Der deutsche Lehrer im Ausland

Mitteilungen – Meinungen – Materialien

42. Jahrgang, 1995

Inhaltsübersicht nach Autoren

Autoren	Beiträge	Heft/Seite
Althaus, D.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/249
Baier, W.	Anträge an die Hauptversammlung	2/100
ders.	Begrüßung	4/247
ders.	Blick nach Osten	2/98
ders.	Dank an die Helferinnen und Helfer	4/307
ders.	Der Vorsitzende berichtet	1/2; 2/94; 3/166; 4/246
ders.	Einkommensteuer	1/11
ders.	In schwierigen Zeiten	1/5
ders.	Ltd. RSD Walter Schmidt – neuer Leiter der ZfA	3/167
ders.	Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden	4/296
ders.	Wahl des neuen Vorsitzenden	2/100
ders.	Zum Abschied von Dr. J. Zeidler	1/8
Bartsch, E.-G.	„Ob lebend oder tot – gültige Papiere müssen sein!"	3/176
Becker, H.-G.	40 Jahre VDLiA	1/26
Behrend, B.	Auch Jordi Pujol ist einer der Absolventen	2/133
Bermann, M.	Bericht der Kassenprüfer	4/305
Bertram, M.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/256
Blieske, W.	Blick nach Westen. Resolution	4/295
Bosert, I.	Bericht der Kassenprüfer	4/305
dies.	Ein facettenreiches Bild Beethovens	1/87
dies.	27 Jahre Bemühungen um Europa	2/111
Brandes, E.	Das spontan Persönliche und die Kritik	1/16
Breitinger, H.-P.	Bonusregelungen der Länder für Bundesprogrammlehrer	4/288
Dedecius, K.	Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Polen	4/260
Dümpelkamp, J.	Wir alle müssen Theo Waigel helfen	3/235
Egenhoff, M.	Wie Genies Fremdsprachen lernten	2/149; 3/182
Egerter, W.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/257
Forwick, F.	Ein aktuelles Handbuch	4/323
ders.	Eine Diagnose unseres Jahrhunderts	3/237
Frank, U. und K.	Eine italienische Literaturgeschichte	4/325
Graff, H.	Klarstellung	1/10
Gries, W.	Anträge der 21. Hauptversammlung Konstanz '93	1/14
ders.	22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar	1/4; 2/97
ders.	Blick nach Westen. Resolution	4/295
ders.	Ein Kommentar zum „Rahmenstatut"	3/172
ders.	Weimar – Tagungsort der 22. Hauptversammlung	3/169
Goertz, D.	Regionalgruppe Oldenburg/Bremen	2/108
ders.	Das spontan Persönliche und die Kritik	1/16
Hartmann, H.	Aus meiner wilden Zeit	3/217; 4/318
Henn, K.-P.	Rail & Fly – Fly & Rail	2/113
Hoffmann, A.	Wenn Dschungelnomaden im Schulhof auftauchen	1/81
Hoffmann, H.	Blick nach Osten	4/272
Hornhues, K.-H.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/251
Jung, R.	Das spontan Persönliche und die Kritik	1/16
Kerscher, R.	Deutsche Schule in Chile	4/330
ders.	Die sozioökonomische Aktualität Chiles	1/89
ders.	Ein Standardwerk zur Kultur- und Religionsgeschichte Spaniens	4/324
ders.	Lateinamerika – ein großes Experiment	1/88
ders.	Orientierungshilfen lateinamerikanischer Literatur	2/159
Klinkel, K.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/249
Klapproth, D.	Geschichten mit philosophischem Kern	3/239
Kleineberg, M.	Das Wickelkind des Tagungsbüros Konstanz 1993	2/110
Knödler, O.	Ein Gesamtbild der Asiaten – jenseits gängiger Klischees	3/240

Inhaltsübersicht nach Autoren

Autoren	Beiträge	Heft/Seite
Krämer, P.	Trowrebuaz	3/232
Kraus, J.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/254
Krause-Leipoldt, H.	Treffen der Regionalgruppe Oldenburg-Bremen	3/175
Krauthausen, J.	Bedenkliche Aussichten für die individualistische Kultur	1/86
ders.	Der unheimliche Gast	4/323
ders.	Die ungewisse Zukunft eines gelähmten Riesen – Brasilien	2/159
ders.	Ich sehe was, was du nicht siehst	3/238
ders.	Justitias geschärfte Augen – Prüfungsrecht	2/161
Kruczinna, R.	Das DFÜ-Handbuch ist erschienen	4/328
ders.	Das Richtige denken – das Mögliche tun	4/314
ders.	Erfahrungen aus der Schulpraxis	2/161
ders.	Sabbatjahr für Lehrkräfte	1/23
ders.	„Umweltschule in Europa"	2/107
ders.	„Warum verstehen Mädchen so wenig von Physik?"	3/180
ders.	Wettbewerb Ökologie	1/45
ders.	Wettbewerb Ökologie „Umweltschule in Europa 1996"	4/285
Lahr, O.	Eine Stilkunde für Deutsch	4/327
ders.	Zur Relativierung nationaler Selbstwahrnehmung	2/155
Langlet, J.	Ho visto un topo ...	1/78
Lüders, C.	Blick nach Osten	4/293
Meyer-Renschhausen, B.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/258
Michel, H.	„Hast du dich schon eingeküßt?"	2/153
Mühmelt, M.	Ist „Glück für alle" machbar?	1/85
ders.	Wenn sich Völker und Kulturen nichts mehr zu sagen haben	4/322
Müller, B.	Ein Handbuch zur arabischen Welt mit Handicaps	2/158
Motiramani, M.	Ich bete, aber ich lasse mich nicht einsperren	2/116
Müller, B.	40 Jahre VDLiA – ein Nachtrag	3/196
Munderloh, B.	DaF auf der Bühne	2/147
Mundig, G.	Regionalgruppe Spanien/Portugal	2/104
Neumeister, H.	Linguistische Methoden im Fremdsprachenunterricht	4/327
Oertel, J.	Ungewöhnliche Wege der Spracherziehung	2/131
Peinert, D.	Großbritannien – vorrangig historisch	1/87
Reichenbach, H.-J.	Die Auslandsdienstlehrkraft Jupp Töttges	2/154
ders.	Pflegeversicherung für Auslandsdienstlehrkräfte	2/96
Reichert, B.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/255
Renschhausen, B.	Begegnungen, Fortbildung, Politikum und Vergnügen	2/130
Sauer, M.	Aus der Zunft der Literaten: Beschimpfungen	3/241
ders.	Der Auslandslehrer – juristisch gesehen	1/84
ders.	Eine Stadtbeschreibung – Brüssel	2/156
ders.	Europas Erbe für die Moderne	1/84
ders.	Streifzug durch die Weltgeschichte	3/237
ders.	Zeitgeschichte der USA, für Europäer einsichtig gemacht	4/326
Schmidt, W.	Blick nach Osten	4/280
Schreiner, V.	Begegnungen, Fortbildung, Politikum und Vergnügen	2/130
Schumm, W.-R.	Das Tor zum Garten der Zambranos	3/186
Schwarz, P.	Kommunikation	3/236
ders.	Stehempfang: Fehlende Hände	3/236
Stoldt, P.-H.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/253
Vergin, S.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/252
Vogel, G.	Regionalgruppe Detmold/Bielefeld	1/9
Vogel, S.	Eine Kulturgeschichte Wiens	2/156
dies.	Ein praktisches Handbuch zum Thema Ökologie	4/329
dies.	Resonanz eines Arbeitsaufenthalts in der Türkei	3/240
Waldburg-Zeil, A. Graf v.	Grußwort zur 22. Hauptversammlung	4/251
Wattler, H.	Das spontan Persönliche und die Kritik	1/16
Wecht, K.	Bericht des Schatzmeisters	4/303
ders.	Erstes Treffen der Regionalgruppe Bergstraße	2/110
ders.	„Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft"	4/330
Weede-Sirak, G.	Hilferuf – Hilferuf – Hilferuf	3/171
Weidinger, K.	140 Jahre Deutsche Schule Osorno	2/125
Weihnachtstag, N.	Niklaus, Niklaus guter Mann	2/152
Weischer, H.	Das spontan Persönliche und die Kritik	1/16
ders.	Deutsches deuten	3/234
ders.	Rückkehrende Bundesprogrammlehrkräfte	1/22
ders.	Trowrebuaz	3/232

Inhaltsübersicht nach Autoren

Autoren	Beiträge	Heft/Seite
ders.	Was ich meinem Mathematiklehrer verdanke	3/193
ders.	Zum 65. Geburtstag von H. M. Enzensberger	1/82
Weiße, E.	„Wann ich mir endlich den DDR-Touch abgewöhne ..."	2/134
Welsch, R.	Das Sprachdiplom in „BUL", Burgas	2/136
Werner, H.	Auf der Suche nach globalen Lebensregeln	2/154
ders.	Aus der Geschichte der DS Barranquilla	3/241
ders.	Das Museum als Metapher der Zeit	3/239
ders.	Deutsche Einwanderung nach Chile	1/90
ders.	Die Deutsche Schule Lissabon als Reformtyp	4/324
ders.	Die Reise ist die Mutter der Erfahrung	3/238
ders.	Ehem. Siedlungsgebiete der Deutschen in Südosteuropa	1/88
ders.	Hinweise zur Begegnung mit Weltliteratur	2/155
ders.	„Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der Schlimmste"	1/84
ders.	Montevideo und Caracas	2/117
ders.	Nueva Germania in Paraguay	2/160
ders.	Pädagogische Fachsprache	4/327
ders.	Über Zyperns unzeitgemäßen Zustand	3/240
ders.	Von Lehrerproblemen in der Frühzeit der Kolonieschulen deutscher Auswanderer	3/214
ders.	Warum wird die Ukraine so wenig zur Kenntnis genommen	2/157
ders.	Zur Geschichte der Deutschen in Rußland	2/157
ders.	Zur Orientierung über die deutsche Einwanderung in den Cono Sur Südamerikas	3/241
Westerbarkey, U.	Vom Schließen einer Marktlücke – IP San José	2/119

Verzeichnis der Beiträge innerhalb der Rubriken

Titel	Heft/Seite
8. Mai 1995 – Junge Europäer kommen nach Deutschland	3/176
Anschriften der Mitarbeiter	1/25; 2/115; 3/174; 4/313
An wen im Vorstand des VDLiA wende ich mich mit meinem Anliegen?	4/289
Autoren – Autoren	1/90; 2/95
Begegnungen	3/221
Bundesprogrammlehrer – was nun?	1/18
Die neue Satzung des VDLiA	4/290
DS Cali	3/230
DS Genua: Centoventicinque anni di storia	2/141
Hauptversammlung: Wichtige Termine	1/7
In memoriam: Georg Büchert	1/23
In memoriam: Martin Cramer	2/178
In memoriam: Katharina Förschler	2/178
In memoriam: Dr. Peter Hilpert	4/312
Neue Mitarbeiter/Anschriftenänderungen/Neue Obleute	1/24; 2/115; 3/178; 4/312
Programmlehrkräfte: Arbeitslosenversicherung?	2/103
Rahmenstatut für die Tätigkeit deutscher Lehrkräfte im Ausland	3/197
Resolution zum Thema „Rahmenstatut"	2/106
Verabschiedung der Anträge an die Hauptversammlung	4/308
Wahl des neuen Vorstands	4/306

Grüne Blätter

Titel	Heft/Seite
An wen im Vorstand des VDLiA wende ich mich mit meinem Anliegen?	4/289
Bonusregelungen der Länder für zurückkehrende Programmlehrer	4/288
Die neue Satzung des VDLiA	4/290
Rahmenstatut für die Tätigkeit deutscher Lehrkräfte im Ausland	3/197
Wettbewerb Ökologie „Umweltschule in Europa"	1/45; 4/285

Rezensionen

Autor/Titel	Rezensent	Heft/Seite
ANGERMANN, E.: Die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1917	(M. Sauer)	4/326
ARENS, E. (Hg): Anerkennung der Anderen	(M. Mühmelt)	4/322
BAHR, H.-D.: Die Sprache des Gastes	(J. Krauthausen)	4/323
BERGMANN, G. J.: Auslandsdeutsche in Paraguay, Brasilien, Argentinien	(H. Werner)	3/241
BERNECKER, W. L.: Religion in Spanien	(R. Kerscher)	4/324
BOCKEMÜHL, M.; MISCHKE, U.; von GIZYCKI, U. (Hg): Das Kunstwerk und die Wissenschaften	(J. Krauthausen)	3/238
DAHRENDORF, R.: Der moderne soziale Konflikt	(F. Forwick)	3/237
DREWS, J. (Hg): Dichter beschimpfen Dichter	(M. Sauer)	3/242
EMMERICH, F.: Adios al paraiso	(R. Kerscher)	4/330
FELS, G.: „Der verwaltete Schüler"	(R. Kruczinna)	2/161
FIEBIG, P. (Hg): Über Beethoven	(I. Bosert)	1/87
FÖLDY, R./O. HILL: Das Mittelmäßigkeitskartell	(H. Werner)	1/84
FRANK, C.-G.: Schulreform an deutschen Auslandsschulen	(H. Werner)	4/324
GAIGL, H.: Brüssel	(M. Sauer)	2/157
GLUNK, F. R.: Schreib-Art	(O. Lahr)	4/327
GRIESE, S. u. a. (Hg): Die Leseliste	(H. Werner)	2/155
HAARMANN, U. (Hg): Geschichte der arabischen Welt	(B. Müller)	2/158
HABERMANN, G.: Der Wohlfahrtsstaat	(M. Mühmelt)	1/85
HÄNDEL, H./GOSSEL, D. A.: Großbritannien	(D. Peinert)	1/87
HOCHBERGER, E./SCHERER, A./SPIEGEL-SCHMIDT, F.: Die Deutschen zwischen Karpaten und Krain	(H. Werner)	1/88
HÖSLE, J.: Kleine Geschichte der italienischen Literatur	(U. u. C. Frank)	4/325
JUNKER, D./NOHLEN, D./SANGMEISTER, H. (Hg): Lateinamerika am Ende des 20. Jh.s	(R. Kerscher)	1/88
LE GOFF, J.: Das alte Europa und die Welt der Moderne	(M. Sauer)	1/84
LEISEN, J.: Handbuch des deutschsprachigen Fachunterrichts	(R. Kruczinna)	4/328
KÄHLER, J./NORDHOFEN, S. (Hg): Geschichten zum Philosophieren	(D. Klapproth)	3/239
KAPPELER, A.: Kleine Geschichte der Ukraine	(H. Werner)	2/157
KETTERLE, M. (Hg): Geschichte lesen	(M. Sauer)	3/237
KRUSCHE, D.: Reisen – Verabredung mit der Fremde	(H. Werner)	3/238
LIEBE, K. (Hg): Zypern	(H. Werner)	3/240
LOBO GONZALES, S./LOBER-SIES, D. (Hg): Geschichte der DS Barranquilla	(H. Werner)	3/241
MACINTYRE, B.: Vergessenes Vaterland	(H. Werner)	2/160
MIEGEL, M./WAHL, S.: Das Ende des Individualismus	(J. Krauthausen)	1/86
MYBES, F.: Die Geschichte der lutherischen Kirchen in Chile	(H. Werner)	1/90
NIEHUES, N.: Schul- und Prüfungsrecht	(J. Krauthausen)	2/161
Nordost-Archiv, N. F. Bd. III/1994, H. 1: Deutsche in St. Petersburg und Moskau	(H. Werner)	2/157
NÜNNING, A. u. V. (Hg): Der Deutsche an sich	(O. Lahr)	2/155
PUTZER, O.: Fehleranalyse und Sprachvergleich	(H. Neumeister)	4/327
REHM, J. (Hg): Verantwortlich leben in der Weltgemeinschaft	(H. Werner)	2/154
RÖMPCZYK, E.: Chile	(R. Kerscher)	1/89
SCHAUB, H./ZENKE, K. G.: Wörterbuch der Pädagogik	(H. Werner)	4/327
SCHRAEPLER, H.-A.: Taschenbuch der Internationalen Organisationen	(F. Forwick)	4/323
SCHWAIGER, E.: Größenordnungen in der Natur	(K. Wecht)	4/330
SPIEL, H.: Glanz und Untergang – Wien 1866 bis 1938	(S. Vogel)	2/156
STROSETZKI, C.: Kleine Geschichte der lateinamerikanischen Literatur im 20. Jh.	(R. Kerscher)	2/159
WAGNER, R.: Als GASTarbeiter in der Türkei	(S. Vogel)	3/240
WALLETSCHEK, H./GRAW, J. (Hg): Öko-Lexikon	(S. Vogel)	4/329
WATTLER, R.: Die Rechtsstellung der vermittelten Lehrer	(M. Sauer)	1/84
WEGGEL, O.: Die Asiaten	(O. Knödler)	3/240
WILLEMSEN, R.: Kopf oder Adler	(O. Lahr)	2/155
WÖHLKE, M.: Brasilien	(J. Krauthausen)	2/159
Wunderkammer des Abendlandes – Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit	(H. Werner)	3/239

INHALT 1-95

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet *(Wolfgang Baier)* 2

VERBAND

22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar *(Waldemar Gries)* 4
In schwierigen Zeiten ist antizyklisches Verhalten gefragt – Hilmar Hoffmann *(Wolfgang Baier)* 5
Hauptversammlung: Wichtige Termine 7
Zum Abschied von Dr. Joachim Zeidler *(Wolfgang Baier)* 8
Regionalgruppe Detmold-Bielefeld *(Gernot Vogel)* 9
Klarstellung *(Helmut Graff)* 10
Einkommensteuer *(Wolfgang Baier)* 11
Anträge der 21. Hauptversammlung Konstanz '93 *(Waldemar Gries)* 14
Das spontan Persönliche und die Kritik *(Heinz Weischer/Elisabeth Brandes/Dieter Goertz/ Heinz Wattler/Reinhard Jung)* 16
Bundesprogrammlehrer – was nun? 18
Rückkehrende Bundesprogrammlehrkräfte *(Heinz Weischer)* 22
Sabbatjahr für Lehrkräfte *(Rolf Kruczinna)* 23
Persönliche Nachrichten – in memoriam: Georg Büchert 23
– Neue Mitglieder/Anschriftenänderungen/Neue Obleute 24
– Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes 25

40 JAHRE VDLIA

Hans-Georg Becker

1. Vorgeschichte und Neugründung des Verbandes 26
2. Zum historischen Aspekt der 40 Jahre 30
3. Der verbandspolitische Aspekt 38
4. Der VDLiA als Gesprächspartner 53
5. Zum sozialen Engagement des VDLiA 58
6. Vorbereitungslehrgänge und Vorbereitungskurse 59
7. Rechts- und Sozialfragen 62
8. Frauen im Vorstand des VDLiA 65
9. Die Vorsitzenden 69
10. Nachtrag – Dank 74

ÖKOLOGIE

Ho visto un topo... *(Jürgen Langlet)* 78

ASIEN

Wenn Dschungelnomaden im Schulhof auftauchen *(Albert Hoffmann)* 81

FEUILLETON

Zum 65. Geburtstag von Hans Magnus Enzensberger *(Heinz Weischer)* 82

REZENSIONEN

Der Auslandslehrer – juristisch gesehen *(Dr. Manfred Sauer)* 84
„Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern ..." *(Harry Werner)* 84
Europas Erbe für die Moderne *(Dr. Manfred Sauer)* 84
Ist „Glück für alle" machbar? *(Dr. Martin Mühmelt)* 85
Bedenkliche Aussichten für die individualistische Kultur *(Josef Krauthausen)* 86
Ein facettenreiches Bild Beethovens *(Ingrid Bosert)* 87
Großbritannien – vorrangig historisch ... *(Dr. Dietrich Peinert)* 87
Ehemalige Siedlungsgebiete der Deutschen ... *(Harry Werner)* 88
Lateinamerika – ein großes Experiment *(Dr. Rudolf Kerscher)* 88
Die sozioökonomische Aktualität Chiles *(Dr. Rudolf Kerscher)* 89
Deutsche Einwanderung nach Chile ... *(Harry Werner)* 90
Autoren – Autoren 90

GRÜNE BLÄTTER

Wettbewerb Ökologie „Umweltschule in Europa" *(Rolf Kruczinna)* 45–48

Der Vorsitzende berichtet

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der VDLiA feiert dieses Jahr einen runden Geburtstag. Er wird 40 Jahre alt. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat unser Ehrenvorsitzender, Herr **Hans-Georg Becker**, den Altaktenbestand dankenswerterweise gesichtet und eine Geschichte dieser vierzig Jahre Verbandsarbeit geschrieben.

Professor Hilmar Hoffmann, der Präsident des Goethe-Instituts, wird mit seinem Referat die 22. Hauptversammlung in Weimar beschließen. Zwanzig Jahre lang war er Kulturdezernent der Stadt Frankfurt, bevor er im April 1993 zum Präsidenten des Goethe-Instituts gewählt wurde. Ihn stellen wir in diesem Heft ausführlich vor.

Die Hauptversammlung wird wieder Gelegenheit zu ausführlichen und interessanten Gesprächen bieten. Besonderes Interesse finden dabei die Gesprächstermine von **Herrn Dr. Allgaier**. In Weimar werden aus dem Referat „Lehrervermittlung" neben dem Referatsleiter noch **Herr Schröder** für Auslandsdienstlehrkräfte und **Herr Theis** für Programmlehrkräfte Gesprächstermine anbieten. Ein attraktives Rahmenprogramm soll einen Kontrapunkt zu den Veranstaltungen im Volkshaus bilden: Fest im Programm sind eine historische, eine literaturgeschichtliche Stadtführung und die Wartburg.

Was Zentralstelle, Bundesländer, BLASCHA, das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft in all den Kompetenzüberschneidungen und -unzuständigkeiten nicht geschafft haben, hat der VDLiA erreicht: In Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU) organisiert der VDLiA erstmals die Aktion „Umweltschule in Europa" für Deutsche Schulen in den europäischen Staaten. Die Ausschreibungsunterlagen zu diesem Wettbewerb werden allen Schulen zugestellt. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung.

Probleme mit der steuerlichen Veranlagung veranlaßten eine Reihe von Mitgliedern zu Hilferufen an den Vorstand (vgl. Schreiben des FA Bonn-Außenstadt, S. 11 f.). Einkünfte aus Kapital (Zinserträge), die höher als DM 5000,– (DM 6000,– ab Veranlagungszeitraum 1994) lagen, verursachten einen Sturz aus der unbeschränkten in die beschränkte Steuerpflicht mit all den negativen Konsequenzen, die den Auslandslehrern ja bekannt sind. Der Vorstand des VDLiA nahm sich der Sache sofort an und beauftragte einen Steuerberater aus Bonn mit der Wahrnehmung seiner Interessen. Leider ist die Angelegenheit noch nicht geklärt. Eine Darstellung der Sachverhalte und ihrer möglichen Lösung finden Sie in dieser Ausgabe unserer Verbandszeitschrift auf S. 11 f. In dringenden Fällen empfehlen wir, sich direkt an unseren Steuerberater zu wenden. Die Anschrift erhalten Sie von der Geschäftsstelle.

Ein ständiges Problem ist leider die Ummeldung von Anschriften und Bankverbindungen. Interessanterweise klappt es bestens, wenn es gilt, die neue ausländische Dienststelle bekanntzugeben, Verzögerungen bis zu einem halben Jahr entstehen auf dem umgekehrten Wege! Sollten Sie immer noch den Beitrag als Barzahler entrichten, dann bitten wir Sie, auf Lastschriftverfahren umzustellen. Sie erleichtern dem Schatzmeister die Arbeit.

Kritik erreichte den Vorstand von der Iberischen Halbinsel: Wie könne er behaupten, sich gegen Stellenkürzungen ausgesprochen zu haben, wenn überall in Spanien z. B. bis 1996 bis zu zwei zurückkehrende Lehrer nicht ersetzt würden. Dazu sei angemerkt, daß der Vorstand damit keine Bestandsgarantie für die Zahl der Auslandsdienstlehrkräfte jeder einzelnen Schule gemeint hat, sondern die Gesamtzahl der nach alter Terminologie bezeichneten „Vermittelten". Wie sollte er auch!! Auf der GEW-Tagung auf dem Sonnenberg Mitte November, zu der der Vorstand dankenswerterweise eingeladen worden war, machte Dr. Rusnak vom AA all jenen,

die es immer noch nicht wahrhaben wollen, noch einmal unmißverständlich klar, daß sich die Zeiten radikal verändert haben. Die neuen Aufgaben in MOE und GUS sowie eine enorme Expansion des Auslandsschulwesens in SO-Asien müssen mit einem – nota bene – um fast eine Million gewachsenen Schulfond bewältigt werden. Was also auf der Iberischen Halbinsel und anderswo als Kürzung erscheint, ist in Wirklichkeit eine Umschichtung. Und Dr. Rusnak wörtlich: „Die fetten Jahre sind vorbei. Die Schulträger müssen mehr Geld zum Schulbetrieb beisteuern." Er versicherte aber auch, daß die DS in Westeuropa und Lateinamerika wichtige Partner im Auslandsschulwesen bleiben. Immerhin flössen 38 % der Gesamthilfe nach Lateinamerika.

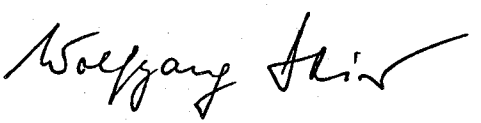
Obwohl schon für erledigt geglaubt, finden Sie einen weiteren Beitrag zur Reihe „Quo vadis?" (vgl. S. 10): Klarstellung. Es wird definitiv der letzte sein, denn die Verbandszeitschrift kann und darf nicht zum Forum einer Privatperson werden. Daß damit die Textsorte vom Bericht zum Kommentar wechselt, versteht sich von selbst: Herr Graff braucht sich nicht zu wundern, in Heft 4/94 persönlich angesprochen zu werden, untertitelt er doch seinen Beitrag „Quo vadis 2 – Advocatio!" als Antwort an Herrn Weischer und nicht an den Vorstand, in dessen Auftrag Herr Weischer kommentiert hatte. Bisher hat niemand sonst den Standpunkt Herrn Graffs vertreten. Könnte es wirklich sein, daß es seine Privatmeinung ist? Und wenn Herr Graff „klarstellt", daß sein Papier sich nicht gegen Programmlehrer im Schuldienst anderer Länder richtet, warum schreibt er das nicht? Der Vorstand des VDLiA kann das Rahmenstatut juristisch weder ablehnen noch ihm zustimmen. Moralisch ja, aber was bringt das? Der Vorstand hat es akzeptiert, weil er nur so überhaupt eine Möglichkeit hatte, bei einer Bund-Länder-Übereinkunft mitgestalten zu können, die auch bei noch so moralischer Entrüstung und Ablehnung Realität geworden wäre. Und deshalb noch einmal: Der Vorstand des VDLiA fordert und hat stets gefordert, die Zahl der Auslandsdienstlehrkräfte (früher „Vermittelte") über 1200 zu halten. Heutiger Stand: 1210.

Der Vorstand des VDLiA hat das Rahmenstatut akzeptiert, weil es eine brauchbare Grundlage für die diffizile Materie Auslandsschulwesen darstellt. Wenigstens 350 jungen Kollegen ohne Chance auf Anstellung in den Bundesländern auch die auf Anstellung als Programmlehrkraft oder Ortslehrkraft nehmen zu wollen, ist unlauter und zeugt von einer elitären Haltung. Der Vorstand des VDLiA wird die Umsetzung des Rahmenstatuts in Bund und Ländern mit Aufmerksamkeit verfolgen.

Der VDLiA ist kein Verband, der verstaubte Uraltforderungen aus der Schublade zieht. Obwohl kein Freund hohlen Pathos': Ist es wirklich nötig, noch einmal darauf hinweisen zu müssen, daß auch das Auslandsschulwesen in einer sich verändernden Welt Wandlungen unterworfen ist?

Mit den besten Wünschen für das Neue Jahr und herzlichen Grüßen

Ihr



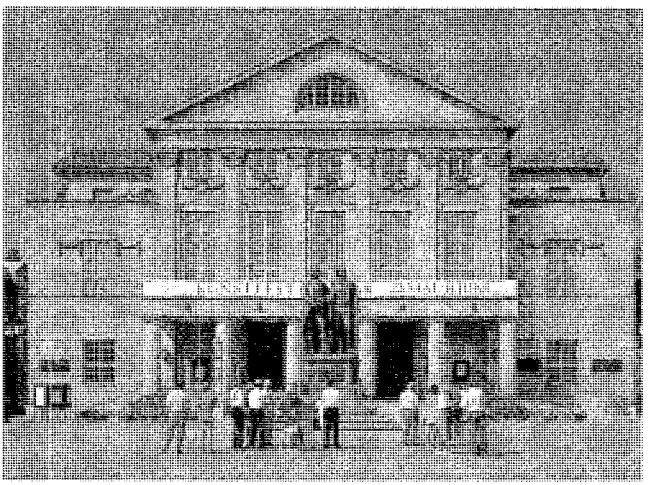
Weimar – Tagungsort der 22. Hauptversammlung des VDLiA vom 26.–29.7.1995

„Dieser Tage habe ich mir von Krausen die hiesige Zeichenakademie zeigen lassen, wo ich gegen 30 junge Frauenzimmer beschäftigt fand. Einige, selbst von den kleinsten, zeichnen schon recht drollig."

Friedrich Schiller in Weimar, 1787

„Wenn Du nicht brav bist, kommst Du ins Bauhaus!"

(angeblich) beliebte Drohung im Weimar der zwanziger Jahre



Diese beiden Zitate sollen die extremen Weimarer Reaktionen auf bildende Kunst und Architektur im Laufe der Geschichte umfassen. Der gerade in Weimar angekommene Schiller beschreibt die Weimarer „Freie Zeichenschule" recht zutreffend, da durch intensive Kunstausübung das notwendige Kunstverständnis erworben wurde. Zahlreiche Bilder und Zeichnungen von Kraus oder Büsten und Monumente von Klauer legen in den Gedenkstätten Weimars beredtes Zeugnis der damaligen Zeit ab. Gebrauchskunst auf hohem Niveau – vor allem Keramik – wurde bereits damals in Klauers Werkstatt hergestellt. Ein Prinzip, das man auch später am Tagungsort unserer Hauptversammlung befolgte.

Bereits der alte Lucas Cranach hatte sich bei dem berühmten Altargemälde der Stadtkirche als Neuerer offenbart. Sein Sohn vollendete den väterlichen Entwurf und so sind im biblischen Umfeld die damals herrschende Fürstenfamilie, Luther und der Maler selbst vertreten.

Max Liebermann und Christian Rohlfs als berühmteste Vertreter der „Weimarer Malerschule" bleiben als Eckpunkte der beiden letzten Jahrhunderte bestehen. Seitdem das „Staatliche Bauhaus" von 1919 bis 1925 in Weimar arbeitete, ist diese Stadt mit der modernen Kunst aufs innigste verbunden. Walter Gropius als Gründer zog entscheidende Leute wie Feininger, Klee, Kandinsky und Marcks hierher, die Klarheit und Schönheit mit Zweckmäßigkeit und industrieller Anwendung verbanden. Diese revolutionären Ideen und Modelle des Bauhauses wurden die richtungsweisende Kunst-, Design- und Architekturschule des zwanzigsten Jahrhunderts. Leider begriffen dies nur wenige Einwohner der Goethe-Stadt (siehe Zitat), die sich eher über unkonventionelles Aussehen und Gemeinschaftsideale der damaligen Studenten mokierten.

Will man in Weimar bedeutende Architektur erleben, so muß man in die Häuser eintreten. Das Schloß und der Rokokosaal der Bibliothek, das Wittumspalais der Anna Amalia und das Römische Haus im Park an der Ilm sind prächtige Zeugnisse. Da die Weimarer Bauherrn nie viel Geld hatten, mußten sie eben an den Fassaden sparen.

In unserem Jahrhundert ließ Henry van de Velde die dem Jugendstil verpflichtete Architektur in vollkommener Weise im Nietzsche-Archiv sichtbar werden. Auch das Bauhaus setzte in der Stadt neue Akzente, die durch Klarheit und Zweckmäßigkeit gekennzeichnet sind. Das von den Bewohnern Weimars

als „weiße Bonbonschachtel" oder „Nordpolstation" geschmähte Musterhaus der Bauhaus-Ausstellung von 1923 kann noch heute besichtigt werden.

Neben diesen Kostbarkeiten der bildenden Kunst und der Architektur sollten wir im Sommer 1995 auch die Möglichkeiten nutzen, von der historischen Stadt ausgehend, die kühlen Gärten der Umgebung kennenzulernen. Es ist leicht möglich, in den Kranz der umgebenden historischen Gärten und Parks einzutauchen und erfrischt an den Ort der Tagung zurückzukehren. Der Park an der Ilm, der Tiefurter Park oder die Gegend um das Schloß Belvedere laden zum erholen ein.

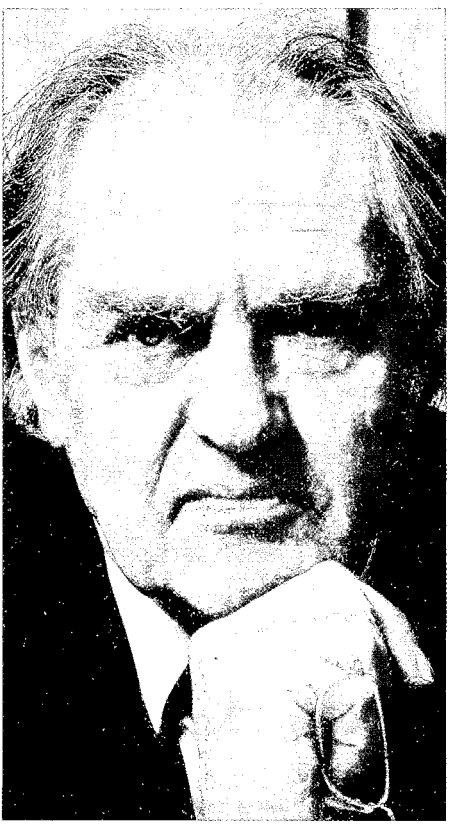
Waldemar Gries

„... in schwierigen Zeiten ist antizyklisches Verhalten gefragt."

Hilmar Hoffmann spricht auf der 22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar

Hilmar Hoffmann:

25. August 1925	geboren in Bremen besuchte Gymnasien in Lünen/Westfalen und in Oberhausen/Rheinland
1944	gerät bei Cherbourg in amerikanische Gefangenschaft
1947	Rückkehr aus den USA Studium an der Folkwang-Hochschule für Musik und Theater in Essen Regie-Assistent an den Städtischen Bühnen Essen
1950	Gründung des Studios „das zeitgenössische Schauspiel" und Leitung bis 1965
1951	Leiter der Volkshochschule Oberhausen (bis 1965)
1953	Gründung der „Internationalen Westdeutschen Kurzfilmtage" in Oberhausen (Leitung bis 1970)
1965–1970	Kulturdezernent der Stadt Oberhausen
1970–1990	Dezernent für Kultur und Freizeit der Stadt Frankfurt
1990	Geschäftsführer der „Stiftung Lesen" konzipiert das Kulturprogramm für die Weltausstellung 2000 in Hannover
1992	Kulturbeauftragter des Senats von Berlin für die geplanten Olympischen Spiele 2000
6. 4. 1993	Wahl zum Präsident des Goethe-Instituts



Hoffmanns kommunale Kulturpolitik in Frankfurt war wegweisend für viele Kulturdezernenten anderer Großstädte. Unter dem Motto einer „alternativen Kulturpolitik" führte er das Theater auf die Straße, Liedermacher in die Stadtteile, entsakralisierte er die Ausstellungsverfahren der Museen und machte die Literatur im „Literaturzirkel" zugänglich. Hoffmanns kulturpolitische Maßnahmen, denen in Frankfurt mit zuletzt 490 Mio. DM der größte Etat einer Großstadt zur Verfügung stand, führten auch in eine Theoriedebatte über das, was Kulturpolitik sein könnte und sollte und welcher Rang der Kultur im sozialen Umfeld zukomme.

Unbestritten der populärste und bekannteste Vertreter seiner Profession, wie die Frankfurter Zeitung (24. 8. 85) feststellte, konnte Hoffmann in Frankfurt viele spektakuläre Kulturprojekte verwirklichen: 15 Museen und Ausstellungshäuser wurden neu errichtet oder alte Patriziervillen für Museumszwecke umgerüstet und diese mit den am Mainufer bereits vorhandenen Museen konzeptionell zum übergreifenden Programm des Frankfurter Museumsufer verbunden. Verdienste erwarb sich Hoffmann auch mit dem Wiederaufbau der alten Oper, die sich dank mutiger Personalpolitik zu einer die deutsche Musiklandschaft mit anregenden Programmen belebenden Institution entwickelte.

Am 6. April 1993 hatte das Präsidium des Goethe-Instituts, dem Hoffmann seit 1990 angehört, ihn zum neuen Präsidenten der für die Kulturarbeit im Ausland zuständigen Einrichtung bestimmt. Das Goethe-Institut mit 3500 Mitarbeitern weltweit, davon 300 in der Münchner Zentrale, und mit einem Budget von DM 420 Mio. DM steht nach der Vereinigung Deutschlands und der politischen Neuorientierung Osteuropas vor neuen, kostenintensiven Anforderungen.

Um so härter treffen die Kürzungen im Etat des Auswärtigen Amtes, die auch auf den des Goethe-Instituts durchschlagen. Insgesamt sollten 27 Institutsbibliotheken in aller Welt in einer ersten Sparwelle geschlossen werden. Hoffmann bezeichnete diese Maßnahme in einem Interview mit dem Auslandskurier (10/93) als einen unüberlegten Schritt. Gerade heute, da Deutschland nicht immer rühmlich in den Schlagzeilen der ausländischen Presse erscheine, sei es wichtig, daß Deutschlandbild durch die Goethe-Institute zu relativieren, ohne die Fakten zu beschönigen. Hoffmann gelang es in Verhandlungen mit Wirtschaftsunternehmen und Banken, einige wichtige Bibliotheken zu retten, so die in Los Angeles, Amsterdam, mehrere Bibliotheken in Indien und die in Brasilia. Kritisch fragt er, ob Bonn die Bedeutung der Goethe-Institute gerade in der Umbruchsphase in Ost- und Mitteleuropa richtig einschätze. Denn ein Vergleich mit den USA zeige, daß selbst in Provinzstädten der GUS Cultural Information Centers entstünden.

Auf die Frage des Auslandskuriers, ob Hoffmann denn eine Gefahr für die Substanz der auswärtigen Kulturpolitik, in der die Goethe-Institute die größte Rolle spielten, sehe, antwortete er: „Die Gefahr sehe ich in der zur Bedeutung der Goethe-Institute disproportionalen materiellen Ausstattung. Man kann nicht sagen, daß jetzt schon die Substanz bedroht ist. Aber wenn wir für neu zu errichtende Goethe-Institute, beispielsweise in Tiflis und Hanoi, bereits bestehende Institute in anderen Ländern schließen müssen, weil nicht nur keine zusätzlichen Mittel dafür zur Verfügung stehen, sondern weil wir außerdem noch durch die generell verfügten Stellenkürzungspläne des Finanzministers in unserer Flexibilität eingeschränkt werden, kann das eigentlich kaum im Sinne unserer auswärtigen Kulturpolitik sein. Wir begreifen uns schließlich nach einem Wort des ehemaligen Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher als dritte Säule der Außenpolitik!"

Trotz allem ist Hilmar Hoffmann optimistisch. Auch in Frankfurt habe es Phasen der Rezession gegeben. Doch gerade in schwierigen Zeiten müsse man antizyklisch arbeiten, fordert er. Der Erfolg in Frankfurt gibt ihm recht.

Wolfgang Baier

Wichtige Termine

Bei der 22. Hauptversammlung werden laut Satzung der Vorsitzende, der Schatzmeister und der Geschäftsführer neu gewählt.

Laut Satzung und Wahl- und Geschäftsordnung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland muß im letzten vor der Hauptversammlung erscheinenden Heft 2/95 eine Kandidatenliste für die Vorstandswahlen veröffentlicht werden, aufgrund derer eine Briefwahl erfolgen kann.

Kandidatenvorschläge für die Wahlämter des VDLiA müssen daher bis zum 15. März 1995 beim Geschäftsführer eingegangen sein, damit sie in die Kandidatenliste aufgenommen werden können.

Anträge an die Hauptversammlung müssen ebenfalls bis zum **15. März 1995**

eingegangen sein. Später eingegangene Anträge müssen als Dringlichkeitsanträge behandelt werden.

Bitte nutzen Sie Ihr Recht und machen Sie von den Möglichkeiten für Kandidatenvorschläge und für Anträge regen Gebrauch.

Richten Sie bitte alle Schreiben an die Geschäftsstelle des Verbandes:

Wolfgang Baier, Postfach 11 12, 25801 Husum
oder als Telefax an die Nummer 0 48 41-8 19 81

Anträge an die Hauptversammlung

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie ersparen dem Vorstand viel Schreib- und Formulierungsarbeit, wenn Sie Ihre Anträge (und wir hoffen auf zahlreiche) in der Form einreichen, die ihre Vervielfältigung und den Vorabdruck ohne Nachfragen ermöglicht. **(Termin: 15. März 1995)**

Beispiel:
ANTRAGSTELLER: Gottlieb Müller (Verbandsmitglied)
oder: Regionalgruppe Italien
oder: Ortsgruppe Santa Cruz de la Sierra

BETRIFFT: Zweitvermittlung von Realschullehrern

TEXT: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:
Der Vorstand des VDLiA setzt sich bei den zuständigen Dienststellen (= Adressat für den Antrag) dafür ein, daß ...
...
BEGRÜNDUNG: Der ...

Wahl des neuen Vorstandes anläßlich der Mitgliederversammlung in Weimar

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, zu Ihrer Information sei § 6 „Wahl des Vorstandes" unserer Wahl- und Geschäftsordnung abgedruckt. Bitte beachten Sie, daß der letzte Termin für den Eingang von Kandidatenvorschlägen der **15. März 1995 ist.**

§ 6 Wahl des Vorstandes

1. Kandidatenvorschläge sind so rechtzeitig einzureichen, daß sie in der letzten Ausgabe der Verbandszeitschrift vor der Mitgliederversammlung in der Kandidatenliste bekanntgegeben werden können. Liegt nur eine Bewerbung für ein Amt vor und kann der Bewerber seine Kandidatur nicht aufrechterhalten, wird die Kandidatenliste für dieses Amt erst durch den Wahlleiter geschlossen.
2. Zur Aufnahme in die Kandidatenliste muß die Einwilligung in die Kandidatur vorliegen.
3. Der Wahlausschuß für die Vorstandswahl besteht aus drei Mitgliedern.
4. Der Vorsitzende, der Geschäftsführer und der Schatzmeister werden von der Mitgliederversammlung in getrennten Wahlgängen gewählt. Die Referenten werden nach Abstimmung mit den beiden anderen gewählten Vorstandsmitgliedern von dem Vorsitzenden berufen.
5. Mitglieder, die von der Briefwahl Gebrauch machen wollen, benutzen den in der Verbandszeitschrift vor der Mitgliederversammlung veröffentlichten Wahlschein, der die Kandidatenliste enthält, kreuzen die von ihnen gewählten Kandidaten an und senden ihn in einem unbeschrifteten Umschlag, der in einem mit dem eigenen Absender und dem der Aufschrift „Briefwahl" gekennzeichneten Umschlag steckt, so rechtzeitig an die Geschäftsstelle, daß der Brief dem Wahlausschuß zur Vorstandswahl ausgehändigt werden kann. Dieser überzeugt sich von der Unversehrtheit des Umschlags, öffnet ihn, entnimmt daraus den unbeschrifteten Umschlag mit dem Wahlschein und wirft ihn beim Wahlvorgang in die Urne.
6. Eine Anfechtung der Wahl des Vorstandes ist nur während der Mitgliederversammlung möglich. Über die Wahlanfechtung entscheidet die Mitgliederversammlung.

„Ich bitte Sie, korrigieren Sie mich, wenn ich etwas Falsches sage ..."

Zum Abschied von Dr. Joachim Zeidler

Der Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Herr Dr. Joachim Zeidler, wurde am 28. 11. 1994 in den Ruhestand verabschiedet.

Der Vorstand des VDLiA lernte ihn vor allem bei den Sitzungen/Zusammenkünften in der Zentralstelle kennen und schätzen. Es war für Dr. Zeidler eine Selbstverständlichkeit, das Gespräch mit dem Verband zu suchen, dessen Mitglied er seit 1967 ist. Die Meinung des Verbandes war ihm wichtig. Er wußte, was der Verband fordern mußte, und akzeptierte auch Forderungen, die seiner eigenen Position entgegenstanden. Die Ausarbeitung und Verabschiedung des Rahmenstatuts ist wohl die herausragende Leistung von Dr. Zeidler. Es trägt eindeutig seine Handschrift. Bis kurz vor Unterzeichnung setzt er sich vehement für die soziale Absicherung von zurückkehrenden Programmlehrkräften ein.

Die Mitglieder unseres Verbandes lernten ihn 1993 auf der Hauptversammlung in Konstanz kennen als einen, der unverblümt das aussprach, was ausgesprochen werden mußte, ohne Schnörkel und Verzierungen. Engagiert diskutierte er in der Arbeitsgruppe „Personalstruktur" und nahm manchem die Illusionen einer unberührten Auslandsschulwelt, die es da schon nicht mehr gab.

Die Kollegen, die sich um eine Schulleiterstelle beworben hatten, lernten ihn im Schulleiterfindungsausschuß kennen. Mancher ließ sich, während er dem Gremium über seine Person referierte, von Dr. Zeidlers scheinbarem Unbeteiligtsein irritieren, sie deuteten dies als Gleichgültigkeit. Um so überraschter waren sie, wenn sich plötzlich Dr. Zeidler zum bohrendsten Frager wandelte.

Daß dies zur Prüfungsstrategie gehörte, könnte man unterstellen, denn bei aller Sachlichkeit und Aufrichtigkeit war Dr. Zeidler auch ein äußerst geschickter Gesprächspartner. Ja, ich möchte ihm eine gewisse Chuzpe nicht absprechen. Das Zugeständnis wohldosierter Teilhabe am Wissen der Macht setzte Dr. Zeidler geschickt ein. Als Gesprächsteilnehmer wurde man gleichsam narkotisiert. Man konnte sich seinem Bann nicht entziehen, wenn er einleitend meinte: „Herr S., Sie sind meine Gäste, ich bitte Sie, das Gespräch zu leiten ...", und er übernahm selbstverständlich in wohl kaschierter Dominanz die Moderation. Wohltuend war, daß man als Gast immer recht hatte. „Sie haben vollkommen recht, Herr P., aber ..." Oder „Ich teile Ihre Bedenken voll und ganz, doch sollten Sie auch bedenken ..." Und „das wissen Sie ja alles, meine Damen und Herrn ..." Höflichkeit galt als oberstes Prinzip. „Gestatten Sie mir noch eine kleine Ergänzung, Herr T. ..." und meinte damit eine sanfte Korrektur! Schließlich war er ein Meister der klaren Darstellung, die etwa so eingeleitet wurde: „Diese Linien stammen von mir und sind stark vergröbert – zum besseren Verständnis gehört eine gewisse Vergröberung, verstehen Sie – dafür dürfen Sie mich verantwortlich machen." Und man war in der

Wolfgang Baier überreicht Herrn Dr. Zeidler ein Abschiedsgeschenk

Tat dankbar für die klaren Linien.

Hatte man die Aura verlassen, dann wurde einem erst bewußt und man wunderte sich, und es sei betont, ohne Groll, was man sich fast widerspruchslos angehört hatte. Man konnte einiges dabei lernen. Eine mehrstündige Sitzung mit ihm entsprach einem Kompaktseminar in Transaktionsanalyse. Kritisches und nährendes Eltern-Ich begleiteten die Gespräche.

Es war eine sehr gute Zeit für den Verband mit Herrn Dr. Zeidler als Leiter der Zentralstelle. Der VDLiA dankt ihm für die stete Bereitschaft zum Gedankenaustausch und für die Offenheit. Er wünscht ihm noch viele angenehme Jahre im Ruhestand und hofft, ihn 1995 bei der 22. Hauptversammlung in Weimar begrüßen zu dürfen.

Wolfgang Baier

Regionalgruppe Detmold-Bielefeld

30 Jahre Regionalgruppe Detmold-Bielefeld – unter diesem Jubiläumsmotto stand das Herbsttreffen der Gruppe am 22. 10. in Detmold. Nach geselligem Beginn bei Kaffee und Kuchen konnte der unterzeichnende jetzige Organisator der Zusammenkünfte etwa 50 Mitglieder und Gäste begrüßen, darunter den Initiator der Gruppe und ihrer Treffen, den fast

90jährigen Herrn Eckehard Stegmann, sowie alle ehemaligen Obleute der Gruppe, nämlich Herrn Eckart Knoerich, Frau Irma Oberst und Herrn Christian Kanne. Vom Verbandsvorstand waren anwesend der stellvertretende Vorsitzende, Herr Hans-Joachim Reichenbach, zugleich Vortragender des Nachmittags, sowie Frau Christa Becker, Referentin für Mitgliederwerbung und Verbindung zu den Auslandsschulen im Vorstand. Der langjährige ehemalige Vorsitzende des Verbandes und jetzige Ehrenvorsitzende, Herr Hans-Georg Becker, hielt einen Rückblick auf Entstehung und Entwicklung dieser innerdeutschen Regionalgruppe, die sich seit langem regelmäßig trifft. Ein solcher Rückblick mußte notwendigerweise zu einer Laudatio auf Herrn Stegmann werden. Seiner Frau Nele wurde zum Dank für ihre tätige Unterstützung ein Blumenstrauß überreicht.

In seinem anschließenden Lichtbildervortrag „Paraguay" berichtete Herr Reichenbach u. a. über Entstehung und Niedergang der Jesuiten-Reduktionen im 17. Jhdt., eines Ansiedlungsexperiments, durch das die Ureinwohner, „wilde Menschenfresser", zivilisiert und missioniert werden sollten. Die durch ihre Größe und sinnvolle Anlage, aber auch künstlerische Ausgestaltung noch heute eindrucksvollen Ruinen sind seit einigen Jahren nicht mehr nur dem Verfall preisgegeben, sondern werden, wenn auch mit bescheidenen Mitteln, gepflegt und für Besucher erschlossen. Über das heutige Paraguay, seine Hauptstadt und nicht zuletzt die dortige „Goethe"-Schule erzählte Herr Reichenbach, einige Jahre Grundschulleiter in Asuncion, informierend, anschaulich und gewürzt mit rheinischem Humor.

Das nächste Frühjahrstreffen wird voraussichtlich am 6. Mai 1995 stattfinden; Einladungen hierzu ergehen rechtzeitig. Neue Gäste sind immer herzlich willkommen; Ort und Zeit der Treffen sind auch über Telefon (0 52 31/ 5 72 90) zu erfahren.

Gernot Vogel

Quo vadis 3

Klarstellung

Mit einiger Verwunderung finde ich in Heft 4/94 (S. 232 f.) einen an mich persönlich gerichteten offenen Brief des Schriftleiters der Zeitschrift als Antwort auf meine Entgegnung zum Vorstandskommentar „Advocatio für alle deutschen Lehrkräfte im Ausland" (Heft 3/94, S. 151 f.). Soll etwa durch die Personalisierung der Anrede der in Frage stehende Streitpunkt, nämlich die Auseinandersetzung um eine zweckmäßige Politik des Verbandes in der Frage der Personalversorgung der deutschen Auslandsschulen, zum persönlichen Problem eines einzelnen und damit zu einer Quantité négligeable gemacht und so der Kritik einer ganzen Gruppe von Verbandsmitgliedern an der Politik des Vorstandes der Boden entzogen werden? – Der Stil ist schon erstaunlich!

Noch erstaunlicher aber ist, mit welchem Aufwand an statistischem Material der Schriftleiter trotz der Ankündigung, „nicht aneinander vorbeireden" zu wollen, genau dies tut, nämlich am Kernpunkt der Kritik des Quo-vadis-Papiers vorbeiargumentiert. Darum sei für den Fall, daß es dem Vorstand immer noch nicht klargeworden sein sollte, worum es geht, hier dieser Punkt noch einmal wiederholt: Der Quo-vadis-Text richtet sich **nicht gegen den Einsatz von Programmlehrkräften im Schuldienst anderer Länder, sondern gegen den Einsatz von Programmlehrkräften an deutschen Schulen im Ausland und damit gegen den Ersatz von Auslandsdienstlehrkräften durch Programmlehrkräfte.**

Kritisiert wird, daß der Vorstand diesen Einsatz mit seiner Zustimmung zum Rahmenstatut akzeptiert und damit dem schleichenden Ersatz von Auslandsdienstlehrkräften durch Programmlehrkräfte (immer an deutschen Schulen im Ausland) Tür und Tor geöffnet hat. Zu diesem entscheidenden Punkt schweigen die Vorstandskommentare.

Helmut Graff

Einkommensteuer!

FINANZAMT
BONN-AUSSENSTADT

Bitte Steuernummer/Geschäftszeichen in der Antwort angeben

Finanzverwaltung NRW - Postfach 1580 - 53005 Bonn

Herrn
[redacted]

Auskunft erteilt	Zimmer
Frau Günther	108
Durchwahl-Nr. (0228) 7268-0	Nebenstelle 108

Wir haben gleitende Arbeitszeit.
Ihren zuständigen Bearbeiter erreichen Sie am besten montags bis freitags in der Zeit von 8.3o - 12.oo Uhr montags und dienstags in der Zeit von 13.3o - 15.oo Uhr und mittwochs bis freitags von 13.3o - 14.3o Uhr

Steuernummer/Geschäftszeichen [redacted]

Ihr Zeichen und Tag

Datum
Bonn, 14. Sept. 1994

Betrifft: Einkommensteuer 1993 ; erweiterte unbeschränkte Steuerpflicht

Sehr geehrte [redacted]
sehr geehrter [redacted]

Nach den Angaben in Ihrer Einkommensteuererklärung 1993 haben Sie im betreffenden Zeitraum Kapitalerträge i.H.v. [redacted] DM bezogen.

Nach Art. 11 des Doppelbesteuerungsabkommens mit Spanien steht für Kapitalerträge das Besteuerungsrecht dem ausländischen Ansässigkeitsstaat zu. Damit haben Sie im Jahr 1993 im Ausland steuerpflichtige Einnahmen von mehr als 5.000,-- DM erzielt; mit der Folge, daß die erweiterte unbeschränkte Steuerpflicht gemäß § 1 (3) Einkommensteuergesetz entfällt. Dem Antrag auf Durchführung einer Einkommensteuerveranlagung kann daher nicht entsprochen werden.

Vielmehr sind Sie beschränkt steuerpflichtig gemäß § 1 Abs. 4 Einkommensteuergesetz (EStG) i.V.m. § 49 EStG. Die Einkommensteuer bezgl. der Einkünfte aus Kapitalvermögen/nichtselbständiger Arbeit gilt, sofern sie dem Steuerabzug

unterliegen, als abgegolten (vgl. § 50 Abs. 5 EStG); so daß es im Rahmen der beschränkten Steuerpflicht insoweit zu keiner besonderen Jahresveranlagung 1993 kommt.

Zur Erläuterung: Steuerabzugsbeträge sind die Lohnsteuer, Kapitalertragsteuer, Körperschaftsteuer, der Zinsabschlag sowie der Steuerabzug nach § 50 a Einkommensteuergesetz.

Die bereits abgeführten Steuerabzugsbeträge können nach dem Doppelbesteuerungsabkommen mit Spanien bei der Besteuerung in Spanien angerechnet werden.

Ein Ausgleich mit Verlusten aus anderen Einkunftsarten, insb. Vermietung und Verpachtung, ist im Rahmen der beschränkten Steuerpflicht nicht möglich (vgl. § 50 Abs. 5 EStG). Die zuwenig erhobene Lohnsteuer 1993 wird im Rahmen eines Lohnsteuernachforderungsbescheides unter Berücksichtigung der Steuerklasse I nacherhoben werden müssen. Zukünftig wird für jeden Veranlagungszeitraum zu prüfen sein, ob diese Voraussetzungen für die erweiterte unbeschränkte Steuerpflicht - wie vorstehend beschrieben - gegeben sind. Ich bitte daher um entsprechende Erläuterung bzgl. der Entwicklung in 1994.

Ich gebe Ihnen hiermit Gelegenheit zur Stellungnahme innerhalb von acht Wochen nach Erhalt dieses Schreibens.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

M a i

Beschränkte/unbeschränkte Steuerpflicht

Es ist in der Tat schwer, als Steuerlaie zu verstehen, warum z. B. bei Kapitalerträgen dem ausländischen Ansässigkeitsstaat das Besteuerungsrecht zusteht. Die Frage, die sich die von der Fünftausendmark-Grenze Betroffenen stellen, ist aber die: An wen soll man sich z. B. in Spanien, in Peru oder in der Türkei wenden, um die „fälligen" Steuern zu entrichten, wenn man dort steuerrechtlich gar nicht erfaßt ist? Der „Arbeitslohn" wird doch aus einer „inländischen öffentlichen Kasse" bezogen (EStG § 1 Abs. 2 (2)). Ist man nun im Gastland ansässig oder nur geduldet?

Die Angelegenheit ist kompliziert. Deshalb hat der Vorstand einen Bonner Steuerberater mit der Klärung beauftragt. Interessant ist eine Veröffentlichung im Bundessteuerblatt 1994 über die Besteuerung der in die USA vermittelten Lehrkräfte (s. u.), die Grundlage eines Gesprächs unseres Steuerberaters mit dem Unterzeichner Herrn Sarrazin gewesen ist. Parallelen zu anderen Staaten sind augenfällig. Herr Sarrazin hat dem Vorschlag unseres Steuerberaters zugestimmt, weitere Fälle bezüglich der Doppelbesteuerungsabkommen zu prüfen.

Was bleibt jetzt konkret zu tun?

Veranlagungen für 1993 sollten unbedingt mit Einsprüchen hinausgezögert werden, sofern dies noch möglich ist. In diesen Fällen empfehlen wir, sich direkt an unseren Steuerberater zu wenden. Die Anschrift erhalten Sie von der Geschäftsstelle.

Die Abgabe der Einkommensteuererklärung 1994 sollte bis zur endgültigen Klärung der Frage hinausgezögert werden, ob für ins Ausland vermittelte Lehrkräfte § 1 (2) oder (3) EStG anzuwenden ist.

§ 1

(1) Natürliche Personen, die im Inland einen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, sind unbeschränkt einkommensteuerpflichtig. Zum Inland im Sinne dieses Gesetzes gehört auch der der Bundesrepublik Deutschland zustehende Anteil am Festlandsockel, soweit dort Naturschätze des Meeresgrundes und des Meeresuntergrundes erforscht oder ausgebeutet werden.

(2) Unbeschränkt einkommensteuerpflichtig sind auch deutsche Staatsangehörige, die

1. im Inland weder einen Wohnsitz noch ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben und
2. zu einer inländischen juristischen Person des öffentlichen Rechts in einem Dienstverhältnis stehen und dafür Arbeitslohn aus einer inländischen öffentlichen Kasse beziehen,

sowie zu ihrem Haushalt gehörende Angehörige, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder keine Einkünfte oder nur Einkünfte beziehen, die ausschließlich im Inland einkommensteuerpflichtig sind. Dies gilt nur für natürliche Personen, die in dem Staat, in dem sie ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, lediglich in einem der beschränkten Einkommensteuerpflicht ähnlichen Umfang zu einer Steuer vom Einkommen herangezogen werden.

(3) Als unbeschränkt einkommensteuerpflichtig gelten auch deutsche Staatsangehörige, die die Voraussetzungen des Absatzes 2 Nr. 1 und 2 erfüllen, sowie ihr nicht dauernd getrennt lebender Ehegatte, selbst wenn die Steuerpflichtigen allein oder zusammen mit ihrem Ehegatten außerhalb des Inlands einkommensteuerpflichtige Einnahmen von nicht mehr als 5000 Deutsche Mark im Veranlagungszeitraum beziehen. Satz 1 ist entsprechend anzuwenden bei Empfängern von Versorgungsbezügen im Sinne des § 19 Abs. 2 Satz 2 Nr. 1, soweit dafür nicht nach einem Abkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung das Besteuerungsrecht dem ausländischen Staat zusteht, in dem der Steuerpflichtige seinen Wohnsitz hat. In den Fällen der Sätze 1 und 2 ist § 32 Abs. 2 für zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehörende Kinder nicht anzuwenden.

Falls Sie einen Steuerberater beauftragen, ist eine Fristverlängerung bis zum 28.02.1996 ohne steuerrechtliche Konsequenzen durchsetzbar. *Wolfgang Baier*

Bundesministerium der Finanzen Bonn, 10. November 1995
IV B 4 – S 2102 – 27/94
Oberste Finanzbehörden
der Länder

Besteuerung der in die USA vermittelten Lehrkräfte und anderer nicht entsandter Arbeitnehmer; Anwendung des § 1 Absatz 2 oder 3 EStG

BMF-Schreiben vom 13. Oktober 1994 – IV B 4 – S 2102 – 20/94 –

Die durch das Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – an deutsche Auslandsschulen vermittelten Lehrkräfte und andere nicht entsandte Arbeitnehmer sind unter den Voraussetzungen des § 1 Abs. 3 EStG grundsätzlich als unbeschränkt einkommensteuerpflichtig zu behandeln (BMF-Schreiben vom 9. Juli 1990, BStBl I S. 324). Es ist gefragt worden, ob die unbeschränkte Einkommensteuerpflicht sich bei amtlich vermittelten Lehrkräften, die an Deutschen Schulen in den USA tätig sind, oder bei anderen nicht entsandten, in den USA tätigen Arbeitnehmern statt aus § 1 Abs. 3 EStG bereits aus § 1 Abs. 2 EStG ergeben kann, der keine Unschädlichkeitsgrenze (bis Veranlagungszeitraum 1993: DM 5000, ab Veranlagungszeitraum 1994: DM 6000) enthält. Im Einvernehmen mit den obersten Finanzbehörden der Länder vertrete ich hierzu folgende Auffassung:

Nach § 1 Abs. 2 EStG sind deutsche Staatsangehörige auch dann unbeschränkt einkommensteuerpflichtig, wenn sie zwar nicht im Inland ansässig sind, aber zu einer inländischen juristischen Person des öffentlichen Rechts in einem Dienstverhältnis stehen und hierfür Arbeitslohn aus einer inländischen öffentlichen Kasse beziehen, sowie unter bestimmten Voraussetzungen insbesondere zu ihrem Haushalt gehörende Ehegatten. Dies gilt nach § 1 Abs. 2 Satz 2 EStG allerdings nur, wenn die Personen in dem Staat, in dem sie ansässig sind, lediglich in einem der beschränkten Einkommensteuerpflicht ähnlichen Umfang herangezogen werden.

Diese Voraussetzungen sind bei nicht entsandten, in den USA tätigen Arbeitnehmern des inländischen öffentlichen Dienstes und ihren Ehegatten erfüllt.

In den USA gelten nämlich Personen, deren Aufenthalt in den USA „regierungsbezogen" ist (foreign government related individuals, Sec 7701 [b] [5] [A] des Internal Revenue Code), nicht als in den USA ansässig. Hierzu gehören neben Personen mit Diplomatenstatus auch Personen, deren Visumskategorie Diplomatenstatus entspricht. Dem Diplomatenstatus entsprechen sog. A-Visen. Die amtlich vermittelten Lehrkräfte sowie andere nicht entsandte, in den USA tätige Arbeitnehmer und ihre Ehegatten erhalten A-2-Visen. Sie unterliegen in den USA deshalb nur der Einkommensteuer, soweit sie Einkünfte aus amerikanischen Quellen beziehen; sie werden also dort nur in einem der beschränkten Einkommensteuerpflicht ähnlichen Umfang zur Einkommensteuer herangezogen. Die amtlich in die USA vermittelten deutschen Lehrkräfte sowie andere nicht entsandte, in den USA tätige Arbeitnehmer und ihre Ehegatten sind damit bereits unter den Voraussetzungen des § 1 Abs. 2 EStG unbeschränkt einkommensteuerpflichtig.

Im Auftrag
Sarrazin

Zum Stand der Anträge der 21. Hauptversammlung in Konstanz 1993

1. Leitantrag des Vorstandes

Die in diesem Leitantrag formulierten Grundsätze und Forderungen bleiben auch weiterhin die entscheidende Richtschnur unseres Handelns im Interesse des deutschen Auslandsschulwesens. Der Vorstand fühlt sich dazu verpflichtet, in seiner alltäglichen Arbeit diese Grundsätze zu Maximen seines Handelns zu machen. Wir sind dazu aufgerufen, den neuen Entwicklungen im personellen Bereich (Programmlehrer) und den neuen regionalen Schwerpunkten in Südost-Asien und der Öffnung nach Mittelosteuropa (MOE) und den Staaten der ehemaligen Sowjetunion Rechnung zu tragen. Dies darf jedoch nicht bedeuten, daß traditionell wichtige, in langen Jahren aufgebaute Strukturen tagespolitischen Erfordernissen leichtfertig geopfert werden. Wir bleiben dabei, daß man den vielfältigen Wünschen nach Deutschunterricht und Demokratiehilfe entspricht. Zum einen bedarf dies einer sinnvollen Erweiterung der Mittel, um den gestiegenen Aufgaben gerecht werden zu können. Zum anderen sollten alle, die Interesse an einem funktionierenden Auslandsschulwesen haben, akzeptieren, daß man „jede Mark nur einmal ausgeben kann." Dies bedeutet konkret, daß bei begrenzten öffentlichen Mitteln auch die Ausgaben für die – gerade heute – eminent wichtige auswärtige Kulturpolitik auf den Prüfstand gehören.

Auf die Entwicklungen in den neuen Bundesländern und in den Staaten in MOE reagiert der Vorstand dadurch, daß er Weimar zum Tagungsort unserer nächsten Hauptversammlung im Juli 1995 gewählt hat. Weiterhin werden wir durch unsere Referenten, Tagungsthemen und Arbeitsgruppen den oben geschilderten Erfordernissen entsprechen. Wir hoffen, daß in Weimar eine lebendige Diskussion darüber stattfinden wird.

Die pädagogischen Aussagen zu „Schule als Lebensraum" (Hentig), zur Bedeutung der beruflichen Bildung, zur Umwelterziehung und zum interkulturellen Lernen wurden von uns ernst genommen und in vielfältigen Initiativen umgesetzt. Konkrete Ergebnisse liegen bereits vor oder werden in den nächsten Heften und auf der HV in Weimar vorgestellt.

Weiterhin haben wir uns erfolgreich darum bemüht, in den einzelnen Bundesländern die verschiedenen Fort- und Weiterbildungseinrichtungen auch für Auslandslehrer zu öffnen. Viele Jahre lang haben der Verband und zurückgekehrte Kollegen gefordert, doch endlich die vorhandenen Erfahrungen zum interkulturellen Lernen zu nutzen. Diesem alten Anliegen sind wir durch beginnende Zusammenarbeit mit Lehrerfortbildungseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen (Dr. Petry, Akademie in Soest) und Baden-Württemberg einen Schritt näher gekommen.

2. Anträge 1, 2 und 13: Finanzielle Situation der Auslandsschulen

Während eines ausführlichen Gesprächs in der Zentralstelle mit Herrn Dr. Zeidler im November 1993 wurde uns die prekäre finanzielle Situation des Auslandsschulwesens erläutert. Das Gespräch und unsere Positionen dokumentierten wir in Heft 1/1994. Wichtige Argumente und anschauliche Schilderungen lieferten uns die Ortsgruppen Barcelona und Santa Cruz de Tenerife, die beispielhaft die bedrohlichen Folgen der vorgenommenen Kürzungen darstellten. Zum damaligen Zeitpunkt war nicht ersichtlich, daß es eine gewisse Entspannung im Bundeshaushalt 1994 geben würde, so daß wir nach langen und schmerzhaften Diskussionen eine neue Position formulieren mußten. Da das Gesamtvolumen der Mittel bei gestiegenen Aufgaben nur mäßig zunahm, entschlossen wir uns, unbedingt für den Erhalt der Anzahl der Auslandsdienstlehrkräfte (ca. 1230) zu kämpfen. Dies ist uns im Zusammenhang mit den anderen Beteiligten des Auslandsschulwesens gelungen. Unvermeidliche – aber logische – Konsequenzen blieben Kürzungen im Bereich der Schulbeihilfe.

3. Antrag 5: Mietzuschuß

Der wiederholt vorgebrachten Forderung, den bisherigen Mietzuschuß als Mietbeihilfe zu zahlen, wird auch nach mehrmaliger Intervention des Rechts- und Sozialreferenten nicht entsprochen.

4. Antrag 8: Zweitvermittlung von Grund- und Hauptschullehrern

Laut Aussage der Zentralstelle wird es auch zukünftig bei der Regelung bleiben, daß eine Zweitvermittlung nur auf eine Funktionsstelle erfolgen kann. Zur Information sei noch einmal auf die verschiedenen Funktionsstellen verwiesen:
- Grundschulleitung
- Fachleitung Deutsch als Fremdsprache
- Fachschaftsberatung Grundschule
- Fachkoordinator
- Fachberater
- Einsatz an pädagogischen Zentren

5. Antrag 9: Soziale Situation der Programmlehrer

Es war, ist und wird auch in der Zukunft so sein, daß der Vorstand des VDLiA sich für die Belange der Ortskräfte und Programmlehrer (PL) einsetzt. Das um die Gruppe der Programmlehrkräfte erweiterte Referat stellt sich den begründeten Forderungen der – vor allem in MOE und der ehemaligen Sowjetunion – z. T. unter schwierigsten Bedingungen arbeitenden Kollegen. Wir unterstützen die Forderung nach jährlicher Erhöhung der Zulage, die im Sommer 1994 erstmals (!) nach fünfjähriger Dauer der verschiedenen Programme vorgenommen wurde. Spezifische Umzugspauschale, Wiedereingliederungsbeihilfe und Heimatreisezuschuß werden von uns in Gesprächen mit den zuständigen Stellen immer wieder gefordert. Um die Kontakte zu den PL vor Ort zu verbessern, luden wir einen Vertreter der in Tschechien arbeitenden PL zu einer Vorstandssitzung im November 1994 nach Weimar ein, bei der er die spezifischen Probleme und Bedingungen ihrer Arbeit beschrieb. Wir regten den Aufbau einer Regionalgruppe in den MOE-Staaten an, die wir im Rahmen unserer Mittel fördern werden.

6. Antrag 11: Bonusregelungen für rückkehrende Programmlehrer

Wir haben uns immer für Bonusregelungen für rückkehrende Kollegen eingesetzt, die wir inzwischen durch Abfrage bei den verschiedenen Kultusministerien sammeln konnten. Zwei wesentliche Fakten lassen sich festhalten:
- in allen Bundesländern werden im Ausland erworbene Unterrichtserfahrungen mit z. T. hohen Faktoren bei der Einstellung berücksichtigt.
- leider können auch die günstigsten Bonusregelungen nichts bewirken, wenn in den Bundesländern keine oder nur geringfügige Lehrereinstellungen stattfinden.

7. Antrag 14: Öffentlichkeitsarbeit

Der Versuch, bei überregionalen Tages- und Wochenzeitungen Gehör für das Auslandsschulwesen zu erhalten, ist schwierig, da wir nur eine kleine Nische in der allgemeinen Politik bzw. der Bildungspolitik repräsentieren. Einige Artikel in regionalen Zeitungen (z. B. Hessisch/Niedersächsische Allgemeine), aber auch Leserbriefe (z. B. DER SPIEGEL) konnten untergebracht werden.

Die Kontakte zu den Verbänden der deutschen Industrie und des Handels haben wir mit unterschiedlichem Erfolg zu knüpfen versucht. Ergebnisse unserer Bemühungen, ein Stipendiensystem für besonders begabte Schüler an deutschen Auslandsschulen aufzubauen, sind noch nicht spruchreif, doch sind wir in permanentem Gespräch mit dem Arbeitskreis Außenwirtschaft des DIHT. In diesem Zusammenhang wird uns immer wieder von den großzügigen Hilfen und Unterstützungen der deutschen Industrie in den Sitzländern berichtet. Kürzlich geführte Gespräche mit Vertretern der Chemieindustrie klingen günstig für unsere Anliegen.

8. Antrag 16: Ersatz- und Ergänzungsschulen

Dieser Antrag des Vorstandes wurde aus rechtlichen Gründen endgültig abgelehnt. Auch die Anerkennung der DS Tokio wurde widerrufen.

9. Antrag 17: Umwelterziehung

Die vielfältigen Aktivitäten des Vorstandes sind seit der HV in Konstanz durch das Referat für schulpolitische Fragen gebündelt und breit in unserer Zeitschrift dargestellt worden. Vor kurzem ist es gelungen, die deutschen Schulen in Europa in den innerdeutschen Umweltwettbewerb eingliedern zu können. Zur Zeit laufen Vorbereitungen, einen Wettbewerb „Umweltschule in Europa" durchzuführen und die Ergebnisse auf der 22. HV in Weimar zu präsentieren.

Ein subjektives Resümee:
Es ist und bleibt ein „Bohren von dicken und harten Brettern", wenn man sich für das deutsche Auslandsschulwesen – und das ganze ehrenamtlich! – einsetzt. Wir versuchen immer wieder deutlich zu machen, daß unser schulischer Einsatz das zentrale Element im Rahmen der auswärtigen Kulturpolitik ist. Knapper werdende Mittel und steigende Aufgaben stellen eine paradoxe Situation dar, mit der wir – auch der Vorstand – fertig werden müssen.

Waldemar Gries

Das spontan Persönliche und die Kritik

Wenn jemand seine eigenen Befindlichkeiten persönlich und spontan äußert in unserer Zeitschrift, dann haben diese Äußerungen durchaus ihren Platz neben schulpolitisch Ernstem, didaktisch Grüblerischem, historisch Nostalgischem. Unsere Zeitschrift lebt von der Mischung, und diese Mischung ist das Ergebnis IHRER BEITRÄGE, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich verstehe Ihren Unmut, wenn Sie sich verhüllt oder unverhüllt in unserer Zeitschrift angegriffen fühlen, Sie haben selbstverständlich das Recht zu Erwiderungen. Darf ich trotzdem bitten: Geben Sie auch dem Spontanen eine Chance, selbst wenn bei nachträglicher Analyse in ruhiger und gesicherter Distanz die spontanen Ausführungen atmosphärisch schief gelegen haben mögen, in Passagen vielleicht das Taktgefühl eines Gastlehrers im Ausland zu wünschen übrig läßt für Sie als Kritiker, und Sie als Kritiker sollten das betonen. Sie als Autor oder Autorin vor Ort, die Sie Ihre momentane Befindlichkeit darstellen, sollten dies so offen, so ironisch oder so satirisch tun, wie Sie es für richtig halten. Würden wir Sie knebeln, verlören wir in unserer Zeitschrift Lebendigkeit. Aber Sie müssen damit rechnen, daß Ihnen Kritiker Entgleisungen vorwerfen, die Sie als solche nicht erkannt haben, die der Schriftleiter geahnt haben mag, und dann kaut er an seinem Redaktionsfederhalter „Soll ich das streichen? Soll ich das mildern?" Und dann entscheidet der Schriftleiter sich zu sehr Freizügigem, weil er es noch nicht als Entgleisung betrachtet, auch weil ihm keine Recherchen möglich sind vor Ort, und dann ruft all das Kritiker auf den Plan, die recht haben und ebenfalls gehört werden müssen, und dann meine Bitte an die Kritiker, akzeptieren Sie auch Ironie und Satire, so weit es die Sache verträgt ...

Heinz Weischer

Drei Leserbriefe betreffen Kritisches, der erste wird im vollen Wortlaut wiedergegeben, die beiden anderen habe ich gekürzt, im Sinne unserer gemeinsamen Sache. Mag ich damit auch anecken.

In der Folge der Auseinandersetzung um die Person des ehemaligen Auslandsschulleiters Herrn Rudek, Santiago, Heft 2/93 und 3/93 haben Frau Brandes, Herr Goertz und Herr Wattler den folgenden Leserbrief geschrieben:

Wir möchten klarstellen, daß der von uns in der Ausgabe 2/93 auf Seite 101–104 ihrer Zeitschrift veröffentlichte Leserbrief in keiner Weise in der Absicht geschrieben wurde, Herrn Rudek zu kränken bzw. in seiner Person herabzuwürdigen.

Zum Artikel von Harald Binder „Mehr oder weniger dynamisch" Heft 3/94 schreiben Karl-Heinz Arheidt und Wolfgang Kudraß:

... Nachdem der Autor es sich nicht nehmen ließ, sein offenbar gestörtes Verhältnis zu Schulvorstandsmitgliedern, zur Zentralstelle ... coram publico bekanntzugeben, haut er auch noch eine Kollegin, für die er seit Dienstantritt Fürsorgepflicht übernommen hat, in die Pfanne: Sie, „weder die jüngste noch die charmanteste" (hätte sie anderweitig eher Zutritt gehabt?) wagt, ihn zu einem nicht gelegenen Zeitpunkt mit Gehaltssorgen zu behelligen: ohne Zweifel ein im Vergleich mit Pflichtstundenerhöhung für Schulleiter peripheres Thema, über das sich gut witzeln läßt.
Dabei mokiert er sich über ihre wortreichen Erläuterungen: „4 fache Redundanz entspricht den landesüblichen Kommunikationsmustern". Jeder Auslandslehrer weiß, selbst in kontroversen Diskussionen, stets anzuerkennen, daß diese Redundanz mehr Verbindlichkeit und Takt – und Charme erkennen läßt, als es die hier zum Ausdruck kommende Arroganz nach Gutsherrenart ahnen kann ...
Ein Trost: Wir haben Gelegenheit, einige Seiten im Heft vorzublättern, um bei Herrn Dr. Allgaier nachzulesen, wie man anschaulich den Alltag im schwierigen Metier der Menschenführung schildert, ohne von Fingerspitzengefühl, von gut plazierter Ironie, von den Grundregeln der Diskretion, kurz: von allen guten Geistern verlassen zu sein.

Reinhard Jung schreibt zum Artikel von Gisela Behrendt „Befindlichkeit einer Auslandslehrergattin in Valencia" Heft 4/94 einen Leserbrief, ich möchte vorwiegend die Passagen bringen, die den Schriftleiter betreffen, weil er es war, der Frau Behrendt gebeten hat, spontan etwas zu schreiben über ihre Befindlichkeit.

Sehr geehrter Herr Weischer!

Auf Seite 246 im Heft 4/94 Ihrer Zeitschrift veröffentlichen Sie Befremdliches über die „Befindlichkeit einer Auslandslehrergattin in Valencia". Schriftleiter sollten nach meiner Auffassung ihre Leser vor Beleidigungen schützen, zumal in einer Zeitschrift, die weltweit gelesen wird und auf interkulturelle Empfindlichkeit Rücksicht zu nehmen hat. Was Sie Ihrem Publikum mit diesem Erguß zumuten, ist eine schädliche Mixtur aus haarsträubenden Vorurteilen und bornierter Arroganz, die selbst dann noch peinlich wirkt, wenn sie satirisch gemeint sein sollte.
Ich greife nur wenige Entgleisungen heraus:
Das ökologische Engagement der Verfasserin grenzt ans Schizophrene. In bevorzugter Villenlage wohnen wollen und zugleich über weite Wege im Auto (!) und Gewissensbisse beim Gartenbewässern jammern – da kann man als Konfliktlösung nur Stadtwohnungen empfehlen, von denen es in Valencia auch solche gibt, die einer „fortgeschrittenen Umweltschützerin" (sic!) zuzumuten sind ....

Bundesprogrammlehrer – was nun?

Ein Initiative in MOE

Als die ersten von uns vor wenigen Jahren hinaus an Schulen oder Lehrerausbildungszentren gingen, vornehmlich nach Osteuropa, waren wir beherrscht von der Aufbruchstimmung, welche diese berufliche und private Herausforderung mit sich brachte.

Ich bin sicher, daß kaum jemand von uns den Schritt, sich für einige Jahre zu einer hochinteressanten Arbeit im Ausland verpflichtet zu haben, bereut hat, schließlich war ja im Anforderungsprofil neben hoher fachlicher Qualifikation auch ein hohes Maß an „persönlicher Flexibilität und Belastbarkeit", wie es so lapidar in den Ausschreibungen formuliert wird, gefordert.

Jetzt, da sich aber die große Frage nach dem „Danach", nach der beruflichen, ja existentiellen Perspektive stellt, müssen viele Kollegen erfahren, daß Engagement, fachliche Kompetenz und breitgefächerte berufliche Erfahrung wenig Wertschätzung erfährt, wenn sie ihre Fähigkeiten im bundesdeutschen Schulsystem unter Beweis stellen wollen, sprich um eine Anstellung im Staatsdienst nachsuchen.

Dieses Gefühl wird noch durch den Umstand verstärkt, daß Bundesprogrammlehrer oft zusammen mit verbeamteten Kollegen für die gleichen Tätigkeiten und Aufgabengebiete eingesetzt werden und trotz gleicher Qualifikation und Bewährung in einem komplexen Aufgabenfeld vor einem beruflichen „Nichts" stehen, während der entsandte Auslandslehrer oder Landesprogrammlehrer, sozial und beruflich abgesichert, in Ruhe der Zeit nach Ablauf seiner Auslandstätigkeit entgegensehen kann.

Es ist nicht unser Anliegen, eine unfruchtbare Debatte um Statusunterschiede zu führen. Wir wollen als Auslandslehrkräfte oder Lektoren, mit dem Status der Bundesprogrammlehrkraft, unsere spezifischen Interessen formulieren und vertreten.

Soviel zu den Beweggründen, welche die noch relativ junge und unbekannte Spezies der Bundesprogrammlehrer zu eigenständigem Handeln und der Notwendigkeit des Zusammenschlusses veranlaßt.

Die oben angesprochenen unsicheren Zukunftsaussichten veranlaßten die Bundesprogrammlehrer in Tschechien am Rande einer Fortbildungsmaßnahme vom 17. – 20. April in Zvikovske Podhradi zu dem Entschluß, zum einen die beruflichen und sozialen Risiken zu diskutieren und die daraus resultierenden Forderungen zur Verbesserung der Situation der betroffenen Bundesprogrammlehrer durch organisatorischen Zusammenschluß Nachdruck und Breitenwirkung zu verleihen. Dieses Bestreben wurde auch ausdrücklich von RSchD Schmitt von der ZfA und dem Fachberater und Koordinator für Tschechien, Herrn Dr. Olaf Müller, unterstützt.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Tagung:

- Gründung einer Regionalgruppe von Bundesprogrammlehrern in Tschechien und Benennung von 3 Lektorensprechern
- Formulierung der Hauptanliegen der Bundesprogrammlehrer und Weiterleitung an zuständige Stellen und Behörden
- Kontaktaufnahme mit Kollegen in anderen MOE-Staaten
- Zusammenarbeit mit dem VDLiA
- Vereinbarung regelmäßiger außerdienstlicher Treffen für die Regionalgruppe Tschechien

ERSTE ADRESSE FÜR DEN ADRESSENWECHSEL

confern Umzugs-Partner

August Mülker

Postfach 10 27 16 · 44027 Dortmund · Telefon (02 31) 81 81 03 · Telex 8 22 246 whd · Fax 81 56 10

Thesenpapier der Regionalgruppe Tschechien zur Verbesserung der beruflichen und sozialen Situation für Bundesprogrammlehrer

1. Soziale Absicherung
Uneingeschränkte Aufnahme von außerhalb der EG-Staaten tätigen Bundesprogrammlehrern in das gesetzliche Sozialversicherungssystem (Kranken-, Renten-, und Arbeitslosenversicherung) der Bundesrepublik Deutschland.

2. Berufliche Perspektive
Schaffung einer Einstellungsperspektive für zurückkehrende Bundesprogrammlehrer mittels eines Bonussystems gemäß einer Bund-Länder-Vereinbarung in den Schuldienst der Bundesländer.

3. Anpassung der Leistungen an die Regelungen für amtlich vermittelte Lehrer
Angleichung der finanziellen Bezüge der Bundesprogrammlehrer an die in Deutschland allgemein übliche Anlehnung an BAT-Tarife und Teilhabe an der aktuellen Lohnentwicklung, Erstattung der tatsächlich anfallenden Umzugskosten, etc.

4. Fortbildung und Weiterqualifizierung
Qualifizierte und gründliche Vorbereitung (organisatorisch / sprachlich / fachlich / landeskundlich) vor der Entsendung ins Ausland.
Angebot und Kostenübernahme von qualifizierten und fachspezifischen Weiterbildungen für Auslandslehrer in den Ferien- oder Sommermonaten in Deutschland, bzw. durch ausgewiesene Fachreferenten im Ausland.

Die wesentlichen Aspekte unseres Anliegens wurden in Form eines Thesenpapiers zusammengefaßt und sollen als Diskussionsgrundlage für Bundesprogrammlehrer auch außerhalb Tschechiens dienen:

Einige kommentierende Stichworte zu diesem Thesenpapier:

ad 1)
Es ist nicht nachzuvollziehen, daß Bundesprogrammlehrer in der Bundesrepublik Deutschland von dem Sozialversicherungssystem ausgeschlossen werden, was sich vor allem durch Ausfallzeiten bei der Rente und den Verlust von Ansprüchen in der Arbeitslosenversicherung erheblich auswirkt, gleichzeitig aber seit dem 1. Januar 1994 Steuern in Deutschland abführen müssen!
Wir sind, gerade nach den Bestimmungen der Zuwendungsvereinbarung, in hohem Maße dazu verpflichtet, durch unsere Tätigkeit im Ausland dem Ansehen der Bundesrepublik Rechnung zu tragen. Während wir dienstlich dazu aufgefordert werden, uns im Auftrage dieses Staates im Ausland zu engagieren, entzieht sich dieser jedoch seiner Fürsorgepflicht! Wir forden deshalb, statt einer pauschalen Summe zur privaten Vorsorge, die uneingeschränkte Aufnahme in das gesetzliche Sozialversicherungssystem, inklusive der neu hinzukommenden Pflegeversicherung!

L U F T F R A C H T A B D O R T M U N D
Flughafen DO-Wickede
WILHELM hemsoth SPEDITIONSGESELLSCHAFT M.B.H.
Postfach 10 15 44 · 44015 Dortmund · Telefon (02 31) 21 54 37 · Telex 8 22 246 whd · Fax 21 84 80

ad 2)
Es ist skandalös, daß die unter den besonderen Bedingungen im Ausland erworbene und bewiesene hohe fachliche Kompetenz und berufliche Erfahrung, nach Ablauf der Vertragsdauer, kaum Verwendung im deutschen Bildungswesen findet!
Kein privates Wirtschaftsunternehmen würde derart verschwenderisch und demotivierend mit seinen Fachkräften umgehen. Wir fordern deshalb eine bevorzugte Einstellung zurückkehrender Bundesprogrammlehrer in den staatlichen Schuldienst, nach einem klaren und verbindlichen Bonusschlüssel entsprechend der Bewährung der Lehrkraft im Ausland!

ad 3)
Seit 5 Jahren sind die pauschalen Zuwendungsvereinbarungen eingefroren, ohne die Einkommensentwicklung in der Bundesrepublik zu berücksichtigen. Der „Solidaritätszuschlag", zu dem wir selbstverständlich herangezogen werden, verdient seinen Namen jedoch nur, wenn die Vergütung der Bundesprogrammlehrer auch an der allgemeinen Lohnentwicklung in der Bundesrepublik partizipiert.

ad 4)
Die an uns gestellten Anforderung sind nur auf einem hohen Niveau zu halten, wenn gleichzeitig die kontinuierliche Möglichkeit zur qualifizierten Fort- und Weiterbildung als integraler Bestandteil der Auslandslehrertätigkeit angeboten und intensiviert wird.

Diese zentralen Forderungen der Bundesprogrammlehrer wurden an das BVA, den VDLiA, alle Bundesprogrammlehrkräfte in Tschechien versandt und auf dem Regionaltreffen vom 10.–11. September 1994 in Liberec als Kernprogramm unserer Interessenvertretung akzeptiert, welche sich innerhalb des VDLiA artikulieren sollte.

Zu diesem Zweck besprach ich, als Lektorensprecher für Tschechien, mit dem Referenten für Programmlehrkräfte und Ortskräfte des VDLiA, Herrn Breitinger, zum einen die Forderungen der Bundesprogrammlehrer nach sozialer und beruflicher Verbesserung ihrer Situation und zum anderen die organisatorische Zusammenarbeit mit dem VDLiA.
Die wesentlichen inhaltlichen und organisatorischen Sachverhalte wurden am 5. November 1994 mit dem Vorstand des VDLiA diskutiert.

Die wichtigsten Ergebnisse meines Gesprächs mit dem Vorstand des VDLiA:
- Zusage des VDLiA bei der Unterstützung der Bundesprogrammlehrer mit ihren Interessen bei den zuständigen Stellen (Einholung eines Rechtsgutachtens über die Zuwendungsvereinbarung als Form eines Arbeitsvertrages mit dem Bundesverwaltungsamt sowie finanzielle und juristische Unterstützung bei einer eventuellen Musterklage gegen den Bund zwecks Abschluß von Arbeitsverträgen mit allgemein üblichen tariflichen Regelungen)
- Erhöhung des Organisationsgrades von Bundesprogrammlehrern durch Beitritt zum VDLiA als Forum deren Interessenvertretung

Bei unserem bislang letzten Treffen, am 10. – 11. Dezember 1994 in Pardubice waren nicht nur Bundesprogrammlehrer aus der gesamten Tschechischen Republik anwesend, sondern auch je zwei Vertreter aus Polen und Rumänien sowie ein Kollege aus der Slowakei.

Folgende Initiativen haben wir uns bis zum nächsten MOE-Treffen am 1.–2. April 1995 in Sighiosoara/Rumänien vorgenommen:

Einladung des Referenten für Programmlehrkräfte und Ortskräfte im VDLiA, Herrn Breitinger und Herrn Weischer, Fachberater in Rumänien (Hauptthemen: Ergebnis des Rechtsgutachtens und Erwägung einer Musterklage gegen das BVA / Organisation und Stellung von PLK im VDLiA)

Beratung über das Resultat der Briefaktion bezüglich der Kranken- und Pflegeversicherung an das BVA

Bericht von Cornelia Helmbold (Prag) über Anfrage beim BVA wegen Teilnahme und Kostenübernahme an Fortbildungsmaßnahmen der Lehrerfortbildungseinrichtungen der Länder oder sonstiger Bildungsstätten

Bericht von Henning Meier (Nitra/Slowakei) über Kontaktaufnahme mit PLK in der Türkei und Information über die Forderungen nach Verbesserung der sozialen und beruflichen Bedingungen für PLK

Einladung von Vertretern aus Ungarn und Bulgarien zur Bildung und Mitarbeit weiterer Regionalgruppen in MOE

Wir sind optimistisch, daß dies der Anfang einer dauerhaften und kontinuierlichen Zusammenarbeit von Bundesprogrammlehrern aller mitteleuropäischer Länder ist und wünschen uns, daß „weltweit" alle Bundespro-

grammlehrer sich aktiv und selbstbewußt zu Wort melden.

Für Anregungen, Kritik und Zusammenarbeit sind wir nicht nur aufgeschlossen, sondern sehr dankbar.

Für Zuschriften und Anfragen stehen gerne zur Verfügung:

Dr. Thomas Lother
Pedagogicka fakulta – MU
katedra germanistiky
Porici 7
CZ-60300 Brno
Tschechische Republik

Hans-Peter Breitinger
Referent für Programmlehrkräfte
und Ortskräfte im VDLiA
Wehlauerstr. 67
D-76139 Karlsruhe

Anschriftenänderungen der Verbandsmitglieder

Bitte senden Sie Ihre Anschriftenänderungen, um Irrläufer zu vermeiden, grundsätzlich an die Geschäftsstelle, weiterhin:

Wolfgang Baier, Postfach 11 12, 25801 Husum
Telefax: 00 49-48 41-8 19 81

zapf-umzüge
mit Belegschaftsbeteiligung

- in Berlin · Freiburg · Stuttgart Frankfurt · Hamburg · Köln · Bonn München · Münster · BREMEN
- Umzüge, nah/fern
- Ausland · Übersee
- Beiladungen

In jede Richtung – an jeden Ort

- Kartonverkauf 4,– Rückkauf 2,–
- Verleih von Möbelrollern, Gurten/Decken
- Klavier- und Kunsttransporte

Hamburger Straße 54
Bremen
Peterswerder

0421 **498 6006**

Mo - Fr 8 - 18 Uhr
Sa 10 - 13 Uhr
Telefax: 4 98 60 08

Rückkehrende Bundesprogrammlehrer

Keine Entwarnung – aber Lichtblicke am Horizont

Die Ungewißheit für eine Programmlehrkraft, ob nach einem Einsatz im Ausland eine Anstellung in einem Bundesland möglich sein wird, ob die Arbeitslosigkeit droht, ob bestenfalls mit Sozialbeihilfe gerechnet werden kann, bleibt auch weiterhin ein Problem, wofür auch das geplante Rahmenstatut für deutsche Lehrer im Ausland keine sichere Lösung findet. Die Einstellungspraktiken und die rechtlichen Möglichkeiten der einzelnen Bundesländer verhindern bisher eine Einstellungsgarantie, wenn auch die meisten Bundesländer mit einer Bonusvergabe für Programm-Rückkehrer arbeiten. So wird auch weiterhin die recht spontane Fluktuation im Programm selbst groß sein. Es ist der Lehrkraft nicht zu verdenken, wenn sie bei noch so engagiertem Einsatz im Ausland ständig Fühler ins Inland ausstreckt und parallel zur Weiterverpflichtung an der Auslandsschule eine Bewerbung ins Inland losschickt.

Es sei jedoch versichert, daß auf allen Fachberatertreffen mit den Verantwortlichen der Bundesländer gerade dieses Problem angesprochen wird, schon mit einer nervenden Penetranz. Und auch bei Besuchen der Fachberater in den Ministerien werden diese zu „Beauftragten" ihrer Programmlehrerkollegen, auf die im Ausland gewonnene Erfahrung der jungen Kollegen und auf ihren bundesdeutschen Auftrag in den Demokratisierungsbestrebungen der Länder des ehemaligen Ostblocks hinweisend. Es stellt sich bei Gesprächen in Kultusministerien allerdings immer wieder heraus, daß, von den Fachreferenten natürlich abgesehen, doch immer noch Informationsbedarf besteht über die besonderen Arbeitsschwierigkeiten, vertraglichen Bindungen und Terminnotwendigkeiten von Programmlehrkräften.

Andererseits wurde z. B. laut Auskunft des Nordrhein-Westfälischen Kultusministeriums ein Programmlehrer-Härtefall, den Frau Dr. Schieffer-König in Heft 2/94 (S. 83) ansprach, geklärt. Der Dialog, wenn er von beiden Seiten gesucht wird, ist immer sehr hilfreich.

Erste Erfahrungen von Ländereinstellungen bei Rückkehr aus dem Ausland sind – bei bleibender Unsicherheit – jedoch auch hoffnungsvoll. (Ob mein Bereich Siebenbürgen zu verallgemeinern ist, weiß ich nicht; man müßte es mal statistisch verfolgen.):

Von den 11 „Siebenbürger" Bundesprogrammlehrkräften, die seit Herbst 1992 zurückgekehrt sind nach Deutschland, sind 4 übernommen worden in den Landesdienst Nordrhein-Westfalen, 3 in den Landesdienst Baden-Württemberg und 2 in den Landesdienst Thüringen. Eine Lehrkraft hat zunächst in Oldenburg Deutsch als Fremdsprache als Zusatzfach studiert, inzwischen eine Anstellung im Land Sachsen-Anhalt erhalten, eine weitere Lehrkraft aus der ehemaligen DDR strebt in einem Referendarseminar in München den Realschullehrerabschluß an. Also, 10 (von 11) „Siebenbürger" Programmlehrkräfte sind im innerdeutschen Landesdienst in ihrem Beruf tätig, die Elfte wird es wohl noch im Laufe dieses Jahres sein.

Aber wie gesagt, ständiger Kontakt der im Ausland weilenden Programmlehrkräfte mit ihren Heimatschulbehörden ist sehr nützlich, auch sollte man so mobil sein, daß man sich nicht auf eine Schule am oder im Umkreis seines bisherigen Inlandswohnsitzes versteift; auch ein Wechsel z. B. vom Saarland nach Thüringen kann geboten sein und somit erfolgversprechend.

Soweit wir Fachberater helfen können, tun wir es; und auch der VDLiA sieht eine wichtige Aufgabe darin, immer wieder auf die Verbesserung der soziale Absicherung der Programmlehrkräfte in den entsprechenden Gremien hinzuweisen.

Heinz Weischer

Anzeigenschluß für Heft 2/95:
31. März 1995

Aus dem Grundsatzreferat:

Sabbatjahr für Lehrkräfte

Als zweites Bundesland hat Schleswig-Holstein die Einführung eines Sabbatjahres für Lehrer beschlossen. Ziel ist, die Möglichkeiten der Teilzeitbeschäftigungs-Möglichkeiten attraktiver zu gestalten, nicht zuletzt auch, um mehr männliche Beschäftigte anzusprechen. Die Landesregierung prüft, wie darüber hinaus auch andere Beschäftigte des Landes die Möglichkeit erhalten können, ein Sabbatjahr einzulegen.

Im einzelnen bedeutet das Sabbatjahr, daß die Lehrkräfte zwischen vier Möglichkeiten wählen können:

Sie können über drei, vier, fünf oder sechs Jahre ansparen. Die Lehrerin oder der Lehrer erbringt über diese Jahre die volle Arbeitsleistung **bei anteilig gekürzten Bezügen.** Am Ende oder im letzten Drittel der Ansparphase liegt dann das arbeitsfreie Jahr, in dem die zuvor angesparten Bezüge gezahlt werden. Für diese besondere Form der Teilzeitarbeit werden die gesetzlichen Voraussetzungen unverzüglich geschaffen.

Das „Sabbatjahr" ist eine zusätzliche Gestaltungsvariante, die sich an den Bedürfnissen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter orientiert und damit Leistungsbereitschaft und Arbeitsqualität steigern soll. Zugleich wird dem öffentlichen Arbeitgeber die Möglichkeit eröffnet, die vorhandene Arbeitskraft flexibler und dem Bedarf entsprechender einzusetzen.

Als bislang einziges Land hat Berlin 1987 das „Sabbatjahr" unter dem Stichwort „Weiterbildungsjahr für Lehrerinnen und Lehrer" eingeführt. Diese Regelung hat sich bewährt. Im Schuljahr 1988/89 hatten dort 248 Lehrkräfte das Angebot genutzt, 1993/94 waren es schon 1355, das entspricht 7,5 Prozent.

Rolf Kruczinna

Persönliche Nachrichten

in memoriam

Wir trauern um unseren verstorbenen Kollegen

Georg Büchert

* 23. Juli 1928 † 2. November 1994

Auslandstätigkeit Colegio Max Uhle,
Arequipa/Peru (1964–1970)

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Vorstand

Neue Mitglieder (Inland)

BLOCH, Klaus-Dieter; Egestorfer Str. 110, 30890 Barsinghausen
CZINCZOLL, Jörg; Grubesallee 14, 22143 Hamburg
DUFFETT-SCHÖPFLIN, Brigitte; Gablonzer Str.10, 53359 Rheinbach
HAUSMANN, Ralf; Schreinerweg 4, 38126 Braunschweig
HENRICHS, Gerhard; Salzufler Str. 60 A, 33719 Bielefeld
IRLE, Andreas; Werderstr. 2, 35037 Marburg
JANSSEN, Marina; Prinzessinweg 26, 26122 Oldenburg
KLEIN, Kerstin; Sanderstr. 4, 97070 Würzburg
LICHTENBERGER, Karin; Flehmannshof 9, 33613 Bielefeld
PECHAR, Thomas; Straße des Friedens, 17449 Karlshagen
RIEDEL, Peter; Am Meulenwald 22, 54343 Föhren
RÜDIG, Harald; Im Mersch 28, 49593 Bersenbrück
SCHUPP, Dr. Johanna M.; Hl.Geiststr. 13, 46325 Borken
SIEBERT, Hans-Joachim; Lenzhahner Weg 38, 65527 Niedernhausen
SPRAUL, Regine; Gerwigstr. 58, 76131 Karlsruhe
TIETZE, Godhard; Friedhofstr. 37 A, 28213 Bremen
VOGGENBERGER, Edith; Treffensbucher Str. 1, 89180 Berghülen
VON SCHÖNING, Anne-Fides; Lortzingstr.15, 42289 Wuppertal
WEISSENRIEDER, Eugen; Mälzergasse 6, 88339 Bad Waldsee

Neue Mitglieder (Ausland)

ALSEN, Markus; DS Lissabon
ALTHAUSEN, Rita; DS Barcelona
AUEL, Wilfried; DS Helsinki
BECHBERGER, Gudrun; DS Barcelona
BEYER, Karl; DS Prag
BLOSS, Hartmut; Deutsche Botschaft Wilna, Postfach 1500, 53105 Bonn
BRENDER, Michael; Istanbul Lisesi
EISERT, Dr. Kerstin; Karls-Universität, Pricna 2, Prag 1 – Nove mesto, Tschechien
ESTEVE RUESCAS, Gema; DS Barcelona
FISCHER, Rudi; DS Barcelona
FRANZ, Oliver; DS Singapur
GÖBEL, Ingo; Goethe-Schule Buenos Aires
GRENZ, Wolfgang; DS Santa Cruz Tenerife
GROFFMANN, Werner; Gymnazium Tabor, 39001 Tabor, Tschechische Republik
GROMES-SCHMID, Gertraud; DS Barcelona
HAENISCH, Thomas; DS Mexiko
HAMMERSTRÖM, Dr. Eckart; DS Guatemala
HEINZEL, Eberhard; DS La Paz
HINTEN, Dr. Wolfgang von; DS Prag
HOFMANN, Michael; Ped.fak.univ.Paleckého/stud.cizichj, Zizkovo nam.5, CZ-77140 Olmütz/Olomouc, Tschechien
HOLZHAUER, Jürgen; DS Madrid
HUTH, Manfred; Dep. – 9 . Izq., Calle de Juan Bravo 51, E-28006 Madrid, Spanien
KAINZ, Wolfgang; Deutsche Botschaft Taschkent, Postfach 1500, 53105 Bonn
KETTELHOIT, Klaus; DS Guadalajara
KIRCHHOFF, Volker; Instituto Gutenberg, Mar del Plata/Argentinien
KOCH, Knut; DS Athen
KOITKA, Marianne; AFCENT-Schule, Ferdinad Bolstraat 1 (Dt. Abtlg.), NL-6445 EE Brunssum, Niederlande
KUGLIN, Dr. Jörg; Alman Kültür Merkezi, Atatürk Bulv. 131, TR-06640 Bakanliklar – Ankara, Türkei
LEHMANN, Ulrich; DS Lissabon
MAIER, Maria Theresia; DS Den Haag
MEISSNER, Ursula; DS Guatemala
OTT, Irene; c/o Deutsche Botschaft, ul.Frédéric Joliot Curie 25 a, 1113 Sofia, Bulgarien
RACHOW, Ulrike; Goethe-Schule Buenos Aires
RAUMER, Joachim; DS Lissabon
REDEKER, Wilhelm; DS Mexiko
RESSLING, Hermann; DS Valencia
SCHAEFER, Matthias; DS San Salvador
SCHNEIDER, Gudrun; DS Rio de Janeiro
SCHNEIDER, Joachim; DS Villa Ballester
SCHRECKER, Dr. Friedrich; DS Mailand
SIEGRIST, Klaus A.; Ungar.-Deutsches Bildungszentrum-Gymnasium, Duna Utca 33, H-6500 Baja
SODTKE, Ulrich; DS Managua
SÖLCH, Hans; Gyöngyvirag ut 3 B, H-1125 Budapest, Ungarn
SPÖRI, Werner; Akmola, c/o Deutsche Botschaft Almaty/Kasachstan, Postfach 1500, 53105 Bonn
ULLRICH, Evelin; Lermontowskij Pereulok 3, 270008 Odessa, Ukraine
WAHL, Manfred; Päd. Zentr. Bogotá
WANDELBURG, Jürgen; DS Mexiko
WEBER, Andrea; Üsküdar Anadolu Lisesi, Istanbul
WEHNER, Gudrun; DS Asunción
WEISSE, Eckart; Istanbul Lisesi
ZIMMERMANN, Tünde; PH, H-1531 Budapest, Pf. 10
ZIMMERMANN, Walter; DS San Salvador
ZITZELSBERGER, Josef; Goethe-Schule Buenos Aires
VAN ROYE, Peter; DS Bangkok

Anschriftenänderungen (Inl. → Ausl.)

BACKOFEN, Wolf; DS Borromäer, Kairo
CENTNER, Rolf; DS Barranquilla
DRASDO, Christiane; Rua Luzitana 771, Apt. 501, 90520-080 Porto Alegre/Brasilien
GRUND, Harald; DS Lissabon
KLEIN-HITPASS, Josef; DS Brüssel
RHEINBERGER, Lothar; DS Santiago
SCHAFMEISTER, Sabine; Col. Visc. P. Seguro I
SCHUMACHER, Rolf; DS Pretoria
WALTER, Alfred; DS La Paz
WEIGMANN, Jürgen; Päd. Zentr. Bogotá

Anschriftenänderungen (Ausl. → Inl.)

ABELE, Rolf; (DS Lima), Hauptstr. 17, 67294 Ilbesheim

BEHRENS, Heinrich; (DS Valencia), Hildesheimer Stieg 23 H, 22459 Hamburg
BERG, Bernd; (DS Washington), Eichgrabenstr. 15, 63628 Bad Soden-Salmünster
FRANKE, Eckhard; (DS Porto), Bierpohlweg 12, 32425 Minden
GIEFER, Claudia; (DS Medellin), Schadstr. 20, 89077 Ulm
GÖTZELMANN, Klaus; (DS La Paz), Lucaestr.5, 60433 Frankfurt
GRUNWALD, Paul; (DS Concepción), Grabenstr. 4a, 66994 Dahn
HANF, Günter; (Päd.Zentrum Bogotá), Frikenwiese 105, 29921 Celle
HEINEMANN, Klaus; Hallenweg 10, 64689 Hammelbach
KESSLER, Hans; (DS Puerto Montt), Albert-Einstein-Str.9, 67373 Dudenhofen-Speyer
KETTLACK, Johannes B.; (DS New York), Müllerstr. 8; 48599 Kronau
KLEIN, Hella und Kai; (DS Marbella), Beseler Allee 40a, 24105 Kiel
KLUPPELBERG, Martina; (DS Guayaquil), Wörlitzer Str. 13, 06773 Bergwitz
KREBS, Michael; (ES Mol), Behrenskamp 6, 29342 Wienhausen
KUBITZA, Frank; (DS Johannisburg), Am Steigberg 19, 97502 Euerbach
KUDRASS, Wolfgang; (DS Lima), Stader Str. 31, 21614 Buxtehude
LOBER-SIES, Dieter; (DS Barranquilla), Kupferhammerweg 6, 61440 Oberursel
MANN, Ingeborg; (DS Moskau), Weinbrennerstr. 13, 76135 Karlsruhe
MANOGG, Dr. Peter; (DS Genf), Uhlenhuthstr. 49, 79114 Freiburg
MARTINY, Bernd; (DS Windhoek), Magnolienweg 18, 53757 St. Augustin
MAYER-SCHUCHARD, Clemens; (DS Valparaiso), Lindenschmitstr. 3 a, 81371 München
MOOSMANN DE LA TORRE, Siglinde; (ICAFT im Colegio Andino, Bogotá), Pfeuferstr. 26 III, 81373 München
MORGENSTERN, Monika; (DS Rio de Janeiro), Sinziger Str. 9, 53498 Waldorf
PLATH, Michael; (DS Bogotá), Wildermuth-Ring 67, 22415 Hamburg
RAMCKE, Dr. Rainer; (Päd. Zentr. Bogotá), Baron-Voght-Str.76, 22609 Hamburg
ROHKOHL, Kai; (DS La Paz), Hedenholz 25, 24113 Kiel
ROTH, Karl O.; (DS Sao Paulo), Ihringheimerstr. 18, 77694 Kehl
SCHULZ, Volker; (DS Istanbul), Ohmoor 11 A, 22455 Hamburg
SEUFFERT, Armin; (PZ San José), Zeisigstr. 7, 97422 Schweinfurt
STARK, Peter; (DS Col. Visc. II Valinhos), Thomas-Mann-Str. 10, 50968 Köln
WEIDINGER, Klaus; (DS Osorno), Memmingerstr. 162 1/3, 89231 Neu-Ulm

Neue Obleute

GISSMANN, Thomas; DS Mailand
JANECKE, Günther; DS Paris
KETTELHOIT, Klaus; DS Guadalajara
LOTHER, Dr. Thomas; Tschechien
SCHMITT-SCHEFFEL, Roland; DS Marbella
VESPER, Gerd; DS Rom

Limerick-Nachlese:

„Ein DaF-Mann aus spanischen Landen
Tat jählings in Kasachstan standen.
Vorbei war's mit Vino und ¡Hola!
Er schlürft' nur noch Borschtsch in Akmola
Und träumt frustriert von den Anden."

W. Spöri

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Ahrheit, Heinz, Colegio Alexander von Humboldt, Lima 18, Casilla 18-1053 Perú
Becker, Hans-Georg, Hans-Wilhelm-Hansen-Weg 11, 44229 Dortmund
Bosert, Ingrid, Graf-Spee-Str. 28, 24105 Kiel
Graff, Helmut, Bonner Str. 80, 53757 St. Augustin
Hoffmann, Albert, No. 18, SS1/11A, 47300 Petaling Jaya, Selangor, Malaysia
Jung, Reinhard, Georg-Gröning-Str. 150, 28209 Bremen
Kerscher, Dr. Rudolf, Birkenstr. 40, 86199 Augsburg
Krauthausen, Josef, Konrad-Adenauer-Ufer 79–81, 50668 Köln
Kudraß, Wolfgang, Colegio Alexander von Humbold, Lima 18, Casilla 18-1053 Perú
Mühmelt, Dr. Martin, Hermann-Brandi-Str. 46, 26871 Papenburg
Peinert, Dr. Dietrich, Strandstr. 9, 24235 Stein
Sauer, Dr. Manfred, Am Waldesrand 51, 58093 Hagen
Vogel, Gernot, Sporker Str. 28a, 32760 Detmold

Hans-Georg Becker

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland e.V. wird im Jahr 1995 vierzig Jahre alt

1. Zur Vorgeschichte des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland e.V. Die Gründung des neuen Verbands

Er ist am 30. Mai 1955 – einem Pfingstmontag – in Frankfurt gegründet worden. Da vielfach – vor allem von älteren Mitgliedern – von einer „Wiedergründung" gesprochen wird, soll hier kurz ein Blick auf die Vorgeschichte des Verbands sowie auf Vorläufervereinigungen oder frühere Zusammenschlüsse von Auslandslehrern geworfen werden.

Zusammenschlüsse von deutschen Auslandslehrern an Schulen im Ausland sowie deutschen Schulen und deutschen Bildungseinrichtungen im Ausland gehen zurück ins vorige Jahrhundert. Bereits im Jahre 1879 erfolgte die Gründung eines ersten Landesverbands von deutschen Lehrern im Ausland und zwar der ehemaligen „Südaustralier".

Im Jahre 1898 folgte der Zusammenschluß der „Brasilianer" (deutsche Lehrer in Brasilien), 1900 der Zusammenschluß der „Argentinier", 1902 der der „Rumänen" und der der „Belgier" sowie 1903 der Zusammenschluß der „Chilenen".

Die ersten Zusammenschlüsse dieser im Ausland tätigen und/oder im Ausland tätig gewesenen Lehrerinnen und Lehrer waren Vorhaben der Selbsthilfe. Sie dienten der Aussprache und der wechselseitigen Förderung der besonderen schulpraktischen und erzieherischen Anliegen in diesen Regionen, Ländern und Kontinenten sowie der Versuche zur wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Sicherung der Lehrer.

Wenn man an die Leistungen der Landesverbände in Südwestafrika, Chile, Argentinien, Spanien, Bulgarien denkt, muß auch heute noch festgestellt werden, daß Wertvolles und Vorbildliches geleistet wurde.

Nachdem im Jahre 1914 die in Belgien tätige Gruppe den Zusammenschluß aller damals bestehenden Landesverbände erreicht hatte, konnte dann 1928 in Darmstadt der „Bund deutscher Auslandslehrer und Auslandslehrerinnen" Leben und Gestalt erhalten. Zwanzig dieser Landesverbände waren in diesem „Weltverband der deutschen Auslandslehrer" zusammengeschlossen.

Die Gründung dieses Bundes war die Tat des unvergessenen, fast legendären Staatsrats Rudolf Block aus Darmstadt. Er hat mit heißem Herzen stets der Sache des Auslandsschulwesens gedient und sich in vorbildlicher Weise für die Auslandsschule und ihre Lehrer eingesetzt. Staatsrat Rudolf Block hat den neu geschaffenen Bund in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts zu Glanz und Ansehen geführt. Wenn man in Heften der Vorgängerin der 1954 gegründeten Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland", nämlich der Zeitschrift „Die deutsche Schule im Auslande" aus den dreißiger Jahren blättert, kann man von den großen Bemühungen der früheren Auslandslehrerschaft um die Sache „Auslandsschule" lesen. Wohl um keinen anderen schulischen Aufgabenbereich haben deutsche Lehrer und Erzieher mit so viel Einsatz, Mühe und Aufopferung gekämpft wie um ihre Auslandsschulen, wie gesagt: „mit heißem Herzen".

In Heft 6 des Jahres 1932 erfährt man von einer Ehrung Rudolf Blocks durch den Vor-

Die Deutsche Schule im Auslande

Monatsschrift für deutsche Erziehung in Schule und Familie

(Begründet von Hans Amrhein)

Schriftleitung: O.-St.-Dir. Dr. Hettich, Deutsche Oberrealschule Mailand, Via Gadova 37 (Aufsätze, Gesamtleitung), in Verbindung mit Dr. Ehrich, Berlin W 35, Tiergartenstraße 4 (Deutschland, Organisationsfragen), Lehrer B. Elchinger, Bayreuth (Büchertisch), Kreisschulrat O. Reisinger, Lauterbach/Hessen, Schillerstraße 7 (Aus aller Welt, Jahresberichte, Zeitungen)

Erscheinungstermin am 10.—15. des Monats. Redaktionsschluß am 20. des vorhergehenden Monats

Nummer 8 | August 1936 | 28. Jahrgang

Auslandlehrertagung 19.—23. August 1936

veranstaltet von der Ausland-Organisation der NSDAP. (NSLB.-Gau Ausland) in Gemeinschaft mit dem Amt für Erzieher der Gauleitung Württemberg-Hohenzollern.
Leitung: Gauamtsleiter Dr. Ehrich, AO, Berlin.

Tagungsfolge:

Mittwoch, 19. August:

Anreisetag

20.00 Uhr Empfang der Tagungsteilnehmer durch den Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Strölin, in der Villa Berg.

Es werden außerdem sprechen: Gauamtsleiter Huber-Stuttgart; Gauamtsleiter Dr. Ehrich, AO, Berlin. — Anschließend gemeinsames Abendessen (gegeben von der Stadt Stuttgart) und kameradschaftliches Beisammensein.

Donnerstag, 20. August:

vormittags Besuch des NSLB.-Gauschulungslagers Jungborn. Abfahrt mit Omnibus in Stuttgart 7.30 Uhr. Treffpunkt: Kronenstr. 2 (NSLB.). Ankunft 8.15 Uhr. Morgenfeier. Lagerbesichtigung. Rückfahrt 9.30 [illegible] Ankunft in Stuttgart 10.15 Uhr.

10.30—13.00 Uhr Freizeit für Besichtigung zur Auswahl.

Gleichzeitig: 1. Aussprache der Landesamts[illegible] ehem. ...obleute des Gaues [illegible] (Großer [illegible]

...vormittags. Allgemeine ...

...leiters Dr. Ehrich.

...von württembergischen Ministerpräsidenten und ...nister Prof. Mergenthaler (Weißer Saal des Neuen Schlosses).

...ntag, 21. August:

8.30—13.00 Uhr Arbeitstagung: Vorträge über nationalsozialistische Erziehung (Großer Vortragssaal des DAI).

I. Außerschulische Erziehung im neuen Deutschland.

1. Stabsführer Lauterbacher, RJF.: „Die Hitler-Jugend".
2. Oberarbeitsführer Müller-Brandenburg: Erziehungsgrundsätze und Erziehungsform im Reichsarbeitsdienst".
3. Oberst Hilpert, Kommandeur J. R. 35/Tübingen: „Erziehung in der Wehrmacht".
4. Gauamtsleiter Staatsrat Schmidt-Bodenstedt, Ministerialrat im Reichserziehungsministerium: „Das deutsche Landjahr".

stand des damaligen Deutschen Auslands-Instituts:

„Rudolf Block, der seine umfassende pädagogische und organisatorische Tätigkeit vor allem der Sache des Auslandsdeutschtums widmet, der als einer der Ersten die hohe Kulturbedeutung der deutschen Auslandsschule erkannte, unermüdlich für sie wirkte und für Hebung und Sicherstellung des Berufsstandes der deutschen Auslandslehrer sich einsetzte, der die Erfahrungen der an den höheren Auslandsschulen wirkenden Auslandslehrer für den Weiterbau des großen Werkes im Zusammenschluß fruchtbar machte, ihm, dem begeisterten und begeisternden Führer und vorbildlichen Helfer in bewährter Zusammenarbeit."

Doch schon auf der großen Tagung des Bundes 1933 in Darmstadt bahnte sich die Wende an. Es half nichts, sich erst noch dem V.D.A. – Volksbund für das Deutschtum im Ausland – anzugliedern. Noch auf der gleichen Darmstädter Tagung wurde ein „Gau Ausland" des NS-Lehrerbundes gegründet, der die alleinige Standesorganisation der deutschen Auslandslehrer sein wollte. Im Zuge der Gleichschaltung wurde der Auslandslehrerverband seiner Selbständigkeit beraubt und dem NS-Lehrerbund gleichgeschaltet.

Obwohl auch in den folgenden Jahren noch viel Gutes in aller Stille und auch oftmals gegen erheblichen Widerstand allmächtiger Parteikollektive weitergebaut werden konnte – der weltoffene Bund Deutscher Lehrer im Ausland geriet unter der zentralen NS-Führung immer mehr in eine bedenkliche schmalspurige Eingleisigkeit mit gefährlichen Auswirkungen.

Wenn auch Staatsrat Block 1934 die Auslandslehrer zur jährlichen Pfingsttagung, diesmal nach Mainz, rief, so folgte doch im gleichen Jahr im August eine Tagung des „Gaues Ausland" in Potsdam und noch vor Jahresende 1934 kam es zwischen dem „Gau Ausland" und dem Vereinsverband zu einem Abkommen derart, daß der „Gau Ausland" die reichsdeutschen Auslandslehrer und der Vereinsverband alle übrigen deutschen Lehrkräfte „draußen" betreuen sollte.

Auf der Auslandslehrertagung 1935 in Braunschweig, dem ein Schulungslager in Bündheim bei Bad Harzburg voraufging, trat der Vereinsverband bereits nicht mehr in Erscheinung. Und die Tagung 1936 wurde mit einem Riesenprogramm ganz unter neuem Vorzeichen in Stuttgart abgewickelt. 1937 kamen die Auslandslehrer im Rahmen eines Deutschlandlagers im Gau Württemberg-Hohenzollern und 1938 im Allgäu zusammen. Höhepunkt dieser Entwicklung war die Stuttgarter Tagung 1939 im Rahmen eines Treffens der Deutschen aus aller Welt, allerdings bereits überschattet von den ersten Anzeichen des bevorstehenden Krieges. Zu Beginn des Jahres 1939 mußte auch die bisherige Verbandszeitschrift „Die deutsche Schule im Auslande" ihr Erscheinen einstellen. Sie wurde abgelöst durch die gaueigene Zeitschrift: „Der deutsche Erzieher im Ausland".

Das Jahr 1945 brachte mit dem totalen Zusammenbruch Deutschlands auch den des gesamten Auslandsschulwesens. Doch sobald sich die Bundesrepublik Deutschland einigermaßen eingerichtet hatte, zeigte es sich, daß die deutschen Schulen im Ausland zwar schwer geschädigt worden waren, aber doch Leben zeigten und willens waren, wie in früheren Jahren Beziehungen zu Deutschland zu haben und neue Beziehungen aufzunehmen. In aller Stille und unter Entbehrungen haben an vielen Orten der Erde deutsche Lehrer den Gedanken der Deutschen Auslandsschule wachgehalten und die Schulen auch ohne die weitgehend verloren gegangenen Gebäude und Einrichtungen in ihrer inneren Substanz gerettet. Diese Taten der vor Ort verbliebenen deutschen Lehrer mit Unterstützung der Auslandsdeutschen in den schwierigsten Zeiten von 1945 bis ca. 1950/51 verdienen als außergewöhnliche und besondere Leistungen in die Geschichte des deutschen Auslandsschulwesens einzugehen.

Neugründung

Sobald die deutschen Schulen im Ausland Anfang der fünfziger Jahre durch das Auswärtige Amt wieder mit Lehrkräften versorgt werden konnten und versorgt wurden, wurde auch der Wunsch nach Wiedergründung des Auslandslehrerbundes bzw. nach Gründung einer Auslandslehrervereinigung laut. Einzelne Landesverbände schlossen sich schon sehr früh wieder zusammen. Anfang 1954, sobald es wieder eine Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" gab, rief ein Arbeitsausschuß unter Führung von OStD Dr. Max Johs in dieser soeben gegründeten Zeitschrift zur Gründungstagung auf.

Doch der in Aussicht genommene Termin 2./3. August 1954 ließ sich aus mehreren Gründen, vor allem aus organisatorischen Gründen, nicht halten.

In Heft 3/1955 der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" kündigte der vorbereitende Ausschuß mit Dr. M. Johs, Dr. L. Hettich,

Gründung der Auslands-Lehrer-Vereinigung

Als Termin für die Gründungstagung der Vereinigung der Auslandslehrer ist der 2. und 3. August 1954 in Aussicht genommen. Leider kann im Augenblick noch nicht gesagt werden, ob dieser Termin eingehalten werden kann, da noch einige organisatorische Fragen ungeklärt sind. Genauere Angaben über den Zeitpunkt, den Ort und die Tagesordnung werden daher zu gegebener Zeit den einzelnen Auslandslehrern oder Gruppen direkt mitgeteilt werden.

Wir bitten alle ehemaligen und aktiven Auslandslehrer, Anregungen und Wünsche für das Tagungsprogramm an den vorbereitenden Ausschuß zu senden.

Der Arbeitsausschuß:
i. A. Dr. M. Johs, Ob.Stud.Dir.,
(17 b) Meersburg a. B., Seminarplatz 10.

Schriftleiter der neuen Zeitschrift wie auch schon der früheren Zeitschrift in den dreißiger Jahren, und den Herren Lichtenberg, Sewing und Schröter die Gründungsversammlung des

„VEREINS DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND E.V."

für den 30. Mai 1955 (Pfingstmontag) in Frankfurt/M. an.

In Frankfurt fanden sich am 30. Mai ca. 20 „Ehemalige" zusammen. Ihre Besprechungen und Beschlüsse mündeten ein in die Geburtsstunde des neuen Vereins. Der Verein wurde am 30. Mai 1955 gegründet und hatte seine erste Hauptversammlung am 2. und 3. August desselben Jahres in Mainz.

Als „Zwecke" des Vereins wurden satzungsgemäß festgelegt:

1. **die pädagogisch-wissenschaftliche Förderung und rechtlich-wirtschaftliche Sicherung des Auslandslehrers,**
2. **die Mitarbeit aufgrund im Ausland und im Auslandsschulwesen gewonnener Erfahrungen:**
   - **bei der Gestaltung deutscher Kulturinstitutionen im Ausland, an denen deutsche Lehrer tätig sind,**
   - **bei verwandten Aufgaben des innerdeutschen Schulwesens,**
3. **die Hilfeleistung bei der Vorbereitung von Bewerbern für den aktiven Auslandsdienst sowie bei der Rückkehr aktiver Kollegen in die Heimat,**
4. **die Weckung des Verständnisses für die kulturellen und völkerverbindenden Aufgaben der deutschen Auslandsschule über den pädagogischen Bereich hinaus.**

Bei der zweiten „Jahrestagung" (Hauptversammlung) des Vereins Deutscher Lehrer im Ausland in Mainz 1956 wurde der Name des Vereins durch Beschluß der Mitgliederversammlung abgeändert in

„Verband Deutscher Lehrer im Ausland e. V."

Diesen Namen hat er bis heute beibehalten.

2. Zum historischen Aspekt der 40 Jahre

Die Quellenlage

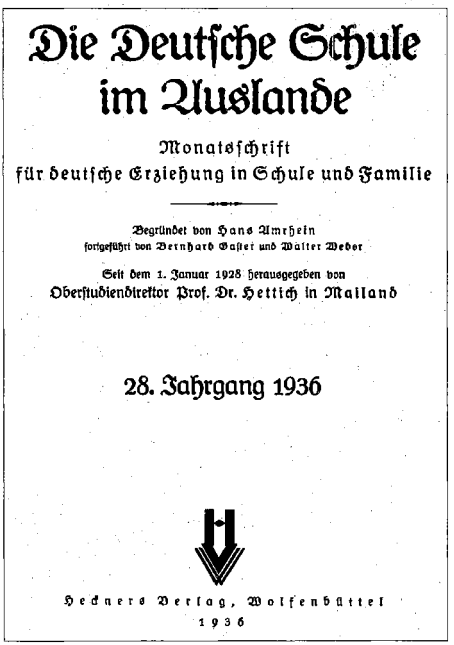
Geschichtlicher Abriß anhand der Entwicklung der Zeitschriften und Mitteilungen des Verbands

Bei der Ausarbeitung dieses Aufsatzes habe ich mich wesentlich auf folgende Quellen stützen können:

1. *Zeitschrift: „Der deutsche Lehrer im Ausland" von 1954 bis heute*
2. *Mitteilungen des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland von 1963 bis heute*
3. *Zeitschrift „M-M-M – Mitteilungen, Meinungen, Materialien des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland"*
4. *Schriftverkehr der Vorstände seit 1955, soweit er mir zugänglich geworden ist*
5. *meine eigenen Erfahrungen in verschiedenen Funktionen im Verband und im Vorstand des Verbands seit 1968, also während mehr als zwei Dritteln der Zeit dieses Verbandsjubiläums (27 von 40 Jahren)*

Die Anfänge von Zeitschriften, die sich stets als Organ der Auslandslehrerschaft und der deutschen Schulen im Ausland sowie als Sprachrohr der aktiven und ehemaligen Auslandslehrer verstanden und sowohl Informationsmittel als auch Kommunikationsmittel sein sollten, sind eng mit den Anfängen der Lehrervermittlung des Auswärtigen Amtes bzw. der Entsendestellen des Reichsaußenministeriums vor dem Kriege u. a., also der amtlichen Lehrervermittlung in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts verbunden.

Um die Jahrhundertwende gehörte der Einsatz von Lehrern, die aus Deutschland kamen und kommen sollten, also die Vermittlung deutscher Lehrer aus Deutschland, zu den größten Problemen aller deutschen Auslandsschulen. Es gab für diese Vermittlung weder ein Amt noch eine Behörde. Die Anstellung neuer Lehrer an deutschen Auslands-


Die Deutsche Schule im Auslande

Monatsschrift
für deutsche Erziehung in Schule und Familie

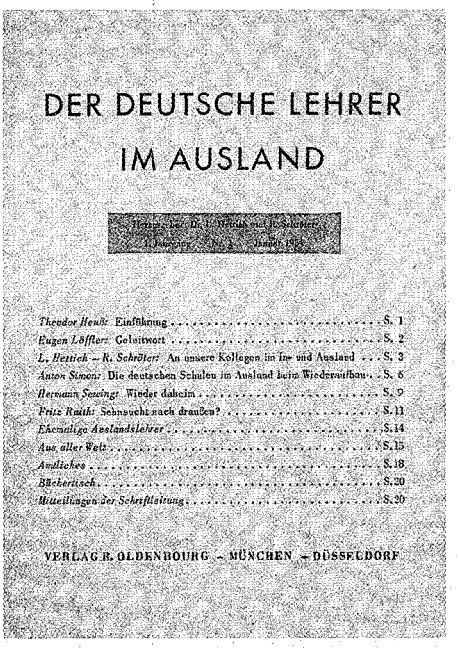
Begründet von Hans Amrhein
fortgeführt von Bernhard Gasser und Walter Weber

Seit dem 1. Januar 1928 herausgegeben von
Oberstudiendirektor Prof. Dr. Hettich in Mailand

28. Jahrgang 1936

Hedners Verlag, Wolfenbüttel
1936

1936


DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Theodor Heuß: Einführung . . . S. 1
Eugen Löffler: Geleitwort . . . S. 2
L. Hettich – R. Schröder: An unsere Kollegen in In- und Ausland . . . S. 3
Anton Simon: Die deutschen Schulen im Ausland beim Wiederaufbau . . . S. 6
Hermann Sevings: Wieder daheim . . . S. 9
Fritz Ruth: Sehnsucht nach draußen? . . . S. 11
Ehemalige Auslandslehrer . . . S. 14
Aus aller Welt . . . S. 15
Amtliches . . . S. 18
Büchertisch . . . S. 20
Mitteilungen der Schriftleitung . . . S. 20

VERLAG R. OLDENBOURG – MÜNCHEN – DÜSSELDORF

1954

DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND

Heft 10 · 4. Jahrgang · München, Oktober 1957

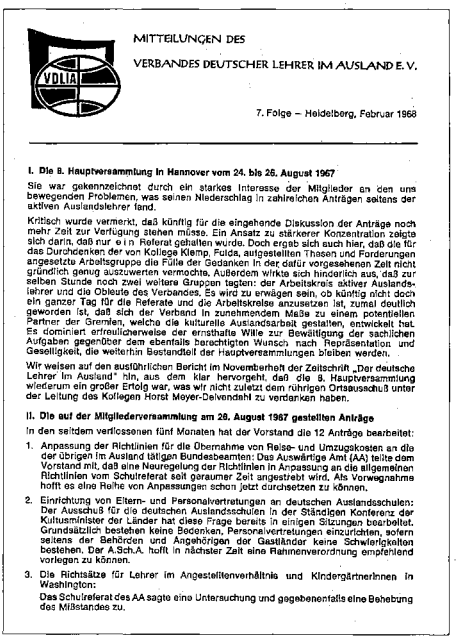
1957

schulen war eher Glückssache oder Zufall. Der Schulleiter in Übersee schrieb in Bedarfsfällen an Freunde oder Bekannte „in der Heimat" und erhielt auf diesem Wege oftmals Lehrkräfte. Die Schulen in Europa pflegten ihre freien Stellen in der „Pädagogischen Vakanzen-Zeitung" „ auszuschreiben", wodurch sie dann zahlreiche Meldungen „privater" oder „öffentlicher" Lehrkräfte erhielten, unter denen dann natürlich auch „brüchige Existenzen" waren. Auch bei Bewerbern mit guten Zeugnissen konnte man nicht sicher sein, ob sie sich im Schuldienst bewährt hatten und schon gar nicht, ob sie sich im Auslandsschuldienst bewähren würden ... (sic!)

1901 richtete der VEREIN FÜR DAS DEUTSCHTUM IM AUSLAND (VDA – allgemeiner deutscher Lehrerverein) eine Lehrervermittlungsstelle ein unter der rührigen Leitung von Privatdozent Dr. Spies.

1902 beschloß der Verband der 26 Schulen Rumäniens unter Führung von Geheimrat Dr. Franz Schmidt, Leiter der deutschen Schulanstalten der Bukarester evangelischen Gemeinde, einen Antrag an den Reichskanzler zu schicken mit der dringenden Bitte, das Auswärtige Amt in Berlin mit der Lehrervermittlung für alle deutschen Auslandsschulen zu betrauen. Zum 01. April 1906 erfolgte die Berufung von Prof. Dr. Schmidt in diese Aufgabe. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs 1914 konnte er in über 8 Jahren ca. 680 Lehrkräfte an Auslandsschulen in aller Welt vermitteln.

1908 begründete Hans Amrhein eine „Monatsschrift für deutsche Erziehung in Schule und Familie" mit dem Titel: „Die deutschen Schulen im Auslande" in Heckners Verlag, Wolfenbüttel, die später weitergeführt wurde von Studiendirektor Dr. Bernhard Gaster sowie den Herren Weber und Luckau. Ab 1928 wurde diese Zeitschrift herausgegeben von Oberstudiendirektor Dr. Leonhard Hettich, der in den dreißiger Jahren die deutsche Schule Mailand leitete. Im Dezember 1938 mußte diese Zeitschrift als Sprachrohr der Auslandslehrerschaft ihr Erscheinen einstellen – wie schon kurz erwähnt –, nachdem sie mit einer kurzen Unterbrechung im ersten Weltkrieg 30 Jahre lang bestanden hatte. Sie wurde seitens des NS-Lehrerbundes durch die „gaueigene" Zeitschrift „Der deutsche Erzieher im Ausland" ersetzt. Wie die übrige NS-


MITTEILUNGEN DES
VERBANDES DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND E.V.

7. Folge – Heidelberg, Februar 1968

I. Die 8. Hauptversammlung in Hannover vom 24. bis 26. August 1967

Sie war gekennzeichnet durch ein starkes Interesse der Mitglieder an den uns bewegenden Problemen, was seinen Niederschlag in zahlreichen Anträgen seitens der aktiven Auslandslehrer fand.

Kritisch wurde vermerkt, daß künftig für die eingehende Diskussion der Anträge noch mehr Zeit zur Verfügung stehen müsse. Ein Ansatz zu stärkerer Konzentration zeigte sich darin, daß nur ein Referat gehalten wurde. Doch ergab sich auch hier, daß die für das Durchdenken der von Kollege Klemp, Fulda, aufgestellten Thesen und Forderungen angesetzte Arbeitsgruppe die Fülle der Gedanken in der dafür vorgesehenen Zeit nicht gründlich genug auszuwerten vermochte. Außerdem wirkte sich hinderlich aus, daß zur selben Stunde noch zwei weitere Gruppen tagten: der Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer und die Obleute des Verbandes. Es wird zu erwägen sein, ob künftig nicht doch ein ganzer Tag für die Referate und die Arbeitskreise anzusetzen ist, zumal deutlich geworden ist, daß sich der Verband in zunehmendem Maße zu einem potentiellen Partner der Gremien, welche die kulturelle Auslandsarbeit gestalten, entwickelt hat. Es dominiert erfreulicherweise der ernsthafte Wille zur Bewältigung der sachlichen Aufgaben gegenüber dem ebenfalls berechtigten Wunsch nach Repräsentation und Geselligkeit, die weiterhin Bestandteil der Hauptversammlungen bleiben werden.

Wir weisen auf den ausführlichen Bericht im Novemberheft der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" hin, aus dem klar hervorgeht, daß die 8. Hauptversammlung wiederum ein großer Erfolg war, was wir nicht zuletzt dem rührigen Ortsausschuß unter der Leitung des Kollegen Horst Meyer-Delvendahl zu verdanken haben.

II. Die auf der Mitgliederversammlung am 26. August 1967 gestellten Anträge

In den seitdem verflossenen fünf Monaten hat der Vorstand die 12 Anträge bearbeitet:

1. Anpassung der Richtlinien für die Übernahme von Reise- und Umzugskosten an die der übrigen im Ausland tätigen Bundesbeamten: Das Auswärtige Amt (AA) teilte dem Vorstand mit, daß eine Neuregelung der Richtlinien in Anpassung an die allgemeinen Richtlinien vom Schulreferat seit geraumer Zeit angestrebt wird. Als Vorwegnahme hofft es eine Reihe von Anpassungen schon jetzt durchsetzen zu können.
2. Einrichtung von Eltern- und Personalvertretungen an deutschen Auslandsschulen: Der Ausschuß für die deutschen Auslandsschulen in der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder hat diese Frage bereits in einigen Sitzungen bearbeitet. Grundsätzlich bestehen keine Bedenken, Personalvertretungen einzurichten, sofern seitens der Behörden und Angehörigen der Gastländer keine Schwierigkeiten bestehen. Der A.Sch.A. hofft in nächster Zeit eine Rahmenverordnung empfehlend vorlegen zu können.
3. Die Richtsätze für Lehrer im Angestelltenverhältnis und Kindergärtnerinnen in Washington:
   Das Schulreferat des AA sagte eine Untersuchung und gegebenenfalls eine Behebung des Mißstandes zu.

1968

1976

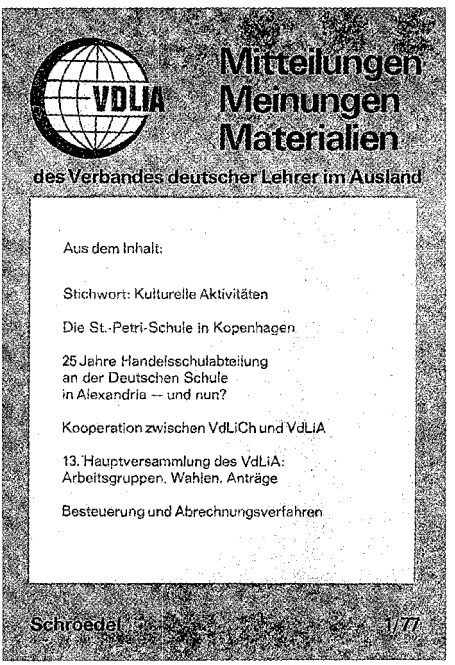
Presse überdauerte auch dieses Blatt den Zusammenbruch des Jahres 1945 nicht.

Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland und der Bildung einer Regierung war zunächst die Einrichtung eines Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten nicht möglich. Im Bundeskanzleramt wurde eine „Dienststelle für Auswärtige Angelegenheiten" geschaffen. Zur Behandlung und Erledigung kultureller Angelegenheiten in dieser Dienststelle berief Bundeskanzler Adenauer Ende 1949 Herrn Rudolf Salat. Auf dessen Veranlassung wurde Ende 1950 Studienrat Dr. Anton Simon zur Bearbeitung der Auslandsschulfragen in diese Dienststelle berufen.

Ebenfalls 1959 wurde Professor Dr. Eugen Löffler, der spätere (erste) Ehrenvorsitzende unseres Verbands von der „Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland" zum Vorsitzenden des Schulausschusses der KMK bestellt. Es kam in den Jahren 1950 und 1951 zu mehreren bedeutsamen und entscheidenden Gesprächen zwischen den Herren Salat, Dr. Simon und Dr. Löffler.

Nachdem zur Jahreswende 1950/51 das Auswärtige Amt als eigene Dienststelle im Range eines Bundesministeriums geschaffen wurde, beschloß die KMK auf ihrer Sitzung vom 7.4.1951 auf Antrag Dr. Löfflers, einen besonderen „Ausschuß für das Auslandsschulwesen" – ASCHA – in der KMK zu schaffen. Damit waren die besten Voraussetzungen geschaffen, das Auslandsschulwesen wieder in Gang zu bringen.

Es dauerte dann auch nicht lange, bis der Wunsch nach einer Zeitschrift als Informations- und Kommunikationsmedium für die ehemaligen und aktiven Auslandslehrer laut wurde. 1953 begannen die Vorbereitungen zur Gründung einer Zeitschrift im R. Oldenbourg-Verlag München-Düsseldorf mit dem Titel: „DER DEUTSCHE LEHRER IM AUSLAND" als Zweimonatsschrift (6 Ausgaben pro Jahr). Ein mir vorliegender Schriftwechsel zwischen dem Verlag R. Oldenbourg mit dem Abteilungsleiter Becker und den ehemaligen erfahrenen Auslandslehrern Herrn Dr. Hettich, Herrn Sewing, Herrn Rudolf Schröter und anderen zeugt von dem großen Bedürfnis und dem besonderen Engagement dieser Gruppe, wieder ein Sprachrohr für die deutsche Auslandslehrerschaft zu bekommen.



1977

R. OLDENBOURG MÜNCHEN-DÜSSELDORF

NORDWESTDEUTSCHE NIEDERLASSUNG, DÜSSELDORF, GRAF-ADOLF-STRASSE 74, RUF 16741

Ab Januar 1954 wird es wieder eine Zeitschrift für die deutschen Schulen und Lehrer im Ausland geben. Unter dem Titel

"Der deutsche Lehrer im Ausland"

wird sie von Oberstudiendirektor i.R. Prof. Dr. Leonhard H e t t i c h , Offenburg/Baden, und Hauptlehrer Rudolf S c h r ö t e r , Borgholzhausen/Teutob. Wald, herausgegeben. Allen ehemaligen Auslandslehrern werden diese beiden Namen bekannt sein. Herr Dr. Hettich, während vieler Jahre Leiter der Deutschen Schule in Mailand, hat bereits früher eine Zeitschrift für die deutschen Auslandsschulen herausgegeben; Herr Schröter war Leiter der Deutschen Volksschule in Sofia und Herausgeber des von zahlreichen Schulen benutzten "Sofioter Lesebuches".

Als ständige Mitarbeiter werden namhafte und erfahrene Auslandslehrer mitwirken, unter ihnen der Vorsitzende des Auslandsschulausschusses, Herr Präsident Dr. Eugen L ö f f l e r, und der Leiter der Schulabteilung im Auswärtigen Amt, Herr Vortragender Legationsrat Dr. Anton S i m o n.

Es ist die A u f g a b e d e r Z e i t s c h r i f t ,

die Schulen und Lehrer im Ausland untereinander und mit dem pädagogischen, kulturellen und kulturpolitischen Leben in der Bundesrepublik zu verbinden;

Sprachrohr zu sein für die berechtigten Interessen der aktiven und ehemaligen Auslandslehrer;

die künftigen Auslandslehrer mit den Problemen, die sie draußen erwarten, vertraut zu machen.

"Der deutsche Lehrer im Ausland" erscheint alle zwei Monate. Der Preis für das Einzelheft beträgt DM 1.-, für das Jahresabonnement DM 6.-. Wir würden uns sehr freuen, Sie zu den ständigen Beziehern unserer neuen Zeitschrift zählen zu dürfen, und bitten Sie, Ihre Bestellung entweder an Ihre Buchhandlung oder unter Benutzung der beiliegenden Karte an uns zu richten.

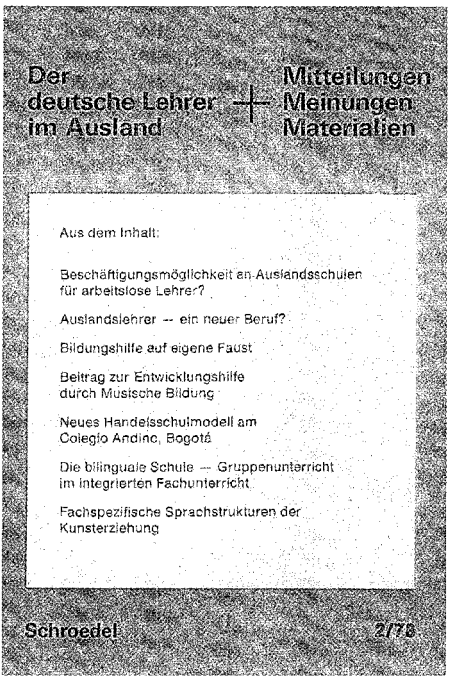
Mit verbindlichen Empfehlungen

R. OLDENBOURG VERLAG GMBH
Nordwestdeutsche Niederlassung

RO. Nr. 37 30060 V. 52

Bei der Wahl von Prof. Dr. Leonhard Hettich als Herausgeber der neuen Zeitschrift baute der Verlag Oldenbourg auf die großen Erfahrungen und Verdienste, die sich Dr. Hettich als Herausgeber der Vorläuferzeitschrift aus den zwanziger und dreißiger Jahren: „Die deutsche Schule im Auslande" erworben hatte. Dr. Hettich war als Auslandslehrer 18 Jahre an deutschen Schulen in Italien, Rumänien und in der Türkei tätig gewesen und hatte die Zeitschrift in den dreißiger Jahren insgesamt 8 Jahre lang von der deutschen Schule Mailand aus redigiert. Welche Ängste und Bedenken nach dem Schock der Maßnahmen und Zwänge durch das Dritte Reich bei ihm auch noch 16 Jahre, nachdem die letzte Zeitschrift auf NS-Befehl ihr Erscheinen einstellen mußte, existierten, zeigt der folgende Briefwechsel. (Auszug aus Dr. Hettichs Brief vom 9.10.53 an den Oldenbourg-Verlag):

In dem mitgesandten Programm macht mich die Angabe bedenklich, daß zur Aufgabe der Zeitschrift auch gehören sollen „Berichte über das politische Leben in Deutschland" und „die in der Bundesrepublik herrschenden staatspolitischen Grundsätze". Wenn auch hinzugefügt wird, die Zeitung sei parteipolitisch und konfessionell neutral, so wird damit doch ein Weg betreten, der zu Weiterungen führen kann. Meines Erachtens sollte die Zeitschrift, wie jedes Fachorgan, sich strikt aus jeder inner- und außenpolitischen Erörterung heraushalten. Einmal vermeidet sie dann unliebsame Kontroversen mit übereifrigen und hitzköpfigen Einsendern, und zweitens erleichtert sie sich den Absatz in den Gastländern, die in schulischen Dingen, die irgendwie ins Politische hineinspielen, oft sehr empfindlich sind. Gerade weil ab 1933 immer wieder und gegen meinen Widerstand versucht wurde, politische Momente und Notizen in die alte DSiA hineinzubringen, wurde diese von verschiedenen Auslandslehrern mit Rücksicht auf ihre Schule und die nichtdeutsche Elternschaft abbestellt. In einigen Ländern wurde sie sogar von der Regierung des Gastlandes verboten! Und daran ist sie 1937 nach meinem Ausscheiden auch bald zugrundegegangen. Ferner: Unsere Auslandsschulen, soweit sie „echte" Auslandsschulen waren (Schulen



1978

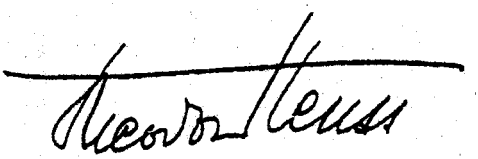
der deutschen Kolonie am Ort), konnten sich vielfach nur deshalb bis in den Krieg hinein halten und bekamen jetzt wieder ihre Gebäude und Grundstücke zur Wiedererrichtung der Schulen zurück, weil man sie als unpolitisch kannte und als Einrichtungen der charitativen Hilfsvereine am Ort. Wie denkt das A.A. über das obige Ziel der Zeitschrift? Über die Politik des Bundesgebietes kann sich doch jeder Auslandslehrer durch eine deutsche Tageszeitung, die er selbst oder die Schule bezieht, auf dem Laufenden halten.

Die erste Ausgabe der neuen Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" im Januar 1954 erhielt dadurch ein besonderes Gewicht, daß ihr Bundespräsident Theodor Heuß ein Gruß- und Geleitwort voranstellte (Auszug):

Das Schicksal der deutschen Auslandsschulen ist durch den zweiten Weltkrieg, und nicht bloß durch seinen Ausgang, sondern auch durch manche Motive in den Präludien, aufs ärgste mitgetroffen gewesen. Dabei war der Vorgang nicht einheitlich – hier schien sie von der Weltkatastrophe schier unberührt, dort wurde sie in den Rechtsformen und in der inneren Singebung ausgelöscht. Aber Notwendigkeit und Aufgabe fordern Erneuerung und Dauer.

Ich glaube, die Aufgabe der neuen Zeitschrift wird wesentlich zunächst diese sein, eine nüchterne Bestandsaufnahme zu geben, die der Vielfalt der Ordnungen (und auch der Unordnungen) gerecht wird, denn hiermit ist der feste Grund für den Erfahrungsaustausch gewonnen. Es mögen sich bestimmte typische Züge wieder als gemeinsam herausstellen, aber auch die Einsicht, daß ein Schema nicht gefunden werden kann. Dabei mag sich gewiß ergeben, daß die pädagogischen Erörterungen und Versuche der Heimat auch draußen nützliche Entwicklungen fördern können, aber doch auch dies: Die Heimat wird selber zu lernen haben, wenn sie den Fragen, die durch das Erziehungswesen der Auslandsschulen gehen, sich offen hält.

Bonn, Dezember 1953



Durch eine freundschaftliche Vereinbarung zwischen dem Verlag R. Oldenbourg und dem Max-Hueber-Verlag ging vom 1.1.1957 an die Zeitschrift an den Max-Hueber-Verlag über und erschien in geänderter Aufmachung und ab diesem Zeitpunkt allmonatlich im Umfang von zunächst 24 Seiten. Ab 01.04.1963 übernahm Dr. Gerhard Lepiorz, Stuttgart, das Amt des Hauptschriftleiters der Zeitschrift, nachdem Dr. Leonhard Hettich im September 1962 verstorben war. Zusammen mit Rektor Rudolf Schröter und später auch Dr. Günther Scholz führten sie das Werk der Schriftleitung der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" weiter. In den Jahren 1976 (23. Jahrgang) und 1977 (24. Jahrgang) erschien die Zeitschrift nur noch zweimonatlich mit jährlich 6 Heften größeren Umfangs.

Eine Änderung im System der Zeitschriftenversorgung der Auslandsschulen und die Einstellung der kostenlosen Versorgung der Auslandslehrer mit dieser Zeitschrift veranlaßte den Max-Hueber-Verlag letztlich, ab 01.01.1978 die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" nicht mehr erscheinen zu lassen und sie mit Ablauf des Jahres 1977 aufzugeben. Eine wichtige Rolle bei der Entscheidung hat auch die Tatsache gespielt, daß die Mitteilungen des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland inzwischen zu einer eigenen Zeitschrift geworden waren (*siehe weiter unten*) und daß die Mitglieder des VDLiA, die die Mitteilungen kostenfrei erhielten, nicht auch noch die Zeitschrift des Hueber-Verlags abonnieren wollten. Der Max-Hueber-Verlag regte mit der Ankündigung des Einstellens seiner Zeitschrift gleichzeitig an, im Interesse des verhältnismäßig kleinen Kreises der Abonnenten künftig nur noch durch eine Zeitschrift über die Belange des Auslandsschulwesens zu informieren.

Der Vorstand des VDLiA begrüßte in Heft 1/1978 ausdrücklich diese Anregung und kam mit der Schriftleitung der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" überein, diese mit der Verbandszeitschrift „Mitteilungen, Meinungen, Materialien – MMM" zusammenzulegen.

Parallel zur Neugründung der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" lief die Neugründung – oder Wiedergründung, je nach Sichtweise – des „Verbands Deutscher Lehrer im Ausland e.V."

Schon im ersten Heft der Zeitschrift 1954 richtete das Gründungskommitee des Verbands einen entsprechenden Aufruf an die aktiven und ehemaligen Auslandslehrer. In dem in der Gründungsversammlung am 30. Mai 1955 in Frankfurt/M. vorgelegten Satzungsentwurf heißt es: „Offizielles Mitteilungsorgan des Verbands ist die Zeitschrift: Der deutsche Lehrer im Ausland". Dies wird in der Satzung festgeschrieben und außerdem festgelegt, daß einer der Schriftleiter dem erweiterten Vorstand des Verbands angehören solle. Hierdurch sollte allen deutlich werden, daß zwischen der Zeitschrift und dem Verband von Anfang an eine enge Zusammenarbeit gewährleistet war.

Erst im April 1963, im neunten Jahr des Bestehens des neugegründeten Verbands VDLiA erschienen zusätzlich zur Zeitschrift gedruckte „MITTEILUNGEN DES VERBANDS DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND" in bescheidenem Umfang von anfangs lediglich einem beidseitig bedruckten DIN A4-Blatt (also 4 DIN A5-Seiten), mit aktuellen Nachrichten über Mitglieder (Ehrungen, Auslandsverpflichtungen: „Hinausgegangen", Rückkehr in den Heimatschuldienst, Todesfälle u. a.), Hinweisen zur Rechtssituation des Auslandslehrers, ersten Erfolgen und Ergebnissen von Eingaben im Sozialreferat des Vorstands, Hinweisen auf die 6. Hauptversammlung in Berlin 1963, u. a., verfaßt vom Vorstand des VDLiA mit dem Vorsitzenden Dr. Max Johs und dem Schriftführer und gleichzeitig Geschäftsführer Bernhard Gade.

Die zweite Folge der Mitteilungen erscheint ein Jahr später im April 1964, die dritte Folge im April 1965, danach erscheinen die Mitteilungen ein- bis zweimal jährlich in immer größerem Umfang. Die zehnte Folge von November 1969 erscheint in stattlichem Umfang von 16 gehefteten DIN-A5-Seiten, ist erstmals schon eine Zeitschrift und bringt im wesentlichen die Ergebnisse der 9. Hauptversammlung München 1969 einschließlich der dort durch die Mitgliederversammlung verabschiedeten Anträge, die Neufassung der Satzung in bezug auf die Zusammensetzung des Vorstands und den wichtigen Beschluß, daß „die Information der Mitglieder des VDLiA durch die Mitteilungen des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland e.V." erfolge und zwar kostenlos, d. h. im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Nach wie vor sollten die MITTEILUNGEN jeweils nach Bedarf erscheinen, noch nicht in periodischer Folge.

Von der 9. Hauptversammlung München 1969 an hatte der Vorstand einen gewählten Geschäftsführer (1969 bis 1975: Horst Klitzing) und daneben einen Referenten für Information und Kommunikation (bis 1971: Bernhard Gade, 1971 bis 1975: Ernst Fuhrmann), der der Vorläufer des späteren SCHRIFTLEITERS der Verbandszeitschrift war.

Jetzt nahmen die MITTEILUNGEN des VDLiA einen rasanten Aufschwung: in den Jahren 1970 und 1971 erschienen sie zweimal jährlich, im Jahr 1972 erschienen sie dreimal mit ca. 40 Seiten, im Jahre 1973 viermal, damit schon periodisch viertel-

1990

1992

jährlich mit ca. 60 Seiten Umfang pro Ausgabe und einer Auflage von – sage und schreibe – 2500 Stück (!), davon mindestens 500 zu Werbezwecken und zur Öffentlichkeitsarbeit des Verbands. Waren die Mitteilungen bis 1974 noch ohne festen Einband und zuletzt im Verlag Diesterweg erschienen, so änderte sich das Erscheinungsbild grundlegend mit dem Doppelheft 2+3/1974. In „TIEFEM ROT" (gemeint ist das äußere Erscheinungsbild) mit weißem Inhaltsplakat auf der Vorderseite sowie neuem Emblem präsentierte sich die neue Zeitschrift nunmehr im Schroedel-Verlag. Damit übertraf sie erstmals in Aufmachung, Umfang und Inhalt die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland", die allerdings monatlich erschien, die „MMM" nur vierteljährlich. Der neue Titel war nun ab 1974: „MMM – MITTEILUNGEN, MEINUNGEN, MATERIALIEN DES VERBANDES DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND".

Als der Max-Hueber-Verlag – wie berichtet – Ende 1977 das Erscheinen der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" einstellte, übernahm der VDLiA beide Titel für die Hefte und Ausgaben ab 1/1978, kaufte dann den Titel vom Max-Hueber-Verlag und konnte ab Heft 1/1980 im neuen Layout die Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" mit dem Untertitel: „Mitteilungen – Meinungen – Materialien des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland" weiterhin im Verlag Schroedel erscheinen lassen.

Bis heute hat sich am Format und an der Erscheinungsweise nicht viel geändert, sieht man von den vier Jahren 1986, 1987, 1988 und 1989 ab, wo der Versuch gemacht wurde, 6 Ausgaben pro Jahr herauszugeben (hierbei einige Male Hefte 5+6 als Doppelheft) und sieht man von der immer interessanteren und moderneren Gestaltung und dem modernen Layout ab, das unter der Führung des jetzigen Schriftleiters Heinz Weischer seit 1990 entstand. Der Versuch mit den 6 Heften im Jahr mußte zurückgenommen werden, weil für einen ehrenamtlich tätigen Kollegen mit Berufstätigkeit die redaktionelle Arbeit einfach viel zu groß war und die Kosten der Zeitschrift einen überdimensionalen Anstieg der Mitgliedsbeiträge zur Folge gehabt hätte, was nicht zumutbar war. Der Vorstand des VDLiA hat dann insbesondere unter dem Vorsitzenden H.-G. Becker in den Jahren 1986 bis 1991 die Aktualität der Information zu steigern versucht durch zusätzliche „grüne Seiten" in der Mitte des Heftes und gesonderte Briefe an die Kolleginnen und Kollegen an den deutschen Auslandsschulen, verteilt über die Obleute, genannt: „GELBE BRIEFE", die in zwangloser Folge erschienen und versandt wurden, zeitlich meist mitten zwischen zwei Verbandsheften.

Die Schriftleiter unserer Zeitschrift von der ersten Ausgabe der Mitteilungen im April 1963 bis heute in 1995 haben in allen 32 Jahren von 1963 bis 1995 hervorragende Arbeit geleistet und insbesondere seit dem Erscheinen der sehr umfangreichen Ausgaben etwa ab 1969 ein ungeheures Arbeitspensum absolviert. Hierzu schuldet der Verband ihnen einen besonderen Dank!

Es sind dies die Schriftleiter:

BERNHARD	GADE	– 1963 bis 1971	– 8 Jahre
ERNST	FUHRMANN	– 1971 bis 1975	– 4 Jahre
INGRID	BOSERT	– 1975 bis 1985	– 10 Jahre
GERD	DÜSER	– 1985 bis 1990	– 5 Jahre
HEINZ	WEISCHER	– 1990 bis 1995	– bisher 5 Jahre

Anschriftenänderungen der Verbandsmitglieder

Bitte senden Sie Ihre Anschriftenänderungen, um Irrläufer zu vermeiden, grundsätzlich an die Geschäftsstelle, weiterhin:

Wolfgang Baier, Postfach 11 12, 25801 Husum
Telefax: 00 49–48 41–8 19 81

3. Der verbandspolitische Aspekt

Verbandsgeschichte und Verbandspolitik des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland im Spiegel ihrer Jahrestagungen – Hauptversammlungen – Mitgliederversammlungen, Referate, Vorträge, Teilnehmer, Vorstände und verabschiedete Anträge

Von der Gründungsversammlung des Verbands als „Verein" am 30. Mai 1955 an waren die zentralen Treffen der Auslandslehrerschaft zusammen mit den Behördenleitern, Behördenbeauftragten und „Ministeriellen" der mit dem Auslandsschulwesen befaßten Institutionen als Jahrestagung, also jährlich, geplant. In den Jahren 1955, 1956 und 1957 konnten diese Tagungen auch als Jahrestagung stattfinden. Ab 1957 erhielten sie den Namen Hauptversammlungen und fanden aus verständlichen organisatorischen Gründen nur noch alle zwei Jahre statt und zwar im Sommer der Nordhalbkugel der Erde, in der Regel in den Monaten Juli und August, d. h. in den Sommerferien fast aller Bundesländer in der Hoffnung, daß dann ohne Sonderurlaub möglichst viele ehemalige Auslandslehrer an den Treffen teilnehmen konnten. Bis heute hat sich daran nichts geändert, es mußte allerdings immer genauer darauf geachtet werden, daß die Hauptversammlungen in diejenigen 4–5 Tage im Sommer der Nordhalbkugel gelegt wurden, an denen alle Bundesländer Sommerferien hatten.

Die bisher seit der Gründung durchgeführten Hauptversammlungen fanden statt:

Verband Deutscher Lehrer im Ausland					
Gründung des Verbands: 30. Mai 1955 (Pfingstmontag) in Frankfurt					
Die Hauptversammlungen 1955 bis 1995					Tage
1.	1955	**Mainz**	02.08.	03.08.	2
2.	1956	**Mainz**	31.08.	01.09.	2
3.	1957	**Stuttgart**	30.08.	31.08	2
4.	1959	**Hamburg**	28.08.	29.08.	2
5.	1961	**Marburg**	25.08.	26.08.	2
6.	1963	**Berlin**	23.08.	24.08.	2
7.	1965	**Bonn**	26.08.	28.08.	3
8.	1967	**Hannover**	24.08.	26.08.	3
9.	1969	**München**	23.07.	26.07.	4
10.	1971	**Kiel**	11.08.	14.08.	4
11.	1973	**Saarbrücken**	24.07.	27.07.	4
12.	1975	**Oldenburg**	22.07.	25.07.	4
13.	1977	**Wiesbaden**	02.08.	05.08.	4
14.	1979	**Stuttgart**	31.07.	03.08.	4
15.	1981	**Bremen**	28.07.	31.07.	4
16.	1983	**Würzburg**	27.07.	30.07.	4
17.	1985	**Goslar**	23.07.	27.07.	5
18.	1987	**Trier**	28.07.	01.08.	5
19.	1989	**Regensburg**	25.07.	29.07.	5
20.	1991	**Lübeck**	30.07.	03.08.	5
21.	1993	**Konstanz**	27.07.	31.07.	5
22.	1995	**Weimar**	26.07.	29.07.	5

In der Satzung des Verbands festgelegte Mitgliederversammlungen mit der Befugnis heutiger Mitgliederversammlungen in bezug auf Fragen der Anträge, Wahlen u. a. gab es anfangs noch nicht, man nannte diesen Teil der Jahrestagung bzw. der Hauptversammlung „Verbandsangelegenheiten", was auch die Wahlen zu den Vorstandsämtern für die nächsten 2 Jahre einschloß.

1. Haupttagung (Hauptversammlung) Mainz 1955

Schwerpunktthemen:
- Der Wiederaufbau des Deutschen Auslandsschulwesens seit 1945
- Die Zeitschrift: Der deutsche Lehrer im Ausland
- Rechtliche und wirtschaftliche Stellung der Auslandslehrer
- Anforderungen an den hinausgehenden Auslandslehrer

Vorstandswahlen:
1. V: Dr. Hans Göttling
2. V: Dr. Karl Körner

87 Teilnehmer

Von Anfang an waren bei den Hauptversammlungen Vertreter von Ministerien, Behörden, Institutionen, anderer Verbände interessierte und sachkundige Teilnehmer. Auswärtiges Amt, Schulabteilung/Schulreferat des AA, KMK und ASCHA der KMK waren immer vertreten und insbesondere in den ersten 10 Jahren dominant und dominierend. (1955 z. B. AA: Dr. Simon, Dr. Arens, Voos; KMK und ASCHA: Dr. Löffler, Dr. Döhner, Dr. Seitzer)

2. Hauptversammlung Mainz 1956

Schwerpunktthemen:
- Auslandsschule und Kulturpolitik
- Das Auslandsschulwesen aus der Sicht der KMK
- Die Auslandsschule aus der Sicht des Schulvereinsvorstands und der Elternschaft
- Die Aufgaben des ehemaligen Auslandslehrers und des VDLiA

Herbert R. Koch stellte 5 Forderungen auf

1. Mithilfe bei der Wiedereingliederung der zurückkehrenden Kollegen und Hilfeleistung für in Not geratene Ehemalige (vgl. Langerfeld-Spende);
2. Mitarbeit bei der Vorbereitung der hinausgehenden Bewerber durch Auskunft und Beratung und Mithilfe bei den alljährlichen Vorbereitungskursen; Mitarbeit an der wichtigen Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland"; Eintreten für Schaffung einer zentralen Arbeitsstelle für Auslandsschulpädagogik; Mithilfe bei Ausstattung der vom Institut für Auslandsbeziehungen geplanten „Länderzimmer".
3. Fruchtbarmachung der Auslandserfahrungen bei den Schulreformbestrebungen in der Heimat;
4. Im In- und Ausland Weckung des Willens zur Gemeinschaft der Völker; Weckung des Verständnisses für gerechte Beurteilung anderer Völker in Privatzirkeln, Jugendgruppen und Verbänden in Zusammenarbeit mit allen Stellen, die auf dem Feld internationaler Begegnung arbeiten – auch wenn das erwartete Echo von draußen noch dürftig sein sollte;
5. Für Reisen deutscher Lehrer ins Ausland und von ausländischen Lehrern nach Deutschland müßten die Behörden mehr Mittel gewähren; ausländische Gruppen oder Einzelpersonen müssen unter Mithilfe der Auslandslehrer mehr als bisher betreut werden; die Ausländer kommen vielfach nicht mit Wünschen und Programmen, sondern suchen das Gespräch von Mensch zu Mensch;

Der Name des Vereins wird abgeändert in „Verband Deutscher Lehrer im Ausland".
Der Jahresbeitrag wird auf 6,00 DM festgesetzt.

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Hans Göttling
2. V.: Herbert R. Koch

197 Teilnehmer !

3. Hauptversammlung Stuttgart 1957

Rahmenthema:
„Die deutsche Auslandsschule – eine Einheit vom Kindergarten bis zur Erwachsenenbildung"

Die wichtigsten Anträge und Beschlüsse:
1. Die Frage der Fürsorge in Krankheitsfällen und der Dienstbeschädigung während der Auslandszeit muß vorangetrieben werden, gerade für tropische Gegenden ist das eine unerläßliche Maßnahme.
2. Die Ausgleichszahlung soll auch gezahlt werden für die Zwischenzeit zwischen der Beendigung der Dienstverpflichtung im Ausland und dem tatsächlichen Dienstantritt in der Heimat. Für Rückkehrer aus Übersee wäre damit die Möglichkeit zur Neubeschaffung von Einrichtungsgegenständen gegeben.
3. Eine 4-jährige Verpflichtung für überseeische Länder ist zu kurz, ein Jahr davon wird benötigt zur Einarbeitung, das letzte Jahr steht schon im Zeichen der Vorbereitung der Rückkehr. Gefordert wird eine Verpflichtung auf 6 Jahre mit einem dazwischenliegenden bezahlten Heimaturlaub.

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Hans Göttling
2. V.: Herbert R. Koch

Über 300 Teilnehmer

4. Hauptversammlung Hamburg 1959

Grund- und Rahmenthema:
Auslandsschulen und Internationale Schulen
- Die deutschen Schulen in Südamerika
- Schulen in Süd- und Südwestafrika
- Internationale Schulen, insbesondere die „Europa-Schulen" der Montan-Union

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Max Johs
2. V.: Herbert R. Koch

377 Teilnehmer (!!)

5. Hauptversammlung Marburg 1961

Schwerpunktthemen:
- Die deutsche Auslandsschule als Erscheinungsform deutscher Kulturarbeit im Ausland
- Der Erzieher und die Entwicklungshilfe – Erfahrungen aus internationalen Begegnungen

Zum erstenmal fand nach der neuen Satzung am Vormittag des zweiten Tages eine Mitgliederversammlung statt. Da kein Protokoll gefunden wurde, kann über Anträge und Beschlüsse hier nichts gesagt werden.

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Max Johs
2. V.: Gerhard Kress

ca. 200 Teilnehmer

6. Hauptversammlung Berlin 1963

Rahmenthema:
Grundsätzliches zur Deutschen Auslandsschule und zur Deutschen Bildungshilfe für Entwicklungsländer
- Die Förderung des Auslandsschulwesens durch die Bundesrepublik Deutschland
- Die verwaltungsmäßigen Voraussetzungen der Bildungshilfe im Rahmen der deutschen Entwicklungshilfe

Berlin 2 Jahre nach dem Bau der Mauer war für alle Teilnehmer sehr interessant, zum erstenmal wurde ein großes Rahmenprogramm für die Teilnehmer vorbereitet:
- zwangloses Treffen im Restaurant der Kongreßhalle
- große Stadtrundfahrt durch Westberlin und Ostberlin

Zum erstenmal gab es Sitzungen und Diskussionsrunden in Arbeitsgruppen:
1. Auslandsfibel und Auslandslesebuch (Schroeter)
2. Ist Breitenarbeit des VDLIA notwendig? (Gade)
3. Zentralstelle für das Auslandsschulwesen? (Dr. Johs)

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Max Johs
2. V.: Eckhard Stegmann

251 Teilnehmer

7. Hauptversammlung Bonn 1965

Schwerpunktthemen:
- Die Auslandsschule – offenes Spannungsfeld für die erzieherischen Forderungen unserer Zeit
- Die Europa-Schule – eine Schulform mit neuen Zielen?

Zum erstenmal wird eine Resolution (Entschließung genannt) durch die Mitgliederversammlung verabschiedet:
„Die Bundesregierung wird gebeten,
a) eine zentrale Stelle zu schaffen, um alle das Auslandsschulwesen betreffenden Fragen einer koordinierten und konzertierten Bearbeitung zuzuführen,
b) die Auslandslehrer künftig so zu besolden wie die Beamten, die im Auftrag der Bundesministerien, z. B. des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), für Arbeit und Sozialordnung, der Verteidigung usw. im Interesse des Bundes im Ausland tätig sind.

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Max Johs
2. V.: Eckhard Stegmann

ca. 300 Teilnehmer

8. Hauptversammlung Hannover 1967

Schwerpunktthema:
„Die deutsche Auslandsschule im Umbruch"

Der 1965 in Bonn beschlossene und eingesetzte Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer (AAA) diskutierte zu folgenden Punkten:
- neue Richtlinien für die Übernahme von Reisekosten und Umzugskosten
- unterschiedliche Behandlung von Lehrer-Ehepaaren bei der Ausreise und Rückreise und beim Heimaturlaub,
- Mitnahme von persönlichem Gut: hier: Erhöhung der Höchstgrenzen in den zuständigen Richtlinien

– Einrichtung von Eltern- und Personalvertretungen an den deutschen Auslandsschulen
– Erhöhung der Dienstverlängerung von 2 auf mindestens 3 Jahre
– Mitnahme von PKW's

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Max Johs
2. V.: Eckhard Stegmann
3. V.: Hubert Klemp

ca. 300 Teilnehmer

Die Gründung einer Zentralstelle für das Auslandsschulwesen steht unmittelbar bevor. Hierzu soll ein Dokument von 1968 etwas sagen:

Die Zentralstelle für das deutsche Auslandsschulwesen

Von Engelbart Onnen, Köln

Anmerkung der Schriftleitung: Wir haben den Leiter der neugegründeten Zentralstelle, Herrn Engelbart Onnen, bisher Städt. Oberschulrat in Bremerhaven, um eine Geburtsanzeige gebeten und freuen uns, unseren Lesern auf diese Weise die Zentralstelle und ihren Leiter vorstellen zu können.

Die Zentralstelle ist da!

Am 1.10.1968 gemäß Erlaß des Auswärtigen Amtes auf dem Papier, am 4.11. in Gestalt eines Leiters, eines Sachbearbeiters und einer Halbtagsschreibkraft in Köln; am 1.12. Eintreffen eines zweiten pädagogischen Mitarbeiters, ab 1.1.69 werden die anderen folgen: Diese Daten erwecken weniger die Assoziation an den Ursprung der geist-strahlenden, schönen und vollkommenen Athene aus dem Haupte des Zeus als vielmehr an die unscheinbare graue Maus, die von dem berühmten kreißenden Berg in die Welt gesetzt wird. Keine göttlich-leichte *creatio ex nihilo*, sondern – wie es dem Menschen zukommt – mühseliges Ringen um den Anfang, das ist unsere Konstellation, an die wir alle diejenigen zu denken bitten, die – nach allzu langen Jahren des Wartens – voll hochgespannter Erwartung der schöpferischen Wirksamkeit der neuen Zentralstelle entgegensehen und womöglich schon jetzt enttäuscht feststellen, daß ihre Probleme immer noch nicht in Angriff genommen, geschweige denn gelöst wurden …

9. Hauptversammlung München 1969

Schwerpunktthemen:
– Die deutsche Auslandsschule und ihre Lehrer heute
– Das Deutsche in der Konkurrenz der Weltsprachen

Die besonders augenfällige Neuerung bei dieser Hauptversammlung war, daß ein ganzer Tag der Arbeit in Arbeitsgruppen (4 Gruppen) gewidmet war:

AG 1: **Pädagogische Probleme.** Leitung: Oberregierungsrat Klemp, Zentralstelle Vorbereitung und Fortbildung – Lehr- und Lernmittel –

AG 2: **Unterrichtspraxis.** Leitung: Rektor Funk, München
Päd. Absicht und Praxis **des Orff'schen Schulwerkes**; Referat – Praxis – Aussprache.

AG 3: **Sozial-rechtliche Fragen.** Leitung: Dr. Foerster und Dr. Johs
Gleichstellung der Auslandslehrer mit anderen Auslandsbeamten – Ausräumung von Nachteilen in der Beamtenlaufbahn der Auslandslehrer –

AG 4: **Planmäßige Weiterentwicklung der Verbandsarbeit – kritische Überprüfung der bisherigen Arbeitsformen.** Leitung: OSchR Stegmann

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Max Johs
2. V.: Eckhard Stegmann
3. V.: Helga Engelhard

ca. 250 Teilnehmer

10. Hauptversammlung Kiel 1971

Rahmenthema:
Die Neuorientierung der Auswärtigen Kulturpolitik und die Folgen für die deutschen Schulen im Ausland

Die Diskussionen standen auf dem Hintergrund von drei in der Zeit vor dieser HV erschienenen Gutachten und Memoranden:

1. Leitsätze des Auswärtigen Amtes zur Auswärtigen Kulturpolitik (Anfang 1971 erschienen)
2. Gutachten über die Auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland (Prof. Dr. Peisert – „Peisert-Gutachten")
3. Memorandum über die Konzeption von „Modell-Typen" für deutsche Schulen im Ausland (ZfA im August 1970)

Vorstandswahlen:
1. V.: Eckhard Stegmann
2. V.: Dr. Manfred Sauer
3. V.: Ingrid Bosert

255 Teilnehmer

11. Hauptversammlung Saarbrücken 1973

Diese Hauptversammlung zeigte deutlich, wie stark in diesen Jahren um die Auslandsschulen eine öffentliche Diskussion entbrannt war. Gleich am ersten Tag der HV, der sonst dem Festredner reserviert war, arbeiteten 8 Arbeitsgruppen ganztägig zu folgenden Themen:

I Arbeitsprogramm des VDLiA
II Satzung, Geschäfts- und Wahlordnung (zugleich Obleutebesprechung)
III Auslandsschulen anderer Nationen und ihre Lehrer
IV Gleichstellung der Auslandslehrer mit Bundesbeamten im Ausland
V Schulversuche nach dem Modelltyp II an Auslandsschulen
VI Erfahrungen mit neuen Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache
VII Erarbeitung von Gesichtspunkten für die Auswahl zukünftiger Auslandslehrer
VIII Naturwissenschaftlicher Elementarunterricht an Schulen im Ausland

Der zweite Tag gilt den Verbandsproblemen und den insgesamt 36 (!) Anträgen, die in einer Antragsprüfungskommission geordnet, gebündelt, kommentiert wurden, so daß es möglich wurde, daß diese wahre Antragsflut bei sinnvoller und sachlicher Diskussion in erträglicher Zeit verabschiedet wurde. 29 Anträge wurden angenommen. Hier zwei Beispiele:

Antrag Vorstand des VDLiA u. a. **(Antrag 11)**
„Der Verband möge sich mit Nachdruck bei der Zentralstelle dafür einsetzen, daß die Maßstäbe **für die Auswahl der Schulleiter** neu überdacht werden. Es bewährt sich nicht, daß Lehrer mit nur ein paar Jahren Schulerfahrung, ohne Auslandsschulerfahrung und ohne Schulleitererfahrung im Inland die Schulleitung einer Auslandsschule übernehmen."

Antrag Vorstand des VDLiA **(Antrag 18)**
„Der Vorstand des VDLiA wird gebeten, sich bei der ZfA und den Kultusministerien der Länder dafür einzusetzen, daß die **Vorbereitung zukünftiger wie die Fortbildung ehemaliger Auslandslehrer,** falls diese wieder in den Auslandsschuldienst vermittelt werden, entscheidend verbessert wird.

Erst der dritte Tag brachte das **Hauptreferat**
„Das deutsche Auslandsschulwesen als Element der Auswärtigen Kulturpolitik"

Der neugewählte Vorstand:
1. V.: Dr. Manfred Sauer
GF.: Horst Klitzing
SM.: Hans-Georg Becker

12. Hauptversammlung Oldenburg 1975

Nach Saarbrücker Vorbild war der erste Tag der HV acht Arbeitsgruppen vorbehalten, der zweite Tag brachte die Mitgliederversammlung und der dritte Tag den Festvortrag und die Podiumsdiskussion.

Unter den Arbeitsgruppen besonders erwähnenswert:
II.: Auslandsschulen unserer Nachbarn
V.: Die Rolle der Frau des Auslandslehrers
VI.: Unterricht für die Kinder ausländischer Arbeitnehmer
VII.: Möglichkeiten und Grenzen der Bildungshilfe durch deutsche Auslandsschulen

Hauptreferat:
Die deutschen Auslandsschulen und die Enquête-Kommission Auswärtige Kulturpolitik des Deutschen Bundestags

Der neugewählte Vorstand:
1. V.: Dr. Manfred Sauer
GF.: Ernst Beyer
SM.: Siegfried Nentwig

13. Hauptversammlung Wiesbaden 1977

Rahmenthema:
„Das Auslandsschulwesen im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik"

In der Podiumsdiskussion ging es vor allem um die Fragen:
- des Modells I: Integrierte zweisprachige Sekundarschule mit hohem sprachlichen Anspruch (zweisprachiger Unterricht) und hoher Zielsetzung (der beiderseitigen Hochschulreife),
- der Möglichkeit der Kooperation mit dem BMZ,
- des Stellenwerts der Auslandsschule im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik.

Vorstandswahlen:
1. V.: Dr. Manfred Sauer
GF.: Ernst Beyer
SM.: Friedrich Bechert

ca. 160 Teilnehmer

14. Hauptversammlung Stuttgart 1979

Die Tagung hatte ohne Zweifel ihren Höhepunkt in der Festveranstaltung im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart, wo die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Frau Dr. Hildegard Hamm-Brücher, den **Festvortrag** hielt:

„Unsere Auslandsschulen im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik im AA"

Es wurden 3 Arbeits- und Informationsgruppen gebildet zu folgenden Themen:
1. Rahmenplan für die Auswärtige Kulturpolitik im Schulwesen
2. Die Neue Sekundarstufe
3. Berufsbildende Zweige an deutschen Auslandsschulen

Vorstandswahlen:
1. V.: Hans-Georg Becker
GF.: Ernst Beyer
SM.: Friedrich Bechert

Mitmachen bei der Aktion:

„Umweltschule in Europa"

„Es geht nicht um mehr Belehrung über die Übel dieser Welt, sondern um die Einübung in das Verhalten und die Mittel ihrer Überwindung.
Es geht um die Erfahrung, daß wir einzelnen unser Leben ändern müssen und können."
Hartmut von Hentig: „Die Schule neu denken", 1993

Nach einer Vielzahl von Gesprächen, Telefonaten und Briefen ist es soweit:
In Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU) organisiert der VDLiA erstmals die Aktion „Umweltschule in Europa" für deutsche Auslandsschulen innerhalb der europäischen Staaten.

Darum geht es:

Schüler, Schülergruppen, Umwelt-AG, Klassen, Kurse sollen durch *Handeln* in puncto Umweltverträglichkeit an ihrer Schule etwas verändern und damit ein Zeichen setzen.
Diese Veränderungen sollen durch Berichte, Fotos, Zeichnungen oder Videofilme dokumentiert und einer Jury vorgelegt werden.

1. Bewerbung:

Es können sich deutsche Auslandsschulen aller Schulformen und -stufen bewerben und sich mit engagierten Projekten qualifizieren – sowohl kleine als auch große, gut oder weniger gut ausgestattete, unabhängig davon, welchen Stand an Umweltverträglichkeit die einzelne Schule bereits erreicht hat. Gute Möglichkeiten dazu bietet lebendiger Unterricht in Biologie, Chemie, Physik, Gesellschaftslehre, auch Projektwochen. Hilfreich kann auch die Gründung einer Umweltgruppe sein, in der sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrerinnen und Lehrer (der verschiedensten Fachrichtungen) sowie Eltern, Schulvereinsmitglieder, Hausmeister, Sekretärinnen und andere in der Schule Tätige mitarbeiten können. Vielleicht können auch Firmen vor Ort Ansprechpartner sein oder Arbeiten finanziell unterstützen.

Wenn man weiß, wieviel Arbeit und Kosten es macht, schmutziges Wasser wieder sauber zu machen, fällt es leichter, Handlungsvorschläge zum Wassersparen zu erarbeiten: Schüler einer europ. Auslandsschule informieren sich in einem Labor. Foto: R. Kruczinna

2. Durchführung:

Die Umweltgruppe der Schule entwickelt einen Handlungsbericht. Darin soll aussagekräftig und präzise dokumentiert werden, wie der Ist-Zustand in einen umweltverträglicheren Soll-Zustand verändert wurde. Fotos, Zeichnungen und Videofilme können den Bericht unterstützen, z. B. durch Vergleichsaufnahmen vorher – nachher. Da diese internationale Kampagne gleichzeitig in Deutschland, Frankreich, Dänemark, Spanien und Großbritannien stattfindet, ist der Gedankenaustausch und die Zusammenarbeit mit anderen Schulen möglich und erwünscht.
Bei Fragen zur Entwicklung und Umsetzung eines Handlungskonzeptes können sich interessierte Schulen an **Rolf Kruczinna, Feldstraße 114 a, 22880 Wedel,** Tel. 0 41 03 / 1 60 80 wenden. Dorthin müssen auch die Dokumentationen gesendet werden und zwar **bis zum 1. Juni 1995**.
Die Jury überprüft danach die dokumentierten Veränderungen.

Wichtig für Durchführung und Bewertung:

- Ein Großteil der Schule soll in die Umsetzung des Konzeptes eingebunden werden.
- Die Aktivitäten sollen langfristig angelegt sein und darauf zielen, dauerhafte Verhaltensänderungen zu bewirken.
- Die Öffentlichkeit soll angesprochen werden.
- Die Verbesserung der Umweltverträglichkeit an der Schule muß nachweisbar sein.

Wo kann man an der Schule mehr Umweltverträglichkeit erreichen?

- Einsparung von Ressourcen (z. B. Energie, Wasser, Papier)
- Reduzierung von Umweltbelastungen (z. B. Abfall, Verkehr, Lärm, Chemikalien, Büromaterialien)
- Begrünung und Gestaltung (z. B. Gelände, Flure, Räume, Außenwände)
- Umweltaktionsprogramm für andere Schüler und Eltern (z. B. Theateraufführungen, Spiele, Ausstellungen, Veranstaltungen mit Politikern, Umweltschützern)

3. Auszeichnung

Die Schulen, die ihr Konzept umgesetzt und dokumentiert haben, erhalten nach Anerkennung durch die Jury als Auszeichnung den Titel „Umweltschule in Europa 1995". Ihren Vertretern werden Urkunden und Flaggen mit dem Symbol der Aktion überreicht. Darüber hinaus erhalten die Schulen entsprechende Schulbriefbögen, Stempel und Aufkleber. Vorgesehen ist, eine Auswahl von Arbeiten im Rahmen der 22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar (26.–29. Aug. 95) vorzustellen, sowie eine Ehrung der erfolgreichen Schulen vorzunehmen.

4. Die DGU, unser Partner

Die Deutsche Gesellschaft für Umwelterziehung e.V. ist ein Zusammenschluß von Umwelterziehern aus den Bereichen Schule, Umweltzentren, Wissenschaft und Verwaltung mit Hauptsitz in Hamburg. Sie fördert Umwelterziehung als pädagogisch und wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung. In ihrer Arbeitsgruppe „Schulnetz Umwelterziehung" entwickeln und erproben Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam neue Projekte und tauschen Erfahrungen aus, auch mit Kollegen aus dem europäischen Ausland.

STICHWORT „UMWELTSCHULE IN EUROPA"

Bitte ausfüllen, ausschneiden und bis zum **1. April 1995** senden an:

ROLF KRUCZINNA, FELDSTRASSE 114 A, 22880 WEDEL

☐ **Wir möchten an der Ausschreibung teilnehmen. Unsere Dokumentation wird bis zum 1. Juni 1995 bei Ihnen eingehen.**

Name der Schule bzw. der Umweltgruppe der Schule

Ansprechpartner/in Telefon

Straße

PLZ/Ort/Land

Checkliste

Diese Checkliste zeigt Bereiche, in denen Sie aktiv werden können:

Schulgelände:

- Gibt es eine Fassadenbegrünung mit Kletterpflanzen?
- Gibt es auf dem Schulgelände eine Kräuterspirale, einen Schulgarten, einen Teich?
- Wird auf den Einsatz von Unkrautvernichtungsmitteln verzichtet?
- Gibt es Bäume auf dem Schulgelände?
- Verfügt die Schule über einen Komposthaufen?
- Gibt es Nist- und Fledermauskästen?
- .....
- .....

Handlungsvorschläge:

- **Begrünen Sie das Schulgelände**
- **Legen Sie Biotope auf dem Schulgelände an.**
- **Bauen Sie eine Kräuterspirale**
- .....
- .....

Schulgebäude:

- Sind in den Schulräumen eigene Pflanzen vorhanden?
- Gibt es Pflanzen auf den Gängen und in der Pausenhalle?
- Werden bei Renovierungen und Neubauten umweltverträgliche Materialien verwendet?
- .....
- .....

Handlungsvorschläge:

- **Beschaffen Sie Zimmerpflanzen für Pausenhalle und Fensterbänke**
- .....
- .....

Verkehr:

- Wie kommen Schüler und Lehrer zur Schule?
- Werden Fahrgemeinschaften gebildet?
- Gibt es Bestrebungen, die Anzahl der Parkplätze auf dem Schulgelände zu reduzieren?
- Gibt es eine ausreichende Zahl von Fahrradabstellmöglichkeiten?
- .....
- .....

Handlungsvorschläge:

- **Erproben Sie einen autofreien Schultag oder Schulwoche**
- .....
- .....

Umweltinitiativen und Kommunikation:

- Gibt es eine Umweltgruppe an Ihrer Schule, die Initiativen für umweltverträgliches Verhalten anstößt?
- Sind in der Schulordnung ökologische Aspekte berücksichtigt worden?
- Hat eine Pädagogische Konferenz zum Thema „Umweltverträgliche Schule" stattgefunden?
- Wurden Projekttage oder -wochen zum Thema „Umweltverträgliche Schule" durchgeführt?
- Findet eine Zusammenarbeit mit außerschulischen Umweltexperten statt (z. B. Umweltverbänden, Behörden, Universität)?
- Findet eine umweltbezogene Information der Hausmeister, Laboranten sowie des Reinigungspersonals statt?

Handlungsvorschläge:

- **Ergänzen Sie Ihre Schulordnung**
- .....
- .....

Wasser:

- Gibt es tropfende Wasserhähne?
- Besitzen die Toiletten Wasserspartasten?
- Stellen sich die Wasserhähne automatisch ab?
- Wird Regenwasser gesammelt und verwendet?

Handlungsvorschläge:

- **Dokumentieren Sie den wöchentlichen Wasserverbrauch. Veröffentlichen Sie die Daten gut sichtbar, z. B. in der Pausenhalle. Ergreifen Sie Maßnahmen, um Wasser zu sparen**
- .....
- .....

Beleuchtung:

- Werden Energiesparlampen benutzt?
- Sind die Neonröhren mit Reflektoren ausgestattet?
- Sind Decken und Wände hell gestrichen, damit das Licht gut reflektiert wird?
- Wird das Licht ausgeschaltet, wenn die Räume verlassen werden?

Handlungsvorschläge:

- **Beginnen Sie mit einer „Licht aus!"-Kampagne**
- **Überprüfen Sie den wöchentlichen Stromverbrauch**
- .....
- .....

Energie:

- Wird der Heizöl- bzw. Gasverbrauch pro Woche oder Monat gemessen?
- Wird der Brennstoff- und Energieverbrauch öffentlich (z. B. Pausenhalle) bekanntgegeben?
- Wird die Temperatur in den Schulräumen durch Thermostate geregelt?
- Werden Raumtemperaturen gemessen und mit dem Soll-Wert (20° C) in Klassenräumen verglichen?
- Gibt es in den Klassen einen Lüftungsdienst?
- Sind die Fenster zugluftdicht?
- Werden Warmwasserbereiter zum Wochenende und in den Ferien abgestellt?

Handlungsvorschläge:

- **Dokumentieren Sie den wöchentlichen Heizöl- bzw. Gasverbrauch.**
- **Geben Sie ihn öffentlich bekannt. Stellen Sie fest, unter welchen Bedingungen viel oder wenig Energie gebraucht wurde**
- .....
- .....

Abfall:

- Wird der Abfall in den Klassenräumen getrennt gesammelt?
- Gibt es einen Altpapiercontainer und wird Altpapier der Wiederverwertung zugeführt?
- Wird beidseitig kopiert?
- Werden Schulhefte und Schreibpapier aus Altpapier verwendet?
- Wird an der Schule Naßmüll gesammelt und zum schuleigenen Komposthaufen gebracht?
- Gibt es eine schulische Sammelstelle, in der Batterien, Glas und Metall gesammelt und der Wiederverwertung zugeführt werden?
- Benutzen Schüler und Lehrer Mehrweg-Getränkeflaschen und Brotdosen, um unnötige Verpackungen zu vermeiden?
- Werden in der Kantine Mehrweg-Getränkeflaschen benutzt?

Handlungsvorschläge:

- **Alle Schülerinnen und Schüler der Anfangsklassen bekommen eine Brotdose geschenkt. Auf der Einschulungsfeier werden die Eltern, Schülerinnen und Schüler darüber informiert, warum Brotdosen und Mehrweg-Getränkeflaschen ökologisch sinnvoll sind**
- .....
- .....

Schultasche:

- Werden die Schülerinnen und Schüler über den Inhalt einer umweltverträglichen Schultasche informiert?
- Gehen Lehrerinnen und Lehrer mit gutem Beispiel voran?

Handlungsvorschläge:

- **Entwicklung einer Unterrichtseinheit zur umweltverträglichen Schultasche. Aufbau einer Ausstellung zur umweltverträglichen Schultasche. Entwicklung eines Schultaschenquiz.**
- .....
- .....

Außenarbeit:

- Finden im Stadtteil umweltbezogene Aktivitäten statt?
- Wird eine umweltbezogene Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt?
- Gibt es Aktivitäten, den Verkehr im Einzugsbereich der Schule zu beruhigen?

Handlungsvorschläge:

- **Übernehmen Sie eine Gewässerpatenschaft**
- .....
- .....

Klassen-, Schul- und Sportfeste:

- Wird Mehrweggeschirr benutzt?
- Wird auf Miniverpackungen bei Kaffeesahne, Ketchup u. ä. verzichtet?
- .....
- .....

Handlungsvorschläge:

- **Führen Sie eine Sammelaktion zum Kauf von Porzellangeschirr durch**
- .....
- .....

Rolf Kruczinna

15. Hauptversammlung Bremen 1981

Nachdem seit der HV München 1969 die letzten 5 Hauptversammlungen wesentlich von der Arbeit in Arbeitsgruppen und Informationsgruppen geprägt waren, wollte der Vorstand diesmal davon abweichen. Die Teilnehmer hörten am ersten Tag drei Vorträge zu aktuellen Themenbereichen des Auslandsschulwesens, die ergänzt wurden durch dazugehörige themenverwandte Referate aktiver Auslandslehrer. Es wurde damit auch dem Wunsch Rechnung getragen, daß auf Hauptversammlungen vor allem der aktive Auslandslehrer selbst mehr zu Wort kommen sollte.

Rahmenthemen:
1. Zur Entwicklung des Auslandsschulwesens nach der Verabschiedung des Rahmenplans
2. Erfahrungen mit Deutschprüfungen an deutschen Schulen im Ausland
3. Die Auslandsschule in politischen Krisengebieten – Erfahrungen und Konsequenzen

Neu und hochinteressant, was sogar Rundfunk und Fernsehen stark interessierte:
Am Nachmittag des zweiten Tages berichteten ca. 8 Auslandslehrer aus politischen Krisengebieten über ihre Arbeit vor Ort und die Probleme an den Schulen in politischen Krisen.

Der dritte Tag brachte das **Hauptreferat**
„Fremde Sprachen in Deutschland und Deutsch als Fremdsprache"

Vorstandswahlen:
1. V.: Hans-Georg Becker
GF.: Ernst Beyer
SM.: Friedrich Bechert

16. Hauptversammlung Würzburg 1983

Das Besondere dieser Hauptversammlung war, daß ein Arbeitskreis Aktiver Auslandslehrer (AAA) sich zu Diskussion und Beratung schon einen Tag vor dem offiziellen Beginn der HV traf und wesentlichen Anteil an der intensiven Vorbereitung der Tagung, insbesondere der Mitgliederversammlung und der Anträge und Resolutionen, hatte.

Schwerpunktthemen:
- Perspektiven der Schul- und Bildungspolitik für ausländische Schüler
- Schulprobleme ausländischer Kinder – soziale und familiäre Ursachen
- Modelle der Begegnung mit Fremdsprachen und Zweitsprachen in der Primarstufe
- Die Deutschen in der Welt

Im Mittelpunkt der Anträge stand die große Resolution, nachdem kurz vorher der Beschluß des Haushaltsausschusses vom November 1982 mit der Forderung der Kürzung von 20 Mio. DM im Auslandsschulwesen bekannt geworden war:
„Eingriffe in das Gefüge der Zuwendungen an vermittelte Auslandslehrer"

RESOLUTION
Beschluß der Mitgliederversammlung des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland (VDLiA) anläßlich der 16. Hauptversammlung des Verbands am 29. Juli 1983 in Würzburg:

„Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen jegliche einseitigen Eingriffe in das Gefüge der Zuwendungen an vermittelte Auslandslehrer.

Er kämpft seit langem für eine Gleichstellung von vermittelten Lehrern im Ausland mit Bundesbeamten im Auslandsdienst und hat im Jahre 1977 eine finanzielle Gleichbehandlung beider Gruppen weitgehend erreicht.

Der Verband hat den Auftrag seiner Mitglieder stets sehr ernst genommen, daß die Zuwendungen an vermittelte Auslandslehrer nicht mehr von der Besoldung der Auslandsbeamten und den Zuwendungen an die im öffentlichen Interesse der Bundesrepublik Deutschland im Ausland Tätigen getrennt werden.

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland ist am 20.07.1983 erstmals darüber informiert worden, daß, gemäß dem Beschluß des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestags vom 28.10.1982, die Mittel für vermittelte Auslandslehrer bis 1984 um insgesamt 20 Millionen DM zu kürzen sind.

Er stellt fest, daß das deutsche Auslandsschulwesen bereits durch Reduzierung der Gesamtzahl vermittelter Lehrer um 60 Stellen ein pädagogisch kaum vertretbares Opfer und Einsparungen in Höhe von 8,2 Millionen DM als Beitrag zu den allgemeinen Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand erbracht hat. Eine weitere Stellenkürzung würde nach Auffassung des Verbands die Leistungsfähigkeit deutscher Auslandsschulen in Frage stellen.

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland beruft sich in diesem Zusammenhang auf die Aussage des Rahmenplans für die Auswärtige Kulturpolitik „daß die Gesamtaufwendungen des Bundes für die Förderungsmaßnahmen im Schulwesen auch weiterhin steigende Tendenz aufweisen werden" sowie auf die Feststellung in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl vor dem Deutschen Bundestag am 04.05.1983: „Wir müssen die deutschen Schulen im Ausland stärker als bisher fördern. Wir werden neue Anstrengungen unternehmen, um die deutsche Sprache im Ausland wieder mehr zu verbreiten."

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland vermag nicht zu erkennen, wie der Beschluß des Haushaltsausschusses mit den Aussagen im Rahmenplan und in der Regierungserklärung vereinbar sein soll.

Der Verband verschließt sich andererseits nicht notwendigen Kürzungen, sofern sie alle Bereiche des Haushalts des Auswärtigen Amtes gleichermaßen und nicht nur die Zuwendungen für vermittelte Auslandslehrer betreffen."

Für die Richtigkeit des Wortlauts der Resolution: Im Auftrag der Mitgliederversammlung der Hauptversammlung

Hans-Georg Becker
Vorsitzender des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland

Vorstandswahlen:
1. V.: Hans-Georg Becker
GF.: Ernst Beyer
SM.: Friedrich Bechert

17. Hauptversammlung Goslar 1985

Im Mittelpunkt der 17. Hauptversammlung standen drei **Referate:**

- Deutsche Schulen im Ausland – Luxus oder Notwendigkeit?
- Die Stellung und die pädagogische Arbeit der deutschen Schulen im Ausland unter deutschlandkundlichen Aspekten
- Das Deutschlandbild – vermittelt durch die Goethe-Institute in aller Welt

Vorstandswahlen:
1. V.: Hans-Georg Becker
GF.: Ingrid Bosert
SM.: Friedrich Bechert

18. Hauptversammlung Trier 1987

Themenkreis 1: „Deutsche Auslandsschulen und Auswärtige Kulturpolitik"
Themenkreis 2: „Deutsche Auslandsschulen und Entwicklungspolitik". Zum gleichen Thema arbeitete auch der Arbeitskreis 2 und
Themenkreis 3: „Freiheit und Verantwortung des Lehrers an deutschen Schulen im Ausland". Hierzu arbeitete auch der Arbeitskreis 3.

Außerdem am ersten Tag der HV zwei interessante Vorträge, die nicht unmittelbar die genannten drei Themen betrafen:
„Botschafter ohne Diplomatenpaß – die Auswärtige Kulturpolitik und ihre Akteure"
„Zu den Aufgaben und zur Rolle des Prüfungsbeauftragten der KMK"

Vorstandswahlen:
1. V.: Hans-Georg Becker
GF.: Ingrid Bosert
SM.: Friedrich Bechert

19. Hauptversammlung Regensburg 1989

Im Gegensatz zu früheren und vor allem zu den unmittelbar vorausgegangenen Hauptversammlungen stand bei dieser HV nur ein einziger Themenkomplex im Mittelpunkt: **„Begegnung und Begegnungsschulen"**.

Alle Referate, alle Arbeitsgruppen und die Podiumsdiskussion bewegten sich im Umkreis dieses zentralen Themas. Hierzu ein Auszug aus dem Programmheft der 19. HV:

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland hat einen hohen Anspruch und will die Begriffe Begegnung und Begegnungsschule auf den Prüfstand bringen:

- in einem Grundsatzreferat wird Herr Prof. Dr. Noack eine Analyse/eine Betrachtung aus politischer und kulturpolitischer Sicht geben,
- Herr Dr. Danner wird aus der Sicht eines Pädagogen und der eines Vaters von Kindern an einer Begegnungsschule über seine Erfahrungen und mögliche Konsequenzen berichten,
- Herr MdB Dr. Klaus Rose wird über die Begegnungsschulen in der politischen Diskussion sprechen;
- die Podiumsdiskussion wird sich das Thema Begegnungsschule, anknüpfend an das Referat von Herrn Dr. Rose, vornehmen;
- Vertreter von Begegnungsschulen in aller Welt werden über die verschiedensten Erfahrungen an diesen Schulen berichten.

Zentrales Anliegen des Jahres 1989 und damit auch der 19. HV wurde die einkommensteuerrechtliche Behandlung der Auslandslehrer.

Vorstandswahlen:
1. V.: Hans-Georg Becker
GF.: Ingrid Bosert
SM.: Dieter Forster

20. Hauptversammlung Lübeck 1991

Themenkomplexe und Aspekte:
1. Schulen in Europa – Schulen für Europa
2. Deutsche Schulen in Europa – Europäische Schulen in Deutschland; Status des Europäischen Lehrers
3. Osteuropa/Ostmitteleuropa: Der unbändige Wunsch, Deutsch zu lernen
4. Berufsorientierende und berufliche Bildungsgänge an Deutschen Schulen – duale Ausbildung

Dazu arbeiteten 3 Arbeitskreise:
I.: – Interkulturelles Lernen
II.: – Berufliche Bildungsgänge
III.: – Ost-Mitteleuropa: Eine Herausforderung für das Auslandsschulwesen

Die Themenkomplexe wurden durch drei Referate ergänzt:
„Die Antwort der Schul- und Kulturpolitik auf die offenen Grenzen in Europa"
„Fremdsprachenerwerb – ein Schlüssel zu europäischer Bildung"
„Bildungspolitische Perspektiven für das neue Europa – der Beitrag deutscher Schulen"

Vorstandswahlen:
1. V.: Dieter Forster
GF.: Wolfgang Baier
SM.: Hans-Jörg Behrendt

Die Mitgliederversammlung beschließt, Frau Ingrid Bosert zum Ehrenmitglied und Herrn Hans-Georg Becker zum Ehrenvorsitzenden des Verbands zu ernennen. Beide scheiden auf eigenen Wunsch aus dem Vorstand aus.

21. Hauptversammlung Konstanz 1993

Themen:
Die Aufgaben für das deutsche Auslandsschulwesen vor dem Hintergrund politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Wandels
Kulturen brauchen Brücken
Der Wandel der Wirtschaft beeinflußt den Stellenwert der Auslandsschulen
Berufliche Bildung und Ausbildung als gemeinsamer kulturpolitischer Auftrag von AA und BMZ an deutschen Auslandsschulen
Schwerpunkte der künftigen Entwicklung im Auslandsschulwesen

Arbeitsgruppen:
1. Personalstruktur im Auslandsschulwesen
2. Berufliche Bildungsgänge
3. Deutsches Sprachdiplom
4. Es gibt viel zu tun – Umwelterziehung an Auslandsschulen
5. Neue Unterrichtsformen
6. Schulverein und Lehrer in gemeinsamer Verantwortung

Vorstandswahlen:
1. V.: Dieter Forster
GF.: Wolfgang Baier
SM.: Karl-Heinz Wecht

4. Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland

– Als Gesprächspartner – als Verhandlungspartner – als Sachverständiger in Sachen Auslandsschulwesen bei Politikern, Ausschüssen, Behörden und Institutionen, die mit dem Auslandsschulwesen befaßt sind

Es war ein Glücksfall für den Neubeginn des Verbands in den fünfziger Jahren, daß in der Schulabteilung des Auswärtigen Amts, im ASCHA, in der KMK und anderen Institutionen, die mit Auslandsschulwesen befaßt waren, erfahrene und erprobte Auslandslehrer saßen. Man kannte sich aus der Arbeit an den Auslandsschulen, aus den Jahren gemeinsamer Arbeit „vor Ort" in den dreißiger und vierziger Jahren, man wollte mit aller Macht diese gemeinsame Erfahrung als Auslandslehrer in gemeinsames Tun zu gemeinsamen Zielen einbringen. Aus diesem Grunde waren die ersten Tagungen des neuen Verbands wesentlich geprägt von Auftritten, Referaten und Vorträgen von Amtsinhabern bei Schulbehörden und den oben genannten Institutionen. Die Zusammenarbeit der ersten Jahre hatte die Vorteile, daß alle neuen Entwicklungen im Auslandsschulwesen wie selbstverständlich dem Verband unverzüglich und vollständig zur Kenntnis gebracht wurden, daß der Verband durch seine ständigen Kontakte zu den ehemaligen Kollegen im Ausland unbürokratisch mit den Amtsinhabern diskutieren konnte und durchaus auch Einfluß nehmen konnte auf die Entwicklung im Auslandsschulwesen. Es hatte aus verbandspolitischer Sicht den Nachteil, daß einige wenige Tagungsteilnehmer bei der Tagung im Vordergrund standen, in besonderer Weise die Tagung dominierten und der größere Teil der Teilnehmer am demokratischen Entscheidungsprozeß nicht wesentlich beteiligt war. Mitwirkung und Mitbestimmung im Verband in Mitgliederversammlungen nach festgelegten Satzungsregeln gab es die ersten 4 Jahre kaum. Der Verband brauchte auch nicht die jeweilige Behörde um Gespräche zu bitten, man sprach ja ständig miteinander, weil man sich gut kannte als „Kamerad von damals".

Das änderte sich etwa ab 1959: In einem Schreiben vom 18. 9. 1959 hatte der Vorstand des VDLiA unter Dr. Johs die Schulabteilung des AA um baldige Besprechung zu folgenden Punkten gebeten:

- Beantwortung von Anfragen von Auslandslehrern in angemessener Zeit
- schnellere Erledigung der Abschlußrechnungen zurückgekehrter Lehrer
- Regelung der Gehaltsfragen der Altlehrer
- Beseitigung von Lücken in der Gehaltszahlung zwischen Vertragsbeginn und Dienstantritt im Ausland bzw. Vertragsablauf und Wiedereinstellung im Heimatschuldienst
- Trennungsentschädigung bei Vorliegen schwerwiegender Gründe
- Regelung der Fragen der Krankenbeihilfen, der Unfall- und Haftpflichtversicherung und der gesundheitlichen Schäden durch Tropenaufenthalt

Man kam in dem im Dezember 1959 geführten Gespräch der beiden Vorsitzenden des Verbands mit dem Leiter der Schulabteilung des AA überein, weitere Besprechungen in gewissen regelmäßigen Abständen durchzuführen.

Am 17. 12. 1960 konnten die Herren des Vorstands und Dr. Hettich als Schriftleiter mit den zuständigen Herren des Schulreferats des AA Gespräche über folgende Themen führen:

- geplante Verbesserungen in der Besoldung und der sozialen Betreuung der aus Deutschland vermittelten und der ortsansässigen deutschen Lehrkräfte,
- Frage des Lehrernachwuchses für das Auslandsschulwesen,
- die von verschiedenen Stellen angeregte Reform im Aufbau mancher Auslandsschulen,
- kulturelle Hilfe für Entwicklungsländer und die Rolle der Auslandslehrer hierbei.

Diese Art von Gesprächen wurde im Schulreferat des AA und in der KMK in den nächsten Jahren weitergeführt.

Im Jahre 1967 auf der HV Hannover wurde deutlich, daß sich der Verband in zunehmen-

dem Maße zu einem potentiellen Partner der genannten Behörden und Institutionen, welche die kulturelle Auslandsarbeit wesentlich mitgestalten, entwickelt hatte. Immer deutlicher und immer häufiger stand der ernste Wille zur Bewältigung der sachlichen Aufgaben im Vordergrund neben dem ebenfalls berechtigten Wunsch nach Repräsentation, Wiedersehensfreude und Geselligkeit. Es wurde kritisch festgestellt, daß auf künftigen Mitgliederversammlungen für die eingehende Diskussion vorgelegter Anträge noch mehr Zeit zur Verfügung stehen müsse.

Der VDLiA machte sich, etwa ab 1971, verstärkt ab 1973 unter dem Vorsitz von Dr. Sauer, auch selbst zum Gesprächspartner, beispielsweise durch die Gesprächstechnik des aktuellen Interviews, das zwei oder drei Vorstandsmitglieder – bestens vorbereitet auf die Problemthemen und „Knackpunkte" – mit einer oder zwei Persönlichkeiten im Bereich des Auslandsschulwesens führten und das in der Regel in voller Länge in der Verbandszeitschrift abgedruckt wurde.

Hier einige Beispiele:

- 06. 11. 1973: Herr Engelbart Onnen, Präsident der ZfA und Verbandsmitglied feierte seinen 60. Geburtstag und blickte auf eine 5-jährige Tätigkeit als Leiter der ZfA, dieser vom Verband schon seit 1962 geforderten „Förderungs- und Verwaltungsstelle des Auslandsschulwesens", zurück.

- 03. 01. 1974: Herr Hubert Klemp, der 3. Vorsitzende des VDLiA, Referatsleiter in der ZfA, als Referent, Autor, Schulbereisender, Auslandslehrer sehr geschätzt, wurde interviewt zu vielen aktuellen Fragen.

- Interview mit den Herren Georg Ullmann und Johann Westerhoff (beide ZfA) zu vielen Fragen ihrer früheren und jetzigen Tätigkeit.

- Herrn Manfred Schroeder (ZfA): „Yao lernt Deutsch" – Interview mit dem Initiator dieses Unterrichtswerks für das frankophone Afrika –.

- Herrn Harry Werner, seit 01. 09. 1975 Leiter der Gruppe Auslandsschulen, Europäische Schulen, Sprachdiplom der KMK im Sekretariat der KMK

- Herrn Dr. Karl Alban, der langjährige Schulleiter der DEO Kairo

- Herren Reissert und Stawitz, beide ZfA, beide mit Lehrervorbereitung befaßt, Herr Stawitz zusätzlich als Referent für Lateinamerika

- 17. 12. 1976. Herren Schmidt und Bieler (beide ZfA) („Komm bitte" und „Vorwärts") als Förderer und Anreger neuer Wege im Fach Deutsch als Fremdsprache

- 27. 10. 1977: Frau Staatsminister Dr. Hildegard Hamm-Brücher im Auswärtigen Amt zu
  - Wahlrecht für Auslandslehrer
  - Schulentwicklungsfragen
  - Lehrerarbeitslosigkeit
  - Tagungen in der Trägerschaft und Organisation des VDLiA
  - Förderung des deutschen Auslandsschulwesens durch Vermehrung der eingesetzten Mittel

- Ab 1965 fanden auf Initiative des Vorstands des VDLiA regelmäßig Treffen des Vorstands des VDLiA in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesens statt, immer mit dem Leiter der ZfA – den Herren Onnen – B. Becker – Dr. Veuhoff – Dr. Zeidler und einem Team von Fachreferenten, immer als Meinungsaustausch mit vorbereiteten Themenkomplexen und gezielten Fragen.

- Themen des ersten Meinungsaustausches mit Herrn Präsident Onnen (28. 04. 1975) waren: Funktionsstellen, Entlastungsstunden, Vertrauensräte an Deutschen Schulen im Ausland.

Frau Staatsminister Dr. Hildegard Hamm-Brücher wurde der zweite große Glücksfall für den Verband Deutscher Lehrer im Ausland. Auf ihre Einladung hin fand gut ein Jahr nach dem ersten Gespräch von 1977 im AA im Jahre 1978 ein zweites Gespräch statt, an dem von seiten des Vorstands des VDLiA 4 Personen teilnahmen, aus dem AA neben Frau Dr. Hamm-Brücher auch der stellvertretende Leiter der Schulabteilung und ihr persönlicher Referent. Es wurde im Vorstand übereinstimmend festgestellt, daß das Gespräch aus Verbandssicht außerordentlich positiv verlief, wohl auch deshalb, weil mit Frau Hamm-Brücher seit den 50er Jahren, seit den Zeiten von Dr. Arens, wieder eine große Persönlichkeit mit großem Engagement für das Auslandsschulwesen im Auswärtigen Amt war, die sich intensiv mit den Problemen des deutschen Auslandsschulwesens beschäftigte. Frau Hamm-Brücher legte dar, daß sie die Bildung eines Beirats plane zur Beratung vor wichtigen Entscheidungen im Auslandsschulwesen, in dem auch der VDLiA vertreten sein solle. Was lag näher, als Frau Dr. Hamm-Brücher zu bitten, das Hauptreferat bei der 1979 in Stuttgart stattfindenden 14. Hauptversammlung zu übernehmen: „Der Rahmenplan und die Auswärtige Kulturpolitik".

In den Jahren 1978 bis 1982 – bis zur Ablösung der sozialliberalen Koalition in der Regierung und damit auch von Frau Hamm-Brücher –, waren die Verbandsforderungen am weitesten erfüllt:

- **in bezug auf die nach so vielen Jahren erreichte faktische Gleichstellung mit den Bundesbeamten im Ausland bzw. Angleichung an die Bundesbeamten im Ausland,**
- **in bezug auf die Zahl der amtlich vermittelten Lehrer, die nach politischen Aussagen nicht verringert werden sollte,**
- **in bezug auf die Anerkennung der Begegnungsschule als wichtigsten Schultyp im deutschen Auslandsschulwesen.**

August 1979 übernahm Hans-Georg Becker als neuer Vorsitzender für 12 Jahre die Geschicke des Verbands. Die Gespräche mit Frau Staatsminister Hamm-Brücher fanden am 13. 12. 1979 eine Fortsetzung im Auswärtigen Amt. Im Hinblick auf die Thematik dieser Darstellung: „Der VDLiA als Gesprächs- und Verhandlungspartner" ist die Ära H.-G. Becker mit seinen Vorständen in den 12 Jahren von 1979 bis 1991 von drei hervorstechenden Merkmalen geprägt:

1. Die Bemühungen des VDLiA, Erfolge, Mißerfolge, Problemstellungen werden den Mitgliedern, deren Zahl sich in diesen Jahren ständig vergrößert, in unserer Verbandszeitschrift, zusätzlich auf gelben Blättern und Briefen und auf grünen Seiten in der Zeitschrift transparenter als bisher gemacht, so daß alle Leser und alle Mitglieder die Bemühungen des Vorstands ständig und nachhaltiger als bisher nachvollziehen können: größere Transparenz, schnellere und umfassendere Information!
2. Die zentralen Anliegen werden schärfer akzentuiert, was von einem Interessenverband der Lehrer gefordert werden muß und auch gefordert wurde. Es erscheinen mehr Grundsatzerklärungen, Resolutionen u. a.
3. Der Verband geht aktiv auf einflußreiche Politiker, Behördenleiter, Bundestagsausschüsse wie Unterausschuß Auswärtige Kulturpolitik im Auswärtigen Ausschuß und Haushaltsausschuß zu und versucht, in der Sache klar und unnachgiebig, aber im Ton konziliant und moderat, Gesprächspartner zu sein, nicht Bittsteller, als Sachkundiger und Sachverständiger in Sachen Auslandsschulwesen und Auslandslehrer aufzutreten.

Zu diesen drei bedeutsamen Punkten sollen im folgenden einige Belege angeführt werden.

zu 1):

In Heft 3/1980 unserer Zeitschrift erscheint eine Darstellung des Vorsitzenden: *„Nachdem der neue Vorstand nunmehr knapp 1 Jahr im Amt ist, scheint es an der Zeit, einmal die wesentlichen Schritte zusammenzufassen und den Mitgliedern zu verdeutlichen, die der Vorstand in dieser Zeit getan hat"*:

- *finanzielle Probleme*
- *Werbungskostenfrage*
- *Gespräche im AA*
- *Aussprache in der ZfA (Rahmenplan und Begegnungsschule, Lehrervermittlung und Lehrereinsatz nach dem Auslandsaufenthalt, Abschlüsse und Zweige an deutschen Auslandsschulen, Stand in der Frage der „schulischen Ordnungen", Funktionsstellen, Eintrittszeitpunkt für Schüler in die deutschen Auslandsschulen)*
- *Kontakte mit dem Sekretariat der KMK und dem ASCHA*

In Hefte 1/1982 erscheint die neue Werbeschrift des VDLiA „Ziele, Leistungen, Forderungen, Erfolge" mit einem Brief an alle an die deutschen Schulen im Ausland vermittelten Lehrer mit der direkten Vorstellung des Verbands:

- wer wir sind,
- wofür wir eintreten,
- worüber wir informieren,
- was wir bieten,

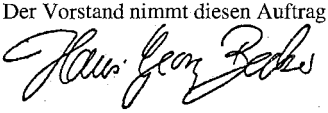
– was wir fordern,
– wo wir erfolgreich waren.

zu 2):
Beispiele:
– „Nicht zur Diskussion gestellt"
– Stellungnahme des VDLiA im Rahmenplan in 15 (!) Punkten im Juli 1980
– Rechtlicher und finanzieller Status der vermittelten Lehrkräfte an deutschen Auslandsschulen
– Resolution und Dringlichkeitsantrag der 16. Hauptversammlung Würzburg: „Eingriffe in das Gefüge der Zuwendungen an vermittelte Auslandslehrer"

Zu 3):
Am 16. 03. 1981 ein viertes Gespräch mit Frau Staatsminister Hamm-Brücher im AA zu:
– Implementierung des Rahmenplans,
– der Auslandslehrer als kultureller Mittler im Gastland,
– Personalreserve erfahrener und bewährter Auslandslehrer,
– Aufgaben und Organisation des Auswärtigen Amtes im Kulturbereich.

1982 erscheinen die neuen **„Schulischen Ordnungen"**
– die Richtlinien für eine Dienstordnung für deutsche Schulleiter im Ausland,
– die Richtlinien für eine Konferenzordnung an deutschen Schulen im Ausland,
– die Mustersatzung für Träger deutschsprachiger Auslandsschulen.

...
Der Vorstand des VDLiA stellt an dieser Stelle deutlich fest, daß er 12 Jahre lang für die nun weitgehend erreichte finanzielle und rechtliche Gleichstellung der vermittelten Lehrer mit den Bundesbeamten gekämpft hat. Er wendet sich in aller Entschiedenheit gegen die im politischen Raum und in der Öffentlichkeit verstärkt aufgetretene Kritik an angeblich überhöhten Bezügen der Auslandslehrer u. a.
Die Hauptversammlung hat den Vorstand des VDLiA beauftagt, bei den zuständigen Stellen darauf hinzuwirken, daß die Besoldung der Auslandslehrer nicht von der Besoldung anderer Auslandsbeamten getrennt wird.
Der Vorstand nimmt diesen Auftrag sehr ernst!



Hans-Georg Becker
Vorsitzender des VDLiA

Der Vorstand des VDLiA hatte schon früh (im Dezember 1980) an den Vorsitzenden der Arbeitsgruppe zur Erarbeitung von Rahmenordnungen geschrieben und ihn gebeten, alle Entwürfe und Vorlagen in dieser Angelegenheit dem VDLiA zur Kenntnis zu bringen, ihn in einem frühen Stadium der Erarbeitung zu beteiligen und den Vorsitzenden zu einer Sitzung der Arbeitsgruppe einzuladen. Der VDLiA wurde beteiligt, konnte 1981 an einer Sitzung teilnehmen und konnte Stellung beziehen.

Am 17. 01. 1983 eine weitere Arbeitssitzung in der Zentralstelle mit 6 Vorstandsmitgliedern und 5 ZfA-Mitarbeitern.

Auf Betreiben des Vorsitzenden des VDLiA wurde der Verband zur 11. Sitzung des Unterausschusses für Auswärtige Kulturpolitik zum 25. Mai 1984 geladen und konnte schriftlich auf vorab gestellte Fragen Stellung beziehen, konnte schriftlich und mündlich zu folgenden Punkten dezidiert und umfassend vor den Politikern und Sachverständigen des Ausschusses Stellung nehmen:
– zum Beschluß des Haushaltsausschusses vom 28. 10. 1982 (20 Mio. DM Einsparung im Auslandsschulwesen)
– zu beabsichtigten Kürzungen der Zuwendungen für vermittelte Lehrkräfte an deutschen Auslandsschulen,
– zum Bericht des Auswärtigen Amtes an den Auswärtigen Ausschuß betr. Entwicklung im Bereich der Auslandslehrer.

Am 20. 01. 1986 fand auf Wunsch und Antrag des Vorsitzenden des VDLiA ein erstes Gespräch zwischen dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Jürgen Ruhfus, dem früheren Leiter des Schulreferats in der Kulturabteilung des AA, Dr. Graf Schirnding und dem Vorsitzenden statt. Im Mittelpunkt des Gesprächs:
– der Referentenentwurf des Auswärtigen Amts zu einem „Bericht der Bundesregierung an den Deutschen Bundestag über die Durchführung der Regierungserklärung vom 04. 05. 1983 im Bereich des Auslandsschulwesens"

- Fragen des Status des vermittelten Auslandslehrers,
- Weiterentwicklung der Begegnungsschulen als Instrument Auswärtiger Kulturpolitik,
- Sorge um die Schaffung weiterer neuer Lehrerkategorien in Programmform,
- Kulturetat und Schuletat des AA,
- Verbesserung der Lehrerauswahl und der Lehrervorbereitung.

Der Auswärtige Ausschuß des Deutschen Bundestags gemeinsam mit seinem Unterausschuß Auswärtige Kulturpolitik lud den VDLiA als „Sachverständigen" zu einer Anhörung ein. Sie fand am 18. 06. 1986 ganztägig im Bundeshaus statt zum Thema: Die deutsche Sprache in der Welt.

Kontakte zum neuen Leiter des Schulreferats in der Kulturabteilung des AA, Dr. Lothar Wittmann 1986, Arbeitssitzung mit Dr. Wittmann 1987, Kontakte zu dem neuen Leiter des Referats Auslandsschulen in der KMK, Dr. D. Peinert als Nachfolger von Harry Werner, Anhörung in der ZfA zum Musterdienstvertrag für Auslandslehrer.

Und noch einmal war der Sachverstand des VDLiA gefragt:

DEUTSCHER BUNDESTAG 5300 Bonn 1, 18. August 1989
Auswärtiger Ausschuß
– Der Vorsitzende –

An den
Vorsitzenden des Verbandes
Deutscher Lehrer im Ausland e. V. (VDLiA)
Herrn Oberstudiendirektor
Hans-Georg Becker
Hans-Wilhelm-Hansen-Weg 11
4600 Dortmund 50

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor Becker,

der Auswärtige Ausschuß des Deutschen Bundestages hat beschlossen, eine nichtöffentliche Anhörung zum Thema

„Situation und Entwicklung der deutschen Auslandsschulen und Förderung der deutschen Sprache im Ausland"

durchzuführen. Er hat damit seinen Unterausschuß für Auswärtige Kulturpolitik beauftragt.

Der Unterausschuß für Auswärtige Kulturpolitik des Auswärtigen Ausschusses befaßt sich seit längerem mit der Situation der deutschen Schulen im Ausland und mit Programmen zur Förderung der deutschen Sprache im Ausland. Er beabsichtigt, noch in diesem Jahr dem Deutschen Bundestag einen umfassenden Bericht vorzulegen, möchte jedoch vorher betroffenen Verbänden Gelegenheit geben, sich zu dem genannten Thema zu äußern. Um ihre Erfahrungen in seine Arbeit einschließen zu können, hat er einstimmig beschlossen, Ihnen den Wunsch vorzutragen, ihm als Sachverständiger zur Verfügung zu stehen oder einen zuständigen Vertreter zu benennen.

Die Anhörungssitzung findet statt am

Mittwoch, 27. September 1989, 16.00 – 18.30 Uhr
in Bonn, Bundeshaus, Sitzungssaal 2302 NH
(Neues Hochhaus)

Im Interesse eines reibungslosen Ablaufs der Anhörung und der Möglichkeit zu einer intensiven Diskussion des Themas an diesem einen Tag, der zur Verfügung ist, bitte ich Sie um Darlegung ihrer Standpunkte für Ihren besonderen Erfahrungsbereich in schriftlicher Form und wäre dankbar, wenn Sie Ihre Erklärung rechtzeitig vor der Anhörung dem Sekretariat des Auswärtigen Ausschusses, Bundeshaus, Neues Hochhaus (2820 NH), 5300 Bonn 1, zusenden würden.

Eine Liste der Sachverständigen, die der Unterausschuß anzuhören beabsichtigt, und einen Fragenkatalog, aus dem sich der Gang der Erörterungen und der Diskussion ergibt, füge ich zu Ihrer Kenntnisnahme bei.

Ich hoffe, daß es Ihnen möglich ist, an der geplanten Anhörung teilnehmen zu können, und bitte um eine entsprechende Nachricht.

Für Rückfragen steht Ihnen das Sekretariat des Auswärtigen Ausschusses (Ministerialrat Dr. Schwüppe), Telefon (02 28) 16-24 16 oder 16-27 57, Bundeshaus, Neues Hochhaus, 5300 Bonn 1, zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Hans Stercken

5. Zum sozialen Engagement des VDLiA:

Bazare – Hilfen bei Projekten unserer Mitglieder im sozialen Bereich „draußen vor Ort"

Der Bazar des VDLiA zur Hauptversammlung alle zwei Jahre ist seit 1981 zu einer festen Einrichtung geworden, das farbige, interessante Warenangebot aus aller Welt zu einem bunten, von den Teilnehmern der Hauptversammlungen gerne aufgesuchten Kommunikationspunkt im großen Veranstaltungssaal geworden.

Das war nicht immer so in den 40 Jahren.

Die Idee wurde 1979 in Stuttgart geboren, als unser Verbandsmitglied Dr. Mende, der zu der damaligen Zeit im Senegal arbeitete, auf der Hauptversammlung spontan Eingeborenenketten aus Senegal aus Naturmaterialien zum Kauf anbot. Mit dem Erlös sollten Baumaterialien beschafft werden, mit denen eine Gruppe von Senegalesen in Eigenarbeit einen Brunnen zur Trinkwasserversorgung schaffen bzw. sanieren wollte, also Hilfe zur Selbsthilfe geleistet werden sollte. Der damalige Vorstand der Amtsperiode 1979–1981 griff diesen Gedanken und die positiven Erfahrungen mit dem Verkauf der Ketten gerne auf: Warum sollte nicht auf jeder Hauptversammlung ein kleiner Bazar angeboten werden, dessen Erlös für ein Sozialprojekt unserer Mitglieder zur Verfügung gestellt werden könnte? Zur Voraussetzung machte der Vorstand, daß es Projekte von Mitgliedern im Auslandsschuldienst oder deren Partnern waren, in denen sowohl die Mitglieder als auch ihre Ehepartner ehrenamtlich mitarbeiteten. Der damalige Schatzmeister, Herr Friedrich Bechert, und seine Frau engagierten sich sehr bei der Vorbereitung und Durchführung des ersten Bazars des VDLiA bei der Hauptversammlung Bremen 1981. Der Erlös ging an die Slum-Schule „San Juan de la Mancha" in Mexiko-Stadt. Die Frau des damaligen Vorsitzenden Hans-Georg Becker, Frau Christa Becker, half bei diesem Bazar in Bremen eifrig mit und übernahm mit großem Engagement auf den folgenden Hauptversammlungen die Vorbereitung und Durchführung der jeweiligen Bazare. Beim Aufbau und Verkauf konnte sie eine Reihe von Kollegenfrauen und Frauen der Vorstandsmitglieder zur aktiven Mitarbeit und Mithilfe gewinnen.

Die größte Arbeit ist und war stets die Vorbereitungsarbeit für den jeweiligen Bazar. Sie dauert auch die längste Zeit und verläuft eigentlich immer ähnlich: Der „Auslandskunze" als Übersichtskalender für die Kontinente, Länder und deutschen Schulen wird geblättert auf der Suche nach geeigneten Ländern und deutschen Schulen, von denen attraktive Gegenstände für den Bazar kommen könnten. Eine Vielzahl von Briefen an bekannte und noch nicht bekannte Kontaktleute, Obleute, Kolleginnen und Kollegen an den deutschen Schulen im Ausland oder anderen schulischen Einrichtungen werden geschrieben mit der Bitte, Ausschau zu halten nach landestypischen Gegenständen, die Begeisterung und Kauflust bei den Teilnehmern der Hauptversammlung auslösen könnten, diese Gegenstände über Freunde und Bekannte zu besorgen, besorgen zu lassen, zu kaufen, zu übersenden. Für die Hauptversammlung werden mit Hilfe der Partner der Vorstandsmitglieder die Gegenstände mit viel Liebe und Sorgfalt auf langen Tischen aufgebaut, nach Kontinenten und Ländern geordnet, sortiert und zum Kauf angeboten. Beim Kauf wird auch informiert, erklärt und beraten, es werden Herkunft, Verwendung und ggf. Symbolbedeutung der Sachen deutlich gemacht, in Gesprächen mit den Damen am Bazartisch und auf Informationstafeln im Umfeld der Bazartische.

Bei den 7 Bazaren, die seit 1981 stattgefunden haben, sind insgesamt fast 90 % aller Waren verkauft worden, von Lapislazuli-Schmuck aus Chile, Amate-Bildern aus Mexiko, Tondarstellungen von alten Maya-Göttern, silbernen Sonnengott-Anhängern aus Peru bis zu Indiostrickpüppchen und Brotfiguren aus Ekuador.

Aus den Überschüssen der Einnahmen über die Ausgaben konnten bei allen 7 Bazaren insgesamt jeweils 1 000 bis 2 000 DM pro Sozialprojekt überwiesen werden, also 14 Sozialprojekte mit einer Gesamtsumme von fast 20 000 DM unterstützt werden: in Südchile, in Rio de Janeiro, Bogota, Lima (4 verschiedene Projekte), La Paz, San Salvador, Santiago de Chile, Valparaiso (2 verschiedene Projekte), Mexiko-Stadt, Rumänien.

Dabei reichten die Projektziele in ein weites Spektrum hinein: von der Unterstützung einer Slum-Schule bis zur Unterstützung eines

Straßenjungenprojekts, von der Unterstützung eines Kinderheims bis zur Unterstützung einer Kindertagesstätte, von der Unterstützung einer Strick- und Handarbeitsgruppe im Slum-Viertel bis zur Unterstützung eines Waisenhauses. Ein weiterer bedeutsamer Aspekt der Bazare hat sich erst im Laufe der Jahre aus der Erfahrung ergeben: der Vorstand und das Organisationsteam kommen über die Arbeit an den Bazaren und vor allem in der Vorbereitungsphase zu ihnen zu viel mehr Kontakten mit Lehrern vor Ort an den Auslandsschulen und anderen Bildungseinrichtungen, auch mit zurückgekehrten Lehrern und ihren Familien, die sich sozial stark engagiert haben und noch weiterhin von Deutschland aus engagieren, die auch noch von Deutschland aus „ihr" Projekt in verschiedenster Form unterstützen. Die „Verbindung zu den Auslandsschulen" wird intensiver!

Ab 1985 lief in unserer Verbandszeitschrift eine Artikelserie über die Sozialarbeit unserer Mitglieder an den Auslandsschulen, über ihre Arbeit an den deutschen Auslandsschulen hinaus, über die „Arbeit im Stillen". Das Echo, das die Berichte über dieses Engagement im sozialen Bereich der vermittelten Lehrkräfte, ihrer Partner und auch der Ortslehrkräfte ausgelöst hatte, war Anlaß für den Vorstand, das Thema „Soziales Engagement" in Arbeitskreisen auf der 18. Hauptversammlung in Trier 1987 in den Vordergrund zu rücken. Mitgliederversammlung und Vorstand hielten diese Thematik für so wichtig, daß ein Referent in den Vorstand berufen wurde, der sich besonders mit den Fragen der Sozialarbeit und des sozialen Engagements an den Schulen der dritten Welt befassen sollte. Das Referat erhielt den Titel: „Aufgaben der deutschen Schulen in der dritten Welt". Seit 1989 wird diese Aufgabe von der Referentin für Verbindung zu den Auslandsschulen, Frau Christa Becker, die auch seit 1983 die Bazare organisiert und leitet, wahrgenommen.

An dieser Stelle gebührt ein besonderer Dank allen Damen, die in der Vorbereitung und Durchführung der 7 Bazare seit 1981 in Bremen uneigennützig unermüdliche Arbeit geleistet haben mit dem Ziel der finanziellen und ideellen Unterstützung der Sozialprojekte an den Auslandsschulen und in deren Umfeld und insbesondere der Unterstützung der 14 Projekte an den genannten Orten.

6. Vorbereitungslehrgänge und Vorbereitungskurse

für zukünftige Auslandslehrer als gemeinsame Aufgabe von AA und VDLiA vor Gründung der Zentralstelle (ZfA)

Allen aktiven Auslandslehrern und allen zukünftigen Auslandslehrern, die einen Vermittlungsvertrag haben, ist es heute selbstverständlich, daß die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen mit großem finanziellen Aufwand, sogar mit Auslandsflügen zu Auslandsschulen hin, Vorbereitung der zukünftigen Auslandslehrer auf ihre neue Aufgabe betreibt. Daß dies aber vor Gründung der Zentralstelle im Jahre 1968 anders war, daß längst nicht alle zukünftigen Auslandslehrer auf ihre neue Aufgabe so perfekt vorbereitet wurden, daß der VDLiA mit dem Sachverstand seiner erfahrenen ehemaligen Auslandslehrer und Auslandsschulleiter gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt Vorbereitungskurse veranstaltete, ist ein historisches Verdienst unseres Verbands und sollte in dieser Würdigung der 40 Jahre nicht fehlen.

Schon vor dem 2. Weltkrieg hatte das Auswärtige Amt – meist in Verbindung mit Organisationen und Instituten wie dem Zentralinstitut für Erziehung in Berlin, dem Orientalischen Seminar in Berlin und dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart – fast alljährlich Kurse zur Vorbereitung künftiger Auslandslehrer abgehalten. Durch namhafte Kenner des Auslandsschulwesens in Behörden und durch erfahrene ehemalige Auslandslehrer waren „Anwärter auf Lehrerstellen an Deutschen Schulen im Ausland" auf die besonderen Aufgaben und Anforderungen ihres künftigen Berufsfeldes hingewiesen und vorbereitet worden. Es wurde allerdings auch nie ver-

schwiegen, daß sich bei diesen Lehrgängen in Diskussionen und bei geselligen Veranstaltungen die Gelegenheit ergab, die jungen Teilnehmer ungezwungen auch von der menschlichen und gesellschaftlichen Seite her kennenzulernen und damit Auswahl und Auslese zu betreiben und auch „Ungeeignete" auszusondern oder „Geeignete" in die „richtigen Länder" zu vermitteln.

Der erste Vorbereitungskurs nach dem Krieg fand nach gemeinsamer Vorbereitung durch AA und VDLiA vom 29. 08. bis 08. 09. 1955 zehn Tage lang auf Gut Burg bei Beutelsbach im Remstal, nicht weit von Stuttgart, statt. In den Protokollen sind 23 Vortragende verzeichnet, darunter das Auswärtige Amt mit 5 Personen, neben vielen Vertretern aus KMK, ASCHA, Vorstand des VDLiA. Zahlenmäßig bestand ein großes Mißverhältnis zwischen Bewerbern um eine Auslandsstelle und Aktiven bzw. Ehemaligen, denn nur 22 Bewerber nahmen teil, 9 Teilnehmer waren ehemalige Auslandslehrer, 7 waren aktive Auslandslehrer und 23 waren Referenten, Vortragende.

1956 konnte auf Gut Burg bei Beutelsbach der zweite Vorbereitungskurs mit ähnlich großem Erfolg wie 1955 durchgeführt werden.

1957 konnten an gleicher Stelle unter Führung des AA gleich zwei weitere Vorbereitungslehrgänge stattfinden, zum dritten Kurs waren 49 Bewerber für den Auslandsschuldienst eingeladen und erschienen, zum vierten Kurs erschienen 41 Teilnehmer. Beide Kurse wurden von der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts mit Unterstützung des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart durchgeführt und finanziert, die thematische Planung und organisatorische Durchführung lag wesentlich auch in Händen unseres Verbands. Die jeweils auf der dritten und vierten Vorbereitungstagung vortragenden Referenten sowie die Vortragsthemen sahen folgendermaßen aus:

Die Vorträge des 4. Vorbereitungskurses

Dr. Arens: Einführungsvortrag.
Dr. Löffler: Deutsche Auslandsschulen in Vergangenheit und Gegenwart.
Dr. Simon: Auslandsschulen und Kulturpolitik.
Dr. Himstedt: Die Wiedereröffnung der Deutschen Schule in Saloniki.
R. Schröter: Die neue Auslandsschulfibel.
Dr. Göttling: Bildungsziel und Lehrplangestaltung der Auslandsschule.
J. Krull: Methodische und didaktische Probleme des Grundschulunterrichts an der Auslandsschule.
Dr. Schmidt: Deutsche Sprachkurse im Ausland.
Dr. Simon: Kulturpolitische Rückschau und Ausschau.
Dr. Kunisch und Dr. Göttling: Die Rechtsstellung des Auslandslehrers.
E. Pülm: Fragen der Auslandslehrerbesoldung.
F. Hilker: Die Bedeutung der vergleichenden Pädagogik für die Auslandslehrer.
Dr. Langerfeld: Die Aufgaben der Auslandslehrer.
Dr. Johs: Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland.
Dr. Hettich: Die Monatsschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland".
Fr. Jöde: Musische Erziehung.
Dr. Körner: Deutsche Schulen in Afrika.
H. Sewing: Deutsche Schulen in Lateinamerika.
G. Lapper: Singendes Lernen (Einführung in die Lappersche Methode).

Vom 3. bis 12. Juli 1958 fand ein fünfter Vorbereitungskurs zur Vorbereitung von Bewerbern für den Auslandsschuldienst statt, diesmal auf der Feste Comburg über dem mittelalterlichen Städtchen Schwäbisch-Hall bei Heilbronn.

Der sechste Vorbereitungskurs fand August 1959 in der Reinhardswaldschule bei Kassel im Gelände des Hessischen Lehrerfortbildungswerks statt. Wieder konnten von inzwischen jährlich ca. 200 zu vermittelnden Lehrern nur 45 künftige Auslandslehrer zum Vorbereitungskurs eingeladen werden. Es wurde wie auf den vorherigen Tagungen übereinstimmend festgestellt, daß der Kontakt mit ehemaligen und aktiven Auslandslehrern und die freie ungezwungene Aussprache mit den neu Verpflichteten eine weit bessere Einführung in die neue Aufgabe der Junglehrer bedeutete als ein noch so gutes Merkblatt oder

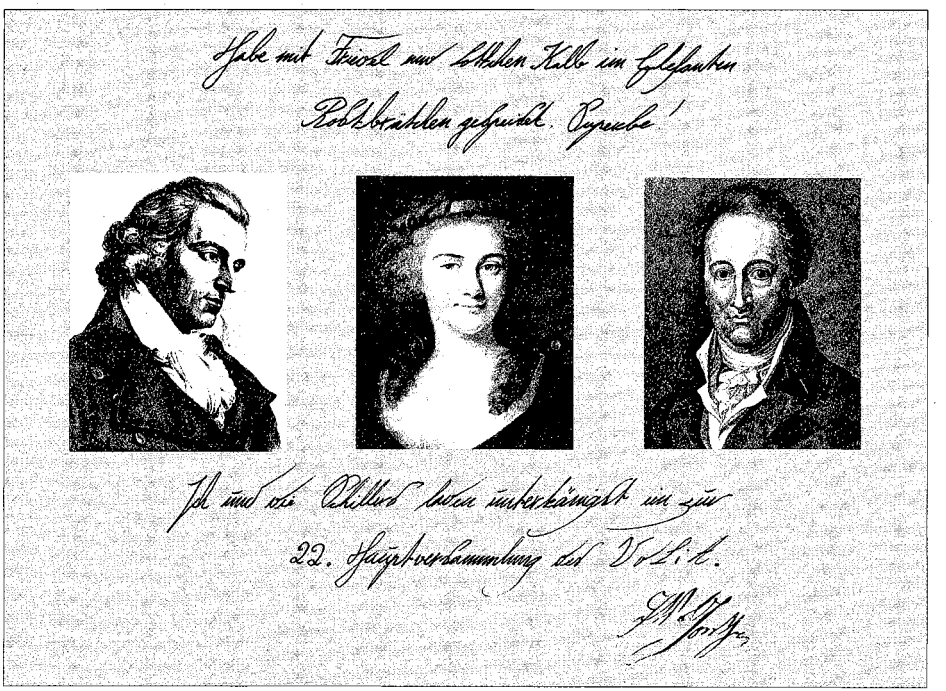
ein umfassender Leitfaden für die Arbeit an Auslandsschulen.

- 7. Vorbereitungskurs 08.–16. 06. 1960 Internationales Haus Sonnenberg, St. Andreasberg, Oberharz
- 8. Vorbereitungskurs: Reinhardswaldschule
- 9. Vorbereitungskurs: Sonnenberg
- 10. Vorbereitungskurs: Sportschule Hennef/ Sieg

Die Vorbereitungslehrgänge erfuhren 1964 eine interessante Erweiterung und eine regionale Variante in einem Erfahrungsaustausch von Lehrern an deutschen Auslandsschulen und an innerdeutschen Schulen im Rahmen von Studientagen des Düsseldorfer Landesinstituts für schulpädagogische Bildung im christlichen Bildungswerk „Die Hegge" bei Warburg/Westfalen und zwar im Juli 1964. Wesentlicher Motor dieser Veranstaltungen war der neu als zweiter Vorsitzender im Vorstand tätige Oberschulrat E. Stegmann aus Detmold. Es nahmen 43 Personen teil, 27 waren 1964 oder früher an deutschen Schulen im Ausland tätig bzw. tätig gewesen. Ebenso wie alle anderen in den 10 Jahren von 1955 bis 1964 durchgeführten Tagungen auf Bundesebene durch das AA fanden auch diese Vorbereitungslehrgänge mit Beteiligung des VDLiA unter Teilnahme von Referenten des AA, der KMK, der Regierungspräsidenten statt, die Organisation und Trägerschaft wurde unterstützt durch das deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung und das Gesamteuropäische Studienwerk.

Im Juli 1965 fand eine weitere Studienwoche mit dem interessanten Thema: „Die deutschen Auslandsschulen als Wegbereiter neuer Erziehungsformen" im christlichen Bildungswerk „Die Hegge" statt. Wegen des guten Erfolgs plante das Landesinstitut Düsseldorf diese Art der Begegnung von Auslandslehrern und Schulaufsichtsbeamten und Lehrern des Inlands zu einer ständigen Einrichtung werden zu lassen. Bis 1976 fanden auch mehrere dieser Tagungen im gesamteuropäischen Studienwerk Vlotho/Weser statt.

Eine weitere Variante regionaler Vorbereitungstagungen wurde vom Vorsitzenden Dr. Johs initiiert in Calw mit ähnlicher Zielsetzung wie in Westfalen nun im süddeutschen Raum. Auch hierüber berichtet die Zeitschrift „Der Deutsche Lehrer im Ausland" in den entsprechenden Jahren.



7. Bemühungen und Erfolge des VDLiA in Rechts- und Sozialfragen

als Beispiel: Die ersten Jahre der Verbandsarbeit unter Dr. Körner und Dr. Foerster als Referenten für Rechts- und Sozialfragen im Vorstand (RS)

Aus den Wahlen der ersten Hauptversammlung 1955 in Mainz ging hervor, daß von Anfang an das Gebiet der Rechts- und Sozialfragen, das für den Auslandslehrer ein wichtiges Gebiet seiner Belange und Interessen ist, die er von unserm Verband vertreten haben möchte, für die Verbandsarbeit und damit für die Arbeit im Vorstand des VDLiA von großer Bedeutung war. Die Referenten für Rechts- und Sozialfragen haben sich stets in besonderer Weise für die persönlichen Probleme des Auslandslehrers auf sozialem und rechtlichem Gebiet engagiert. Es ist daher angebracht, der engagierten Tätigkeit des Rechts- und Sozialreferats und damit auch der der jeweiligen Referenten im Vorstand hier in besonderer Weise zu gedenken und ihnen auf diese Weise einen besonderen Dank abzustatten. Es haben sich um die Belange auf dem genannten Gebiet in besonderer Weise verdient gemacht:

1955 bis 1961:	Dr. Karl Körner	– 6 Jahre
1961 bis 1979:	Dr. Irmgard Foerster	– 18 Jahre
1979 bis 1983:	Margot Bermann	– 4 Jahre
1983 bis 1985:	Bruno Birke	– 2 Jahre
1985 bis 1987:	Ernst Beyer	– 2 Jahre
1987 bis 1989:	Werner Egenolf	– 2 Jahre
1989 bis 1995:	Hans-Joachim Reichenbach	bisher – 6 Jahre

Obgleich alle Referenten für Rechts- und Sozialfragen sich in gleicher Intensität eingesetzt haben für die persönlichen und dienstlichen Sorgen und Belange der Auslandslehrer in sozialen Fragen und Rechtsfragen, muß dennoch Frau Studiendirektorin Dr. Irmgard Foerster herausgehoben werden, weil sie fast die Hälfte der Zeit des Bestehens unseres Verbands, nämlich 18 Jahre lang, kontinuierlich für die Wiederwahl bzw. Wiederberufung in diese Aufgabe zur Verfügung stand und nicht vor der Fülle der schwer oder kaum lösbaren Aufgaben resigniert hat. Es ist in allen Fällen um menschliche Hilfe gegangen und daher hat sie immer betont, daß dies Ressort zutiefst ein weibliches sei, weil Frauen in der Zuwendung zum Menschen gegenüber den Männern immer ein Stückchen die Nase vorn hätten. Sie hat dafür gekämpft, daß auch ihr Nachfolger/ihre Nachfolgerin im Vorstand eine Frau sein sollte.

Sie war zudem eine couragierte Frau im Vorstand, die sich in der Auseinandersetzung mit Behörden niemals mit Nettigkeiten abfertigen ließ, die unerbittlich nachbohrte und selbst die Referatsleiter in der ZfA zum Schwitzen brachte. In den 70er Jahren verbrachte sie mindestens einmal im Monat einen ganzen Tag lang in der Zentralstelle und hatte meistens 10 bis 20 Fälle mitgebracht, mit denen sie die Mitarbeiter konfrontierte. Man erzählt sich noch heute, daß bei ihrer Ankunft am Habsburgerring „ein Ruck durch die ZfA" ging und der Ruf „Foerster ante portas" durch den Habsburgerring 9 hallte.

In der Folge sollen einige der Rechts- und Sozialfragen der Gründerjahre und der Jahre aus der ersten Hälfte des Bestehens des Verbands dargestellt werden, die kennzeichnend für das besondere Engagement des VDLiA für die Belange der Auslandslehrer in Rechts- und Sozialfragen von Anfang an sind. Wenn der Verband in einem Anliegen etwas für einen aktiven oder ehemaligen Auslandslehrer als Mitglied des VDLiA tun konnte, dann war dies als Erfolg sichtbar und wirkte sich positiv für den Verband aus. Insoweit war das Referat für Rechts- und Sozialfragen die Meßlatte, an der die Effektivität des Verbands gemessen wurde und im Erfolgsfalle auch sein Aushängeschild.

Schon auf der 2. HV in Mainz 1956 berichtet Dr. Körner über die Fragen der sog. „Härtefälle" bei Kollegen, die nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen nicht mehr oder nicht ohne weiteres in den Genuß von Anrechten kommen konnten. Ein weiteres Anfangsproblem war die unzureichende Regelung der Umzugskosten bei Rückreise von amtlich vermittelten verheirateten Auslandslehrern bei Beendigung des Vertrags.

Auf der 3. HV in Stuttgart 1957 stellt der Vorstand mit dem Referenten für Rechts- und Sozialfragen gleich 10 Punkte heraus, die es zu lösen gilt:

1. Krankheiten, die sich die Antragsteller oder ihre Familienangehörigen im Ausland zugezogen haben und für die eine Beihilfe dringend notwendig wäre;
2. Währungsausgleichszahlungen, welche das frühere (Berliner) Ausw. Amt Lehrern in währungsschwachen Ländern zugesagt hatte, aber bei Kriegsende nicht mehr auszahlen konnte;
3. Rückreisekosten: Die geltenden Bestimmungen sind nicht biegsam genug, um den vielen Sonderfällen gerecht zu werden, die durch den Krieg und die Nachkriegszeit bedingt wurden;
4. Beihilfen zur Möbelbeschaffung für verheiratete Lehrer, die durch besondere Umstände gezwungen in Übersee ihre ganze Einrichtung hatten verschleudern müssen, um überhaupt heimkehren zu können;
5. Krankheit und Verschuldung ganzer Familien durch völlig mangelhafte Unterbringung von Rückkehrern seitens der Wohnungsämter;
6. Fortfall (seit 1954) der früher in Härtefällen möglichen Rückkehrerbeihilfen, für die z. Zt. im Bundeshaushalt keine Mittel zur Verfügung stehen;
7. Unbillige Behandlung des Rückkehrers durch seine zuständige Heimatbehörde. Aus dem weiten Gebiet nannte Dr. Körner als Beispiele: Bürokratische Buchstabentüftelei wegen eines umstrittenen Ausdrucks, die zur Nichtanrechnung eines Teils der Auslandsdienstzeit führt. – Bei Wiedereinstellung in den Heimatdienst versagt man vielseitig bewährten, an großen Schulen tätig gewesenen und sprachlich erfahrenen Kollegen eine Anstellung in einem Schulort, an dem sie ihre Erfahrungen und Kenntnisse nutzbringend verwenden könnten, und schickt sie an ganz abgelegene Orte mit einklassiger Schule. – Verschleppung der Hilfeleistung oder der Beantwortung von Eingaben durch die Behörden. Soweit diese Klagen die Schulabteilung des AA betreffen, trifft nicht diese selbst die Schuld, sondern diejenige Stelle, die für die falsche Einschätzung der Wichtigkeit dieses Referats verantwortlich ist. Das Schulreferat hat zu wenig Kräfte und auch einen zu häufigen Wechsel der eingearbeiteten Beamten und Angestellten durch deren Abberufung in andere Stellungen. Bei den diplomatischen Vertretungen im Ausland kann man allerdings die schon so oft beklagten Verzögerungen selbst einfachster Eingangsbestätigungen nicht in gleicher Weise entschuldigen.
8. Gesetzliche Regelungen der Bundesländer nehmen oft auf Auslandslehrer keinen Bezug, so daß rückkehrende Auslandslehrer z. T. erheblich benachteiligt werden.
9. Ins Ausland beurlaubte Lehrkräfte werden bei Beförderungen übergangen, nicht nur bei ortsgebundenen Stellen (Rektoren, Direktoren), sondern auch bei Beförderungen zum Konrektor, Studien- und Oberstudienrat.
10. Nichtausreichende Unterstützung alter Lehrer ohne deutsche Beamtenrechte, die in Notzeiten geradezu die Retter der Auslandsarbeit waren und die im Alter mit ihren Familien mitunter vor dem Nichts stehen und sich mühsam durch Privatstunden durchs Leben helfen müssen. Der Fonds des AA für Gratialzuwendungen ist viel zu niedrig. Das gleiche gilt für die volksdeutschen Lehrer an Auslandsschulen, die mit Hingabe arbeiten, aber schon während ihrer Dienstzeit sich gehaltlich sehr schlecht stehen und auch keine Ausgleichszahlungen erhalten.

Die Dauerbrenner unter den Problemen der nächsten Jahre sind:
- Erledigung von Härtefällen
- Ausgleichszulagen
- Kaufkraftausgleich für Dienstkräfte im Ausland
- Risiko-Todesfallversicherung für Auslandslehrer

Hingewiesen werden muß auch auf die Denkschrift des Deutschen Gewerkschaftsbundes „zur rechtlichen und besoldungsrechtlichen Stellung der Auslandslehrer" mit der sich der Gewerkschaftsbund am 23. 09. 1959 an Bundesregierung, KMK, und alle Fraktionen des Deutschen Bundestags wandte.

Zur rechtlichen und besoldungsrechtlichen Stellung der Auslandslehrer hat sich auch der Deutsche Gewerkschaftsbund am 23. 9. 59 mit einer Denkschrift an die Bundesregierung, die KuMinKonf. und an die Fraktionen des Bundestags gewandt. Die Denkschrift fordert: Unfall- und Haftpflichtschutz der beurlaubten Auslandslehrer wie für Beamte mit Dienstbezügen; Umzugskosten wie für Bundesbeamte im Ausland; Rechtsanspruch auf Beihilfen in Krankheits-, Sterbe- und Geburtsfällen wie für Beamte mit Dienstbezügen; Gleiche Fürsorgemaßnahmen in klimagefährdeten Gebieten und angemessenen bezahlten Heimaturlaub nach einer gewissen Dienstzeit wie für Beamte und Angestellte der dipl. und konsul. Vertretungen; Anrechnung der Tropendienstjahre auf BDA und RG wie für Bundesbeamte im Ausland; Unfallversorgung für im Ausland erlittene Dienstbeschädigung (bisher nur von einigen der Bundesländer anerkannt); Für Ki-Gärtnerinnen, Jugendleiterinnen u. andere Lehrkräfte, die in der Heimat im Angestelltenverhältnis stehen und draußen dem Sozialversicherungsrecht des Gastlandes unterstehen; Zwischenstaatliche Verträge über die gegenseitige Anerkennung von erworbenen Sozialversicherungsansprüchen; Auszahlung der sog. Ausgleichszulagen zu 100 % statt bisher 90 %;

Weitere Aktivitäten im Rechts- und Sozialbereich in diesen Jahren:
- Dienstpässe für Ehefrauen von Auslandslehrern,
- Reise- und Umzugskosten,
- Unfallfürsoge für entsandte Lehrer,
- Weihnachszuwendungen des AA an sog. „Altlehrer"

1961 war das Jahr der Richtlinien des Auswärtigen Amts für die deutschen Auslandslehrer:
- Am 17. 06. 1961 erschienen die Richtlinien für die laufenden Zahlungen an die vom Auswärtigen Amt vermittelten Lehrkräfte.
- Es entstand der Begriff der Ausgleichszulage. Die Richtlinien galten bis auf einen Teil rückwirkend vom 01. 04. 1959 an.
- Am 01. 11. 1961 erschienen die Richtlinien für die Übernahme von Reise- und Umzugskosten bei Dienstantritt von Lehrkräften im Ausland und bei Rückkehr in den innerdeutschen Schuldienst.

Auf der Hauptversammlung in Berlin 1963 konnte die Referentin für Rechts- und Sozialfragen erstmals auf Bemühungen und Erfolge des Verbands hinweisen:
- auf das Urteil über die „Tropendienstzeit", das sich positiv auf das in Berlin dem Bundesverwaltungsgericht vorliegende Revisionsverfahren auswirkte,
- auf die Frage des Heimaturlaubs,
- auf die Regelung der „Altlehrervergütung" durch Erlaß vom 09. 02. 1962,
- auf die Frage der Vergütung für den stellvertretenden Schulleiter an deutschen Auslandsschulen,
- auf den Bericht der „Arbeitsgruppe Zentralstelle" im Hinblick auf die Kontinuität im Auslandsschulwesen und die Forderung nach einer „Zentralstelle für das Auslandsschulwesen"

Ab 1967 – Hauptversammlung in Hannover – werden die Ergebnisse der Bemühungen und die erreichten Erfolge im Rechts- und Sozialreferat des Vorstands des Verbands stärker in den Mitteilungen des Verbands abgedruckt und ausführlicher dargestellt als in der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" (etwa ab 7. Folge, Februar 1968). In der Frage der Erstattung der Unterstellkosten für zurückgelassenes Umzugsgut bei Vertrag in Übersee, bei den Maklerkosten im Zusammenhang mit der Beschaffung einer Wohnung im Ausland, beim Heimaturlaub u. a. waren damals schon Erfolge der Verbandsarbeit sichtbar.

In der Frage der Neufassung der Musterdienstverträge für Lehrer und Leiter von deutschen Auslandsschulen, die das Auswärtige Amt mit Erlaß vom 23. 03. 1967 bekannt gab, war bei der Überarbeitung der bisherigen Muster den vom Verband gegebenen Anregungen Raum gegeben worden. Es muß an dieser Stelle anerkannt werden, daß die Vorreiter der Forderungen von Berücksichtigung bewährter Grundsätze des Personalvertretungsrechts die AGDL war, der Zusammenschluß der GEW und des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins. Es war gefordert worden, die bisher verwandten Musterdienstverträge *„mit einem Tropfen demokratischen Öls"* (Herbert R. Koch) zu salben.

1972 konnte in den Mitteilungen des Verbands berichtet werden, daß mehrere Probleme aus dem Sozial- und Rechtsreferat mit erfreulichen Ergebnissen zu einem guten Ende geführt worden waren:

1.) den „Dezembergeschädigten" (ca. 50 Kollegen) konnte durch den Einsatz des Verbands geholfen werden dadurch, daß der Stichtag für das Inkraftreten der neuen verbesserten Urlaubsregelungen auf den 01. 12. 1969 (statt 01. 01. 1970) vorverlegt wurde.

In unsern Mitteilungen: *„Selbst Präsident Onnen von der ZfA, der die Änderung der Richtlinien zu unseren Gunsten zunächst für unwahrscheinlich gehalten hatte, äußerte sich erfreut und anerkennend über die Initiative des Verbands"*

2.) Unfallschutz bei Dienstunfällen im Ausland auch für nicht beamtete amtlich vermittelte Lehrkräfte (Kindergärtnerinnen u. a.)

3.) Generelle Besoldungseinstufung der Volksschullehrer nach A 11, der Realschullehrer nach A 12 u. a.

1973: der wichtigste Erfolg gemeinsamer Bemühungen des Vorstands war, für Auslandslehrer in bestimmten Ländern mit besonderen Schwierigkeiten zu erreichen, daß Dienstpässe ausgestellt wurden.

Es ist das große Verdienst von Herrn Dr. Karl Körner in den ersten 6 Jahren und insbesondere von Frau Dr. Foerster in den nächsten 18 Jahren als Sozial- und Rechtsreferenten des Vorstands, über die objektivierbaren, also aufzählbaren Erfolge hinaus viele Hilfen durch persönliche Gespräche und persönliche Vorsprachen bei Behörden gegeben zu haben. Wie häufig kann man in den Mitteilungen lesen: *„Wieder einmal zeigte es sich, daß die persönliche Vorsprache bei einer Behörde einer Sache viel weiter helfen kann als Schreibereien."* Zuweilen bedeutete es für ein Mitglied schon Hilfe, wenn sich jemand seiner Sache annahm. Zuweilen war es schon hilfreich, wenn eine lange Wartezeit auf die Entscheidung durch rasche Zwischeninformation von der Seite des Vorstands des VDLiA – aus dem Rechts- und Sozialreferat – abgekürzt wurde.

Die Aufzählung der Ergebnisse aus den ersten 24 Jahren unter Dr. Karl Körner und Dr. Irmgard Foerster soll nicht die Arbeit der späteren Referenten in diesen Aufgaben (1979 bis 1995) schmälern, sie sollte nur stellvertretend für die Arbeit in diesem Referat sein. Allerdings sollte das für Frau Dr. Foerster auch ein besonderes Lob sein.

8. Frauen im Auslandsschulwesen –

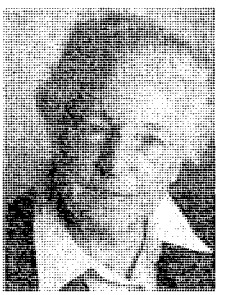
als Damen im Vorstand des VDLiA

1. Frau Dr. Irmgard Foerster

geboren am	10. 03. 1910 in Berlin als Tochter eines Ministerialrats im Reichsinnenministerium, daher „erlebte" Politik und Geschichte seit den Kindertagen und tägliches Thema am Mittagstisch
1929:	Abitur in Berlin
1929–1934:	Studium der Fächer Deutsch, Englisch, Geschichte und Pädagogik an den Universitäten Berlin und München, wo u. a. Eduard Spranger und Wilhelm Dibelius ihre Lehrer waren.
1936:	Lehrerexamen in Marburg in den Fächern Deutsch, Geschichte, Englisch.
1939:	Nach einer Schwesternausbildung beim Roten Kreuz folgte die Promotion in Germanistik in Marburg.
1939	Rückkehr in ihre Heimatstadt Berlin zur Referendarausbildung
1941:	Staatsexamen/Assessorenexamen für das Lehramt an Höheren Schulen
ab 1941:	Tätigkeit an einem Jungengymnasium in Berlin-Steglitz. Es folgte eine Zeit als Krankenschwester in einem Kriegslazarett in Oslo.

ab 1942:	Versetzung auf eigenen Wunsch an ein Gymnasium in Kronberg/Taunus. Übernahme der Leitung des städtischen Schülerheims mit Kindern aus bombengefährdeten Gebieten. Als die Schule in Kronberg nach dem Krieg wieder öffnete, organisierte sie den Schulbetrieb und die Lehrerschaft und setzte den Ausbau der Schule zur Vollanstalt mit Abitur durch.
1949–1950:	Einladung vom State Department für einen Aufenthalt in den USA, um Schulleitung „along the democratic lines" kennenzulernen und mit vielen Einblicken in amerikanische „High-Schools", Ministerien, Deutschabteilungen der Universitäten.
1954:	Durch Vermittlung der evangelischen Kirche trat der Pfarrer der deutschen Gemeinde in Kairo an sie heran, beim Aufbau und Ausbau der Deutschen Evangelischen Oberschule (DEO) in Kairo zu helfen.
1954–1959:	5 Jahre Auslandsschuldienst an der DEO in Kairo als Lehrerin und stellvertretende Schulleiterin, Vorbereitung von 6 Schülern zum ersten Abitur an der DEO im Jahre 1955. 4 Jahre in Kairo auch Dozentin bei Deutsch-Kursen des Goethe-Instituts, 6 Semester auch Deutsch-Unterricht an der ägyptischen Universität.
1961:	Auf der Hauptversammlung in Marburg wurde sie als erste Frau in den Vorstand des VDLiA berufen mit der Aufgabe der Rechts- und Sozialreferentin.
1961–1979:	Sie hat das Amt als Rechts- und Sozialreferentin 18 Jahre lang in den 9 Amtsperioden der Kollegen Dr. Johs, Stegmann und Dr. Sauer erfolgreich geführt, bis sie 1979 mit 69 Jahren aus der Vorstandsarbeit auf eigenen Wunsch ausschied. Für die besonderen Verdienste um den VDLiA in diesen 18 Jahren wurde sie zum Ehrenmitglied ernannt. Sie ist auch Trägerin des Bundesverdienstkreuzes.

2. Frau Ingrid Bosert



geboren am	06. 10. 1922 in Lübeck, seit dem vierten Lebensjahr in Kiel wohnhaft
1942:	Abitur, Studium an der Pädagogischen Hochschule in Hannover bis 1944
1944:	Erste Lehrerprüfung für das Lehramt an Volksschulen
1944–1945:	Volksschullehrerin in Sandersdorf bei Bitterfeld, dienstverpflichtet am Kriegsende
April 1945:	Abenteuerliche Heimreise zwischen den anrückenden russischen und amerikanischen Truppen nach Kiel
1945:	Da keine Schulen in Kiel offen waren, Arbeit als Souffleuse und Schauspielerin an den Niederdeutschen Bühnen in Kiel
01. 01. 1946:	Als Volksschullehrerin wieder im Schuldienst (täglich 2 Stunden lang drei Klassen mit 68 und 74 Schülern pro Klasse).
1951–1954:	Neben dem Unterricht Studium der Fächer Deutsch und Musik an der Universität Kiel, Privatunterricht im Geigenspiel, Gesang, Harmonielehre.
1954:	Staatsexamen als Realschullehrerin und Wechsel zur Realschule
1956–1960:	Auslandsschuldienst an der Deutschen Schule Teheran nach dem Besuch des zweiten Vorbereitungslehrgangs des AA mit dem VDLiA auf Gut Burg im Remstal
1960–1962:	Realschuldienst in Kiel
1962–1966:	Auslandsschuldienst an der Deutschen Schule („scuola germanica") in Mailand.
1966–1984:	Bis zur Pensionierung im Jahre 1984 an der Carl Loewe-Realschule in Kiel als Realschuloberlehrerin tätig.

Seit 1958:	im VDLiA.
1971–1991:	20 Jahre Vorstandstätigkeit im Vorstand des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland:
1971–1973:	3. Vorsitzende, Vorsitzende des Pädagogischen Ausschusses, Referentin für pädagogische Fragen des Elementar- und Primarbereichs
1973–1975:	Vorsitzende und Referentin des pädagogischen Ausschusses im Vorstand
1975–1985:	10 Jahre Schriftleiterin der Zeitschrift des Verbands, zunächst noch unter dem Titel: „Mitteilungen des VDLiA", dann ab 1974 „Mitteilungen, Meinungen, Materialien"
1985–1991:	Geschäftsführerin im Vorstand und Stellvertretende Vorsitzende. Sie hat 20 Jahre im Vorstand erfolgreich gearbeitet. Für die besonderen Verdienste im VDLiA in diesen 20 Jahren wurde sie zum Ehrenmitglied des VDLiA ernannt. Sie ist auch Trägerin des Bundesverdienstkreuzes.

3. Frau Margot Bermann

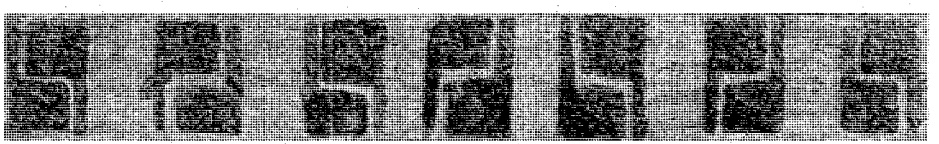
geboren am	04. 07. 1928 in Illingen an der Saar/Saarland
1948:	Abitur in Neunkirchen/Saar. Universitätsstudien in den Fächern Deutsch und Französisch an den Universitäten Bonn, Saarbrücken und Besançon.
1954:	Staatsexamen in Saarbrücken
1954–1956:	Referendariatsjahre in St. Wendel und Saarbrücken
1957:	Ab Januar 1957 Studienassessorin am Aufbaugymnasium in Lebach/Saar
1959:	Eintritt in den Verband unter der Mitgliedsnummer 670
1961–1964:	Auslandsschuldienst noch als Studienassessorin an der Deutschen Schule Valparaiso/Chile
1964–1974:	Unterrichtstätigkeit am Jungengymnasium in Neunkirchen/Saar. Organisation der Zusammenkünfte ehemaliger Auslandslehrer der Region Saar
1973:	Ausrichtung der Hauptversammlung 1973 in Saarbrücken zusammen mit dem Kollegen Krajewski und weiteren ehemaligen Auslandslehrern (Ortsausschuß)
1974–1979:	Als inzwischen zur Oberstudienrätin beförderte Lehrerin Auslandstätigkeit am Colégio Visconde de Porto Seguro in São Paulo/Brasilien als Fachleiterin für Deutsch als Fremdsprache in der Sekundarstufe II (Oberstufe). Der Schwerpunkt der Arbeit lag in der Einführung des Sprachdiploms I und II an den Schulen mit Deutschunterricht im Raum São Paulo und Rio de Janeiro.
1979 bis zur Pensionierung:	Tätigkeit am Realgymnasium am Steinwald in Neunkirchen. Nach Erwerb der Fakultas in Spanisch nun auch Spanischunterricht auf der Oberstufe bis zum Abitur
1979:	Auf Vorschlag von Frau Dr. Foerster deren Nachfolgerin im Referat für Rechts- und Sozialfragen im Vorstand des VDLiA, eine Aufgabe, die sie leider schon 1983 nach 4 Jahren aus Krankheitsgründen aufgeben mußte.
seit 1987:	Von der Mitgliederversammlung gewählte Kassenprüferin bereits in der dritten Amtsperiode

4. Frau Christa Becker

geboren am	05. 05. 1938 in Bonn
1958:	Abitur an der Liebfrauenschule in Bonn
1958–1963:	Studium der Anglistik und Geographie an den Universitäten Bonn und Münster
1962:	Heirat mit Hans-Georg Becker
1964 und 1966:	Geburt der Söhne Christof-Jörg und Ralf-Andreas
1968–1973:	Mit dem amtlich vermittelten Ehemann und der Familie zum Auslandsschuldienst nach Lissabon/Portugal, aktive Mitarbeit in der Regionalgruppe Spanien/Portugal im Verband Deutscher Lehrer im Ausland
1973–1975:	Aufbau einer effektiven Kassenführung und einer modernen Schatzmeisterei zusammen mit dem Ehemann als Schatzmeister im Vorstand
1973–1980:	Unterrichtstätigkeit am Walburgis-Gymnasium der Stadt Menden, Aufbau eines Fördervereins, 5 Jahre lang Vorsitzende dieses Fördervereins
ab 1979:	Organisation der Information über die sozialen Projekte unserer Verbandsmitglieder und deren Partner in aller Welt
seit 1981:	Organisation, Vorbereitung und Durchführung der Bazare der Hauptversammlungen des VDLiA: 1981 – Bremen; 1983 – Würzburg; 1985 – Goslar; 1987 – Trier; 1989 – Regensburg; 1991 – Lübeck; 1993 – Konstanz
seit 1989:	Vorstandsmitglied und Referentin für Mitgliederwerbung und Verbindung zu den Auslandsschulen. Von diesem Referat aus und aus dem Hause Becker wird seit 1987 der Versand der Zeitschrift an alle aktiven Auslandsmitglieder organisiert und durchgeführt.

Der Vollständigkeit halber sollte erwähnt werden, daß die frühere Auslandslehrerin Frau **Helga Engelhard** eine Amtsperiode lang von 1969 bis 1971 im Vorstand des VDLiA gearbeitet hat. Frau Engelhard ist 1971 aus dem Verband ausgetreten, und ihre Anschrift ist nicht ausfindig zu machen. Auf der Hauptversammlung München 1969 war von den Mitgliedern beschlossen worden, daß im Vorstand des VDLiA ein pädagogischer Arbeitsausschuß eingerichtet werden sollte, der auch selbständig Arbeitstagungen veranstalten sollte. Dieser Ausschuß sollte aus Vertretern des Vorschulbereichs, der Primarstufe, des Realschulbereichs, des Gymnasialbereichs sowie des Berufsschulbereichs (5 Vertreter) bestehen. Der Leiter dieses Ausschusses sollte gleichzeitig 3. Vorsitzender des Vorstands sein. Man wählte Frau Engelhard in München für diese Aufgabe. Im Verlauf der Wahlperiode 1969/71 gab es dann offenbar im Vorstand erhebliche Differenzen und Kontroversen zwischen Frau Engelhard und anderen Vorstandsmitgliedern. Daher wurde auf der HV 1971 in Kiel Frau Bosert gebeten, sich für diese Aufgabe zur Wahl zu stellen. Es wurde Frau Bosert und nicht Frau Engelhard gewählt, die daraufhin aus dem Verband austrat.

Allen Damen des Verbands mit ihrer Arbeit in Vorständen des VDLiA und außerhalb der Vorstände seit Begründung unseres Verbands, gebührt an dieser Stelle ein herzlicher Dank. Sie haben sich sehr engagiert in den Aufgaben, die sie übernommen haben und die ihnen vom Vorstand übertragen wurden und haben viel für den Verband geleistet.



9. Sie steuerten das Schiff VDLiA durch die 40 Jahre

Die Vorsitzenden als Lenker der Verbandsgeschicke

Nicht, daß hier behauptet werden sollte, sie seien „die Größten", die von der Mitgliederversammlung im Rahmen der jeweiligen Hauptversammlung gewählten Vorsitzenden des Vorstands des VDLiA. Sie stehen auch stellvertretend für die anderen gewählten Vorstandsämter wie die zweiten und dritten Vorsitzenden, die Geschäftsführer, die Schatzmeister, die Schriftführer und die anderen Vorstandsmitglieder, die als Referenten im Vorstand hervorragende Arbeit geleistet haben. Nur ist es hier schwer möglich, die Lebensläufe der Damen und Herren der Vorstände von 21 Amtsperioden mit jeweils 6 bis 9 Vorstandsmitgliedern darzustellen oder gar ihre Leistungen einzeln zu würdigen. Daher soll diese Beschränkung erfolgen.

Die genannten 6 Vorsitzenden wurden jeweils von der Mitgliederversammlung einer Hauptversammlung gewählt für eine Amtsperiode von 2 Jahren (Ausnahme: 1955 und 1956 jeweils für 1 Jahr).

Es sind dies:

1. **Oberstudiendirektor Dr. Fritz GÖTTLING**
   gewählt von den Mitgliederversammlungen für drei Amtsperioden 1955 bis 1959 (4 Jahre, 1. HV Mainz bis 4. HV Hamburg)

2. **Oberstudiendirektor Dr. Max JOHS**
   gewählt von den Mitgliederversammlungen für sechs Amtsperioden 1959 bis 1971 (12 Jahre, 4. HV Hamburg bis 10. HV Kiel)

3. **Oberstudiendirektor/Oberschulrat Eckhard STEGMANN**
   gewählt von der Mitgliederversammlung für eine Amtsperiode 1971 bis 1973 (2 Jahre, 10. HV Kiel bis 11. HV Saarbrücken)

4. **Oberstudiendirektor Dr. Manfred SAUER**
   gewählt von den Mitgliederversammlungen für drei Amtsperioden 1973 bis 1979 (6 Jahre, 11. HV Saarbrücken bis 14. HV Stuttgart)

5. **Oberstudiendirektor Hans-Georg BECKER**
   gewählt von den Mitgliederversammlungen für sechs Amtsperioden 1979 bis 1991 (12 Jahre, 14. HV Stuttgart bis 20. HV Lübeck)

6. **Studiendirektor Dieter FORSTER**
   gewählt von den Mitgliederversammlungen für zwei Amtsperioden 1991 bis 1995 (4 Jahre, 20. HV Lübeck bis 22. HV Weimar)

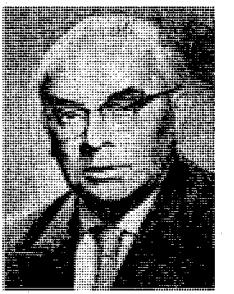
Anmerkungen:

1. In der letzten Amtsperiode von OStD Dr. Göttling, der als Leiter der deutschen Schule Brüssel auf eigenen Wunsch ausschied, übernahm **OStD Dr. Max Johs** als stellvertretender Vorsitzender kommissarisch die Amtsgeschäfte bis zur 4. HV 1959.

2. In der letzten Amtsperiode von OStD Dr. Sauer, der zum Leiter der DS Santiago de Chile bestellt wurde, übernahm **OStD i. R. Ernst Beyer** als stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer kommissarisch die Amtsgeschäfte bis zur 14. HV 1979.

3. Im Dezember 1993 schied Herr StD Dieter Forster aus dem Vorstand aus, weil er zum Leiter der DS Guatemala berufen worden war. Deshalb wählte der Vorstand den bisherigen Geschäftsführer, Herrn **OStR Wolfgang Baier**, zum neuen Vorsitzenden.

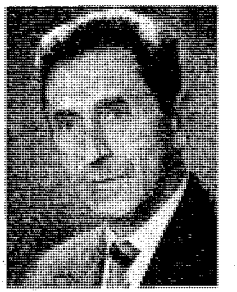
1. OStD Dr. Fritz Göttling



geboren am	05. 08. 1898
verstorben am	23. 12. 1961 in Brüssel
	Nach Abitur in Bamberg Studium in den Fächern Deutsch, Geschichte und Französisch an den Universitäten München, Greifswald, Freiburg, Erlangen
1921:	Staatsexamen
1924:	Promotion
1925–1930:	Lektor für Deutsch an der Universität Budapest, Leiter der dortigen deutsch-ungarischen akademischen Vermittlungsstelle und deutscher Sprecher am Budapester Sender
1930–1934:	Leiter der deutsch-französischen akademischen Vermittlungsstelle in Paris
1934–1937:	Studienrat und Leiter der Vermittlungsstelle in Den Haag
1938–1941:	Dienst im Bayerischen Kultusministerium
1941–1943:	Dienst in der Schulverwaltung Saarbrücken
1943:	Ernennung zum Oberstudiendirektor in Diedenhofen
1944–1947:	Kriegsdienst, Verwundung, Gefangenschaft
1948–1954:	Seminarleiter in Bamberg
1954–1961:	Leiter der Deutschen Schule Brüssel
1961:	Verleihung der silbernen Medaille des Goethe-Instituts für seine Verdienste um die deutsche Sprache

Auf der ersten Jahrestagung des VDLiA in Mainz wurde Dr. Hans Göttling einstimmig zum 1. Vorsitzenden des Verbands gewählt und hatte dieses Amt inne bis Anfang Dezember 1958, wo ihn Überlastung durch seine Dienstgeschäfte und Folgen seiner Verwundung veranlaßten, sein Amt niederzulegen. Am 23. 12. 1961 verschied Dr. Göttling im 64. Lebensjahr unerwartet an einem Herzschlag in Brüssel.

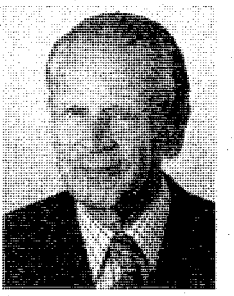
2. OStD Dr. Max Johs



geboren am	02. 04. 1903 in Karlsruhe
verstorben am	19. 03. 1994 in Heidelberg
1922:	Reifeprüfung nach Besuch der Helmholtzoberrealschule in Karlsruhe
1922–1926:	Studium an der TH Karlsruhe und Universität Heidelberg
1926:	Erstes Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen in Chemie, Biologie, Mathematik, Leibesübungen
1926–1928:	Lehramtsanwärter in Heidelberg, Karlsruhe, Tauberbischofsheim, Weinheim, Konstanz
1928:	Zweite Staatsprüfung
1928–1932:	Lehramtsassessor an der Realschule Oberkirch
1931:	Promotion zum Dr. phil. nat. an der Universität Heidelberg mit einem Thema aus der Mineralogie
1932:	Tätigkeit an der Heimschule Birklehof in Hinterzarten
1932–1937:	Leiter der Deutschen Schule in Santa Cruz de Tenerife, Kanarische Inseln, Spanien
1937–1939:	Tätigkeit an der Hindenburg-Oberschule für Mädchen in Freiburg

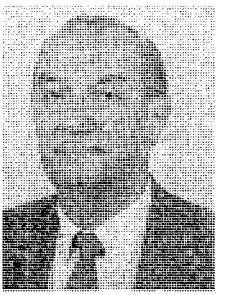
1938:	Anstellung an einer Höheren Schule mit Ernennung zum Studienprofessor
1939–1945:	Leiter der Deutschen Schule Madrid und gleichzeitig Betreuer der übrigen Schulen in Spanien (Landesschulbeirat beim Deutschen Generalkonsulat für Spanien)
1945–1950:	Freiberufliche Tätigkeit in Spanien
1950–1951:	Studienrat an einem Gymnasium in Baden-Baden
1951–1963:	Leiter des Staatlichen Aufbaugymnasiums mit Internat in Meersburg/Bodensee
1952:	Ernennung zum Oberstudiendirektor
1954/1955:	Mitbegründer des Vereins der Deutschen Lehrer im Ausland
1955–1959:	Vorstandsmitglied und Referent für Grundsatzfragen
1959:	Nach dem vorzeitigen Ausscheiden von Dr. Göttling mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorsitzenden beauftragt
1959–1971:	12 Jahre Vorsitzender des VDLiA
1963–1968:	Bis zur seiner Pensionierung Leiter des Gymnasiums Wiesloch
1968–1974:	Nach der Pensionierung 6 Jahre lang Leiter der Deutschen Schule Genua/Italien
1969:	Verleihung des Bundesverdienstkreuzes
1973:	Verleihung des Komturkreuzes des Verdienstordens der italienischen Republik

3. OStD/OSchR Eckhard Stegmann



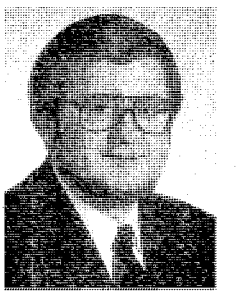
geboren am	11. 02. 1906 in Königsberg/Ostpreußen
1925:	Abitur in Königsberg
1925–1930:	Studium der Fächer Mathematik, Physik, Leibeserziehung, neuere Sprachen, Musik an den Universitäten Königsberg und Freiburg/Breisgau
1930:	Erstes Staatsexamen in Mathematik, Physik, Leibeserziehung in Königsberg
1930–1932:	Referendarjahre in Tilsit und Berlin-Steglitz
1932:	Zweites Staatsexamen in Berlin
1932–1933:	Stipendium des DAAD an der „Indiana-University", Bloomington, USA; Deutschkurse für amerikanische Studenten, Vorträge und Konzerte, Mitarbeit an Lehrbüchern
1933–1934:	Studienassessor in Luckau, Niederlausitz
1934–1937:	Amtliche Vermittlung an die Deutsche Schule in Cochabamba/Bolivien, ein Jahr als Lehrer, dann zwei Jahre als Leiter
1937–1939:	Studienrat mit Planstelle und fester Anstellung am Französischen Gymnasium in Berlin
1939:	Berufung zum Leiter der Deutschen Schule Barcelona
1939–1945:	Leiter der DS Barcelona
1941:	Verleihung der Amtsbezeichnung „Oberstudiendirektor"
1945–1947:	Privatstunden, Schülergruppen, Konzertpianist
1947–1951:	Gründung und Leitung des Colégio „La Salud" in Barcelona; Unterricht in vielen Fächern
1951–1954:	Nach Rückkehr in den innerdeutschen Schuldienst Tätigkeit in Düsseldorf
1954–1971:	Bis zur Pensionierung 1971 Oberschulrat in der Schulabteilung der Bezirksregierung Detmold (NRW)
1963:	Auf der HV Berlin zum 2. Vorsitzenden gewählt
1971–1973:	1. Vorsitzender des VDLiA
1973	beim Ausscheiden zum Ehrenmitglied ernannt.

4. OStD Dr. Manfred Sauer



geboren am	11. 11. 1928 in Weißstein (Stadt Waldenburg), Schlesien
1950:	Abitur am Gymnasium Josefinum in Hildesheim
1950–1956:	Studium der Fächer Deutsch und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien an den Universitäten Kiel und Köln
1956:	Promotion im Fach Geschichte an der Universität Köln
1956:	Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Höheren Schulen
1956–1958:	Referendariat in Köln
1958:	Zweite Staatsprüfung für das Lehramt an Höheren Schulen in Köln
1958–1963:	Tätigkeit am Gymnasium Adolfinum in Moers
1963–1971:	8 Jahre Auslandsschuldienst an den deutschen Schulen in Concepción und Valparaiso/Chile als Lehrer und Leiter dieser Schulen
1971–1973:	Tätigkeit am Abendgymnasium Wuppertal
1973–Ende 1978:	Leiter des Fichte-Gymnasiums Wuppertal mit Ernennung zum Oberstudiendirektor
1979–1982:	Leiter des Schulverbands Santiago de Chile
1983–1990:	Bis zur Pensionierung 1990 Leiter des Abendgymnasiums Hagen. Nach der Rückkehr vom ersten Auslandsaufenthalt 1971 zweiter Vorsitzender des VDLiA, von 1973 bis Ende 1978 1. Vorsitzender.

5. OStD Hans-Georg Becker



geboren am	03. 05. 1935 in Neheim-Hüsten/Kreis Arnsberg/ NRW
1955:	Abitur am Neusprachlichen Franz-Stock-Gymnasium Neheim-Hüsten, Kreis Arnsberg
1955–1961:	Studium für das Lehramt an Höheren Schulen in den Fächern Mathematik, Physik, Geographie und Musikwissenschaften an den Universitäten Bonn und Münster/Westf.
1961:	Erstes Wissenschaftliches Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen
1961–1963:	Studienreferendar in Menden/Sauerland und Bochum
1963:	Pädagogische Staatsprüfung für das Lehramt an Höheren Schulen
1963–1968:	Tätigkeit am Walram-Gymnasium Menden/Sauerland als Studienassessor. Ernennung zum Studienrat 1966
1968–1973:	Amtlich vermittelte Lehrkraft für Mathematik und Physik an der Deutschen Schule Lissabon/Portugal
1970:	Beförderung zum Oberstudienrat
1971:	Beförderung zum Studiendirektor als pädagogischem Fachleiter
1973–1975:	Stellvertretender Schulleiter und kommissarischer Schulleiter am Heinrich-Heine-Gymnasium Dortmund

1975:	Beförderung zum Oberstudiendirektor und Ernennung zum Leiter des Max-Planck-Gymnasiums der Stadt Dortmund
1968–1973:	Arbeit in der Regionalgruppe Spanien/Portugal im VDLiA
1973–1975:	Schatzmeister im Vorstand des VDLiA
1975–1979:	Kassenprüfer des VDLiA
1979:	Beginn des bundesweit bekannten erfolgreichen Projekts der Förderung portugiesischer Schüler auf dem Weg zur Abiturprüfung, Einführung der Sprache Portugiesisch als Fremdsprache für deutsche und portugiesische Kinder und als Abiturfach; hierzu verschiedene Veröffentlichungen seit 1982 bis 1994, auch in Buchform
1979–1991:	12 Jahre erster Vorsitzender des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland. Nach dem freiwilligen Ausscheiden 1991 Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des VDLiA
seit 1979:	Mitglied des Verwaltungsrats des Instituts für Auslandsbeziehungen – IFA – Stuttgart
seit 1978:	Vorsitzender in Staatsprüfungen für Lehrämter an Schulen im Staatlichen Prüfungsamt an der Universität Dortmund
seit 1993:	Vorstandsmitglied des neugegründeten Lusitanistenverbands – DLV –
seit 1979:	Vizepräsident der Deutsch-Portugiesischen Gesellschaft – Associação Luso-Alemâo –
1985:	Verleihung des Ordens „Infante Dom Henrique" der Republik Portugal durch den Botschafter Portugals in der Bundesrepublik Deutschland
1987:	Verleihung des Bundesverdienstkreuzes
1995:	Verleihung des Mérite Européen der Fondation du Mérite Européen, Luxemburg, für besondere Verdienste um Europa

6. StD Dieter Forster

geboren am	01. 12. 1942
1961:	Abitur in Calw (Baden-Württemberg)
1961–1969:	Studium der Fächer Mathematik, Physik, Chemie an den Universitäten Stuttgart, Berlin (FU) und Freiburg
1969:	Staatsexamen
1968–1973:	Tutor und Studienrat i. A. für Didaktik der Chemie am Chemischen Laboratorium der Universität Freiburg
1973–1974:	Studienreferendar am Studienseminar Freiburg
1974:	Pädagogisches Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen in Freiburg
1974–1982:	Lehrer am Wentzingergymnasium Freiburg, daneben Lehraufträge für Didaktik der Chemie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg
1982–1985:	Tätigkeit an der Deutschen Schule Santa Cruz de Tenerife
1985–1989:	Wentzingergymnasium Freiburg
1987–1994:	Vorstandstätigkeit im VDLiA als Referent für Ortskräfte und Fragen der dritten Welt, als Schatzmeister und als erster Vorsitzender (bis Januar 1994)
1989–1994:	Stellvertretender Schulleiter am Gymnasium in Schramberg unter Beförderung zum Studiendirektor
ab 01. 02. 1994:	Schulleiter der Deutschen Schule Guatemala-Stadt in Guatemala

10. Ein Nachtrag – ein Dank

Der elfte und letzte Teil dieses Versuchs einer Darstellung der Verbandsarbeit der letzten 40 Jahre ist für den Chronisten der schwerste.

Es ist dem Verband ein besonderes Bedürfnis, den Kolleginnen und Kollegen im VDLiA, allen unsern Mitgliedern, allen Mitarbeitern in den 21 Vorständen der 21 bisherigen Amtsperioden, den Freunden und Förderern ebenso wie den Wegbereitern und Wegbegleitern unseres Verbands sowie allen, die sich in den 40 Jahren und in den vorausgegangenen Jahren vor 1955 ehrenamtlich und uneigennützig für die gemeinsame Sache unseres Verbands, – die stets eine gute war, weil zum Wohle der Auslandslehrer –, eingesetzt haben, herzlich zu danken.

Das soll hier in aller Öffentlichkeit geschehen, weil ich damit auch diejenigen erreiche, die nicht ausdrücklich in dieser Chronik mit ihrem Wirken für den Verband benannt oder portraitiert worden sind. Es gibt Mitstreiter im Verband, denen das genügt und die nicht weiter persönlich genannt sein möchten. Es gibt aber auch Mitarbeiter, die empfindlich bis enttäuscht reagieren, weil sie ihren Namen und ihre Verdienste für den VDLiA in dieser Darstellung nicht finden konnten.

Ich bitte sie alle um Nachsicht, daß dies auf dem mir zur Verfügung gestellten sehr begrenzten Raum nicht sein konnte. Eine solche Würdigung kann vielleicht zum 50. Geburtstag des Verbands erfolgen, wenn der VDLiA evtl. eine Geschichte des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland schreiben möchte, dann mit Würdigung des Wirkens und der Werke sowie der Persönlichkeiten vieler Auslandslehrer und Freunde des Auslandslehrerverbandes.

Wegen der besonderen Rolle, Frau im Vorstand gewesen zu sein und wegen der besonderen Funktion, zum Vorsitzenden im Verband in den 40 Jahren gewählt worden zu sein, sind einige Damen und Herren mit Skizzierung ihrer Portraits herausgehoben worden. Es gibt aber sicher viele andere – weder Frau im Vorstand noch Vorstandsvorsitzender – die sehr viel für den Verband geleistet haben. Bei der Erwähnung dieser Personen habe ich am Ende der Darstellung eine sicher schmerzliche Grenze ziehen müssen und mich auf die Erwähnung von 7 Kollegen im Auslandslehrerverband beschränken müssen. Neben den bereits in den beiden letzten Kapiteln genannten Kolleginnen und Kollegen sind das 3 besonders markante Persönlichkeiten aus der Mitgliederschaft und 4 Vorstandskollegen aus den 40 Jahren, die mindestens 12 Jahre oder mehr im Vorstand kontinuierlich gearbeitet haben.

Sollte jemand sich besonders getroffen fühlen, weil er sich hier nicht wiederfindet, so möge er seinen Anspruch schon jetzt anmelden, sich wenigstens in der Geschichte des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland wiederzufinden, die etwa zum 50. Geburtstag im Jahre 2005 geschrieben werden könnte.

7 aus 777:

1. Präsident Prof. Dr. Eugen Löffler

geboren am 24. 03. 1883
verstorben am 05. 05. 1979 in Stuttgart mit 96 Jahren

Erster Ehrenvorsitzender des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland. Sein Leben war in hohem Maße Erziehungsaufgaben im weiten Feld der Völkerverständigung gewidmet.

1921–1951: Oberregierungsrat und Ministerialrat im KM Baden-Württemberg. Mitbegründer der Studienstiftung des deutschen Volkes

1920–1934: Mitglied des „Ausschusses für das Unterrichtswesen beim Reichsministerium des Innern"

1922–1945: Mitglied des Gutachterausschusses für das deutsche Schulwesen im Ausland

bis 1934: Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart

Nach 1946 wirkte er beratend und gestaltend bei der Bildung der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder mit.

1950–1956: Vorsitzender des Ausschusses für das Auslandsschulwesen (ASCHA) der KMK

1951–1955: Leiter der deutschen Delegation bei den jährlichen internationalen Erziehungskonferenzen in Genf. Zahlreiche Dienstreisen als Gutachter und Beauftragter für die Abhaltung der Prüfungen an fast allen Auslandsschulen

1958: im Auftrag des AA und der KMK 4 Monate Aufenthalt in Lateinamerika zur Beratung der dortigen Auslandsschulen

ab 1963: Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission und Vorsitzender ihres Erziehungsausschusses, Mitglied des Verwaltungsrats des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, und des Goethe-Instituts in München, Vorsitz im pädagogischen Beirat des Goethe-Instituts, Mitglied des Kuratoriums der „Deutsch-Iberoamerikanischen Stiftung" in Hamburg

Außerdem ca. 200 Veröffentlichungen, wissenschaftliche Rezensionen und Bibliographien, eine reiche wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit.

Präsident Prof. Dr. Löffler war für den VDLiA ein wichtiger und treuer Helfer und Berater der ersten Stunde in den Jahren nach dem Krieg und in den

ersten Jahren des neugegründeten Verbands. Mit Rat und Tat stand er stets dem Verband bei den Vorbereitungen der Neugründung zur Verfügung und unterstützte unsere Tätigkeit mit Wohlwollen und helfender Anteilnahme. Der VDLiA ehrte Dr. Löffler durch Ernennung zum „Ehrenvorsitzenden des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland"

2. Herbert R. Koch

geboren 17. 12. 1906 in Thüringen
gestorben 17. 04. 1988 in Dortmund

Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.
Er war Vorstandsmitglied der ersten Jahre nach Wiedergründung des Verbands 1955 und an der vorbereitenden Arbeit nach dem Zusammenbruch 1945 wesentlich beteiligt, dem Verband ein klares Profil zu geben. Er war für mich bis heute eines der profiliertesten Mitglieder der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft GEW in den Vorständen des VDLiA. Seine Erfahrungen im Auslandsschuldienst sammelte er in Santa Cruz de Tenerife. Sie inspirierten ihn zu einer Vielzahl von Plänen und Projekten in der innerdeutschen Schularbeit als Rektor der Akademie-Schule in Dortmund und später als Stadtschulrat in Düsseldorf. Es ging ihm immer an erster Stelle um Auslandslehrer, Ortslehrkräfte, Unterrichtung ausländischer Kinder an deutschen Schulen. Schon im ersten Jahrgang der 1954 neu gegründeten Zeitschrift schrieb er die epochemachenden Aufsätze: „Weshalb gründen wir die Vereinigung deutscher Auslandslehrer?" und „Die deutsche Auslandsschule und ihre Lehrer". Auf der ersten Tagung in Mainz wurde er als Schriftführer in den Vorstand gewählt, 1956 übernahm er das Amt des 2. Vorsitzenden und hielt den Vortrag: „Die Aufgaben des ehemaligen Auslandslehrers". 1959 in Hamburg zog er sich nach 4 Jahren aus der aktiven Vorstandsarbeit zurück, um sich noch stärker für die Auslandslehrerschaft zu engagieren. Zur Ergänzung der Arbeit des Schulreferats des AA strebte er die Errichtung einer Zentralstelle für das Auslandsschulwesen an, die nach 10 Jahren engagierter Vorkämpferarbeit dann 1968 in Köln errichtet wurde. Es ist nicht ganz falsch, wenn gesagt wird, die ZfA sei das geistige Kind von Herbert R. Koch und seiner AGAL. Er konnte sich in größerem Rahmen und mit verstärkter Resonanz durch das Referat Auslandslehrer in der GEW engagieren und in der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände als Sachbearbeiter für Auslandsschulfragen tätig sein. 1961 schrieb er den vierten epochemachenden Aufsatz: „Glanz und Elend der deutschen Auslandsschulen"

Durch den verstärkten Gastarbeiterzuzug in unser Land ab 1960 entstanden für den Schulmann Koch neue Probleme, denen er sich mit praktikablen, wirklichkeitsnahen und schnell zu schaffenden Lösungen stellte. 1970 schrieb er sein Buch: „Gastarbeiterkinder in den deutschen Schulen" und später folgte die Anthologie: „Deutsche und ausländische Arbeiter/innen – Stimmen aus ihrer Welt".

Herbert R. Koch hat zielbewußt gekämpft für die fachliche Förderung, die soziale Öffnung und für die pädagogische und soziale Sicherung unserer Lehrer und Lehrerinnen an den deutschen Auslandsschulen. Bei seinem Eintreten für die Anliegen der ausländischen Mitbürger und ihrer Kinder in unsern Schulen hat sich Schulrat Herbert R. Koch mit ansteckendem Engagement für die schulische Versorgung und die soziale Integration dieser Kinder eingesetzt, er war Pionier in der Fachdidaktik Deutsch als Fremdsprache, Mitglied der Richtlinienkommission für den Schulunterricht mit Ausländerkindern, Mitglied des Landesbeirats für ausländische Arbeitnehmerkinder in NRW.

3. Harry Werner

geboren am 28. 02. 1921

Harry Werner ist Mitglied unseres Verbands seit den ersten Jahren des neugegründeten Verbands und solange er mit dem Auslandsschulwesen in Verbindung war. Er hat die Mitgliedschaft trotz vieler Ämter, die ihn hätten in Interessenkollision kommen lassen können, nicht aufgegeben. Selbst wenn er diese Mitgliedschaft aus den genannten Gründen hätte zeitweise aufgeben müssen, wäre er unserm Verband stets nahe geblieben, weil er es als eine seiner vornehmsten Aufgaben ansieht, mit vielen Auslandslehrern ins Gespräch zu kommen und vor allem im Gespräch zu bleiben sowie auf Tagungen und Hauptversammlungen unseres Verbands sachkundig mitzuwirken.

Bis zum Übergang aus dem aktiven Dienst in den wohlverdienten Ruhestand im März 1986 war Harry Werner 10 Jahre lang Leiter der Abteilung III: Schulen – Auslandsschulen im Sekretariat der Kultusministerkonferenz. Harry Werner hat sich jedesmal gefreut, wenn ihn in diesen 10 Jahren in Bonn in seinen Diensträumen der Vorstand des VDLiA, einzelne Vorstandsmitglieder und Verbandsmitglieder aufsuchten, um mit ihm über Persönliches und aktuelle Entwicklungen in deutschen Auslandsschulwesen zu sprechen. Man fühlte sich bei ihm im Gespräch wohl und aufgehoben, nie gab er dem Partner das Gefühl, umpassend oder lästig zu sein, stets nahm er sich Zeit für ein längeres Gespräch, das über Vordergründiges schnell hinausführte und in Grundsätzliches einmündete, das Impulse gab und Akzente setzte.

Den 10 Jahren in der KMK gingen lange Zeiten des Auslandsschuldienstes in Südamerika und 9 Jahre Schulberatertätigkeit im südamerikanischen Raum voraus. Neben der unmittelbaren Beratung der Auslandsvertretungen waren die Jahre als Schulberater erfüllt von der Arbeit für und die Sorge um die deutsche Sprache und Kultur in den drei großen Ländern Chile, Argentinien, Brasilien. Es würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen, wollte man die Erfolge Werners in den drei Ländern in Bezug auf Zusammenarbeit der Schulen, VDLICH, DCB, Sprachdiplome der KMK, Pädago-

gische Seminare, Einrichtung von biligualen Zügen und vollausgebauten Schulen, Arbeitsgemeinschaften der Schulen, Fortbildungslehrgängen und deutschen Zügen an den Schulen Brasiliens im einzelnen darlegen. Höhepunkte des Wirkens von H. Werner waren die drei schon fast legendären lateinamerikanischen Tagungen 1966, 1969 und 1972, sie waren wesentlich das Werk von Harry Werner.

Und ein anderer Harry Werner ist vielen Mitgliedern in vielen Jahren begegnet und wird dem Verband in guter Erinnerung bleiben und hoffentlich noch lange erhalten bleiben: der Schriftsteller und Verfasser von Büchern und von zahlreichen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften, auch oft in unserer Zeitschrift, in der Darstellung mit einer bewunderungswürdigen, sorgfältigen, treffenden Wortwahl, mit der ihm eigenen ausgezeichneten Formulierungsgabe, Darstellungen, die stets in kulturelle und historische Bezüge eingebettet waren, und die oft aus persönlicher Erfahrung und der Sicht in größere Zusammenhänge erwuchsen. Es werden inzwischen an die 50 Aufsätze sein, die wir von ihm kennen.

Und seit 1990 kennen wir noch einen anderen Harry Werner, der unermüdlich für den Verband arbeitet: der Leiter des Büchertisches in unserer Zeitschrift, der jede Zusammenstellung von Rezensionen in jeder Ausgabe unserer Zeitschrift sorgfältig plant und durchführt – sozusagen gekonnt auf dem „Bücher-Tisch" ausbreitet. Wir hoffen, noch lange an der großen Erfahrung unseres Kollegen Harry Werner teilhaben zu dürfen.

---

4 Vorstandskollegen in den Vorständen des VDLiA seien abschließend besonders benannt, die mindestens 12 Jahre lang kontinuierlich im Vorstand des VDLiA gearbeitet haben.
Ihnen gilt hier unser besonderer Dank:

4. Bernhard Gade

geboren am 09. 08. 1895
gestorben Juli 1980 in Celle

Schon 1928 wurde Bernhard Gade Mitglied im Vorgängerverband: „Der deutsche Lehrer im Ausland". Seit der Wiederbegründung des VDLiA nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1955 wirkte er weiter fördernd durch seine langjährigen persönlichen Beziehungen innerhalb der Auslandslehrerschaft und wurde 1959 zum Schriftführer des Vorstands berufen. 10 Jahre später im Jahre 1969 übernahm er im Vorstand das durch ihn neu geschaffene Referat für „Information und Kommunikation", in dem er wie immer in den vorausgegangenen 10 Jahren für den inneren Zusammenhalt im Verband sorgte, besonders durch sein System der Obleute und durch seine „Mitteilungen des Verbands", die ab 1963 erschienen und von ihm begründet waren. 1971, im Alter von 71 Jahren schied er nach 12 Jahren Vorstandsarbeit aus der aktiven Vorstandsarbeit aus.

Bernhard Gade hatte schon 1924 seine Tätigkeit als Auslandslehrer an der deutschen Schule Osorno/Chile begonnen, seine dort geborene Mutter hatte diese Schule vor ihrer Übersiedlung nach Deutschland besucht. 1929 bis 1933: Leiter der Deutschen Schule Valdivia, die er zur anerkannten Realschule ausbaute. Er schuf ein deutsches Lesebuch und verfaßte Lehrpläne, die den Bedürfnissen der deutschen Schulen in Chile angepaßt waren. 1934: Leiter und Direktor des Johanneums in Lüneburg bis zu seiner Pensionierung 1961 Oberstudiendirektor eines Gymnasiums in Celle.

Für seine großen Verdienste in 12 Jahren Vorstandsarbeit im VDLiA wurde er zum Ehrenmitglied ernannt.

5. Ernst Beyer

geboren 22. 02. 1910

Wenn heute von der Entwicklung der Deutschen Schulen im iberischen Raum die Rede ist und wenn man nach Vorbildern für ungewöhnlich großes ehrenamtliches Engagement im Dienst der deutschen Lehrer im Ausland sucht, dann wird man auf den Namen Ernst Beyer stoßen, er hat die Geschichte dieser Schulen und die Geschicke des Verbands in 55 Jahren mitgeprägt.

Bereits mit 25 Jahren, im Jahre 1935, wurde er an die Deutsche Schule Santa Cruz de Tenerife geholt, wo er unter den Fittichen von Dr. Max Johs in die Auslandsschularbeit eingeführt wurde, von 1937 bis 1945 übernahm er die Leitung dieser Schule.

Nach Kriegsende 1949 Beauftragter der National Catholic Welfare Conference in Freiburg. In Verbindung mit der Stadt Freiburg verantwortlich für den Bau und die Verwaltung eines Schülerheims der Universität Freiburg. 1949 bis 1957 Studienrat am Gymnasium in Hausach/Baden. 1957 wurde er zum Leiter der Deutschen Schule Valencia/Spanien berufen, zu seinen besonderen Aufgaben in seiner Zeit als Schulleiter von 1957 bis 1964 zählt der Neubau der Schule in Valencia.

1964 nach Deutschland zurückgekehrt wurde er Leiter des Hochrhein-Gymnasiums in Waldshut und glaubte sich nun endlich mit dem Bau eines Hauses seßhaft machen zu können.

Doch schon 1967 holte man Ernst Beyer wegen seiner großen Erfahrungen und Verdienste als Leiter an die Deutsche Schule Lissabon/Portugal, wieder in den iberischen Raum, wenn auch mit einer anderen romanischen Sprache als Verkehrssprache.

Der Chronist hatte das Glück, seine ersten Erfahrungen im Auslandsschuldienst 1968 bis 1973 mit Ernst Beyer als Chef zu machen. Als Ernst Beyer 1975 aus dem aktiven Schuldienst ausschied, stellte er sich sofort für die Vorstandsarbeit im Verband zur Verfügung und wurde 1975 zum Geschäftsführer gewählt, für den arbeitsintensivsten Posten im Vorstand. Es wurde nichts mit dem Ruhestand: 13

Jahre lang von 1975 bis 1988 stellte er sich nach seiner Pensionierung noch für die Arbeit im Vorstand zur Verfügung, von 1975 bis 1985 als Geschäftsführer und noch weitere drei Jahre lang als Rechts- und Sozialreferent.

Wer wie der Chronist mit Ernst Beyer 5 Jahre an einer deutschen Auslandsschule und 9 Jahre im Vorstand zusammengearbeitet hat, weiß, wie stark bei ihm die Gaben des Ausgleichens, des Harmoniestiftens, des Humors, des persönlichen Engagements für alle Belange des Auslandslehrers in persönlichen Briefen und im Einsatz bei Ämtern und Behörden ausgeprägt sind, und wie groß das Vertrauen und der Vertrauensvorschuß waren, den er in die Mitarbeiter setzte. 25 Jahre hat Ernst Beyer als Lehrer und Leiter an deutschen Auslandsschulen im iberischen Raum gearbeitet, danach noch 13 Jahre ehrenamtlich für unsern Verband. Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes war nur eine konsequente Folge und eine verdiente Ehrung für diesen Menschen. Ernst Beyer wurde vom VDLiA bei seinem Ausscheiden aus der Vorstandsarbeit 1988 durch die Ernennung zum Ehrenmitglied geehrt.

6. Gotthard Hönig

geboren am 25. 02. 1922

Gotthard Hönig hat in 6 Amtsperioden von 1975 bis 1987 in den Vorständen der Vorsitzenden Dr. Sauer und Becker mit großem Erfolg 12 Jahre lang Verbandsarbeit und Verbandspolitik betrieben, mit seiner Nennung hier sollen er und alle Kollegen mit ähnlich konsequentem verbandspolitischen Denken geehrt werden.

Die meisten Auslandslehrer haben ihn noch in Erinnerung als den jugendlichen, quirligen, dynamischen, lebhaften, freundlichen und stets politisch – im weitestgefaßten Sinne des Wortes – denkenden und argumentierenden Kollegen und Mitstreiter, für den Chronisten auch ein Ziehvater in politischen Dingen!

1967 bis 1972: Auslandsschulaufenthalt an der deutschen Schule Lissabon. Er führte die Kollegen – auch mich – in die Welt der Verbandspolitik ein, was er mit der linken Hand machte, weil er als langjähriges Miglied der F.D.P. seiner Wahlheimat Wiesbaden und Schlangenbad große kommunalpolitische Erfahrungen gesammelt hatte, bevor er in den Auslandsschuldienst ging.

Gemeinsam mit mir baute er ab 1968 die Regionalgruppe Spanien/Portugal im VDLiA auf, die 1966 in Barcelona gegründet worden war.

Zur Hauptversammlung des VDLiA 1969 fuhr Gotthard Hönig nach München und kam mit dem Erlebnis zurück, daß man so keine Verbandspolitik machen könne. Er machte sie anders und gründlich: wir riefen die aktiven Mitglieder des VDLiA aus der Region Spanien/Portugal 1979 nach Lissabon und zogen eine Regionalgruppe auf, von der man heute nach 26 Jahren noch spricht.

1975 kam Gotthard Hönig als Referent für die Verbindung zu den Auslandsschulen und für Pressearbeit, zeitweilig auch als Obleutereferent in den Vorstand des VDLiA.

Eines seiner größten Verdienste ist die Vorbereitung und Ausrichtung der Hauptversammlung des VDLiA 1977 in Wiesbaden, hier war er auch Ortsausschußvorsitzender.

1977 bis 1987 war er 10 Jahre lang Referent für Verbandsorganisation und Obleutearbeit sowie Verbindung zu den Auslandsschulen. Es war für ihn nicht leicht, den Mitarbeitern seine Vorstellung von Verbandsorganisation und Verbandspolitik klarzumachen. Sicher reichte sein theoretischer Ansatz zur Regionalgruppenarbeit auch mal weit über die Vorstellungen der Vorstandskollegen hinaus. Einige werden sich noch an den Antrag der Regionalgruppe Spanien/Portugal in Kiel 1971 erinnern, wo er ein Konzept von Regionalgruppenbildung rings um den Erdball vorlegte nach dem Motto: „die Welt zerfällt in 23 Regionalgruppen" (eine davon, weil schwer anderen Schulen zuzuordnen, war die Regionalgruppe Moskau mit einer einzigen kleinen Schule in Moskau).

Der Verband schuldet Gotthard Hönig für manche Lektion in Sachen Verbandspolitik noch heute großen Dank!

7. Friedrich Bechert

geboren am 31. März 1940

Schatzmeister, Kassierer, Kassenwart, „Rechner" im Vorstand 12 Jahre lang von 1977 bis 1989, er ist der jüngste in der Runde der in den letzten 3 Kapiteln benannten verdienten Verbandsmitglieder, hat aber von allen Schatzmeistern im VDLiA die längste Zeit in dieser Aufgabe gearbeitet: 12 Jahre. Die beiden Vorgänger im Amt: Hans-Georg Becker und Siegfried Nentwig und die beiden Nachfolger im Amt: Dieter Forster und Hansjörg Behrendt haben alle nur eine Amtsperiode, also 2 Jahre lang, das Amt verwaltet. Vielleicht wirft das auch schon ein Licht auf die besonderen Schwierigkeiten und den besonders großen Arbeitsaufwand dieses Wahlamtes, vielleicht ist es auch ein besonders unbeliebtes Amt, aber ein unbedingt notwendiges! Friedrich Bechert hat den Start im Auslandsschulwesen an der Deutschen Schule Madrid in den ersten 5 Jahren der 70er Jahre gemacht und ist nun nach seiner Amtszeit als Schatzmeister des VDLiA seit 1990 Leiter der Primaria und gleichzeitig Stellvertreter des Gesamtschulleiters an der Deutschen Schule Concepción/Chile.

Friedrich Bechert hat um seine Arbeit im Schatzmeisteramt nie viel Aufhebens nach außen gemacht; umso engagierter und konsequenter als auch sparwilliger war er nach innen im Vorstand: er hat weniger geredet, dafür mehr getan. Nur einmal hat er 1986 sein Ressort zu beschreiben versucht.

Er beginnt so:

- wer trägt die finanzielle Verantwortung für den Verband?
- wer sorgt dafür, daß der Haushalt ausgeglichen wird?

- wer ist Ansprechpartner für die Banken?
- wer kümmert sich um die Beitragszahlung?
- wer mahnt Säumige nicht nur einmal?
- wer fertigt alle 6 Monate einen Kassenbericht an?
- wer muß sich gegenüber den Kassenprüfern verantworten?

DER SCHATZMEISTER!

Es folgt eine genaue Darstellung des Buchungsverfahrens der Mitgliedsbeiträge, der Beitragszahlung durch Scheck, des Beitragseinzugs durch Lastschrift, des Mahnverfahrens, der Ausgaben, der Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle und der sonstigen Aufgaben des Schatzmeisters. Eine besondere Aufgabe an Herrn Bechert und sein großes Verdienst war die Ausrichtung der Hauptversammlung 1985 in seiner Wahlheimat Goslar, er war der Ortsausschußvorsitzende und Organisator aller Vorbereitungen auf dieser Hauptversammlung.

Friedrich Bechert hat sich in den 12 Jahren seiner engagierten Arbeit in den Vorständen des Verbands große Verdienste erworben, dafür gebührt ihm an dieser Stelle ein großer Dank des Verbands.

ÖKOLOGIE

Ho visto un topo...

Ökologie-Unterricht in der Großstadt

Zwangsläufig liegen (fast) alle deutschen Auslandsschulen mit gymnasialer Oberstufe in Großstädten. Wie ist in diesen „naturfernen" Ballungszentren „naturnaher" Ökologieunterricht möglich? Hier wird von einem Projekt berichtet, anspruchsvollen Ökologieunterricht in einem Grundkurs Klasse 12 an der direkten Umgebung der Deutschen Schule Genua zu orientieren. Damit soll ein Beitrag geleistet werden zur Diskussion der Umwelterziehung an Auslandsschulen, die zunehmend in den Heften „Der deutsche Lehrer im Ausland" geführt wird.

„Ich habe eine Maus auf dem Schulhof gesehen". Diese Beobachtung teilt Federica ihren Freundinnen auf dem Weg in den Biologie-Raum mit. Begeistert über eine solche (unbewußte) methodische Hilfe nimmt der Lehrer diese Wahrnehmung von Leben in der Stadt zum Ausgangspunkt, um gemeinsam mit den Schülern die Inhalte für den Semester-Kurs „Ökologie in der Stadt" festzulegen.

„Umwelterziehung sollte handlungsorientiert sein und in der gemeinsamen Umwelt der Auslandsschule beginnen", forderte die Arbeitsgruppe zur Umwelterziehung an Auslandsschulen auf der 21. Hauptversammlung des VDLiA. Damit wurden u. a. die „KMK-Empfehlungen zur Umwelterziehung" aus dem Jahre 1980 konkretisiert: Umwelterziehung müsse auch eine Erziehung in der eigenen Lebensumwelt sein. Denn ein Lernen im Dreischritt „Erfahren – Verstehen – Handeln" im eigenen Lebensraum könnte eher der weitverbreiteten Ohnmachtshaltung der Schüler gegenüber der Umweltproblematik entgegenwirken.

Lokale Umwelterziehung bzw. Stadtökologie impliziert folgende Aspekte und Vorteile:

- Die Angst vor der Umweltzerstörung dominiert (jedenfalls nach Untersuchungen im deutschen Sprachraum) unter den Zukunftsängsten von Jugendlichen. Eine sensible Pädagogik darf die Kinder durch die unterrichtliche „Inszenierung von Global-Katastrophen" nicht mit ihren Ängsten alleinlassen. Konkretisierte Ängste helfen als Furcht, die hilflose Affektreaktion zu rationalisieren, die Realität gemeinsam anzusehen und auszuhalten. Bezogenes Wissen erzeugt eher Hoffnung.
- „Das Raumschiff Schule" kann sich nur selbst aufheben, nicht abheben, wenn es sich zu außerschulischen Lernorten öffnet, besonders im Biologieunterricht. Pflanz-

liches und tierisches Leben in der unmittelbaren Nähe zur Schule in der „Unwirtlichkeit der Städte" zu entdecken, kann dem Schüler helfen, seine Lebenswelt, sein „quatiere", kennen- und schätzenzulernen.

- Auch dem (meist) ortsfremden Biologie-Lehrer erschließt sich durch die lokalbezogene Unterrichtspraxis seine neue Umwelt. „Lehrende und Lernende gehen einen Weg gemeinsam, wenn sie sich bilden wollen," so umschreibt Frey (1982) die Projektmethode. Mit diesem handlungs- und schülerorientierten Unterrichtsprinzip, in dem Schüler u. a. die Aufgabe der Erschließung von lokalen Informationsquellen übernehmen, kehrt sich der Nachteil der Ortsunkundigkeit der Lehrkraft zum Vorteil um.
- Die Konzentration auf das lokale Umfeld führt nicht zum Rückzug in eine vermeintliche Idylle, sondern notwendigerweise
  - zu grundlegenden (auch globalen) Fragestellungen,
  - zur Aufdeckung von Interessenskonflikten,
  - zur Aneignung von (Umwelt-)Geschichte,
  - zur Formulierung politischer Positionen,
  - zum Dialog mit Andersdenkenden,
  - zum Erörtern von (zukunfts-)relevanten Alternativen und (hoffentlich zum eigenverantwortlichen Handeln: Damit erfüllt lokale Umwelterziehung in herausragender Weise die Forderungen nach übergreifender und politischer Erziehung.
- Der Biologieunterricht kann der Gefahr unterliegen, dem alltagssprachlichen Naturbegriff das Fundament zu geben: Natur sei derjenige Teil der Welt, der unabhängig von Eingriffen des Menschen zu erfahren und zu denken sei – eine menschenferne Harmonie, aber mit normativer Kraft. Das Ökosystem Großstadt als einzigartige Schöpfung des Menschen offenbart vorbildlich die unaufhebbare (und auch wünschenswerte) Verknüpfung des scheinbaren Gegensatzpaares Natur und Mensch: Es gibt keine Natur ohne den menschlichen Einfluß, Natur ist immer Kultur.

Das Vorgehen im Kurs selbst gab sich (noch) nicht problemorientiert, sondern richtete sich nach der fachlichen Systematik: von den abiotischen zu den biotischen Umweltfaktoren, wobei das Curriculum von den Schülerinnen mit lokalen Inhalten gefüllt wurde. Im Folgenden sollen skizzenhaft die Stationen des Semesters (35 Stunden) dargestellt werden.

I **Einführung:** Da (freilebende) Mäuse selten einer längeren Beobachtung zugänglich sind, dienten Tauben, die sich die „Focaccia"-Reste (das italienische „Pausenbrot") auf dem Schulhof holen, als Beispiele für die Ökofaktoren in der Um- und Wirkwelt von Lebewesen.

II **Temperatur:** Mit einem Temperatur-Fühler lassen sich erstaunliche Temperaturunterschiede (ca. 1 Grad) an der am Schulhaus vorbeiführenden Straße messen: am Haus, im Eingang, sonnenbeschienen, im Schatten, auf der Straße. Diese lassen sich mit Mikroklima-Daten aus der Literatur vergleichen. Die selektierende Wirkung der Temperatur kann bis zur Bergmannschen und Allenschen Regel verfolgt werden.

III **Licht:** Der Oleander (Nerium oleander) ist ein im mediterranen Bereich weit verbreitetes Gewächs – so auch in einem kleinen Park, fünf Gehminuten vom Schulgebäude entfernt, wo ihn selbst der Autoverkehr kaum hemmt. Die speziellen Angepaßtheiten von Hartlaubblättern lassen sich makro- und mikroskopisch leicht untersuchen. Mit Hilfe eines einfachen Luxmeters können Schüler den Zusammenhang zwischen der Exposition und Licht- bzw. Schattenblättern ermitteln. Der Befund wird anatomisch an mikroskopischen Blattquerschnitten gesichert. Derart motiviert schloß sich eine Unterrichtseinheit zur Photosynthese an.

IV **Luft:** Genua leidet trotz seiner Meeresnähe periodisch unter anthropogener Luftverschmutzung. Extremsituationen dieser Art versuchen italienische Stadtverwaltungen durch Fahrverbote, den sogenannten „targhe alterne", entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck wird in Genua an acht im Zentrum verteilten Stationen kontinuierlich der Schadstoffgehalt der Luft gemessen. Einer Schülerin gelang es, von der Regionalverwaltung die Daten von zwei Luftparametern – CO und NO_2 – für die unerträglichste Woche im Jahre 1994 (Anfang März) einzuholen. Diese bildeten in Verbindung mit dem Referat einer Schülerin über die Herkunft und die Auswirkungen der wichtigsten Gasemissionen die Grundlage für eine gemeinsame entdeckenlassende Erörterung der Ursachen: Nicht wie erwartet den Autoverkehr, sondern die Heizungen konnten wir aufgrund des tageszeitabhängigen Anstiegs der Meßkurven als Hauptemissionsquelle ermitteln. Daraus zog der Kurs den Schluß, daß das Verursacherprinzip zusätzlich am Primäremittenten anzuwenden sei, z. B. den Kraftwerken, die besonders in einem westlichen Vorort Genuas die Lebensqualität erheb-

lich beeinträchtigen. Großräumige Emissionsauswirkungen wurden im Unterricht anhand der Beispiele „saurer Regen" und „Waldschäden" erläutert.

V **Lärm:** Allmählich verschließt sich die italienische Medienöffentlichkeit nicht mehr einem dominierenden städtischen Streßfaktor, dem Lärm. Ausgestattet mit einem Schalldruck-Meßgerät unternahmen wir einen Lärm-Spaziergang, vom Schulgebäude ins Zentrum. Die Meßergebnisse wurden verschiedenfarbig in einem Stadtplan visualisiert und mit den jeweiligen Gefühlserlebnissen in Beziehung gesetzt. Eine Schülerin ging an einem Samstag nachmittag, die „hohe Zeit" des Einkaufsbummels, mit dem Phonmeter in die zentrale Einkaufsstraße. In einer verschiedenfarbigen Darstellung werden die eklatanten Unterschiede: stehender/anfahrender Bus, rote/grüne Ampel/, hinter/vor einer Säule sichtbar. Ein Wirkungsschema für die Erhöhung des Risikos für Herz- und Kreislauferkrankungen durch Lärm zeigte die konkrete Gefährdung.

VI **Wasser:** Für das Stadtgebiet Genuas existiert ein permanentes Badeverbot, das allerdings mehr oder weniger mißachtet wird. Uns interessierte nun, nach den Ursachen für die schlechte Badewasserqualität zu forschen ... auf zwei Wegen:

- Einmal untersuchten wir zufließende Gewässer und das Meerwasser selbst auf Ammonium und Phosphat, als eutrophe Indikatoren für mangelhafte Abwasserklärung und hygienisch gefährliche Wasserqualität. Der Unterricht lieferte dazu die notwendigen theoretischen Grundlagen: Eutrophierung, Selbstreinigung, Gewässergüteklassen.
- Zum anderen befragte eine Schülerin den für die Klärwerke in Genua verantwortlichen Beamten. Die Ergebnisse sind deprimierend: Eine Klärung des Abwassers findet kaum statt: zu 25 % überhaupt nicht, 25 % der Abwässer werden gerade mechanisch, etwa die Hälfte wird auch biologisch gereinigt. Ammonium und Phosphat sind (fast) immer nachzuweisen. Zur Eutrophierung des Mittelmeeres trägt Genua also unvermindert bei. Da eine Änderung dieses desolaten Zustandes nicht in Sicht ist, werden wenigstens die Schüler dieses Grundkurses sich an das Badeverbot halten. Die indirekte Betroffenheit durch die Folgen mangelhafter Klärung wurde theoretisch anhand der Bioakkumulation von persistenten Stoffen in Bio-Pyramiden bzw. Nahrungsnetzen veranschaulicht.

Viviana und Lucia bei der Wasseranalyse

VII **Populationsökologie:** Das zu Ende gehende Schuljahr hinderte uns daran, die von der Kommune freigegebenen Zahlen der Genueser Ratten über die letzten zwanzig Jahre auszuwerten. Wie zu erwarten zeigen diese periodische Schwankungen – und bieten daher einen guten Einstieg in eine populationsökologische Unterrichtseinheit.

Auswertung: Das vorgestellte Konzept erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Perfektion. Vielleicht kann es Anregungen liefern; wegen des lokalen Bezugs muß jede Konkretisierung anders ausfallen. Der wünschenswerte Handlungsaspekt wurde leider nur gestreift. Dies ist umso bedauernswerter, als ein ökologisches Bewußtsein in Italien allenfalls rudimentär ausgebildet ist.

Dieses landesspezifische Defizit betonten auch die Schüler in einer abschließenden Befragung. Allerdings meinten sie, durch diesen Kurs entscheidend auf den Weg zu einem Umweltverständnis gebracht worden zu sein. Sie könnten jetzt Umweltprobleme sehr viel besser wahrnehmen, analysieren und bewerten. Besonders lobten sie die für sie neue Form des Unterrichts: „die Anwendung des Gelernten in praxi". Ferner hätten sie ihre Heimatstadt neu wahrgenommen. Diese erworbene Sensibilität bezogen sie sicher nicht auf den „caffè", den wir zum Abschluß einer jeden Exkursion „getestet" haben.

Jürgen Langlet

Malaysia

Wenn Dschungelnomaden im Schulhof auftauchen – oder: Lernen als Mittel der Kontaktfindung

Die Deutsche Schule Kuala Lumpur suchte und fand Zugang zu den Ureinwohnern Malaysias, den Orang Asli

Jeder weiß, Kleidungsstücke sind gefertigt aus Leder, Baumwolle, Seide, Leinen, Kunstfasern. Doch Kleider aus Baumrinde? Tatsächlich gibt es auch diese Variante. Malaysias Ureinwohner, die Orang Asli (Naturmenschen), wissen hierüber Bescheid und tragen Röcke dieser Art noch zu besonderen Anlässen. Doch kaum ein Buch, kaum ein Text gibt Auskunft über das Wie.

Die Schüler der Deutschen Schule Kuala Lumpur (DSKL) allerdings dürfen sich zu den Glücklichen zählen, die sich notfalls auch im Dschungel kleiden könnten. Nicht nur das: sie wissen auch, wie man aus runden Bambushölzern einen ebenen, glatten Boden formt, wie man Palmblätter so miteinander verflechtet, daß ein regensicheres Dach entsteht. All dieses Wissen um das Überleben im Dschungel ging auf sie über, als Ende letzten Schuljahres (Juni 94) acht Orang Asli ihre Hütten im Regenwald am Rande Kuala Lumpurs für fast eine Woche mit dem Schulhof der DSKL vertauschten.

Lernen durch Tun, Erfahrungen sammeln durch tätiges Auseinandersetzen, das war es, was Schüler und Lehrer sich wünschten – und was ihnen die Fachleute für die gewählte Thematik („Die Ureinwohner Malaysias: Wie leben sie? Was können wir von ihnen lernen?"), die Orang Asli höchstpersönlich, liebevoll und geduldig zeigten. Und dieses Lernen vollzog sich in einer natürlichen, seit Urzeiten allen Menschen vertrauten Art: durch Vorzeigen und Nachgestalten. Eine

Lernweise, wie sie direkter wohl nicht sein kann, mit sofortigem Feed-Back. Hierzu braucht man kein Buch, keine aufwendigen Medien. Auch die Sprache läßt sich hierbei auf das Notwendigste beschränken. Eine ganze Reihe von „Lernbereichen" stand zur Auswahl: Zu den bereits oben genannten kam noch hinzu: Anfertigen von Schmuckgegenständen, von Pfeil und Bogen (nach Orang Asli-Art), Pfeilherstellung für die Blasrohre, Bau eines originalen Orang Asli-Hauses, Basteln von Spielzeug-Tieren aus Urwaldmaterial, Herstellen von Musikinstrumenten und Einüben eines Tanzes. Die Schüler konnten sich jeden Vormittag zwei Arbeitsbereiche aussuchen.

Wohl selten sprudelte soviel Energie, Neugierde, Freude an Geschicklichkeit und handwerklichem Tun, aber auch Kreativität im Pausenhof. Geschäftiges Treiben an allen Ecken und Enden. An diesen Tagen erwies sich die sonst so geschätzte Zeit der Pause als nahezu unwichtig.

So ganz nebenbei war für die Schüler eine weitere, aufschlußreiche Situation entstanden: Auch die Lehrer zeigten sich lernbegierig, auch sie mußten beispielsweise das Flechten von Palmblattmaterial von Grund auf erlernen. Auch bei ihnen klappte beileibe nicht alles auf Anhieb.

Während dieser Tage vollzog sich klammheimlich und zunächst unbemerkt ein erstaunlicher Wandel an der DSKL. Jeglicher Anflug von gespannter Atmosphäre, einer Situation, wie sie so typisch für das Ende eines Schuljahres ist, wenn Abschlußarbeiten, Zeugnisvorbereitungen und Abschlußfeiern sowie das intensive Warten auf die Ferien seitens der Schüler die Nervenbelastung bisweilen arg strapazieren, war auf einmal gewichen. Von den Orang Asli strahlte eine Ruhe und Gelassenheit aus, die allen sichtlich guttat.

Als am Freitag, dem letzten Tag, Schüler und Lehrer zu einem großen Orang Asli-Fest einluden, erreichte die Projektwoche ihren Höhepunkt: Blasrohr- und Bogenschießen, Orang Asli-Kinderspiele, Tanz und Musik bewiesen den Eltern, daß Lernen nicht nur im Klassenzimmer und in der gewohnten Form stattfinden muß. Natürlich ließ die Anerkennung seitens der Eltern nicht auf sich warten.

Eine Vertiefung erfuhr dieses Thema durch den Besuch einiger Klassen in einer Orang Asli-Schule, d. h. einer regulären Regierungsschule, die ausschließlich von Orang Asli besucht wird. Die Orang Asli sowie die DSKL-Schüler gaben hierbei abwechselnd Sportliches und Musisches zum besten. Gemeinsame Spiele sowie ein Imbiß schlossen diesen eindrucksvollen Vormittag ab. Ein erster Blick in die so verschiedene Welt der Gleichaltrigen aus dem anderen Kulturkreis war möglich geworden. In einigen Monaten soll der Gegenbesuch stattfinden, eine Aktion, die in Malaysia noch Seltenheitswert besitzt.

Albert Hoffmann

FEUILLETON

Der Menschenfreund

Zum 65. Geburtstag von Hans Magnus Enzensberger

Daß Hans Magnus Enzensberger sich auf den Teppich vor unsern Kamin setzte, damals in den 80er Jahren, als er auf Goethe-Tour durch Arequipa tingelte, war kein Anbiedern an die jugendliche Literatenszene der Stadt, die dort zu seinen Füßen lagerte wie Jünger um ihren Propheten. Es war die Absage an eben dieses Prophetenimage; mit den jungen Leuten auf ihrer Ebene zu sprechen über – wie man vermuten könnte – literarisches Aufbegehren im militaristisch sich gegen den Sendero Luminoso gebärdenden Perú, das war nur ein Randthema. Da waren vielmehr die Fragen einer sprachlich sehr regionalen Ästhetik von Poesie. Und um „Wasserzeichen der Poesie" ging es. Aus seinem Stück „Der Untergang der Titanic" hatte er im Peruanisch-deutschen Kulturinstitut gelesen, „simultan" übersetzt wurde es von der jungen peruanischen Autorin María Ruiz Rosas, der

Enzensberger später in seiner unauffälligen, aber wirkungsvollen Weise in Deutschland half, sich literarisch weiterzubilden. An der Übersetzbarkeit von poetischen Bildern krallte sich die Arequipeñer Kamindiskussion fest, aber nicht Enzensberger krallte sich fest, sondern er baute metaphorische Brücken. Er konnte das, er sprach so gut Spanisch, daß seine Brücken nicht Übersetzungen waren, sondern spanisch Eigenständiges. Daß er inzwischen Mitautor eines Lehrbuchs für Deutsch als Fremdsprache ist, kann nicht verwundern, denn er sagt es ganz uneitel: Von Sprache verstehe ich etwas!

Nicht Prophet, sondern zunächst Zusehender und Zuhörer, dann Gesprächspartner will er sein, und später scharfsinniger Analytiker. Um Menschen zu sehen, um Menschen zuzuhören, ließ ihn eine neugierige Unrast von Land zu Land wechseln, nicht reisen. Er wechselte den Wohnort, lebte in Venedig, lebte in Norwegen, lebte lange Jahre in Cuba, weil er dort erstaunt für kurze Zeit die Umsetzung eines humanen Sozialismus in die Realität vermutete. „Das Verhör von Habana" zeichnet den Versuch auf, die Angreifer der Schweinebucht nicht zu bestrafen, sondern von ihrem falschen Tun zu überzeugen und sie zurückzuholen in eine sozialistische Gesellschaft. In den sechziger Jahren waren viele von uns heimliche oder exhibitionistische Sozialisten, verdrängen wir das doch heute nicht; wir haben uns begeistert an basisdemokratischen Alternativen zum Parteienklüngel und am Abschneiden hierarchischer Zöpfe. Der Analytiker Enzensberger durchschaute vielleicht eher als wir die übertünchte Realität eines cubanischen Staates. Er ging dann auf Distanz, als seine cubanischen Freunde seine Analyse nicht mehr ertragen durften.

In Arequipa überbrückte er einen Abend nach der Kaminrunde eine Distanz, indem er sich eine Krawatte auslieh und so in den Club Social de Arequipa gelangte, mit dem etablierten Deutschen Verein zu reden; in jener Runde herrschte halt Krawattenzwang; auch hier hörte Enzensberger zu, seine Analyse war milde, wir hatten sie schärfer erhofft. Enzensberger mag in seinen jungen Jahren so selbstbewußt geistesscharf gewesen sein, daß eine Bezeichnung wie „Menschenfreund" unstatthaft gewesen wäre, er hätte es sich auch verbeten, weil er Menschen angriff, später relativierte er, er habe nur „dumme" Menschen angegriffen; er meinte damit die „dummen" Intellektuellen, die seinen aufklärerischen Analysen mit verkappter Wohlstandsideologie und Besserwisserei entgegentraten, ihn, den Angreifer, einen Besserwisser schimpften. Vielleicht war Enzensberger sogar der Besserwisser, an seiner spröden direkten Lyrik jedenfalls haben wir uns gerieben; er dachte einige Ecken weiter als wir, er war uns voraus, brachte Fahrpläne in die Lyrik ein, als wir uns gerade mit Paul Celans Hermetik rumgeschlagen hatten.

Die deutsche Nation nahm ihm viele Essays übel, aber sie überhäufte ihn auch mit Literaturpreisen aller Art. Daß ein Lyriker ein übergenauer Künstler ist, ein schon fast masochistischer Wortprüfer und schwerarbeitender Wortschöpfer, das alles bestätigte besonders ihm die Kritik. Der außergewöhnlichen Sprachkunst Enzensbergers konnte man sich nicht entziehen, auch wenn er politisch immer dann von seiner Linie abwich, wenn man meinte, ihr folgen zu können.

Und daß der geistesscharfe ältere Enzensberger zu einem „Menschenfreund" geworden ist, das werden ihm seine vielen Schriftstellerfreunde in aller Welt bestätigen, besonders in Teilen der Welt, in denen sich auf seinen Besuchsreisen die jungen Schriftsteller um ihn scharen, weil das Zusammenscharen in diesen Teilen der Welt für sie oft nicht ungefährlich ist. Enzensberger gibt mit der Autorität seiner Person und seiner Dichtung Mut, leisen Mut.

Auf der Reise nach Bolivien am Titicacasee entlang sprach ich Enzensberger auf sein Werk an: „Der kurze Sommer der Anarchie", wies ich ihn auf die Indios der Insel Amantani hin, die ohne hierarchischen Überbau ihr Gemeinschaftsleben in Solidarität gestalten, eine sehr kleine Gruppe von Menschen zwar, dazu noch auf einer Insel. Enzensberger sagte gar nicht nostalgisch, eher auftrumpfend: „Es gibt sie also doch ..."

Heinz Weischer

Der Auslandslehrer – juristisch gesehen

Raimund Wattler: Die Rechtsstellung der vermittelten Lehrer an deutschen Schulen im Ausland aus der Gesamtschau des Auslandsschulwesens (Europäische Hochschulschriften Bd. 1493). Verlag Peter Lang Frankfurt/M. 1994, 191 S., DM 64,00, ISBN 3-631-46891-1

Diese Kölner Dissertation des im BMI beschäftigten Verfassers, eines Juristen, will sein „ein Rechtshandbuch des vermittelten Lehrers, das über alle wesentlichen Fragen zuverlässig Auskunft gibt". So der Text auf dem Umschlag. Die im Titel enthaltene Aussage „aus der Gesamtschau des Auslandsschulwesens" könnte zu der Annahme verführen, daß die den Lehrer und die Schulen betreffenden Aspekte in ihrer Mehrzahl erfaßt sind. Das ist nicht der Fall. Es ist ein juristisches Werk, und um solche Probleme geht es.

In den ersten Kapiteln wird ein Überblick zu Geschichte und Förderung der deutschen Schulen im Ausland geboten, dazu die einzelnen Typen erläutert; alles Dinge, die bekannt und an anderer Stelle dargestellt sind. Im weiteren gibt Wattler Erläuterungen zu den Verhältnissen, die eben bestehen. Dabei fällt für den Lehrer durchaus einiges ab, was ihn interessieren kann; der Verfasser präzisiert: so muß es heißen ‚vermittelt', nicht ‚entsandt'. Die Kosten, der vermittelte Lehrer ist sehr teuer, bedingen, daß junge Lehrer und frei angeworbene diesen ersetzen können. Das alte Problem, allen bekannt: Erfahrung sammeln im Ausland, Meisterjahre zu Hause, oder umgekehrt? Bezüglich der Bewerbungen erläutert der Jurist, daß das Bundesland zwar beurteilen, die Weitergabe aber nicht verhindern kann. Er rät dem AA und der ZfA, sich bei den Schulverbänden, den eigentlichen Arbeitgebern, nicht zu weit einzumischen. Die Gelder aus Bonn sind eine Zuwendung, keine Bezahlung eines Arbeitgebers, der die Bundesrepublik nicht ist. Ein eigenes Berufsbild des Lehrers im Ausland gibt es nicht, dagegen eine Berufsentwicklungschance, wie es der Verfasser nennt. Interessant ist, daß die derzeitige steuerliche Behandlung für rechtlich nicht vertretbar gehalten wird. – In den Anlagen sind Musterdienstvertrag, Dienstvertrag, Zuwendungsbescheid und ähnliches abgedruckt.

Im ersten, allgemeinen Teil sowie im Literaturverzeichnis finden wir zitiert vertraute Persönlichkeiten aus dem Auslandsschulbereich, etwa H. Werner, H. G. Becker, E. Onnen.

Das Buch stellt das Auslandsschulwesen so dar, wie es ist, durchleuchtet juristisch, gibt hier und da rechtliche Anregungen und Klarstellungen. Ein Buch für die Verwaltung, für den Lehrer dann, wenn er sich Recht suchen will.

Dr. Manfred Sauer

„Mittelmäßigkeit ist von allen Gegnern der schlimmste" (Goethe)

Reginald Földy/Othmar Hill: Das Mittelmäßigkeitskartell – Die Verschwörung der Kleinkarierten. Wirtschaftsverlag Langen Müller Herbig 1994, 224 S., DM 36,00, ISBN 3-7844-7321-0

Bisweilen findet der Lehrer, der selbst in ein System von Schule und Unterricht hierarchisch eingebunden ist, unter den Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt ein auf breiter Erfahrung fundiertes Werk, das sich mit der Qualität und Effizienz der Mitarbeiter von Unternehmen befaßt. Dabei wird er sich gleicherweise vor Genugtuung wie vor Schadenfreude hüten, wenn er wie im vorliegenden Falle – bei aller Ähnlichkeit interner Verhältnisse – Vergleiche anstellt. Diese können naheliegen bei längeren persönlichen Erfahrungen mit Seilschaften der Mittelmäßigkeit in Kollegien, Schulverwaltungen, Behörden, Gremien oder Seminaren, bei Personalplanung und -beratung.

Für solche Bezugnahmen liefern die Autoren – beide sind sowohl als Wissenschaftler wie auch als Praktiker des Coaching für Spitzenpersönlichkeiten in Wirtschaft und öffentlichen Ämtern gut ausgewiesen – zum einen Analysen gängig gewordener Abläufe unter grundlegenden Aspekten wie z. B. „Betonierte Vorurteile", „Realitätsverlust geht um", „Barriere statt Karriere" oder „Oberflächlichkeit statt Tiefe". Darüber hinaus decken sie Möglichkeiten auf, wie das Mittelmäßigkeitskartell gebrochen werden kann. Hierbei bleibt es nicht nur bei löblichen Ermunterungen wie denen zur kommunikativen Hingabe und zu dynamischer Begegnung, sondern es werden auch brauchbare Exempel für den Wechsel „vom egalitären zu elitären Umgang mit Personen" mitgeliefert.

Freilich kann die skizzenhafte Analyse des Umfeldes, zu dem das Bildungswesen gehört (z. B. der „Neurosengarten Pflichtschule"), einige Bedenken hervorrufen. Doch entspricht solche Forschheit dem frischen publikatorischen Wurf, scheint uns schon ein altes lettisches Sprichwort zur Achtsamkeit zu raten: „Wer die Wahrheit sagt, muß ein schnelles Pferd haben".

Harry Werner

Europas Erbe für die Moderne

Jaques Le Goff: Das alte Europa und die Welt der Moderne. Verlag C. H. Beck München 1993, 65 S., DM 18,00, ISBN 3-406-38015-8

Jaques Le Goff, Professor in Paris, Träger des Historikerpreises der Stadt Münster 1993, erhielt 1994 den Hegel-Preis der Stadt Stuttgart. Er ist mithin einer der prominenten Fachleute für mittelalterliche Geschichte und sicher, mindestens auf französischer Seite, führend in Europa. So ist die

Broschüre auch zu sehen; sie ist Teil einer europaweiten Buchreihe und grundlegenden Aspekten des Kontinents verpflichtet. „Europa ist Vergangenheit und Zukunft zugleich. Befähigt es sein Erbe, sich in der Moderne zu behaupten?" (S. 7). Ein Gang durch die Geschichte von mythischen Zeiten bis Jalta soll Antwort geben. Europa ist Tradition, ist Christentum und Renaissance, ist Kreativität und Offenheit. Es ist nicht alt, sondern traditionsreich. Dabei gewinnt Le Goff glänzend vertretene Standpunkte zur allgemeinen Entwicklung seit Augustinus, hier und da im Gegensatz zu verbreiteten Thesen, etwa zur Bedeutung der Renaissance, die schon im Mittelalter vorbereitet ist, zu Thesen von Max Weber über die Entstehung des Kapitalismus und die Wertung der Arbeit, im mittelalterlichen Handwerker- und Bauhüttenwesen grundgelegt. Europa war nie statisch-fundamentalistisch wie andere Kulturen und Kontinente. Der Wechsel von Krise und Erneuerung, ist er spezifisch europäisch (S. 47)? Das Christentum hat diese quasi dialektische Evolution nie gestoppt, letztlich nie stoppen wollen. Sich öffnen, das ist christlich und europäisch.

Augenfällig sind einige schöne, farbige Karten der wechselnden Gestalt Europas.

Der Essay ist glänzend zu lesen, offensichtlich gut übersetzt, sozusagen typisch französisch in flüssigem, schönem Stil, überlegen, deduktiv, was eine Fülle von Kenntnissen und Einsichten voraussetzt. Ein großer Geist, der versucht, uns zu sagen, was wir sind. Wer nicht weiß, was Europa bedeuten kann, sollte es lesen – und wer weiß das?

Dr. Manfred Sauer

Ist „Glück für alle" machbar?

Gerd Habermann: Der Wohlfahrtsstaat – Die Geschichte eines Irrwegs. Propyläen 1994, 464 S., DM 68,00, ISBN 3549051409

Nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des bislang gigantischsten Versuches, einen „Wohlfahrtsstaat" aufzubauen, greift man mit Interesse nach einem Buch, dessen Titel die Entwicklung dieser Staatsform darzulegen verspricht. Eine solche Darstellung hätte bei den Anfängen der Reflexion über Menschenrechte und Staatsziele bei den griechischen Sophisten anzusetzen, müßte sich mit Platos Staat, Aristoteles' Politik und den Nachwirkungen beider etwa in Thomas Morus' Utopia oder Campanellas Sonnenstaat auseinandersetzen, auch die verschiedenen Realisierungsversuche dieser Vorstellungen betrachten, schließlich die modernen Ansätze von der französischen Revolution über Karl Marx bis zu den sozialpolitischen Realitäten der Welt von heute darstellen und analysieren. Auch ein Blick auf wohlfahrtsstaatliche Elemente in vergangenen Kulturen außerhalb Europas, etwa im alten Ägypten oder in den indianischen Staaten Südamerikas vor der Entdeckung des Kontinents durch die Europäer, wäre mindestens von Interesse.

Das alles findet man in Habermanns Werk allenfalls am Rande erwähnt. Statt dessen bietet es nach einer sehr allgemeinen und teilweise tautologischen Definition des Wohlfahrtsstaats („... ein Staatsgebilde, in welchem leitender Staatszweck die Wohlfahrtsmaximierung der Bürger durch direkte Staatsintervention ist ...") eine Darstellung des fürstlichen Wohlfahrtsstaates und seiner Theorie seit dem 17. Jahrhundert am Beispiel Preußens sowie jeweils auch der zeitgenössischen Kritiker von Mirabeau bis Kant. Der Hauptteil des Buches stellt dann die Auseinandersetzung zwischen offener und geschlossener Gesellschaft, zwischen Liberalismus und allen Formen staatinterventionistischer Theorien und Systeme von Adam Smith bis zur unmittelbaren Gegenwart, weitgehend in chronologischer Abfolge, dar. Nachteile dieses Ordnungsprinzips sind Wiederholungen und ein Verblassen des Profils der verschiedenen Denkschulen, zumal auch zahlreiche für die Entwicklung weniger bedeutende Gestalten vorgeführt werden und vor allem definitorisch eine Abgrenzung des Wohlfahrtsstaats gegenüber dem Sozialstaat – der in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland verankert ist – oder der Sozialen Marktwirtschaft fehlt. Tatsächlich kommt ja kein Staat ohne Interventionen in das Wirtschafts- und Sozialgeschehen aus, so daß in Habermanns Darstellung praktisch alle Systeme von den Preußenkönigen über Bismarck und den Nationalsozialismus bis heute in der Reihe der geschlossenen Systeme Revue passieren. Durch die begriffliche Unschärfe und fehlende Differenzierungen wird manches dann auch mindestens einseitig und ungenau. So finden sich in der Realität des als Muster autoritären fürstlichen Staatsinterventionismus' vorgeführten preußischen Staats doch auch Rechtsbereiche, die für ihre Zeit außerordentlich liberal geordnet waren; auch kann man Zünfte und Handwerksordnungen nicht königlich-preußischer Regelungswut anlasten: Die Könige behalten nur bei, was seit dem Mittelalter so geregelt war. Schließlich wäre zu erörtern gewesen, wie es dem jeweiligen wohlfahrtsstaatlichen Versuch gelingt, das magische Viereck des Sozialstaats – soziale Sicherheit und soziale Gerechtigkeit, gesellschaftliche Integration und individuelle Freiheit – auszupendeln, und auf welche Korrektive das System sich stützt, um ein Kippen nach der einen oder anderen Seite zu verhindern. Der Autor steht eingestandenermaßen mit seinen Sympathien eher auf der Seite einer offenen, liberalen Gesellschaft, und dies nicht nur im Wirtschafts-, sondern auch im Sozialbereich; so nimmt es nicht wunder, daß die Darstellung der Argumente gegen den Wohlfahrtsstaat am gelungensten erscheint, insbesondere das Kapitel über die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg und Ludwig Erhard.

Folgt man Habermanns Darstellung, so sind die Argumente gegen den Wohlfahrtsstaat zwingend und ist sein Scheitern in der Realität evident. Es bleibt die Frage, worin dann seine ungebrochene Attraktivität besteht und warum die Menschheit nach jedem gescheiterten Realisierungsversuch

einen neuen unternimmt. Sie wird in dem Buch nicht gestellt und infolgedessen auch nicht beantwortet. Antworten haben bereits die eingangs erwähnten Philosophen versucht.

Dr. Martin Mühmelt

Bedenkliche Aussichten für die „individualistische Kultur"

Meinhard Miegel/Stefanie Wahl: Das Ende des Individualismus – Die Kultur des Westens zerstört sich selbst. Verlag Bonn Aktuell, München und Landsberg am Lech 1993, 2. Auflage 1994, 207 S., DM 39,80, ISBN 3-87959-500-3

Dem Buch liegt eine demographische Untersuchung über die Ursachen der Geburtenarmut in Deutschland zugrunde, die im Auftrag des Bundesministeriums für Forschung und Technologie von den Verfassern erstellt wurde. Tabellen, Schaubilder und ihre Interpretationen bilden dementsprechend den Kern des Buches, hinter dem kulturkritische oder philosophische Analysen, die Titel und Untertitel erwarten lassen, erst an zweiter Stelle stehen. Auch wenn keine Formeln vorkommen, setzt das Verständnis einen Sinn für zahlenmäßige Zusammenhänge und ihre graphische Darstellung voraus, zumindest dann, wenn man die Thesen der Verfasser überprüfen will. Treffende Kapitelüberschriften und prägnante Untertitel helfen auch den Lesern, denen die Zeit für ein eingehenderes Studium fehlt. Der fast ein Drittel des Buches ausmachende Anhang enthält kurzgefaßte Übersichten über die Instrumente der Steuerung des Geburtenverhaltens und über die wichtigsten Bevölkerungstheorien, zahlreiche Anmerkungen, eine umfangreiche Bibliographie und ein Personen- und Sachregister.

In zwei einführenden Kapiteln wird die Entwicklung der westlichen Kulturen von der Antike bis zur Gegenwart beschrieben und der Prozeß fortschreitender Individualisierung verfolgt. Der Blick der Autoren bleibt dabei auf die demographischen Fakten gerichtet; andere Faktoren wie Wanderungsbewegungen und Transfer von Kulturen auf neue Träger werden nur am Rande erwähnt oder ganz außer acht gelassen. Schon hier melden sich bei der Lektüre erste Zweifel daran, wie weit eine solche Engführung zulässig ist.

Kernstück des Buches bilden die Entdeckung und Beschreibung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten der Bevölkerungsentwicklung. Die Verfasser unterscheiden fünf Phasen: geringfügiges Wachstum bei naturnahen Lebensformen, beschleunigtes Anwachsen als Folge zunehmender Individualisierung, rasche Bevölkerungszunahme bei deren Fortschreiten, anschließende Stagnation und schließlich Schrumpfung, wenn die Interessen des Individuums eindeutig die Oberhand vor denen der Gemeinschaft (Familie, Staat) gewonnen haben. Die vorliegenden Daten lassen den interessanten Schluß zu, daß diese Phasen in gleicher Reihenfolge nicht nur in den hochindustrialisierten Ländern, sondern auch in anderen Regionen und sogar für die Weltbevölkerung insgesamt ablaufen werden, allerdings mit einer zeitlichen Versetzung, die das Dilemma der gegenwärtigen demographischen Lage konstituiert. Während die Industrienationen und gerade auch Deutschland bereits heute in die beiden letzten Phasen eintreten, ist dieser Zustand für die Weltbevölkerung erst um die Mitte des kommenden Jahrhunderts zu erwarten.

Eingehend beschreiben die Autoren sodann die Folgen des in Deutschland bereits beginnenden Bevölkerungsrückgangs für die Sozialstruktur, die eine Schrumpfung des erwerbstätigen Bevölkerungsanteils und die Erhöhung der Lebenserwartung mit sich bringen werden. Die im vorsichtigen Konjunktiv (potentialis) vorgetragenen Prognosen mildern das Erschrecken, das der Holzhammer-Indikativ des Untertitels und Dürers apokalyptische Reiter auf dem Schutzumschlag auslösen könnten.

Verschiedene Optionen werden vorgeschlagen, die einen Bevölkerungsrückgang wenn nicht vermeiden, dann wenigstens verlangsamen könnten. Zu ihnen gehören die Einschränkung individueller Rechte zugunsten solcher von Gemeinschaften, die stärkere Förderung kinderreicher Familien, eine umfassendere Integration von Zuwanderern, der Ausbau der Erwachsenenbildung bei gleichzeitiger Straffung der Schul- und Studiendauer und flexiblere, der erhöhten Lebenserwartung anzupassende Altersgrenzen der Erwerbstätigkeit. Die Verfasser gelangen zu der Ansicht, daß nicht einzeln herausgegriffene Maßnahmen, wohl aber ihre Bündelung und Dosierung die erwünschte Wirkung zeitigen sollten.

Als Fazit ihrer Studie bekräftigen die Autoren noch einmal ihre Auffassung, die „individualistische Kultur" sei die einzige Ursache sowohl der wirtschaftlichen und kulturellen Leistungsfähigkeit der hochindustrialisierten Länder als auch der in Zukunft drohenden existentiellen Gefährdung ihrer Bevölkerungen. Wenn sie meinen, der Niedergang von Völkern müsse auch das Ende der von ihnen getragenen Kulturen bedeuten, sind allerdings Zweifel angebracht: so leicht sollte man sich die Gleichsetzung von ethnischer und kultureller Identität (S. 145) nicht machen. Unabweisbar bleibt dagegen die Schlußfolgerung der „demographischen Zwickmühle", in die Deutschland als eines der ersten Länder geraten wird. Sich schon heute für vorbeugende Maßnahmen zu entscheiden, die teilweise die aktuellen Probleme der Arbeitslosigkeit und der Zuwanderung zunächst verschärfen, dürfte den Regierenden ein hohes Maß an Überzeugungsvermögen und den Regierten erhebliche Einbußen ihres derzeitigen Wohlstands abverlangen.

Dem Landes- oder Sozialkunde unterrichtenden Lehrer an deutschen Auslandsschulen kann das Buch eine Fülle von Anregungen und Einsichten vermitteln, die eine differenzierte Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung erlauben. Die Schaubil-

der und Tabellen bieten ausgezeichnete Möglichkeiten, die Diskussion der Probleme auch im fremdsprachlichen Deutschunterricht zu wagen. Deshalb sollte das Buch in Schul- und Fachbibliotheken nicht fehlen. *Josef Krauthausen*

Ein facettenreiches Bild Beethovens

Über Beethoven – Von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Eine Anthologie, hrsg. von Paul Fiebig. Verlag Philipp Reclam jun. Stuttgart 1993, 337 S., DM 19,80, ISBN 3-15-028895-9

Nun also – neben Mozart und J. S. Bach – das dritte Bändchen dieser Reihe, wie die Vorgänger handlich und gediegen ausgestattet. Auch dieses ist gut lesbar, da jeder Abschnitt – es sind insgesamt 49 – ein abgeschlossenes Ganzes darstellt.

In Briefen, Gedichten, Rezensionen, Biographien, Interviews und Romanauszügen wird der Versuch unternommen, sich dem Phänomen Beethoven zu nähern. Längere Artikel, wie z. B. Wagners „Eine Pilgerfahrt zu Beethoven", E.T.A. Hofmanns „Beethovens Instrumentalmusik" oder gleich drei Texte von Franz Grillparzer, darunter die bekannte „Rede am Grabe Beethovens" wechseln ab mit kurzen Auszügen, z. B. Goethe an Zelter, Karl Kraus „Aphorismus" oder Episoden von Carl Cerny und Michail Bakunin. Alle Beiträge sind im historisch-zeitlichen Ablauf angeordnet, beginnend mit Joseph Haydn, endend mit drei Interviews von Mauricio Kagel, Glenn Gould und Michael Gielen.

Bunt ist die Reihe der Autoren aus den verschiedensten Bereichen des geistig-künstlerischen Lebens. Komponisten wie Carl Maria von Weber, Robert Schumann, Richard Wagner, Johannes Brahms, Gustav Mahler oder Igor Strawinsky, Dichter wie Eduard Mörike, Heinrich Heine, Franz Grillparzer, Thomas Mann oder Wolfgang Hildesheimer, Philosophen wie Aldous Huxley, Theodor Adorno oder Ernst Bloch sind ebenso vertreten wie die ausübenden Musiker Glenn Gould und Michael Gielen.

Besonders lesenswert erscheint dabei der Artikel von Igor Strawinsky „Ein Königreich der Wahrheit", die Rezension des Buches über Beethovens Quartette von Joseph Kerman. Strawinsky wendet sich dabei einzelnen Quartetten Beethovens zu, um sie in seinem Sinne für oder gegen die Ansichten von Joseph Kerman zu interpretieren.

Ebenfalls sehr reizvoll ist das „Spiegel"-Gespräch mit Mauricio Kagel „Beethovens Erbe ist die moralische Aufrüstung", das am 7. 9. 1970 erschien. Hier erweist sich, daß der Komponist trotz seines Filmes „Ludwig van" eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Werken Beethovens eingeht. Das dann folgende Interview von Glenn Gould mit sich selbst wirkt dagegen sehr langatmig und eitel selbstbespiegelnd. Interessant auch ein kurzer Beitrag des Musikforschers Walter Engelmann „Nationale Kunstmusik" aus dem Jahr 1933, der, dem NS-Gedankengut jener Zeit entsprechend, Beethovens „Führerwille" herausstellt.

Jedem Artikel ist, unter dem Namen des Verfassers, ein mehr oder weniger ausführlicher Text des Herausgebers vorangestellt, der leider in bezug auf den nachfolgenden Text häufiger schwer verständlich wirkt. Auch wäre es für die zeitliche Einordnung der Verfasser hilfreich, wenn, wie im Mozartband geschehen, die Lebensdaten der Verfasser unter ihren Namen angegeben wären.

Den Beiträgen ist ein Vorwort vorangestellt, das langatmig erscheint, zumal es die Vorliebe des Herausgebers für Fragezeichen auf den ersten Seiten dokumentiert. Kürzer wäre wohl inhaltsreicher gewesen.

Das Bändchen enthält eine abwechslungsreiche Reihe von Abbildungen, die das Bild Beethovens ergänzen. Es finden sich Bleistiftzeichnungen, Radierungen, Porträtskizzen und eine Silhouette, aber auch Noten- und Schriftbeispiele dabei. Vervollständigt wird das Ganze durch eine Zeittafel über Beethovens Leben und Textnachweise.

Auch diese Neuerscheinung bietet aufschlußreiche und lesenswerte Lektüre über den Komponisten Beethoven, der uns gemeinhin so bekannt zu sein scheint und über den es sich doch immer wieder nachzudenken lohnt. Dazu wird man angeregt. *Ingrid Bosert*

Großbritannien – vorrangig historisch-politisch und soziologisch betrachtet

Heinrich Händel/Daniel A. Gossel: Großbritannien. Verlag C. H. Beck München, dritte, neubearbeitete und erweiterte Aufl. 1994, 384 S., DM 24,00, ISBN 3-406-38428-5

Die beiden Wissenschaftler der Universität Erlangen-Nürnberg legen mit dem recht umfangreichen Taschenbuch eine Länderkunde vor, die die gegenwärtigen Verhältnisse des Landes vor dem Hintergrund ihrer geschichtlichen Entwicklung verständlich machen will. So werden Verfassung und Parlament, Staat und Verwaltung, Gesellschaft, Wirtschaft, Arbeitswelt, Bildungswesen, Kirchen und Medienlandschaft in ihrem Werdegang und der gegenwärtigen Erscheinungsform eingehend und kenntnisreich beschrieben. Wertvoll ist auch die Erwähnung von Sonderentwicklungen in Schottland, Wales oder Nordirland (selbst die Kanalinseln sind nicht ausgenommen). Dem „Commonwealth" ist ein eigenes Unterkapitel gewidmet.

Das Buch deckt ein breites Spektrum ab, es geht zurück bis ins frühe Mittelalter und erreicht mit Ereignissen aus dem Jahr 1994 eine eindrucksvolle Aktualität. Der Teil E „Die Wirtschaft" wurde für die dritte Auflage von D. A. Gossel neu geschrieben. In einem Anhang geben Diagramme, Karten und Tabellen Übersicht und zusätzliche Information. Ein umfangreiches Register erleichtert dem Benutzer das Nachschlagen.

Die Herausgeber betonen in einer Vorbemerkung, diese Länderkunde wende sich an „Schüler, Lehrer und Studenten, an jeden politisch Interessierten und nicht zuletzt an den anspruchsvollen Touristen." Das ist zweifellos irreführend! Das Werk ist weder ein Lesebuch für Gymnasiasten noch ein Reiseführer für Touristen. Dafür setzt es zuviel an Vorkenntnissen voraus und läßt andererseits aber Wesentliches offenbar bewußt weg. Wir erfahren nichts über Literatur, Musik, Darstellende Kunst, Architektur, kaum etwas über Landschaft und Städte, Sitten und Gebräuche, Sehenswürdigkeiten oder den Alltag der Menschen. Die englische Sprache wird nur kurz als „soziale Abgrenzung" in gesellschaftskritischem Zusammenhang erwähnt, nicht aber in ihrem Reichtum und ihrer Entwicklung. Das Buch ist auch nicht ganz so übersichtlich gegliedert, wie die Herausgeber preisen, denn immer wieder setzt die Darstellung die Kenntnis von Begriffen oder Fakten erst einmal einfach voraus.

Wer aber schon einiges über Großbritannien weiß, erhält auf den Gebieten, die hier behandelt werden, interessante, aktuelle, historisch eingehend begründete und auch zuverlässige Informationen. Selbst der Fachanglist kann gelegentlich noch etwas Neues kennenlernen, z. B. war dem Rezensenten der Begriff „Quango" („quasi-autonomous national governmental organization", S. 92) unbekannt. Manche Einzelheiten aus dem Rechtswesen, Sonderentwicklungen in Schottland, Wales, Nordirland oder den Kanalinseln u. a. müßte man sonst mühsam in Fachwerken nachschlagen.

Für den historisch-politisch Interessierten mit einigen Vorkenntnissen von der Materie ist das Buch durchaus zu empfehlen. Nur gelegentlich möchte man Fragezeichen setzen, wenn etwa die Verfasser soziologisch orientiert auf S. 285 ff. unter der Überschrift: „Von den Arbeitern bevorzugte Sportarten" u. a. auch „Angeln", „Cricket", „Tennis", „Golf" und gar „Pferdesport" auflisten. Was würde die Königin als Pferdenarr dazu wohl sagen?

Dr. Dietrich Peinert

Über ehemalige Siedlungsgebiete der Deutschen in Südosteuropa

Ernst Hochberger/Anton Scherer/Friedrich Spiegel-Schmidt: Die Deutschen zwischen Karpaten und Krain. Verlag Langen Müller, München 1994, 160 S., DM 19,80 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Band 4) ISBN 3-7844-2478-3

Mit diesem Buch findet die Geschichte dreier deutscher Volks- und Sprachgruppen, allesamt das Ergebnis der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung und bis 1918 noch in der Habsburger Doppelmonarchie vereint, ihre konzentrierte Darstellung. Diese verfolgt die Entwicklungslinien bis zu den Geschehnissen der Umsiedlung, der Flucht und der Vertreibung im Zusammenhang mit den Abläufen des Zweiten Weltkriegs. Schlußpunkte der regional konzipierten Abschnitte bilden jeweils Berichte über die Integration und spezifische Aktivitäten der „Heimkehrer" in Deutschland, an denen die Autoren entweder als Wissenschaftler oder als Theologe bzw. als Publizist teilhaben. Damit sind auch die Eigenheiten des Bandes angedeutet, die wohl für diese Studienbuchreihe insgesamt charakteristisch sind.

In den Regionalgeschichten gerät mit Ausnahme der Slowakei die deutsch-/zweisprachige Schularbeit nur punktuell ins Blickfeld. Wer sich hierüber vertiefte Kenntnisse verschaffen möchte, wird sich auf die Suche nach Detailstudien begeben müssen. Allerdings kann das Werk den deutschen Pädagogen einen besonderen Erkenntniswert bieten, die jetzt in den verbliebenen Siedlungsgebieten deutscher Minderheiten in Ungarn und in der Slowakei als Koordinatoren, Fachberater, Lehrkräfte an Schulen und Lehrerbildungsstätten tätig sind.

Harry Werner

Lateinamerika – ein großes Experiment

Detlef Junker/Dieter Nohlen/Hartmut Sangmeister (Hrsg.): Lateinamerika am Ende des 20. Jahrhunderts. Verlag C. H. Beck, Beck'sche Reihe 1062, München 1994, 273 S., DM 24,00, ISBN 3-406-37452-2

Das Vorwort der Herausgeber informiert über die Zielsetzung des Buches und den Inhalt der elf Beiträge. D. Nohlen beginnt mit einem Überblick zum Thema „Lateinamerika zwischen Diktatur und Demokratie", gibt nützliche Erklärungen und zeigt Perspektiven auf. Von H. J. Puhle stammt ein zwar globaler, doch sehr aufschlußreicher Vergleich zwischen Nord- und Südamerika, mit einleuchtenden Gründen für die so unterschiedliche Entwicklung. D. Junker beleuchtet sodann die Beziehungen zwischen Lateinamerika und den USA ab dem 18. Jahrhundert, mit vielen konkreten Beispielen zu den Bereichen Moral, Macht und Geld, unter dem Gesichtspunkt des „Hinterhofs". Um staatliche und parastaatliche Gewalt geht es bei P. Waldmann, der sich hier nicht auf die üblichen Opfer beschränkt, sondern z. B. auch die unverhältnismäßige Gewalt gegen die Kleinkriminalität einbezieht. Er berichtet vor allem über die Verhältnisse in Argentinien von 1976 bis 1983 und über die Todesschwadronen in Brasilien. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen Militär und Polizei – der Staat erweist sich weitgehend als hilflos. Waldmann begnügt sich freilich nicht mit Anklagen, sondern deutet auch Perspektiven an.

H. Sangmeister trägt eine Anatomie des Verschuldungsproblems bei, zeigt die Reaktion in einzelnen Ländern und die Dimension der sozialen Schuld auf. Von sozialer Entwicklung und Demokratie zu Beginn der neunziger Jahre handelt B. Thibaut (Armut, Beschäftigungs- und Lohnentwicklung, Einkommensverteilung, Sozialpolitik, Ent-

wicklungsproblematik). „Zur Stellung der Frauen: Eine fesselnde Tradition?" heißt der lesenswerte Beitrag von R. Rott. Die Verfasserin berichtet über Frauenerwerbsarbeit, Zugang zur Bildung, Rolle in der Politik. Erfreulicherweise begnügt sie sich nicht mit der Anprangerung von Mißständen, sondern weist auch auf Erfolge hin.

Mit den wirtschaftlichen Herausforderungen Lateinamerikas in den neunziger Jahren beschäftigt sich K. Eßer (Rolle des Staates, Möglichkeiten der freien Marktwirtschaft, Anforderungen und Perspektiven in der Gegenwart). H. Sangmeister meldet sich noch einmal zu Wort mit einem Artikel über die regionale Wirtschaftsintegration im Cono Sur (Entstehung des Mercosur, bisherige Entwicklung, Zukunftsaussichten – alles sehr konkret). Über die Umweltpolitik Brasiliens informiert M. Müller, über Ziele und Taktik, über den durch die Umweltkonferenz von Rio (1992) verursachten Wandel wenigstens nach außen hin. Zum Schluß setzen sich D. Nohlen und B. Thibaut mit der politischen Entwicklung Lateinamerikas in den neunziger Jahren auseinander. Sie erläutern und begründen die dort geäußerte Kritik an der Demokratie, gliedern die Entwicklung auf dem Subkontinent in drei Gruppen, sprechen über Gefahren und Hoffnungen – zwar meist recht knapp, doch mit zahlreichen interessanten Einzelheiten. Der Band enthält außerdem ein Glossar (über 20 Stichworte), ein Personen- und Sachregister und das Autorenverzeichnis.

Alle Beiträge eignen sich als Einführung für den Lehrer, der nach Lateinamerika geht, denn sie sind klar gegliedert, verständlich geschrieben, in überschaubarer Länge, mit jeweils eigener Bibliographie. Es gibt keine pauschalen Verurteilungen, keine einseitigen Beschuldigungen, keine tendenziöse Darstellung. Meist handelt es sich um eher globale Überblicke, doch manchmal werden einzelne Länder herausgegriffen; zu einigen Texten liefern die Autoren eine Menge von statistischen Daten, die mehr den Fachmann interessieren.

Dr. Rudolf Kerscher

Die sozioökonomische Aktualität Chiles

Elmar Römpczyk: Chile – Modell auf Ton. Horlemann Verlag 1994, Unkel/Rhein und Bad Honnef, 213 S., DM 38,00, ISBN 3-927905-88-7

Nach der einleitenden, klaren Zielsetzung und einigen Grunddaten zu Politik, Wirtschaft und sozialer Situation (mit vielen Zahlen) stellt der Autor die Grundlagen des Modells Chile vor: die konservativ-zentralistische Grundströmung; die neoliberale Weltmarktorientierung; die sozialpolitischen Eckdaten des Modells; die negierte Umweltverantwortung; die Chance als Modell-Land. Bei der politischen Kultur Chiles unterscheidet er zwischen dem konservativen Denken (Beispiel: Jaime Guzmán) und dem Denken der neuen Linken (Zitate von O. Puccio, I. Allende, L. Maira – insgesamt recht realistisch). Einen deutlichen Schwerpunkt bilden sodann die zentralen entwicklungspolitischen Fragen am Ende der Übergangsphase. Wirtschafts- und Finanzpolitik, Schulden, Rolle der Zentralbank, Auslandsinvestitionen, Internationalisierung der Wirtschaft, Regionalpolitik im eigenen Lande, Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer – stets unter dem Titel „Neoliberalismus und Modernisierungsprozeß" – werden ausführlich erläutert. Noch mehr Gewicht gibt Römpczyk der Umweltpolitik (50 Seiten), indem er die Belastung der Umwelt ganz konkret darstellt und belegt: Überfischung, Überforstung, industrielle Verschmutzung, moderne Agroindustrien, verkrüppelte Energiepolitik, Umweltzerstörung durch Kupferproduktion, Fehlnutzung von Wasser, Zerstörung kultureller Lebensräume. Schließlich widmet sich der Verfasser noch dem Verhältnis zwischen ziviler Gesellschaft und Militär, den Menschenrechten, der Meinungsfreiheit.

Ein weiteres Hauptkapitel beschäftigt sich mit der zukünftigen Konsolidierung der neuen Demokratie. Auf einen detaillierten Bericht über die Kommunalwahlen von 1992 folgt die Gesetzgebung zur Umweltpolitik, welche Behörden damit befaßt sind, was auf dem Papier vorhanden ist und was wirklich geschieht, wo die Defizite liegen und was zu verbessern ist. Beim Thema Sozialpolitik geht es um die private Rentenversicherung, die Gesundheitsversicherung, die Bildungspolitik, die ent-ideologisierten Gewerkschaften. Sehr konkret berichtet der Autor auch über die Tätigkeit der Nicht-Regierungs-Organisationen, vor allem im Bereich der Umwelt. Dann geht er noch recht genau ein auf die Wahlen vom Dezember 1993, die Tragfähigkeit der Konzertation, die neue Linke (Sozialisten!) und ihr Programm sowie auf die erste zivile Regierungsphase.

Man merkt sehr schnell, daß Römpczyk sich in der Materie auskennt – er arbeitete bis 1993 in Chile, für die Friedrich-Ebert-Stiftung, für die evangelische Kirche, auch für die UNESCO. Wie der Titel des Buches bereits andeutet, steht er dem Modell Chile sehr kritisch gegenüber. Während der Leser mit so mancher Analyse oder Behauptung nicht unbedingt einverstanden sein wird, weil der Verfasser immer wieder einen etwas einseitigen Standpunkt vertritt, wird man ihm in Bezug auf die Umweltpolitik ziemlich uneingeschränkt zustimmen. Dieses Thema scheint ihm auch am meisten auf dem Herzen zu liegen. Zu allen Bereichen, die er aufgreift, gibt es Daten, Statistiken, Belege, bis zum Beginn des Jahres 1994. Die gestellten Prognosen allerdings wurden in manchem Fall durch die Entwicklung bereits widerlegt. Und damit ist eine Hauptschwäche des an sich hervorragend dokumentierten Buches angesprochen: Es orientiert sich äußerst stark an der Aktualität, sollte sofort gelesen werden, weil es in sehr kurzer Zeit weitgehend veraltet bzw. nur noch von historischem Interesse sein wird. 1994 freilich wird man es mit Gewinn lesen, und auch schon etwas beurteilen können, ob das Modell wirklich auf tönernen Füßen steht.

Dr. Rudolf Kerscher

Deutsche Einwanderung nach Chile in kirchlicher Perspektive

Fritz Mybes: Die Geschichte der aus der deutschen Einwanderung entstandenen lutherischen Kirchen in Chile von den Anfängen bis zum Jahre 1975. Düsseldorf 1993, 225 S., DM 16,00 (Schriftenreihe des Archivs der Evangelischen Kirche in Rheinland Nr. 5) ISBN 3-930250-00-4

Von 1846 bis 1925 sind etwa 10 000 Deutsche, mehrheitlich evangelischer Konfession, nach Chile eingewandert. Die Geschichte der aus dieser Einwanderung entstandenen lutherischen Gemeinden und Kirchen in Chile findet jetzt erstmals ihre Darstellung. Auf der Grundlage mehrjähriger Quellenforschung vor Ort und in deutschen Archiven sowie mit Hilfe pragmatischer Darstellung breitet Fritz Mybes die Entwicklung von 1863, dem Beginn in Puerto Montt und Osorno, bis 1975, der infolge politisch motivierter Auseinandersetzungen vollzogenen Spaltung der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Chile, sowohl mit ihren individuellen Konstellationen als auch mit ihren institutionellen Veränderungen vor uns aus. Dabei wird im ersten umfangreicheren Teil die Geschichte der einzelnen Kirchengemeinden dargestellt, während in einem kürzeren zweiten Teil die Geschichte des Zusammenschlusses dieser Gemeinden nachgezeichnet und erläutert wird.

Weder Festschrift noch Leistungsschau will dieses Buch sein, doch ist es schon mehr als die Historie einer Kirche „am Ende der Welt": Einwanderer – und damit ein Teil Sozialgeschichte Chiles, dazu ein Beitrag zur frühen Geschichte der dortigen deutschen Schulen, z. B. mit der Verknüpfung von Pfarramt und Schuldienst, der räumlichen Nähe ihrer Wirkungsstätten und manchem lokalen Schulstreit, über den man sich heute mutmaßlich nur zu wundern vermag.

Harry Werner

Autoren – Autoren

Helmut Birkenfeld: Betr.: China, Aphorismen u. Berichte, Verlag Armant 1993, Meister-Johann-Str. 12, ISBN 3-927357-09-X, Ln. DM 14,00.

Das Büchlein ist eine Aphorismen-Sammlung und Berichte. Hier trägt ein Lehrer seine China-Erfahrungen zusammen. Es gibt Einblick in die Werkstatt einer Buchproduktion, in den Umgang mit Chinesen. Der Verfasser ist der Ansicht, daß er nicht China wegen, sondern wegen der Chinesen in China nach China ging. Das Motto stammt von F. W. J. Schellin: „Im fernen Osten Asiens hat sich seit undenklicher Zeit dieser Teil der Menschheit erhalten, der im Vergleich mit anderen näheren und ferneren Völkern wirklich eine andere und zweite Menschheit bildet." (Philosophie der Mythologie).

Helmut Birkenfeld: Betr.: Ägypten, Leben unter Arabern, Verlag Armant 1993, Meister-Johann-Str. 12, ISBN 3-927357-10-3, Ln. DM 14,00.

Kurzweilige Erzählungen über das Leben mit Arabern in Ägypten. Eine Einführung für jeden, der dort leben will. Vor allem die Deutschen stehen in der Kritik. Da fehlt es an einem „Benimm Dich", z. B. anläßlich einer „Party". Im übrigen stoßen unverträgliche Welten aufeinander.

Wolfgang Linke: Orientierung mit Karte und Kompaß, Herford, 7. Auflage 1994 (BusseSeewald). ISBN 3-512-03118-8, DM 29,80. Taschenbuch mit biegsamem Plastikeinband.

Das Buch verschafft Unabhängigkeit und Sicherheit auch in unbekanntem Gelände, unter widrigen Umständen und mit unzulänglichem Kartenmaterial. Es setzt keine Kenntnisse voraus, führt stufenweise ein und informiert umfassend und nach dem neuesten Stand über geländetaugliche Verfahren und Hilfsmittel vom Höhenmesser über Taschenrechner bis GPS. Die Besonderheiten der Orientierung zwischen den Wendekreisen, südlich des Äquators und jenseits des Polarkreises sind voll berücksichtigt. Rechenhilfen mit Beispielen und Übungen erleichtern anspruchsvollere Orientierung und erlauben z. B., für jeden Ort der Erde und jeden Zeitpunkt den Sonnenstand (und damit die örtliche Mißweisung) zu bestimmen.

Achtung: Autoren!

Wir möchten den Autoren unter unseren Mitgliedern die Möglichkeit geben, ihre Buchveröffentlichungen auf der **22. Hauptversammlung in Weimar** auf einem eigenen Stand vorzustellen. Bitte senden Sie ein Exemplar Ihrer Veröffentlichungen bis zum 1. Juli 1995 an Wolfgang Baier, Postfach 1112, 25801 Husum.

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

BEITRITTSERKLÄRUNG

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** ab

.....

Ich bin

☐ Auslandslehrer	Beitrag 150,– DM
☐ Inlandslehrer, Pensionär	Beitrag 60,– DM
☐ Programmlehrkraft	Beitrag 60,– DM
☐ Student, Ortskraft	Beitrag 30,– DM

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: ..... **Vorname**: .....

Berufsbezeichnung: .....

Tag der Geburt: ..... **Geburtsort**: .....

Heimatanschrift (Inland): .....

..... Telefon: .....

Auslandsanschrift (Schule): .....

..... Telefon: .....

Frühere Auslandstätigkeit (wann und wo): .....

.....

Dienstantritt im Ausland: .....

....., den ..... 19 .....

.....

(Unterschrift)

Wir möchten Sie dringend bitten, uns die umseitige Erklärung über die Beitragsabbuchung von Ihrem Konto (für Sie kostenfrei) auszufüllen und zu unterschreiben. Falls Sie am Abbuchungsverfahren nicht teilnehmen wollen, so erteilen Sie Ihrer Bank einen Dauerauftrag zum 1. 1. eines jeden Jahres über den für Sie zutreffenden Beitragssatz.

Unsere Konten: Postgirokonto München, Konto-Nr. 177 288-808 (BLZ 700 100 80)
Stadtsparkasse Flensburg, Konto-Nr. 294 675 (BLZ 215 500 50)

An die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland,
Postfach 1112, 25801 Husum

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** in der jeweils für das betreffende Kalenderjahr für mich geltenden Höhe durch Abbuchung im Einziehungsverfahren von meinem

Postgirokonto: .....

(Ort, Kontonummer)

Bankkonto/Sparkassenkonto: .....

.....

(Name der Bank/Sparkasse, Ort, Kontonummer)

Bankleitzahl: ..... beglichen wird.

Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....

.....

(Name und genaue Anschrift des Kontoinhabers)

Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie dem Verband Deutscher Lehrer im Ausland (Schatzmeister) zum Ende eines Kalenderjahres, mindestes 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den ..... 19 .....

.....

(Unterschrift)

ANSCHRIFTENÄNDERUNG

An die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland,
Postfach 1112, 25801 Husum

Hiermit teile ich dem **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** mit, daß ich umgezogen bin bzw. umziehen werde (innerhalb des Inlandes, vom Inland ins Ausland, vom Ausland ins Inland).

Name: ..... **Vorname**: .....

Bisherige Anschrift: .....

.....

Neue Anschrift ab .....

.....

.....

....., den ..... 19 .....

.....

(Unterschrift)

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet *(Wolfgang Baier)* 94
Pflegeversicherung für Auslandsdienstlehrkräfte *(Hans-Joachim Reichenbach)* 96

VERBAND

22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar *(Waldemar Gries)* 97
Blick nach Osten *(Wolfgang Baier)* 98
Wahl des neuen Vorsitzenden, Kandidatenvorstellung, Briefwahl *(Wolfgang Baier)* 100
Anträge an die Hauptversammlung *(Wolfgang Baier)* 100
Programmlehrkräfte: Arbeitslosenversicherung? 103
Regionalgruppe Spanien/Portugal *(Gisela Mundig)* 104
Resolution zum Thema „Rahmenstatut" 106
„Umweltschule in Europa" *(Rolf Kruczinna)* 107
Regionalgruppe Oldenburg/Bremen *(Dieter Goertz)* 108
Erstes Treffen der Regionalgruppe Bergstraße *(Karlheinz Wecht)* 110
Das Wickelkind des Tagungsbüros Konstanz 1993 *(Monika Kleineberg)* 110
27 Jahre Bemühungen um Europa *(Ingrid Bosert)* 111
Rail & Fly – Fly & Rail *(Klaus-Peter Henn)* 113
Persönliche Nachrichten – Neue Mitglieder – Anschriftenänderungen – Neue Obleute 115
– Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes 115

AFRIKA

Ich bete, aber ich lasse mich nicht einsperren *(Mona Motiramani)* 116

AMERIKA

Montevideo und Caracas *(Harry Werner)* 117
Vom Schließen einer Marktlücke – IP San José *(Ulrich Westerbarkey)* 119
140 Jahre Deutsche Schule Osorno *(Klaus Weidinger)* 125
Begegnungen, Fortbildung, Politikum und Vergnügen
(Borchard Renschhausen/Volkmar Schreiner) 130

EUROPA

Ungewöhnliche Wege der Spracherziehung *(Joachim Oertel)* 131
Auch Jordi Pujol ist einer der Absolventen *(Britta Behrend)* 133
„Wann ich mir endlich den DDR-Touch abgewöhne ..." *(Eckart Weiße)* 134
Das Sprachdiplom in „BUL", Burgas *(Rainer Welsch)* 136
Centoventicinque anni di storia *(DS Genua)* 141

DIDAKTIK

DaF auf der Bühne *(Bernd Munderloh)* 147
Wie Genies Fremdsprachen lernten *(Manfred Egenhoff)* 149

FEUILLETON

Niklaus, Niklaus guter Mann *(Nikolaus Weihnachtstag)* 152
„Hast du dich schon eingeküßt?" *(Dr. Herbert Michel)* 153
Die Auslandsdienstlehrkraft Jupp Töttges *(Rainer Maria Rilke/Hans-Joachim Reichenbach)* 154

REZENSIONEN

Auf der Suche nach globalen Lebensregeln *(Harry Werner)* 154
Hinweise zur Begegnung mit Weltliteratur *(Harry Werner)* 155
Zur Relativierung nationaler Selbstwahrnehmung *(Otmar Lahr)* 155
Eine Kulturgeschichte Wiens *(Dr. Susanne Vogel)* 156
Eine Stadtbeschreibung – Brüssel *(Dr. Manfred Sauer)* 156
Zur Geschichte der Deutschen in Rußland *(Harry Werner)* 157
Warum wird die Ukraine so wenig zur Kenntnis genommen *(Harry Werner)* 157
Ein Handbuch zur arabischen Welt mit Handicaps *(Bernd Müller)* 158
Orientierungshilfen lateinamerikanischer Literatur *(Dr. Rudolf Kerscher)* 159
Die ungewisse Zukunft eines gelähmten Riesen – Brasilien *(Josef Krauthausen)* 159
Nueva Germania in Paraguay *(Harry Werner)* 160
Justitias geschärfte Augen – Prüfungsrecht *(Josef Krauthausen)* 161
Erfahrungen aus der Schulpraxis *(Rolf Kruczinna)* 161
Autoren – Autoren 162

Der Vorsitzende berichtet

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der Nachfolger von Herrn Dr. Zeidler im Amt des Leiters der Zentralstelle steht fest. Es ist der bisherige Stellvertreter, Herr Walter Schmidt. Am 18. 03. 95 gratulierte ich in einem Schreiben Herrn Schmidt zu seiner Ernennung und drückte unsere Hoffnung aus, daß die Zusammenarbeit zwischen der Zentralstelle und dem Verband auch weiterhin so vertrauensvoll und konstruktiv sein möge.

Die Vorbereitungen für die 22. Hauptversammlung in Weimar, deren Schirmherr Bernhard Vogel, der Ministerpräsident von Thüringen, sein wird, sind abgeschlossen, das Programm ist im Druck. Wir haben versucht, Sie in den letzten vier Heften ‚Der deutsche Lehrer im Ausland' auf dieses Ereignis einzustimmen. Nun liegt es auch an den Mitgliedern – an Ihnen –, die Hauptversammlung zu einem Erfolg werden zu lassen. Die Einladungen gehen den Kolleginnen und Kollegen im Ausland mit vorliegendem Heft 2/95 zu, an die Inlandsmitglieder werden sie mit separater Post verschickt. Ich möchte Sie alle noch einmal ganz herzlich nach Weimar einladen. Wer nicht teilnehmen kann, sollte durch die Briefwahl sein Interesse an der Verbandsarbeit dokumentieren.

In dieser Ausgabe finden Sie die Anträge an die Hauptversammlung, die fristgerecht zum 15. März 1995 eingegangen sind. Allein fünf davon wurden vom Vorstand eingebracht und befassen sich mit Satzungsergänzungen bzw. Satzungsänderungen. Diese erscheinen dem Vorstand dringend notwendig, da die Satzung in den zu modifizierenden Paragraphen seines Erachtens keine eindeutigen Aussagen macht. Natürlich stößt man immer dann auf solche Schwachstellen, wenn die Satzung in schwierigen Fällen angewandt werden muß. Dies war in den vergangenen eineinhalb Jahren mehrfach der Fall. Deshalb sollte statt einer ausufernden Interpretation von Paragraphen Klarheit durch Änderung geschaffen werden.

Nach nahezu zweijähriger Beratung ist das Rahmenstatut am 21. Dezember 1994 in Kraft getreten. Herr Dr. Rusnak, verantwortlich für die Auslandsschulen in der Abteilung für auswärtige Kulturpolitik, dankte in einem Schreiben dem Verband für die konstruktive Mitarbeit. Zwar stelle das Rahmenstatut noch nicht in allen Punkten eine Ideallösung dar, so Dr. Rusnak weiter, doch bringe es jedenfalls eine längst überfällige Klärung und angemessene Regelungen. Es wird nun die Aufgabe des VDLiA sein, die Umsetzung des Rahmenstatuts kritisch zu begleiten.

In der Einkommensteuerangelegenheit (beschränkte/unbeschränkte Steuerpflicht) können wir erste Erfolge melden. Sie wurden möglich, weil Mitglieder sich an unseren Steuerfachmann in Bonn gewandt und ihn mit der Wahrnehmung ihrer Interessen beauftragt hatten. Alle Kolleginnen und Kollegen, die wegen einer bevorstehenden Auslandstätigkeit bald davon betroffen sein könnten, wird folgende Entscheidung des Bundesfinanzhofes interessieren: „Wer seinen Hauptwohnsitz ins Ausland verlegt, aber im Inland weiterhin eine Wohnung unterhält, die er gelegentlich aufsucht, bleibt unbeschränkt einkommensteuerpflichtig, hat der Bundesfinanzhof entschieden. Im Streitfall genügte dem Bundesfinanzhof ein zweitägiger Aufenthalt im Jahr nach einer Urlaubsreise und gelegentliche Benutzung der Wohnung für einzelne Besorgungen im Zusammenhang mit Dienstreisen."

Ein Rechtsgutachten, durch das überprüft werden sollte, ob mit den Zuwendungsbescheiden des BVA weitergehende Rechte für Programmlehrkräfte verbunden sind, die zu einem Anspruch auf soziale Absicherung nach Beendigung des Auslandsdienstverhältnisses führen, insbesondere zu einer Arbeitslosenversicherung, ergab leider wenig Erfreuliches: Alle Ansprüche auf soziale Absicherung ergeben sich aus dem Arbeitsverhältnis und sind gegenüber dem Arbeitgeber (der Universität, dem Kultusministerium usw.) geltend zu machen. Da die abgeschlossenen Arbeitsverträge dem deutschen Sozialversicherungsrecht nicht unterliegen, sind die Programmlehrkräfte nicht abgesichert. Die Zuwendung ist eine Subventionierung, auf deren Zahlung aufgrund des Bescheides ein Rechtsanspruch besteht.

Dies ist wohl einer der neuralgischen Punkte des Rahmenstatuts. Hier wird der VDLiA konstruktiv auf Veränderungen drängen müssen.

Daß dem VDLiA auch pädagogische Belange am Herzen liegen, beweisen einmal mehr seine Bemühungen um die Beschaffung aktueller Arbeitsmaterialien. Die Wirtschaftsabteilungen in Latein-

amerika erhielten auf unsere Bitten hin vom Verlag Westermann Freiexemplare der Serie ‚Handlungsorientierte Materialien zur allgemeinen Wirtschaftslehre' über die ZfA zugestellt.

Großes Echo fand die Gründung einer Regionalgruppe im Raum Darmstadt–Heidelberg. Nach der Hauptversammlung werden wir Initiativen für Hamburg und Schleswig-Holstein ergreifen.

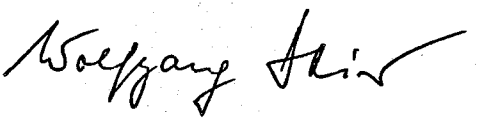
Immer wieder erreichen uns Klagen über die falsche Zustellung der Zeitschrift, v. a. im mittelosteuropäischen Ausland. In den wenigsten Fällen liegt es an der Geschäftsstelle. Die Zustellung – immer vorausgesetzt, der Postweg funktioniert – ist so pünktlich und genau wie die Anschrift ist, die Sie uns mitgeteilt haben.

Lehrer sind kritisch – kritischer noch, wenn es darum geht, eine Kollegin oder einen Kollegen zu kritisieren. Um nun den ganz kritischen vorab den Wind aus den Segeln zu nehmen, noch diese (zugegebenermaßen zu belächelnde) Klarstellung: Wie schreibt sich denn unser Verband richtig? *Verband deutscher Lehrer im Ausland* oder *Verband Deutscher Lehrer im Ausland*? Blättert man die letzten Jahrgänge der Zeitschrift durch, so findet man ein munteres Nebeneinander beider Schreibweisen. Konsequenz ist gefordert. Ab sofort gilt als verbindliche Schreibweise die, mit der der Verband im Vereinsregister des Amtsgerichts Köln eingetragen ist: Verband Deutscher Lehrer im Ausland. Sehen Sie uns aber nach, daß wir aus Sparsamkeitsgründen mit den alten Stempeln, dem alten Briefpapier und Umschlägen weiterarbeiten und nicht sofort alles neu drucken lassen.

Worüber man nicht alles schreiben kann?

Ich grüße Sie herzlich

Ihr



AUSSTELLUNG – AUSSTELLUNG – AUSSTELLUNG

Auf der 22. HV in Weimar werden wir, wie auf jeder Hauptversammlung, die Jahresberichte der deutschen Schulen ausstellen.

Senden Sie ein Exemplar an die Geschäftsstelle des Verbandes

▶ **VDLiA, Postfach 11 12, 25801 Husum**

Wir möchten den Autoren unter unseren Mitgliedern die Möglichkeit geben, ihre Buchveröffentlichungen auf einem eigenen Stand vorzustellen.

Schicken Sie uns
- Belletristik
- Lyrik
- Sachbücher
- Schulbücher
- Dissertationen (im Ausland oder im Zusammenhang mit der Auslandstätigkeit entstanden)
- Bildbände (Fotos, Zeichnungen etc.)

Sie erhalten Ihre Bücher wieder zurück.

Nutzen Sie die kostenlose Werbung! Wir freuen uns über Ihre Teilnahme.

▶ **Sendungen an: VDLiA, Postfach 11 12, 25801 Husum**

Aus dem Rechts- und Sozialreferat

Pflegeversicherung für Auslandsdienstlehrkräfte

Verschiedene Anfragen von Mitgliedern bezüglich der ab 1. April 1995 gültigen gesetzlichen Pflegeversicherung veranlassen das Referat, auf die aktuelle Situation für vermittelte AL hinzuweisen. Im einzelnen läßt sich zur Zeit folgendes berichten:

In einem Schreiben des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung vom 8. März 1995 an die ZfA im BVA wird ausdrücklich auf das sog. „Territorialitätsprinzip" hingewiesen, das heißt der Versicherungspflichtige muß seinen Wohnsitz auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland haben. Erst dann besteht Anspruch auf Leistungen aus der gesetzlichen (sozialen/privaten) Pflegeversicherung. Weiterhin weist das Ministerium darauf hin, daß für Beamte, die privat krankenversichert sind und ihren Wohnsitz im Ausland haben, keine Versicherungspflicht in der privaten Pflegeversicherung besteht. Dieser Umstand resultiert daraus, daß die Versicherungspflicht in der privaten Pflegeversicherung mit dem Vertrag einer privaten Krankenversicherung – mit Anspruch auf allgemeine Krankenhausleistungen – verbunden ist (§ 3 Nr. 2 SGB IV/§ 23 Abs. 1 SGB XI). Aus diesem Grund muß der vermittelte AL, wenn er (möglicherweise) Leistungen aus der privaten Pflegeversicherung in Anspruch nehmen will, mit seinem Krankenversicherungsunternehmen eine private Zusatzversicherung abschließen, um den Versicherungsschutz auf das Ausland auszudehnen. Durch einen frühzeitigen Abschluß vermeidet der AL zudem unter Umständen Wartezeiten, die vor der ersten Inanspruchnahme eintreten. Gleichzeitig ist nach Auskunft der ZfA im BVA der Komplex der gesetzlichen Pflegeversicherung in das Beihilferecht des Bundes eingearbeitet worden. Danach erhalten vermittelte AL auf Antrag 50 % ihrer entstandenen Kosten, die bei einer Pflegebedürftigkeit anfallen, erstattet. In diesem Zusammenhang ist geplant, den Status des AL dem des Bundesbeamten im Ausland *anzunähern*. Das bedeutet, es werden, bei entsprechender gesetzlicher Regelung, dann dem vermittelten AL die entstandenen Kosten bei der gesetzlichen Pflegeversicherung im Rahmen der Beihilfe zu 90 % erstatttet. Von dieser Möglichkeit wird in der Praxis schon jetzt dann Gebrauch gemacht, wenn die private Krankenversicherung Versicherungsleistungen ausschließt, das heißt, wenn keine Verpflichtung zur Erstattung von Kosten besteht. Die Verhandlungen über eine Ausdehnung dieser Regelung auf die gesetzliche Pflegeversicherung sind zur Zeit noch nicht abgeschlossen. Ist ein Konsens erreicht, so will die ZfA im BVA die vermittelten AL über das Ergebnis bzw. die gültige Vereinbarung informieren.

Hans-Joachim Reichenbach
– Rechts- und Sozialreferat –

Weimar – Tagungsort der 22. Hauptversammlung des VDLiA vom 26.– 29.7.1995

Weimar war nicht nur die Vorgeschichte des „Dritten Reiches", sondern auch die Nachgeschichte des Kaiserreiches. Weimar war auch die erste große Chance der Deutschen, parlamentarische Demokratie zu lernen.
Heinrich August Winkler, 1993

Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Schande, den Kommenden zur Mahnung.
Ernst Wiechert, Der Totenwald, 1939

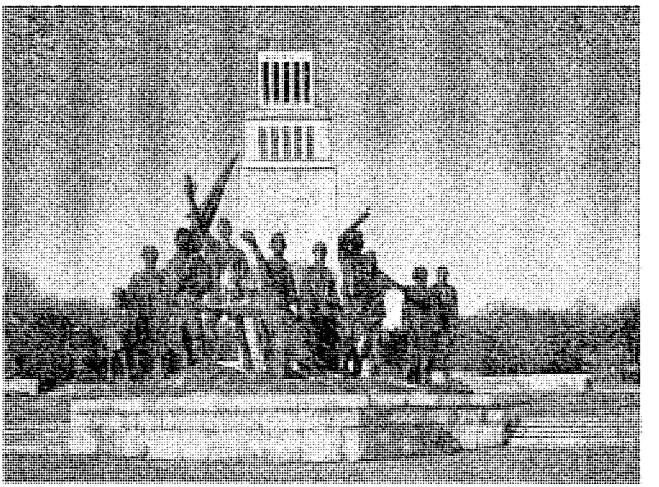


Foto: Dreßler

Besonders im Ausland verbindet man den Namen unseres Tagungsortes mit der Weimarer Republik und den großen Klassikern, doch dürfen wir ein historisches Ereignis – die Weimarer Nationalversammlung – und ein düsteres Kapitel jüngster deutscher Geschichte – das Konzentrationslager Buchenwald – nicht aus dem Blick vergessen.

Spricht Winkler verkürzend von Weimar, so meint er doch die Weimarer Republik, die ihren Namen von der Nationalversammlung erhielt, die hier vom Februar bis Juli 1919 tagte. Am Nationaltheater, dem Tagungsort der verfassunggebenden Versammlung, findet man eine Gedenktafel, die auf die Arbeit der Menschen hinweist, die im „Geiste Weimars" eine der modernsten Verfassungen der damaligen Zeit formulierten. Die Schöpfer der Weimarer Reichsverfassung waren sicherlich von der politischen Ruhe der thüringischen Residenzstadt und den kulturellen und humanistischen Traditionen dieses Ortes beeinflußt.

So sind der umfangreiche Grundrechtskatalog mit seinen zahlreichen sozialen Bestimmungen sowie das fortschrittliche Verhältniswahlrecht und das erstmals auch von Frauen gewählte und gebildete Parlament beeindruckende Resultate. Der starken Stellung des Reichstages und der Möglichkeit, mittels Volksentscheid Gesetze zu schaffen, wurde gleichzeitig ein starker Reichspräsident gegenübergestellt. Dieser mächtige „Ersatzmonarch", die übermäßige Zersplitterung der Parteien im Reichstag und ihre Unfähigkeit, sich auf eine von Mehrheiten getragene Politik zu einigen, unterhöhlten das parlamentarische System der ersten deutschen Republik schon lange vor ihrem Untergang.

Nachdem am 30. Januar 1933 die Macht auf Hitler übertragen worden war, begann das nationalsozialistische Regime unverzüglich damit, ein Unterdrückungs- und Terrorsystem aufzubauen. Hierzu gehörte das Konzentrationslager Buchenwald, das 1937 auf dem Ettersberg in unmittelbarer Nachbarschaft zu Weimar errichtet wurde.

Wiechert, der von Mai bis August 1938 selbst hier eingekerkert war, teilte das Schicksal von Hundertausenden von Menschen vieler Nationen. Mehr als 60000 Menschen aus vielen Nationen wurden in diesem Lager zwischen 1937 und 1945 zu Tode gequält. Nie gab es einen schrecklicheren Widerspruch zwischen den großen kulturellen Errungenschaften Weimars und der hier Wirklichkeit gewordenen Barbarei. Nach dem Sturz der NS-Diktatur wurde das Lager von 1945 bis 1950 als sowjetisches Internierungslager genutzt, an das erst nach der Wende des Jahres 1989 auch in Weimar erinnert werden durfte.

50 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus und nur wenige Jahre nach dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus" in der DDR sind wir aufgefordert, Erinnerungsarbeit zu leisten und uns der ständigen Ambivalenz von Weimar und Buchenwald zu stellen.

Waldemar Gries

Motto der 22. Hauptversammlung

Blick nach Osten

Vor zwei Jahren trafen sich die Mitglieder unter dem Motto Kontinuität und Wandel. Inzwischen hat ein tiefgreifender Wandel das Auslandsschulwesen erfaßt. Sein Ausgang ist noch gar nicht abzusehen.

In einem Entschließungsantrag des Deutschen Bundestages vom 15. Juni 1994 zum ‚Bild des vereinten Deutschland als Kulturnation in einer sich wandelnden Welt' liest man: „Die Wiedervereinigung hat die Stellung Deutschlands in Europa und in der Welt verändert. Seit dem Fall der Mauer ist das Interesse an Deutschland, an seiner Sprache und Kultur, seinem Bildungswesen und seiner Wissenschaft weltweit gewachsen. Gleichzeitig wird das vereinte Deutschland im Ausland mit kritischer Aufmerksamkeit bei der Wahrnehmung seiner neuen Rolle in der Welt und der Behandlung seiner innerstaatlichen Probleme beobachtet. Ausländerfeindliche Äußerungen und ein übersteigerter Nationalismus haben dem Deutschlandbild im Ausland Schaden zugefügt.

Auf diese Entwicklungen muß die Auswärtige Kulturpolitik reagieren.

Die Wahrnehmung neuer Chancen der Zusammenarbeit mit den Ländern Mittelost- und Osteuropas nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Entstehen souveräner Staaten im Osten Europas hat die Auswärtige Kulturpolitik vor neue Aufgaben gestellt."

Diesen neuen Aufgaben kann sich auch das deutsche Auslandsschulwesen nicht entziehen. Mit dem Motto *‚Blick nach Osten'* und dem Tagungsort in einem neuen Bundesland trägt der VDLiA dieser Entwicklung Rechnung.

Die Arbeitsgruppen I und II, die eine in erster Linie bildungspolitische Zielsetzung haben, werden sich mit dem oben angesprochenen Wandel kritisch auseinandersetzen. Auf den ‚Blick nach Osten' muß konsequenterweise der nach Westen folgen, denn dort spürt man die Folgen des Wandels besonders dramatisch. Die Arbeitsgruppen III und IV befassen sich mit Bewährtem: Die Umwelterziehung an Deutschen Schulen ist schon lange ein Anliegen des VDLiA. Deshalb wird ihr auch auf der 22. Hauptversammlung eine Arbeitsgruppe gewidmet. Das Seminar ‚Kreatives Schreiben' mit Prof. Dr. Frommer fand in Konstanz ein sehr positives Echo. Man bedauerte die zeitliche Beschränkung. Dem tragen wir in Weimar Rechnung. Dr. Frommer wird diesmal durch den produktiven Umgang mit dramatischen Texten manchem Kongreßteilnehmer wertvolle Unterrichtsanregungen bieten.

Für die Beratungen und Diskussionen in Arbeitsgruppen sowie für das Seminar über neue Unterrichtsformen ist der gesamte Donnerstag vorgesehen.

Arbeitsgruppe I:
Blick nach Osten

Die historischen Veränderungen haben aus Trennungen die Chance zu kulturellen und wirtschaftlichen Bindungen entstehen lassen. Seither sind einige Jahre vergangen. Zeit für eine erste Bilanz: Sind die Erwartungen der Länder des Ostens hinsichtlich der deutschen Sprache und Kultur erfüllt worden? Welche Erfahrungen haben wir gemacht? Wie lassen sich in Zeiten knapper Finanzen neue Aufgaben und Anforderungen erfüllen?

Arbeitsgruppe II:
Der Blick nach Westen

Die Öffnung nach Osten hat seit einigen Jahren gravierende Konsequenzen für die Schulen in den Ländern Europas und Amerikas. Wie kann verhindert werden, daß alte Freundschaften durch Mittelumschichtungen Schaden nehmen? Wie können betroffene Schulen ihre Haushalte ausgleichen? Welche Konsequenzen ergeben sich für die pädagogische Arbeit?

Arbeitsgruppe III:
Umwelterziehung

Die ermutigenden Initiativen in Konstanz haben erste Früchte getragen: Erstmals veranstaltet der VDLiA in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung in diesem Jahr an deutschen Auslandsschulen die Aktion „Umweltschule in Europa". Ihre Durchführung, die daraus gewonnenen Erfahrungen und ihre Umsetzung für die Zukunft werden ein Thema sein.

Wie kann Umwelterziehung in der besonderen Situation deutscher Auslandsschulen geleistet werden? Welche Chancen, aber auch welche Probleme gibt es, und wie lassen sie sich überwinden?

Arbeitsgruppe IV:
Seminar – Moderne Unterrichtsmethoden

Produktiver Umgang mit dramatischen Texten

In diesem Seminar sollen Formen des spielerisch-kreativen Umgangs mit dramatischen Texten vorgestellt und erprobt werden, auch im Hinblick auf mögliche Anwendungen im Unterricht.

Das Seminar hat Werkstatt-Charakter, d. h., die Teilnehmer werden zu eigenen Schreib- und Spielversuchen angeregt.

Wir bitten alle Teilnehmer der Hauptversammlung, sich mit der Anmeldung bereits für eine Arbeitsgruppe zu entscheiden. Dies würde die organisatorische Vorbereitung erleichtern.

Wolfgang Baier

Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer bei der 22. Hauptversammlung

Der Vorstand bittet alle Kolleginnen und Kollegen, die zur Zeit aktiv im Auslandsschuldienst tätig sind, möglichst an der Hauptversammlung teilzunehmen. Vertreten Sie Ihre Schule im Arbeitskreis, der zu Fragen des Auslandsschulwesens Stellung nehmen soll, Beschlußempfehlungen zu den Anträgen an die Mitgliederversammlung gibt und selbst Anträge stellen kann.

Der Arbeitskreis tritt satzungsgemäß vor der Mitgliederversammlung am Dienstag, den 25. Juli 1995 um 15.00 Uhr im Inter-City Hotel zusammen.

Stimmberechtigt sind aktive Auslandslehrer, jedoch höchstens einer für jede Schule.
Die Teilnahme am Arbeitskreis steht jedoch allen Mitgliedern offen.

Wahl des neuen Vorstandes

Kandidatenvorschläge:

Bis zum 15. März 1995 lagen folgende Kandidatenvorschläge für die zu wählenden Ämter vor:

Für das Amt des Vorsitzenden:
Wolfgang Baier

Für das Amt des Geschäftsführers:
Waldemar Gries
Harald Rüdig

Für das Amt des Schatzmeisters:
Karlheinz Wecht

Da eine Briefwahl möglich ist, befindet sich in diesem Heft ein Wahlschein für alle Mitglieder, die von der Briefwahl Gebrauch machen möchten.
Der Wahlschein ist in einem unbeschrifteten Umschlag, der in einem mit dem eigenen Absender und der Aufschrift „Briefwahl" gekennzeichneten Umschlag steckt, so rechtzeitig an den Geschäftsführer zu senden, daß der Brief dem Wahlausschuß zur Vorstandswahl ausgehändigt werden kann.
Briefwahlscheine an:
Ingo Behrens, Am Hünengrab 49, 21509 Glinde

Anträge an die 22. Hauptversammlung

Antrag 1:
Antragsteller: Vorstand
Betrifft: Satzungsänderung

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

§ 7 Abs. 3 wird geändert. Der neue Wortlaut heißt:
Der Geschäftsführer ist stellvertretender Vorsitzender.

Begründung: *Laut Satzung kann ein Referent, der nicht dem geschäftsführenden Vorstand angehört, zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt werden. Scheidet der Vorsitzende aus, würde demnach eine Person ohne Mandat der Mitgliederversammlung den Verband führen. Deshalb muß das Amt des Stellvertreters an eine Funktion des amtierenden Vorstandes gebunden werden.*

Antrag 2:
Antragsteller: wie 1
Betrifft: Satzungsänderung

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

§ 7 Abs. 5 wird geändert. Der neue Wortlaut heißt:
Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens eines Vorstandsmitglieds, das nicht dem geschäftsführenden Vorstand angehört, ergänzt sich der Vorstand durch Berufung eines neuen Referenten gem. § 7 Abs. 4.
Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens eines Mitglieds des geschäftsführenden Vorstands wählt der Vorstand aus dem Kreis der Vorstandsmitglieder eine Person in die entsprechende Funktion.

Begründung: *Aus gegebenem Anlaß muß eine eindeutige Regelung der Nachfolge eines ausscheidenden Vorstandsmitglieds in der Satzung formuliert werden.*

Antrag 3:
Antragsteller: wie 1
Betrifft: Satzungsergänzung zu § 3 Abs. 6

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Entscheidend für die Festsetzung des Mitgliedsbeitrags ist der Status (Inland/Ausland) des Mitglieds am 1. Januar eines jeden Jahres.

Begründung: *Die Satzung in ihrem aktuellen Wortlaut sagt darüber nichts aus. Für die Erhebung des Mitgliedsbeitrags, dessen Höhe statusabhängig ist, ist ein Stichtag für die Abbuchung unbedingt erforderlich.*

Antrag 4:
Antragsteller: wie 1
Betrifft: Satzungsergänzung zu § 3 Abs. 8

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

§ 3 Abs. 8 wird ergänzt und neu formuliert. Sein neuer Wortlaut heißt:
Der Austritt aus dem Verband ist nur mit dem Ablauf eines Kalenderjahres möglich. Die Austrittserklärung muß schriftlich abgefaßt sein und dem Vorstand bis spätestens zum 30. September zugehen.

Begründung: *Zur ordnungsgemäßen Führung der Mitgliederdatei benötigt man Fristen, die in der derzeit gültigen Satzung nicht festgeschrieben sind.*

Antrag 5:
Antragsteller: wie 1
Betrifft: Satzungsänderung und Ergänzung zu § 9 Abs. 3

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

§ 9 Abs. 3 wird geändert und ergänzt. Der neue Wortlaut heißt:
Verantwortlich für die Redaktion der Zeitschrift ist der Referent für die Schriftleitung. Die Verantwortung für den Inhalt trägt der Vorsitzende.

Begründung: *Laut Satzung trägt ein Referent, der kein Wahlamt innehat, die alleinige Verantwortung. Diese Verantwortung kann aber nur der Vorsitzende tragen.*

Antrag 6:
Antragsteller: wie 1
Betrifft: Beitragserhöhung

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Die Beiträge werden ab 01. 01. 1996 wie folgt erhöht:

Auslandsdienstlehrkräfte: DM 180,–
Inlandslehrer, Programmlehrkräfte, Ortslehrkräfte, Studenten: DM 80,–

Begründung: *Die Beiträge wurden seit der 20. HV in Regensburg 1989 nicht angehoben, obwohl die jährlichen Teuerungsraten zwischen 2,5 % und 4 % lagen. Gestiegene Kosten für Hotels, Zeitschrift, Versand, EDV-Ausstattung, Ausrichtung der Hauptversammlungen machen eine Anhebung der Beiträge unumgänglich. Derzeit deckt ein Inlandsbeitrag nicht die Kosten für die Zeitschrift und ihren Versand.*

Antrag 7:
Antragsteller: Regionalgruppe Spanien-Portugal
Betrifft: Kürzungen bei Schulhilfe

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Verband darf Kürzungen bei den Zuwendungen für Lehrmittel und bei der allgemeinen Schulbeihilfe nicht länger hinnehmen. Diese finanzielle Aushöhlung gefährdet die gute Versorgung mit Ortskräften sowie die Qualität des Unterrichts.

Begründung: *Die Streichung der Lehrmittelgelder nun schon im zweiten Jahr hat zu einer dramatischen Situation geführt: Nach dem ersten Jahr bestand die Hoffnung, Medien und andere Unterrichtsmaterialien im Schuljahr 94/95 ersetzen zu können; folglich müssen sich viele Kollegen derzeit mit desolatem Material behelfen. Auch schränkt der Mangel die Qualität des Unterrichts und der Abiturprüfung vor allem in den naturwissenschaftlichen Experimentalfächern empfindlich ein. Die beschriebene Situation herrscht vor allem an Schulen, wo der Schulvereinsvorstand die entstandenen Lücken nicht ausgleichen kann. Kürzungen der Schulbeihilfe können geringere Steigerungen oder Nullrunden bei den*

Ortskraftgehältern bewirken. Wenn jedoch die Gehälter der staatlichen Lehrer des Gastlandes über denen deutscher Privatschulen liegen, besteht die Gefahr, daß bewährte einheimische Ortskräfte die Deutschen Schulen verlassen. Die Anwerbung von neuen Lehrkräften vergleichbarer Qualifikation und Einsatzbereitschaft wird kaum gelingen.
Falls statt eines Gehaltsverzichts von Ortskräften die Schulgelder unmäßig erhöht werden, verstärkt sich das elitäre Element in der Schülerschaft, oder Schulen mit geringerer Nachfrage erleiden massiven Schülerschwund.

(Vorliegender Antrag wurde auf der VDLiA-Tagung (20.–23. 10. 94) einstimmig verabschiedet.)

Antrag 8:
Antragsteller: wie 7
Betrifft: Erhöhung des Maximaleinkommens von 6000,– DM von Ehepartnern von ADL

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Verband soll sich bei den dafür zuständigen Stellen nachdrücklich unter Ausschöpfung aller rechtlichen Mittel dafür einsetzen, daß die Obergrenze von 8000,– DM für Einkünfte von Ehepartnern von Vermittelten erhöht bzw. abgeschafft wird.

Begründung: *Falls ein Lehrermangel an Schulen durch Ortskräfte nicht gedeckt werden kann, sollten qualifizierte Ehepartner der ADL eingesetzt werden, was aber beim jetzigen Stand durch die Umstufung in Steuerklasse VI durch die dadurch anfallenden extrem hohen Steuern u. U. nicht nur das Ortskraftsgehalt des Ehepartners schluckt, sondern sogar zu geringerem Nettoeinkommen führen kann, was die Ehepartner von einem Engagement als Ortskraft abhalten würde, obwohl sie für Schulen, vor allem solche mit nicht so attraktivem Standort, wichtig wären.*

Antrag 9:
Antragsteller: wie 7
Betrifft: Information über den Einsatz von Programmlehrern

Antrag: Die Mitglieder der Tagung des Regionalverbands Spanien/Portugal bitten den Vorstand, im nächsten Heft über Einsatzorte und Anzahl der Programmlehrer in den letzten Jahren und ihren zukünftig geplanten Einsatz zu informieren:

Begründung: –

Antrag 10:
Antragsteller: wie 7
Betrifft: Anerkennung des deutschen Reifezeugnisses als Hochschulzugangsberechtigung in Spanien und Portugal

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA möge sich bei den zuständigen Stellen im Kulturreferat des Auswärtigen Amtes und dem zuständigen parlamentarischen Unterausschuß für auswärtige Kulturpolitik mit Nachdruck dafür einsetzen, daß im Zuge einer Gleichbehandlung von Hochschulzugangsberechtigungen in der EU die Anerkennung des deutschen Reifezeugnisses durch die spanischen und portugiesischen Behörden erfolgt.

Begründung: *Die portugiesischen Abschlüsse (‚provas especificas') und die spanischen Abschlüsse der Selectividad werden von der Bundesrepublik Deutschland als Hochschulzugangsberechtigung anerkannt.*

Antrag 11:
Antragsteller: Verein deutschsprachiger Lehrer in Chile
Betrifft: Heimaturlaub

Antrag: Die Mitgliederversammlung möge beschließen:

Der Vorstand des VDLiA setzt sich beim Bundesverwaltungsamt dafür ein, die Möglichkeit des Heimaturlaubes im letzten Vertragsjahr zu gewähren.

Begründung: *Die Erfahrung hat gezeigt, daß für nahezu alle rückkehrenden Kollegen eine Heimreise gerade im letzten Vertragsjahr außerordentlich wichtig ist. Sehr oft sind zur Wiederaufnahme des Dienstes in Deutschland Gespräche mit den Schulbehörden bzw. den Schulen am Ort notwendig. Darüber hinaus müssen häufig viele Angelegenheiten bezüglich der Ausbildung der Kinder und der Wohnungssuche geregelt werden.*

Der VDLiCh schlägt dazu vor, die bestehende Regelung, die vorsieht, daß in jedem Vertragsjahr mit Ausnahme des letzten Jahres ein Heimaturlaub in Anspruch genommen werden kann, wie folgt zu ändern: Die Zahl der Heimaturlaube wird nicht erhöht, aber der Kollege entscheidet selbst, in welchem Vertragsjahr er ihn in Anspruch nimmt. – Damit könnte in kostenneutraler Form dem Wunsch der Kollegen entsprochen werden.

Programmlehrkräfte

Arbeitslosenversicherung?

KARL-HEINZ HOYME – MICHAEL FEDDERSEN – KLAUS FEDDERSEN – JÖRG STARK

Verband Deutscher Lehrer
im Ausland
zu Hd. Herrn Wolfgang Baier
Postfach 11 12

25801 Husum

Husum, den 25. 1. 1995

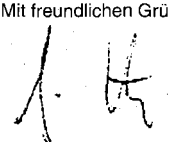
Verband Dt. Lehrer
C1 1993 73 St-ha

Sachbearbeiter:
Herr Stark

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Baier,

am 19. 1. 1995 hatten Sie mich gebeten, zu überprüfen, ob mit den Zuwendungsbescheiden des Bundesverwaltungsamtes weitergehende Rechte der Programmlehrkräfte verbunden sind, die zu einem Anspruch auf soziale Absicherung nach Beendigung des Auslandslehrverhältnisses führen, insbesondere zu einer Arbeitslosenversicherung.
Ich darf ihnen dazu zunächst mitteilen, daß es sich bei den Zuwendungsbescheiden im weiteren Sinne um Subventionsbescheide handelt.
Subventionen sind vermögenswerte Zuwendungen, die die Verwaltung Privatpersonen unmittelbar oder durch Dritte gewährt, um ihnen die Förderung eines öffentlich-rechtlichen Zweckes zu ermöglichen oder zu erleichtern. Eine Subventionierung kann ausschließlich nach öffentlichem Recht, ausschließlich nach Privatrecht oder auch nach öffentlichem und privatem Recht erfolgen.
Da die Verwaltung hier die Form der Gewährung aufgrund eines Verwaltungsaktes gewählt hat, liegt eine öffentlich-rechtliche Subventionierung vor.
Diese Subventionierung ist beschränkt auf die reine Zuwendung von geldlichen Mitteln, auf deren Zahlung aufgrund des Bescheides ein Rechtsanspruch besteht. Aus diesem Grunde ist ein evtl. Rückforderungsanspruch ebenfalls in dem Bescheid geregelt. Die Rückforderung einer durch den Verwaltungsakt begründeten Subvention erfolgt nämlich gleichfalls durch einen Verwaltungsakt, wobei die Ermächtigungsgrundlage sich bereits aus dem Zuwendungsbescheid ergibt.
Weitergehende Rechte sind weder für den Verband Deutscher Lehrer noch für den einzelnen Arbeitnehmer aus den Zuwendungsbescheiden nicht herzuleiten.
Von dem Zuwendungsverhältnis zu trennen ist nämlich das Arbeitsverhältnis, das die Zuwendungsempfänger, d. h. die Programmlehrkräfte, eingehen. Alle Ansprüche auf soziale Absicherung ergeben sich aus dem Arbeitsverhältnis und den zugrundeliegenden Rechtsnormen und sind ggfs. gegenüber dem Arbeitgeber geltend zu machen. Da die abgeschlossenen Arbeitsverträge dem deutschen Sozialversicherungsrecht offenbar nicht unterliegen, sind die Programmlehrkräfte in der Tat nicht abgesichert. Das Bundesverwaltungsamt ist zu einer derartigen Absicherung allerdings – wie die vorstehenden Ausführungen ergeben – nicht verpflichtet.
Ich hoffe, Ihnen mit diesen Ausführungen gedient zu haben und stehe bei Rückfragen jederzeit zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen



Feddersen & Stark

Regionalverband Spanien/Portugal

Tagung vom 21. bis 23. 10. 1994 in Marbella

Tagungsmitglieder:

Barcelona:	*Werner Lieberknecht*	*Marbella:*	*Roland Schmitt-Scheffel*
Bilbao:	*Rudi Werner*		*Gisela Munding*
Las Palmas:	*Stefan Schneider*	*St. Cruz de*	
Lissabon:	*Hildur Bergmann*	*Tenefife:*	*Joachim Kuhlmann*
Madrid:	*Jürgen Holzhauer*	*Valencia:*	*Wolfgang Medinger*

Die Obleute – bzw. ihre Vertreter – des Regionalverbands Spanien/Portugal tagten vom 21.–23. 10. 1994 in Marbella.

Am Ankunftstag strahlte die Sonne, wie sich das für die Costa del Sol gehört. Auf der Terrasse beim Warten auf die zuletzt Ankommenden drehten sich die Gespräche nicht nur um Schule. Es gab auch einige Wiedererkennungshallos, gemeinsame Erinnerungen an Vorbereitungslehrgänge oder die letzte Tagung vor zwei Jahren, die ebenfalls hier stattfand. Abends gingen wir gemeinsam in ein Strandrestaurant zum Essen.

Am Freitagmorgen stellte jeder/jede Teilnehmer/in zunächst die eigene Schule mit ihren Besonderheiten und Problemen vor, was die Tagungsordnung um etliche Punkte erweiterte.

Zunächst aber stand – wie schon bei der letzten Tagung – der Dauerbrenner „Rahmenstatut" zur Diskussion, vor allem das Schreiben „Quo vadis ..." der Ortsgruppe St. Cruz de Tenerife zu diesem Thema in der Verbandszeitung 3/94, das **nicht** die Position des Regionalverbands wiedergibt, wie die Antwort des Vorstands („Advocatio ...") darauf unterstellt. Das Ergebnis der intensiven Diskussion zu diesemThema ist nachzulesen in der Resolution des Regionalverbands (s. S. 106 dieser Ausgabe).

Ein weiterer Antrag wurde an den VDLiA-Vorstand verabschiedet mit der Bitte um genaue Information, wann und wo Programmlehrer eingesetzt wurden und werden. Nach wie vor aber steht der Regionalverband dem Einsatz von Programmlehrern sehr reserviert gegenüber. Die Hauptgründe: Zum einen entstünde eine dritte Lehrergruppe an den Deutschen Schulen im Ausland, die durch Köln und die Schulvereine besoldet würden. Dadurch entstünden finanzielle Mehrbelastungen für die Schulen selbst, und die eingeführten Ortskräfte würden kaum verstehen, daß Programmlehrer, die im Gegensatz zu den Auslandsdienstlehrkräften ähnliche Aufgaben erfüllen würden wie die Ortskräfte selbst, ein sehr viel höheres Gesamtgehalt beziehen. Dazu kommt, daß Programmlehrer in der Regel wenig Unterrichtserfahrung, vor allem in der Oberstufe, aufweisen werden und ihre Verweildauer in der Regel zu kurz sein wird, da sie so bald wie möglich Einstellungsangebote im deutschen Inlandsschuldienst annehmen werden.

Die Auswirkungen der Kürzungen der Schulbeihilfe und der Streichung der Lehrmittelgelder aus Köln sind sehr besorgniserregend für die Schulen, deren Ausweg nur Erhöhung von Schulgeldern sein kann mit der damit verbundenen sozialen Benachteiligung oder die Ein-

ERSTE ADRESSE FÜR DEN ADRESSENWECHSEL
confern Umzugs-Partner
August Mülker
Postfach 10 27 16 · 44027 Dortmund · Telefon (02 31) 81 81 03 · Telex 8 22 246 whd · Fax 81 56 10

sparung an Personal- und Sachmitteln, was die Qualität des Unterrichts beeinträchtigen würde. Deshalb wurde ein Antrag verabschiedet, in dem der Vorstand gebeten wird, sich an entscheidender Stelle nachhaltig gegen weitere Kürzungen einzusetzen.

Der Vergleich der Ortskraftgehälter ergab deutliche Unterschiede, insbesondere auch in der Wochenstundenarbeitszeit.

Die spanische Universitätseingangsprüfung Selectividad, die unsere Schüler immer noch zusätzlich zum Abitur bestehen müssen, wenn sie in Spanien studieren wollen, ist ein großes Ärgernis, da umgekehrt der Deutsche Staat die Selectividad anerkennt. Dies führt zu einer stärkeren Doppelbelastung der Schüler an den deutschen Schulen in Spanien. Ähnliches gilt für Portugal. Es wurde deshalb ein Initiativantrag an den Vorstand verabschiedet, sich bei den dafür zuständigen Stellen für eine gerechte Gleichbehandlung einzusetzen.

Die Themen „Leistungsbeschreibung", „Schulleitertagungen" und „Erfahrungsaustausch über Comites de Empresas" (gewerkschaftlich organisierter Personalrat in Spanien) dienten dem Informationsaustausch über Vorgehensweisen an den einzelnen Schulen.

Der Wunsch nach Fortbildung (z. B. in DAF/DAM, aber auch im fremdsprachlichen Fachunterricht) wurde nicht von allen Kollegen geteilt, da die Rahmenbedingungen der einzelnen Schulen dafür zu unterschiedlich sind, aber auch deshalb, weil einige Schulen intern auf ihre Probleme zugeschnittene Fortbildungen in eigener Regie veranstalten. Im übrigen wurde aber auch auf die Möglichkeit der Eigeninitiative für regionale Fortbildungen verwiesen und angeregt, Referenten dazu aus den einzelnen Bundesländern anzufordern.

Brennend aktuell und für viele neu in der Tragweite war die steuerrechtliche Konsequenz bei der Überschreitung des maximalen Nebeneinkommens von 6000,– DM für Ehepaare. Da hierzu auch die Kapitalertragssteuer gerechnet wird, gab es schon für einige Kollegen ein böses Erwachen, die dann wegen des Doppelbesteuerungsabkommens mit Spanien in Steuerklasse VI umgestuft wurden. Wegen dieser unverständlich niederen Obergrenze und ihren steuerlichen Konsequenzen wird die Unterrichtstätigkeit des Ehepartners einer ADL schlicht uninteressant. Besonders für Schulen, die nicht auf ein umfangreiches Angebot an Ortskräften zurückgreifen können, ist dies schmerzhaft. In einem Antrag wird der Vorstand aufgefordert, umgehend in dieser Angelegenheit tätig zu werden.

Zum Schluß unserer zweitägigen Sitzung beschlossen wir, noch in eigener Sache aktiv zu werden und nicht zwei weitere Jahre auf die nächste Tagung zu warten, sondern Fragen und Berichte in einem Rundbrief zwei- bis dreimal jährlich unseren Regionalverbandsmitgliedern zugänglich zu machen, nachdem wir die verlockende Idee einer Regionalverbandszeitung wegen des erheblichen Aufwands fallenließen.

Die zwei Tage vergingen wie im Flug. Die Arbeitsatmosphäre war sehr angenehm, die Themen und Beiträge anregend und fruchtbar. In den Pausen konnten wir den herrlich weiten Blick von der Deutschen Schule hoch oben vom Berg auf Campo, Strand und Meer genießen, abends die Restaurants an der Küste und im Hinterland. Nicht weniger interessant und wichtig als die Fortsetzung und Vertiefung der Tagesthemen waren die privaten Unterhaltungen. Alles zusammen trug zum guten Gelingen der Tagung bei. Ein Erfolg allerdings, der ohne den VDLiA nicht möglich wäre. Er bietet die Möglichkeit und die Kontinuität dieses Austausches der deutschen Lehrer auf der iberischen Halbinsel und den Kanaren.

Ein herzliches Dankeschön an den Verband von uns allen für dieses Forum der intensiven und infomativen Zusammenarbeit.

Gisela Munding,
Obfrau des Regionalverbands

L U F T F R A C H T A B D O R T M U N D
Flughafen DO-Wickede
WILHELM hemsath SPEDITIONSGESELLSCHAFT M.B.H
Postfach 10 15 44 · 44015 Dortmund · Telefon (02 31) 21 54 37 · Telex 8 22 246 whd · Fax 21 84 80

Resolution zum Thema „Rahmenstatut"

(einstimmig verabschiedet auf der VDLiA-Tagung in Marbella, 20.–23. 10. 94)

Vorbemerkung

Der Artikel „Quo Vadis, deutscher Lehrer im Ausland" zum Thema Rahmenstatut in der Verbandszeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" Nr. 3/94 stammt von der Ortsgruppe Sta. Cruz de Tenerife und nicht, wie in er Replik „Advocatio ..." von Heinz Weischer irrtümlich behauptet, von der Regionalgruppe Spanien/Portugal. Die Regionalgruppe Spanien/Portugal tagte vom 20.–23. 10. in Marbella, lange nach Erscheinen der obigen Nummer der Zeitschrift.

Nach mehrstündigen detaillierten Berichten aus acht Schulen in Spanien und Portugal kam die folgende Entschließung zustande:

Die Regionalgruppe fordert den Vorstand des VDLiA einmütig auf, jeden weiteren Abbau von Auslandsdienstlehrkraftstellen zu verhindern. Dazu sollen Gespräche mit den politisch Verantwortlichen im Auswärtigen Amt sowie mit der Leitung der ZfA dienen.

Die aktuellen Berichte aus Barcelona, Bilbao, Gran Canaria, Lisboa, Madrid, Marbella, Tenerife und Valencia beweisen, daß die ZfA die angekündigte Sparpolitik bereits umsetzt. Dabei werden vermittelte Lehrer, die nach Deutschland zurückkehren, einfach nicht ersetzt. In Tenerife und Valencia wird dies beispielsweise dazu führen, daß innerhalb von zwei Jahren der Fachleiter Deutsch und ein weiterer Deutschlehrer (Tenerife) und in Valencia der Fachleiter Englisch mit Deutsch als zweitem Fach und ein Kollege der Fächer Deutsch/Geschichte große Lücken hinterlassen, die derzeit kaum zu schließen sind.

Vertreter der ZfA haben im Oktober 1994 in Tenerife und Gran Canaria angekündigt, mittelfristig werde es an deutschen Schulen in EG-Ländern keine Programmlehrer geben. Das klingt zunächst beruhigend, da wir nach wie vor grundsätzliche Probleme beim Einsatz von Programmlehrern sehen. In der Praxis aber sind die Schulleiter gezwungen, in Deutschland Ortskräfte als Ersatz für die gestrichenen Auslandsdienstlehrkräfte zu suchen. Einige Schulleiter haben dies versucht und berichten, daß qualifizierte Bewerber, die bereit und fähig sind, auch in der Oberstufe zu unterrichten, immer schwerer zu finden sind. Damit sind die Perspektiven für die Oberstufenarbeit an den deutschen Schulen besonders düster:

- Die vergleichsweise geringen Ortskraftgehälter werden verhindern, daß Ortskräfte, die trotz des engen Marktes ihren Weg nach Spanien oder Portugal finden, angesichts der aufwendigen Oberstufenarbeit lange an deutschen Schulen bleiben. Hohe Fluktuation, Verunsicherung und vermehrter Streß werden die Folgen sein.
- Auf die verbliebenen Vermittelten wird noch mehr Oberstufenarbeit zukommen. Dadurch sind sie von der Basisarbeit in der Unter- und Mittelstufe weiter entfernt, können die Mentoren- und Koordinierungstätigkeiten, die das Rahmenstatut vorsieht, schwerer versehen und werden von der fachlichen Diskussion mit Ortskräften, die traditionell in der Mittel- und Unterstufe unterrichten, abgekoppelt.

Neben der Verminderung von Vermitteltenstellen sind die Kölner Zuwendungen für Lehrmittel und die allgemeine Schulbeihilfe Stück für Stück zurückgegangen. Die Schulvereine müssen dies ausgleichen, was zu Schulgelderhöhungen führt. Zusammen mit den vermehrten Aufwendungen für die Gehälter der Ortskräfte, die gestrichene Vermittelte ersetzen, geraten viele Schulen in die fatale Situation, daß sie ihren eigentlichen Auftrag als Begegnungsschule nicht mehr erfüllen können: Die Schulgelder steigen so drastisch, daß bei sinkenden Beca-Quoten (Stipendien für Schüler) hochbegabte Kinder aus Familien mit geringem Einkommen deutsche Schulen in Spanien und Portugal kaum mehr werden besuchen können. Reine Eliteschulen für das gehobene Bürgertum sind jedoch kaum im Sinne deutscher auswärtiger Kulturpolitik und des deutschen Steuerzahlers.

Die Sparbeschlüsse der Bundesregierung sehen im Rahmenstatut den vermehrten Einsatz von Programmlehrern vor, die in der Regel wenig Unterrichtserfahrung aufweisen und deren Verweildauer im Ausland oft zu kurz ist. Jene Beschlüsse sind an sich einschneidend genug und werden von der Regionalgruppe äußerst kritisch bewertet. Der jetzt erfolgende Kahlschlag bei den Vermittelten **ohne** ausreichende Perspektiven der Ersatzbeschaffung jedoch ist eine Zumutung, gegen die der VDLiA entschieden protestieren muß.

Die Qualität sowie wesentliche Merkmale des Begegnungscharakters der deutschen Schulen in Spanien und Portugal stehen auf dem Spiel.

(Die vorliegende Resolution wurde am 21. 10. 94 in Marbella von der Regionalgruppe Spanien/Portugal einstimmig verabschiedet.)

Mitmachen bei

„Umweltschule in Europa“

*„Es geht nicht um mehr Belehrung über die Übel dieser Welt,
sondern um die Einübung in das Verhalten und die Mittel ihrer Überwindung.
Es geht um die Erfahrung, daß wir einzelnen unser Leben ändern müssen und können.“*

Hartmut von Hentig: „Die Schule neu denken“, 1993

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR UMWELTERZIEHUNG E. V.

UMWELTSCHULE IN EUROPA 1994/95

Unsere Umweltaktion läuft:
Schülergruppen, die durch ihren Einsatz die Umweltverträglichkeit ihrer Schule verbessern, dokumentieren ihren Beitrag durch Berichte, Fotos, Zeichnungen oder Videofilme und senden ihn bis 1. Juni 1995 an:
Rolf Kruczinna, Feldstraße 114 a, D – 22880 Wedel.
Hier sind auch die vollständigen Ausschreibungsunterlagen erhältlich.

Wenn man im Umweltschutz etwas verändern will, braucht man zunächst Informationen über die Zusammenhänge: Hier befragen Schüler einer europäischen Auslandsschule den Ingenieur einer Abfallentsorgungsanlage. Aus solchen Informationen erwachsen Vorstellungen, was und wie man im eigenen Bereich verändern kann.

Foto: R. Kruczinna

„Eine Reise in den Großen Süden"

Veranstaltung der Regionalgruppe Oldenburg-Bremen

So nannten Helga und Udo Hamer aus Bremen ihre Diaschau, die sie am 19. 11. 1994 den 28 Teilnehmern der Regionalgruppe präsentierten.

Die „verrückte Geographie" Chiles beschert diesem Land eine Nord-Südausdehnung von beinahe 4300 km, was der Strecke von Kopenhagen nach Tunis entspricht, während die West-Ostentfernung durchschnittlich nur 190 km ausmacht. Das Land läßt sich in drei Großräume (Nord-, Mittel- und Südchile) gliedern mit einer Anordnung der Großformen, die parallel von Nord nach Süd verlaufen. Man unterscheidet vom Landesinneren bis zur Küste: die teilweise vergletscherten Anden mit Höhen bis fast 7000 m, die mittleren Hochebenen im Norden und die Senken im Süden, die Küstenkordillere sowie die Küstenebenen.

Nordchile umfaßt ein Hochland mit Wüstengebieten und einem Längstal. Die Küsten sind steil und schwer zugänglich.

Mittelchile besteht im Nordteil aus Halbwüste, der südliche Teil ist bewaldet. Zwischen 32° und 38° südlicher Breite erstreckt sich infolge des an Mittelmeerverhältnisse erinnernden Klimas das Hauptagrar- und Siedlungsgebiet Chiles. Der Küstenbereich weist flache Sandstrände auf. Zwischen den Hochanden und der Küstenkordillere liegt die dichtbesiedelte Zentralzone mit fruchtbaren vulkanischen Böden und ist damit die von der Natur begünstigste Region des Landes.

Südchile beginnt bei der Insel Chiloe und ist gekennzeichnet durch Wälder, Moore, Seen und siedlungsarme Gebiete (nur 1 % der Bevölkerung). Die Küste ist stark gegliedert mit zahlreichen vorgelagerten Inseln, steilen Felswänden und langgestreckten, weit in das Land eingreifenden Fjorden und Gletschern, deren Eismassen südlich des 45. Breitengrades das Meer erreichen.

Diesen drei großen geographischen Einheiten entsprechen 12 „Regionen" im Land, die verwaltungstechnische und andere Aufgaben durchführen. Die vielen Menschen der Zentralzone lieben den Süden. Dort verbringen die meisten ihren Sommerurlaub. Sie sind begeistert von der malerischen Landschaft dieses „Kleinen Südens", der bis in die X. Region hineinreicht, wobei Felder, Wiesen und Wälder das reizvolle Seengebiet durchbrechen, im Hintergrund das mächtige Andenmassiv mit ganzjährig schneebedeckten Vulkanen. Hier fängt der „Große Süden" Chiles an, der einen kleinen Teil der X. und die gesamte XI. und XII. Region umfaßt. Wenn man also den Großen Süden kennenlernen will, muß man noch einmal rund 1000 km nach Süden fahren.

Mit Fotos von Städten wie Osorno und Puerto Montt oder Hafenszenen aus Puerto Varas und dem Blumenmeer um Frutillar, mit den Vulkanen Lanin, Llanquihue und dem mächtigen Osorno am Horizont – in der Zeit vor 1988, als die „Carretera Ausral" noch nicht fertiggestellt war – geht die gemeinsame Reise los. Damals endete die „Panamericana" auf dem Festland bei Puerto Montt, so daß die beiden südlichen Regionen Aisén und Magallanes auf dem Landweg nur über argentinisches Gebiet erreichbar waren.

Bilder von gewaltigen Araukavien, unendlichen Schneefeldern und liebenswerten Mapucheindianern ziehen an uns vorüber. Wir lernen den harten Alltag dieser einzigen Überlebenden der südchilenischen „Araukaner" kennen. Wir spüren die Kontraste, die den Reiz des Landes hier im Süden ausmachen. Wir setzen nach Chiloé über, besichtigen die damals rote Kirche von Castro, die inzwischen in einem schreiend-grellen Pinkton die Insel überstrahlt. Typisch sind die dickbauchigen Segelboote am wattähnlichen Strand. Sobald die Flut die Boote umspült, verlassen die Fischer ihre auf Holzpfählen errichteten und mit Netzen behängten bunten Holzhäuser und fahren aufs Meer hinaus. Über die sogenannte „Siete Lagos Tour" erreichen wir nach interessanten Abenteuern an der Grenzstation den argentinischen Kurort Bariloche am tiefblauen Nahuel Huapi See und dem Tronador am Firmament. Auf der Fahrt durch die Provinzen Rio Negro und Chubut verstärkt sich der Eindruck von totaler Einsamkeit. Unser einziger Begleiter ist oft nur der Wind, der über Patagoniens Weiten Wolkenpakete zu verschieben scheint. Auf der Halbinsel Valdés beeindrucken uns Tierarten, die vielerorts bereits ausgestorben sind, hier jedoch noch rudelartig vorkommen, wie z. B. Seelöwen

und -elefanten. Weiter südlich entlang der Ruta 3 – an Comodore Rivadavia vorbei auf Río Gallegos zu – erblicken wir immer wieder Pinguinenkolonien, 200 km landeinwärts zieht uns der einzigartige Bosque Petrificado mit buntscheckigen, versteinerten, 15 Millionen Jahren alten Baumriesen in seinen Bann. Bei der Überquerung der Magellanstraße verfolgen uns Delphinenschwärme; die langweiligen Schotterstraßen sind zu Ende. Auf Feuerland fahren wir durch Wälder, vorbei an klaren Gebirgsseen und starren Bergformationen. Große Schwärme von wilden Gänsen und Guanacos bekommen wir zu sehen. In Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt, besuchen wir den Nationalpark mit zottigen Bäumen und trutzigen Biberburgen; wir sehen Tafeln mit Kilometerangaben, die wir kaum glauben wollen. Zurück auf chilenischer Seite erleben wird in der Nähe von Pto Natales alle Einzelheiten der Schafschur. Schafe und Wolle sättigen einerseits den chilenischen Binnenmarkt, stellen andererseits aber auch einen Aktivposten in der Außenhandelsbilanz des Landes dar. Noch wertvoller für den Großen Süden sind mittlerweile die Erdölfelder in dieser Region mit den eindrucksvollen Bohrtürmen in der Abenddämmerung gegen das Licht fotografiert.

Nach den landschaftlich berauschenden Höhepunkten im Paine Gebiet holen uns bald die Strapazen der staubigen Erdstraßen wieder ein. Flüsse müssen durchquert werden – das Auto huckepack auf einem Lkw, so daß selbst dem Betrachter angst und bange wird. Die Grenzformalitäten scheinen diesmal mit einem halben Dutzend Formularen schier unüberwindlich, doch alles ist urplötzlich vergessen: Wir erblicken ein absolut irrsinniges Panorama, noch auf einem Hochplateau fahrend, am Horizont die schneebedeckten Gipfel der Anden. Gleißend weiß stehen sie aufgereiht im Gegenlicht und spiegeln sich im grünlich-leuchtenden Lago Argentino. Wir rollen langsam bis an die Grenze dieser Eis- und Schneemassen, damit wir gleichzeitig den Perito Moreno erspähen können, den einzigen Gletscher der Welt, der noch wächst. Wir können uns einfach nicht sattsehen, eine wahre Bilderflut rauscht vorbei, und wir harren stumm und ergriffen vor der 70 Meter hohen und fünf km breiten bizarren Eiswand aus, frieren förmlich mit im patagonischen Wind und beobachten, wie mächtige Eisbrocken losbrechen und tosend ins Wasser krachen. Mit hoch aufschäumender Gischt versinkt das „Kalb" im Wasser, um fast auf volle Höhe wiederaufzutauchen und nochmals unter starkem Aufspritzen zu versinken. Beim nächsten Aufschwappen kippt der dunkelblaue Eisklotz zwar um, ragt aber hoch aus dem Wasser heraus.

Während der Weiterfahrt geht das großartige Wechselspiel der Natur weiter: Nach dem Grün und Blau der letzten Bilder sind wieder braune, gelbe und graue Töne der patagonischen Steppe an der Reihe; Steinwüsten, schnurgerade Erd- und Schotterstraßen, sengende Sonne, dazu Schnappschüsse vom schleichenden Puma und vom gleitenden Kondor. Die Ruta 40 hält uns gefangen, diese nicht endenwollende Straße, eine unendliche Weite, nur einmal unterbrochen durch das steilaufragende Bergmassiv des Friz Roy mit seinen windumtosten Granitspitzen. Erst kurz vor Esquel ändert sich das Landschaftsbild schlagartig: Jetzt wieder Bäume und sogar grüne Weiden und Erdbeerplantagen am Lago Puelo, Fruchtbarkeit, wohin das Auge blickt, bis wir wieder die chilenische Seite im Kleine Süden erreichen.

Für 90 Minuten sind wir dankbare Begleiter einer wunderschönen Fahrt durch den Großen Süden Chiles, durch die Seenregion und die riesigen Nationalparks Argentiniens gewesen. Nach Begegnungen mit unvergeßlichen Menschen und Tieren, nach Wetterunbill und Strapazen in großartiger Natur merken wir deutlich, daß wir ein Paradies kennengelernt haben ...

Dieter Goertz

Das nächste Treffen der Regionalgruppe Oldenburg-Bremen ist vorgesehen für den 25. März 1995 in Oldenburg, Treffpunkt 16.00 Uhr im Herbart Gymnasium. Anmeldungen bitte an Harald Krause-Leipoldt, Insterburger Str. 4, 26127 Oldenburg, Tel. 04 41/68 23 32.

An alle Mitglieder des VDLiA

Die Einladung und das Programm für die Hauptversammlung in Weimar wird für die Mitglieder im Ausland diesem Heft beigelegt.

Die Mitglieder im Inland erhalten Einladung und Programm mit getrennter Post.

Erstes Treffen der Regionalgruppe Bergstraße

Kaum zu glauben – über 50 Mitglieder unseres Verbandes wohnen in meiner unmittelbaren Nähe. Was liegt näher, als sich zu treffen, sich zu informieren und über vergangene oder zukünftige Tage als Auslandslehrer oder Auslandslehrerin zu reden.

Unser Verband ist zwar die Interessenvertretung der „Deutschen Lehrer im Ausland", aber die Mehrzahl unserer Mitglieder (etwa 64 %) lebt im Inland. Viele Kollegen bleiben nach ihrer Rückkehr Verbandsmitglied, weil sie eine Zweitvermittlung beabsichtigen oder aber weil sie sich gern an ihre aktive Auslandslehrerzeit erinnern und weiterhin informiert bleiben wollen. Bis auf wenige Ausnahmen ist unsere Zeitschrift das einzige Bindeglied, die alleinige Informationsbörse der passiven Inlandsmitglieder, die oft nach erlittenem Rückkehrerschock, nach der harten Landung im heimischen Deutschland mit Wehmut die Geschichten von Jan Dümpelkamp und Rüdiger Kuttropp schmökern.

Doch Träume werden bekanntlich schöner, wenn man sie gemeinsam träumt, und Erinnerungen sind weniger wehmütig, wenn man sie sich gegenseitig bei einem guten Glas Bergsträßer Wein erzählt. Dazu kommt noch, daß die meisten Mitglieder über ein Expertenwissen verfügen, das so manchem Bundestagsabgeordneten zu wünschen wäre, wenn er über den Auslandsschuletat entscheidet.

Liebe Kollegen, Euer Wissen, Eure Fähigkeit, das deutsche Auslandsschulwesen kompetent zu beurteilen und einzuordnen, ist heute mehr denn je gefragt. Auch hierfür können Regionalgruppen eine hervorragende Plattform bilden.

Mit ähnlichen Gedanken im Hinterkopf und der Überzeugung, ein sinnvolles Projekt zu starten, habe ich dann doch mit etwas Skepsis die Mitglieder unserer Region für den 21. Januar 1995 nach Heppenheim eingeladen. Meine Erwartungen wurden mehr als erfüllt. Über 30 Kolleginnen und Kollegen gaben unserem ersten Regionaltreffen den gebührenden Auftakt. Nach der Vorstellungsrunde und dem üblichen Wiedererkennen bekannter Gesichter unterhielten wir uns über die neuesten Entwicklungen im Auslandsschulwesen und das gerade verabschiedete Rahmenstatut. Einigen Kollegen konnte ich nichts Neues berichten, andere dagegen hörten zum ersten Mal von Programmlehrkräften, von schulstrukturtragenden Aufgaben und von Leistungsbeschreibungen.

Der Wunsch, mehr über die aktuellen Entwicklungen zu erfahren und diese in unserer Regionalgruppe diskutieren zu können, wurde mehrfach von den Teilnehmern geäußert und wird in Zukunft zu regelmäßigen Veranstaltungen führen.

Das nächste Treffen ist für den Mai geplant und soll mehr unter einem geselligen Aspekt stehen (Auslandslehrerstammtisch).

Karlheinz Wecht

Das Wickelkind des Tagungsbüros Konstanz 1993

Sie erinnern sich, liebe Leser, an das Titelbild unseres Heftes 4/93, Anna Kleineberg wird auf dem Tisch des Tagungsbüros der VDLiA Hauptversammlung 1993 in Konstanz gewickelt. Monika Kleineberg, Annas Mutter, ist Bundesprogrammlehrerin, aus dem Landesdienst hierfür aus eigenem Wunsch beurlaubt. Letzteres nun macht sie zu einem Sonderfall, was ihren Kindergeldanspruch angeht. Für sie ist niemand mehr zuständig, nicht ihr Bundesland, nicht die ZfA, also zahlt man ihr kein Kindergeld mehr. Die Krankenversicherungskosten steigen enorm. Ist im Programm kein Platz für Mütter mit zwei Kindern? Wir zitieren aus Monika Kleinebergs Tätigkeitsbericht.

H. W.

Insgesamt fühle ich mich, was die in Rumänien gegebenen Rahmenbedingungen angeht, ausgesprochen wohl.

Was allerdings doch innerhalb des letzten Schuljahres und insbesondere im Laufe des Jahres 1994 erschreckend deutlich wurde, war die zunehmende finanzielle Verschlechterung, besonders in meiner Situation mit zwei kleinen Kindern und im Vergleich zu meiner Besoldung als Studienrätin mit zwei Kindern in Niedersachsen.

So betrug die familienbezogene Zuwendung zu Beginn meiner Tätigkeit in Rumänien zunächst netto 270,– + 55,– + 110,– DM (Verheiratetenzuschlag + 1. Kind + 2. Kind) = 435,– DM.

Seit 1994 wird dieser Betrag jedoch zusätzlich versteuert, so daß netto noch etwa 300,– DM übrigbleiben.

Vor Abzug der Steuern bekomme ich (als Beamtin) 450,– DM Versicherungspauschale (≙ netto 300,–). Ich muß als 100 % Privatversicherte bei der DeBeKa seit Sept. 1994 570,– DM pro Monat bezahlen, und auch meine beiden Kinder fallen mit 150,– DM pro Monat und Kind stark ins Gewicht. Seit Januar 1995 zahle ich noch 56,– DM Pflegeversicherung. Weder für die Kinder noch für die Pflegeversicherung bekomme ich eine erhöhte Versicherungspauschale, so daß ich jetzt nach Abzug der Versicherungspauschale 626,– DM monatlich für Krankenversicherung und Pflegeversicherung bezahlen muß.

Als Beamtin mit monatlichen Bezügen muß ich durch den Beihilfeanspruch nur 198,– DM monatlich für mich und die Kinder für Kranken- und Pflegeversicherung ausgeben.

Hinzu kommt noch, daß die Bez. Reg. Braunschweig zum Mai 1994 die Zahlung des Kindergeldes in Höhe von 200,– DM eingestellt hat, und da ich nicht offiziell ins Ausland vermittelt worden bin, weder das BVA noch die Kindergeldkasse des Arbeitsamtes für die weitere Zahlung zuständig ist.

In den letzten drei Jahren habe ich keine Heimreise nach Deutschland bezahlt bekommen. Ab Juni 1995 muß auch meine zweite Tochter 50 % des Flugpreises (bisher 10 %) entrichten, und die ältere Tochter 50 % der Bahnkosten, so daß dann der Fakt Heimaturlaub eine weitere zusätzliche Härte für mich ist.

Ich finde es sehr schade, daß ich verstärkt finanzielle Aspekte für meine Entscheidung, im Sommer nach Göttingen in den Schuldienst zurückzugehen, in Erwägung ziehen mußte.

Unabhängig von allen finanziellen Aspekten möchte ich allerdings die Zeit, die ich hier in Rumänien verbracht habe, unter keinen Umständen missen.

Monika Kleineberg

27 Jahre Bemühungen um Europa

Verleihung des MERITE EUROPEEN an den Ehrenvorsitzenden des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland, Oberstudiendirektor Hans-Georg Becker

Mit großer Freude erfuhren wir, daß unserem Ehrenvorsitzenden, Hans-Georg Becker, am 2. Februar 1995 in Dortmund von Frau Prof. Dr. Ursula Braun-Moser, Vorsitzende des Deutschen Freundes- und Fördererkreises „Mérite Européen" und ihrem Stellvertreter, Brigade-General a. D. Dipl. rer. pol. Heinz Peter Ptak, in Vertretung des Präsidenten der Stiftung „Mérite Européen", M. Dr. Dr. Francois Visine, der Orden „MERITE EUROPEEN" im Rahmen einer Feierstunde verliehen wurde.

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland gratuliert Hans-Georg Becker sehr herzlich zu dieser hohen und seltenen Auszeichnung, die sein langjähriges und vielfältiges Engagement in Sachen Europa würdigt.

Der Orden „VERDIENSTE UM EUROPA" wurde 1969 vom „Club de l'ABC de l'Europe" geschaffen. 1970 übernahm die Stiftung „Mérite Européen" die Aufgaben des Clubs. Die Stiftung ist eine Gesellschaft luxemburgischen Rechts; der jeweilige luxemburgische Ministerpräsident ist Ehrenpräsident der Stiftung. Zwecke der Stiftung sind:

- die Entwicklung des europäischen Bewußtseins durch die Verbreitung enzyklopädischer Werke über Europa,
- die Verleihung der Auszeichnung für „VERDIENSTE UM EUROPA".

Die Auszeichnung „Verdienste um Europa" wird Persönlichkeiten verliehen, die durch ihre Taten und ihren vorbildlichen Einsatz ein aktives europäisches Bewußtsein schaffen helfen, das unabdingbare Voraussetzung für das Europa einer humanistischen Schicksalsgemeinschaft ist. Damit soll dem Bestreben des Medaillenempfängers um die Einheit der Völker Europas in Freiheit, Frieden und Unabhängigkeit Anerkennung gezollt werden. Sie soll zugleich für die engagierten Europäer Bestätigung und Antrieb sein.

Die Auszeichnung „Mérite Européen" wird sehr selten verliehen. Die Entscheidung trifft ein international zusammengesetzter Verwaltungsrat mit Sitz in Luxemburg.

In 26 Jahren sind 116 Deutsche ausgezeichnet worden sowie ca. 800 Europäer. Hans-Georg Becker ist der 117. Deutsche als Träger dieses Ordens.

Ihn kennen die Mitglieder des Verbands Deutscher Lehrer im Ausland aus seiner langjährigen und vielfältigen Tätigkeit für den Verband, zunächst 1968 bis 1973 als Regionalobmann in der Regionalgruppe Spanien/Portugal im VDLiA, dann als Schatzmeister im Vorstand 1973 bis 1975, dann bis 1977 Kassenprüfer des Verbands und schließlich ab 1979 als den agilen sich unermüdlich und hartnäckig für die Belange der Deutschen Auslandsschulen und ihrer Lehrer einsetzenden Vorsitzenden des Verbands in den 12 Jahren von 1979 bis 1991.

Weniger bekannt und doch mindestens ebenso gewichtig sind seine weiteren vorwiegend auf Europa gerichteten Bemühungen in seinem Berufsfeld als Leiter des Dortmunder Max-Planck-Gymnasiums. Sein auch in der Bundesrepublik Deutschland immer noch einzigartiges Projekt der Förderung portugiesischer Schülerinnen und Schüler im östlichen Ruhr-Emscher-Raum um Dortmund als Oberzentrum hat den portugiesischen Schülerinnen und Schülern bei entsprechender Begabung den Weg zum Abitur geöffnet mit Portugiesisch als Abiturfach. Das bedeutete gleichzeitig die große Chance der Öffnung zu Portugal und damit für das Max-Planck-Gymnasium ein Weg zu einer deutsch-portugiesischen Begegnungsschule. Portugiesisch wurde nicht nur Abiturfach für die portugiesischen Schülerinnen und Schüler, sondern als in der Sekundarstufe II neu einsetzende Fremdsprache auch Abiturfach für nichtportugiesische Schülerinnen und Schüler. Daß einhergehend mit diesen Bestrebungen auch ein reger Schüleraustausch mit Partnerschulen in Portugal erfolgte, versteht sich fast von selbst.

Erweitert wird das europaorientierte Schulprofil des von Hans-Georg Becker geleiteten Max-Planck-Gymnasiums Dortmund durch ein sehr differenziertes Fremdsprachen-Angebot, mit dem heute jedem Schüler die Möglichkeit geboten wird, vier Fremdsprachen zu erlernen. Eine besondere Bedeutung erlangt hierbei die französische Sprache, die nicht nur zweite und dritte Fremdsprache sein kann, sondern im bilingualen deutsch-französischen Zug sogar erste Pflichtfremdsprache. Auch hier ergänzen Schüleraustausch-Reisen und Schulpartnerschaften den bilingualen Bildungsgang.

Ab 1990, nach der Öffnung der Länder Mittel-Ost-Europas (MOE) nach Mitteleuropa entstanden dann durch die persönlichen Bemühungen Hans-Georg Beckers Kontakte zu drei Budapester Gymnasien, die zum mehrfachen Schüleraustausch in beiden Richtungen führten.

Seit 1986 knüpfte Hans-Georg Becker Kontakte zur Volksgruppe der Makedonier sowie zur makedonisch-orthodoxen Kirche, deren Gründungsmitglied er in der Dortmunder Gemeinde ist. Mehrere Studienreisen nach Makedonien mit seiner Hauptstadt Skopje, die auch Besuche bei vielen Kulturinstitutionen

und auch Gymnasien mit einschlossen, vertieften die Kontakte zu Land und Leuten und der Schülerschaft in diesem Teil Europas.

Ziele aller Schüleraustausch-Projekte des Max-Planck-Gymnasiums sind nicht nur Erweiterung der Sprachkompetenzen, sondern vor allem auch Erfahrungen im Zusammenleben in den Gastfamilien, in gemeinsam mit dem Partner verbrachten Freizeiten und die Vielzahl der landeskundlichen Erfahrungen in geographischen, historischen, sozialen, soziologischen und kulturellen Perspektiven. Austausche dieser Art fördern Toleranz und auch die Fähigkeit, sich auf andere unbekannte Menschen einzustellen. Er dient der Friedenserziehung und der Völkerverständigung.

Die Arbeit an einem so europa-orientierten Profil verlangt engagierten und kraftvollen Einsatz. Den war Hans-Georg Becker stets zu geben bereit, der wurde durch die Verleihung des Ordens „MERITE EUROPEEN" verdient gewürdigt.

Ingrid Bosert
(Ehrenmitglied des VDLiA
Wegbegleiter des Geehrten seit 24 Jahren)

Rail & Fly – Fly & Rail

Klaus-Peter HENN
(Lehrer an der DS
Santiago / Chile von
1990 bis 1994)

D-34305 Niedenstein, den 14.09.1994
Habichtswaldstr. 12

Herrn
Heinz Weischer
str. Cosbuc 23
2400 Sibiu
Rumänien

Abrechnung von Heimaturlaubskosten durch das BVA

Sehr geehrter Herr Kollege Weischer!

Während meiner Sommerferien überraschte mich ein erstaunliches Ansinnen des BVA. Da ich mir vorstellen kann, daß ich kein Einzelfall bin, könnten viele andere VdLiA-Mitglieder gleichermaßen betroffen sein.

Daher rege ich an, meine Erkenntnisse in den Verbandsnachrichten zu verwerten. Ich würde mich freuen, wenn ich zahlreichen Kollegen beim Umgang mit dem BVA helfen kann. Es handelt sich um Rückforderungen von Heimaturlaubskosten, selbst wenn die Urlaube bereits Jahre zurücklagen!

Bitte lesen Sie dazu die wichtigsten Passagen der folgenden Schreiben:

1. Bescheid des BVA vom 12.07.1994

„Sehr geehrter Herr Henn, ...
Für die Durchführung Ihrer Heimaturlaubsreise 1991 habe ich Ihnen die Zu- und Abgangskosten in Deutschland ... erstattet. ... Im vorliegenden Fall wäre ein Rail & Fly-Ticket zum Betrag von 140,- DM günstiger gewesen.
...

Auch bei der Heimaturlaubsreise 1992 wäre die Nutzung eines Rail & Fly-Tickets zum Preis von 155,- DM um 15,- DM günstiger gewesen als das bezuschußte Ticket ... Den Betrag von 15,- DM werde ich ebenfalls zurückfordern müssen. ... "

2. Widerspruch vom 27.07.1994 gegen den Bescheid des BVA

Ihrer Argumentation der Nutzung eines Rail & Fly-Tickets während unserer Heimaturlaube ... kann ich nicht folgen. ...
Am 30.01.1991 versuchte ich "[nach unserer Ankunft aus Santiago]" bei dem zuständigen Reisebüro im Flughafen Frankfurt unter Vorlage meiner Flugscheine ein Rail & Fly-Ticket zu meinem Heimatort zu kaufen. Daraufhin wurde ich darüber informiert, daß dies nicht möglich sei, da Rail & Fly-Tickets nur vom inländischen Abfahrtsbahnhof für eine Flugreise ins Ausland ausgestellt werden könnten. ... Mir wurde beschrieben, daß diese Fahrscheine 'Rail & Fly-Tickets' hießen und nicht 'Fly & Rail-Tickets'. Diese plausible Erklärung war für mich sehr einleuchtend! ...

Ich frage mich daher, wie ich ... ein Rail & Fly-Ticket hätte erwerben können ...
Da mir dies unmöglich war, halte ich Ihre Rückforderung ... für ungerechtfertigt. ... "

3. Antwort des BVA vom 04.08.1994

„ Sehr geehrter Herr Henn,
angesichts Ihrer Argumentation und nochmaliger Überprüfung des Sachverhalts helfe ich Ihrem Widerspruch vom 27.07.1994 gegen meinen Bescheid vom 12.07.1994 in vollem Umfang ab. Das Bundesverwaltungsamt ... trägt die Ihnen zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung entstandenen Kosten. ... "

Falls erforderlich können Sie meinen Fall über obige „ Ungereimtheiten" gern mit Namen und konkreten Begründungen in den Verbandsnachrichten verwenden; vielleicht als Glosse ?

Mit freundlichen Grüßen

H. P. Henn

Abgesehen vom Inhalt; allein die Tatsache, einen so schön handschriftlich verfaßten Brief zu erhalten, verpflichtet zur Veröffentlichung.

H. W.

Persönliche Nachrichten

Neue Mitglieder (Inland)

BRODBECK, Karl-Heinz; Bauernjörgstr.27, 88250 Weingarten
DÖRR, Karlheinz; Ahlerhof 10, 56112 Lehnsteins
ERNST, Manfred; Vogelsanger Weg 65, 24943 Flensburg
GRAWERT, Arne; Bahnhofstr. 33, 65510 Idstein
HENRICHS, Gerhard; Salzufler Str. 60 A, 33719 Bielefeld
MAISENHÖLDER, Uwe; Berglesweg 235, 71665 Vaihingen/Enz

Neue Mitglieder (Ausland)

BAUMANN, Michael; Gorleij u.1, 9200 Mosonmagyarovár, Ungarn
BECK-RUF, Dagmar; DS Washington
BONENKAMP, Cornelia; DS Porto
EBEL, Mathias; Stavbaru 2858, 400-11 Ustí nad Labem, Tschechien
FEHRENBACH, Wolfgang; OS Bilbao
FISCHER, Thomas; DS Quito
HANNEMANN, Christa Tessa; DS Madrid
KIND-CARL, Martina; Hattyas Sor 10, H-6701 Szeged, Ungarn
KIRST, Karl-Otto; 1.Cad.Nr. 31/Zafertepe Mah., Seyranbaglar/Ankara, Türkei
KNÖCHEL, Thomas; DS Hongkong
KUNZE, Brigitte; Partyzanská 530/3, 46011 Liberec, Tschechien
KUNZE, Katrin; Petofi Sándor u.13–15, H-5650 Mezoberény, Ungarn
LUCE, Gabriele; DS San Salvador
MÄSER-FRÖHLING, Marianne; c/o Deutsche Botschaft, Rävala Pst. 917, EE-0001 Tallinn, Estland
RAMER, Dr. Ulrich; DS Osorno
SAUER, Frank; DS Singapur
SCHREIBER, Gisela; Olienka 18, 290004 Lwier, Ukraine
SEITZ, Jürgen; DS Bukarest
WECKESSER, Barbara, WECKESSER, Klaus; Colegio Visconde Porto Seguro II
WEISS, Arnhild; Uliza Julius Irasek 7, 36-3400 Montana, Bulgarien
ZARPENTIN, Regine; ul.Komsomolskaja 72, 646230 Dorf Asovo, Rußland
VON KIRN, Günter; Bairerostr. 9, 6000 Stara Zagora, Bulgarien

Anschriftenänderungen (Inl. → Ausl.)

DITSCHEID, Wolfgang, DS New York
DOMES, Helmar; DS Osorno
HIMSTEDT, Willi; DS Concepción
JUNG, Reinhard; DS Montevideo
VIEBROCK, Hans Heinrich; DS Valparaíso
WEDEMEYER, Jürgen; 18, Rue di Altlinsto, L-6163 Bourglinsto, Luxemburg

Anschriftenänderungen (Ausl. → Inl.)

ABT, Christoph; (Zimbabwe), Frankfurter Landstr. 32, 61440 Oberursel
BIEDERMANN, Dr. Reinhard; (DS Porto), Feldbergblick 15, 65207 Wiesbaden
FLEGEL, Bernd; (DS Pretoria), Schillerstr. 1, 55595 Hargesheim
HAMMACHER, Winfried; (DS Santa Cruz, Bolivien), Friedhofstr. 2 B, 64673 Zwingenberg
HEINEMANN, Klaus Dieter; (DS Chosica, Lima)
HENKEL, Roland; (DS La Serena/Chile), Rheinstr. 7, 79790 Kadelburg
HIMMELHUBER, Maximilian; (DS Osorno), Johann-Huber-Str.6, 93133 Burglengenfeld
PERSSON, Jan; (DS d. Borromäerinnen Kairo), Rümeland 6, 22927 Grosshansdorf
POMPEUSE, Jörg; (Col.Visc.II Valinhos,Brasilien), Am Hochgericht 15, 78333 Stockach
RIECHELMANN, Harald Boy; (Col.Visconde I Sao Paulo), Stettiner Str. 15 A, 29342 Oppershausen
STERN, Matthias; (DS Pretoria), Manhagener Allee 75, 22926 Ahrensburg
STRÖHLEIN, Hiltrud; (DS Ankara), Kreuzstr. 79, 42277 Wuppertal
VIELHAUER, Ulrich; (DS Johannisburg), Voßkuhle 30, 59929 Brilon

Neue Obleute

ULLRICH, Gunter; DS Cali

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Bosert, Ingrid, Graf-Spee-Str. 28, 24105 Kiel
Egenhoff, Manfred, Str. Micu Klein.14, 2200 Brasov, Rumänien
Goertz, Dieter, Winkelweg 6, 26125 Oldenburg
Henn, Klaus-Peter, Habichtswaldstr. 12, 34305 Niederstein
Kerscher, Dr. Rudolf, Birkenstr. 40, 86199 Augsburg
Kleineberg, Monika, Str. Octavian Goga 41, 2400 Sibiu, Rumänien
Krauthausen, Josef, Konrad Adenauer Ufer 79–81, 60668 Köln
Lahr, Otmar, Egellstr. 22, 67071 Ludwigshafen
Meyer-Renschhausen, Borchard, Colegio Alemán, Casilla 26-D, Viña del Mar, Chile
Michel, Dr. Herbert, Colegio Humboldt, Apartado 3749, San José 1000, Costa Rica
Müller, Bernd, Großmannstr. 39, 63808 Haibach
Munderloh, Bernd, Colegio Alemán, Casilla 26-D, Viña del Mar, Chile
Mundig, Gisela, Apartado 318, E-29600 Marbella, Spanien
Oertel, Joachim, Collège et Lycée International, 1, Rue des Pontonniers, Strasbourg, Frankreich
Ostertag, Michael, Colegio Humboldt, Apartado 382, 72000 Puebea, Mexiko
Sauer, Dr. Manfred, Am Waldesrand 51, 58093 Hagen
Schreiner, Volkmar, Deutsche Schule, Casilla 129, Correo 30, Santiago de Chile
Vogel, Dr. Susanne, Kurstr. 13–15, 61231 Bad Nauheim
Weidinger, Klaus, Gründelstr. 21, A-6890 Lustenau, Österreich
Weiße, Eckart, Istanbul Lisesi, Türk Ocagi Sok. 4, Cagaloglu, Istanbul, Türkei
Welsch, Rainer, Radi Nikolov 6, 8220 Saratowo, Bulgarien
Westerbarkey, Ulrich, Pädagogisches Institut, Apartado 3745, San José 1000, Costa Rica

Ich bete, aber ich lasse mich nicht einsperren

Im emotionalen Dauerkonflikt: Ägyptische Absolventinnen der deutschen Schule in Kairo

Mona Motiramani

„Faß das nicht an", höre ich laut eine Stimme, als ich in einem Kairoer Supermarkt an der Kasse stehe. Eine deutsche Frau, die ihrem Kind den Griff in die Süßwarenauslagen verbietet? Nein, es ist Iman, eine junge ägyptische Mutter, leger in Jeans gekleidet und mit offenem Haar. Mit zwei Kindern verläßt sie, die vollen Einkaufstüten in der Hand, das Geschäft, überquert mit einem „Paßt auf Kinder" die Straße und öffnet die Türen ihres Jeeps, den sie vor dem Supermarkt geparkt hat.

Iman ist ehemalige Schülerin einer der drei deutschen Auslandsschulen, die vor mehreren Jahrzehnten für die Kinder deutscher Familien in Kairo und Alexandria gegründet wurden. Heute besuchen überwiegend ägyptische Schülerinnen und Schüler diese Schulen. Sie haben, wie bei Iman, offenbar ihre deutschen Prägungen hinterlassen. Dennoch sagt Iman: „Ich bin hundertprozentige Ägypterin."

Auch Leila, die ihr Haar unter einer Kopfbedeckung verbirgt, besteht auf ihrer ägyptischen Identität. Früher, ja, nach dem Abitur, wollte sie nach Deutschland gehen, hatte bereits einen Arbeitsvertrag in Mainz und die Möglichkeit zu studieren. Heute ist sie froh, daß sie durch äußere Umstände gezwungen war, in ihre eigene Kultur zurückzukehren. „Wäre ich in Deutschland geblieben", sagt sie, „wäre ich trotzdem nie eine Deutsche geworden, sondern immer Ausländerin geblieben"

Viele Mädchen, die deutsche Schulen besuchen, finden sich nur unter Schwierigkeiten in der eigenen Kultur zurecht. „Ich habe immer das Gefühl, als sei da eine Wand zwischen mir und den anderen", beschreibt Noura ihre Verwirrung: dazugehören und doch nicht. Daß sie anders sind als ihre Altersgenossinnen, wird den Mädchen erst deutlich, wenn sie die Schule, die sie von der ägyptischen Realität fast völlig abschirmte, verlassen. „Meine Kollegen sagen immer: du bist wie ein deutscher Soldat, immer pünktlich und korrekt, ganz genau", sagt Noura, die an einer internationalen Schule Englisch unterrichtet. Und auch Leila, Übersetzerin und Dolmetscherin für Deutsch, bemerkt mit Ironie an sich dieses typisch deutsche Pflichtbewußtsein: „Selbst wenn es in den ägyptischen Wintern in Kairo regnete und viele Ägypter deswegen zu Hause blieben, habe ich tapfer meine Sachen genommen und bin zwei bis drei Kilometer gelaufen, um eine Arbeit zu erledigen." Doch sind es nicht nur die Regeln deutscher Erziehung zu Pünktlichkeit und Ordentlichkeit, die sich in den Frauen widerspiegeln. Die Lehrpläne, die ebenso dem Schulrecht des Gastlandes unterliegen wie auch der deutschen Schulbehörde, verlangen neben dem Unterricht in deutscher Sprache, Geschichte und Kultur auch die Förderung selbständigen Denkens, die Fähigkeit, eine eigene Meinung zu äußern oder Kritik zu üben. Der Unterschied im Unterrichtsstil der deutschen und der ägyptischen Lehrer, die für die arabischen Fächer Sprache, Kultur und Religion zuständig sind, ist mehr als nur Differenz der Lehrmethoden. „Wenn es ein Problem gab, waren die deutschen Lehrer immer bereit zu diskutieren", sagt Maha, die in der Lufthansa-Niederlassung in Kairo arbeitet. „Die ägyptischen Lehrer dagegen kamen herein und sagten: Das wird so und so gemacht, keine Diskussionen."

Gehorsam und Auswendiglernen bilden in den arabischen Ländern die Basis, auf der die Staatsschulen ihren Unterricht aufbauen. Diese Art der Wissensvermittlung, die sich aus den Lehrmethoden der islamischen Koranschulen entwickelte, hat sich bis heute fortgesetzt. Auch an der Universität, so ist die Erfahrung der Zahnärztin Lamia, war „es gar nicht so selbstverständlich, liberal zu sein oder eine eigene Meinung auszusprechen". Nur mit ehemaligen Schulkameradinnen könne sie zum Beispiel über Religion reden, ohne dabei gleich in einen Meinungsstreit zu geraten. Von der traditionell erzogenen Ägypterin hingegen würde sie sofort als unreligiös bezeichnet werden, schon weil sie ohne Schleier geht.

Immer wieder stoßen die Mädchen in der islamischen Gesellschaft auf Barrieren. Auch in der eigenen Familie wird ihr Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit nur unter Mühen akzeptiert. Für das hohe Bildungsniveau ihrer Töchter, das auch das gesellschaftliche Ansehen einer Familie hebt, zahlen die Eltern nicht nur ein teures Schulgeld, sondern oftmals auch den Preis, daß die Mädchen sich ihnen entfremden. Die Kämpfe, die zwischen Eltern und Töchtern ausbrechen, erinnern an die Zeiten, in denen auch deutsche Töchter um ihre Eigenständigkeit stritten. Manai, heute in der Marketingabteilung einer Computerfirma tätig, erinnert sich: „Wenn ich früher sagte, daß in der Schule immer alles diskutiert würde, dann sagten meine Eltern, die Schule sei eine, die Familie aber eine andere Sache. Und was Vater und Mutter sagen, das müsse beachtet werden." Ähn-

lich war es bei Noura: „Mein Vater war anfangs sehr streng. Er hat uns nichts erlaubt. Wir durften nicht ausgehen, niemanden anrufen oder treffen."
Selbst wenn Eltern einige Jahre in Deutschland lebten und ihre Tochter auf die deutsche Schule schickten, sind sie hinsichtlich der Zukunftserwartung für ihre Tochter unverändert konservativ. Nach wie vor streben ägyptische Familien an, ihre Töchter nach Ende des Studiums erfolgreich zu verheiraten. Als sie im dritten Studienjahr war, versuchten die Eltern, Lamia mit einem jungen Mann zu verloben. „Ich habe mich dagegen gewehrt. Aber dann wurde es nur noch schlimmer. Und der Konflikt hält bis heute an."
Dazwischen zu stehen gehört zu der Grunderfahrung der meisten europäisch erzogenen Ägypterinnen. Dennoch würden sie ihr Land nicht verlassen, fühlen sie sich mit ihrer Heimat verbunden. Ihr Weg ist eine Gratwanderung, der ständige Versuch, in ihrem Heimatland den Ausgleich zwischen zwei Kulturen zu schaffen. „Ich weiß, daß ich nicht ganz zur Gesellschaft gehöre. Ich weiß aber auch, daß ich nicht völlig außerhalb stehe", sagt Lamia. „Es ist ein schwerer Weg. Du kannst weder ganz westlich sein, noch kannst du ganz orientalisch sein." Der innere Konflikt, in den diese Frauen durch die deutsche Schulerziehung geraten, ist der globale Konflikt unserer Zeit: Aufgeklärte, westliche und christlich-geprägte Denkstrukturen treffen auf orientalische und traditionell-islamische Werte, mit denen sie nur schwer zu vereinbaren sind. Immer wieder kommen die Frauen in Situationen, die sie ihre innere Gespaltenheit fühlen lassen. Einen solch emotionalen Dauerstreit vermögen sie nur mit Menschen auszuhalten, die dieselben Kämpfe durchleben, mit Gruppen von Freunden, die ihnen den Halt geben, der ihnen in ihrer traditionellen Gesellschaft versagt bleibt.
Eine Ehe ist für die meisten Frauen denn auch nur mit einem Mann vorstellbar, der, wie sie, zwischen diesen Kulturen lebt und Toleranz für beide entwickelt hat. „Ich könnte keinen Mann heiraten, der kein Verständnis für meine Kultur hat", sagt Manal. Sie meint damit vor allem ihre islamische Religion, mit der sie sich, wie sie es in der Schule gelernt hat, selbständig und kritisch auseinandersetzt.
Religion nach eigenen Vorstellungen zu praktizieren, auch dies ist Konsequenz westlicher Bildung. „Ich suche mir meinen Weg zwischen einem modernen Leben und der traditionellen Religion", sagt Noura. „Das heißt, ich bete. Aber das heißt noch lange nicht, daß ich mich zu Hause einsperre. Ich gehe auch aus, lerne Männer kennen und trinke Alkohol, wenn ich Lust habe." Und auch tief religiöse Frauen wie Leila, die sich schon früh für die Verschleierung entschied, verleugnen mit der Entscheidung für die islamischen Werte nicht ihre erworbenen westlichen Anteile: „Es fließt irgendwie deutsches Blut in meinen Adern, dadurch, daß ich hier in Ägypten solange in Deutschland gelebt habe."
Ihre Kinder schicken die meisten Ehemaligen, wie Iman, ebenfalls auf die deutsche Schule. Trotz der Konflikte, die sie selbst erfahren bei der Suche nach einer neuen Lebensform, die sich den eignen Weg zwischen den Kulturen ebnet. Lamia drückt aus, was auch andere deutsch erzogene Ägypterinnen denken mögen, wenn sie sagt: „Wir bilden eine neue Gruppe von Menschen. Es werden mehr und mehr Leute wie wir, bis wir eine eigene Community bilden. Und ich hoffe, daß wir diesen Punkt erreichen."

Süddeutsche Zeitung 21/22. 1. 95

AMERIKA

Montevideo und Caracas

Von der Selbstbehauptung deutscher Schulen in Südamerika

Es gibt im Lebenslauf von Schulen Jahreszahlen, die wie ein Symbol des Schicksals in ihrem Dasein stehen. Im Gründungsdatum finden sich zugleich alle Hoffnungen der Zukunft versammelt, wie sich zum anderen mit dem Zeitpunkt, an dem sich Schultore für immer schließen, nur noch Erinnerung an Vergangenheit verbindet. Gerade die Geschichte deutscher Schulen in Südamerika ist reich an solchen Fällen des Niedergangs und der Erschöpfung wie des Zusammenbruchs und der Vernichtung. Doch gibt es in dem weiträumigen und vielgestalteten Entwicklungsgang gleichfalls manche Beispiele der Beharrung, der Stabilität und auch kluger Beweglichkeit.

Nach Erlangung der Unabhängigkeit in den frühen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden die jungen Staaten des Subkontinents zu gesuchten Zielen von Einzel- und Gruppenauswanderungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie von Volksdeutschen, deren epochale Wellen erst Mitte unseres Jahrhunderts auslaufen. Siedlungsbewegung und Expertenmigration bringen dabei ihre sozialen und lokalen Eigenheiten hervor, leicht erkennbar in den großen Einwanderungsländern Brasilien und Argentinien, die jedoch auch in kleineren Anrainerstaaten des Atlantik wie Uruguay und Venezuela noch anschaulich-lebendige Wirklichkeit sind. Generalisierenden Aufschluß hierüber geben aktuelle Schätzzahlen für die deutschsprachigen Minderheiten im Lande: Während man für Uruguay von ca. 10 000 Deutschsprachigen, davon etwa die Hälfte deutscher Staatsangehörigkeit, ausgeht, werden für Venezuela etwas mehr als 25 000 Deutschsprachige, darunter eine Mehrzahl „Kontraktdeutsche", angenommen. Ferner gehört die Kumulation in der Hauptstadt zu den regionalen Traditionen, dies auch mit ihren jeweiligen Erfahrungen von Veränderbarkeit, wie sich an den dortigen deutschen Schulen zeigt.

Gegründet 1846, so steht es noch heute auf den deutschen Zeugnisformularen in Montevideo, doch entspricht dieses Datum eher einer legendären Absichtserklärung. Tatsächlich nahm die evangelische Gemeindeschule erst 1857 ihre Unterrichtstätigkeit auf, mit nur 17 Kindern. Während des ersten halben Jahrhunderts ihrer Existenz machte die Deutsche Schule in Montevideo die für eine städtische „Kolonieschule" charakteristischen Veränderungen durch: infolge des Anwachsens der Schülerzahl (bis über 200) und der Steigerung der Ansprüche Ausbau des anfänglichen Elementarunterrichts zu einer sechsklassigen Volksschule, aufgrund des im ganzen wachsenden Anteils nicht deutschsprachiger Kinder Stabilisierung der „nationalen" Fächer, d. h. Landessprache und -geschichte, im Lehrprogramm, Emanzipation der Schule von der Kirche, was zur Übernahme der Trägerschaft durch einen Schulverein führte (1878), dazu andererseits fast synchron die Einfügung in staatliche uruguayische Schulaufsicht. Bereits zu früher Zeit entstehen auch dort deutschsprachige Konkurrenzschulen, doch sind diese meistens nur von flüchtigem Dasein; die letzte von ihnen war die von Kindern jüdischer Emigranten aus dem „Dritten Reich" bevorzugte Pestalozzi-Schule, die von 1936 bis 1940 bestand.

Dagegen behauptete sich in Caracas bislang das Colegio Alemán als lokale Einzelerscheinung. Erst 1894 gegründet, nachdem die Menge der Kinder deutscher Muttersprache die Möglichkeiten der Unterrichtung durch Hauslehrer sprengte, von einem Schulverein getragen, wurde die Lehranstalt trotz stark schwankender Schülerzahlen und eines geringer werdenden Anteils reichsdeutscher Kinder allmählich zur siebenklassigen Volksschule mit Spanisch als Zusatzfach ausgebaut. Dabei wurde mehr und mehr Deutsch als Unterrichtssprache abgelöst, bis schließlich die Schule 1937 die venezolanischen Lehrpläne annahm und Spanisch zur Unterrichtssprache erhob, eine Maßnhame, die wiederum steigende Schülerzahlen zur Folge hatte. Dazu sollte mit dem Schulnamen Humboldt der transnationale Anspruch der Institution öffentlich in den Blick gerückt werden.

Derweil hatte es die Schule in Montevideo angesichts der liberalen Schulpolitik des Gastlandes und aufgrund einer stabilen Gesamtschülerzahl von ca. 500 leichter, den Aufbau zur Vollanstalt zu vollziehen und mittels einer dualen Struktur den doppelten Zielsetzungen zu entsprechen, d. h. deutscherseits mit der offiziellen Schlußprüfung in Klasse 10. Indes schien die 1934 vollzogene Umbenennung in Hindenburg-Schule nur wenige Jahre öffentlich zumutbar.

Während Zulauf und Ansehen der Schulen zur Zeit des Ersten Weltkrieges kaum und selbst in den Jahren ideologischen Ausgreifens des „Dritten Reichs" verhältnismäßig wenig beeinträchtigt wurden, führte der Zweite Weltkrieg zum Kollaps. Die Deutsche Schule in Caracas wurde 1942 durch die venezolanische Regierung geschlossen. Sie konnte erst 1953 wieder eröffnet werden. In der Zwischenzeit hatte eine privat unterhaltene deutsche Grundschule für unterrichtlichen Transfer gesorgt. In Montevideo sah sich der Schulverein 1946 gezwungen, aufgrund zeitbedingter wirtschaftlicher Schwierigkeiten den Schulbetrieb einzustellen, doch bereits 1951 konnte der Unterricht neu aufgenommen werden. An beiden Orten wurden das praktische Engagement der Deutschstämmigen und ihrer einheimischen Freunde seitens der Landesbehörden mit der Rückgabe des kriegsrechtlich beschlagnahmten schulischen Vermögens bzw. Besitzes belohnt, was letzlich zugleich die Anerkennung des pädagogischen Daseinsrechts mit seiner traditionellen Eigenheit bedeutete. Seitdem hat die Bundesrepublik Deutschland die Entwicklung dieser Bildungs-

stätten unter den spezifischen binationalen Orientierungszielen kontinuierlich gefördert.

Heute haben beide Schulen je etwa 1 000 Schüler, wovon in Caracas 25 % und in Montevideo nur 10 % deutschsprachig sind. Ihre Lehrgänge sind durchgehend, den grundlegenden nationalen Vorstellungen folgend, zweizügig organisiert: Klasse 1 bis 13 mit dem Abschluß der deutschen Reifeprüfung (in Caracas seit 1975, in Montevideo ab 1992 nach langjährigem Vorlauf mit der deutschen Schlußprüfung in Klasse 10), Klasse 1 bis 12 mit dem Sekundarschulabschluß des Landes. Deutsch und Spanisch sind vom ersten Schuljahr an als jeweilige Partnersprache verbindlich, dazu in Uruguay beide anteilige Unterrichtssprachen in allen Jahrgängen. Auch haben hier Schuladministration und Elterninteresse Ausgleich und Harmonisierung von Lehrplänen und Bildungskonzeptionen erleichtert, wofür ebenfalls der bereits 1966 eingerichtete bilinguale Handelskurs zeugt, der sich jetzt an der bundesdeutschen Praxis der dualen Berufsvorbereitung orientiert.

Von der „Kolonieschule" zur Begegnungsschule – dies ist sowohl in Caracas als auch in Montevideo ein langer Weg starker Vitalität, bemerkenswerten Eigensinns und erfolgreicher Selbstbehauptung.

„Und so gewinnt sich das Lebendige durch Folg aus Folge neue Kraft".

Harry Werner

Westkreuz 3/93

Vom Schließen einer Marktlücke

INSTITUTO PEDAGOGICO – PÄDAGOGISCHES INSTITUT der Deutschen Schulen in Zentralamerika

Unter den fünf Fort- und Ausbildungsinstituten in Lateinamerika ist das Pädagogische Institut in San José/Costa Rica das jüngste. Erst 4 1/2 Jahre sind seit der Aufnahme der Tätigkeit der beiden vermittelten Lehrer vergangen, die mit dem Aufbau des Instituts von der Zentralstelle betraut wurden.

1. Ausgangssituation

Schulträger und Schulleitungen der Deutschen Schulen in Zentralamerika hatten seit Mitte der 80er Jahre dem Auswärtigen Amt in der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen gegenüber immer wieder den Wunsch vorgetragen, eine Fortbildungseinrichtung für Lehrkräfte einzurichten und damit die Unterrichtsqualität an den Schulen zu verbessern. Am 16. und 17. 2. 1989 fand unter Leitung von Herrn Ministerialdirigent Dr. Wittmann vom AA die Gründungstagung des Pädagogischen Instituts statt, in der Schulleiter sowie Vertreter der Schulträger der Deutschen Schulen in Guatemala, San Salvador, Managua und San José teilnahmen und ihre Absicht erklärten, ein Fortbildungsinstitut zu gründen. Der Leiter des Pädagogischen Zentrums in Bogotá nahm beratend teil.

Auf dieser Gründungstagung wurden der pädagogische Auftrag und die Struktur des PI diskutiert sowie Vorentscheidungen über die Trägerschaft getroffen. Herr Dr. Wittmann stellte Fördermittel für den Betrieb des PI sowie für die Errichtung eines Institutsgebäudes auf dem Gelände der Deutschen Schule in San José in Aussicht.

Am 1. 1. 1990 nahmen der Leiter des PI, Studiendirektor Armin Seufert, und der Fachbetreuer Primaria, Rektor Ulrich Westerbarkey, ihre Tätigkeit auf.

Im Zeitraum zwischen der Gründungstagung (Februar 1989) und dem Dienstantritt (September 1990) hatte es im Grunde keine konzeptionellen Weiterentwicklungen gegeben; selbst die im Wittmann-Protokoll festgelegten Maßnahmen waren von keiner Seite (AA, ZfA, Schulen) eingeleitet worden – so hatten weder Pilotveranstaltungen (außer ei-

nem Seminar durch das Referat XI der ZfA) stattgefunden, noch hatte sich der Gründungsausschuß in einer Form konstitutiert, daß er als Zuwendungsempfänger von den deutschen Stellen hätte anerkannt werden können. Folglich standen keine Finanzmittel zur Verfügung, anfallende Kosten mußten teils von der Schule, teils privat vorgestreckt werden.

Da der Leiter der Deutschen Schule San José am gleichen 1. 9. 1990 aus dem Vertragsverhältnis ausgeschieden war, fehlte auch ein wichtiger Ansprechpartner vor Ort, der die bisherigen Gespräche und Kontakte hätte erläutern können; es war erforderlich, diesen Sachstand aus einer Fülle von Akten zu eruieren. Immerhin stellte die DS San José trotz geringer Raumkapazitäten einen Raum, der außer vom PI auch vom Fachleiter Deutsch benutzt wurde, zur Verfügung; die Verwaltungsleiterin der Schule hatte ihre Unterstützung zugesagt, die Schulsekretärin ihre Bereitschaft bekundet, außerhalb der Dienststunden Schreibarbeiten zu erledigen. Ohne diese Unterstützung und ohne die tatkräftige Hilfe der kommissarischen Schulleiterin wäre der Start noch viel schwieriger gewesen. Intensive Förderung erfuhr das PI vom ersten Tag an durch die Deutsche Botschaft in San José.

Nach Dienstantritt galt es, zunächst die Schulen des Einzugsgebiets zu besuchen. Ziel dieser Schulbesuche war es, die Schulen kennenzulernen sowie ein erstes Rohkonzept des PI zu diskutieren; so fanden neben ausführlichen Gesprächen mit der jeweiligen Schulleitung und dem Schulträger sowie Fachleitern auch Fach- und Gesamtkonferenzen statt.

Diese Dienstreisen dienten zugleich dazu, mit den jeweiligen Auslandsvertretungen Kontakt aufzunehmen; die Botschaften zeigten ausnahmenslos großes Interesse an der Entwicklung des PI.

Eine weitere Informationsreise führte der Institutsleiter nach Bogotá durch, um vor Ort die Struktur und das pädagogische Konzept des Pädagogischen Zentrums sowie die organisatorischen Abläufe in der Verwaltung kennenzulernen.[1]

2. Die Struktur des PI

2.1 Der Träger der PI

Am 5. 3. 1991 hat sich in der ersten Generalversammlung in San José der Träger des PI als „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Schulen in Zentralamerika" konstituiert; Mitglieder sind die DS San José, DS San Salvador, DS Managua und DS Guatemala.

Jedes Mitglied entsendet einen Vertreter in den Vorstand (Ausnahme: zwei aus San José).

2.2 Der Pädagogische Beitrag

Der Pädagogische Beirat wertet alle pädagogischen Aktivitäten des PI im Hinblick auf Fortbildung aus und schlägt das Fortbildungsprogramm für das Folgejahr vor.

Mitglieder: der Institutsleiter (Vorsitz) und die Schulleiter der Mitgliedsschulen (mit Stimme), der Fachbetreuer Primaria (PI) und die Primarialeiter der Mitgliedsschulen sowie der Vertreter der Deutschen Botschaft und der Leiter des Goethe-Instituts in San José (ohne Stimme).

Ständige Gäste: alle Fachbetreuer am PI und die Leiter der Deutschen Schulen in Mexiko.

2.3 Die Mitarbeiter im PI

Pädagogischer Bereich lt. Förderungsrahmen des PI vom 11. 10. 1993:

„Entsprechend dem Fort- und Ausbildungsbedarf kann der folgende Personalbestand anerkannt werden:

a. Leiter, GHR-Lehrkraft Deutsch als Fremdsprache
   amtlich vermittelte Lehrkraft
b. Gesamtunterricht/Heimat- und Sachkunde/DAF (Primaria)
   amtlich vermittelte Lehrkraft
c. Naturwissenschaften
   amtlich vermittelte Lehrkraft
d. Spanisch
   Ortslehrkraft
e. Deutsch als Fremdsprache Mathematik in der Primaria
   Ortslehrkraft

Diese Aufstellung bedeutet keine strikte Bindung. Verschiebungen und unterschiedliche Fächerkombinationen sind nach Absprache zwischen Träger, Leitung und Zentralstelle möglich. Die personelle Präsenz im Fach Deutsch als Fremdsprache sollte allerdings nicht verringert werden" (2)

Mittlerweile sind einige Verschiebungen eingetreten:

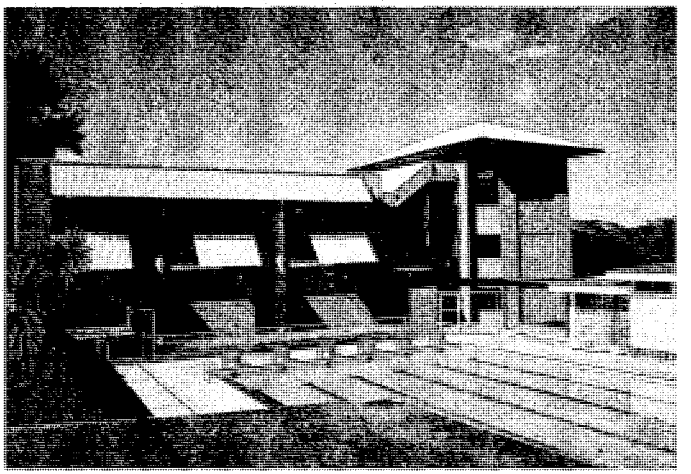
zu b: kein DaF, dafür Mathematik (Primaria) und Erdkunde/Geschichte bis Klasse 10 (alles in Spanisch)
zu c: zusätzlich Mathematik (Sekundaria) und Deutschsprachiger Fachunterricht (DFU)
zu d: Spanisch in der Sekundaria und in den oberen Klassen der Primaria

zu e: keine Mathematik

2.4 Ausstattung des PI

Am 1. 6. 1994 sind die Mitarbeiter des PI in ein eigenes Institutsgebäude umgezogen, finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Das Gebäude steht auf dem Grundstück der DS San José.

Neben den Büro- und Fachräumen verfügt das PI über einen Seminarraum, einen Klassenraum und eine Bibliothek.



Von Anfang an wurde dem Ausbau der Bibliothek besondere Aufmerksamkeit geschenkt; inzwischen umfaßt diese ca. 3000 Titel in den für die PI-Arbeit relevanten Fachbereichen. Die Bibliothek steht den betreuten Schulen zur Verfügung.

3. Das Pädagogische Konzept

3.1 Anbahnung eines Fortbildungskonzepts

Wie unter Nr. 1 beschrieben, dienten die Schulbesuche in den ersten drei Monaten nach Aufnahme der Tätigkeit dazu, ein Rohkonzept zu diskutieren. Hierbei war es für das PI von entscheidender Bedeutung, die Bedürfnisse der Schulen bez. Fortbildung kennenzulernen.

Da die Ausbildung von einheimischen Lehrkräften in Zentralamerika sich deutlich von der in Deutschland unterscheidet, liegt es in der Natur der Sache, die beiden daraus sich ergebenden Arten von Unterricht ein wenig anzunäheren.

Der erste Wunsch aller Schulen war die

- Fortbildung einheimischer Lehrkräfte in allen Stufen und Fächern.

  Dieses Anliegen der Schulen stellte alle anderen Notwendigkeiten der Fortbildung zurück. So ist es zu verstehen, daß der Fachbereich
- Deutsch als Fremdsprache

  erst mit weitem Abstand auf der Wunschliste folgte; verständlich auch, weil dieser Fachbereich an den Schulen als in sich organisiert gilt und von einem Fachleiter eigenverantwortlich geführt wird. Als dritter Schwerpunkt wurde an den beiden Begegnungsschulen des Einzugsgebiets genannt:
- Deutschsprachiger Fachunterricht (DFU)

Zur Gründungstagung im März 1991 bot das PI den Schulen für 1991 folgendes Konzept an:

- 6 Seminare in verschiedenen Fachbereichen: Sport, DaF-Prim, Spanisch, DFU, Mathematik-Prim, DaF-Sek,
- Seminare an wechselnden Standorten: San José, Guatemala, San Salvador (wegen fehlender Infrastruktur waren Seminare in Managua noch nicht möglich)
- Seminare mit einem deutlichen unterrichtspraktischen Bezug, d. h. 8–10 Unterrichtsstunden pro Woche; der Unterricht wird in Gruppen vor- und nachbereitet, jeweils ein Teilnehmer setzt die Planung um
- Fachdidaktik und Fachmethodik

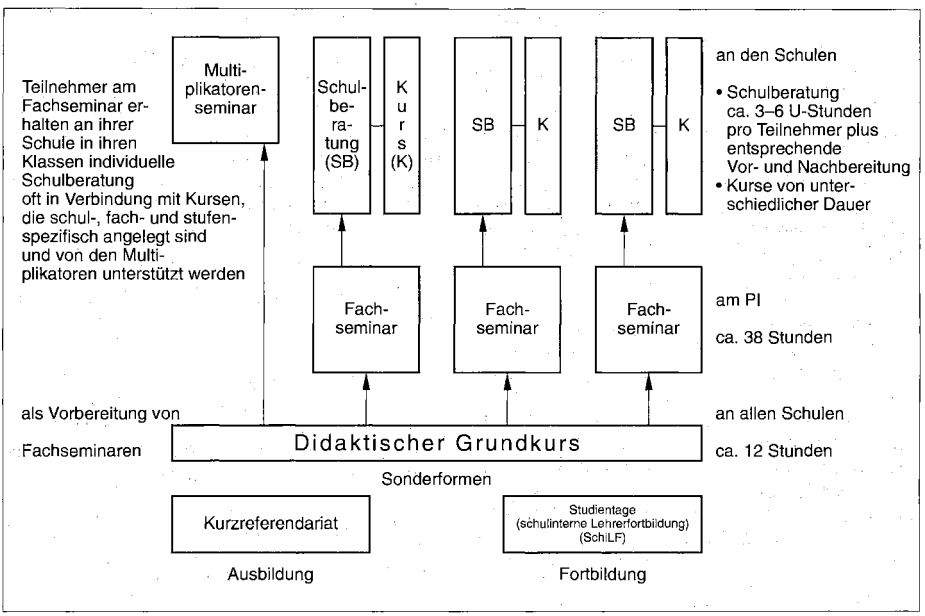
Den Seminaren 1991 lag folgende Zielsetzung zugrunde

- die Lehrkräfte und Schulleitungen mit der Arbeit des PI vertraut zu machen
- Fortbildungsmöglichkeiten und -wünsche mit den Lehrkräften zu erörtern
- Möglichkeiten der Nachbereitung von Fortbildungsmaßnahmen an den Schulen zu diskutieren
- für die PI-Mitarbeiter: die ersten Erfahrungen zu reflektieren und daraus Schlüsse zu ziehen für die weiteren Planungen und Durchführungen

3.2 Das Fortbildungskonzept des PI

Mit den 1991 gemachten Erfahrungen und in Verbindung mit der personellen Erweiterung des PI (von zwei auf fünf Fachbetreuer) wurde im Pädagogischen Beirat die grundlegende Konzeption von Fortbildung auf Vorschlag des PI gebilligt und in den Folgejahren in einzelnen Punkten erweitert.

Heute stellt sich das Fortbildungskonzept folgendermaßen dar:



Erläuterungen: Miteinander eng verknüpft werden

Didaktischer Grundkurs – Fachseminar – Schulberatung

Der Didaktische Grundkurs ist eine Basisveranstaltung für die zukünftigen Seminarteilnehmer sowie der damit gekoppelten Schulberatung.

Seminare haben eine fachdidaktische und schulstufenspezifische Ausrichtung mit einer Thematik nach übereinstimmender Interessenlage; sie sind einwöchig, offen für alle Schulen und werden am PI oder in Mexiko durchgeführt.

Als Erweiterung wird 1995 erstmalig ein Seminar für Multiplikatoren der Schulen durchgeführt, d. h. für Lehrkräfte, die schulintern besondere pädagogische Aufgaben übernehmen; dieses Seminar ist fächer- und stufenübergreifend.

Kurse orientieren sich in ihrer Thematik nach der Bedarfslage einer Schule; sie dauern bis zu einer Woche und werden an der jeweiligen Schule durchgeführt.

Ergänzt werden die Seminare durch anschließende beratende Schulbesuche bei den Seminarteilnehmern (Regelfall); sie werden an der eigenen Schule und in den eigenen Klassen durchgeführt; Dauer: drei bis fünf Tage. An Studientagen oder pädagogischen Tagen nehmen die Fachbetreuer am PI auf Einladung teil, um die schulinterne Fortbildung zu unterstützen.

Als einzige Form der Ausbildung wird am PI über 7 Wochen ein „Kurzreferendariat" durchgeführt. An den Schulen beschäftigte Ortslehrkräfte können an einem Intensivprogramm teilnehmen, das eine integrierte theoretische und praktische Ausbildung zum Inhalt hat: allgemeine Didaktik sowie Fachdidaktik und Fachmethodik mit einer Abschlußprüfung.

3.3 Der Förderungsrahmen

Nach 2 1/2jähriger Aufbauphase und entsprechender Fortschreibung des Fortbildungskonzeptes wurde im März 1993 anläßlich des Besuches des Regionalbeauftragten der Zentralstelle, RSchD Wegmann, die Weiterentwicklung

des PI diskutiert und im Förderungsrahmen vom 11. 10. 1993 mittelfristig festgeschrieben.

Zitate (auszugsweise)

„Zielsetzung

Das Pädagogische Institut San José hat den vorrangigen Auftrag, spanischsprachige und deutschsprachige Ortslehrkräfte der zu betreuenden Schulen durch Fortbildungsmaßnahmen mit zeitgemäßen methodischen und didaktischen Prinzipien ihrer jeweiligen Fächer vertraut zu machen. Damit trägt das Institut dazu bei, die Kluft zwischen einheimischen und deutschen pädagogischen Vorstellungen an den aus Mitteln der Schulbeihilfe geförderten Schulen abzubauen und günstige innerschulische Bedingungen für die Vermittlung der deutschen Sprache als Fremdsprache und der deutschen Kultur zu schaffen.

In begrenztem Umfang

– widmet sich das Pädagogische Institut auch der Ausbildung von Ortslehrkräften: „Kurzreferendariat" ...

Betreute Schulen, Zielgruppen und Fächer

... Das Veranstaltungsangebot berücksichtigt prinzipiell alle Fächer/Fachrichtungen der betreuten Schulen. Hierbei werden aber deutliche Schwerpunkte gesetzt im Fach Deutsch als Fremdsprache (v. a. auf den höheren Klassenstufen der Primaria), im Grundstufenunterricht der Primaria (Implementierung moderner Unterrichtsmethoden), im Fach spanische Sprache und Literatur sowie im mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereich, der für das Ansehen der deutschen Schulen von besonderer Bedeutung ist.

Ein weiterer Schwerpunkt besteht in der Vermittlung von Grundkenntnissen in Pädagogik, Psychologie, Didaktik und Methodik

Evaluation der Fortbildungs- und Ausbildungsmaßnahmen

... Die kurzzeitigen Formen sollten im Sinne eines offenen Fortbildungsklimas nicht durch unmittelbare Beurteilungsvorgänge belastet werden.

Es obliegt dem jeweiligen Schulleiter oder seiner Beauftragten, positive Wirkungen dieses Fortbildungsbereichs auf die Unterrichtspraxis im Einzelfall festzustellen ...

Voraussetzung für diese schulinterne Evaluation ist eine gründliche Information über die Durchführung der jeweiligen Fortbildungsmaßnahme durch das PI ...

Die Auswertung beratender Schulbesuche erfolgt ... zwischen dem PI-Mitarbeiter und der Lehrkraft ...

Die Auswertung des „Kurzreferendariats" erfolgt durch das PI. Diese Ausbildungsform beinhaltet ein Abschlußgutachten ...[2]

4. Die Umsetzung des Konzepts für 1995

Wie das dargestellte Konzept umgesetzt wird, läßt sich aus der folgenden Kurzfassung des Veranstaltungsprogramms 1995 erkennen; dieses Programm liegt der Zentralstelle zur Zeit zur Genehmigung vor.

4.1 Didaktische Grundkurse (an alle Schulen)

- Thema 1 Wie funktiert Lernen? Teil II
  Aspekte der Handlungsorientierung
  Thema 2 Medien: Tafel, Folie, Arbeitsblatt

4.2 Seminare

- Handlungsorientierter Geschichtsunterricht Klassen 4–6 (spanisch), PI San José
  5 anschließende Schulberatungen (U. Westerbarkey)
- Eigenaktives Lernen II – Freie Arbeitsformen und Lernspiele als Elemente individualisierenden DaF-Unterrichts

zapf-umzüge
mit Belegschaftsbeteiligung
● in Berlin · Freiburg · Stuttgart
Frankfurt · Hamburg · Köln · Bonn
München · Münster · BREMEN
● Umzüge, nah/fern
● Ausland · Übersee
● Beiladungen
In jede Richtung – an jeden Ort
0421
● Kartonverkauf 4,–
Rückkauf 2,–
● Verleih von Möbelrollern, Gurten/Decken
● Klavier- und Kunsttransporte
Hamburger Straße 54
Bremen
Peterswerder
498 6006
Mo - Fr 8 - 18 Uhr
Sa 10 - 13 Uhr
Telefax: 4 98 60 08

Klassen 4–6, PI San José
3 anschließende Schulberatungen (L. Bühler)
- Textproduktion im Spanischunterricht
Klassen 4–6, PI San José
3 anschließende Schulberatungen (L. Lachenmaier)
- Textproduktion, Lehrpläne und Abschlußprüfungen im Spanischunterricht
Klassen 12–13, PI San José und DS Mexico-Stadt
1 anschließende Schulberatung (L. Lachenmaier)
- Handlungsorientierter Unterricht in Biologie/Chemie
Klassen 5–10 (spanisch), PI San José
3 anschließende Schulberatungen (U. Lachenmaier)
- Arbeitstechniken im Geschichtsunterricht
Klassen 5–10 (spanisch), DS Mexiko-Stadt
3 anschließende Schulberatungen (U. Westerbarkey)
- Vorbereitung zum Sprachdiplom I
Klassen 7–10, PI San José
3 anschließende Schulberatungen (K. Hoffmann)
- Multiplikatorenseminar
PI-Team, PI San José

4.3 Kurse

Zusammenfassung: die Kurse werden an verschiedenen Schulen in der Prim/Sek durchgeführt
- Spanisch: Grammatik, Arbeit mit dem Lehrwerk,
Spanisch als Fremdsprache; (L. Lachenmaier)
- DaF: Lebendiges Grammatiklernen,
Lehrplanarbeit GS; (L. Bühler/K. Hoffmann)
- Erdkunde: Arbeit mit dem Atlas,
Vulkanismus; (U. Westerbarkey)
- Mathematik: Handlungsorientierter Mathematikunterricht, (U. Lachenmaier)
- Physik: Einsatz von physikalischen Geräten; (U. Lachenmaier)

4.4 Tagungen
- DaF-Fachleiter-Tagung
- Pädagogischer Beirat

5. Zwischenbilanz

Nach erst 4 1/2jähriger Tätigkeit des PI, davon etwa die Hälfte für den Aufbau, lassen sich Schlüsse nur ansatzweise ziehen.
- Das PI schließt offensichtlich eine „Marktlücke", erkennbar an der hohen Fortbildungsbereitschaft, insbesondere der spanischsprachigen Kollegen.
- Der Vertretungsaufwand bei Seminaren ist für die einzelnen Schulen hoch; dennoch werden regelmäßig Freistellungen für Seminare von den Schulleitern erteilt. Schulberatungen und Kurse an den Schulen sind in der Regel nicht vertretungsrelevant.
- Den Mitgliedsschulen liegt in besonderer Weise die Besetzung einer Fachbetreuerstelle „Spanisch/Primaria" am Herzen, da der muttersprachliche Unterricht von der ersten Klasse an einer besonderen Fürsorge bedarf.
- Das Fortbildungskonzept des PI – Kopplung von Didaktischem Grundkurs, Seminar und Schulberatung – wird wegen seiner Praxisorientierung geschätzt; es bietet erwünschte Hilfen an.
- Die wiederholte Teilnahme von Kollegen an Fortbildungsveranstaltungen läßt erkennen, daß ein Fortbildungskontinuum zu höherer Verantwortung in der Stammschule als Moderatoren, Tutoren, Fachbereichsleiter führen kann, in der Regel verbunden mit Gehaltsaufbesserungen.
- Als effektivste Form der Fortbildung wird der beratende Schulbesuch angesehen; der Transfererfolg bisheriger Fortbildung wird dabei am ehesten erkennbar.
- Die Zusammensetzung der Seminare mit Lehrkräften aus verschiedenen Ländern wirkt sich auf die Zusammenarbeit sehr positiv aus.
- Das PI kann an den Schulen nur punktuell mit einer kleinen Anzahl von Lehrkräften zusammenarbeiten; daher bleibt Nachbetreuung auch eine Aufgabe der Schulen, die möglicherweise durch weitere schulinterne Fortbildungsmaßnahmen aufgefangen werden kann.

Das junge Pädagogische Institut hat in Mittelamerika auf sich aufmerksam gemacht; es hat sich seinen Platz geschaffen. Vorsichtiger Aufbau und allmähliche Konsolidierung hatten Vorrang.

Wenn 1995 eine neue Bedarfsanalyse im Hinblick auf Fortbildung an den Deutschen Schulen in Zentralamerika durchgeführt wird, dann werden alle beteiligten Stellen sicherlich auch durch innovative didaktische Impluse zur Weiterentwicklung des PI beitragen.

Ulrich Westerbarkey

Anmerkungen:

[1] Die in diesem Kapitel gemachten Ausführungen sind zum großen Teil dem 1. Bericht des Institutsleiters vom Januar 1992 entnommen.

[2] Förderungsrahmen des AA und der ZfA vom 11. 10. 1993

Chile

140 Jahre Deutsche Schule Osorno

Schule im Umbruch?

Die Deutsche Schule Osorno feierte im vergangenen Jahr 140 Jahre ihres Bestehens. Sie versteht sich damit als die älteste Deutsche Schule in Chile. In Osorno ist es Tradition, alle 5 Jahre den Geburtstag der Schule besonders zu feiern und Bilanz über den neueren Entwicklungsstand der Schule zu ziehen. So läßt sich wohl generell sagen, daß die Schule in den letzten 5 Jahren eine entscheidende Phase ihrer Entwicklung durchlaufen hat. Im einzelnen denke ich hier an folgende Schwerpunkte, die in dem genannten Zeitraum gesetzt worden sind:

1. Der erste Bauabschnitt der „neuen" Schule

Die Schule hat mit der Fertigstellung ihres neuen, großzügig angelegten Kindergartengebäudes im Jahre 1992 einen ersten wichtigen Schritt getan, um die räumliche und lärmbelastete Enge ihres jetzigen Domizils zu überwinden. Es sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich betont, daß allein schon aus pädagogischer Sicht der derzeitige Standort der Schule für die Weiterführung einer gedeihlichen Erziehungs- und Unterrichtsarbeit absolut ungeeignet ist. Umgekehrt bietet das auf dem Pilauco gelegene 16 ha große Gelände alle infrastrukturellen Möglichkeiten einer modernen leistungsfähigen Privatschule.

Dem Weitblick des Schulvorstandes ist es zu verdanken, daß mit dieser Baumaßnahme Weichen für die Zukunft gestellt worden sind; die positiven Auswirkungen werden allerdings erst künftige Schülergenerationen voll erfahren können. Es ist deshalb müßig, darüber zu streiten, ob das Plaza-Germania-Projekt (künftig wohl Osornos bedeutendstes Geschäftszentrum) der Schule dient oder umgekehrt diese dem Projekt. Der hier einmal eingeschlagene Weg, auf dem die Schule die dringend erforderlichen weiteren Bauabschnitte auf dem Pilauco zu finanzieren gedenkt, kann ohne Schaden für das Ganze nicht mehr verlassen werden. Von der Schulgemeinschaft erwarten wir jetzt die nötige Geduld und das Durchhaltevermögen, um eines Tages – hoffentlich nicht in allzu weiter Ferne! – die Früchte dieses Bemühens ernten zu können.

2. Die Zusammenarbeit mit der Schweiz

Die Schule zählt seit 1993 zu ihren „vermittelten" Lehrern einen offiziell von der Schweiz entsandten bzw. subventionierten Lehrer. Nach Feststellung des Schulinspektors des Kantons Baselland, der unsere Schule im vergangenen Schuljahr besucht hat, ist Osorno neben Tokio derzeit die einzige Deutsche Schule, an der ein aus der Schweiz vermittelter Lehrer arbeitet.

Die Bedeutung dieser Bindung, die die Schule eingegangen ist, können wir gar nicht hoch genug einschätzen. Schon jetzt zeigt sich, daß die Anwerbung des Schweizer Lehrers für die Schule ein außerordentlicher Gewinn ist. Der Kollege hat neben seiner Tätigkeit als Lehrer für DaF und Schweizerkunde auch die Leitung der Grundschule und die dringend notwendige Aufgabe, unsere Kindergartenpädagogik von Grund auf zu reformieren, mit viel Elan und Überzeugungskraft übernommen.

Unsere Schule ist über den Schweizer Lehrer in gewissem Sinne zugleich mit der Schweizer Schule in Santiago liiert. Wir erhoffen uns von dieser Verbindung weitere wichtige Impulse für unsere eigene Arbeit an der Schule. Es bleibt nur zu hoffen, daß die so erwartungsvoll begonnene Kooperation mit der Schweiz zu einer „Partnerschaft auf Dauer" wird; denn bekanntlich stellen sich Erfolge in der Pädagogik nur dann ein, wenn ihre Bemühungen auf Langfristigkeit angelegt sind.

3. Der Agrarzweig

Der im Jahre 1980 per Dekret erfolgten Gründung eines eigenen landwirtschaftlichen Zweiges lag der Gedanke zugrunde, daß nach Möglichkeit an allen deutschen Auslandsschulen, die damals Begegnungsschulen waren – unsere Schule verlor diesen Status im Jahre 1988! –, auch berufsbildende Zweige einzurichten seien.

Wenn die getroffene Entscheidung aus damaliger Sicht auch richtig war, so zeigte es sich doch sehr bald, daß die Schule nicht in der Lage war, eine stabile Anzahl von Schülern aus den eigenen Reihen zu rekrutieren. Gezielte Werbekampagnen an anderen, auch rein chilenischen Schulen führten nur teilweise zu Erfolgen. Nicht immer stand der Wunsch der Interessenten, sich schon möglichst früh mit beruflichen Lehrinhalten vertraut zu machen, im Vordergrund der Bemühungen, sondern man glaubte vielfach, einer mißlungenen Schullaufbahn an der eigenen Schule dadurch aus dem Wege gehen zu können, daß man es mit einem Übertritt an den Landwirtschaftszweig unserer Schule versuchte.

Das an unserer Schule entworfene Nachfolgekonzept eines agrarwissenschaftlich-umwelttechnologischen Oberstufenzweiges veranlaßte das Erziehungsministerium in Santiago zum Erlaß eines Sonderdekretes. Unsere Schule verfügt seit dem vergangenen Schuljahr über ein Unterrichtsmodell, das – im Grunde genommen – ganz speziell auf die Interessen der hiesigen Schulgemeinschaft zugeschnitten ist. Es dürfte unter den deutschen Auslandsschulen kaum eine weitere Schule geben, deren Klientel in einem derart spezifisch landwirtschaftlich geprägten Umfeld wie dem Osornos zuhause ist.

Dem neuen Oberstufenzweig liegen Modellvorstellungen des baden-württembergischen beruflichen Gymnasiums zugrunde, und der Erfahrungsaustausch mit einer entsprechenden Partnerschule in Deutschland bietet sich geradezu an. Abgesehen davon, daß das chilenische Erziehungsministerium den Aufbau des neuen Schulzweiges wegen seines für Chile außergewöhnlichen fachlichen Konzepts mit großem Interesse und ganz offensichtlicher Sympathie verfolgt, dürfte dieser Schulversuch eigentlich auch für das deutsche Auslandsschulwesen nicht uninteressant sein. In diesem Zweig sollen die Schüler neben dem eigentlichen Fach DaF auch in den übrigen berufsbezogenen Fächern ausschließlich auf deutsch unterrichtet werden, was für die Klassen 9 bis 12 wöchentlich insgesamt 10 Stunden deutschsprachiger Unterricht bedeutet, so daß natürlich künftig – im Gegensatz zum bisherigen Agrarzweig – für alle Schüler des neuen Modellversuchs das Sprachdiplom II verpflichtend ist. Alle die geschilderten Vorzüge dürfen uns jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei der Mehrheit unserer Schüler zusätzlich erteilter deutschsprachiger (Fach)unterricht – im Grunde genommen – nicht mehr gefragt ist. Es zeigt sich, daß nach einem Probelauf von einem Jahr die Schüler des neuen Modellversuchs diesen zwar nicht mehr aufgeben möchten, weil auch sie von der Effizienz des neuen Modells überzeugt sind, daß aber ihr stetes Klagen über die Mehrbelastung, die die Fach(fremd)sprache Deutsch mit sich bringt, nachrückende Schüler von einem Übertritt in diesen Zweig der Schule letztlich abschreckt. Sollte dieser Trend anhalten, müßte auch der neu konzipierte Agrarzweig zum Auslaufmodell erklärt werden.

Zumindest im lateinamerikanischen Raum ist ganz allgemein die Tendenz festzustellen, daß selbst die traditionsreichsten berufsvorbereitenden Zweige unserer Schulen immer mehr an Bedeutung verlieren und sie allmählich alle eingestellt bzw. von dualen Ausbildungsgängen abgelöst werden. Verantwortlich für diese Veränderung dürfte zum einen der unaufhaltsame Niedergang der in vielen auslandsdeutschen Familien noch gesprochenen Muttersprache Deutsch sein und zum anderen die zunehmende Attraktivität einer praxisorientierten dualen Ausbildung nach dem Sekundarabschluß. Was aber hier interessiert, ist in den meisten Fällen auch nicht mehr die deutsche Sprache; ausschlaggebend sind vielmehr allein Inhalt und Erfolg einer auf die Landesbedürfnisse zugeschnittenen Ausbildung an sich. Die Erfahrung zeigt, daß viele Firmen die deutschsprachige Ausbildung lediglich hinnehmen, sie aber nicht ausdrücklich wünschen. Die Gründung des im folgenden Abschnitt beschriebenen Berufsbildungsprojektes „Australis" in Osorno als eine Stätte dualer, aber rein spanischsprachiger Ausbildung ist deshalb folgerichtig und bedarfsorientiert zugleich.

4. Das Centro de Capacitación Profesional „Australis" (CECAP-DUAL)

Das Berufsbildungszentrum ist ein Gemeinschaftsprojekt der Deutschen Schule Osorno, des Deutschen Schulverbandes Llanquihue, der Landwirtschaftlichen Fachhochschule „Adolfo Matthei", der Landwirtschaftsverbän-

de AGRO Llanquihue, FEDAGRO und SAGO sowie der Industrie- und Handelskammern von Osorno und Puerto Montt.

Es ist eine Tatsache, daß CECAP-DUAL ohne die Initiative unserer Schule gar nicht zustande gekommen wäre. Deutsche Parlamentarier – unter ihnen der heutige Bundeslandwirtschaftsminister Jochen Borchert – und ein Vertreter des Auswärtigen Amtes, die Südchile besuchten, waren von der Idee, hier duale Ausbildungsgänge für Landwirte einzurichten, sehr angetan. Es gelang ihnen in Deutschland, die dortige Entwicklungshilfe für unser Projekt zu gewinnen. So konnten zwei deutsche Experten bereits 1993 mit den Vorbereitungsarbeiten beginnen.

Die nicht ganz einfache Gründung von CECAP-DUAL kam schließlich Anfang 1994 als ein Gemeinschaftswerk aller oben aufgezählten Institutionen zustande. Ich bewerte es als ein Zeichen von besonderer Überzeugungskraft, die hinter der Idee von CECAP-Dual steht, daß ausgerechnet die Fachhochschule „Adolfo Matthei", die sich anfänglich – wohl aus einer falsch verstandenen Kokurrenzangst heraus – vehement gegen das Projekt gestemmt hatte, heute bei dessen Verwirklichung geradezu eine Führungsrolle übernommen hat. CECAP-DUAL bildet seit April des vergangenen Jahres dual, d. h. sowohl praxisbezogen in der Firma als auch theoretisch-ergänzend in der Schule, junge Leute zu Landwirtschaftsgehilfen bzw. Landmaschinenmechanikern aus, ohne daß dabei irgendwelche Deutschkenntnisse verlangt werden.

Der bisherige Verlauf des Projektes ist erfolgversprechend; das Interesse der Firmen hat im zweiten Ausbildungsjahr bereits spürbar zugenommen. Für unsere Schule bedeutet dies, daß sie als mitverantwortliches Trägermitglied dieser neuen Ausbildungseinrichtung – über ihren eigentlichen Auftrag als Deutsche Schule hinaus – aktive Entwicklungshilfe für die chilenische Gemeinschaft leistet.

5. Der Fernsehsender

Ähnlich wie das Berufsbildungszentrum ist auch der deutschsprachige Fernsehsender in Osorno ein Gemeinschaftsprojekt, an dem die Schule beteiligt ist.

Die ursprüngliche Idee, den Sender zu errichten, kommt allerdings nicht aus den eigenen Reihen der hiesigen deutschsprachigen Gemeinschaft, sondern wurde an diese von außen herangetragen. Entscheidend für die Realisierung des Projektes waren auch hier die bereits erwähnten Besucher aus Deutschland; sie konnten nicht nur für die duale Ausbildung, sondern auch für das Fernsehprojekt gewonnen werden. Mit einer Finanzhilfe aus Deutschland in Höhe von einer halben Million Mark wurde das Projekt ebenfalls im April des vergangenen Jahres in die Tat umgesetzt.

Womit läßt sich das besondere Interesse begründen, das die Schule an dem Sender hat? Ich meine, für uns dürfte es eine einmalige Chance sein, mittels des Mediums Fernsehen über ein Instrumentarium zu verfügen, das zu einer wesentlichen Stütze für die Spracharbeit an unseren Kindern werden kann. Der Sender ist bisher weltweit die einzige Fernsehanstalt, die im nichtdeutschsprachigen Ausland in deutscher Sprache sendet – und das noch dazu an einer Deutschen Schule!

Leider haben wir diese Chance als Schule nicht genützt; denn wir sind mit unserem Sender nie so weit gekommen, daß wir uns auf die besonderen Belange unserer Kinder und Schuljugend einstellen konnten. Ungelöst ist vor allem die Frage, wie wir an eine kontinuierliche und für uns wirtschaftlich tragbare Versorgung mit jugend- und kindgemäßen Sendematerial in deutscher Sprache gelangen können. Ich glaube, daß hier nur der unmittelbare und persönliche Kontakt zu den Film- und Fernsehmagnaten im deutschsprachigen Raum Abhilfe schaffen kann.

Um den Fernsehsender auf Dauer zumindest wirtschaftlich zu sanieren, ist man inzwischen eine Fusionierung mit einem bereits am Ort agierenden, rein kommerziell ausgerichteten Radiosender eingegangen. Der Einfluß der deutschen Sprache auf die Programmgestaltung hat seitdem noch mehr abgenommen. Damit ist aber die ursprüngliche Idee, die zur Gründung des Senders führte, tot. Das Projekt muß – auch wenn der Sender auf diese Weise eine Überlebenschance hat – letztlich als gescheitert gelten.

Wo steht unsere Schule heute? Wohin steuert sie?

Um diese Doppelfrage beantworten zu können, müssen wir den Stellenwert der deutschen Sprache an der Schule noch näher fixieren. Deutsch ist heute, abgesehen von dem im vergangenen Jahr eingerichteten agrarwissenschaftlich-umwelttechnologischen Zweig und einigen zaghaften Versuchen in der Grundschule sowie im Fach Informatik – die Anwendung der deutschen Sprache im Kindergarten

sei hier einmal ganz ausgeklammert –, an unserer Schule keine generelle Unterrichtssprache mehr, sondern beschränkt sich im wesentlichen auf das Fach Deutsch als Fremdsprache.

So spricht auch der von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Jahre 1988 erlassene Förderrahmen nicht mehr von einer Begegnungsschule, in der deutschsprachiger Gesamt- bzw. Fachunterricht die Basis ist, sondern er bezeichnet unsere Schule als eine Schule mit verstärktem Deutschunterricht, in der der Unterricht, vom Fach Deutsch als Fremdsprache einmal abgesehen, in der Sprache des Sitzlandes, d. h. auf spanisch, erteilt wird. Diese Einengung der Spracharbeit ist zwar ab dem vergangenen Jahr insoweit etwas gelockert worden, als die Neufassung des Förderrahmens ab Klasse 7 wieder deutschsprachigen Fachunterricht in beschränktem Umfange erlaubt – aber auch nur dann, wenn die Schule über eigene personelle Möglichkeiten verfügt! Konkret heißt das, daß für diesen Unterricht von Deutschland kein Lehrer angefordert werden kann.

Parallel mit der konzeptionellen Umstrukturierung unserer Schule von einer Begegnungsschule zu einer Schule mit verstärktem Deutschunterricht ist auch über Jahre hinweg ein allmählicher, aber steter personeller Abbau der aus Deutschland entsandten Lehrer einhergegangen. Während 1990 noch acht amtlich vermittelte Lehrer an unserer Schule unterrichtet haben, sind es ab diesem Schuljahr einschließlich dem Schulleiter noch drei. Trotzdem fällt auf, daß sich die Sprachdiplomergebnisse bis heute kaum verändert haben. Unsere Schule weist seit der Einführung des Sprachdiploms im Jahre 1976 Prüfungsergebnisse auf, die mit ihrer Bestehensquote unverändert so um die 60 % schwanken. Das sagt allerdings nur wenig über die Deutschkenntnisse unserer Schüler an sich aus. Mit Sicherheit sind diese heute bei weitem geringer als etwa noch von 10 oder gar 15 Jahren.

Wenn man bedenkt, daß die Sprachdiplomergebnisse unserer Schüler nicht schlechter geworden sind, obwohl die Prüfungsanforderungen in den letzten Jahren – bei gleichzeitigem Abzug von deutschen Lehrern – spürbar angezogen haben, so läßt sich dieses Phänomen nur damit erklären, daß die Deutschlehrer heute selber mehr Sprachdiplomerfahrung haben und somit ihre Schüler ganz einfach gezielter auf die Prüfung vorbereiten können.

Eine ganze Reihe von Eltern wirft der Schule bzw. deren Leitung vor, sie betreibe mit der Abkehr von der früheren Schulpolitik einer Begegnungsschule, nach der nicht das Fach Deutsch als Fremdsprache, sondern der deutschsprachige Gesamt- bzw. Fachunterricht die Basis aller didaktischen Bemühungen war, eine Art Ausverkauf der Schule. Solche Vorwürfe weise ich entschieden zurück; die von dieser Elterngruppe geforderte Wiedereinführung eines Unterrichtsprinzips, das von Anfang an soviel Deutsch wie nur möglich vorsieht, halte ich schlichtweg für unrealistisch. Die Schule ist weder in der Lage, die hierfür erforderlichen Lehrer anzustellen, weil deutschsprachige Fachlehrer in Chile immer weniger zur Verfügung stehen, noch sind sich die Eltern darüber im klaren, was es für ihre Kinder, deren Muttersprache ja nicht mehr Deutsch ist, überhaupt bedeutet, in den Hauptfächern Mathematik, Physik, Biologie usw. nicht nur auf deutsch unterrichtet zu werden, sondern folgerichtig in diesen Fächern auch deutsche Bewertungskriterien akzeptieren zu müssen.

Es geht auch nicht an, daß die Deutschlehrer generell für den steten Rückgang der deutschen Sprache an unserer Schule und die eher mittelmäßigen Ergebnisse in den Sprachdiplomprüfungen verantwortlich gemacht werden. Um das Niveau der deutschen Sprache grundlegend zu verbessern, müßte die Schule erst einmal in der Lage sein, zumindest nach dem 8. Schuljahr alle diejenigen Schüler abzuweisen, die die deutsche Sprache nur mit Widerwillen erlernen oder die ganz offensichtlich sprachlich unbegabt sind. Das mag an anderen deutschen Schulen möglich sein, an unserer bisher schwerlich.

Viele Eltern wollen in Wirklichkeit lediglich eine „gute" Schule; ansonsten stehen nicht nur ihre Kinder, sondern auch sie selber der deutschen Sprache eher gleichgültig bis ablehnend gegenüber. Außerdem ist die seit Jahrzehnten in Osorno vorherrschende Tradition, möglichst allen Schülern der deutschen Gemeinschaft an „ihrer" Schule ein Zuhause zu bieten, nur schwer änderbar.

Einen gewissen Ausweg bietet hier der neue Förderrahmen, der für die Oberstufe die Einrichtung eines eigenen (dritten) Zuges zuläßt, der mit verminderten, d. h. nicht mehr zum Sprachdiplom führenden Deutschkenntnissen auskommt.

Schließlich möchte ich noch auf eine Randgruppe unter unseren Eltern bzw. Schülern aufmerksam machen, die uns ebenfalls heftig kritisiert. Es handelt sich um die Familien, deren Muttersprache ausschließlich noch

Deutsch ist. Für ihre Kinder bringt natürlich der DaF-Unterricht nicht viel; diese fühlen sich unterfordert und langweilen sich häufig. Da aber die Schule mit den wenigen noch aus Deutschland entsandten Lehrern sehr haushalten muß, wird sie sich den an und für sich verständlichen Wünschen einer Sprachgruppe, die auch in Osorno inzwischen zu einer unbedeutenden Minderheit geworden ist, nur schwerlich öffnen können. Die Deutsche Schule Osorno steuert seit Jahren in eine Richtung, die – objektiv gesehen – nicht mehr umkehrbar ist. Die Schule wird ihren allgemeinen Leistungsstandard in der deutschen Sprache auch in den kommenden Jahren kaum noch verbessern können. Da der Anteil jener Schüler, die von Haus aus noch deutsch sprechen, weiter zurückgeht, wird die Schule selbst ihr derzeitiges Deutschniveau nur dann halten können, wenn sie das Problem der Versorgung mit gut ausgebildeten Deutschlehrern auf Dauer lösen kann.

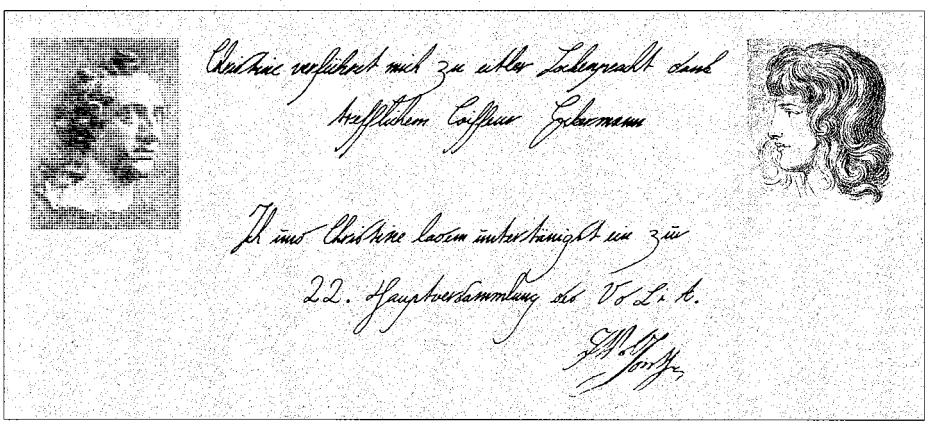
Auch wenn es schwerfallen dürfte, müssen sich die Verantwortlichen unserer Schule schon heute Gedanken darüber machen, ob der Deutschunterricht sinnvoll nicht auf einen Zug, d. h. auf die Schüler, die wirklich noch Deutsch lernen wollen und können, konzentriert werden sollte. Auf jeden Fall sollte systematischer, d. h. grammatikorientierter Deutschunterricht erst später, auf keinen Fall aber vor dem 3. Schuljahr einsetzen.

Sicherlich wird die Deutsche Schule Osorno auch künftig als sogenannte gute Schule für interessierte Kreise von Bedeutung sein; sie wird jedoch nicht mehr das sein können, was man heute in Chile noch unter einer Deutschen Schule versteht: ein Ort der Begegnung zweier Kulturen. Schon für die nachrückende Generation dürfte der Integrationsprozeß in die chilenische Sprach- und Kulturgemeinschaft völlig abgeschlossen sein. Deutsch wird dann ausschließlich als Fremdsprache erlernt, und der Konkurrenzdruck anderer „guter" Schulen, die Englisch als erste – vielleicht sogar alleinige – Fremdsprache anbieten, wird spürbar zunehmen.

Unsere Schule darf deshalb die Augen vor neuen Aufgaben, die auch für die rein chilenische Gemeinschaft von besonderer Bedeutung sind, nicht verschließen. Sie sollte neben ihrer bisherigen Rolle als eine Schule, die ihren Schülern eine gute Vorbereitung auf das Leben und auf ein Studium an der Universität bietet, vermehrt um solche Initiativen bemüht sein, die auf die Schule innovativ und integrationsfördernd zugleich wirken. Richtungsweisend sind hier Projekte, wie sie anfänglich bereits beschrieben worden sind. Dies dürfte in besonderem Maße auf den von der Schule gesetzten Schwerpunkte in der beruflichen Bildung und Ausbildung zutreffen.

Die Schule wird als Deutsche Schule in Osorno auf Dauer nur dann eine echte Überlebenschance haben, wenn sie selbst integrationsfähig ist, d. h. wenn die für sie Verantwortlichen bereit sind, die Schule auch für die chilenische Gesellschaft schlechthin zu öffnen und sie auf diese Weise zu einer herausgehobenen Stätte soziokulturellen Denkens und Wirkens wird. Die Schule muß für eben diese Gemeinschaft unentbehrlich werden; das ist langfristig ihre eigentliche Existenzberechtigung.

Klaus Weidinger



Begegnungen, Fortbildung, Politikum und Vergnügen –

2. Deutschlehrerkongreß in Santiago de Chile

Vom 7. bis 10. Oktober 1994 fand der 2. Kongreß deutschsprachiger Lehrer in Chile statt. Er stand unter den beiden Schwerpunkten „Zukunft des Deutschunterrichtes in Chile" und „Methodik und Didaktik des DaF-Unterrichtes". Eingeladen hatten dazu der Verein deutschsprachiger Lehrer in Chile (VdLiCh), das Goethe-Institut, die AGPA (der chilenische Deutschlehrerverband) und die Deutschabteilung des staatlichen Centro de Perfeccionamiento, Experimentación e Investigaciones Pedagógicas (C.P.E.I.P). Gekommen waren etwa 200 Deutschlehrer und deutschsprechende Lehrer aus dem ganzen Land, aber auch eine Gruppe aus Argentinien, nämlich Mendoza und Buenos Aires. Es trafen sich Lehrer von Staatsschulen, Ortslehrkräfte an ausländischen Privatschulen, Programmlehrer, frei angeworbene und amtlich vermittelte Lehrer, um sich im besten Sinne des Wortes zu begegnen und sich fortzubilden.

Die Veranstaltung begann mit einer Eröffnungsfeier in der Universidad Metropolitana, in der u. a. ein Vertreter des Erziehungsministeriums, der deutsche Botschafter Dr. Werner Reichenbaum und Vertreter der verschiedener Fremdsprachenverbände sprachen. In den Ansprachen wurde u. a. das Problem angesprochen, daß nicht gesichert ist, daß in der kommenden Reform des Erziehungswesens in Chile eine zweite wahlobligatorische Fremdsprache festgelegt wird. Überlegungen im Erziehungsministerium gingen dahin, allein Englisch als Fremdsprache festzuschreiben. Eine solche Refom hätte natürlich gravierende Auswirkungen auf den Deutschunterricht ebenso wie den Unterricht in anderen Fremdsprachen. Deshalb zog sich dieses Thema wie ein roter Faden durch einen großen Teil der Veranstaltungen des Kongresses. Besonders auf einer Podiumsdiskussion, an der u. a. Eduardo Castro, Berater im Erziehungsministerium, teilnahm, wurde über diesen Punkt intensiv diskutiert. Die hierbei vorgetragenen Argumente machten sichtbar Eindruck auf Eduardo Castro, der die Veranstalter dann aufforderte, für das Reformprojekt des Ministeriums Argumente zur die Fremdsprachenpolitik zusammenzustellen. Gut war in diesem Zusammenhang, daß auch der Sprachreferent der französischen Botschaft an dieser Podiumsdiskussion teilnahm, denn in diesem Punkt ziehen die Repräsentanten der verschiedenen Fremdsprachen alle an einem Strang. Im übrigen wurde in der Diskussion beschlossen, eine Lobby zur politischen Unterstützung einer umfassenderen Fremdsprachenpolitik aufzubauen.

In den Seminaren sprach Dr. Hermann Funk von der Gesamthochschule Kassel über „Autonomes Lernen, Lernstrategien und schülerzentrierten Unterricht" und über „Grammatik erklären und üben". Besonders bei dem zweiten Thema erfuhren die Teilnehmer wissenschaftlich fundiert eine Vielzahl von unterhaltsamen Methoden der Grammatikvermittlung, die sie gleich an Ort und Stelle ausprobieren mußten.

Dr. Dieter Kirsch vom Goethe-Institut München sprach über die „Theorie und Praxis des frühen Fremdsprachenunterrichts". Kirsch mißt in diesem Zusammenhang der Musik eine zentrale Rolle zu. So könne man die natürliche Freude der Kinder an Musik und Geräuschen für das Erlernen von Fremdsprachen nutzbar machen.

Und schließlich zeigte Dr. Albert Raasch von der Universität Saarbrücken anhand von Zeitungs- und Videobeispielen, wie im Fremdsprachenunterricht mit diesen Medien Wortschatzarbeit gemacht werden kann, und beschäftigte sich in einem zweiten Seminar mit dem hier in Chile besonders brisanten Thema des interkulturellen Lernens.

Im Rahmen des Kongresses fand auch die 77. Hauptversammlung des „Vereins deutschsprachiger Lehrer in Chile" statt. Un-

ter dem scheidenden Vorstand mit dem Vorsitzenden Gregor Homann hatte der VdLiCh seine Arbeit und seinen Bekanntheitsgrad sehr vergrößert und eine Reihe von neuen Akzenten gesetzt wie Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem VDLiA, Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und die Kooperation mit der chilenischen Deutschlehrervereinigung AGPA. Zum neuen Vorsitzenden wurde einstimmig Borchard Meyer-Renschhausen von der Deutschen Schule Valparaiso gewählt.

Einem Teil des Kongresses wohnten auch der Präsident des Bundesverwaltungsamtes, Herr Grünig, und der Regionalbeauftragte für das südliche Südamerika, Herr Lauer, bei, und sie konnten sich dabei einen Eindruck von einem Teil der Arbeit der Deutschlehrer außerhalb des direkten Unterrichts verschaffen. Im übrigen war gut, daß Herr Lauer den Kollegen aus Deutschland, besonders den frei angeworbenen Lehrkräften und den Programmlehrern, zu einem Gespräch zur Verfügung stand.

Neben der Arbeit gab es auf dem Kongreß auch ein interessantes Rahmenprogramm. Am ersten Abend wurden gleich zwei Theateraufführungen präsentiert, nämlich der Theatergruppe der Deutschen Schule Santiago und der Deutsch-Theater-AG der Deutschen Schule Valparaiso. Zwischendurch gab es eine exquisite Einlage lateinamerikanischer Musik. Und heiß ging es am zweiten Abend zu, als zu den Rhythmen der Lehrer-Oldie-Band aus Santiago bis spät in die Nacht getanzt wurde.

Schließlich ging man am Sonntagmittag müde auseinander mit dem Gefühl, eine sich lohnende Veranstaltung hinter sich gebracht zu haben, die in zwei Jahren wieder aufgenommen werden soll.

Borchard Meyer-Renschhausen
Volkmar Schreiner

EUROPA

FRANKREICH

Ungewöhnliche Wege der Spracherziehung

Die Deutsche Abteilung des Collège et Lycée des Pontonniers in Straßburg

In Heft 2/94 der Zeitschrift „Der deutsche Lehrer im Ausland" bezeichnen Sie irrtümlicherweise auf Seite 92 die „Deutsche Abteilung des Collège et Lycée de Strasbourg" als „Deutsche Schule Straßburg". Eine solche Fehlbezeichnung kann eventuelle deutsche Interessenten für einen Platz an unserer Schule verwirren und den französischen Schulträger irritieren. Aus gegebenem Anlaß möchte ich Sie bitten, Ihren Irrtum zu korrigieren, und meine Bitte mit Informationen zu Struktur und Aufgaben der Deutschen Abteilung in den Internationalen Schulen Straßburgs verbinden. Die genannte Abteilung muß korrekt heißen:

Collège et Lycée International de Strasbourg – Deutsche Abteilung

Collège et Lycée de Strasbourg, hierzulande besser unter dem Namen Lycée des Pontonniers bekannt, wurde 1979 per Dekret der französischen Regierung gegründet und in die Gebäude der ehemaligen Höheren Töchterschule, idyllisch am Ufer der Ill und am Rande der historischen Altstadt gelegen, einquartiert. Seitdem hat das Collège et Lycée des Pontonniers einen rasanten Aufschwung erlebt und längst den ursprünglich vorgegebenen Rahmen gesprengt. Die Internationalen Schulen Straßburgs setzen sich aus englischen, deutschen, spanischen und italienischen Abteilungen zusammen. Schulen mit

ähnlichen Zielsetzungen befinden sich in St. Germain-en-Laye, Sèvres und Ferney-Voltaire.

Im folgenden soll näher auf Struktur und pädagogische Zielsetzung der Deutschen Abteilung eingegangen werden. Die Deutsche Abteilung erstreckt sich derzeit über sieben verschiedene Schulen unter drei voneinander unabhängigen Schulaufsichtsbehörden: école maternelle de Vauban und Robert Schuman, école primaire du Quartier des XV und Robert Schuman unter der Regie der Stadt Straßburg, das Collège de l'Esplanade unter der Aufsicht des Departements Bas-Rhin und schließlich Collège et Lycée des Pontonniers unter der Verwaltung der Académie de Strasbourg, die dem Erziehungsministerium in Paris unterstellt ist. So viel zur organisatorischen Verankerung der Deutschen Abteilung der Internationalen Schulen Straßburgs in die französische Schulverwaltung.

Der allgemeinbildende Unterricht, also der in Mathematik, Naturwissenschaften usw., wird wie an allen französischen Schulen in französischer Sprache erteilt. Hinzu kommt der hierzulande übliche Fremdsprachenunterricht. Für nichtfranzösische Neuzugänge wird ein umfangreiches und höchst effizientes **F**rançais-**L**angue-**E**trangère-Programm angeboten, das die Schüler befähigt, in kurzer Zeit dem laufenden Unterricht zu folgen. Darüber hinaus muß in der Regel jeder Schüler, der sich um einen Platz in den Internationalen Schulen bewirbt, sich in einer nationalen Sektion einschreiben.

Derzeit betreut die Deutsche Abteilung ca. 520 Schülerinnen und Schüler in den Grundschulen, den Collèges und im Lycée. Dazu kommen noch 50 Kindergartenkinder, die von zwei deutschsprachigen Kindergärtnerinnen betreut und mit propädeutischem Sprachunterricht versorgt werden, sowie 40 Externe, Schüler aus anderen Straßburger Lycées, die von der Deutschen Abteilung auf das Sprachdiplom Stufe 2 der KMK vorbereitet werden. Mit rund 610 Schülern ist die Deutsche Abteilung also durchaus, zumindest in der Versorgung mit Unterricht in deutscher Sprache, einem respektablen deutschen Gymnasium vergleichbar. Der Unterricht in deutscher Sprache gliedert sich wie folgt: Insgesamt 236 Schülerinnen und Schüler besuchen den deutschsprachig orientierten Zweig, also den, der muttersprachlich strukturierten Deutsch-, Geschichts-, teilweise auch Sozialkunde- und Erdkundeunterricht anbietet. 281 interne und vierzig externe Schülerinnen und Schüler absolvieren einen von muttersprachlich qualifizierten Lehrkräften organisierten DaF-Unterricht mit starken Anteilen in deutscher Geschichte. Damit versorgen die Stadt Straßburg, das Departement Bas-Rhin und das Erziehungsministerium Paris interessierte Schüler mit weit über den in Deutschland und Frankreich üblichen Fremdsprachenunterricht hinausreichenden Sprachunterricht, der die Absolventen befähigt, nicht nur die Sprachen der benachbarten Völker zu sprechen, sondern darüber hinaus auch deren Mentalität zu verstehen, da der Unterricht in französischer und deutscher, englischer, spanischer und italienischer Sprache in den Internationalen Abteilungen von Muttersprachlern angeboten wird.

Dieses Angebot wird von der elsässischen und auch badischen Bevölkerung hoch geschätzt. Die Deutsche Abteilung betreut aber auch deutsche Schülerinnen und Schüler, die das französische Schulwesen kennenlernen und ihre Französischkenntnisse vor Ort ausweiten wollen, sowie solche aus den Ländern Ost- und Südosteuropas. Voraussetzung für die Einschulung ist in jedem Falle eine Aufnahmeprüfung, in der strenge Maßstäbe angelegt werden. Schüler aus Deutschland müssen Abgangszeugnisse von Gymnasien oder Empfehlungen für den Übergang von Grundschule auf das Gymnasium vorlegen. Darüber hinaus werden die deutschen Sprachkenntnisse schriftlich und mündlich getestet und danach entschieden, ob der Kandidat in die Deutsche Abteilung aufgenommen werden kann, wenn ja, in den DaF- oder muttersprachlichen Zweig.

Der Unterricht wird in der Grundschule mit fünf bzw. sechs Wochenstunden zu 55 Minuten als Deutsch- und Sachunterricht, im Collège als Deutsch- und Geschichtsunterricht mit sechs Wochenstunden sowie im Lycée mit vier Wochenstunden Literatur und vier Wochenstunden Geschichte, Erdkunde und Sozialkunde im muttersprachlichen und mit vier Wochenstunden Literatur und zwei Wochenstunden Landeskunde in DaF erteilt.

Am Ende eines für deutsche Verhältnisse vergleichsweise anspruchsvollen Bildungsganges – bis zu 45 Wochenstunden à 55 Minuten sind eher die Regel als die Ausnahme – winken in Verbindung mit dem französischen Baccalauréat das Sprachdiplom Stufe 2 der KMK für die DaF-Absolventen oder die Option Internationale du Baccalauréat für die Schüler des muttersprachlichen Zweiges.

Beide Abschlüsse berechtigen zum Studium an jeder deutschen und französischen Hochschule, aber im Rahmen der Vorgaben des Numerus Clausus. Im Schuljahr 1993/94 haben 59 Schülerinnen und Schüler das Sprachdiplom absolviert. Damit liegt Straßburg in Europa an erster Stelle, nach Quito, Bogotá und Mexico-City an vierter Stelle. Das Baccalauréat à l'Option Internationale haben 1994 neun Kandidaten absolviert, davon fünf mit einer Mention, einem Prädikat – Ausdruck einer in Frankreichs Bildungswesen traditionell verwurzelten Wertschätzung überdurchschnittlicher Leistungen.

Mit der Abnahme der Prüfungen zum Erwerb des Sprachdiploms leistet die Deutsche Abteilung einen wichtigen Beitrag hinsichtlich des sich formierenden Europa, in dem Mehrsprachigkeit nicht mehr soziale Privilegierung signalisiert, sondern wie etwa in weiten Teilen Afrikas soziokulturelle Notwendigkeit darstellt. Insgesamt haben bisher 268 Schülerinnen und Schüler am Lycée des Pontonniers dieses Diplom erworben. Im laufenden Schuljahr werden weit über achtzig neue Absolventen dazukommen.

Die Ergebnisse der Option Internationale du Baccalauréat mögen dagegen vergleichsweise mager erscheinen. Daß es sich dabei um ein Zeugnis der besonderen Art handelt, bedarf kaum eines Kommentars. Die Absolventen haben Einblick in zwei weitgehend unterschiedliche pädagogische Systeme und damit in differenzierte Denkweisen gewonnen – zugegebenermaßen mit gewaltigem Einsatz an Arbeitskraft und Verzicht auf außerschulische Annehmlichkeiten. Die eingefahrene Ernte lohnt meines Erachtens den geleisteten Aufwand. Derzeit bedarf er noch der Erklärung, Interpretation, ja Rechtfertigung gegenüber bürokratischer Anonymität bei NC und gegenüber ZVS. Hier, meine ich, müßten, um diese kostbare Frucht bilateraler Kooperation im Bildungswesen voranzubringen, flankierende Maßnahmen der Verantwortlichen die beträchtlichen Anstrengungen der Probanden profilierend unterstützen, um noch weitaus mehr Schülerinnen und Schüler zu ermutigen, einen ungewöhnlichen, aber zukunftsträchtigen Bildungsgang mit Tatkraft anzupacken und zu vollenden.

Joachim Oertel

Auch Jordi Pujol ist einer der Absolventen

Deutsche Schule in Barcelona besteht seit 100 Jahren / Von Britta Behrendt

MADRID, 21. Oktober. Die Festrede hielt der sehr ehrenwerte Jordi Pujol, Präsident der autonomen Region Katalonien. Jordi Pujol ist heute der bekannteste Absolvent der Deutschen Schule in Barcelona, die in diesem Jahr ihre Hundertjahrfeier begeht. Er sagt heute noch gern, daß Deutsch seine Kultursprache, Katalanisch seine Muttersprache und Spanisch die Sprache seines Staates ist, dem er und die übrigen Katalanen angehören.

Das Jubiläum wird das ganze Jahr über mit unterschiedlichen Veranstaltungen der Schüler, Lehrer und Ehemaligen des „Colegio Alemán" begangen. Neben Theateraufführungen der Grundschüler – sie spielten den „Drachen Feuerrot" – finden Lesungen spanischer Schriftsteller statt, etwa einer Esther Tusquets' aus dem Abschlußjahrgang 1955, deren Werke auch ins Deutsche übersetzt wurden.

Im Mittelpunkt des Jubiläumsjahres stehen Treffen und Kolloquien ehemaliger Schüler und solcher, die zur Zeit dort lernen. Die Veranstaltungen sollen dem Geist der Lehranstalt als „integrierter Begegnungsschule" gerecht werden. Die Schule, an der heute insgesamt fast 1.500 Schüler deutscher (40 Prozent) und spanischer (60 Prozent) Nationalität unterrichtet werden, hat sich trotz unruhiger Zeiten seit ihrer Gründung im Jahre 1894 behaupten und vergrößern können. Mit der Industrialisierung Kataloniens am Ende des vergangenen Jahrhunderts kamen auch viele evangelische deutschsprachige Arbeiter dorthin, die in der katholischen Umgebung ihre Religion, aber auch ihre Sprache und vor allem den Ausbildungsstand der Heimat für ihre Kinder bewahren wollten.

So gründeten sie eine zunächst zweiklassige Volksschule, die an die deutsche protestantische Gemeinde in Barcelona angegliedert war. Die Schule wurde als Trägerin deutscher Kultur von Kaiser Wilhelm II. finanziell unterstützt. Die Nationalsozialisten führten dies fort und mißbrauchten die Schule im Dritten Reich als Propagandastelle. Nach der deutschen Kapitulation 1945 wurde sie vorübergehend geschlossen. Die für die damalige Zeit modern ausgestatteten Gebäude in Jugendstil-Architektur wurden enteignet. Heute ist dort das Institut Français de Barcelona untergebracht.

Im Jahr 1951 wurde die deutsche Lehranstalt in der Schule Sankt Albertus Magnus wieder zusammengeführt. Sie ist heute nach spanischem Recht eine Privatschule und eine von der Bundesrepublik Deutschland geförderte und anerkannte deutsche Auslandsschule. Träger ist der deutsche Schulverein Barcelona. Sie befindet sich in dem Vorort Esplugas de Llobregat. Die Schüler werden zweisprachig in Spanisch und Deutsch nach hauptsächlich deutschen Unterrichtsplänen erzogen. Sie haben mindestens zwei Jahre Katalanisch, die gleichberechtigte Amtssprache der Region, als Pflichtfach und können darüber hinaus weitere Katalanisch-Kurse besuchen.

Die deutschlandorientierte Ausbildung genießt in Spanien auf dem Gebiet der Sprachen, der Naturwissenschaften und der Förderung von Kreativität einen guten Ruf. Deshalb schikken viele spanische Eltern ihre Kinder auf die Deutsche Schule. Längst nicht alle können aufgenommen werden. So zählt das „Colegio Alemán" mit Stolz die Reihe seiner berühmten Schüler auf, zu denen außer Jordi Pujol auch Juan Antonio Samaranch, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, und der Maler Antoni Tápies gehören. FAZ 22. 10. 94

Türkei

„Wann ich mir endlich den DDR-Touch abgewöhne ..."

Einer der ersten ins Ausland vermittelten Pädagogen aus den neuen Bundesländern berichtet

Ende 1992 erhielt ich durch das Bundesverwaltungsamt in Köln telefonisch die Nachricht von meiner erfolgreichen Vermittlung als Fachlehrer für Mathematik und Physik an das türkische Istanbul Lisesi. Damit begann die aufregende Phase der Vorbereitung und des Umzuges von Wriezen aus dem Brandenburgischen an den Bosphorus, der Nahtstelle nicht nur zweier Kontinente, sondern auch unterschiedlicher Kulturen und letzteres nicht ganz problemlos. Wie und warum geht ein Lehrer aus den neuen Bundesländern ins Ausland, besonders jetzt wo es vor Ort viel zu tun gibt? Diese Frage bekomme ich bei jedem Heimaturlaub nicht selten gestellt. Der erste Teil ist leicht zu erklären, da es ein rein technisches Problem war – über Bewerbung, Leistungsbeurteilung und Eignungsverfahren. Der zweite Teil ist schwieriger und schon gar nicht in wenigen Sätzen zu beantworten. Jedenfalls ist das finanzielle Motiv, welches mir unfreundliche Menschen inzwischen unterstellen wollen, völlig unsinnig, da ich über meinen möglichen Verdienst zum Zeitpunkt des Bewerbungsverfahrens keinerlei Kenntnis hatte.

Motiviert vom Vater, der einst die Welt umrundete, ging mein jüngerer Bruder als Schiffskoch bei der Handelsmarine auf große Fahrt, und ich bewarb mich aus ähnlichen Motiven bereits in den siebziger Jahren als Lehrer für das Ausland, konnte aber diesen Weg aus verschiedenen u. a. auch aus familiären Gründen nicht bis zum Ende gehen. Inzwischen – wesentlich älter geworden – ergab sich für mich mit der gesellschaftlichen Veränderung die letzte Möglichkeit, noch einmal etwas zu wagen, etwas Neues zu beginnen und mich in die Pflicht zu nehmen, meine Leistungsgrenze auszuloten.

Nun bin ich bereits ein Jahr in der Türkei, und Jahrestage sind allgemein willkommene Anlässe der Rückbesinnung. Auch ich zog Bilanz über die vergangenen zwölf Monate. Einige meiner Gedanken möchte ich zu Papier bringen, in der Hoffnung, daß sie für andere interessant sein mögen.

Ich glaube, daß ich – bedingt durch meine vierundvierzig Jahre DDR Biographie – wie kein anderer meiner Kollegen aus dem alten Bundesgebiet Lehrer und Schüler zugleich war und noch bin. So wurde mir u. a. sowohl auf dem Vorbereitungslehrgang im spanischen Barcelona als auch dann hier in Istanbul erst richtig die geistige Enge des ostdeutschen Laufgitters bewußt, in dem ich einst aufwuchs und lebte. Es mag befremdlich, vielleicht sogar lächerlich klingen, doch bei dem ersten Flug meines Lebens kam ich mir auf dem Frankfurter Flughafen vor wie einst als 7jähriger an Vaters Hand auf dem Leipziger Hauptbahnhof.

Um so mehr weiß ich das weit über das normale Maß hinausgehende Engagement meines Betreuungslehrers vor Ort – Herrn Studienrat Claus Wirth – zu schätzen und möchte mich an dieser Stelle noch einmal öffentlich sehr herzlich bedanken. Herr Wirth scheute weder Mühe noch Kosten, um mich optimal in mein neues, mir fremdes Leben und in die Schule einzuführen. Sei es der mitternächtliche Transfer vom Istanbuler Flughafen, die „Kennenlern"-Fahrten durch Stadt und Umgebung oder die Beseitigung bürokratischer Stolpersteine, ein Schnellkurs in Mentalität der Türken, oder seien es einfach nur die zahlreichen Hilfen bei den kleinen Widrigkeiten eines türkischen Schulalltages. In einer Handreichung fand ich z. B. folgende charakteristische Formulierung: „Wer aber versucht, sich mit deutscher Beamtengründlichkeit an all die vielen Bestimmungen und Verordnungen an unserer Schule zu halten, wird manche Überraschung erleben. Man ist gut beraten, wenn man alles, was auf einen zukommt, zuerst einmal mit Gelassenheit aufnimmt (auch wenn's oft schwerfällt) und eine Nacht darüber schläft ... und bevor man auf die Türken schimpft, fasse man an die eigene Nase. Es gibt nämlich Kollegen, die

fest der Meinung sind, daß die deutsche Abteilung oft ‚türkischer' ist als die der Türken." Ich bin auch sehr froh darüber, daß Herr Wirth seine Betreuungsmission nie als beendet betrachtete. Als sich meine familiären Pläne nicht realisieren ließen und meine Familie an der durch die unterschiedlichen Berufe bedingten Trennung zerbrach, stand er mir ebenfalls freundschaftlich zur Seite.

Ich weiß von Freunden und ihren Startschwierigkeiten, die über Wirtschaftsunternehmen nach Istanbul kamen, wie sie uns Lehrer um dieses Betreuungssystem beneiden, und ich denke, dies mit Recht. Rückblikkend kann ich heute sagen, daß ich dieses erste Jahr am Istanbuler Erkek Lisesi mit Erfolg bestanden, die an mich gestellten Aufgaben gut gelöst habe und zu keiner Zeit meine Entscheidung für das Auslandsschulwesen bereute. Egal was die kommende Zeit bringen wird, die zurückliegenden Monate möchte ich auf keinen Fall missen, haben sie doch mein Leben gewaltig verändert und neu – im positiven Sinn – geprägt.

Da Naturwissenschaften in ihrem Wesen gesellschaftlich-politisch neutral sind, hatte ich fachlich – von ungewohnten Inhalten abgesehen – keine nennenswerten Schwierigkeiten, lediglich was die neuen deutschen Lehrbücher und Experimentiergeräte betrifft, habe ich Nachholbedarf.

Manches erinnert mich unwillkürlich an mein früheres Lehrerdasein vor der historischen Wende in Deutschland – so die wöchentlichen Fahnenappelle, die Porträts und markigen Sätze in allen Räumen, der autoritäre Unterrichtsstil, der traditionelle Ehrentag für Lehrer mit den kleinen Aufmerksamkeiten und außerhalb der Schule der wirtschaftliche Zustand, die Losungen, Plakate sowie zahlreiche Fahnen und Transparente bei vielen Anlässen.

Da mein Berufsbild von Anfang an durch die Liebe zum Kind, zu meinen Schülern geprägt war, hatte ich absolut keine Berührungsängste zu den türkischen Jugendlichen. Ich denke heute, daß alle jungen Menschen dieser Erde in ihren Wesenszügen, ihren Stärken und Schwächen, ihren Hoffnungen und Wünschen gleich sind und humanistische Bildung und Erziehung, von kulturellen, religiösen Besonderheiten abgesehen, an keinen politischen Grenzen haltmacht. In einer Anweisung zur Pausenaufsicht, die auch für deutsche Großstadtschulen geschrieben sein könnte, steht:

„... die Pause ist die einzige Zeit, in der die Schüler ihre Aggressionen loswerden können, und da ist es schon wichtig, daß ein Lehrer in der Nähe ist ... Schießereien und Messerstechereien, wie an anderen Schulen der Stadt, sind bei uns zwar noch nicht vorgekommen, doch Schlägereien sind möglich."

Unsicher war ich jedoch – dies will ich heute ehrlich eingestehen – was das Lehrerzimmer betraf, konnte ich doch die möglichen Reaktionen der gestandenen Kollegen auf den „Neuen aus dem Osten" nicht abschätzen. Nicht nur der Dialekt war für sie neu – trotz Bemühen kann ich meine sächsische Muttersprache nicht verleugnen –, sondern wir unterschieden uns grundlegend in der Biographie, in unseren Meinungen und Ansichten, in der kulturellen Erfahrung u. a. Schließlich lassen sich ein halbes Menschenalter unterschiedliche Bildung und Erziehung nicht einfach wegwischen, und so schienen Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten vorprogrammiert. „Wann ich mir endlich den DDR-Touch abgewöhne" war zum Beispiel die humorvoll gemeinte Reaktion auf meine gewohnte morgendliche Begrüßung per Handschlag. Aber bald spürte ich bei den meisten Kollegen das echte Bemühen einer kameradschaftlichen Partnerschaft, freundschaftlicher Hilfe, viele ließen sich bereitwillig in die Karten schauen, und ich war jederzeit bereit, bewährte Praktiken zu übernehmen und mein Bestes zu geben. *Eckart Weiße*

Das Sprachdiplom in „BUL", Burgas

Ein Erfahrungsbericht über drei Jahre Programmlehrertätigkeit

Burgas, wo liegt denn das?

Als in diesem Jahr die Statistiken über die Ergebnisse des Deutschen Sprachdiploms der KMK bei den Teilnehmern ankamen, mag sich mancher darunter gefragt haben, was für ein Land sich unter dem Länderkürzel „BUL" wohl verstecke und wo dieses ominöse Burgas liege, das eine Schule namens Goethe-Gymnasium beherbergt. An Burgos in Spanien dachte man vielleicht, doch dabei verwirrten dann die seltsame Schreibweise und das Länderkürzel. Doch beim besten Willen, an eine andere Stadt dieses Namens konnte man sich nicht erinnern. Nicht viel anders erging es dem Verfasser dieses Artikels, als er von der ZfA 1991 eine Benachrichtigung bekam, daß sein Arbeitsplatz in den nächsten Jahren in Burgas sei. Er hatte allerdings den Vorteil zu wissen, in welchem Land diese Stadt liegt.

Das Rätsel soll nun für alle gelöst werden! Es handelt sich um Burgas in Bulgarien, eine Hafenstadt mit ca. 200000 Einwohnern am Schwarzen Meer. An dessen bilingualem Gymnasium, das sich seit 1990 mit dem Namen „Goethe" schmückt (vorher übrigens „Wilhelm Pieck"), wurde 1993 erstmals in Osteuropa der Versuch unternommen, die Prüfungen zum Sprachdiplom durchzuführen.

Wie es dazu kam, welche Funktion das Sprachdiplom für die Schule und darüber hinaus für Bulgarien hat und letztlich welche Probleme, aber auch welche Möglichkeiten die von der ZfA als Multiplikatoren geschickten Lehrer/innen in Bulgarien haben, soll in diesem Erfahrungsbericht deutlich werden.

Die bilingualen Schulen in Bulgarien

Bulgarien verfügt wohl als einziges Land im ehemaligen Ostblock über ein dichtes Netz von bilingualen Schulen, das unabhängig von einer deutschen Minderheit entstand. 1991 wurden ungefähr 1300 Schüler/innen mit der Zielsprache Deutsch in diesen Schulen aufgenommen. Inzwischen dürfte sich diese Zahl erheblich erhöht haben, doch hat niemand einen genauen Überblick. Die Schüler/innen kommen über eine Aufnahmeprüfung in Mathematik und Bulgarisch nach der 7. Klasse in diese Schulen, an denen sie fünf Jahre lang ausgebildet werden. Im ersten Jahr (8. Jahrgangsstufe, sog. Vorbereitungsklasse) erhalten sie Intensivunterricht mit 18–21 Wochenstunden Deutschunterricht und 20 Wochenstunden schulischer Hausaufgabenüberwachung. Danach werden im Regelfall 6 bis 7 Wochenstunden Deutsch und je nach Lehrerzuweisung 2 bis 4 Fächer in deutscher Sprache unterrichtet. Dieses Ausbildungssystem hat inzwischen eine über 40jährige Tradition, auf die Bulgarien stolz sein kann.

Die Rolle der deutschen Lehrer/innen

Jahrzehnte lang waren jedes Jahr einige Dutzend verdiente Lehrer/innen von der DDR delegiert worden, um an diesen bilingualen Schulen den Unterricht in den Fächern Chemie, Biologie, Erdkunde und Geschichte zu erteilen sowie Phonetik- und im geringeren Maße Literaturunterricht. Dies funktionierte nach meinen Informationen im wesentlichen sehr gut, da man sich in der Beurteilung der richtigen Gesellschaftsordnung und der daraus resultierenden Schule einig war. Diese Situation änderte sich schlagartig mit dem Schuljahr 1990/91, als keine Lehrer/innen mehr aus der DDR kamen. Den bilingualen Schulen standen keine Fachlehrerinnen und Muttersprachlerinnen als Phonetiklehrerinnen mehr zur Verfügung; das bulgarische Unterrichtsministerium mußte versuchen, Ersatz von der Bundesrepublik zu bekommen. Die Bundesrepublik reagierte schnell, und im Schuljahr 1991/92 konnten die ersten Lehrer/innen von der ZfA vermittelt werden (MOE-Programm) mit dem Auftrag, als Multiplikatoren für moderne methodische und didaktische Ansätze tätig zu werden. Ob ein solcher Auftrag auch im Sinne der bulgarischen Ministerialbürokratie und der mit der Lehrerausbildung beschäftigten Personen war, die nach '89 nicht ausgewechselt wurden, sei dahingestellt. Die Äußerung eines hohen Beamten des Unterrichtsministeriums im persönlichen Gespräch, daß die bulgarischen Schüler/innen mit deutschen Schüler/innen im Fach Deutsch beim Abitur konkurrieren könnten, spricht nicht gerade dafür, daß man glaubte, deutsche Multiplikatoren nötig zu haben, oder daß das System reformbedürftig sei.

Bestandsaufnahme des Fachunterrichts Deutsch

Viele Lehrerinnen waren anderer Meinung. An der Basis spürte man, daß die Methoden der veränderten Lebenswirklichkeit der Jugendlichen nicht mehr entsprachen, daß die Ergebnisse trotz großer Anstrengungen nicht mehr den früheren glichen und daß eine Didaktik, die den Klassenkampf auch in die Schule trug, nur noch schwer zu vertreten war. Fremdsprachenlehrpläne, die vor der Wende galten, waren für ungültig erklärt, neue noch nicht vorgelegt worden. Die regionalen Schulbehörden und die nationale Kultusbürokratie befanden sich in einem Prozeß der Neuorientierung, was de facto zu einem Zusammenbuch der Schulaufsicht führte. Schon vorher waren die Verantwortlichkeiten im Deutschunterricht zersplittert, denn der Unterricht mit 7 bzw. 6 Wochenstunden wurde in drei Fächer geteilt und von drei Lehrerinnen unterrichtet, dies bedeutet 4 bzw. 3 Wochenstunden Literaturunterricht, 2 Wochenstunden Künstlerische Übersetzung, 1 Wochenstunde Technische Übersetzung. Was sich genau hinter diesen Namen verbarg, war nicht deutlich. Die Endnote wurde aber von den drei Lehrerinnen gemeinsam gegeben. Dazu war die Notengebung von den Zeiten beeinflußt, als eine Lehrerin, die eine schlechtere Note als befriedigend gab, sich vor der Schulleitung bzw. der regionalen Schulaufsicht rechtfertigen mußte.

Ein Resultat dieser Rahmenbedingungen war, daß weder die Sprachvermittlung noch die Vermittlung anderer Lernziele zielgerichtet erfolgte und sich niemand für eine Note bzw. für einen Erfolg respektive Nichterfolg des Unterrichts verantwortlich fühlte. Aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler sah das so aus, als wenn nach dem Intensivkurs Deutsch in der Vorbereitungsklasse keine weitere Sprachkompetenz vermittelt werden würde. Das Ergebnis war eine stark zurückgehende Motivation nach dieser Vorbereitungsklasse. Alarmierend waren daneben die Unkenntnisse der Schüler/innen in allen sachorientierten mündlichen und schriftlichen Äußerungsformen und Analysemethoden. Pathos, Klischee und das Fehlen einfachster Methoden der Textarbeit, Voraussetzung einer kritischen Distanz zum Text im Unterricht, prägten das Arbeiten der Schüler/innen. Dafür hatten sie die wichtigsten Zeugnisse deutscher Literatur, angefangen bei dem Minnesang, bezeichnenderweise endend bei Brecht, auszugsweise gelesen und Biographien und literaturgeschichtliche Daten auswendig gelernt. Das Unterrichtsgeschehen war davon gekennzeichnet, daß die Lehrerin redete und die Schülerin schrieb. Kleinschrittige Arbeitsweisen und rezeptives Verhalten der Schüler/innen waren typisch, Kommunikation und Argumentation fehlten weitgehend; dafür waren Sprechhemmungen weit verbreitet, die ihre Ursachen darin hatten, daß die Schüler/innen sich nur äußern durften, wenn sie ein fehlerfreies Deutsch sprachen.

Natürlich gab es Lehrerinnen, die diese Problematik erkannten; Lehrerinnen der Oberstufe suchten nach Möglichkeiten, westdeutsche Autoren zu lesen bzw. sich an westdeutschen Lehrbüchern zu orientieren. Andere drängten darauf, in der Vorbereitungsklasse ein für Bulgarien geradezu revolutionäres kommunikationsorientiertes Lehrwerk aus Deutschland einzusetzen. Das von deutscher Seite (nicht ZfA!) zu verantwortende teilweise Scheitern dieses von Bulgarinnen geforderten Projektes könnte ein Lehrstück für verfehlte PV-Arbeit abgeben.

Dies war die Situation, als 1991 die ersten von der ZfA vermittelten Lehrer/innen in das Land kamen. An den Schulen wurden sie als Phonetik-, Literatur- oder Fachlehrer/innen freudig begrüßt.

Da die Arbeitsmöglichkeiten an den verschiedenen Schulen sehr unterschiedlich waren, beschränke ich mich im folgenden auf das Goethe-Gymnasium, ein sechszügiges bilinguales Gymnasium. Zusammen mit mir als Programmlehrer trat ein vermittelter Kollege seinen Dienst an, der auf nationaler Ebene beratend tätig sein sollte im Bereich des naturwissenschaftlichen Fachunterrichts. Wir trafen drei ehemalige DDR-Bürgerinnen als Lehrerinnen an, die mit Bulgaren verheiratet waren und mit hohem Engagement Fachunterricht und Deutschunterricht erteilten. Dazu kam eine ganze Reihe sprachlich hervorragend qualifizierter bulgarischer Kolleginnen. Als besonderer Glücksfall sollte sich erweisen, daß die Direktorin Deutschlehrerin war und, da sie die Schule schon seit über 10 Jahren leitete, über große Erfahrung und Durchsetzungsfähigkeit verfügte.

Zu den oben beschriebenen allgemeinen Problemen trat hinzu, daß gerade in den von mir als sogenanntem Literaturlehrer unterrichteten 10. Klassen die formalen Leistungen der Schüler/innen extrem schwach waren, da wegen der revolutionären Umwälzungen und der großen wirtschaftlichen Krise 1989/1990 sehr viele Unterrichtsstunden nicht gehalten werden konnten. Insgesamt gesehen stellte

sich jedoch heraus, daß das System in keiner Weise mehr besonders effektiv war. Zu einer Änderung des Systems war aber niemand bereit. Auf der anderen Seite gab es jedoch eine große Empörung unter den bulgarischen Kollegen, weil die Abschlüsse der bulgarischen Sprachgymnasien, die in der DDR anerkannt waren, nicht mehr zu einem Studium im vereinten Deutschland berechtigten.

Das Sprachdiplom, ein Ausweg?

In dieser Situation schien das Sprachdiplom eine Lösung anzubieten. Die Fachberaterin in Sofia, Frau Ott, war sofort bereit, alle notwendigen Informationen zu besorgen und sich bei den deutschen Stellen dafür einzusetzen, daß die Schule das Sprachdiplom abhalten konnte, nachdem alle organisatorischen Reformen durchgeführt waren. Zentraler Satz für die Änderungen war dabei: Der Schwierigkeitsgrad der Diplomprüfung der zweiten Stufe soll den Anforderungen entsprechen, die an innerdeutschen Schulen bei Reifeprüfungen in der ersten Fremdsprache gestellt werden (zit. n.: Deutsches Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz. Prüfungsordnung. Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 5. 10. 1973. Ziffer 5.1.2). Nimmt man diesen Satz ernst, bedeutet dies, daß die Lernziele denen in Deutschland entsprechen müssen, die für die Oberstufe gelten. In vielen Einzelgesprächen und Fachkonferenzsitzungen galt es, die Kolleginnen davon zu überzeugen, daß sich die Schule um das Sprachdiplom bemühen müsse, was mir dadurch erleichert wurde, daß ich inzwischen von den Kolleginnen als Fachbereichsleiter gewählt und von der Schulverwaltung bestätigt war. Nachdem auch die Gesamtkonferenz der Schule zugestimmt hatte, arbeiteten alle zusammen, um den Unterricht zu reorganisieren.

Ausgehend von den rheinland-pfälzischen Lehrplänen für Englisch wurde ein Arbeitsplan (kein Lehrplan, da dieser erst noch vom Bildungsministerium erarbeitet werden soll) für die Sekundarstufe 1 und 2 entwickelt. Parallel dazu traf man sich regelmäßig, um am praktischen Beispiel didaktische und methodische Weiterbildung zu betreiben und um die Kriterien für die Benotung zu vereinheitlichen. Zu Beginn des Schuljahres 1992/93 war es dann soweit. Die Teilung des Unterrichts wurde beseitigt, eine Lehrerin unterrichtete alle Deutschstunden einer Klasse; der Übersetzungsunterricht und der Phonetikunterricht wurden völlig abgeschafft, um Zeit zu gewinnen für einen Unterricht, in dem die Kommunikationsfähigkeit, sachliche Auseinandersetzung und die Fähigkeit zur kritischen Textanalyse im Vordergrund standen. Die Bewertung der schriftlichen Arbeiten wurde nach dem Muster des Sprachdiploms vereinheitlicht. In der Oberstufe (11 und 12) wurde eine freiwillige Differenzierung eingeführt nach den Leistungen in Deutsch und dem Wunsch der Schüler, das Sprachdiplom abzulegen. Die ausgewählten Schüler/innen wurden in einer Klasse zusammengefaßt. Dies führte nicht nur zur verstärkten Förderung der guten Schüler, sondern gerade auch zur Förderung der schwachen Schüler, da Sprachhemmungen in den Klassen abgebaut wurden. Die erhoffte Motivationssteigerung trat in allen Klassen ein, wenn auch der Einfluß der vereinheitlichten Notengebung nicht zu gering angesetzt werden darf.

Parallel dazu wurde im Winter 1992 ein mehrtägiges nationales Treffen der deutschen Lehrer/innen mit der Beteiligung bulgarischer Direktorinnen an der Schule abgehalten, um den erstellten Arbeitsplan zu diskutieren und teilweise zu modifizieren. Kurze Zeit später wurden unsere Pläne durch Vertreter des Kollegiums auf einem landesweiten Treffen bulgarischer Lehrerinnen und Lehrer vorgestellt, um die allgemeine Akzeptanz zu erhöhen. Viele informelle Gespräche mit Vertretern des Ministeriums und anderen Meinungsführern im Bildungsbereich wurden geführt, um dem Eindruck entgegen zu wirken, die „Deutschen versuchen die Sprachgymnasien zu übernehmen". In einem Land mit jahrhundertelanger Fremdherrschaft wie Bulgarien hätte dieser Eindruck das Ende des Vorhabens bedeutet.

Scheitert es am Dienstweg?

Waren die Fortschritte in Bulgarien sichtbar, so war man sich aber in Köln und im BLASCHA leider noch nicht so ganz einig, wie unser Antrag einzuordnen sei. Erste informelle Gespräche im Frühjahr 1992 ergaben eine grundsätzlich positive Einstellung bei der ZfA. Doch handelte es sich andererseits um einen Präzedenzfall, der einer grundsätzlichen Klärung bedurfte und eine Lawine von Anträgen auslösen konnte; angesichts der knappen Finanzmittel wohl kein erfreulicher Gedanke. Doch Frau Ott gab nicht auf und fand in Herrn Dr. Koch von der KMK einen Ansprechpartner, der dem Projekt positiv gegenüber stand. Da inzwischen auch Herr Wicke und Herr Bieler von der ZfA die Schule besucht hatten, wurde mit Schreiben vom 1. 12. 93 der Schule

die Berechtigung erteilt, an den Sprachdiplomprüfungen teilzunehmen, wenn die zuständige Behörde in Bulgarien der Durchführung zustimme, was durch das Auswärtige Amt festgestellt werden sollte. Auf den ersten Blick eine wunderbare Nachricht, auf den zweiten Blick niederschmetternd; zum ersten Mal war ich völlig entmutigt. Denn die Einschaltung des Auswärtigen Amtes konnte nur großer Dienstweg bedeuten, und was das auf deutscher und bulgarischer Seite an Zeitverlust bedeutete, war mir ein paarmal sehr unliebsam vor Augen geführt worden. Selbst beim besten Willen aller Beteiligten konnte es Monate dauern. Die Prüfungstermine waren bis dahin längst verstrichen.

Die Krisensitzung an der Schule ergab, daß eine bulgarische Kollegin und ich umgehend nach Sofia fahren sollten, sie, um mit einem Entscheidungsträger im Ministerium zu sprechen, ich, um zusammen mit Frau Ott in der Botschaft vorzusprechen, um zu erreichen, daß diese eine formlose Erklärung des Bildungsministerums wegen des Sprachdiploms erbitten solle. Was auf bulgarischer Seite problemlos gelang, scheiterte auf deutscher Seite.

Doch nach einigen bangen Tagen des Wartens erhielt Frau Ott auf dem „besonderen Dienstweg" vom Minister für Bildung, Herrn Todorov, einen Brief, der unsere Initiative ausdrücklich billigte. Als wir von diesem Brief erfuhren, knallten die Sektkorken in der Schule. Ein Scheitern unseres Projektes, von dem die interessierten Kreise im ganzen Lande wußten, hätte den ohnehin vorhandenen Eindruck verstärkt, von Deutschland stiefmütterlich behandelt zu werden; die Motivation der Schüler/innen wäre langfristig gestört worden, die Änderungen an der Schule in Frage gestellt worden.

Die Prüfungen

Zügig wurde die nur noch kurze Zeitspanne ausgenutzt, um die Landeskundethemen vorzubereiten und am 16. 2. 1994 traten erstmals 23 Kandidaten an, um die schriftlichen Prüfungen der Stufe 2 abzulegen, einen Monat später 54 Kandidaten für Stufe 1. Alle Kandidaten erreichten die notwendigen Punkte in der schriftlichen Prüfung. Leider reichten bei einem Kandidaten für die Stufe 2 und zwei Kandidaten für die Stufe 1 die gezeigten Leistungen bei der mündlichen Prüfung nicht.

Im Juni wurden von der Botschafterin Deutschlands in Bulgarien, Frau Steffler, in einem feierlichen Rahmen im Rathaus von Burgas in Anwesenheit der Presse und des Fernsehens die Diplome der Stufe 2 den Schülern überreicht. Die besonders erfolgreichen Schüler/innen wurden von der Frau Botschafterin mit Buchpreisen ausgezeichnet. Der Bildungsminister selbst, der bedauerte, bei der Verleihung verhindert zu sein, gratulierte der Schule zu der gelungenen Unterrichtsreform und den Schülern zu den Prüfungsergebnissen.

Für mich selbst war es ein wehmütiger Moment der Trennung von „meinen" Schülern, die ich drei Jahre unterrichtet hatte, mit denen ich zwei Jahre intensiv gearbeitet hatte, um dieses Ziel zu erreichen, die die Höhen und Tiefen dieses Vorhabens gefühlt hatten und mich unterstützten in den Momenten, in denen ich am Aufgeben war. Der Erfolg wäre jedoch nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung meiner Kollegin und Gattin Wilhelmina, der Kollegen und der Schulleitung und vor

Bundesverwaltungsamt

Das **Bundesverwaltungsamt**
sucht zum frühestmöglichen Zeitpunkt
für den Einsatz in der
Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Pädagogische Mitarbeiter(innen)
Besoldungsgruppe A 13 / A 14 BBesO – höherer Dienst –,

und zwar
eine/n Mitarbeiter(in) der mathematisch-naturwissenschaftlichen (einschließlich Informatik)
und
eine/n Mitarbeiter(in) der germanistisch-neusprachlichen Fachrichtung
sowie eine/n Mitarbeiter(in) aus dem berufsbildenden Bereich.

Vorgesehene Aufgabenbereiche:
- Grundsatzfragen und Planungsvorhaben des Auslandsschulwesen
- Deutsch als Fremdsprache und deutschsprachiger Fachunterricht
- Auswahl, Vorbereitung und Fortbildung von Lehrkräften für eine Auslandstätigkeit

Die Aufgabenstellung schließt Schulbesuche, Beratung von Schulen und Betreuung von Fachberatern für Deutsch ein.

Dienstort ist Köln. Eine weitere Auslandsverwendung ist möglich.

Die Bewerber(innen) müssen die Lehrbefähigung für die Sekundarstufe I bzw. I und II besitzen und als Lehrkräfte im Ausland tätig gewesen sein. Erwünscht sind Erfahrungen aus der Fachleitung bzw. Fachberatung für Deutsch oder der weiteren Schulleitung (z. B. stellv. Schulleitung, Oberstufenkoordination).

Bewerbungen von Lehrerinnen werden begrüßt. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung vorrangig berücksichtigt.

Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Lichtbild und Unterlagen/Zeugnissen über den Ausbildungs- und beruflichen Werdegang sind bis zum **15.06.1995**

zu richten an

Bundesverwaltungsamt
– Personalreferat (I A 1) – 50728 Köln

allem von Frau Ott, die sich engagiert für uns einsetzte und den Vorsitz der Prüfungskommission übernahm, da es an der Schule keinen amtlich vermittelten Lehrer gab.

Perspektiven

In diesem Jahr werden nun 49 Schülerinnen und Schüler zur Prüfung der Stufe 2 antreten, zum Sprachdiplom 1 werden es sogar über 120 werden; bei beiden Prüfungen sollen Externe aus anderen Sprachgymnasien dabei sein. Neu wird auch sein, daß die Schülerinnen und Schüler der 11. und 10. Klassen fast ausschließlich von bulgarischen Lehrerinnen unterrichtet worden sind, die nach den gemeinsam entwickelten Arbeitsplänen und Benotungskriterien in der Sekundarstufe 1 unterrichtet haben. Das bulgarische Bildungsministerium hat unseren Arbeitsplan gebilligt und zur Grundlage eines Lehrbuches gemacht, mit dessen Erstellung Lehrerinnen unserer Schule beauftragt worden sind. Hier wird die Bedeutung des Sprachdiploms für Bulgarien sichtbar.

Wer die deutsche Sprache in Bulgarien unterstützen will, muß die bilingualen Schulen gezielt fördern, da aus ihnen der Lehrernachwuchs für das ganze Land kommt. Deshalb ist die bisherige Schwerpunktsetzung der ZfA, nämlich vor allem diese Schulen zu fördern, sicherlich die richtige Entscheidung, wenngleich dies mit zu geringem Einsatz an Sachmitteln und Lehrern geschieht.

Es ist meines Erachtens dabei zu begrüßen, daß an die Entsendung eines Lehrers von deutscher Seite nur wenige Bedingungen geknüpft werden, die sich in keinem Fall auf eine bestimmte didaktische und methodische Ausrichtung der Schulen beziehen. Andererseits ist multiplikatorisches Wirken, wie es zu Recht von den deutschen Lehrern/innen gefordert wird, an bestimmte Arbeitsmöglichkeiten gebunden und erfordert sowohl vom Gast als auch vom Einheimischen die Bereitschaft, einige Positionen in Frage zu stellen.

Diese Bereitschaft scheint mir in den letzten zwei Jahren nicht nur in Bulgarien, sondern im gesamten MOE-Raum zurückgegangen zu sein, oder wie sonst wäre die Aussage des Direktors einer Schule in Rumänien zu verstehen, daß er seine deutschen Lehrer so einsetze, daß sie möglichst wenig Schaden anrichten (d. h. in möglichst vielen Klassen mit möglichst wenigen Stunden). Eine Aussage, die ebensogut aus dem Munde eines bulgarischen Direktors kommen könnte. Aus der Sicht der Direktoren verständlich, da sie die Vermittlung von lexikalischem Wissen erwarten, aus der Sicht des deutschen Lehrers handet er im Sinne seines Auftrages, wenn er problemorientiert und exemplarisch unterrichtet. Gerade der engagierte Lehrer wird auf einem ganz schmalen Grat wandern.

Vor wenigen Tagen war ein Treffen von Lehrerinnen und Direktorinnen der bilingualen Schulen Bulgariens, an dem von vielen Schulen der Wunsch geäußert wurde, Kandidaten zu schicken bzw. Prüfungsschule zu werden.

Diesen Wunsch aufzugreifen und dabei aber deutlich zu machen, daß das Sprachdiplom von seiner ganzen Konstruktion her bestimmte Voraussetzungen hinsichtlich des Einsatzes der deutschen Lehrer/innen und der Ziele der einheimischen Lehrer/innen verlangt, würde einen Ausweg aufzeigen. Es bietet den eigentlichen institutionellen Rahmen für eine umfassende Multiplikatorentätigkeit, da, wenn die Prüfungsordnung genau beachtet wird, viel vermittelt werden muß. Die Vorbereitung auf die Stufe 1 sollte grundsätzlich durch bulgarische Kräfte erfolgen, die entsprechend qualifiziert werden müssen. So wird eine Einbindung und enge Zusammenarbeit erreicht und ein zielgerichtetes Arbeiten in Sek 1.

Von dem Gastland kann die Vorbereitung auf das Sprachdiplom kaum als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten mißverstanden werden, da es nur ein zusätzliches Angebot ist, das mit der Entsendung von Lehrern/innen nicht ursächlich verknüpft ist.

Schließlich sollten sich die Schüler/innen frei entscheiden können, ob sie eher eine Ausbildung wählen, die auf die Aufnahmeprüfungen an den landeseigenen Universitäten hinführt, oder ob sie eine Studierfähigkeit für Deutschland anstreben wollen. Der Idealfall wäre natürlich beides, was aber im Falle Bulgarien wegen der zum Teil sehr eigenen Aufnahmeprozeduren einiger Universitäten zumindest mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Sprachdiplom ein Weg ist, ausgewählte reforminteressierte Schulen zu unterstützen, und Lehrern/innen die Möglichkeit gibt, in hohem Maße multiplikatorisch tätig zu werden. Dies gilt vor allem für die Qualifizierung der einheimischen Lehrer/innen in der Sek 1 mit dem Ziel, die Schüler/innen auf die Prüfungen der Stufe 1 vorzubereiten.

Wenn in Zukunft darauf geachtet wird, daß Schulen ausgewählt werden, die ihr Reformvermögen deutlich gezeigt haben, kann dies zu einem äußerst effektiven Einsatz von deutschen Lehrern/innen führen. Sehr viele Schu-

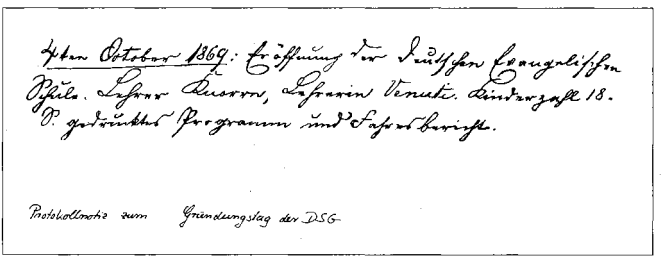
len werden dafür nach meiner Erfahrung nicht in Frage kommen, deswegen ist auch kaum eine Lawine zu erwarten. Die Arbeit kann unter solchen Rahmenbedingungen in hohem Maße erfolgreich sein, und die Leherin kann in großer Freiheit versuchen, ihre Idealvorstellung von Unterricht umzusetzen. Neben diesen Schwerpunktschulen sollten aber auch die anderen bilingualen Schulen weiterhin unterstützt werden, die aus allen möglichen Gründen zur Zeit zu Reformen nicht fähig sind, nur sollte dort mit dem Anspruch auf Multiplikatorentätigkeit sehr vorsichtigt umgegangen werden.

Sinnvoll ist jeder Einsatz eines deutschen Lehrers, denn er bedeutet die Begegnung mit einer anderen Welt und eine Werbung für die deutsche Sprache, wenn die Worte von Gerhard Eckert berücksichtigt werden: „Sie [die Bulgaren] sind Patrioten, Nationalisten, die es keinem Fremden verzeihen, wenn er sie als zurückgeblieben, unkultiviert, balkanisch abwertet." (DuMont Kunst-Reiseführer Bulgarien, 1984, S. 80). *Rainer Welsch*

Centoventicinque anni di storia

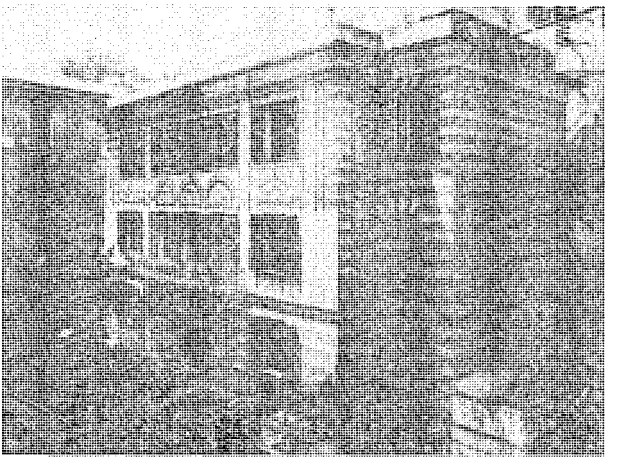
Deutsche Schule Genua

Zu ihrem 125jährigen Schuljubiläum hat die Deutsche Schule Genua einen Erinnerungsband herausgegeben: „1869–1994, Centoventicinque anni di storia." Dieses Buch ist für den Preis von 10,– DM plus Portokosten zu beziehen durch die Scuola Germanica, Via Caffaro 34 B, 16124 Genova. Ich scheue mich nicht, „die Werbung für dieses Buch" hier im Europateil zu bringen. Für mich ist dieses Buch deswegen so lesenswert und, was mir noch wichtiger erscheint, so anschauenswert, weil eine Fülle von Fotos und Faksimile eine ungewohnt „hautnahe" Begegnung mit Schulgeschichte und Schulgeschehen verspricht. Wir drucken hier bewußt keine Artikel ab; wir kopieren, mit Einwilligung der Herausgeber, aus dem erwähnten Bildmaterial, ohne Kommentar. *H. W.*

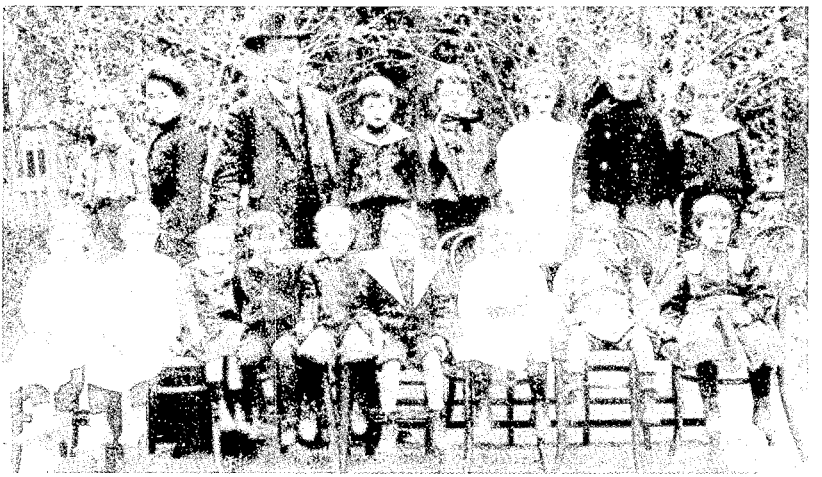

Am Oktober 1869: Eröffnung der Deutschen Evangelischen Schule. Lehrer Bourrit, Lehrerin Venuste. Canneto Lunga 18. P. gedrucktes Programm und Lehrerbericht.

Protokollnotiz zum Gründungstag der DSG

Handschriftliche Protokollnotiz



Schulgebäude in der Via Caffaro um 1911



1904–05

Schlussprüfung 1911

Der Schlussprüfung des letzten Schuljahres unterzogen sich fünf Schüler der Realschule, nämlich KARL DAUER, HARRY FEYEN, ALFRED GIESE, CARLO RATAZZI und EITEL FRITZ WEHRMANN. Von den Prüflingen waren vier deutscher und einer englischer Muttersprache; alle waren deutscher Staatsangehörigkeit.

Die Geschäfte eines Kommissars des Reiches waren durch den Herrn Reichskanzler dem Königl. Württembergischen Ministerialdirektor Herrn Dr. von ABLEITER aus STUTTGART übertragen worden.

Der schriftliche Teil der Prüfung fand in den Tagen vom 13. bis zum 15. Juni 1911 statt. Die dabei bearbeiteten Aufgaben lauteten:

Deutscher Aufsatz:

Die Katakomben.

Freie italienische Arbeit:

Tomando al paese.

Dalla poesia di Giosuè Carducci: « Davanti San Guido ».

Freie englische Arbeit:

Letter of Invitation to go to England from a Young Man to his Friend, telling him he will show him the most Important Things of the Capital of Great Britain.

Mathematische Arbeit:

a) Ein Dreieck zu zeichnen aus c, $a - b$ und γ.

Trigonometrische Berechnung des Dreiecks, wenn $c = 28{,}34\ m$, $a - b = 9{,}46\ m$ und $\gamma = 72\,°\ 18'\ 8''$ ist.

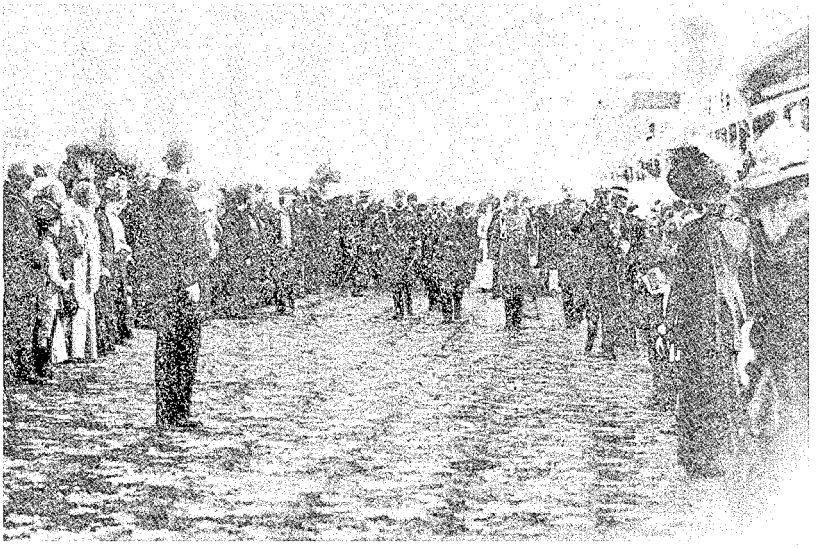
b) Durch eine doppelt wirkende Saug-Druckpumpe von 8,2 *cm* Kolbenhalbmesser und 50 *cm* Hubhöhe, die durch eine Dampfmaschine mit 16 Umdrehungen in der Minute getrieben wird, soll ein zylindrischer Wasserbehälter von 2,80 *m* Durchmesser bis auf 1,25 *m* Höhe mit Wasser gefüllt werden. In welcher Zeit wird die Arbeit verrichtet sein, vorausgesetzt, dass die Rohrleitung bis zur Ausflussöffnung am Behälter gefüllt ist?

c) Auf einer Weide gehen 24 Rinder. Würde die Zahl der schwarzen um 1 und die der braunen um 3 vermehrt, so betrüge die Anzahl der braunen 3/4 von der der schwarzen Rinder. Wieviel Rinder von jeder Farbe waren auf der Weide?

Der mündliche Teil der Schlussprüfung fand unter dem Vorsitze des Kommissars des Reiches, Herrn Ministerialdirektors Dr. von ABLEITER, am 19. Juni statt; ihm wohnten ordnungsgemäss der Kaiserliche Generalkonsul Herr von HERFF und als Vertreter des Schulvorstandes Herr Königsheim bei.

Sämtliche Prüflinge bestanden die Prüfung u. z. ein Schüler mit der Gesamtnote « gut », die übrigen mit « genügend ».

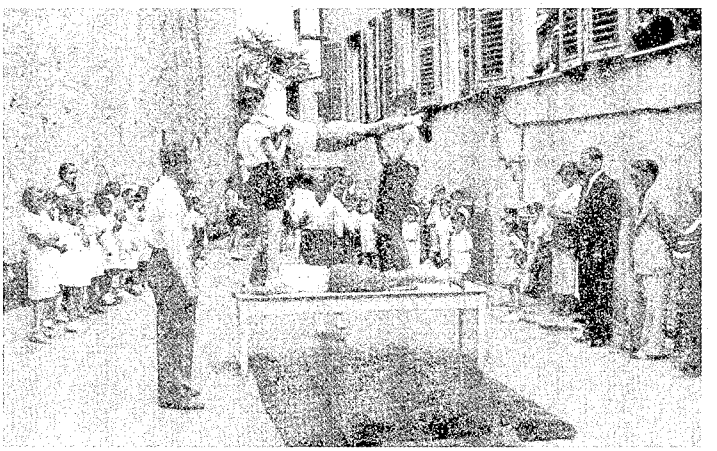
Am 30. Juni wurden ihnen bei Gelegenheit der Schlussfeier des Schuljahres vor versammelter Lehrer- und Schülerschaft der Schule ihre Schlusszeugnisse in feierlicher Weise vom Direktor überreicht.



Jedes Jahr kam der Kaiser hier in Genua auf seiner Jacht vorbei, die "Hohenzollern", "seiner Majestät Schiff". Diese Bezeichnung trugen wir auf einem Bändchen an unserer Matrosenmütze. Die ganze Schule empfing ihn. Ich war die Kleinste und durfte deshalb der Kaiserin die Blumen überreichen. Es kamen zuerst zwei Dackel, die Vorhut der Kaiserin, und wir wußten, daß jetzt der Kaiser und die Kaiserin erschienen. Ich hielt den großen Blumenstrauß mit zwei Armen und brachte ihn der Kaiserin. Da fragte sie mich: "Wie heißt du denn...?" und was man so einem Kind erzählt.
Der Kaiser gab immer ein großes Fest und hat die ganze Schule eingeladen in "Schickerts- Parkhotel". Die Kinder konnten dort den ganzen Tag spielen und Kuchen essen. Eine Torte nach der anderen wurde für uns aufgetragen.

(aus einem Gespräch mit Frau Risso)

Schulleiter Georg v. Hassel



Turnunterricht 1938

Verpflichtungs-erklärung

Verpflichtungserklärung

Hiermit verpflichte ich mich, vom 16. September
1943 ab die Stelle einer Lehrerin
an der Deutschen Schule in Genua
unter den mir bekannten Bedingungen zu übernehmen.

Küsnacht, 4. Juli 1943

Auswärtiges Amt des Großdeutschen Reiches 12

Isolde Kurz

Lehrerin

Associazione Italo - Germanica di Cultura

SEZIONE LIGURE

GENOVA

Via Assarotti, 7
Tel. 581267

Venerdì, 5 Aprile 1940 - XVIII, alle ore 17 precise, nel Teatro della G. I. L. in Via Cesarea, 14 il

Capo di Stato Maggiore della Hitlerjugend
LAUTERBACHER

parlerà sul tema

DEUTSCHLANDS JUGEND IM KRIEGE

(La Gioventù Germanica in Guerra)

Seguirà la proiezione di due filmi sonori parlati in italiano:

1.° - La marcia della Gioventù Hitleriana verso Norimberga nella ricorrenza della Giornata del Partito.

2.° - Fede e Bellezza.

LA PRESIDENZA

Einladung der "Associazione Italo-Germanica di Cultura" zu einem Vortrag eines führenden Funktionärs der Hitlerjugend

Ill.mo.Direttore
Scuola Germanica
GENOVA

La sottoscritta Gabrielli Maria Gröger,avendo il marito P.Rudolf Gröger richiamato alle armi da quasi un anno, rivolge viva istanza perché le rate scolastiche dovute per la figlia Helene Gröger,sieno condonate per tutto l'anno 1941./1942.

Tanto sperando anticipa ringraziamenti e presenta i suoi ossequi

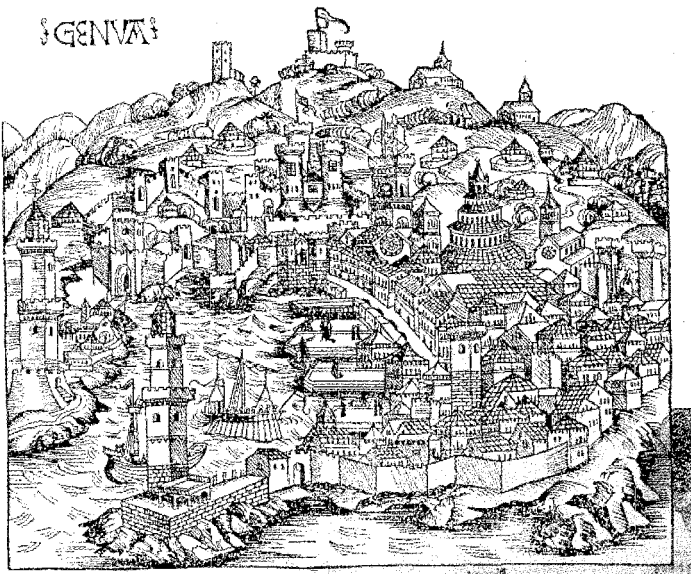
Genova il 6/10/941/XIX.

Antrag auf Schulgeldermäßigung

Schulgebäude in den 60er Jahren

Kindergarten 1938

Schulleiter Dr. Max Johs 1971



Genua (aus Schedels „Liber Chronicarum", Nürnberg 1493)

DaF auf der Bühne

Wer kennt als erfahrener DaF-Oberstufenlehrer (die DaF-Lehrerinnen sind hierbei jeweils mitgedacht) nicht den alltäglichen Unterrichtstrott: F-U-D-G-O-Regel wiederholen, „Der Richter und sein Henker" extensiv lesen, Gedichte von Kunze und Kunert interpretieren, das JUMA anhand von TIP den Schülern näherbringen, die Inhaltsangabe üben und und und ...
Das sind alles die entscheidenden, das Rückgrat des DaF-Unterrichts bildenden Inhalte, die durch unsere – natürlich variantenreich angewandte – Fremdsprachenmethodik beim Schüler (hoffentlich) auf fruchtbaren Boden fallen. Aber ... da fehlt noch etwas Schöpferisches, die Prise des „etwas Besonderen", die das normale Alltagsgeschäft auflockert und bereichert.

Aus diesem Grund haben wir an der DS Valparaiso vor vier Jahren DaF auf die Bühne gebracht – und zwar ganz konkret in zwei verschiedenen Formen:

1. der Bühnenabend (das sogenannte Literatur-Café) und
2. das in sich geschlossene Bühnendrama (DaF als Kat) zu aktuellen, die Schüler betreffenden Problemen.

Das Literatur-Café

Vor vier Jahren führte meine Kollegin Claudia Hermann-Schmeidel das sogenannte Literatur-Café ein – inzwischen hat es sich einen festen Platz im Veranstaltungskalender unserer Schule erworben. Worum geht des dabei?

Alle Oberstufenklassen (in Chile die Klassen 9–12) üben während des Deutschunterrichts (vorzugsweise nach dem Sprachdiplom) etwas Bühnenreifes/Vorzeigbares ein – wobei der Begriff Literatur dehnbar ist; Literatur im weitesten Sinn also.

Das kann die unterschiedlichsten Formen annehmen wie z. B.

- Gedichte rezitieren (z. B. von Goethe, Kästner, Tucholsky)
- (selbstgeschriebene) Lieder singen und spielen (z. B. einen „Rap" darbieten)
- bekannte Lieder mit anderem Text singen
- (selbstverfaßte) Sketche aufführen
- Parodien auf den Unterricht aufführen
- (Kurz)Szenen aus bekannten Dramen spielen (Apfelschußszene aus „Wilhelm Tell")
- Kurzgeschichten als Theaterszene aufführen (I. Morgners „Kaffee verkehrt")
- Balladen inszenieren (z. B. „Die Bürgschaft") und als Einlage
- eine Darbietung der Deutschlehrer

Alle Kollegen sind dafür verantwortlich, daß die Darbietungen ihrer Klasse/Gruppe qualitätsmäßig so gut sind, daß sie vor der Schulöffentlichkeit bestehen können. Dennoch ist eine Generalprobe mit allen Darstellern unverzichtbar – häufig klappt z. B. der Übergang zwischen den einzelnen Beiträgen nicht so gut, und/oder die Schüler sprechen nicht laut und deutlich genug.

Abgesehen von einer Generalprobe ist es auch wichtig, schon frühzeitig die Werbetrommel zu rühren und die deutschsprechende Gemeinde am Ort zum Kommen zu bewegen. So wird Deutsch in der Deutschen Schule wieder zu einem Grund, die Schule zu besuchen. Aber selbst die Eltern bzw. Angehörigen, die nicht Deutsch sprechen, kommen gern zu solch einem Nachmittag bzw. Abend, um ihre(n) Tochter/Sohn zu bewundern – das wiederum stärkt die Schulgemeinschaft und das Gefühl, zur Deutschen Schule zu gehören. Deutsch ist in, es macht den Schülern Spaß, auf der Bühne ihre unentdeckten Talente rauszulassen. Bei Eltern und Schülern findet eine positive Assoziation mit Deutsch statt – keine Arbeit, kein Sprachdiplom, keine Gespräche über die Deutschzensur – nein, nur ein Zusammenkommen, um Deutsch – mit Hilfe der Schüler – zu hören, zu sehen ... kurz: zu genießen.

Der Café-Gedanke könnte entweder durch eine längere Pause (Steh-Café) zwischen zwei Programmblöcken verwirklicht werden oder durch eine Café-Atmosphäre am gesamten Nachmittag/Abend, an dem dann die einzelnen Darbietungen sozusagen eine angenehme Unterbrechung des Zusammenseins sind.

Eine weitere Form, Deutsch als „etwas Besonderes" den Schülern schmackhaft zu machen habe ich

DaF als Kat

getauft. Es geht darum, wie man aktuelle, auch kontroverse Probleme des Gastlandes durch selbst verfaßte Theaterstücke aufgreifen und dadurch die Akteure sowie die Schulöffentlichkeit zum Nachdenken und zu Gesprächen anregen kann – Theater auf Deutsch sozusagen als Katalysator (= Kat).

Einem theaterbegeisterten Lehrer erklären zu wollen, daß Theaterspielen positive Auswirkungen auf die Persönlichkeit der Akteure, das Erscheinungsbild (image) der Schule nach außen und das Selbstbild nach innen hat, hieße Meeresfrüchte nach Chile tragen – di sünd all dör.

Oft ist es jedoch sehr schwierig, geeignete Texte für eine Aufführung zu finden. Aktuelle bundesdeutsche Texte für Schülertheater entsprechen fast nie der Lebenswirklichkeit der Schüler an den Deutschen Schulen im Gastland, und ‚Klassiker' sind häufig zu schwierig.

Meine DaF-Schüler wollten deshalb etwas Eigenes auf die Bühne bringen – ein Theaterstück, daß ein Problem in ihrem Leben darstellt, ihre Situation widerspiegelt. Damit die deutsche Sprache plausibel wird, haben wir die Handlung an einem Colegio Alemán angesiedelt. Dies zu realisieren, war nur in einer außerhalb des Unterrichts stattfindenden Deutsch-Theater AG möglich. In dieser Theater AG lief der Prozeß in folgenden Stufen ab:

1. Gegenseitiges Kennenlernen und Abbau der Bühnenangst durch Kennenlernspiele, Entspannungsübungen, Pantomime, Spielen von Miniszenen[1)]
2. Der Lehrer/ein Schüler entwickelt eine Handlungsidee und schlägt eine Handlungsabfolge in Szenen vor, so daß Anfang, Mittelteil und Schluß des Stückes deutlich werden
3. Einzelne Schüler (auch Kleingruppen bis zu drei, wobei immer ein relativ gut deutsch sprechender Schüler dabei sein müßte) und der Lehrer schreiben die einzelnen Szenen
4. Die Szenen werden vorgelesen und – je nach Bedarf – geändert
5. Der Lehrer überarbeitet die Szenen sprachlich
6. Die AG beginnt mit dem Üben der Szenen und verbessert das ursprüngliche Skript
7. Aufführung des Theaterstückes

Nach diesem Rezept sind an der DS Valparaiso 1992 und 1994 unter der Leitung des Verfassers die folgenden zwei Dramen entstanden:

1. Begegnungen[2)] und
2. „Ich paß schon auf ..."[3)]

In dem Stück Begegnungen geht es um zwei Jugendliche, die zum ersten Mal in ihrem Leben in Chile sind. Florian ist 17 Jahre alt und besucht die 12. Klasse eines Colegio Alemán. Seine Schwester Katrin geht in die 8. Klasse, seine Mutter ist dueña de casa und sein Vater arbeitet als deutscher Experte für vier Jahre an der Sternwarte „El Sillón".

Daniela ist 16 Jahre alt und besucht ebenfalls die 12. Klasse. Ihr Vater mußte 1974 aus Chile flüchten, verheiratete sich in Deutschland und ist vor einigen Wochen mit seiner Frau und Daniela zurückgekehrt, um quasi ein neues Leben zu beginnen. Sie wohnen noch bei „Omi".

Das Thema des Stückes sind die Begegnungen zwischen jung und alt (Enkel und Omi), Junge und Mädchen (Florian und Daniela), Chile und Deutschland (interkulturelle Unterschiede), links und rechts (Tochter eines Exilchilenen und ihr Cousin, der die Militärdiktatur verteidigt) und Lehrern und Schülern (der ängstliche Geschichtslehrer und die neugierige, provozierende Daniela).

In „Ich paß schon auf ..." geht es um die Beziehung zwischen Isabel und Cristobal, beide in der 12. Klasse eines Colegio Alemán.

Sie verlieben sich ineinander und nach vier Monaten ist Isabel schwanger. In Gesprächen mit Cristobal, ihren Eltern und ihrer Freundin Macarena sowie in zwei Monologen wird die Schwangerschaftsproblematik angerissen und verschiedene Lösungsmöglichkeiten (Abtreibung, Kind zur Adoption freigeben, Kind bekommen und heiraten) werden diskutiert. Das alles ist in einer Rahmenhandlung eingebettet, die sieben Jahre später auf einem deutschen Flughafen spielt, wobei in der letzten Szene deutlich wird, daß Isabel das Kind verloren hat.

Bei beiden Theaterstücken werden Akteure sowie Publikum (Oberstufenschüler, Eltern, Lehrer, Mitglieder der deutschen Kolonie) mit sehr aktuellen, politisch und gesellschaftlich kontrovers diskutierten Themen konfrontiert – allerdings absichtlich stets so, daß zwar im Stück alle Meinungen vertreten sind, aber eine Lösung, eine „richtige" Meinung nicht vertreten bzw. gegeben wird. Dies darf meines Erachtens auch nicht geschehen, wenn DaF als Kat(alysator) (s. o.) ein Ziel ist. Denn eine Auslandsdienstlehrkraft als Leiter eines solchen Theaterprojektes sollte sich meiner Ansicht nach nicht als „Besserwessi" oder als Provokateur aufspielen, sondern als Initiator von Denk- und Meinungsbildungsprozessen.

Der Inhalt soll also:

1. ein Gefühl persönlicher Betroffenheit erzeugen und damit einen Prozeß des Nachdenkens initiieren
2. dazu führen, diese Betroffenheit mit anderen zu teilen, sei es im Gepräch nach einer Aufführung im Theatersaal, sei es zu Hause mit Familienangehörigen oder Freunden und
3. innerhalb des (Deutsch)Unterrichts Gesprächsanlaß sein, indem der (DaF)Lehrer inhaltliche (oder auch formale) Aspekte des Stückes aufgreifen und diskutieren lassen kann.

Bei beiden Theaterstücken, die außer an der DS Valparaiso auch an anderen Deutschen Schulen Chiles aufgeführt worden sind, wurden diese inhaltlichen Lernziele rundum erfüllt.

„Ich paß schon auf" ist z. B. von Kollegen im Süden Chiles auf folgende Weise für den Deutschunterricht fruchtbar gemacht worden:

- Mit Hilfe einer Wortschatzliste zum Thema Schwangerschaft und mit dem JUMA 1/94 „Junge Mütter" wurde das Stück zwei Tage vorher eingeführt und damit vorentlastet
- Direkt nach der Aufführung wurden Gespräche zwischen dem Publikum (Oberstufenschülern) und den Schauspielern durchgeführt
- Nach der Aufführung wurde über das Verhalten der Charaktere im Stück diskutiert und mit der Meinung der Schüler verglichen
- Schüler mußten kreativ tätig werden und ein neues Ende des Theaterstückes schreiben
- Anhand des Stückes wurden Inhaltsangaben verfaßt.

Die Akteure selbst (jeweils ca. 80 % Fremdsprachler) gaben bei einer schriftlichen Befragung u. a. an,

- ihr Deutsch verbessert zu haben (Wortschatz erweitert, unbefangeneres Sprechen) und
- durch die intensive Beschäftigung mit dem Inhalt mehr Verständnis für andere Meinungen (z. B. die der Eltern) aufgebracht zu haben.

Fazit:

Diese Art, Theaterstücke zu schreiben und zu inszenieren kann eigentlich nur weiterempfohlen werden – allerdings gehören außer Ideen und Zeit auch engagierte Schüler dazu, die ein bißchen Schauspieltalent mit auf die Bühne bringen.

Bernd Munderloh

Anmerkungen:

[1] Anregungen dazu geben folgende Bücher:
Fluegelman, Andrew (Hrsg.). New Games. New York: Doubleday/Dolphin, 1976
Fluegelman, Andrew (Hrsg.). More New games. New York: Doubleday/Dolphin, 1981
(Beide Bücher sind inzwischen auch auf Deutsch erschienen)
Hamblin, Kay. Mime. New York: Doubleday/Dolphin 1978
Reichel, Rubinstein, Thankoffer. Bewegung für die Gruppe. Münster: Ökotopia Verlag, 1990
Spolin, Viola. Improvisation for the theater. Evanston, Il. (USA): Northwestern University Press, 1990

[2] Deutsch-Theater AG '92 (Ltg. Munderloh, Bernd). „Begegnungen". Unveröffentl. Manuskript, DS Valparaiso 1992

[3] Munderloh, Bernd und Munderloh, Andrea. „Ich paß schon auf ...". Unveröffentl. Manuskript, DS Valparaiso 1994

Wie Genies Fremdsprachen lernten

oder: Ungewöhnliche Methoden, eine fremde Sprache zu erlernen

1. Teil

Die Methodiken des Fremdsprachenlernens beginnen ihren geschichtlichen Abriß gewöhnlich mit der Grammatik-Übersetzungs-Methode, wie sie Ende des vorigen Jahrhunderts und bis in unser Jahrhundert hinein herrschte[1]. Es sieht dann so aus, als hätten die Menschen bis dahin allesamt nach dieser Methode hre Fremdsprachenkenntnisse erworben. Übersehen wird dabei, daß Menschen zu allen Zeiten auch auf ganz andere, möglicherweise einzigartige und eigenartige Weise eine Fremdsprache gelernt haben. Die Grammatik-Übersetzungs-Methode setzt beispielsweise voraus, daß ein Lehrer da ist, der über beide Sprachen, die Ausgangs- wie die Zielsprache, Bescheid weiß. Wie aber hat z. B. Marina, die Dolmetscherin des Hernán Cortez auf dessen Zug nach Mexiko, die Sprache der Eroberer, das Spanische, gelernt? Als Bettgenossin des Coquistadors beherrschte sie jedenfalls die Sprache der zukünftigen Herren sehr bald.

Eines der Sprachgenies aus jenen finsteren Zeiten der Grammatik-Übersetzungs-Methode ist Heinrich Schliemann, der (nach eigenen Angaben und glaubwürdigen Zeugnissen seiner Zeitgenossen) 19 Sprachen beherrschte[2]. Einen Teil seines großen Vermögens, das ihm die Ausgrabung Trojas und Mykenes erlaubte, verdankt er dem Erlernen der russischen Sprache[3]. Er selbst berichtet in seiner Autobiographie, daß er als Kaufmannslehrling in Amsterdam Russisch – in diesem Fall sogar ohne Lehrer[4] – innerhalb von nur sechs Wochen gelernt habe und danach imstande war, Briefe in dieser Sprache zu schreiben und sich mit russischen Kaufleuten „fließend in ihrer Muttersprache zu unterhalten"[5], wodurch er einen entscheidenden Vorteil vor allen anderen westeuropäischen Kaufleuten erlangt hatte, denn er konnte so das Vertrauen der Russen gewinnen und auf dieser Basis Geschäfte abschließen wie kein anderer sonst. Für Schliemann zahlten sich also seine Fremdsprachenkenntnisse in barer Münze aus, und das wiederum ermöglichte ihm die Erfüllung seines Jugendtraums, die von aller Welt damals für unmöglich gehaltene Auffindung und Ausgrabung Trojas.

Wie sah nun die Methode aus, mit der Schliemann nicht nur eine, sondern zahlreiche Fremdsprachen erlernte[6] und die er keineswegs geheimhielt, sondern als ein probates Mittel zum Sprachenlernen anpries[7], auch wenn er dafür bei den Pädagogen wenig Gehör fand? In seiner Autobiographie beschreibt er selbst seine Bemühungen um das Erlernen fremder Sprachen, das ihm – mit Recht, wie sich zeigte – so wichtig schien, und seine Erfolge dabei. Ein erstes Mal erprobt Schliemann seine aus Geldnot geborene Methode bei der Erlernung des Englischen: „So warf ich mich denn mit besonderem Fleisse auf das Studium des Englischen, und hierbei ließ mich die Noth eine Methode ausfindig machen, welche die Erlernung jeder Sprache bedeutend erleichert. Diese einfache Methode besteht zunächst darin, daß man sehr viel laut liest, keine Übersetzungen macht, täglich eine Stunde nimmt, immer Ausarbeitungen über uns interessierende Gegenstände niederschreibt, diese unter der Aufsicht des Lehrers verbessert, auswendig lernt und in der nächsten Stunde aufsagt, was man am Tage vorher corrigiert hat. Mein Gedächtnis war, da ich es seit der Kindheit gar nicht geübt hatte, schwach, doch benutzte ich jeden Augenblick und stahl sogar Zeit zum Lernen. Um mir sobald als möglich eine gute Aussprache anzueignen, besuchte ich sonntags regelmäßig zweimal den Gottesdienst in der englischen Kirche und sprach beim Anhören der Predigt jedes Wort derselben leise für mich nach. Bei allen meinen Botengängen trug ich, selbst wenn es regnete, ein Buch in der Hand, aus dem ich etwas auswendig lernte; auf dem Postamte wartete ich nie, ohne zu lesen. So stärkte ich allmählich mein Gedächtniss und konnte schon nach drei Monaten meinen Lehrern, Mr. Taylor und Mr. Thompson, mit Leichtigkeit alle Tage in jeder Unterrichtsstunde zwanzig gedruckte Seite englischer Prosa wörtlich hersagen, wenn ich diesen vorher dreimal aufmerksam durchgelesen hatte. Auf diese Weise lernte ich den ganzen „Vicar of Wakefield" von Goldsmith und Walter Scott's „Ivanhoe" auwendig. Vor übergroßer Aufregung schlief ich nur wenig und brachte alle meine wachen Stunden der Nacht damit zu, das am Abend Gelesene noch einmal in Gedanken zu wiederholen. Da das Gedächtnis bei Nacht viel concentrirter ist als bei Tage, fand ich auch diese nächtlichen Wiederholungen von grösstem Nutzen; ich empfehle dies Verfahren jedermann. So gelang es mir, in der Zeit von einem halben Jahre mir eine gründliche Kenntniss der englischen Sprache anzueignen."[8]

Wenn man sich Schliemanns Vorgehen beim Sprachenlernen genauer ansieht, erkennt man, wie sehr es sich von der herrschenden Methode der damaligen Zeit unterscheidet, ja, wie fortschrittlich Schliemann in manchen Punkten ist. Ausdrücklich sagt er, daß man keine Übersetzungen machen soll; insgesamt ist seine Methode ein den Umständen entsprechendes größtmögliches Eintauchen in die fremde Sprache, zu dem eine ständige Beschäftigung mit der Fremdsprache gehört, die tägliche Stunde beim Lehrer wie das „ganzheitliche" Auswendiglernen von umfangreichen fremdsprachlichen Texten bei Tag und Nacht, – ein Intensivstkurs also! Daß eine solche Methode Erfolge zeigen muß, läßt sich denken. Wenn jemand bei vehementem Willen, eine Fremdsprache zu lernen, Schliemanns Methode in der heutigen Zeit mit ihren enormen technischen Möglichkeiten anwenden würde, müßte das ein ähnliches Resultat ergeben[9].

Schliemann beläßt es nicht beim Erlernen des Englischen, sondern in gleicher Weise lernt er in einem halben Jahr Französisch, während ihm nach solchem Training „die Erlernung des Holländischen, Spanischen, Italienischen und Portugiesischen außerordentlich leicht" wird und er „nicht mehr als sechs

Wochen gebrauchte, um jede dieser Sprachen fliessend sprechen und schreiben zu können."[10] Auch später beim Erlernen von Neu- und Altgriechisch geht Schliemann wieder nach seiner altbewährten Methode vor, und hier zeigt sich noch einmal, wie weit er von der damals im Schwange befindlichen, aus dem altphilologischen Unterricht herkommenden Methode des Sprachenlernens entfernt ist: Er lernt nämlich auch das Altgriechische „wie eine lebende Sprache"[11] und nicht, wie wir es heute noch tun, nach der Grammatik-Übersetzungs-Methode. Scharf kritisiert er die damals „in den Schulen befolgte Methode" als falsch:

„Von griechischer Grammatik lernte ich nur die Declinationen und die regelmässigen und unregelmässigen Verba; mit dem Studium der grammatischen Regeln aber verlor ich auch keinen Augenblick meiner kostbaren Zeit. Denn da ich sah, dass kein einziger von all den Knaben, die in den Gymnasien acht Jahre hindurch, ja oft noch länger, mit langweiligen Regeln gequält und geplagt werden, später im Stande ist, einen griechischen Brief zu schreiben, ohne darin Hunderte der gröbsten Fehler zu machen, musste ich wol annehmen, dass die in den Schulen befolgte Methode eine durchaus falsche war; meiner Meinung nach kann man sich eine gründliche Kenntnis der griechischen Grammatik nur durch die Praxis aneignen, d. h. durch aufmerksames Lesen classischer Prosa und durch Auswendiglernen von Musterstücken derselben. Indem ich diese höchst einfache Methode befolgte, lernte ich das Altgriechische wie ein lebende Sprache. So schreibe ich es denn auch vollständig fliessend und drücke mich ohne Schwierigkeit darin über jeden beliebigen Gegenstand aus, ohne die Sprache je zu vergessen."[12]

Manfred Egenhoff

Anmerkungen:

1) Vgl. z. B. Neuner, Gerhard, Zum Wandel der Prinzipien und Übungsformen in der Fremdsprachenmethodik, in: Neuner, Gerhard/Michael Krüger/Ulrich Grewer: Übungstypologie zum kommunikativen Deutschunterricht, Berlin und München (Langenscheidt) 1981, S. 10: „Sie (die Grammatik-Übersetzungsmethode) war bis zum Beginn dieses Jahrhunderts (...) die Lehrmethode des Altsprachlichen Unterrichts (Latein, Griechisch), die auf den Unterricht der lebenden Sprachen übertragen wurde."

2) Vgl. Crepon, Tom/Wilfried Böhlke: Heinrich Schliemann. Odyssee seines Lebens. Biographie, Berlin (Verlag Neues Leben) 1990, S. 77

3) Vgl. Richter, Wolfgang: Heinrich Schliemann. Dokumente seines Lebens, Leipzig (Reclam) 1992, S. 103 f.

4) Schliemann findet in Amsterdam niemand, der ihm Russischunterricht erteilt; denn es gibt in der Stadt nur einen, der Russisch kann, der russische Vizekonsul Tannenberg, aber der weigert sich, Schliemann zu unterrichten. So fehlt ihm zwar der für das Fremdsprachenlernen so wichtige korrigierende Lehrer, doch verzichtet er nicht auf ein physisches Gegenüber, an das er sich mit seinen sprachlichen Ausarbeitungen richten kann, da ihm die kommunikative Situation – auch wenn es sich nur um eine scheinbare handelt – für den Lernfortschritt so außerordentlich wichtig ist. Er engagiert deshalb „einen armen Juden, der für 4 Francs pro Woche allabendlich zwei Stunden zu mir kommen und meine russischen Declamationen anhören musste, von denen er keine Silbe verstand." (Autobiographie, a. a. O. (s. Anm. 5), S. 16).

5) Schliemann, Sophie (Hg): Heinrich Schliemann's Selbstbiographie. Bis zu seinem Tode vervollständigt. Leipzig (Brockhaus) 1892, S. 17.

6) Vgl. Richter, a. a. O., S. 98: „Die Erfolge, die Schliemann schon nach kürzester Frist für sich verbuchen konnte, sind geeignet, jeden Linguisten in Erstaunen zu versetzen". Man darf aber bei Schliemanns Erfolg im Sprachenlernen seine zielstrebig konzentrierte Willenskraft" (ebd., S. 99) nicht unterschätzen.

7) Schliemann hat seine Methode „erfahrenen Schulmännern zur Nachahmung an höheren Lehranstalten" (Richter, a. a. O., S. 98) angetragen.

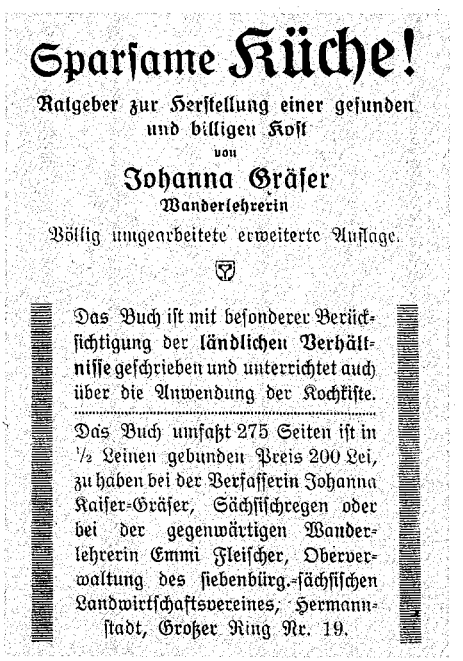
8) Schliemann, a. a. O., S. 14 f.

9) Dagegen Crepon/Böhlke, a. a. O., S. 77: „Die ‚Schliemann-Methode' ist seitdem immer wieder kopiert worden, zumeist erfolglos. Sie ist individuell gebunden an das phänomenale Gedächtnis und den unbändigen Ehrgeiz ihres Erfinders."

10) Schliemann, a. a. O., S. 15

11) ebd., S. 22.

12) ebd.


Sparſame Küche!

Ratgeber zur Herſtellung einer geſunden und billigen Koſt

von

Johanna Gräſer

Wanderlehrerin

Völlig umgearbeitete erweiterte Auflage.

Das Buch iſt mit beſonderer Berückſichtigung der ländlichen Verhältniſſe geſchrieben und unterrichtet auch über die Anwendung der Kochkiſte.

Das Buch umfaßt 275 Seiten iſt in ½ Leinen gebunden Preis 200 Lei, zu haben bei der Verfaſſerin Johanna Kaiſer-Gräſer, Sächſiſchregen oder bei der gegenwärtigen Wanderlehrerin Emmi Fleiſcher, Oberverwaltung des ſiebenbürg.-ſächſiſchen Landwirtſchaftsvereines, Hermannſtadt, Großer Ring Nr. 19.

Auf der Suche nach den Anfängen des Programmlehrertums stießen wir auf den Siebenbürger Landwirtschaftskalender „Der Pflug" von 1929.

Nachlese einer Weihnachtsfeier einer Deutschen Schule in Mittelamerika

Niklaus, Niklaus guter Mann ...

Weihnachtsgabe des Colegio „NAVIDAD" nach DIN 08/15 an einheimische, frei angeworbene und vermittelte Mitglieder des Lehrkörpers, weiblich und männlich (der Empfang ist vom Verwaltungsleiter in der entsprechenden Liste zu vermerken):

Festliche Geschenktüte folgenden Inhalts:

- sog. „Vesperbrett" mit Käsebeil, 2 Stück Käse „Heart of Wisconsin", 2 Stück Wurst „Heart of Wisconsin", Verfallsdatum abgelaufen.
- Kaffeebecher mit aufgedruckten Weihnachtsmotiven, eingelegt ein Beutel „Milk Chocolate" (15 kleine Schnee- und Weihnachtsmänner)
- Plastikbeutel mit Gratiswarenproben der Firma „Palmolive":
  eine Seife, „Antibacterial, Desodorante"
  eine Seife, „Hydrating Cleanser, New European Cosmetology"
  vier Probebeutel verschiedener Haarshampoos
  eine 25ml-Tube „Colgate Total"
  vier Werbeprospekte zu o. g. Produkten
  eine Probepackung mit je 2 Damenbinden „Kotex Activa Dual" und „Kotex Curva Flaps"

Nikolaus Weihnachtstag

Lösung des Kreuzworträtsels in 4/94

1 P	2 R	3 O	4 G	R	5 A	6 M	7 M
8 L	O	D	E	N	9 D	A	10 I
11 A	S	12 O	W	13 P	I	L	S
14 K	A	M	15 P	16 A	R	Z	T
17 A	18 R	A	F	A	19 T	20 B	R
21 T	A	22 B	U	R	23 E	V	A
24 E	T	H	I	K	25 A	A	L

Lösungswort: DSD ZWEI

„Hast du dich schon eingeküßt?“

oder: So ungehobelt sind wir Deutsche doch gar nicht

Seit Tacitus werden die Deutschen gründlich verleumdet. Kernige Kraftmeier mit Fellhosen und einem Tagesverbrauch von 30 Litern Honigbier, so hat dieser dekadente Römer unsere Vorfahren dargestellt und er hat auf Jahrhunderte den Ruf von uns Deutschen ruiniert. Dabei sind wir doch gar keine so ungehobelten Gesellen. Zumindestens auf die Auslandsdeutschen trifft das sicher nicht zu. Wer sich davon überzeugen will, der möge eine Cocktailparty in Zentralamerika besuchen. Hier wird vorgeführt, wie latinisiert und zivilisiert wir heute Gottseidank bereits sind. Gekonnt getauschte Blicke, ein knappes unbedeutendes Gespräch, ein zierlich erhobenes Weinglas. Wie wir das können! Wie sehr wir unsere Fellhosenvergangenheit abgestreift haben! Die eigentliche Reifeprüfung ist allerdings die hohe Kunst des Küssens und sie kann natürlich nur in Costa Rica abgelegt werden.

„Hast Du dich schon eingeküßt?“, so lautete die einfühlsame Frage eines Kollegen nach den ersten Wochen in Costa Rica. Natürlich nicht, hätte ich ehrlicherweise bekennen müssen. Im Gegenteil! Es passiert mir immer noch, daß sich mir das spitze Brillengestell meiner Kußpartnerin in die Schläfe bohrt, wenn die berechnete Annäherungsgeschwindigkeit nicht stimmt, oder daß ich, wenn unsere Wangen aufeinander zuschweben, ihr unpassenderweise auf die rechte Zehenspitze steige. Ach du hohe Kunst des Kusses! Wie sehr dürfen die Backenknochen aufeinanderprallen? Wie laut darf der angedeutete Kuß denn schmatzen, um nicht als unfein zu gelten. Was macht man denn – verdammt noch mal – mit der rechten Hand. Ein erfahrener Kollege empfiehlt in dieser Frage einen echt multikulturellen Kompromiß: Küssen und gleichzeitig wacker und bärig deutsch die rechte Hand schütteln!

Überhaupt fehlt das, was wir Deutsche so sehr lieben: ein Regelwerk, in dem alle Eventualitäten behandelt werden. In Costa Rica würde man es ein „Kuß-Reglamento“ nennen. Ich finde wirklich, daß alles irgendwie geregelt werden müßte. Ist es orthopädisch ratsam, auch Frauen unter 1,45 m und über 1,95 m zu küssen? Was ist von dieser Art Gruppenkuß zu halten, den jener Kollege vorexerziert hat, der – inmitten einer Gruppe von Frauen – seinen spitzen Mund lediglich – quasi symbolisch – allgemein zur Zimmerdecke meinte richten zu müssen. Fragen über Fragen, die erst einmal grundsätzlich geklärt werden müssen!

Wie dem auch sei. Eines empfiehlt sich auf jeden Fall: die costarikanischen Kußsitten in Deutschland einmal auszuprobieren. Warum denn nicht gleich auf dem Frankfurter Flughafen beginnen? Ich jedenfalls habe gleich nach Ankunft die Frau eines uralten, ewigen Freundes geküßt, der ansonsten seine rechte Hand bereits ins desinfizierende Sagrotanbad legt, wenn er sie jemandem hat reichen müssen. Er schüttelte nur ratlos seinen norddeutsch kühlen Kopf. Was hatten ein paar Monate in Mittelamerika aus einem bisher halbwegs soliden Menschen gemacht?

Ansonsten macht die Küsserei in Deutschland großen Eindruck. Sie ist sozusagen das „missing link“ im Costa-Rica-Bild der Deutschen. Kaffee, Bananen, weiße Strände und freundliche, allzeit kußbereite Menschen in der letzten Ökonische der Welt. Und – kann man gegen das dort übliche Küßchen etwa aus streng deutscher Ökologensicht wirklich etwas sagen? Küssen ist nach Auskunft eines bekannten deutschen Ökoinstituts – auch im Hinblick auf Ozonloch und Treibhauseffekt völlig unbedenklich oder um es sachkundiger zu sagen: die Ökobilanz des Küssens ist uneingeschränkt positiv.

Dr. Herbert Michel

Schreiben Sie? Bekannter Verlag prüft kostenlos und unverbindlich Ihr Manuskript. Erfüllen Sie sich Ihren Traum vom eigenen Buch!
R. G. Fischer Verlag · Orber Straße 30
D-60386 Frankfurt (Main)

Der Auslandslehrer im Spiegel der abendlichen Lyrik

Die Auslandsdienstlehrkraft Jupp Töttges

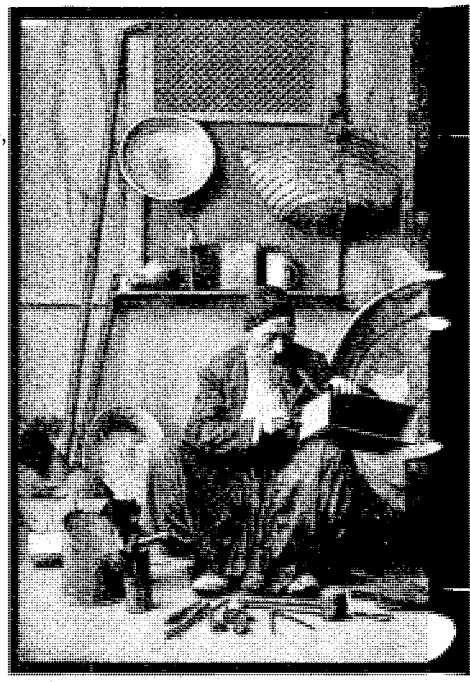
Jardin de café-tabac, Bahrein

Sin Bleck is vom Vöruvverjon dr Stund
so möd jewäs, datter nix mih halde kunt.
Et esm so, als datt et dausend Stündcher jevve dät
un uußer dausend Stündcher kein Welt.

Dä weiche Jang jeschmeidich vun dä starke Schredde,
de sich em kleinste Schullzemmerchen driht.
Et is wie ne Dänz von Kraff öm de Medde,
en dä betäubt ne Lährerwelle steit.

Nur mänche Kehr de Augedeckel jingk lautlos op.
Dann jeit en Bildchen hingerein.
En pänzlaach – en schwanger Stellschwijje –
un et ist us dem Hätzje fott jewäs.

Rainer Maria Rilke/Hans-Joachim Reichenbach



Dieses jüngst entstandene Foto zeigt den Auslandsleh
Jupp Töttges bei der Bewältigung seiner Burn Out Kri
Die Volkshochschule Bahrein bietet als Frustsublimieru
für Pädagogen erfolgreich Kesselflickerseminare
Dienstags und donnerstags 17.30 Uhr bis 20 Uhr.

Dialogfetzen aus der Sprachdiplomsprüfung der DS Bahrein

Prüfer Jupp Töttges: „Saegens, Abdulla, watt für Perlchen vonne moderne deutsche Dramatik kennse dann?"
Abdulha Abù 'L Wefá: „Dat ist janz bestemmp klor, dem Millowitsch sin Kumedianten us Kölle am Rhing: „Opa wird vörkooft. Datt han ich jesin em Schüleraustausch"

REZENSIONEN

Auf der Suche nach globalen Lebensregeln

Verantwortlich leben in der Weltgemeinschaft – Zur Auseinandersetzung um das „Projekt Weltethos". Hg. von Johannes Rehm, Verlag Chr. Kaiser Gütersloh, 1994, 93 S., DM 14,80, ISBN 3-579-05133-4

Für den Diskurs um ein Ethos der Welt gilt es einige bedeutende Etappen festzustellen: das UNESCO-Kolloquium von 1989 mit dem Thema „Weltreligionen, Menschenrechte und Weltfrieden" – die Programmschrift des Tübinger Katholischen Theologen Hans Küng von 1990 mit dem Titel „Projekt Weltethos" – dessen Vortrag auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar 1992 mit Impulsen für die speziell deutsche Diskussion – die Erörterungen um das „Projekt Weltethos" auf dem Evangelischen Kirchentag 1993 in München.

Das vorliegende Buch dokumentiert die wichtigsten Debattenbeiträge der letztgenannten Veranstaltung, von denen folgende als Höhepunkte zu bezeichnen sind:

Hans Küng, Weltfrieden durch Religionsfrieden;
Wolfgang Huber, Gewalt gegen Mensch und

Natur – Die Notwendigkeit eines planetarischen Ethos;

Carl Friedrich von Weizsäcker, Erkennen und Handeln – Physik und Ethik – Eine grundsätzliche Zustimmung zum „Projekt Weltethos";

Ram A. Mall, Inter-Kulturalität und Interreligiosität;

Johannes Lähnemann, Das „Projekt Weltethos" und die Aufgabe der Erziehung.

Dabei werden insbesondere für Erziehung und Unterricht viele aktuelle Fragen gestellt und eine Reihe tragfähiger Antworten gegeben, wobei der Schule als Institution der Umsetzung ethischen Wollens eine Schlüsselrolle zufällt. Somit gehört dieses Buch unabweislich zum markanten Interessenbereich der Auslandsschulpädagogik.

Harry Werner

Hinweise zur Begegnung mit Weltliteratur

Die Leseliste – Kommentierte Empfehlungen, zusammengestellt von Sabine Griese, Hubert Kerscher, Albert Meier und Claudia Stockinger. Verlag Philipp Reclam jung., Stuttgart (UB 8900) 1994, 199 S., DM 8,00, ISBN 3-15-008900-

Der Auswahl der hier genannten rund 600 Titel liegen zuverlässige fachwissenschaftliche Kriterien zugrunde. Diese Werke vertreten diejenigen Epochen, Gattungen, Stilrichtungen, Motive und Autoren, die für ihre Zeit hervorragende Prägnanz und Aussagekraft besitzen oder die sich als besonders folgenreich erwiesen haben. Die sogenannte Kommentierung besteht jeweils in sehr knappen Stichworten zur historischen Bedeutung und Eigenart in stofflicher und formaler Hinsicht sowie in Daten. Da die deutschsprachige Literatur, nach traditioneller Epocheneinteilung ausgewiesen, im Mittelpunkt steht, kommen fremdsprachige Literaturen nur bei strenger Auslese zum Zuge; dies gilt auch für Lateinisch und Altgriechisch. Aufgenommen sind neben den „poetischen" Werken auch essayistische Arbeiten sowie kulturhistorische und philosophische Texte.

Fern jedes Dauerstreites um einen literarischen Kanon oder aktueller rhetorischer Geplänkel zum Thema Pflichtlektüre versteht sich dieses kleine Buch ganz unprätentiös als pragmatischer Helfer für das Lesen und Weiterlesen. Seine Orientierungshilfen werden deshalb besonders Schülern, Studenten und Lehrern willkommen sein wie auch all denen, die gern mit guter Literatur umgehen.

Harry Werner

Zur Relativierung nationaler Selbstwahrnehmung

Nünning, Ansgar/Nünning, Vera (Hrsg.): Der Deutsche an sich – Einem Phantom auf der Spur (dtv Sachbuch 30406), 1994, 256 S., DM 16,90, ISBN 3-423-30406-5

Willemsen, Roger: Kopf oder Adler. Ermittlungen gegen Deutschland (dtv Sachbuch 30405), München 1994, 214 S., DM 14,90, ISBN 3-923118-47-3

Es deutschelt allenthalben; besonders seit Vereinigung der beiden „Deutschländer" bemüht man sich auf vielerlei Weise um eine neue Identität der Deutschen. Dies geschieht im „Haus der Geschichte" in Bonn ebenso wie im „Deutschen Historischen Museum" in Berlin; sogar das Denkmal der „Kollwitz-Mutter" im Schinkelbau der Neuen Wache dient diesem Zweck. Auch die beiden vorliegenden Sachbücher wollen zur Lösung der „Volkskrankheit Identitätskrise" beitragen, wobei ihre Umschlaggestaltung – ein werkelnder Gartenzwerg und ein kopfloser Bundesadler – gleichnishaft ein Bild der schwierigen Suche abzugeben scheinen.

V. und A. Nünning wagen es, mit einer Auswahl in sich abgeschlossener Texte aus drei Jahrhunderten ein Phantombild des Deutschen zu erstellen, um ihm so auf die Spur zu kommen. Dabei erkennen die beiden in dem aus zahlreichen Meinungspartikeln konstruierten Modelldeutschen eine „ungewöhnlich zählebige" und zugleich sehr „wandlungsfähige" Gestalt, die nur „recht schwer dingfest zu machen ist." Dabei überraschen die Zeugnisse der Vertreter des 18./19. Jhs. (Frau de Stael, Gontscharow, Kant, Heine, Nietzsche, Mark Twain) durch ihre große Übereinstimmung; hier hätte sich Richard Wangners Pamphlet von 1865 „Was ist deutsch?" gut eingefügt. Für den Leser interessanter, weil aktueller und viele eigene Erfahrungen bestätigend, sind jüngere Texte (z. B. von Camus, Tucholsky, Mikes) und vor allem die der zeitgenössischen ausländischen Vertreter, meist Journalisten, denen die seltsame Unzufriedenheit und Humorlosigkeit der Deutschen, ihr Perfektionismus – bis hin zur Grausamkeit –, ihr Hang zu Geboten und Verboten, ihre „vorschriftsmäßige Höflichkeit", ihre Kinder- und Fremdenfeindlichkeit besonders auffallen.

Dem Leser geben die mit „diagnostischer Schärfe" verfaßten Urteile/Meinungen Anlaß zum Nachdenken, vielleicht aber auch zur Selbstkritik und glücklicherweise sogar zum Schmunzeln. Beruhigend wirkt die Erkenntnis, daß fast jede der Meinungen aus jüngster Zeit eine andere Vorstellung vom „Deutschen an sich" hat und generell ein Wandel in seinem Verhalten konstatiert wird.

R. Willemsen offeriert in seinen „Ermittlungen gegen Deutschland" etwas völlig anderes. Der Titel stimmt den Leser schon auf das ein, was unter dem Motto „Demontage ist Notwehr" zu erwarten ist. Als W. das Buch schrieb, lebte er im Londoner Eastend unter Emigranten, Asylanten, englischen Proletariern, denen er sich „sentimental verbunden" fühlte. Der räumliche Abstand von der BRD und das soziale Umfeld ließen ihn „seine eigene Nationalität als Zumutung" empfinden und boten die Voraussetzung zu einer schonungslos kritischen verbalen „Annäherung" an sein Land; hinzu kam die über die Medien transferierte Euphorie der Wiedervereinigung, die seinen kritischen Enthusiasmus noch steigerte.

Ihm geht es in seinen „Ermittlungen" um die Öffentlichkeit, die sich als Spiegel von Politik und Moral präsentiert; darüber hinaus will er von der „Norm" abweichende Meinungen über Deutschland und deutsche Angelegenheiten untersuchen, wobei er als Prämisse das Verschwinden jeder „echten Kritik" in unserem Lande setzt. Er vermittelt eine Kritik, die alle Grundprinzipien der Gesellschaft in Frage stellt und sofort in eine beispiellose Polemik einmündet, man könnte auch sagen „ausartet". Die sicher in vielen Fällen gerechtfertigte Entlarvung euphemistischer nichtssagender Phrasen von Politikern, Journalisten und anderen repräsentativen Persönlichkeiten unseres Staates wird in bestechender Logik und extravaganten Formulierungen – an denen man sich delektieren kann – vorgenommen; aber die erdrückende Masse von Zitaten, oft nur aus Teilsätzen bestehend, völlig aus dem Kontext gerissen und damit eigener Überprüfungsmöglichkeit enthoben, läßt den Verdacht aufkommen, daß der Verfasser – wohl mit Computerhilfe – diese Zitatteilchen zur Bestätigung der Inkompetenz, Hohlheit und Pervertiertheit unserer sog. Kulturträger so lange und so geschickt mixt, bis diese Bestätigung zu stimmen scheint. –

Ein Vergleich der beiden Sachbücher erübrigt sich fast. Aber die von A. und V. Nünning ausgesuchten Texte erlauben ein eigenes Urteil, da sie deutlich abgrenzbare, vielseitige kritische Meinungen enthalten, deren Reize in ihrem unterschiedlichen Alter, in der ausgewogenen Auswahl von Ausländern und Deutschen, Männern und Frauen aus verschiedenen Lebensbereichen liegen. Die Kritik wird nie polemisch und kann wohl jeden toleranten Leser ansprechen: Eine wirklich empfehlenswerte Quelle für Diskussionen über dies uns alle betreffende Thema der Identitätskrise unserer Gesellschaft. Sehr viel schwerer fällt die Beurteilung des Buches von Willemsen, in dem man kaum nachprüfbare Lesemöglichkeit für ein Eigenurteil findet, weil die Fülle der „Splitteraussagen" der Zitierten als teilweise schwer verdauliches „Menü" zurückgerüttelt wird, das mitunter auch die gedankliche Stringenz suchen läßt. Das sicher mit Recht häufig als verbaler Eiertanz zu beurteilende Gerede unserer Hoheitsträger wird vom Verfasser erbarmungslos zerpflückt, „niedergebürstet", der letzte Eierschalenrest atomisiert – um ein bißchen der Diktion von W. zu folgen –, so daß am Ende nur noch ein schaler Geschmack zwischen den odolduftenden, jacketbekrönten Beißerchen bleibt. Wer dies liebt, wer sich an stilistisch pointierten, sarkastisch-polemischen Urteilen ergötzen will, wer sich einmal richtig aufladen oder auch ärgern möchte, der greife zu diesem Buch.

Otmar Lahr

Eine Kulturgeschichte Wiens

Hilde Spiel: Glanz und Untergang – Wien 1866 bis 1938. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Hanna Neves. dtv München August 1994, 254 S., DM 22,90. ISBN 3-423-30422-7.

Hilde Spiel (1911–1990), geboren und aufgewachsen in Wien und nach dem Londoner Exil dorthin zurückgekehrt, beschreibt die ‚goldenen Jahrzehnte' dieser Stadt sowie deren Entfaltung durch Begegnung und Integration der verschiedenen nationalen Kulturen. In zwölf Kapiteln umgreift die Autorin den Zeitraum vom Beginn der Doppelmonarchie bis zum Ende der Ersten Republik Österreich, schließt alle Bereiche des Kultur- und Geisteslebens ein und zieht Querverbindungen zwischen den Künsten, den philosophischen und psychologischen Richtungen und den ideologischen Strömungen jener Jahre, und sie beleuchtet insbesondere den prägenden Einfluß der jüdischen Künstler und Intellektuellen. Fotoabbildungen illustrieren den Text. Das Register listet Namen und Begriffe auf und bietet dem Leser die Rückblende auf einen Reichtum an Bildung und Wissen, der Respekt einflößt. Dieser wird noch gesteigert durch die Art, wie Hilde Spiel berichtet. Es gelingt ihr, die sich überkreuzenden, überlagernden Ereignisse und Einflüsse transparent zu machen und nüchterne Fakten in amüsante Prosa einzubetten. Sie schüchtert nicht ein, sie zieht an und zieht hinein in Geschichten und Anekdoten und Auseinandersetzungen, und man kann sich ihrer Kunst, selbst Bitternis mit Charme vorzutragen, nicht entziehen.

Den Wiener jener Periode charakterisiert Hilde Spiel als eine Mischung aus ererbten Merkmalen verschiedener ethnischer Herkunft, in dem sich Gegensätze paaren und Widersprüche aufheben, der die leichte Unterhaltung bevorzugt und ernstes Denken ablehnt, der mehr dem sinnlichen als dem intellektuellen Vergnügen zugeneigt scheint. Die Pflege von Literatur und Philosophie bleibt dem ‚Volk der Bibel' vorbehalten, das erst mit den Reformen nach 1866 und mit der Verfassung, die allen Bürgern gleiches Recht garantiert, an die Öffentlichkeit tritt. In Theatern, Salons, Zirkeln, Kaffeehäusern kommt es zum ‚Aufeinanderprallen' von jüdischem Geist und Wiener Gemüt, von Introvertierten und Extravertierten beider Seiten, zu gegenseitiger Inspiration und Wertschätzung, zu familiären Bindungen, summa: zu einer Symbiose, die zu einer einzigartigen, fruchtbaren Epoche in der Stadt führt und die 1938 zu Ende geht.

Wider das Vergessen von Wirken und Werken bedeutender Persönlichkeiten, deren Leben und Schicksal die Autorin nachzeichnet und von denen sie selbst viele gekannt hat, wendet sich das Buch. Es ist ein Bekenntnis zu Wien und ein – nicht unkritischer – Beitrag zu seiner Kulturgeschichte. Wer gewillt ist, sein Bild von österreichischer Lebensform und Geisteshaltung zu komplettieren und eventuell zu korrigieren, dem sei dieser Band nachdrücklich empfohlen.

Dr. Susanne Vogel

Eine Stadtbeschreibung mit historischem Kontext: Brüssel

Hartmut Gaigl: Brüssel – Von den Anfängen zur Gegenwart – Skizze einer Stadtentwicklung. Selbstverlag H. Gaigl, Hindenburgstr. 90, 71229 Leonberg, 2. Aufl. 1993, 277 S., DM 35,–, ISBN 3-9803521-0-2

Das Buch eines Kollegen, der sich und anderen Zugang verschaffen will zur Stadt Brüssel und zu Belgien. Es geht also nicht um eine gelehrte Auseinandersetzung, sondern darum, verschiedene, bereits erläuterte Quellen und andere Werke zusammenzufassen und so greifbar zu machen (Vorwort). Sicher gibt es ähnliches, was offizielle Stellen hier und da zur Verfügung stellen, genau solches sicher nicht in der Ausführlichkeit und Zusammenstellung. Hartmut Gaigl war bis 1990 an der Deutschen Schule Brüssel tätig und gibt dieses Buch im Selbstverlag heraus, bereits in der 2. Auflage, was für die Notwendigkeit spricht.

Der erste Teil befaßt sich mit der Geschichte des belgischen Raumes, die weiteren Abschnitte mit Brüssel selbst, von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Dazu gehören der Vorschlag eines Rundganges durch die Stadt, eine Literaturübersicht, ein Verzeichnis der beigefügten Karten und Abbildungen und die üblichen Stichwörter. Dem Rezensenten fehlt auf S. 53 eine kleine Pointe: Laut Ullsteins Musiklexikon gab die Aufführung von Aubers Oper „Die Stumme von Portici" das Signal zum Aufstand in Brüssel und damit zur Selbständigkeit Belgiens. Das ist sicher unwichtig! –

Endlich ein Lehrer, der sich ernsthaft mit der Stätte seiner Vermittlung auseinandersetzt und die so gewonnenen Kenntnisse weitergeben will. Man kann nur um Nachahmung bitten! Natürlich sollten es alle die lesen, die im belgischen Raum arbeiten und arbeiten werden. Doch auch für den seßhaften Bundesbürger ist es erquicklich, die Entwicklung Belgiens von den Anfängen an zu verfolgen, die verworrene sprachliche Situation in diesem Raum zu verstehen. Die heutige Konfliktlage erhellt sich uns lediglich aus Zeitung und Fernsehen. Hier hat jeder Gelegenheit, einen Blick von innen zu riskieren.

Dr. Manfred Sauer

Zur Geschichte der Deutschen in Rußland

Nordost-Archiv/Zeitschrift für Regionalgeschichte, Neue Folge Band III/1994, Heft 1; Deutsche in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Institut Norddeutsches Kulturwerk Lüneburg, 1994, 279 S., DM 35,–, ISSN 0029-1595

Seit einigen Jahren ist das Thema „Rußlanddeutsche" sowohl in der Publizistik als auch bei der Wissenschaft „in". In solcher Tendenz liegen auch die Neugründungen von Forschungseinrichtungen für Kultur und Geschichte der Deutschen in Osteuropa bzw. speziell Rußland an den Universitäten in Freiburg und Düsseldorf, die nunmehr dieses wissenschaftliche Feld gemeinsam und im Wettstreit mit den hierfür bereits in Göttingen und München bestehenden Einrichtungen beackern und bestellen können.

Der vorliegende Band vereinigt im Hauptteil Beiträge von Wissenschaftlern aus Rußland und Deutschland, die damit auch den zwischen beiden Ländern begonnenen akademischen Dialog unter neuen Facetten i. g. ertragreich fortführen. Im Falle St. Petersburg befaßt sich die Abhandlung von Natalija Juchnëva zunächst mit der Befindlichkeit der Deutschen in einer polyethnischen Stadt (S. 7–28) und danach diejenige von Margarete Busch, weiter ins Einzelne gehend, mit dem deutschen Vereinswesen am Ort (S. 29–61), während der Aufsatz von Ralph Tuchtenhagen die Geschichte der dortigen deutschen Schulen zum Gegenstand hat (S. 63–87), den der Autor nur als Grundlage für eine Gesamtuntersuchung verstanden wissen möchte. Doch profitiert gerade der Leser, der nicht unbedingt wissenschaftliche Ambitionen besitzt, von solcher sachverständigen Kompaktheit.

Drei weitere Beiträge befassen sich mit der Situation der deutschen Minderheit in Moskau: Tatjana Ilarionova mit der deutschen Presse (S. 113–132), Dittmar Dahlmann mit der Lebenswelt deutscher Unternehmer (S. 133–163) und vorab Andreas Keller mit Bildung und Wohlfahrt, Gesellschaften und Vereinen der Moskauer Deutschen (S. 89–111), wobei deren Schulen, vorrangig mit ihrem äußeren Werdegang, enge Berücksichtigung finden.

Mehr als hundert Seiten dieses Archivbandes machen Literaturberichte, Konferenzmitteilungen und Rezensionen aus. Gut gelungen ist gerade diese Auswahl von Themen und Texten, die das deutsch-russische lebensweltliche Geschehen mit seinen Wandlungsprozessen und den damit verbundenen publizistischen, literarischen und wissenschaftlichen Reflexionen bis zur Gegenwart exemplarisch kommentieren.

Daß Lehrer der deutschen Sprache im Ausland im einzelnen auch für die Bedingungen ihres Unterrichts aufschlußreiche Einsichten gewinnen können, zeigt z. B. der Bericht über die Konferenz „Deutsche Sprache in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion" von 1993 in St. Petersburg (S. 201–210). Die dort vorgetragenen soziolinguistischen, dialektologischen und kontaktlinguistischen Forschungsaspekte und -ergebnisse besitzen Modellcharakter und sollten deshalb auch von kompetenten Schulpraktikern anderswo gebührend beachtet werden.

Harry Werner

Warum wird die Ukraine so wenig zur Kenntnis genommen?

Andreas Kappeler: Kleine Geschichte der Ukraine. Verlag C. H. Beck München, 1994, 297 S., DM 24,–, ISBN 3-406-37449-2 (Beck'sche Reihe 1059)

Die Ukraine – heute an Fläche der zweitgrößte Staat Europas, mit über 52 Millionen fast so viele Einwohner wie Großbritannien oder Frankreich, doch steht dieses Land im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit ganz im Schatten Rußlands. Gleiches gilt für die Historiographie, stammt immerhin die bislang einzige von deutscher Hand geschriebene Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Schon deshalb ist das hier anzusprechende Werk von Andreas Kappeler (Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Köln) als verdienstvoll zu bezeichnen. Das Buch unterrichtet unter Beachtung des neuesten Forschungsstandes über die wichtigsten Ereignisse und Zusammenhänge der ukrainischen Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Es ist gut lesbar, weil das Geschehen, dessen Darstellung und Deutung, im Vordergrund stehen, frei von moralisierenden Perspektiven. Der Verzicht auf einen Anmerkungsapparat erleichtert die Lektüre wie gleicherweise die Beigaben von Zeittafeln, Glossar und Karten. Ein achtseitiges Literaturverzeichnis enthält Hinweise auf weiterführende Arbeiten in westlichen Sprachen.

Da die Ukraine seit Schuljahr 1993/94 in das amtliche Förderprogramm für deutschsprachigen Unterricht in Osteuropa einbezogen ist, liegt es nahe, daß sich auch Auslandslehrer intensiver als bisher mit ihrer Geschichte befassen müssen. Hierzu kann ihnen dieses Buch besonders empfohlen werden.

Harry Werner

Ein Handbuch zur arabischen Welt mit Handicaps

Ulrich Haarmann (Hg.), Geschichte der arabischen Welt. Unter Mitwirkung von Ulrich Haarmann, Heinz Halm, Barbara Kellner-Heinkele, Helmut Mejcher, Tilman Nagel, Albrecht Noth, Alexander Schölch, Reinhard Schulze, Hans-Rudolf Singer, Peter von Sivers, herausgegeben von Ulrich Haarmann. 3. erweiterte Auflage, Verlag C. H. Beck München 1994, 756 S., DM 78,–, ISBN 3-406-38113-8

Ordnung ins historische wie das aktuelle Wissen über Arabien zu bringen, die sichere Orientierung erlaubt, tut not. Die oben angezeigte „Geschichte der arabischen Welt", die im vergangenen Jahr ihre dritte, erweiterte und bis zum israelisch-palästinensischen Autonomie-Abkommen im September 1993 aktualisierte Auflage erfahren hat, kann hierbei helfen. Sie schließt nicht eigentlich eine Lücke; allein die deutschsprachige Literatur zum Thema füllt eine ganze Bibliothek. Das Problem für den interessierten Nicht-Fachmann in arabicis besteht eher in der Frage der Auswahl. Doch auch bei diesem Problem hilft das vorzustellende Werk, das mit einer ausführlichen und kommentierten Bibliographie Quellen und Sekundärliteratur vorstellt (S. 659–706).

Ein Namens- und Ortsregister erschließt die rund 600 Textseiten, wenn auch leider nur begrenzt. In diesem Zusammenhang zu erwähnen ist, daß arabische Namen, abweichend von der in der Publizistik üblichen latinisierten Form, in wissenschaftlich gebräuchlicher Umschrift gegeben werden. Immerhin ist die übliche Schreibweise ins Namensverzeichnis aufgenommen. Ob die heutigen Präsidenten Syriens und Ägyptens im Umschrift-Orkus verschwunden sind oder sonstwo: Unter ihren uns geläufigen Namen Hafez al-Assad und Hosni Mubarak sind sie im Register jedenfalls nicht zu finden.

Doch fehlen sie auch im Darstellungsteil. Und damit ist man bei einem, allen sonstigen Verdiensten zum Trotz, zentralen Manko. Das Buch gliedert sich in insgesamt elf verschieden umfängliche Kapitel. Für die ersten Jahrhunderte wurde eine chronologisch-genetische Einteilungsweise gefunden, die sich an den Kalifendynastien (Abbasiden, Fatimiden, Ayyubiden) orientiert (Kap. I bis IV). Der geopolitischen Ausdehnung der arabischen Welt entsprechend, werden vom Mittelalter an die Entwicklungen großräumig nach arabischem Osten und arabischem Westen dargestellt (Kap. V bis VIII). Zwischen den letzten Kapiteln {IX: Der arabische Osten im zwanzigsten Jahrhundert 1914–1985; X: Nordafrika in der Neuzeit (1300–1994 [!]); XI: Die arabische Welt in der jüngsten Gegenwart 1986–1993} gibt es aber so viele Überschneidungen, daß Lücken unvermeidlich wurden. Die schmerzlichste betrifft Ägypten. Über das größte und wichtigste Land und Volk der arabischen Welt fehlen zusammenhängende Informationen. Man muß sie sich mühsam und kann sie sich leider nur unvollständig zusammensuchen anhand des ausführlichen Inhaltsverzeichnisses und des Registers.

Diesen eher redaktionellen Versäumnissen stehen solche des Lektorats zur Seite. Die Trennung des schönen Wortes Finanzoligarchie (S. 434) läßt schon Rückschlüsse zu, je nachdem ob sie geglückt ist oder nicht. Wenn der Lektor den Komparativ „schwerwiegender" (S. 60) durchgehen läßt, obwohl der Autor den Superlativ „weitestgehend" (S. 62) trefflich zu bilden weiß, muß er wohl auch der Stilblüte stillschweigend Anerkennung geben, wonach „das Erfordernis der Werbung" zum Glaubenskriege „mit der fortschreitenden Einflußerweiterung der medinensischen umma zunehmend geringer geworden" (S. 57) sei.

Inhaltlich erscheint besonders das letzte Kapitel, eine Zugabe der dritten Auflage, nicht unproblematisch. Reinhard Schulze unternimmt es hierin, die arabische Welt seit 1986 unter den Begriffen „Sezession" und „Pluralisierung" zu beschreiben. Die Selbstdefinition der Araber als Muslime scheint ihm nicht zu genügen: Die „strukturelle Schwäche der islamischen Ideologien war unübersehbar." (S. 592) Mit dieser Sichtweise suggeriert, ja supponiert Schulze, daß der Prozeß der Verwestlichung

der arabischen Völker weiter fortschreite. Das mag so sein; dem Rezensenten steht eine begründete Meinung dazu nicht zu. Doch würde der sich eine explizite Beschäftigung mit einer zu dieser ganz anderen Auffassung wünschen, die dem auch in der arabischen Welt ausgreifenden islamischen Fundamentalismus größere Bedeutung zuerkennt. „Die Umgestaltung der politischen Öffentlichkeit, aus der ein islamischer Diskurs nicht mehr wegzudenken war, die aber eben nicht durch diesen bestimmt wurde, war in der arabischen Welt nach 1990 kaum noch aufzuhalten." (S. 610) Dieses Fazit, das am Ende des Algerien-Abschnitts steht, gleichwohl eine gemeinarabische Tendenz zu beschreiben beansprucht, steht in zu krassem Widerspruch zu den Tausenden von Toten des algerischen Bürgerkriegs seit 1990, als daß es einfach als geltend anerkannt werden könnte. Diskurs und Parlamentarismus, Nationalstaat und Säkularisierung sind zu eindeutig westlich-demokratische Kategorien, deren kommentarlose Anwendung auf arabische Verhältnisse wohl Zweifeln ausgesetzt werden darf.

So wird man dieser „Geschichte der arabischen Welt" trotz ihrer Verdienste um die umfassende Darstellung der arabisch-islamischen Frühgeschichte bis ins späte Mittelalter hinein doch das Prädikat Handbuch nur mit Bedenken zuerteilen. Für die Neuzeit muß der Herausgeber präzisere Abgrenzungen vornehmen. Zu einem Handbuch der arabischen Welt fehlt meines Erachtens auch eine Abgrenzung gegen naheliegende und verwandte Begriffe wie islamisch und semitisch. Daß diese Unterlassung auch praktische Konsequenzen für das Buch hat, zeigt die Aufnahme eines Unterkapitels über die „Affaire um Salman Rushdie", während man für Saudi-Arabien, Jordanien und Ägypten ganz oder doch weitgehend im Stich gelassen wird. Auch eine thematisch gegliederte Zeittafel zur arabischen Geschichte (etwa in Form einer synoptischen Tabelle von Politik, Kultur, Wissenschaft, Religion etc.) erschiene mir hilfreich und handbuchwürdig.

Bernd Müller

Orientierungshilfen zur modernen lateinamerikanischen Literatur

Christoph Strosetzki: Kleine Geschichte der lateinamerikanischen Literatur im 20. Jahrhundert. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München, 1994, 368 S., DM 24,–, ISBN 3-406-37438-7

Daß eine „kleine" Geschichte doch 368 Seiten umfaßt, mag zunächst als gewisser Widerspruch erscheinen, noch dazu, wenn „nur" das 20. Jahrhundert behandelt wird. Freilich gehören die letzten 40 Seiten der Übersetzung fremdsprachiger Zitate (wertvoll für den Leser, der des Spanischen bzw. Portugiesischen nicht genügend mächtig ist), der Übersetzung sämtlicher im Text erwähnten spanischen und portugiesischen Buchtitel (allein 27 Seiten), sowie dem ebenfalls äußerst wichtigen Namensregister. Vor allem jedoch handelt es sich bei Lateinamerika ja schließlich um 20 Länder, mit einer zum Teil gerade in den letzten Jahrzehnten ungeheuer reichen und beachtenswerten Zahl an Autoren und Werken, die erfreulicherweise immer häufiger auch in deutscher Übersetzung vorliegen. Ob der Fülle des vorhandenen Materials vermag Strosetzki es nicht einmal, alle Länder einzubeziehen: Er verzichtet auf Panama, Costa Rica, El Salvador, Honduras, Dominikanische Republik, und auch auf die Chicanos. Dafür widmet er den international bedeutenderen Literatur-Ländern umso mehr Raum: Argentinien (50 Seiten), Mexiko (40), Chile (33), Brasilien (32), Kuba (29), Peru (25), Kolumbien (20).

Wie bei jeder Auswahl spielen subjektive Gesichtspunkte eine Rolle, und jeder Leser wird den einen oder anderen Namen vermissen (z. B. Horacio Quiroga). Doch insgesamt bietet der Verfasser einen umfassenden Überblick (mit gelegentlichen Hinweisen auch zum 19. Jahrhundert). Er stellt die wichtigeren Autoren und ihre Hauptwerke relativ ausführlich vor, bettet das Werk in den literarischen und zeitgeschichtlichen Zusammenhang ein und spart auch bewertende Anmerkungen nicht aus. Die erzählende Prosa erhält am meisten Gewicht, was auch den Interessen der Leser entgegenkommen dürfte. Lyrik und Essay kommen gebührend zu Wort, während das Theater etwas als Stiefkind erscheint.

Eine kleine Auswahl an Namen soll Appetit machen auf die Lektüre: Rubén Darío, M. A. Asturias, A. Carpentier, G. Cabrera Infante, Octavio Paz, Carlos Fuentes, Juan Rulfo, G. García Márquez, A. Uslar Pietri, Jorge Icaza, J. R. Ribeyro, M. Vargas Llosa, A. Roa Bastos, Pablo Neruda, Isabel Allende, Mario Benedetti, J. L. Borges, A. Bioy Casares, J. Cortázar, E. Sábato, J. C. Onetti. Dem Verfasser ist eine sehr anerkennenswerte Leistung zu bescheinigen, weil er einem größeren Publikum die Möglichkeit bietet, sich auf dem schier unübersehbaren Feld der lateinamerikanischen Literatur zu orientieren, und weil er dadurch Anregungen zur eigenen Lektüre gibt. Der deutsche Auslandslehrer wird sich nicht damit begnügen, dasjenige Land näher unter die Lupe zu nehmen, in dem er tätig ist, war oder sein wird, sondern hoffentlich darüber hinaus sich auch für weitere Länder und ihre Literatur interessieren. Wer sich dann mit einem bestimmten Thema näher befassen will, wird ohne Problem andere, mehr ins Detail gehende Texte finden.

Dr. Rudolf Kerscher

Die ungewisse Zukunft eines gelähmten Riesen – Brasilien

Manfred Wöhlcke: Brasilien – Diagnose einer Krise. Beck'sche Reihe; 1076. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1994, 160 S., DM 19,80. ISBN 3-406-37466-2

Brasilien galt lange Zeit als eines der Schwellenländer, von dem man erwartete, es werde in absehbarer Zeit den Anschluß an die westlichen Industriestaaten erreichen. Stattdessen befindet es sich seit Jahren in einer Dauerkrise, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Der Autor, Lateinamerika-Referent an der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen, hat in Brasilien studiert und gearbeitet und bereits 1991 in dieser Reihe (BsR 804) eine soziologische Studie mit dem Titel „Brasilien – Anatomie eines Riesen" veröffentlicht. Er fächert in dem jetzt vorliegenden Band die vielfältigen und oft miteinander verflochtenen Ursachen der Krise auf und versucht, aus ihnen die Faktoren herauszufiltern, denen das Mißlingen des „Take-off" in erster Linie zuzuschreiben ist.

Überzeugend legt Wöhlcke dar, daß nicht äußere Einflüsse und Auflagen – der Verfall der Rohstoffpreise, die Ölkrise, die Auslandsverschuldung oder die Hegemonie der USA – die Hauptschuld an der gegenwärtigen Misere tragen, sondern vor allem die extreme Ungerechtigkeit der Einkommens- und Besitzverteilung und die trotz sinkender Geburtenrate weiter wachsende Bevölkerung verantwortlich zu machen sind. Das Elend in den Slums der Großstädte, die überall wuchernde Korruption, der Raubbau an den natürlichen Ressourcen, abrupte Kurswechsel der Finanzpolitiker („mal Feuerwehrleute, mal Brandstifter") mit Inflationsraten bis zu 1800 %, eine so aufgeblähte wie ineffiziente Bürokratie, Fehlentwicklungen der Demokratie („teatrocracia") und Strukturschwächen der Parteien werden an Beispielen gezeigt und durch Statistiken belegt. Die zahlreichen Gliederungen und Tabellen in den Anfangskapiteln sind zunächst verwirrend; der Leser sollte mit den Perspektiven (S. 105 ff.) und der Zusammenfassung (S. 117 ff.) beginnen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Die Statistiken sind erst dann von Nutzen, wenn man sich eingehender mit den Details beschäftigen will; dann allerdings können sie auch gut zum Vergleich mit anderen Ländern Lateinamerikas und der Dritten Welt herangezogen werden.

Gelegentlich stutzt der Leser: wie kann es zu Einschulungsquoten von 105 % (S. 20) kommen? Die dort angegebene Begründung ist wenig überzeugend, des Rätsels Lösung findet sich vielmehr erst im Anhang auf Seite 147: wie überall in Lateinamerika kommen auch in Brasilien Jugendliche oder gar Erwachsene, die vorher keine Gelegenheit zum Schulbesuch hatten, ins 1. Schuljahr und werden statistisch erfaßt, auch wenn sie der zugrunde gelegten Altersgruppe längst entwachsen sind.

Gibt es Auswege aus der Krise? Der Autor hält aufgrund seiner Analyse eher ihre Fortdauer – das Weiterwurschteln – als eine Wendung zum Negativen (soziale oder ökologische Katastrophe) oder Positiven (bei größerer Einsicht der Führungseliten) für wahrscheinlich. Das Buch stimmt nachdenklich und kann allen empfohlen werden, die sich mit der Problematik von Entwicklungsländern – auch im Unterricht – befassen.

Josef Krauthausen

Nueva Germania in Paraguay

Ben Macintyre: Vergessenes Vaterland – Die Spuren der Elisabeth Nietzsche. Reclam-Verlag Leipzig 1994 (Übersetzung), 297 S., DM 22,–, ISBN 3-379-01510-5

Daß mehrere zusammengedrehte Seilergarne eine Litze, mehrere Litzen vereinigt ein Kardeel, mehrere Kardeele eine Trosse und mehrere Trossen im Trossenschlag ein mehrschäftiges Tau ergeben, solche seemännischen Detailkenntnisse des Zusammenfügens auf die Technik des Erzählens zu übertragen, gehört längst zu den Vorlieben angloamerikanischer Schriftsteller. Also ist Macintyres Buch keine neuartige Kombination aus Reisebuch, Kulturgeschichte und philosophisch-kulturkritischer Reflexion, wie es die Verlagsankündigung behauptet. Außerdem sind in den Text noch reichlich biographische Darstellungen, dabei gewichtig der Lebenslauf von Friedrich Nietzsche, narrative Abschnitte zur politischen und kulturellen Geschichte Paraguays – der Autor ist Politologe – sowie aktuelle Bezüge, darunter das Versteckspiel und die Verfolgung des Arztes von Auschwitz, J. Mengele, eingebunden. Innerhalb solcher Vielzahl und Verschiedenartigkeit der Erzählstränge und ihrer Verflechtungen ist der Leser manchmal froh, wenn er auf den Lebensweg der „Titelheldin" zurückgeführt wird – und dieser ist, von außen wie von innen betrachtet, schon erregend und folgenreich genug.

Wenngleich die Aktivitäten dieser ungewöhnlichen Frau in der Betreuung und dem Mißbrauch des philosophischen Werkes ihres Bruders, gegründet auf arger Selbstüberschätzung und schmeichlerisch gefördert von den Machthabern des Dritten Reiches, ihren Höhepunkt auf heimischem Boden hatten, so stellt dieses Buch thematisch die Geschichte Neu-Germaniens, einer Koloniegründung von 1886 im mittleren Paraguay, heraus. Ihre Gründer waren Dr. Bernhard Förster, dem wegen öffentlicher rassistischer Hetze seine Lehrbefugnis in Charlottenburg entzogen worden war, und seine Frau Elisabeth geb. Nietzsche, begleitet von 40 überwiegend sächsischen Familien als Auswanderer. Aus einem geistigen Konglomerat von Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus, Luthertum und Vegetarismus heraus sollte diese Siedlergemeinschaft zur Keimzelle eines neuen Vaterlandes werden.

Das Experiment ethnischer Reinerhaltung mußte scheitern, zumal die Abwanderung deutscher Siedler, finanzielle Nöte, Fehler in der Landaufteilung und Bewirtschaftung, Mangel an Transportmitteln sowie eine generell nachlassende physische Standhaftigkeit der Menschen den Zusammenbruch beschleunigten. 1888 nahm sich Dr. Förster das Leben, 1892 verließ seine Frau endgültig das Land ihrer gemeinsamen weltanschaulichen Träume. Mit Hilfe neuer Zuwanderer, auch paraguayischer Abstammung, mit bescheidenen Lebensansprüchen und gewissen Umstellungen in der Bodenbewirtschaftung, den Beförderungsmit-

teln und dem Handel hat die entlegene Siedlung weiter überlebt. Bis etwa 1945 hatte sie noch eine Deutsche Schule.

Macintyre hat sich nach langer vorangegangener wissenschaftlicher Klärung des geistigen und personalen Kontextes in Europa sowie der Zusammenstellung von Informationen über Geschichte und Landeskunde Paraguays, wobei er hierfür nur englischsprachige Quellen benutzt, selbst auf die überseeische Fährte von Elisabeth Förster-Nietzsche begeben. 1991 reiste er von Asunción aus zunächst mit einem Frachtboot auf dem Río Paraguay und das letzte Wegstück als Reiter auf einem Mietpferd nach Nueva Germania. Hier forschte er vor Ort nach den Spuren und Überbleibseln, auch nach Überlebenden jenes Kolonisationsexperiments vom Ende des 19. Jahrhunderts. Die Erlebnisse und die Ergebnisse sind fast allesamt abenteuerlich zu nennen.

Summa summarum: Ein insbesondere wegen seiner breiten Zusammenschau lesenswertes Buch, auch allen Auslandslehrern als Lektüre empfohlen, denen es an der Kenntnis von Detailstudien über das Schicksal deutscher Auswanderer – auch in erzählerischer Zubereitung – gelegen ist.

Harry Werner

Justitias geschärfte Augen – Prüfungsrecht

Norbert Niehues: Schul- und Prüfungsrecht, Band 2: Prüfungsrecht, Schriftenreihe der Neuen Juristischen Wochenschrift, Heft 27/2. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1994. 237 S., DM 42,–, ISBN 3-406-38160-X

Was tun Sie als Prüfer, wenn während einer schriftlichen Prüfung ein Prüfling einen Nervenzusammenbruch bekommt? Oder wenn der Prüfling in einer mündlichen Prüfung hartnäckig schweigt? Hat der gute Schüler, der einem schwächeren Mitschüler während der Arbeit Lösungstips zuspielt, selber getäuscht? Und wie muß der Prüfungsleiter rechtens verfahren, wenn während der Prüfung unvorhergesehene Störungen – Baulärm, Erdbeben, Bombenalarm – auftreten? Darf der rechnerisch zu ermittelnde Notenwert auf- oder abgerundet werden?

Antworten auf solche und viele andere Fragen findet man in dem Kompendium von Niehues. Dank seiner klaren Sprache und übersichtlichen Gliederung in die Hauptabschnitte Rechtsgrundlagen, Verfahrensmängel, inhaltliche Bewertungsfehler und prozeßrechtliche Fragen ist es sowohl ein Lehrbuch, in dem man sich über ein Gebiet sachkundig machen kann, als auch ein durch Randnummern, Inhalts- und Sachverzeichnis schnell zugänglicher Ratgeber in Einzelfragen. Der Verfasser legt überzeugend dar, warum die Grundrechte des Prüflings – Chancengleichheit, Transparenz des Verfahrens, Freiheit der Berufswahl – eine juristische Kontrolle der Prüfungsvorgänge und -ergebnisse rechtfertigen, und stellt zugleich fest, daß „der von der einen Seite ... immer wieder betonten Aufforderung an die Gerichte, nur zu „kontrollieren" und nicht zu „agieren", auf der anderen Seite der verfassungsgerichtliche Abbau nahezu aller bisher anerkannten Bewertungsspielräume gegenübersteht" (RdN. 400).

Aus der pädagogischen Sicht einer Auslandsschule mag man sich freuen, daß diese innerdeutsche Entwicklung der Rechtsauffassung im Gastland noch nicht verbindlich ist. Man wird jedoch zugeben müssen, daß Mängel in den gesetzlichen Vorschriften und Fehlverhalten von Prüfern nicht an Landesgrenzen haltmachen, und deutsche Regelungen zumindest in Zweifelsfällen zu Rate ziehen. Insofern sollte das Buch in der Handbücherei der Schulleiter stehen und allen mit Prüfungen beauftragten Lehrkräften und vielleicht auch Eltern und Abiturienten zugänglich sein.

Josef Krauthausen

Erfahrungen aus der Schulpraxis

Gerhard Fels: „Der verwaltete Schüler" – Ein Bericht aus dem Schulalltag, Verlag C. Beck (Beck'sche Reihe 1086), München 1994, 168 S., DM 16,80, ISBN 3-406-37476-X

„Die verwaltete Schule", so lautete ein berühmter Aufsatz des Juristen und Pädagogen Hellmut Becker, geschrieben im Jahre 1954, dieser Tage zu seinem 80. Geburtstag in einem Sonderheft neu herausgebracht. Die Schule ist nach wie vor eine verwaltete Schule, heute vielleicht noch mehr als damals, und so ist fünfzig Jahre später zum gleichen Thema ein neues Buch erschienen. Zwar heißt es „Der verwaltete Schüler", doch sein Anliegen ist genau jene verordnete, überforderte, justiziable, scheindemokratisierte, von Sach- und Finanzzwängen eingeengte, von Behörden mehr gehemmte als geförderte und von vielen gutgemeinten Zusatzaufgaben behinderte Schule, die schon damals ein Ärgernis war. Autor des vorliegenden Bändchens ist jemand, der es wissen muß: Gerhard Fels, seit 1966 war er Leiter des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums in Bonn.

Als Schulleiter stand er selber im Brennpunkt dieses Spannungsfeldes, hat es selbst erlebt, erlitten, und das ist selten in der Flut pädagogischer Literatur. So verdient sein Werk mit Recht das Prädikat „Hier kocht der Chef selbst!" Manchem wird es auf der Zunge brennen: Vorsicht, es ist scharf gewürzt! Nicht nur die deftige, freimütige, manchmal fast lutherische Sprache, auch die Vergleiche, Bilder und eine Prise frechen Humors bilden zusammen eine pikante Gewürzmischung. Viele kriegen ihr Fett ab: Schulbehörden, Politiker, Lehrer, Eltern und Schüler. Letztere noch am wenigsten, denn sie sind die, die auszubaden haben, was die anderen anrichten. Alle mit besten Absichten -- aber immer nur mit ihren eigenen.

Was die Schule zugleich unmenschlich und unwirksam macht, sind elementare Widersprüche ih-

rer Konstruktion, ihrer Tätigkeiten, ihres Selbstverständnisses. Zu Mündigkeit und Demokratie soll sie erziehen und wird doch bevormundet von einem Netz aus Paragraphen, Vorschriften und Erlassen. Behörden erheben den Anspruch, alle Einzelheiten des Schullebens genau festzulegen, zugleich soll selbst der letzte Sextaner angehalten werden, sich stets nach eigener Einsicht zu verhalten. Dabei handeln Behörden nicht nach den Prinzipien, die sie selbst vorschreiben. Ihr Leitsatz: Ruhe ist die Basis jeder Verwaltungstätigkeit, Unruhe, auch wenn sie im Kern berechtigt ist, stört. So verordnet, vereinheitlicht sie die lebendigen und individuellen Vorgänge der Erziehung zu einem regulierten Objekt. Schule wird dadurch für die Schüler langweilig und für die Lehrer zur Routine. Als Folge versucht sie ihre eigene Wirkungslosigkeit mit der Angst vor schlechten Zensuren und Nichtversetzung aufzuhelfen, mit offenem und verdecktem Zwang, mit der Austeilung von Berechtigungen und dazu notwendig meßbar gemachten Leistungszielen (Vergleichbarkeit aller Abiturzeugnisse) und stellt doch nur her, was sie beklagt.

Vieles spricht der Autor an: Die Miseren der Bildungsexpansion, die Überschätzung der Lehrpläne und Curricula, wie Schüler mit geringstmöglichem Aufwand zu Abitur kommen wollen (und können), Erfahrungen mit dem Lehrerstand, die Überforderung von Schule, Mitwirkungs(un)möglichkeiten von Eltern und Schülern, Probleme des Politikunterrichts, die Situation der Gesamtschule und die Verbannung der musisch-künstlerischen Fächer aus der Schule. Vieles wird knapp, aber wirkungsvoll angerissen, nicht alles ausgeleuchtet. Vielfalt der Themen und Seitenzahl lassen das auch gar nicht zu. Die Stärken des Buches liegen dort, wo die eigenen Schulleitererfahrungen spannenden Anschauungsunterricht bieten: Wenn das Innenleben von Schulbehörden behandelt wird und die Erfahrungen im Umgang mit ihnen, wenn es um Fragen des Schulalltags geht, um Mitbestimmung von Eltern und Schülern, um die Prinzipien, wie Beförderungen ausgesprochen werden, um Schulstrafen und um die Verrechtlichung von Schule und ihre Folgen.

Aus all dem Geschriebenen schimmert immer wieder durch: Zum Risiko des Erwachsenwerdens kann man nicht aus der Sicherheit einer verbunkerten Stellung heraus erziehen. Zur Weite des Bildungsauftrags passen die Spezialisierung des Lehrers, die Aufteilung des Unterrichts in Fächer, die Beschränkung auf Papier und Füller nicht. Die Mündigkeit des Schülers wird durch den weisungsabhängigen Lehrerbeamten nicht gefördert. Eine Vorbereitung auf eine noch undeutliche Zukunft läßt sich nicht aus dem einmal abgeprüften Wissen und Können von Klassenarbeiten und Prüfungen bestreiten. Vieles an Schule muß neu gedacht werden.

Aber selbst, wenn man als Betroffener jene (oft unerträglichen) Einwirkungen verwünschen möchte, die allen mit Schule Befaßten das Leben unnötig (?) schwer machen, selbst, wenn man nach dem Lesen dieses Bändchens wenig Hoffnung hat, daß sich all dies abstellen oder ändern läßt: Wenigstens versteht man das oft unsichtbare, in Lehrerzimmerklagen an der Oberfläche auftauchende Wirkungsnetz in seinen Zusammenhängen besser. Deutlich wird auch, daß vieles, was sich fatal auf Schule auswirkt, eigentlich ein nicht ganz geglückter Versuch war, das Gute zu tun, wenn auch aus dem jeweiligen begrenzten Blickwinkel heraus. Wie gesagt: Alles mit besten Absichten – aber immer nur mit den eigenen.

Rolf Kruczinna

Autoren – Autoren

Dieter Goertz: „Juden in Oldenburg 1930–1938", Heinz Holzberg Verlag, ISBN 3-87358-300-3, 2900 Oldenburg.

Die Idee zu diesem Buch entstand vor über 30 Jahren, als der Autor ein Austauschjahr an einer amerikanischen High School verbrachte. Aber erst durch seinen achtjährigen Aufenthalt als Auslandslehrer an der Pestalozzi Schule in Buenos Aires, Argentinien, reifte der Gedanke. Das Buch wurde in Erinnerung an die früheren jüdischen Mitbürger in der Stadt Oldenburg geschrieben, deren Kindern und Enkelkindern er in der Neuen Welt begegnete. „Der 1988 erschienene Band 28 der ‚Oldenburger Studien' von Dieter Goertz gibt einen summarischen Überblick bis 1930 und eine detaillierte Darstellung des Lebens der Oldenburger Juden von 1930 bis 1938, zeigt ihre Integration in der städtischen Bevölkerung und ihre zentral betriebene und lokal durchgeführte Aussonderung bis zur Emigration oder Deportation und Vernichtung.
Dieses Kapitel Oldenburger und deutscher Geschichte kann nicht bewältigt und auch nicht verstehbar werden. Der Autor mutet sich und seinen Lesern die Erinnerung an die verblendetste und unmenschlichste Phase der jüngsten deutschen Geschichte zu. Der Verlust der Menschlichkeit kann kaum deutlicher nachgewiesen werden als durch die Dokumente des täglichen Lebens der Oldenburger und der oldenburgischen Juden in jener Zeit.
Es ist gut, daß das vorliegende Buch geschrieben worden ist, und es ist gut, daß der Autor auch als ‚Spätgeborener' seine Betroffenheit nicht unterschlägt."

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

BEITRITTSERKLÄRUNG

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** ab

.....

Ich bin

☐ Auslandslehrer	Beitrag 150,– DM
☐ Inlandslehrer, Pensionär	Beitrag 60,– DM
☐ Programmlehrkraft	Beitrag 60,– DM
☐ Student, Ortskraft	Beitrag 30,– DM

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: ..... **Vorname**: .....

Berufsbezeichnung: .....

Tag der Geburt: ..... **Geburtsort**: .....

Heimatanschrift (Inland): .....

..... Telefon: .....

Auslandsanschrift (Schule): .....

..... Telefon: .....

Frühere Auslandstätigkeit (wann und wo): .....

.....

Dienstantritt im Ausland: .....

....., den ..... 19 .....

.....
(Unterschrift)

Wir möchten Sie dringend bitten, uns die umseitige Erklärung über die Beitragsabbuchung von Ihrem Konto (für Sie kostenfrei) auszufüllen und zu unterschreiben. Falls Sie am Abbuchungsverfahren nicht teilnehmen wollen, so erteilen Sie Ihrer Bank einen Dauerauftrag zum 1. 1. eines jeden Jahres über den für Sie zutreffenden Beitragssatz.

Unsere Konten: Postgirokonto München, Konto-Nr. 177 288-808 (BLZ 700 100 80)
Stadtsparkasse Flensburg, Konto-Nr. 294 675 (BLZ 215 500 50)

An die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland,
Postfach 1112, 25801 Husum

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG / KONTOÄNDERUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** in der jeweils für das betreffende Kalenderjahr für mich geltenden Höhe durch Abbuchung im Einziehungsverfahren von meinem

Postgirokonto: .....
(Ort, Kontonummer)

Bankkonto/Sparkassenkonto: .....

.....
(Name der Bank/Sparkasse, Ort, Kontonummer)

Bankleitzahl: ..... beglichen wird.

Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....

.....
(Name und genaue Anschrift des Kontoinhabers)

Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie dem Verband Deutscher Lehrer im Ausland (Schatzmeister) zum Ende eines Kalenderjahres, mindestes 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den ..... 19 .....

.....
(Unterschrift)

ANSCHRIFTENÄNDERUNG

An die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland,
Postfach 1112, 25801 Husum

Hiermit teile ich dem **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** mit, daß ich umgezogen bin bzw. umziehen werde (innerhalb des Inlandes, vom Inland ins Ausland, vom Ausland ins Inland).

Name: ..... **Vorname**: .....

Bisherige Anschrift: .....

.....

Neue Anschrift ab .....

.....

.....

....., den ..... 19 .....

.....
(Unterschrift)

INHALT 3-95

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet *(Wolfgang Baier)* 166
Ltd. RSD Walter Schmidt – neuer Leiter der ZfA *(Wolfgang Baier)* 167

VERBAND

Weimar – Tagungsort der 22. Hauptversammlung des VDLiA vom 26. – 29. 7. 1995 *(Waldemar Gries)* 169
Hilferuf – Hilferuf – Hilferuf *(Gisela Weede-Sirak)* 171
Ein Kommentar zum „Rahmenstatut für die Tätigkeit deutscher Lehrkräfte im Ausland" *(Waldemar Gries)* 172
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes 174
Treffen der Regionalgruppe Oldenburg-Bremen *(Harald Krause-Leipoldt)* 175
8. Mai 1995 – Junge Europäer kommen nach Deutschland 176
„Ob lebend oder tot – gültige Papiere müssen sein!" *(Ernst-Günther Bartsch)* 176
Persönliche Nachrichten – in memoriam – Neue Mitglieder – Anschriftenänderungen – Neue Obleute 178

DIDAKTIK

„Warum verstehen Mädchen so wenig von Physik?" *(Rolf Kruczinna)* 180
Wie Genies Fremdsprachen lernten *(Manfred Egenhoff)* 182
Das Tor zum Garten der Zambranos *(Wolf-Rüdiger Schumm)* 186
Was ich meinem Mathematiklehrer zu verdanken habe *(Heinz Weischer)* 193

HISTORISCHES

40 Jahre VDLiA – ein Nachtrag *(Bernd Müller)* 196
Von Lehrerproblemen in der Frühzeit der Kolonieschulen deutscher Auswanderer *(Harry Werner)* 214
Aus meiner wilden Zeit *(Herrmann Hartmann)* 217

THEATER

Begegnungen 221

AUSLANDSSCHULEN IM BILD

DS Cali 230

FEUILLETON

Trowrebuaz *(Petra Krämer/Heinz Weischer)* 232
Deutsches deuten *(Heinz Weischer)* 234
Wir alle müssen Theo Waigel helfen *(Jan Dümpelkamp)* 235
Stehempfang: Fehlende Hände *(Dr. Paul Schwarz)* 236
Kommunikation *(Dr. Paul Schwarz)* 236

REZENSIONEN

Streifzug durch die Weltgeschichte *(Dr. Manfred Sauer)* 237
Eine Diagnose unseres Jahrhunderts *(Dr. Friedhelm Forwick)* 237
Die Reise ist die Mutter der Erfahrung *(Harry Werner)* 238
Ich sehe was, was du nicht siehst *(Josef Krauthausen)* 238
Das Museum als Metapher der Zeit *(Harry Werner)* 239
Geschichten mit philosophischem Kern *(Dieter Klapproth)* 239
Über Zyperns unzeitgemäßen Zustand *(Harry Werner)* 240
Resonanz eines Arbeitsaufenthalts in der Türkei *(Dr. Susanne Vogel)* 240
Ein Gesamtbild der Asiaten – jenseits gängiger Klischees *(Dr. Otto Knödler)* 240
Zur Orientierung über deutsche Einwanderung in den Cono Sur Südamerikas *(Harry Werner)* 241
Aus der Geschichte der Deutschen Schule Barranquilla *(Harry Werner)* 241
Aus der Zunft der Literaten: Beschimpfungen *(Dr. Manfred Sauer)* 241

GRÜNE BLÄTTER

Rahmenstatut für die Tätigkeit deutscher Lehrkräfte im Ausland 197–212

Der Vorsitzende berichtet

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wer vielleicht auf die Idee gekommen sein könnte, das Bild auf der Titelseite als Metapher auf die Vorstandsarbeit zu verstehen, liegt völlig falsch. Die einzige Panne, die passierte, war die abgebildete und zum Glück ‚nur' das Auto von Frau Becker während der letzten Vorstandssitzung Ende April in Heidelberg, das nicht mehr aufhörte, Gas zu geben. Und dies dürfen Sie nun gern auch im übertragenen Sinne sehen.

Der Vorstand machte zum Ende seiner Amtszeit noch einmal Druck – und das mit Erfolg: Vom Finanzamt Bonn-Außenstadt wird nun anerkannt, daß jede Auslandsdienstlehrkraft und jede Programmlehrkraft unbeschränkt steuerpflichtig bleibt, wenn sie eine Wohnung/ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland organisiert. Daß bei der ganzen Problematik der Status eine wesentliche Rolle spielt und auch für die Steuerbehörden ein Problem darstellt, zeigt die Bitte unseres Steuerberaters, im Bundesfinanzministerium den Status eines Kollegen aus Spanien im Vergleich zu einem in den USA (vgl. 1/95, S. 11–13) eindeutig klären zu lassen. Das Finanzministerium schob das Ersuchen an das Landesfinanzamt Nordrhein-Westfalen weiter, von dort ging es an die Oberfinanzdirektion in Köln, diese reichte es an das Finanzamt Bonn-Außenstadt, von wo alles seinen Ausgang genommen hatte.

Es wird wohl alles darauf hinauslaufen, daß das Auswärtige Amt für die Auslandsdienstlehrkräfte und die Programmlehrkräfte mit den ausländischen Regierungen einen Sonderstatus vereinbart, nach dem beide Gruppen von Lehrern im Ausland nicht steuerpflichtig sind. Bis dahin emfpehlen wir, sich von den Botschaften bestätigen zu lassen, daß das Besteuerungsrecht im Gastland nicht wahrgenommen wird bzw. daß die Lehrer mit ihren ***„gesamten Einnahmen"*** nicht zur Steuer herangezogen werden. In Peru und Chile verfährt man bereits auf diese Weise.

Auch für die sog. Altfälle, die übrigens alle wegen der unterschiedlichen Doppelbesteuerungsabkommen einzeln geprüft werden müssen, zeichnen sich Lösungen ab. Auf sie wird die Grenzpendlerregelung angewandt, um sie vorläufig abzuschließen. Einziger gravierender Nachteil: Das Ehegattensplitting entfällt.

Rechtzeitig zur Hauptversammlung können wir Ihnen das Rahmenstatut in seinem originalen Wortlaut vorlegen. Einen Kommentar des Vorstands finden Sie auf S. 172. Eine erste Änderung des Rahmenstatuts hat der VDLiA bereits gefordert. Seit Beginn des Schuljahres 1994/95 werden z. B. in Schleswig-Holstein gemäß der Ankündigung der Ministerpräsidentin Simonis Lehrer nur noch als Angestellte beschäftigt. Diese sind nach den Buchstaben des Rahmenstatuts (1.1) zur Zeit noch vom Auslandsschuldienst ausgeschlossen, der nur beamteten Lehrkräften der alten Bundesländer und angestellten Lehrkräften aus den neuen Bundesländern offensteht. Diese Ungleichbehandlung der betroffenen Kolleginnen und Kollegen darf nicht bestehen bleiben.

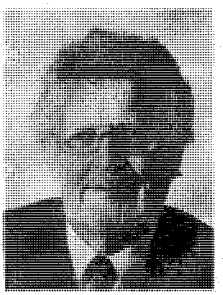
Dies ist die letzte Nummer, die der noch amtierende Vorstand herausgibt. In wenigen Wochen findet die 22. Hauptversammlung in Weimar statt, Ort und Zeit, um über die geleistete Arbeit Rechenschaft abzulegen.

Ich möchte Sie noch einmal herzlich dazu einladen. Alle Redner und Referenten haben ihr Kommen noch einmal bestätigt, alle Ausstellungen werden dank der regen Beteiligung der deutschen Schulen und ihrer Kolleginnen und Kollegen realisiert, das Beiprogramm steht, Goethes Lieblingsgaststätte ‚Zum weißen Schwan' und das ‚Hotel Elephant' sind für uns reserviert. Ich bin sicher, daß wir eindrucksvolle Tage in Weimar verleben werden.

Der Vorstand würde sich freuen, viele von Ihnen begrüßen zu können.
Vielleicht bis bald,
mit herzlichen Grüßen

Ihr Wolfgang Hein

Ltd. RSD Walter Schmidt – neuer Leiter der ZfA



Seit dem 1. April 1995 ist Walter Schmidt neuer Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Damit erreicht eine Berufslaufbahn ihren Höhepunkt, die schon in der Schule mit der Liebe zum Ausland begann.

Bereits als Schüler zog es Walter Schmidt (Jahrgang 1936) in die Ferne. Als Austauschschüler lebte er ein Jahr lang in einer amerikanischen Familie in Milwaukee/Wisconsin und besuchte die High School, die er 1954 mit dem Diploma of Graduation abschloß. Nach seiner Rückkehr legte er 1956 am Realgymnasium in Marburg, seiner Heimatstadt, die Reifeprüfung ab.

Die Begegnung mit der amerikanischen Wirtschafts- und Gesellschaftsform hatte ihn neugierig gemacht auf die gesellschaftswissenschaftlichen Studienfächer Rechts- und Staatswissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaft, mit denen er 1956 seine Studienjahre begann. Nach einem erneuten USA-Aufenthalt fand er jedoch wieder zurück zu seinen Lieblingsfächern Deutsch und Englisch. Das Berufsziel stand nun eindeutig fest: das Höhere Lehramt. Nach einem Auslandssemester an der Universität Bristol sowie einer Tätigkeit als Assistant Teacher und einem Semester an der Universität Hamburg kehrte Walter Schmidt nach Marburg zurück, wo er 1964 das 1.Staatsexamen ablegte.

Schon 1962 hatte er über Freunde von der Existenz deutscher Schulen im Ausland gehört und sich sofort dafür interessiert. Er trug sich sogar mit dem Gedanken, noch vor der 2.Dienstprüfung für ein Jahr an einer Schule im Ausland zu unterrichten. Doch der Leiter des Studienseminars in Kassel riet ihm eindringlich davon ab und verschaffte ihm statt dessen einen Lehrauftrag am Friedrichsgymnasium in Kassel. Für eine Auslandstätigkeit sei später immer noch Zeit genug, hatte ihm jener erfahrene Kollege mitgeteilt.

Offensichtlich schlug Walter Schmidt den Rat des alten Kollegen rasch in den Wind, denn bereits 1966 nahm er die Chance wahr, im Rahmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an der Nationaluniversität in Teheran eine deutsche Abteilung für Sprache und Literatur in der Fremdsprachenfakultät aufzubauen.

„Es war eine Situation, wie sie mancher deutsche Lehrer in den Jahren nach 1990 in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas vorgefunden hat. Für junge Leute die Herausforderung schlechthin!" erinnert sich Walter Schmidt heute. Es sei fast alles möglich gewesen, man habe es nur tun müssen. Lehrpläne waren zu entwickeln, eine Bibliothek aufzubauen, Lehrmaterial und Semesterprüfungen für die Bereiche Sprache, Literatur sowie Kultur- und Landeskunde zu erarbeiten. Zusätzlich unterrichtete er abends am Goethe-Institut und arbeitete sich in die damals üblichen Methoden des Faches Deutsch als Fremdsprache ein.

Durch zahlreiche persönliche Kontakte zu den Lehrkräften der Deutschen Schule Teheran sowie durch die eigenen Kinder in Kindergarten und Grundschule lernte er die Arbeit einer deutschen Auslandsschule kennen und schätzen.

Als Ende 1970 der Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, Engelbart Onnen, in Teheran zu Besuch war, zeigte dieser großes Interesse an der Arbeit des DAAD-Lektors. ‚Deutsch als Fremdsprache' sollte an den Begegnungsschulen eingeführt werden. Schmidt war der Mann, der dieses Projekt umsetzen sollte. Er nahm die Herausforderung an, machte die bereits gewährte Vertragsverlängerung auf 6 Jahre rückgängig und folgte dem Ruf nach Köln.

Zu Beginn seiner Tätigkeit wurde er mit der Erprobung und Bearbeitung des von der Nuffield Foundation und der Universität York/ Großbritannien entwickelten audiovisuellen Lehrwerks ‚VORWÄRTS' betraut. Bei zahlrei-

chen Vorbereitungs- und Fortbildungsveranstaltungen im In- und Ausland machte er sich in den siebziger Jahren als „Schmidt-VORWÄRTS" einen Namen.

Als Leiter des fachdidaktischen Referats seit 1975 hatte er die Entwicklung von Deutschlehrwerken für den Deutschunterricht aller Stufen an Auslandsschulen vorangetrieben. Als ZfA-Vertreter im Zentralen Ausschuß für das Sprachdiplom der KMK wirkte er mit, die Leistungsanforderungen der Stufe I und II festzulegen, und war verantwortlich für die zentrale Korrektur.

Eine beachtliche Auflage von 1,35 Mio Exemplaren erreichte 1988 das deutschlandkundliche Jugendmagazin, das seit 1973 unter verschiedenen Namen (Scala Jugendmagazin, Jugendscala, JUMA) an die deutschen und nationalen Schulen mit deutschen Zweigen im Ausland verschickt wird. Es war von Walter Schmidt konzipiert und bis 1986 pädagogisch betreut worden.

Um die Aktivitäten der Zentralstelle, des Goethe-Instituts und des DAAD zur Förderung der deutschen Sprache weltweit aufeinander abzustimmen, wurde 1976 die „Ständige Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache" gegründet, der Walter Schmidt bis zur Übernahme des Grundsatzreferats 1990 angehörte.

Fachberater an die Bildungsministerien anzubinden gewann bei den Lehrerentsendungsprogrammen seit 1990 eine besondere Bedeutung. Ohne die Fachberater als Koordinatoren wäre der Einsatz der zahlreichen Lehrkräfte in Mittel- und Osteuropa und der GUS nicht zu bewältigen gewesen. Zu unterschiedlich waren die Aufgaben und die fachlichen Voraussetzungen der Lehrkräfte, sehr kurz war die Zeit, die zwischen Planung und Einsatz lag.

Mit der Übernahme des Grundsatzreferats 1990 änderte sich der Aufgabenbereich völlig.

Nun konzipierte er die Stellenpläne für 1300 Auslandsdienstlehrkräften, davon 90 Fachberater, sowie für inzwischen 740 Programmlehrkräfte, mußte sie dem Bedarf und der jeweiligen Haushaltslage anpassen. Er sei sich dieser Verantwortung wohl bewußt gewesen. Er habe gewußt, von welch enormer pädagogischer Bedeutung beispielsweise eine Aufstockung oder ein Abbau des Lehrpersonals für die jeweilige Auslandsschule und für das Auslandsschulwesen insgesamt sei, kommentiert Walter Schmidt seine damalige Aufgabe rückblickend. Man muß es ihm glauben, denn in seiner 24jährigen Dienstzeit in der ZfA hat er 75 Auslandsschulen und 60 Standorte von Fachberatern besucht.

Keine Frage, daß auch die Formulierung des Rahmenstatuts in die Verantwortung der Grundsatzabteilung fiel. Walter Schmidt formulierte an führender Stelle mit.

Als Leiter der Referatsgruppe VI A und Stellvertreter von Abteilungspräsident Dr. Zeidler seit 1992 gestaltet er den schrittweisen Aufbau der Lehrerentsendungsprogramme für Mittel- und Osteuropa sowie die GUS maßgeblich mit, wobei er auf Erfahrungen zurückgreifen kann, die er seit 1986 mit dem Türkeiprogramm für Rückkehrerkinder gesammelt hat.

Seit 1. April 1995 nun trägt Walter Schmidt Verantwortung für das Ganze.

Seine neue Aufgabe zu bewältigen, soviel läßt sich auf jeden Fall heute schon sagen, wird nicht einfach sein, wenn man bedenkt, daß die Tätigkeitsfelder deutscher Lehrer im Ausland wachsen, die Budgets aber schmäler werden.

Wir sind überzeugt, daß Walter Schmidt, nachdem er sich so vielen Herausforderungen in seinem Leben gestellt hat, auch diese neue Aufgabe meistern wird zum Wohle des deutschen Auslandsschulwesens.

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wünscht ihm eine glückliche Hand und viel Erfolg.

Wolfgang Baier

Weimar – Tagungsort der 22. Hauptversammlung des VDLiA vom 26.–29.7.1995

Zwiebelmarkt in Weimar

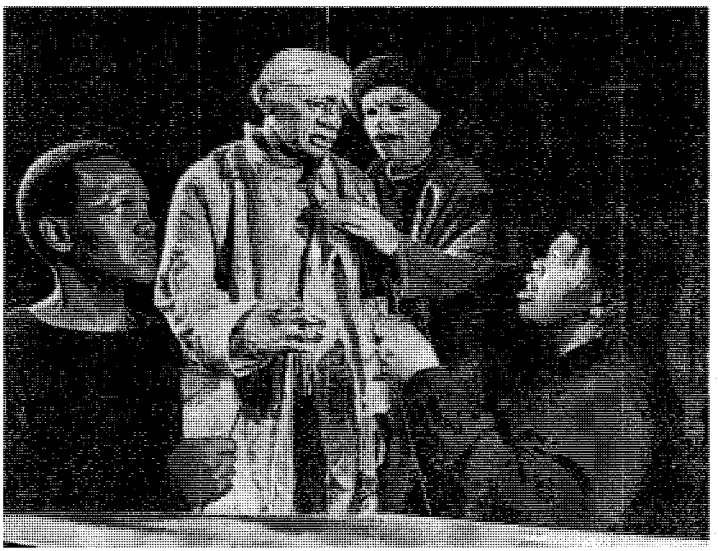
Foto: Dipl.-Fot. Harald Lange

Bequem kann man per Zug oder Auto nach Weimar reisen, doch erkunden sollte man die Kulturstadt zu Fuß. Da fast der gesamte Altstadtkern für den privaten Autoverkehr gesperrt ist, sollte man den Pkw stehenlassen. Kurze Wege und ein gut ausgebautes Nahverkehrssystem verbinden alle wichtigen Punkte der Stadt. Unser Tagungshotel („InterCity") und das „Volkshaus", Tagungsort der Großveranstaltungen, liegen nur wenige Gehminuten von einander entfernt. Nach nur wenigen weiteren Schritten befindet man sich im Altstadtkern. Hier gibt es viel historische Bausubstanz, von der wir schon viel gehört und gesehen haben.

Zahlreiche gute Restaurants, kleine Cafes und gemütliche Weinstuben laden zum Verweilen ein. Die Schillerstraße, den lebendigen Marktplatz, winkelige Gassen oder den Theaterplatz mit Nationaltheater, Dichterdenkmal und neuerdings dem Bauhausmuseum sollte man kennenlernen.

Hervorragend wohnen kann man in Weimars ältestem Gasthof, dem eleganten „Hotel Elephant", direkt am Markt. Thomas Mann setzte dem Hotel in seinem Roman „Lotte in Weimar" ein Denkmal. Für weniger Geld kann man im Hause der Frau von Stein (nur 6 Zimmer) in geschichtsträchtigen Mauern übernachten. Eine ganze Reihe von Mittelklassehotels laden ein, außerdem gibt es viele kleinere gastfreundliche Pensionen und günstige private Zimmer.

Weimars Ruf als Kulturstadt wird neben den Museen und Bibliotheken auch durch die zahlreichen Feste und Veranstaltungen begründet. Die Bachtage im März, Shakespearetage mit Lesungen und Theater im April, die Feiern der Goethe-Gesellschaft in jedem zweiten Mai und Musikfeste sowie der typische Zwiebelmarkt im Oktober und Versammlungen anläßlich von Schillers Geburtstag im November füllen den Weimarer Kulturkalender.



Handspring Puppet Company „Woyzeck on the Highveld"

Photo: Ruphin Condyzer

So begrüßt Weimar die Besucher der 22. Hauptversammlung und heißt sie gleichzeitg mit dem klassischen „SALVE" zum diesjährigen Kunstfest willkommen. Ein vielfältiges Programm, das eigene Theaterinszenierungen, Straßenaktionen, Tanz, Musik, Lesungen, Symposien und Ausstellungen umfaßt, findet vor der Hauptversammlung statt und klingt mit einigen Veranstaltungen während unserer Tagung aus.

Weiterhin wurde im Mai d. J. die „Weimar GmbH" gegründet, die unsere Tagungsstadt auf das Jahr 1999 vorbereiten soll. Weimar, die kleine und dazu hochverschuldete Stadt möchte die „Kulturstadt Europas" im Jahre vor der Jahrtausendwende werden. Unser Land und Weimar haben die Chance, die ganze Widersprüchlichkeit, die auch in den vier bisherigen Artikeln zur Hauptversammlung deutlich wurde, zu präsentieren. Denn zu Goethe und Schiller gehören auch Nietzsche, die Weimarer Republik und Buchenwald. Andererseits brachte die angestaubte Klassikerstadt auch einen Motor der Moderne wie das Bauhaus hervor, dem 70 Jahre nach seiner Schließung ein eigenes Museum in der Kunsthalle am Theaterplatz geschaffen wurde. Dieser Sommer 1995 und das Jahr 1999 können eine spannende Zeit werden.

Waldemar Gries

Hilferuf – Hilferuf – Hilferuf

Obwohl wir wissen, daß viele Kollegen, die an deutschen Schulen in der Dritten Welt tätig sind, einen solchen Hilferuf an uns senden und um Veröffentlichung bitten könnten, haben wir uns dennoch dazu entschlossen. Gisela Weede-Sirak und ihrem Mann steht nicht der Organisationsapparat für Sozialprojekte zur Verfügung, den die Gemeinde der deutschen Lehrerinnen und Lehrer i. a. an Deutschen Schulen darstellt.

Gisela Weede-Sirak
c/o PADIB
Cooperacao RFA
Apartado 93
1011 Bissau Codex
Guine Bissau
Westafrika

Beli, d. 14. 4. 95

An die
Schriftleitung der Zeitschrift
„Der deutsche Lehrer im Ausland"
z. Hdn. Herrn Heinz Weischer
GK. Hermannstadt-Luft
Postfach 15 00
53105 Bonn
Alemanha

Betr.: Leserbrief

Sehr geehrter Herr Weischer!

Als zur Zeit beurlaubte Lehrerin würde ich mich freuen, wenn Sie folgenden Leserbrief veröffentlichen könnten:

Seit 7 Monaten arbeitet mein Ehemann im rückständigsten Teil eines der ärmsten Länder der Welt als Entwicklungshelfer. Es handelt sich um das Dorf Beli in der Provinz Boe, Guinea Bissau. Unseren Sohn unterrichte ich als Grundschullehrerin natürlich selbst. Dadurch fällt die Diskrepanz zwischen seiner schulischen Versorgung und den schulischen Möglichkeiten der einheimischen Kinder täglich neu ins Auge.

Die 3 Dorfschullehrer verfügen über ein monatliches Gehalt von 50 DM! Die 94 Schüler und Vorschüler besitzen kaum Unterrichtsmaterial. Ihre Kleidung ist größtenteils völlig zerfetzt. Die Schule hat keinerlei Anschauungsmaterial, lediglich eine Weltkarte konnte ich inzwischen organisieren.

Dennoch sind die Lehrer sehr engagiert, so daß ich sie gern unterstützen möchte.

Wäre es möglich, daß die Leser Ihrer Zeitschrift bei Interesse in ihrem privaten und beruflichen Umfeld eine kleine Sammlung für die Kinder in Beli organisieren? Die Schüler benötigen dringend abgelegte Sommerkleidung, Plastiksandalen, Hefte, Papier, Schreib- und Malstifte. An Unterrichtshilfen denke ich an eine Afrika-Karte, visuelles Material zu den Themen: Ernährung, Körperpflege, Aufbau des menschlichen Körpers, das Auge, Schwangerschaft.

Im Dezember und Juni gelangt jeweils ein großer Container für das hiesige Entwicklungshilfeprojekt hierher, in dem für Spenden immer noch viel Platz ist. Name der Spedition: **Firma Ronald Künzel, Heiligenbruch 23, 27339 Riede. Stichwort: „für die Kinder in Beli".**

Recht herzlichen Dank im voraus!
Mit freundlichen Grüßen

Gisela Weede-Sirak

Ein Kommentar zum „Rahmenstatut für die Tätigkeit deutscher Lehrkräfte im Ausland"

1. Entstehung des Rahmenstatuts

In der Entschließung vom 7. 3. 1990 hat der Deutsche Bundestag die Bundesregierung aufgefordert, gemeinsam mit den Bundesländern ein Rahmenstatut zu erarbeiten. Dies sollte in Form einer Bund-Länder-Vereinbarung geschehen, die für alle Kategorien deutscher Lehrer im Ausland gültig ist. Der VDLiA hat in seiner Zeitschrift bereits in Heft 4/1990, S. 180 Position bezogen, sowie den kulturpolitischen Auftrag der deutschen Schulen und die für seine Erfüllung notwendigen Lehrergruppen definiert.

Die 20. Hauptversammlung in Lübeck forderte 1991 den Vorstand auf, dieses Positionspapier zu überarbeiten und die weitere Entwicklung des Rahmenstatus im Interesse des Auslandsschulwesens und der darin tätigen Mitglieder des Verbandes kritisch zu begleiten.

Als Folge der Grenzöffnungen, der Veränderungen in Mittel- und Osteuropa und der Vereinigung Deutschlands ergaben sich grundlegende Aufgabenänderungen an den deutschen Schulen im Ausland und neue Tätigkeitsfelder für deutsche Lehrer vor allem in MOE und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. In diesen Regionen galt es, unverzüglich auf die stark wachsenden Wünsche nach pädagogischer Unterstützung und der Demokratiehilfe zu reagieren. Hierzu wurden Lehrer als „Programmlehrkräfte" für speziell geschaffene Programme angeworben und in die entsprechenden Gebiete geschickt.

In Heft 3/1992 informierte der Verband seine Mitglieder darüber, daß die Zahl der in Programmen zur Förderung der deutschen Sprache tätigen Lehrkräfte außerhalb der deutschen Schulen auf 600 Lehrerinnen und Lehrer angewachsen war. Dies geschah, ohne daß ein Entwurf des Rahmenstatuts vorlag, der diese Situation rechtlich hätte fassen können. Wir betonten, daß diese Entwicklung keinesfalls zu Lasten der bewährten Strukturen des Auslandsschulwesens gehen dürfe. Der Vorstand legte im selben Heft ein detailliertes Positionspapier zum Rahmenstatut vor, das eine Zwischenbilanz und einen Regelungsvorschlag (3/1992, S. 153–158) umfaßte.

Die folgende Zeit bedeutete erhebliche Gefahren für das Auslandsschulwesen, da für 1993 die Haushaltsmittel zu Lasten des Auslandsschulwesens gekürzt und schmerzliche Stelleneinsparungen vorgenommen werden sollten. Anläßlich eines Gespräches mit dem damaligen Leiter der Zentralstelle, Herrn Dr. Zeidler, im November 1993 wurde die katastrophale finanzielle Situation des Auslandsschulwesens deutlich. Einerseits wachsende Aufgaben und Bereiche für den schulischen Teil der auswärtigen Kulturpolitik und andererseits sinkende Mittel, um diese erweiterten Funktionen erfüllen zu können. Der Vorstand verdeutlichte die schwierige Lage der deutschen Auslandsschulen und forderte definitiv, mit weiteren Einschränkungen bei der Versorgung der Schulen Schluß zu machen. Die günstigere Lage im Bundeshaushalt zu Beginn des Jahres 1994 und der persönliche Einsatz von Herrn Dr. Wittmann konnten Schlimmeres verhindern.

Die nun vorliegende Vereinbarung, die schließlich am 21. 12. 1994 von Außenminister Kinkel und dem KMK-Präsidenten Zehetmaier unterzeichnet wurde, soll helfen, die verfügbaren Haushaltsmittel bestmöglich zu verwenden, das notwendige Personal bereitzustellen, die angemessene Vorbereitung und den zielgerichteten Einsatz der Lehrkräfte sowie eine leistungsgerechte Vergütung zu gewährleisten (vgl. Einführende Teile).

2. Auslandsdienst- und Ortslehrkräfte

Im einzelnen bezieht sich das Rahmenstatut auf „Auslandsdienstlehrkräfte" (ALK) – den früheren amtlich vermittelten Lehrer –, „Programmlehrkräfte des Bundes" (PLK) und auf „Deutsche/Deutschsprachige Ortslehrkräfte" (OLK). Lehrkräfte an Europäischen Schulen, an Schulen des Bundesverteidigungsministeriums sowie Programmlehrkräfte der Länder in den MOE/NUS-Staaten sind hier nicht betroffen.

Wegen der oben erwähnten Kürzungen und der erweiterten Aufgaben ist die Zahl der Auslandsdienstlehrkräfte an vielen Schulen soweit gesunken, daß das pädagogisch und strukturell vertretbare Minimum längst erreicht wurde. Zahlreiche Schulen berichten, daß eine weitere Reduzierung ihre Existenz und Qualität grundsätzlich gefährde.

Die Auslandsdienstlehrkraft soll schulstrukturtragende, herausgehobene Aufgaben übernehmen. Betrachtet man die näher beschriebenen Funktionen, so erfüllen diese weitgehend die Kriterien der Zweitvermittlung. Die Unterrichtstätigkeit erscheint erst nach sechs anderen (!) Kriterien und dient der Sicherung schulstufenbezogener Bildungsziele, sowie der notwendigen Vorbereitung auf deutsche Prüfungen innerhalb des schulspezifischen Personalrahmens. Als Folge dürften Vermittlungschancen von Grund-, Haupt- und Realschullehrern deutlich sinken.

Das Rahmenstatut beschreibt als dritte Kategorie ausschließlich „Deutsche" und „Deutschsprachige Ortslehrkräfte" (OLK) und erfüllt damit den Auftrag des Bundestages. Aus formaljuristischen Gründen bleiben die einheimischen Ortslehrkräfte außen vor, und deren wertvolle, jahrelange Arbeit an den deutschen Auslandsschulen bleibt in dieser Regelung wieder unberücksichtigt.

3. Programmlehrkräfte

Die zweite – und erstmals – aufgeführte Kategorie der „Programmlehrkräfte des Bundes" (PLK) sind in der Regel voll ausgebildete, arbeitslose Kollegen, die die Zentralstelle anwirbt und für den Einsatz auswählt. Ebenso können sich Landesbeamte bis zur Altershöchstgrenze von 57 (!) beurlauben und anstellen lassen. Nach unserer Einschätzung war die Schaffung dieser neuen Gruppe von „Billigauslandslehrern" nicht die Intention des Bundestages und kann nicht die Probleme des Auslandsschulwesens lösen.

Die konkreten Erfahrungen mit dem PLK beweisen dies, wie durch einen Artikel in der Begegnung (Heft 2/1994, S. 7–14) belegt wird. Besonders schwierig gestaltet sich danach die Situation der jüngeren, stellenlosen Kollegen, da sie ihre berufliche Zukunft nahezu ausschließlich in Deutschland sehen. Da keine Arbeitslosenversicherung besteht, die Altersvorsorge meist nur mittels einer privaten Lebensversicherung begründet wird und die Arbeits- und Lebensbedinungen sich häufig als sehr schwierig erweisen, läßt sich nur eine kurze Verweildauer innerhalb der Programme feststellen. Uns sind Durchschnittswerte von ca. 2 Jahren Verweildauer bekannt! Konkret bedeutet dies, daß Programmlehrer bei einem Einstellungsangebot in einem Bundesland ihrer Einsatzschule bereits nach kurzer Zeit den Rücken kehren, um in Deutschland angestellt oder verbeamtet zu werden.

Die mangelnde berufliche Perspektive als PLK und fehlende Einstellungsgarantien der Länder lassen diese für die Programme und die Zentralstelle unerwünschte Praxis zum Normalfall werden. Auch die – nach unseren Recherchen – vorhandenen Bonsusregelungen der einzelnen Länder halten PLK nicht davon ab, teilweise bereits nach einem Jahr, ihrer verdienstvollen und erfolgreichen Arbeit wegen einer Einstellung im Inland den Rükken zu kehren. Was dies für deutschlernende Schüler und Kollegen an den staatlichen Schulen bedeutet, kann sich jeder auslandserfahrene Kollege leicht ausmalen. Der Verband hatte bereits vor Jahren auf diese möglichen Folgen, die sich auch bei frei angeworbenen Lehrern gezeigt hatten, hingewiesen.

Ebenso erscheint uns die hohe Altersgrenze von 57 Jahren zum Zeitpunkt des Dienstantritts ungeeignet, die Probleme des Auslandsschulwesens zu lösen. Man schuf diese Altersgrenze, um auch der Gruppe der älteren Kollegen aus den neuen Bundesländern, denen wegen verringerten Bedarfs in ihren Ländern gekündigt worden war. Es stellt sich die Frage, ob die Behörde hier die schwierige Situation arbeitsloser Kollegen ausnutzt, um die erfreulicherweise gewachsenen Wünsche nach Deutschunterricht zu befriedigen. Kennen wir nicht alle die Gesprächsinhalte unserer Kollegen im Inland, die wenige Jahre vor der Pensionierung stehen? Soll so das Auslandsschulwesen saniert werden?

4. Forderungen des Verbandes

Der Verband hat von verschiedenen Schulen gehört, die bisher Sprachdiplome verliehen haben, daß diese das Sprachdiplom in Frage stellen wollen. Das Sprachdiplom ist ein wesentlicher Gradmesser für den Lernerfolg und bleibt unverzichtbar als Bedingung für die weitere Förderung deutscher Schulen. Aufhorchen lassen die enorm ansteigende Zahl der Sprachdiplomabsolventen in MOE und NUS und die erreichten Ergebnisse.

Weiterhin sollte das Rahmenstatut nicht nur angestellten Lehrern der neuen Bundesländer, sondern auch der alten Bundesländer

(z. B. Schleswig-Holstein) die Möglichkeit zur Vermittlung bieten, denn auch in den alten Bundesländern ist die Einstelllungspraxis in den Schuldienst geändert worden.

Der Verband fordert weiterhin den Einsatz des bewährten, erfahrenen und angemessen besoldeten Lehrers an der deutschen Auslandsschule. Wir möchten ausdrücklich noch einmal betonen, daß PLK in speziell konzipierten, zeitlich befristeten Programmen eingesetzt werden. Wir fordern alle Schulen auf, ihren Mindestbestand an ALK laut Richtzahl zu sichern und wir kämpfen dafür, die Richtzahlen für die personelle Förderung aller deutscher Schulen zu halten.

Vielfältiger werdende Aufgaben für das Auslandsschulwesen lassen es nicht zu, die Mittel zu kürzen, sondern machen es dringend notwendig, den Schulfonds zu stabilisieren und sinnvollerweise zu erhöhen! Unsere Aufgabe bleibt es, die Umsetzung des Rahmenstatuts weiterhin kritisch zu verfolgen, auf unerwünschte Entwicklungen im Auslandsschulwesen hinzuweisen und an einer möglichen Novellierung konstruktiv mitzuarbeiten.

Waldemar Gries
(für den Vorstand)

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Bartsch, Ernst-Günther, Hinterm Kirchdorf 18, 31139 Hildesheim
Egenhoff, Manfred, Str. Micu Klein 14, RO-2200 Brasov, Rumänien
Forwick, Dr. Friedhelm, Nassestr. 8, 53113 Bonn
Klapproth, Dieter, Neudorf 12, 64756 Mossautal
Kleineberg, Monika, Str. Octavian Goga 41, RO-2400 Sibiu, Rumänien
Knödler, Dr. Otto, c/o Deutsche Botschaft Peking, Postfach 1500, 53105 Bonn
Krause-Leipoldt, Harald, Insterburger Str. 4, 26127 Oldenburg
Krauthausen, Josef, Konrad-Adenauer-Ufer 79–81, 50668 Köln
Kruczinna, Rolf, Feldstraße 114 a, 22880 Wedel
Müller, Bernd, Großmannstraße 39, 63808 Haibach
Opitz, Sigrid, RO-2438 Cisnadiora 196, Rumänien
Sauer, Dr. Manfred, Am Waldesrand 51, 58093 Hagen
Schumm, Wolf-Rüdiger, Frühlingstraße 11, 72290 Loßburg
Vogel, Dr. Susanne, Kurstraße 13–15, 61231 Bad Nauheim
Zorzi, Peter, Str. General Maghern 36, RO-2400 Sibiu, Rumänien

Treffen der Regionalgruppe Oldenburg-Bremen

Zum sechsten Mal trafen sich am 25. März zahlreiche Mitglieder der Regionalgruppe Oldenburg-Bremen, wie schon früher auch diesmal wieder im Herbartgymnasium in Oldenburg.

Nach kurzer Begrüßung kam man schnell zum Hauptteil des Treffens, einem Lichtbildervortrag über Ägypten, den Herr Jochen Zerrath, der von 1986 bis 1994 an die Deutsche Schule der Borromäerinnen in Kairo vermittelt war, während seine Kinder die dortige Deutsche Evangelische Oberschule besuchten, hielt.

Durch diese Beziehung zu beiden Schulen konnte uns Herr Zerrath zu Beginn seines Vortrags nach einigen Bildern der Stadt gute Einblicke in beide Schulen, ihre Struktur, ihre Einbindung in das ägyptische und deutsche Schulsystem und das hohe Leistungsniveau ihrer Schüler geben.

Anschließend nahm uns Herr Zerrath mit auf eine oder genauer gesagt zwei grandiose Rundreisen durch das Land. Zunächst einmal ging es am Roten Meer entlang zu den berühmten Gräberfeldern am Nil, mit einigen aus anderen Quellen bekannten – man denke nur an eine Szene aus dem Film „Tod am Nil", die in Luxor spielt –, vor allem aber vielen uns gänzlich unbekannten Ansichten des Landes und seiner Bewohner. Danach ging es weiter mit dem Besuch einzelner Wadis und Oasen in der Libyschen Wüste, zur Weißen Wüste und zurück in weniger unwirtliche Gegenden.

Dabei war es oft interessant zu sehen, welche Wüstenformationen sich unter dem Einfluß des Windes und des mitgeführten Sandes ausbilden können – große Steine, die wie Pilze auf dünnen Stielen stehen, Torbögen aus Fels, Sand gleichmäßig gewellt wie eine Wasseroberfläche oder zu einem großen, hoch aufragenden Bogen geschwungen, in dessen Windschatten man, d. h. die Menschen und der offenbar für einen Auslandslehrer typische VW-Bus vor Sandstürmen wohl geschützt war.

Der zweite Teil der Reise führte uns durch den Sinai, also schon durch Asien. Man sah rostende Panzer als Hinterlassenschaften der verschiedenen Kriege genauso wie u. a. das berühmte, auf dem 2637 m hohen Dschebel Katharina liegenden Katharinen Kloster, Bilder von der Hochebene ebenso wie von der steilabfallenden Ost- und der flacheren Westküste.

Besonders beeindruckend waren die Unterwasseraufnahmen, die Herr Zerrath vor der West- und der Ostküste des Sinai in den Korallenriffen gemacht hatte. Fische von einer Vielfalt und Farbigkeit, wie ich als Landratte sie mir kaum größer vorstellen und mit Worten kaum beschreiben kann. Dem Hai auf einem seiner Bilder war er jedoch glücklicherweise nur im Aquarium begegnet.

An den gelungenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion über die politische Lage in Ägypten an. Welchen Einfluß besitzen die Fundamentalisten, wie ist das Gefährdungspotential für Europäer, wie ist es mit der Bewegungsfreiheit für Frauen und Mädchen, insbesondere wenn sie blond sind? Ob wirklich das gelassenere Temperament der Ägypter und der vergleichsweise hohe Anteil koptischer Christen von je nach Quelle 4 % bis 20 % diese Gefährdung deutlich reduziert, wagten einige der Teilnehmer zu bezweifeln.

Danach ging man wie üblich in ein Restaurant, in dem man bei Essen und Trinken die Diskussionen und den Erfahrungsaustausch fortsetzte. Erfreulich war auch diesmal, wieviele Aspiranten auf eine Erstvermittlung die Gelegenheit nutzten, mit erfahrenen Auslandslehrern ins Gespräch zu kommen.

Das nächste Treffen soll am Samstag, dem 23. September, stattfinden. Herr Franz Janek wird einen Vortrag über die Deutsche Schule Manila, ihr interessantes und vielleicht zukunftsweisendes Kooperationskonzept mit der dortigen französischen und niederländischen Schule sowie über das Land halten. Außerdem ist ein Bericht von der 22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar vorgesehen. Ob ebenso wie 1993 auch ein Vertreter des BLASchA und des VDLiA anwesend sein wird, ist noch nicht sicher. Ebenso ist der Ort – Herbartgymnasium oder Bahnhofsgaststätten – noch nicht festgelegt. Schriftliche Einladungen dazu werden an alle bekannten Adressen mit näheren Informationen rechtzeitig verschickt. Neue Gäste sind dabei selbstverständlich herzlich willkommen; Auskünfte erteilt der Unterzeichner (Insterburger Str. 4, 26127 Oldenburg, Tel.: 0441/682332) gern.

Harald Krause-Leipoldt

8. Mai 1995 – Junge Europäer kommen nach Deutschland

Aus ehemaligen Kriegsgegnern werden Freunde – und der Schüleraustausch trägt dazu bei. 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bereiten sich 160 Jugendliche aus 19 europäischen Ländern darauf vor, für ein Jahr in Deutschland zu leben. Für diese Schüler, die für die Austauschprogramme der gemeinnützigen Organisation Deutsches YOUTH FOR UNDERSTANDING Komitee e. V. (YFU) ausgewählt wurden, werden noch Gastfamilien gesucht.

In den letzten Jahren ist die Anzahl der jungen Europäer, die ein Jahr in Deutschland verbringen wollen, rapide gestiegen. Bis zum Jahr 1989 waren es jährlich etwa 40 europäische Austauschschüler, die an den Programmen von YOUTH FOR UNDERSTANDING teilnahmen. Seitdem nehmen sowohl die Bewerberzahlen als auch die Anzahl der Länder, die Schüler nach Deutschland entsenden möchten, stetig zu. Zuletzt hinzugekommen sind die Partnerländer Estland, Lettland und Rumänien.

Die 15- bis 18-jährigen Jungen und Mädchen, die zum Beispiel aus Schweden, Norwegen, Ungarn, Frankreich, Rußland oder der Schweiz kommen, möchten ein Schuljahr aus der Perspektive deutscher Altersgenossen erleben. Teilnahme am Alltagsleben einer Familie, Besuch eines Gymnasiums, Freizeitaktivitäten und Kontakt mit Freunden. Ein besonderer Aufwand seitens der Gastfamilien wird nicht erwartet.

Die Gastfamilien bieten den Schülern Unterkunft, Verpflegung und die Teilnahme am Familienleben. YOUTH FOR UNDERSTANDING sorgt für die Versicherung und die Schulanmeldung der Schüler, kümmert sich um die Betreuung bei Problemen und organisiert ein begleitendes Seminarprogramm. Das Taschengeld erhalten die Jugendlichen von ihren Eltern. Alle weiteren Kosten, vor allem für die Reise, sind im Rahmen des Programmes gedeckt.

Interessierte Familien, die auf diesem Wege persönliche Kontakte in ein europäisches Land knüpfen und vielleicht auch ihre Sprachkenntnisse erweitern möchten, melden sich bitte beim Deutschen YOUTH FOR UNDERSTANDING Komitee – Posttach 76 21 67 – 22069 Hamburg – Telefon: 0 40 / 2 27 00 20 – Fax: 0 40 / 22 70 02 27.

„Ob lebend oder tot – gültige Papiere müssen sein!"

Ein Auslandslehrer kehrt mit lebenden Orchideen ins Inland zurück

Was tut man, wenn man aus tropischen Ländern exotische Pflanzen nach Deutschland bringen will, die ja schließlich dem Washingtoner Artenschutzabkommen (bürokratisch WA genannt) unterliegen? Man schmuggelt sie heimlich in der untersten Lage des Koffers! Aber nein, doch nicht, wenn man seinen halbwüchsigen Kindern demonstrieren will, daß in Deutschland alles mit rechten Dingen zugeht, sofern man sich nur selbst des „rechten Weges stets bewußt" ist. Dann stellt man – auf dem Dienstweg, versteht sich – einen Antrag auf Formblatt sowieso, und dann ...

Aber vielleicht sollte ich den Kollegen, die sich bald mit dem Gedanken der „Rücksiedelung" vertraut machen, etwas konkreter erzählen, welche guten Erfahrungen ich mit der „guten, deutschen Bürokratie" gemacht habe.

Es begann im März 1993, als die Orchideen, die wir im Laufe der Jahre auf unserem Hong Konger Balkon gepflegt und lieb gewonnen hatten, so richtig vor Wachstum strotzten. Sie sollten im Sommer bei unserer Rücksiedelung zurückbleiben? Dabei waren es lauter Standard-Pflanzen, wie man sie auch in Deutschland in jedem Blumengeschäft kaufen konnte. Aber diese Pflanzen waren halt „unsere" und sollten mit! Und da Orchideen dem WA unterliegen, ist Vorsicht geboten, will man nicht bei der Einreise böse Überraschungen erleben.

Die Hong Konger Behörde ließ mich wissen, daß sie die Ausfuhr der Pflanzen genehmige, wenn Deutschland der Einfuhr zustimme. Also mußte erstmal bei dem Bonner Bundesamt für Naturschutz (für Interessenten: Konstantinstraße 110, 53179 Bonn) die Einfuhrgenehmigung beantragt werden. Das Amt teilte freundlich mit, daß der Antrag auf Formblatt 261 zu stellen sei, welches wiederum beim Verlag XYZ bestellt werden könne. Bestellung per Luftpost, Warten, Lieferung per Luftpost, Mindestbestellmenge 5 Formblattsätze – das Unternehmen begann Geld zu kosten! Meine 12 Pflanzen wurden mit lateinischem Namen und dem Zusatz „Hybride" aufgelistet.

Erwartungsgemäß bestätigte das Bundesamt für Naturschutz die bevorstehende Einfuhr, nun konnten also die Ausfuhrpapiere beantragt werden, es war inzwischen Juni 1993. Das „Agriculture & Fisheries Department" zeigte sich auch der Aufgabe voll gewachsen. In einer großen Kiste wurden zunächst alle Pflanzen zu der Dienststelle gefahren, ausgebreitet, begutachtet, verglichen und die Bulben gezählt. Der Ecologist kam auf stolze 113 Bulben an 12 Pflanzen, Zeichen für kerngesundes Wachstum! Eine Woche vor der Abreise, Anfang Juli 1993, kam der Ecologist sogar zu uns in die Wohnung (das Unternehmen kostete weiterhin Geld!), denn er mußte nun noch den Gesundheitszustand der Pflanzen prüfen und bescheinigen. Dazu mußten alle Orchideen aus ihren Töpfen genommen und mit sauber gewaschenen Wurzeln vorgezeigt werden. Ob den Pflanzen das nicht schadet? Egal, Vorschrift ist Vorschrift! Wie glücklich war ich, als auch hier der Stempel auf das Papier gedrückt war. Nun stand dem Export und dem Import aber auch gar nichts mehr im Wege, und die Kinder bestaunten Papas gutes „timing". Bleibt nur noch anzufügen, daß die freundliche Lufthansa einen temperierten Platz im Passagierraum für die große Pflanzenkiste zur Verfügung stellte.

Szenenwechsel, Standortwechsel. Nach gutem Bordfrühstück landeten wir in Hannover. Der trotz der morgendlichen Uhrzeit wachsame Zollbeamte entdeckte natürlich sofort meine Pflanzenkiste, und mit der Geste eines Siegers drückte ich ihm den ganzen Stapel Aus- und Einfuhrgenehmigungen in die Hand. Ehrfürchtig blätterte er darin, warf einen Blick in die grünen Blätter und nackten Wurzeln, allerdings ohne biologisch kundig die Gattungen oder mathematisch kundig die 113 Bulben zu überprüfen. Er bestaunte englische Texte und chinesische Schriftzeichen und stellte – ebenfalls mit der Geste eines Siegers – fest: „Alles in Ordnung, Sie können weitergehen."

Nun galt es, die lädierten Wurzeln wieder zu pflegen – und wenn sie nicht eingegangen sind, dann wachsen sie heute noch. Ja, das glauben Sie wohl, daß so mein Erfahrungsbericht zu Ende ginge! Aber weit gefehlt, Sie unterschätzen die Perfektion deutscher Bürokratie!

Im März 1994 meldete sich das Bundesamt für Naturschutz wieder bei mir: im Mai 1993 sei doch eine Einfuhrgenehmigung erteilt worden, und man habe keine Bestätigung der erfolgten Einfuhr erhalten. Man gehe also davon aus, daß die Einfuhr nicht erfolgt sei, und ich möge doch die Formulare zurücksenden. Umgehend teilte ich mit, was sich vor einem dreiviertel Jahr zugetragen hatte und das „alles in Ordnung" sei. Die Sachbearbeiterin hatte das wohl nicht erwartet, jedenfalls rief sie mich – auch umgehend – an. Es sei gar nicht „alles in Ordnung", denn ich habe für die Pflanzen keine ordnungsgemäßen Papiere. Diese habe ich schleunigst zu beschaffen, andernfalls drohe mir Bußgeld und Beschlagnahme! Am besten sei es, ich packte alle Pflanzen wieder in die Kiste, führe zum Flugplatz Hannover, suchte den betreffenden Zollbeamten und bäte ihn, auf die Einfuhrgenehmigung (Formblatt 261) Stempel und Unterschrift zu setzen. Erst dann sei „alles in Ordnung".

Wie solle ich denn nachweisen, daß es sich bei der grünen Biomasse wirklich um die damals eingeführten Pflanzen handele, wollte ich wissen. Außerdem habe ein Teil der empfindlichen Gewächse die rohe Wurzelfreilegung gar nicht verkraftet und sei mittlerweile eingegangen. Alles kein Thema, ob tot oder lebendig, Papiere müssen sein!

Nicht nur per Telefon, auch schriftlich – auf Umweltpapier! – gab es mir das Bundesamt für Naturschutz: gültige Papiere oder Bußgeld

und Beschlagnahme. Ich stellte einen Notfallplan auf und probte mit der verwunderten Familie den Ernstfall der Orchideenbeschlagnahme. Gleichzeitig eilten Briefe nach Hannover, nach Bonn, mein Computerverzeichnis ist inzwischen bei Codewort „Orchid-8" angekommen. Als schließlich alle Papiere (Formblätter 261) beim Flughafen Hannover vorlagen, hatte man dort Bedenken, das Pflanzengesundheitszeugnis nicht anerkennen zu können. Ich solle mich doch nochmal an die Behörde in Hong Kong wenden und eine Bescheinigung gemäß „Musterkopie" anfordern. (Was die wohl gelacht hätten!)

Die „alles-in-Ordnung"-Einfuhr feierte ihren ersten Jahrestag. Und als schließlich und endlich wirklich alle Papiere beim Bundesamt für Naturschutz vorlagen, teilte man mir freundlich mit, daß „nach Rücksprache mit der Rechtsabteilung auf die amtliche Bescheinigung verzichtet werden könne." Vor den „freundlichen Grüßen" stand der lang ersehnte Satz: „Die Angelegenheit ist damit für Sie erledigt." Gepriesen sei die Rechtsabteilung, schade nur, daß sie wohl erst im August 1994 zur Verfügung stand.

Gültige Besitzpapiere habe ich freilich nicht, das Damoklesschwert der Beschlagnahme hängt noch über mir, aber der Familien-Alarmplan ist mit einem wichtigen Dokument ausgerüstet. Und das wird, mit der Geste des Siegers, selbst vom jüngsten, in seinem Zutrauen zu deutschem Recht und Ordnung gestärkten Familienmitglied jedem evtl. anrückenden Zoll- oder Naturschutzbeamten vorgehalten werden.

Und dann folgt – auf Umweltpapier – der Brief „orchid-9".

Ernst-Günther Bartsch

Persönliche Nachrichten

in memoriam

Wir trauern um unseren verstorbenen Kollegen

Martin Cramer

* 26. Juni 1935 † 16. Juli 1994

1975–80 DS Djakarta
1983–86 Onitsha/Nigeria (GTZ)
1987–94 Kigali/Ruanda (CIM)

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Vorstand

Wir trauern um unsere verstorbene Kollegin

Katharina Förschler

* 27. Dezember 1908 † 28. Juli 1994

1937–42 DS Guatemala
1943–45 DS Madrid
1954–80 DS Madrid als Ortskraft

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wird ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Vorstand

Persönliche Nachrichten

Neue Mitglieder (Inland)

BORNING, Cornelia; Vitus-Bering-Str. 31/5.4, 18106 Rostock
BRÜSER-SOMMER, Ehlert; Igelhecke 21, 89518 Heidenheim
GRIFFITHS, Jutta; Tannhäuserring 132, 68199 Mannheim
HARTMANN, Lothar; Kiefernstr. 4, 66851 Queidersbach
KRIPPEIT, Ditmar; Strandweg 16, 22951 Lütjensee
NEUMANN, Rolf; Kreuzflur 61, 54196 Trier
SCHÄNING, Werner; Hildegundweg 18, 51069 Köln
SIMM, Peter; Kuckucksruf 20, 23562 Lübeck
WEHLEIT, Gerd; Sibbentrup 13, 32694 Dörentrup
ZICKELBACK, Annette; Schadewitzstr. 6, 97074 Würzburg

Neue Mitglieder (Ausland)

AMLUNG, Heike; Col. Visconde São Paulo
FRANKE, Robert; Cancaya Anadolu Lisesi, Zafertepe Mah. 1 Cad., Seyranbaglari – Ankara/Türkei
GILLEN, Peter; DS Mexiko
GÜNGÖREN, Cornelia; DS Ankara
GUTSCHMIED, Ludwig; Col. Visconde São Paulo
HIRCHE, Walter; HIRCHE, Christa; DS Seoul
JENSEN, Carl Ludwig; DS Bukarest
KIRSCHNER, Henning; DEO Kairo
LISCHKA, Silke; Camli Sok 11, Dragos – Cevizli, Istanbul-Maltepe
REINHARDT, Renate; DS Tokio
SAFFRAN, Kathrin; Zespol Szol Police, ul. Siedecka 6a, 72-010 Police/PL
SCHÄFER, Stefan; DS Kuala Lumpur
SIEBERT, Alfons; Miskoli Egyetem, Német Tanszék, H-3515 Miskolc-Egyetemváros, Ungarn
VOLL, Marina; Lehrersem. Filadelfia/Paraguay
WEHNER, Hermann-Josef; DS Montevideo
WOHLLEBEN, Katja; DS Mexiko

Anschriftenänderungen (Inl. → Ausl.)

HÄFELE, Eva-Maria; PO-Box 1024, WA 98335 Gig Harbour, USA
KUCHENMÜLLER, Wolfgang; DS Guayaquil, Ecuador
MANN, Ingeborg; DS Moskau
SCHÖNIG, Gerhard; Sa. Ursula Lima
SCHWARTZ, Hans-Peter; Col. Visconde São Paulo
SPERLICH, Rudolf; DS Porto, Portugal

Anschriftenänderungen (Ausl. → Inl.)

BATTENBERG, Hermann; (DS Tokyo), Kronprinzessinnenweg 15, 14109 Berlin
BURGHARDT, Manfred; (DS Ankara), Osterallee 92, 24944 Flensburg
FISCHER, Johannes; (DS Montevideo), Maximilianstr. 4, 72762 Reutlingen
FREYMÜLLER, Ulrich; (DS Brüssel), Wacholderstr. 5, 53340 Meckenheim
FRIES, Erhard; (DS Cali), Königsbergerstr. 18, 91058 Erlangen
HART, Michael; (Lycée Buc), Maxingstr. 28, 84453 Mühldorf
HESS, Joachim; (DS Las Palmas de Gran C.), Niflandring 23, 22589 Hamburg
HIRSCH, Reinhard; (DS Madrid), Isarstr. 60, 28199 Bremen
JAKOBI, Dr. Wolfgang; (DS Las Palmas de Gran Canaria), Am Hollensiek 6, 32312 Lübbecke
KLAHRE, Ekkehard (DS Manila), Falkenburger Str. 7, 24568 Kaltenkirchen
KNÖDLER, Dr. Otto; (DS Peking), Fliederweg 11, 73116 Wäschenbeuren
KRAUS, Helmut; (PZ Bogota), Lüderoder Str. 20, 38315 Gielde
KRAUSS, Wener; (DS Mailand), Katharinenstr. 7, 96052 Bamberg
KÜCH, Harald; (DEO Kairo), Weg am Wehrholz 7, 65529 Waldems
LIPPHARDT, Jürgen; (DS Abuja/Nigeria/Firmenschule), Eschebergstr. 20, 34128 Kassel
NIEMITZ, Hermann; (DS Lima), Fichtenstr. 3, 92308 Neumarkt/Opf.
OCHS, Hans-Dieter; (DS Prag), Mühlentor 3, 34369 Hofgeismar
PETERS, Klaus; (DS der Borromäerinnen Alexandria), Lindenstr. 17, 27389 Lauenbrück
SCHAFMEISTER, Sabine; (Col. Visconde São Paulo), Am Zechenplätzchen 5, 41472 Neuß
SCHENK, Marianne; (DS Addis Abeba), Stadelhofgasse 3, 78462 Konstanz
TIPPNER, Hans; (DS Lissabon), Reiherstieg, 21244 Buchholz
VOIGT, Dr. Ulrich; (DS Rio de Janeiro), Am Wiesengrund 5, 22926 Ahrensburg

Neue Obleute

CONRAD, Eberhard; DS Singapur
HANNACK, Dieter; PZ Bogota
KNAPP, Tristan; DS Ankara

Wir bitten darum, bis auf weiteres **ALLE MANUSKRIPTE** an die Geschäftsstelle des Verbandes in 25801 Husum, Postfach 11 12, zu senden.

Schulen in Deutschland ändern sich. Sie tun dies vielfältig: beispielsweise durch neue Lehrpläne, mehr Autonomie, durch Sparzwänge, Reformversuche oder deren Zurücknahme. Einige solcher Entwicklungen sollen in dieser Zeitschrift in loser Folge aufgegriffen und vor allem Lesern im Ausland vorgestellt werden.
Diesmal:

„Warum verstehen Mädchen so wenig von Physik?"

Neue Untersuchungen zum naturwissenschaftlichen Unterricht

In den letzten Jahren wurde von einer Arbeitsgruppe des IPN (Institut für die Päd. der Naturwissenschaften) der Universität Kiel untersucht:

- welche Schwierigkeiten Schülerinnen und Schüler im naturwissenschaftlichen Unterricht erleben
- warum Mädchen mit naturwissenschaftlichem Unterricht so wenig anfangen können
- wie dies geändert werden kann und
- welche Konsequenzen dies für den naturwissenschaftlichen Unterricht hat.

Wegen ihrer Bedeutung für den deutschsprachigen naturwissenschaftlichen Fachunterricht (DFU) sollen die wichigsten Ergebnisse dieser Studie, vorgetragen auf einer Tagung in Freiburg von Peter Häußler und Lore Hoffmann, hier dargestellt werden.

Die Kieler Interessenstudie Physik

In zwei Querschnitten und einem sechsjährigen Längsschnitt wurde das auf Physik bezogene Sachinteresse von etwa 8000 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I (Mittelstufe) in Deutschland erhoben. Dabei wurde sehr detailliert nach Inhalten des Physikunterrichts, deren Anwendungen (Kontexte) und nach damit verbundenen Tätigkeiten gefragt, für die sie ein besonderes Interesse zeigten. Darüber hinaus wurden eine Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen erhoben, sowie Informationen zum häuslichen und schulischen Umfeld, die mit dem Interesse an Physik in Verbindung gebracht werden können. Aus diesen Befunden wurden Empfehlungen zu einer Verbesserung des Physikunterrichts abgeleitet.

Nun ist gegen diesen Ansatz einzuwenden, daß der Physikunterricht doch Schülerinteressen nicht hinterherlaufen solle. Ja, möglicherweise würden dann im Unterricht Ziele verfolgt, die aus fachlicher und pädagogischer Sicht nicht zu rechtfertigen wären. Um diese Gefahr auszuschließen wurden in der Studie nur solche Bereiche erfaßt, die mit der Vermittlung von physikalischem Fachwissen, dem alltagspraktischen Nutzen von Physik, der gesellschaftlichen Bedeutung von Physik oder berufsbezogenen Komponenten der Physik verbunden sind. Diese vier Zielbereiche sind in der sogenannten Delphi-Studie Physik von Fachdidaktikern und anderen pädagogisch engagierten Personen als wünschenswerte Bereiche für eine physikalische Bildung formuliert worden.

Vergleicht man die in der Delphi-Studie formulierten Wünsche an eine physikalische Bildung mit den Interessen von Jungen und Mädchen, so zeigt sich eine relativ gut Übereinstimmung zwischen den von Mädchen und Jungen geäußerten Sachinteressen.

Es fällt auf, daß die befragten Schülerinnen und Schüler sich für solche Physikthemen am meisten interessieren, die von großer Bedeutung für die Gesellschaft sind (z. B. Kernkraft, Energieversorgung u. a.). Es folgen alltagsrelevante Themen vor solchen, die für den eigenen Beruf als relevant angesehen werden. Am geringsten ist das Schülerinteresse an rein fachwissenschaftlichen Themen. Genau entgegengesetzt hierzu verläuft der Unterricht. Am häufigsten kommen fachwissenschaftlich relevante Themen vor, gefolgt von alltagsrelevanten. Besonders krass tritt der Gegensatz bei gesellschaftsrelevanten Fachthemen ins Auge: Hier, wo das Schülerinteresse am größten ist, wird am wenigsten geboten.

Der Grund: Im Physikunterricht dominiert das fachwissenschaftliche Konzept, der sachlogisch und nach fachdidaktischen Aspekten vorgetragene Unterricht – an Schülerinteressen vorbei (Abb. 1). Die lebensweltliche Ein-

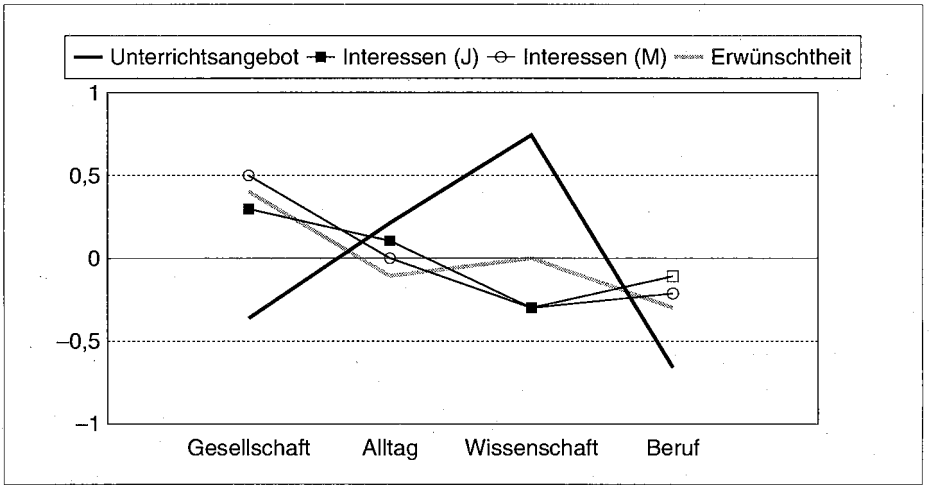


Abb. 1: Unterrichtsangebot, Interessen und gesellschaftliche Erwünschtheit verschiedener Konzepte physikalischer Bildung

bettung physikalischer Inhalte findet kaum statt.

Aus all diesem folgt:

Eine inhaltliche Neuorientierung des Physikunterrichts ist dringend geboten.

Was ist nun für Mädchen, was für Jungen besonders interessant?

Überraschenderweise sind die Interessenunterschiede zwischen den verschiedenen Gebieten der Physik gar nicht so verschieden. Jungen und Mädchen interessieren sich allen Unkenrufen zum Trotz ähnlich stark oder schwach für bestimmte Themen. Viel bedeutender für die Ausprägung des Interesses als das Thema selbst ist jedoch, in welchem Anwendungsbereich und mit welchen Tätigkeiten ein bestimmtes Gebiet verknüpft wird.

Und noch eine Überraschung: Selbst wenn Schülerinnen und Schüler sich für Physik interessieren, selbst wenn sie sich für Technik und Naturphänomene begeistern können, selbst wenn sie der Meinung sind, daß Physik für jeden ganz allgemein oder für sie sogar im Hinblick auf ihren künftigen Beruf von Bedeutung ist – dies alles heißt noch lange nicht, daß sie an dem ihnen gebotenen Physikunterricht interessiert sind!

Physikunterricht im traditionellen Stil geht offensichtlich an Schülerinteressen vorbei, möglicherweise tötet er Schülerinteressen sogar ab.

Unerwartet ist auch die Bedeutung eines Merkmals, das mit Physik scheinbar gar nichts zu tun hat: Das Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit. Dies ist bei Mädchen in der Regel wesentlich schwächer ausgeprägt als bei Jungen, und der Unterschied nimmt während der Schulzeit noch zu. Die Kieler Forscher fanden nun heraus, daß es Zusammenhänge gibt zwischen dem Selbstvertrauen und dem Interesse an Physik:

Jungen sind deswegen mehr an Physik interessiert, weil sie sich dort mehr zutrauen.

Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen?

- Physikunterricht sollte sich stärker an Schülerinteressen als an der Fachwissenschaft orientieren.
- Physikunterricht sollte sich stärker an den Interessen der Mädchen orientieren. Was nämlich für Mädchen interessant ist, ist auch für Jungen interessant. Das Umgekehrte gilt aber nicht immer.
  Was für Jungen gut ist, ist noch lange nicht gut für Mädchen (Abb. 2)
- Bei allem, was im Klassenzimmer passiert, ist darauf zu achten, daß das Selbstvertrauen in die eigene Leistung gestärkt wird.

Leitfragen für einen interessanten Unterricht:

- Wird Schülern die Gelegenheit gegeben, zu staunen und neugierig zu werden, und wird erreicht, daß daraus ein Aha-Erlebnis wird?
- Wird an außerschulische Erfahrungen angeknüpft?
- Wird es Schülern ermöglicht, selber etwas zu tun, aktiv und selbständig zu lernen und Erfahrungen aus erster Hand zu machen?
- Wird erreicht, daß Schüler mit dem Unterricht einen Bezug zum Alltag und zu ihrer Lebenswelt herstellen können?
  Wird der lebenspraktische Nutzen der Physik erfahrbar?
- Wird sichergestellt, daß dem Einsatz von Formeln und Berechnungen ein qualitatives Verständnis der Begriffe und ihrer Zusammenhänge vorausgeht?
- Wird dazu angeregt, die Bedeutung der Physik für die Menschen und die Gesellschaft zu erkennen und danach zu handeln?
- Wird vorzeitige Abstraktion vermieden zugunsten eines spielerischen Umgangs und unmittelbaren Erlebens?
- Wird ein Bezug zum eigenen Körper hergestellt?

Rolf Kruczinna

Wie Genies Fremdsprachen lernten

2. Teil

Elias Canettis dorniger Weg zur deutschen Sprache oder: der Terror als Methode des Sprachenlernens)*

Ein ganz anderer Fall als Heinrich Schliemann ist Elias CANETTI, der sephardische Jude aus Bulgarien, der sein schriftstellerisches Werk auf deutsch schrieb und dafür im Jahre 1981 den Nobelpreis für Literatur erhielt. Canetti wuchs im Sprachenbabel des Balkans auf: In seiner Heimatstadt Rustschuk an der Donau, die dort die Grenze zu Rumänien bildet, wurden „sieben oder acht verschiedene (Sprachen)" gesprochen, und „etwas davon verstand jeder" (37) – eine polyglotte Umwelt also, in die Canetti hineingeboren wird. Seine Amme war Rumänin aus Giurgiu, der Stadt am gegenüberliegenden Donauufer. In der Familie sprach man das altertümliche Spanisch der nach der Reconquista Ende des 15. Jhs. aus Spanien geflohenen Juden, während die im Hause angestellten Bauernmädchen, die Canettis „früheste Spielgefährten" (14) wurden, bulgarisch sprachen und ihm auch in dieser Sprache die Märchen des Landes erzählten. Bei religiösen Feiern hörte der Junge Hebräisch. Und die fünfte Sprache, mit der Elias Canetti in seiner Kindheit in Berührung kam, war Deutsch, das

*) Ich zitiere nach der Taschenbuchausgabe: Elias Canetti, Die gerettete Zunge / Geschichte einer Jugend, Fischer-Taschenbuch Nr. 2083, Fischer Taschenbuch Verlag 1977; am Ende der Zitate gebe ich nur die Seitenzahlen dieser Ausgabe an.

seine Eltern als Sprache ihrer Liebe miteinander sprachen und auch, wenn die Kinder sie nicht verstehen sollten, weshalb diese „Zaubersprache" (Kapitelüberschrift S. 30) von Anfang an einen besonderen Reiz auf den jungen Elias ausübte. Die Sprache seiner ersten Schulzeit aber wurde Englisch: denn die Familie siedelte 1911 aus Bulgarien nach Manchester in England über.

Wie schließlich Deutsch seine späte „Muttersprache" (86) wird, schildert Canetti eindrucksvoll im ersten Band seiner Autobiographie, obwohl er sich zu Beginn der Darstellung selbst fragt, wie er dies wohl „glaubwürdig schildern" (82) könne, da er „selbst noch immer nicht daran glauben" (83) könne, wie er von seiner Mutter Deutsch gelernt habe. Und was er dann erzählt, ist wahrhaft unglaublich: Es ist die Darstellung des Sprachenlernens mittels einer auf diesem Gebiet vielleicht einmaligen Methode: des methodischen „Terror(s)" (84).

Nach dem Tode des Vaters entscheidet sich Canettis Mutter, England zu verlassen und mit den Kindern und dem englischen Kindermädchen nach Wien überzusiedeln, wo der jetzt achtjährige Elias in die dritte Klasse der Volksschule kommen soll. Damit er auch mit Sicherheit aufgenommen wird, beschließt sie, ihm noch vor seiner Ankunft in Wien Deutsch beizubringen und legt zu diesem Zweck einen Zwischenaufenthalt in Lausanne in der französischen Schweiz ein.

Ist schon der Ort zum Zwecke des Deutsch-Lernens ungeeignet, so ist es das methodische Vorgehen der Mutter bei der Einübung der neuen Sprache um so mehr. Canetti schildert den ihm unvergeßlichen Unterricht so:

„Wir saßen im Speisezimmer am großen Tisch, ich saß an der schmäleren Seite, mit der Aussicht auf See und Segel. Sie saß um die Ecke links von mir und hielt das Lehrbuch so, daß ich nicht hineinsehen konnte. Sie hielt es immer fern von mir. ‚Du brauchst es doch nicht', sagte sie, ‚du kannst sowieso noch nichts verstehen.' Aber dieser Begründung zum Trotz empfand ich, daß sie mir das Buch vorenthielt wie ein Geheimnis. Sie las mir einen Satz Deutsch vor und ließ mich ihn wiederholen. Da ihr meine Aussprache mißfiel, wiederholte ich ihn ein paarmal, bis er ihr erträglich schien. Das geschah aber nicht oft, denn sie verhöhnte mich für meine Aussprache, und da ich um nichts in der Welt ihren Hohn ertrug, gab ich mir Mühe und sprach es bald richtig. Dann erst sagte sie mir, was der Satz auf englisch bedeute. Das aber wiederholte sie nie, das mußte ich mir sofort ein für allemal merken. Dann ging sie rasch zum nächsten Satz über, es kam zur selben Prozedur; sobald ich ihn richtig ausgesprochen hatte, übersetzte sie ihn, sah mich gebieterisch an, daß ich mir's merke, und war schon beim nächsten. Ich weiß nicht, wieviel Sätze sie mir das erste Mal zumutete, sagen wir bescheiden: einige, ich fürchte, es waren viele. Sie entließ mich, sagte: ‚Wiederhole dir das für dich. Du darfst keinen Satz vergessen. Nicht einen einzigen. Morgen machen wir weiter.' Sie behielt das Buch, und ich war ratlos mir selber überlassen.

Ich hatte keine Hilfe, Miss Bray sprach nur englisch, und während des übrigen Tages weigerte sich die Mutter, mir die Sätze vorzusprechen. Am nächsten Tag saß ich wieder am selben Platz, das offene Fenster vor mir, den See und die Segel. Sie nahm die Sätze vom Vortag wieder her, ließ mich einen nachsprechen und fragte, was er bedeute. Mein Unglück wollte es, daß ich mir seinen Sinn gemerkt hatte, und sie sagte zufrieden: ‚Ich sehe, es geht so!' Aber dann kam die Kata-

zapf-umzüge
mit Belegschaftsbeteiligung
● in Berlin · Freiburg · Stuttgart
Frankfurt · Hamburg · Köln · Bonn
München · Münster · BREMEN
● Umzüge, nah/fern
● Ausland · Übersee
● Beiladungen
In jede Richtung – an jeden Ort
0421
● Kartonverkauf 4,–
Rückkauf 2,–
● Verleih von Möbelrollern,
Gurten/Decken
● Klavier- und Kunsttransporte
Hamburger Straße 54
Bremen
Peterswerder
498 6006
Mo - Fr 8 - 18 Uhr
Sa 10 - 13 Uhr
Telefax: 4 98 60 08

strophe und ich wußte nichts mehr, außer dem ersten hatte ich mir keinen einzigen Satz gemerkt. Ich sprach sie nach, sie sah mich erwartungsvoll an, ich stotterte und verstummte. Als es bei einigen so weiterging, wurde sie zornig und sagte: ‚Du hast dir doch den ersten gemerkt, also kannst du's. Du willst nicht. Du willst in Lausanne bleiben. Ich lasse dich allein in Lausanne zurück. Ich fahre nach Wien, und Miss Bray und die Kleinen nehme ich mit. Du kannst allein in Lausanne bleiben!' Ich glaube, daß ich das weniger fürchtete als ihren Hohn. Denn wenn sie besonders ungeduldig wurde, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und rief: ‚Ich habe einen Idioten zum Sohn! Das habe ich nicht gewußt, daß ich einen Idioten zum Sohn habe!' oder ‚Dein Vater hat doch auch Deutsch gekonnt, was würde dein Vater dazu sagen!'

Ich geriet in eine schreckliche Verzweiflung und um es zu verbergen, blickte ich auf die Segel und erhoffte Hilfe von ihnen, die mir nicht helfen konnten. Es geschah, was ich noch heute nicht begreife. Ich paßte wie ein Teufel auf und lernte es, mir den Sinn der Sätze auf der Stelle einzuprägen. Wenn ich drei oder vier von ihnen richtig wußte, lobte sie mich nicht, sondern wollte die anderen, sie wollte, daß ich mir jedesmal sämtliche Sätze merke. Da das aber nie geschah, lobte sie mich kein einziges Mal und entließ mich während dieser Wochen finster und unzufrieden. Ich lebte nun in Schrecken vor ihrem Hohn und wiederholte mir untertags, wo immer ich war, die Sätze. Bei den Spaziergängen mit der Gouvernante war ich einsilbig und verdrossen. Ich fühlte nicht mehr den Wind, ich hörte nicht auf die Musik, immer hatte ich meine deutschen Sätze im Kopf und ihren Sinn auf englisch. Wann ich konnte, schlich ich mich auf die Seite und übte sie laut allein, wobei es mir passierte, daß ich einen Fehler, den ich einmal gemacht hatte, mit derselben Besessenheit einübte wie richtige Sätze. Ich hatte ja kein Buch, das mir zur Kontrolle diente, sie verweigerte es mir hartnäckig und erbarmungslos, wohl wissend, welche Freundschaft ich für Bücher empfand und wieviel leichter alles mit einem Buch für mich gewesen wäre. Aber sie hatte die Idee, daß man sich nichts leicht machen dürfe; daß Bücher für Sprachen schlecht seien; daß man sie mündlich lernen müsse und ein Buch erst unschädlich sei, wenn man schon etwas von der Sprache wisse. Sie achtete nicht darauf, daß ich vor Kummer wenig aß. Den Terror, in dem ich lebte, hielt sie für pädagogisch." (83 f.)

Das Kindermädchen, Miss Bray, erreicht nach einem für Elias leidvollen Monat schließlich mit einem Trick, daß der Junge das Buch bekommt, unter dem Vorwand, die deutsche Schrift daraus zu lernen. Die Mutter „(wirft) ihre Prinzipien über den Haufen und (er behält) das Buch." (86) Dennoch besteht die Mutter auf ihrer bisherigen Methode, die Sätze mündlich weiterzuüben, und Elias Canetti gibt in seiner Autobiographie zu: „irgendetwas war daran, an der nachdrücklichen und zwingenden Weise, in der sie mir die Sätze vorsprach." (86) Die Mutter sucht den deutschen Gesprächspartner, den sie durch den Tod ihres Gatten verloren hat, in ihrem Sohn wiederzufinden; sie „(beginnt) mit (ihm) deutsch zu sprechen" und „(zwingt) ... (ihn) in kürzester Zeit zu einer Leistung, die über die Kräfte jedes Kindes (geht)" (86), und Canetti bekennt: „daß es ihr gelang, hat die tiefere Natur meines Deutsch bestimmt, es war eine spät und unter wahrhaftigen Schmerzen eingepflanzte Muttersprache." (86) Doch die unter derartigen Schmerzen erlernte deutsche Sprache eröffnet für Elias Canetti „eine Periode des Glücks" (87): Er wird für die Mutter der deutsche Gesprächspartner, und er schreibt: „die Sprache unserer Liebe ... wurde Deutsch." (97) Und das hat Elias Canetti, wie er meint, „unlösbar an diese Sprache gebunden" (87), so daß er viele seiner Kindheitserlebnisse, wie z. B. die ihm auf bulgarisch erzählten Märchen, später nur noch auf deutsch in seiner Erinnerung hat.

Manfred Egenhoff

WIR BRINGEN SIE AUF NEUE IDEEN!

12 Lehrerfachzeitschriften

2 Schülermagazine (nicht nur für Schüler)

besonders praxisorientierte Unterrichtsbeispiele

Kopiervorlagen, Arbeitsmaterialien, Bildbeilagen, Übungen, Spiele

MAGAZINE, DIE SCHULE MACHEN.

FÜR LEHRER UND SCHÜLER VON HEUTE.

aktuelle Diskussionsthemen wissenschaftliche Themenvielfalt

Informationen zu Fachdidaktik und Unterrichtspraxis

erfolgreiche Lehrer und Didaktiker berichten über ihre Erfahrungen

Fortbildungsangebote, Literaturhinweise, Tagungstermine

THEORIE IST GUT - PRAXIS IST BESSER

☐ BIOLOGIE IN DER SCHULE
Erscheinungsweise 6 x jährl. Jahresabo DM 54,--*

☐ CHEMIE IN DER SCHULE
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 60,50*

☐ FREMDSPRACHENUNTERRICHT
Erscheinungsweise 6 x jährl. Jahresabo DM 54,--*

☐ GESCHICHTE, ERZIEHUNG, POLITIK
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 64,90*

☐ ZEITSCHRIFT FÜR DEN ERDKUNDEUNTERRICHT
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 64,90*

☐ ARBEIT UND TECHNIK IN DER SCHULE
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 60,50*

☐ DEUTSCHUNTERRICHT
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 60,50*

☐ MUSIK IN DER SCHULE
Erscheinungsweise 6 x jährl. Jahresabo DM 54,--*

☐ KÖRPERERZIEHUNG
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 60,50*

☐ MATHEMATIK IN DER SCHULE
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 60,50*

☐ PHYSIK IN DER SCHULE
Erscheinungsweise 11 x jährl. Jahresabo DM 60,50*

☐ GRUNDSCHULUNTERRICHT
Erscheinungsweise 12 x jährl. Jahresabo DM 62,70*

☐ Hi HELLO SALUT Schülermagazin
Erscheinungsweise 6 x jährl. Jahresabo DM 23,40*

☐ PO SWETU Schülermagazin
Erscheinungsweise 6 x jährl. Jahresabo DM 23,40*

* Alle Abonnementspreise inkl. ges. MwSt. und zzgl. Versandkosten.

Schülermagazine: Ab 15 Abos erhalten Sie ein Freiexemplar.

Gewünschter Zahlungsweg (bitte ankreuzen):
☐ gegen Rechnung ☐ Bankeinzug

Geldinstitut _____ Konto-Nr. _____

Bankleitzahl _____ Unterschrift _____

WIE PRAKTISCH ... IM ABO ODER ZUR PROBE:

☐ Hiermit bestelle ich für die nebenstehend angekreuzte Zeitschrift ein Abonnement zu den angegebenen Bedingungen. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf schriftlich kündige.

☐ Bitte schicken Sie mir kostenlos und unverbindlich ein Probeheft (nebenstehend angekreuzt).

Name, Vorname _____

Schulart / Schulstufe _____ Fachkombination _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ _____ Ort _____

Datum _____ 1. Unterschrift _____

VERTRAUENSGARANTIE: Diese Vereinbarung kann ich innerhalb von 7 Tagen nach Absenden der Bestellung schriftlich widerrufen (Datum des Poststempels).

Datum _____ 2. Unterschrift _____

Coupon bitte ausschneiden und noch heute einsenden an:

PÄDAGOGISCHER ZEITSCHRIFTENVERLAG
Postfach 269 · 10107 Berlin

Das Tor zum Garten der Zambranos

oder

Lateinamerika im Spiegel des deutschen Jugendbuches

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen Gegenwart und Vergangenheit Lateinamerikas, wie sie sich in unserer gängigen deutschsprachigen Jugendliteratur darstellen. Als Lehrer bemerke ich in zahlreichen schulischen Alltagssituationen, daß dieser bevölkerungsreiche Halbkontinent mit seinen Entwicklungs- und Schwellenländern bei so manchem unserer deutschen Schüler ein weißer Fleck auf der geistigen Landkarte ist, der bestenfalls von ein paar exotischen Farbtupfern unterbrochen wird.

Häufig wiederkehrende Aussagen über Lateinamerika sind Armut und Unterdrückung, tropische Hitze, Palmen und Sandstrände, dazwischen Kolumbus, Pinochet und Fidel Castro. Touristische Fernziele und Gauchofolklore runden ein eurozentrisches und oft auch überhebliches Weltbild ab, in dem für Neugierde, Anteilnahme oder Betroffenheit nur wenig Platz bleibt.

Die wohl bekanntesten zeitgenössischen Schriftsteller und Nobelpreisträger Pablo Neruda, Gabriel Garcia Marquez und Octavio Paz, aber auch Mario Vargas Llosa und Isabel Allende, die Problembereiche Lateinamerikas aufgreifen, sind in der Schule praktisch nicht oder nur ausschnittsweise lesbar. Die Eigenart lateinamerikanischer Dichtung mit ihrer oft barocken Sprache, ihrer Mischung aus Wirklichkeit und Mythos, aus Nostalgie und Aktualität ist für erwachsene Leser oft schon schwer, für Jugendliche jedoch kaum noch nachvollziehbar.

Eine Durchsicht der Jugendbuchverzeichnisse fördert erstaunliches zutage: die Jugendbuchproduktion über Lateinamerika stammt größtenteils aus fremden Federn, beinahe so, als ob argentinische, peruanische oder chilenische Autoren nahezu ausschließlich für ein erwachsenes und literarisch gebildetes Publikum schrieben, die Jugendliteratur jedoch von europäischen Schriftstellern bestritten wird. Bei diesen dominieren zwei Bereiche: der geschichtliche als Entdeckung des Kontinents mit Kolonialzeit und Befreiungskämpfen, und der sozial-kritische in seiner gesamten Spannbreite von Armut und Luxus, von Macht und Ohnmacht, vom Leben in der Großstadt und auf dem Land.

Im Vergleich zu deutschen Jugendbüchern fällt dabei auf, daß Tiere, Umweltschutz, Abenteuer und Schatzsuche oder sensible, störanfällige Helden keine oder nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Es geht auch weniger um persönliche Entwicklungsprobleme und Krisen, sondern um Bewältigung sozialer Konfliktsituationen und um Überlebenskampf. Viele Helden sind tatkräftig, gewitzt, extrovertiert. Das Elend der Kinder, Straßenbanden, Selbsterhaltung, Machismus und Fatalismus bestimmen die Themen, unter denen viele Jugendbuchautoren ihre Figuren in dem Versuch ansiedeln, das Leben auf einem anderen und fernen Kontinent zu beschreiben.

Ein Überblick über die neuere Jugendliteratur über Lateinamerika muß ausschnittshaft bleiben, im Anschluß soll lediglich an einigen ausgewählten Büchern das Themenspektrum kurz umrissen werden. Der Blick in die Geschichte umfaßt die Entdeckung und Eroberung Lateinamerikas, Lernen von fremden Kulturen zeigt anhand von Sachbüchern die einst kulturell hochentwickelte Seite des Halbkontinents, die aktuelle Ebene will zum Schluß die Lebenssituation von Personen in Ländern der Dritten Welt aufzeigen, die von schier unüberwindlichen Gegensätzen und einem enormen Bildungsgefälle geprägt ist.

Blick in die Geschichte

Hier werden zwei Bücher vorgestellt, die ein reiches und sachverständig ausgearbeitetes Material mit so vielen Anregungen bieten, daß sie für jeden, der sich mit Lateinamerika auseinandersetzt, beinahe schon eine Art Pflichtlektüre darstellen.

Daniel Defoes **Robinson Crusoe** ist das wohl bekannteste Jugendbuch und zählt zu den Schulklassikern. Ausschnitte davon fin-

Alexander Selkirk, der wahre Robinson, lebte 6 Jahre lang auf einer einsamen Insel im Pazifik.

den sich in beinahe jedem Lesebuch. Interessant ist, daß der Schriftsteller Defoe eine tatsächliche Begebenheit literarisch ausschmückte, die sich zwischen 1704 und 1709 auf der Inselgruppe Juan Fernandez 600 km westlich der chilenischen Küste ereignete: Der schottische Seemann Alexander Selkirk hatte im Streit seinen Vorgesetzten erstochen und wurde zur Strafe auf einer Insel im Pazifik ausgesetzt. Ausgerüstet mit einigen primitiven Werkzeugen und einer Bibel verbrachte Selkirk 6 Jahre in der Verbannung, ernährte sich von Beeren und dem Fleisch wilder Ziegen, die einst von Seeräubern dort ausgesetzt worden waren, damit diese ihre Lebensmittelvorräte immer wieder auffrischen konnten. Auch Trinkwasser war in ausreichender Menge vorhanden.

Robinson und Selkirk sind keine Eroberer, sie sind Fremde in der Fremde. Der Verlust der Heimat wird nie bewältigt. Im Gegenteil, der Wunsch, in die Heimat zurückzukehren, wird im Laufe ihres unfreiwilligen Aufenthaltes auf der Insel immer stärker und steigert sich fast zur Besessenheit. Endlich ist es soweit. Publikumswirksam verhindert der literarische Robinson eine Meuterei und kehrt nach 20 Jahren nach England zurück.

Selkirk ist in Wirklichkeit schon nach sechs Jahren am Ziel. Er wird von einem vorbeifahrenden englischen Handelsschiff entdeckt und kehrt nach Bristol zurück, wo er mit dem Schriftsteller Defoe zusammentrifft. Dieser interessiert sich für seine Lebensgeschichte und legt damit den Grundstein für den Welterfolg des Robinson Crusoe. Selkirk selbst ist nach seiner Rückkehr ein gebrochener Mann, für ihn hatte das ungewollte Abenteuer weder Glanz noch heldenhafte Größe.

Bemerkenswert an diesem Buch ist die dem damaligen Zeitgeist entsprechende Darstellung des Protagonisten Robinson und seines Gehilfen Freitag, die mit den Schülern im Unterricht aufgearbeitet werden kann. Robinson und Freitag sind keine Freunde, zu keinem Zeitpunkt wird das Herr-Diener-Verhältnis und damit die Europäer-Eingeborenen-Hierarchie durchbrochen. Freitag bleibt bis zu seinem Lebensende ein treuer und ergebener Diener seines Herrn. Er lernt dessen Sprache, Sitten und Gebräuche und nähert sich immer mehr dem Bild des zivilisierten Wilden, der, in dem Versuch, die europäische Kultur anzunehmen, letztlich seine eigene Identität verliert. So wird in der Selbstaufgabe des Freitag auch für Jugendliche ein Teil der lateinamerikanischen Realität in Form einer scheinbar naiven Schiffbrüchigengeschichte nachvollziehbar gemacht.

Ein völlig anderes Bild der Urbevölkerung Lateinamerikas zeichnet Jakob Wassermann in **Das Gold von Caxamalca**. Das Buch thematisiert die Gegensätze zwischen den spanischen Konquistadoren unter Führung des Francisco Pizarro und den Inkas, der indianischen Herrscherelite des peruanischen Hochlandes.

Wir Menschen beurteilen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit die Welt nach unseren eigenen Maßstäben. Im eroberungs- und goldhungrigen Spanien des 16. Jahrhunderts war dieses Denken noch zusätzlich mit einem hohen Maß an Arroganz verknüpft. Die Ureinwohner Lateinamerikas waren Heiden, Arbeitssklaven, Tiere, über deren Schicksal oder Wohlergehen man sich einfach keine Gedanken machte. In der Novelle werfen die Europäer rücksichtslos und brutal das hochentwickelte Inkareich des Atahualpa nieder und zerschlagen ein Gesellschaftssystem, das in manchen Bereichen dem eigenen ebenbürtig oder sogar überlegen war.

In diesem bemerkenswerten Reich waren Hungersnöte gänzlich unbekannt. Jahr um Jahr wurden die Felder von denjenigen bestellt, die durch ihre niedere Stellung dazu gehalten waren. Sie versorgten dadurch auch Alte, Kranke und Gebrechliche sowie alle anderen, denen in einem streng hierarchisch gegliederten Staatswesen Aufgaben als Handwerker, Priester oder Krieger zukamen.

Fiel die Ernte einmal kläglich aus, wurden die über das ganze Reich verteilten Vorratskammern des Inka für alle Untertanen geöffnet und somit eine drohende Hungerkatastrophe abgewendet. Wo gab es im damaligen Europa ähnliches?

Pizarro und seine Männer rückten auf Straßen vor, die Schnellstraßen waren im Vergleich mit holprigen europäischen Wegen. Das Straßennetz der Inkas umfaßte eine Länge von insgesamt sechzehntausend Kilometern, ein Netz von Seiten- und Nebenstraßen ergänzte die Andenstraße, die von Ecuador über Peru bis hin nach Nordchile führte. Mit ungläubigem Staunen notierte Pedro de Cieza de Leon, ein Weggefährte Pizarros: „... Ich bezweifle, daß es in der Erinnerung der Menschen einen Bericht über eine Straße gibt, die sich mit dieser vergleichen würde, die durch tiefe Täler und über hohe Berge verläuft, durch Schneemassen, Sumpfgebiete, Felsen und an reißenden Flüssen entlang. ... Überall war sie sauber und frei von Abfällen, mit Unterkünften, Vorratshäusern, Tempeln und Posten am Weg entlang."

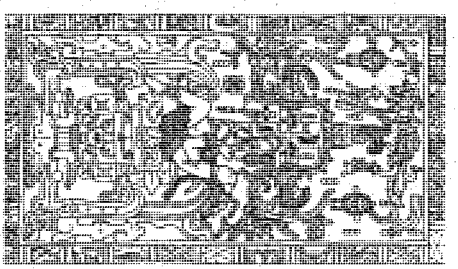
Zum Nachdenken für Schüler eignet sich das in der Novelle mehrfach erwähnte Straßennetz: Die Eroberer kommen in ein Land mit vorzüglich ausgebauten Wegen, doch kennen die Bewohner selbst weder Pferd noch Rad ...

Bezeichnenderweise lautet der Titel der Erzählung jedoch nicht „Die Straßen", sondern „Das Gold von Caxamalca". Die Schätze Perus übertrafen in der Tat die kühnsten Erwartungen der Ankömmlinge. Pompöse Paläste, Tempel mit vergoldeten Dächern, prachtvolle Thronsessel sowie Schmuck- und Kultgegenstände aus purem Gold bildeten die Welt, in der der Herrscher eines Reiches lebte, der von seinen Untertanen als Sohn des Sonnengottes verehrt wurde. Bei Wassermann sind die eigentlichen Barbaren nicht die Ureinwohner, sondern die Fremden, die im Zeichen des Kreuzes lügen und betrügen, rauben und morden. Am Schluß wird das Unwahrscheinliche wahr: einige hundert Glücksritter zerstören eine Hochkultur, zu deren Schutz sich Inkaheere in vielfacher Übermacht vergeblich entgegenstellen. Ein Reich geht unter, übrig bleiben die Nachfahren der Inkas, die heute armselig und verlassen die Andenstaaten bevölkern.

Wesentlich für die Erzählung ist die Erkenntnis des eigenen Unrechts durch den Erzähler. Dies nachzuvollziehen wäre eine ebenso reizvolle Aufgabe für Schüler wie ein Streitgespräch über die Wertordnungen der beiden Völker oder der Bericht eines Konquistadoren an seine Familie in der alten Heimat über die Ereignisse im Goldland Peru.

Lernen von fremden Kulturen

Wo wissenschaftliche Suche nicht weiterführt, blühen oft Phantasie und wilde Spekulationen. Sensationsschriftsteller deuten Piktogramme und Steinmalereien als Raketen mit Strahlenantrieb, als Weltraumfahrer oder außerirdische Besucher der Region. Deshalb schließt eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema auch Sachbücher ein wie Victor Wolfgang von Hagens **Sonnenkönigreiche** oder Louis-René Nougiers **So lebten sie zur Zeit der Maya, Azteken und Inka**. Beide Bücher sowie eine Vielzahl anderer eignen sich hervorragend zum Lesen oder Vorlesen sowie zur Arbeit unter bestimmten Fragestellungen wie: Die Ureinwohner Lateinamerikas, die Zerstörung vorhandener Gesellschaftsformen oder das Rätsel der Mayaschrift.



Der „Weltraumfahrer von Palenque" ist in Wirklichkeit ein Mayafürst, der an den Folgen eines Fieberanfalls starb.

Auf etwa 100 Seiten erfährt der Leser bei von Hagen wesentliches über die Mayas, über ihr Reich im Urwald, ihr seltsames Schönheitsideal, über Töpferwesen, Tanz, Musik und Schauspiel, über die Hofhaltung des Herrschers, seine Frau und seine Konkubinen, über die Blutopfer in den Tempeln und ihre Schicksalsstunde.

Im Lexikon ist unter dem Stichwort „Maya" nachzulesen:

Maya – Gruppe von Indianerstämmen, die heute noch in Mittelamerika (Guatemala, Honduras und Mexiko) leben und eine Sprachfamilie bilden. Sie entwickelten schon in der Zeit vor Christus eine Hochkultur. Diese erreichte ihren Höhepunkt zwischen 300 und 900 n. Chr. Fürsten regierten von Städten aus über Stadtstaaten und Länder. Der größte Teil der Bevölkerung lebte auf dem Land und bestellte Äckerbau, in den Städten arbeiteten sehr geschickte Kunsthandwerker. Den Mittelpunkt der Städte bildeten Pyramiden und Tempel. Dort verehrten die Maya ihre Ahnen und Götter. Auf den Plätzen standen Steinsäulen (Stelen) und Altäre mit Inschriften, die vom Leben und den Taten der Fürsten berichteten. Weitere besondere Bauwerke in den Städten waren Schwitzbäder und die Ballspielplätze.
Die Maya kannten Zahlen und konnten komplizierte Rechenaufgaben lösen. Sie bauten Straßen, betrieben Astronomie und entwickelten sogar eine Schrift aus Hieroglyphen. Von ihren vielen Büchern (den Kodizes*) sind nur noch drei erhalten. Um 900 n. Chr. wurden die Städte in Yukatan von den Maya verlassen. Die Mayastämme des Hochlandes wurden im 16. Jahrhundert von den Spaniern erobert.

* Kodex, pl. Kodizes: Sammlung alter Handschriften

In den hier vorgestellten und in anderen Sachbüchern wird diese Information aus dem Lexikon mit Leben erfüllt, eine längst vergangene Zeit erwacht. Sich und andere informieren ist ein Lernziel, das sich wie ein roter Faden durch die Sprachbücher zieht. Informationen zu bestimmten Themen stehen in Lexika und Zeitschriftenartikeln. Schon während des Lesens angefertigte Notizen oder Auszüge aus Sachbüchern vervollständigen die Information über ein Thema, bei dem die Schüler lesen, sichten, auswählen und ordnen müssen. Dieses Verfahren läßt sich auf jedes Thema anwenden, das Ergebnis kann ein Referat sein über Schritte zur Entzifferung der Mayaschrift, über ihren Lebensraum oder die Frage, was eine Hochkultur eigentlich ist.

Sachbücher vermitteln Anregungen, sie wecken und verstärken Neugierde und machen Fremdem gegenüber aufgeschlossen. Handwerkliche Fertigkeiten, Kunst, Literatur, Tänze und Gesundheitspflege, um nur einige Bereiche zu nennen, bieten eindrucksvolle Einstiege in fremde Kulturen, von denen auch wir Europäer noch lernen können.

Die Gegenwart

Die Schriftstellerin Gudrun Pausewang war als Lehrerin in mehreren Ländern Lateinamerikas tätig. Die meisten ihrer Romane sind dort angesiedelt, so auch das Buch, das diesem Beitrag seinen Namen gab: **Das Tor zum Garten der Zambranos**.

Der Junge mit dem klangvollen Namen Simon Angel Romero Cordoba ist ein Straßenkind. Seinen Vater hat er nie gekannt, und an seine Mutter erinnert er sich nur, wenn er sich in der Nacht zum Schlafen in ein Kanalrohr zurückzieht. Seine Freunde sind ein makaberer Querschnitt durch die Schicht der Besitzlosen: Petrona, eine alte Bettlerin, Marisol, eine Hehlerin, Juan Ohnehand, ein Krüppel, Felipe, dessen Gesicht eine einzige Narbe ist, Paprika, ein zittrig gewordener Taschendieb und dessen Lehrling Tinto, der erste Versuche unternimmt, Passanten zu bestehlen.

Simon Angel lebt bis zum Alter von 9 Jahren vom Betteln, gelegentlich bewacht er Autos, und ernährt sich von Abfällen aus Restaurants oder Mülltonnen. Schnell lernt er die Spielregeln der Straße. Von Polizisten und knüppelschwingenden Wächtern wird er überall verjagt, reiche Touristen erweicht man am besten mit treuen Hundeaugen, von seinen Freunden erfährt er: „Wenn es keine Aussicht mehr gibt, stürmt man in die Häuser der Reichen, schlägt die Möbel zusammen und zündet alles an!"

Doch dann ist es plötzlich wie ein Traum für ihn. Die reichen Zambranos nehmen ihn als Spielkameraden für ihren verweichlichten Sohn Gregorio zu sich. Lange Zeit geht alles gut. Simon Angel lernt schnell in der Schule und erfüllt alle Erwartungen seiner neuen Familie. Sein früheres Leben rückt in immer weitere Ferne, bis Gregorio auf eine verrückte Idee kommt. Er möchte das Leben kennenlernen, das sein „Bruder" als Straßenkind geführt hat.

Angelito sah Leonora aus ihrer Kammer kommen, das Pappköfferchen in der Hand. Doña Laura gab ihr Geld und schob ihr ein Papier hin. Das sollte sie unterschreiben.

»Damit alles seine Ordnung hat«, sagte Doña Laura.

»Sie müssen mir zwei Wochen mehr bezahlen«, sagte Leonora und schob das Papier zurück. »Fristlose Kündigung geht nur bei Klauerei.«

»Zeugen, daß du gestohlen hast, lassen sich leicht finden«, sagte Doña Laura spöttisch.

Angelito begleitete Leonora bis zum Tor.

In abgerissenen Kleidern machen die beiden einen Ausflug in die Welt des Hungers, des Elends und der Gewalt. Gregorio beginnt, sich für die Benachteiligten der Gesellschaft zu interessieren. Sein Vater, ein angesehener Banker, und seine Mutter, die ihre Zeit mit Einkaufen, Kaffeekränzchen und Golfclub verbringt und sich ständig auf Dienstmädchensuche befindet, untersagen den Jungen die Ausflüge in die Randbezirke, denn „wer arbeitet, hat zu essen" und „wer wirklich Arbeit sucht, der findet auch welche".

In einem naiv-humanitären Akt der Verbrüderung mit den Armen veranstalten die Kinder in der Abwesenheit der Eltern ein Fest für alle diejenigen, die sonst den gepflegten Garten der Zambranos nie betreten durften. Dieses Fest ist der Anfang vom Ende. Simon Angel wird vor die Tür gesetzt, Gregorio soll in einem Internat in den USA auf andere Gedanken kommen.

Die Jungen bleiben über viele Jahre noch brieflich miteinander in Kontakt, doch das Straßenkind merkt nicht, wie sich Gregorio innerlich immer weiter von ihm entfernt. Beinahe andächtig verfolgt er den Aufstieg des ehemals so gehemmten Gregorio, der ihm bei Heimatbesuchen Hoffnung auf eine bessere Zeit an seiner Seite macht. Doch aus den Jugendträumen wird nichts. Gregorio macht Karriere und tritt als Aufsteiger in die Bank seines Vaters ein. Auf dem Marktplatz läßt er sich von Simon Angel die Schuhe putzen und wünscht ihm lachend „staubige Zeiten – fürs Geschäft".

Simon Angel ist gerade 18, als er sich mit einem Kanister Benzin auf den Weg in das Villenviertel macht. Auch das Tor zum Garten der Zambranos kann ihn nicht mehr aufhalten, denn er besitzt noch einen Schlüssel.

Gudrun Pausewang macht in ihren Erzählungen deutlich, daß lateinamerikanische Jugendliteratur keine Rezeptsammlung für die kleinen und großen Seelenschmerzen junger Menschen, sondern Spiegelbild des täglichen Überlebenskampfes ist. Simon Angel überlebt als Straßenkind in einer Welt, in der aus Selbstzweck Solidarität geübt wird, er scheitert an seiner Selbstpreisgabe, als er Sein und Schein, Realität und Wunschtraum nicht mehr voneinander unterscheiden kann. Auch in seinem letzten Zerstörungsakt ist ein Scheitern vorprogrammiert.

Die Großstadt

Die Naivität der einfachen Menschen, die aus ihrem ursprünglichen Leben herausgerissen werden, ihre Entwurzelung durch die Großstadt ist Thema eines weiteren Jugendbuches der Schriftstellerin. In **Ich habe Hunger, ich habe Durst** bewohnen die de Sotos mit ihrer Kinderschar einen Hügel am Rande der Stadt. Ihr Leben ist einfach, intakt, im Einklang mit der Natur. Die Familie lebt von dem, was sie anbaut. Die de Sotos sind mit sich und ihrem Leben zufrieden.

Dies ändert sich schlagartig, als Baumaschinen näherrücken. Die Großstadt wächst, und verschlingt mit ihrem Wachstum kostbares Ackerland. Flugs wird der Hügel zum Bauland erklärt, der Zwangsverkauf eingeleitet. Der Bauunternehmer bezahlt einen Spottpreis und setzt dem ehemaligen Ziegenhügel der de Sotos in Form einer prunkvollen Villa die Krone auf.

Zunächst übt die nahe Stadt eine fast magische Anziehungskraft auf die einfachen Leute aus. Hier konzentriert sich alles, was man bisher noch nicht gekannt hat: Ausflugsmöglichkeiten in grüne Parks mit schattenspendenden Bäumen, flanieren auf breiten, gepflasterten Straßen und Plätzen, Geschäfte und Kaufhäuser mit einem verlockenden Warenangebot. Nur am Rande werden die anonymen Menschenmassen wahrgenommen, die sich durch die Straßen wälzen oder der Gestank der Busse und Autos, der den Atem schwer und die Augen tränen macht. Die Stadt – das bedeutet Leben, Lichter, Vergnügen!

Wie in vielen Pausewang-Erzählungen beginnt die Wende mit einem Fest. Die de Sotos feiern ein großes Abschiedsfest. Die Mutter, unerfahren im Umgang mit Geld, ist außer sich bei dem Gedanken an die vielen Geldscheine, überaus großzügige Geschenke wechseln den Besitzer. Man hat ja, und will sich vor der Verwandtschaft und den Freunden auch nicht lumpen lassen!

Die Zerstörung der Familie beginnt. Immer schneller werden die Kinder vom Sog der Großstadt mitgerissen. Die kleine Carlotta stirbt. Die ältere Tochter Sara, einst Stütze der Mutter in der Hütte auf dem Hügel, beginnt einen vermeintlichen sozialen Aufstieg zum Dienstmädchen in der Stadt und verleugnet, geblendet von Äußerlichkeiten und der naiven Vorstellung, es geschafft zu haben und zu den sogenannten besseren Leuten zu gehören, ihre Mutter und ihre Herkunft aus der Unterschicht. Doch ihr Schulbesuch in einer Ordensschule ist nur von kurzer Dauer, ihre Bekanntschaft mit einem vorlauten Straßensänger verheißt nicht viel Gutes für die Zukunft.

Einer der Brüder, Jacinto, findet auf der Straße endlich Anerkennung und Bestätigung, er wird der Anführer einer Jugendbande. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis er mit dem Gesetz in Konflikt kommt. Nur einer, Felipe, unterstützt die Mutter und die kleinen Geschwister und begleitet sie auf ihrem sozialen Abstieg von der ersten Bleibe in der Innenstadt über eine Elendssiedlung in eine halbverfallene Bauruine. Doch noch eine Hoffnung bleibt ihm: Bildung kann auch ihm, wenn sie kein Privileg mehr ist, das Tor in eine Welt öffnen, in der leben und überleben nicht das gleiche ist. Felipe hat noch eine Chance.

Hilflosigkeit

In der Regel gehen hierzulande die Menschen etwa 9 bis 13 Jahre zur Schule. Erlebt werden diese Jahre als eine Zeit der Freuden und Leiden, der Konflikte mit sich selbst und der Umwelt, des Erwachsenwerdens, der Freund- und Liebschaften. Dies gilt längst nicht für alle Kinder in der sogenannten Dritten Welt, auch nicht für das Mädchen Jesúsa, das in einem peruanischen Dorf aufwächst, vom Vater an den Erstbesten verschachert wird und von da an, hilf- und rechtlos, ein menschenunwürdiges Leben fristen muß.

Reinhardt Jung geht in **Mord in der Sierra. Eine Spurensuche** sensibel mit dem Thema um. Er möchte Informationen über dieses südamerikanische Land vermitteln und Betroffenheit über die dortigen Zustände auslösen. Diese sicher wohlgemeinte Intention gerät dem Autor bisweilen jedoch zu einem komplizierten Drahtseilakt, in dem Klischees die Funktion von Netz und doppeltem Boden übernehmen, damit die eigentliche Handlung glaubwürdig bleibt. Das Land und seine Eliten werden zum Symbol des Terrors, der Korruption und Ausbeutung seiner Bürger. Die Polizei ist allgegenwärtig, über jeden Schritt informiert, mit dunklen Brillen getarnte Geheimpolizisten geistern ständig durch das Buch und garantieren eine lückenlose Überwachung des Reisenden auf seiner Spurensuche, so auch der Untertitel, durch die Sierra.

Das beigefügte Kartenmaterial ermöglicht dem Leser die räumliche Zuordnung der Ereignisse. Wegen des Zuschnitts der Handlung auf die Macht und Willkür der Staatsorgane bleibt die Geschichte des Mädchens Jesúsa jedoch etwas schemenhaft, so daß das Buch nur sinnvoll als Komplementärlektüre ist.

Keine Zeit zum Spielen

Der brasilianische Schriftsteller Jorge Amado lebte von 1941 bis 1958 aus politischen Gründen im Exil. In **Herren des Strandes**, dem letzten der sechs **Romane von Bahia**, beschreibt Amado die Sitten und Gebräuche seiner Heimat. In seinem Vorwort schrieb der Autor: „Herren des Strandes" schildert das Leben der Straßenkinder, die die vielfältigsten Schicksale erleben, jener Kinder, die morgen als Männer vermutlich die Geschicke Bahias lenken werden. Um diese Romane zu schreiben, ging ich unter das Volk, mit dem ich seit meiner Kindheit auf den Kakaopflanzungen und seit meiner Jugend in den Kaffeehäusern der Hauptstadt gelebt habe. Auf dieses von mir gesammelte Material stütze ich mich. In dieser Romanserie habe ich mir nur die Freiheit genommen, die Verwicklungen zu erfinden. Dagegen wollte ich weder die Landessitten noch die Gefühle der Menschen verfälschen ..."

Zu den Standardfragen an die Schüler gehört sicher, ob dieses Vorhaben des Autors gelungen ist. Zum Abschluß des Beitrags folgt deshalb anstelle einer Inhaltsangabe ein kurzer Auszug, der charakteristisch für **Herren des Strandes** ist.

Ohne Zeit zu verlieren, hatten sie alle die Gegenstände, die des Tages Arbeit abwarf, in den Speicher geschleppt. Merkwürdige Dinge kamen da zum Vorschein. Nicht merkwürdiger freilich als diese Kinder selbst, Straßenjungen aller Hautfarben und Altersstufen zwischen neun und sechzehn Jahren. Nachts betteten sie sich auf den Fußboden oder unter die Landungsbrücke, gleichgültig gegen den Wind, der um das Haus heulte, und gegen den Regen, der sie oft durchnäßte; offenen Auges starrten sie auf die Lichter der Schiffe und lauschten den Liedern, die von dort herüberdrangen.

Auch der Anführer der Herren des Strandes wohnte jetzt hier: Pedro Bala. Schon früh, von seinem fünften Lebensjahr an, wurde er so genannt. Heute war er fünfzehn. Seit zehn Jahren streichte er durch die Straßen Bahias. Seine Mutter hatte er nicht gekannt, sein Vater war einer Kugel zum Opfer gefallen. So blieb er allein und verbrachte ganze Jahre damit, die Stadt zu durchforschen. Heute kennt er alle ihre Straßen bis zum letzten Gäßchen. Keine Schenke und keine Kneipe gibt es, die ihm nicht vertraut ist. Als er zu den Herren des Strandes stieß (die neuerbaute Mole zog alle heimatlosen Kinder der Stadt

an den Strand), war Raimundo ihr Anführer, ein rothäutiger kräftiger Mulatte.
Doch der Mulatte Raimundo hielt sich nicht lange an der Spitze. Pedro Bala war weitaus unternehmungslustiger. Er verstand es auch, die Arbeit zu organisieren und mit den anderen umzugehen, aus Blick und Stimme sprach die Autorität eines Führers. Eines Tages kam es zum Streit. Es schlug Raimundo zum Unglück aus, daß er das Messer zog und Pedro im Gesicht einen Schnitt beibrachte, dessen Narbe bis an sein Lebensende sichtbar blieb. Die anderen mischten sich ein und gaben Pedro recht, weil er wehrlos gewesen war; von da an warteten sie auf die Gelegenheit zur Vergeltung, die auch nicht ausblieb. Als Raimundo eines Nachts Barandao verprügeln wollte, nahm sich Pedro des kleinen Negers an, und es kam zum wildesten Kampf, den der Strand jemals gesehen hatte. Raimundo war der Größere und Ältere. Aber Pedro Bala mit seinem flatternden Blondhaar und der roten Narbe im Gesicht war von einer unglaublichen Geschmeidigkeit; mit diesem Tage verlor Raimundo nicht nur die Führerschaft über die Herren des Strandes, sondern verschwand auch ganz aus ihrem Bereich. Bald darauf ließ er sich auf einem Schiff anheuern.
Pedro Balas Anrecht auf die Führerschaft wurde von allen anerkannt, und seit dieser Zeit begann man in der Stadt von den Herren des Strandes zu sprechen, heimatlosen Kindern, die vom Diebstahl lebten. Niemand erfuhr jemals die genaue Zahl der Kinder, die ihr Leben auf diese Art fristeten. Es waren mindestens hundert, von denen mehr als vierzig in den Ruinen des alten Speichers schliefen.
In Lumpen gekleidet, schmutzig, halb verhungert, angriffslustig, fluchend und Zigarettenstummel rauchend, waren sie tatsächlich die Herren der Stadt, die sich von Grund auf kannten und inbrünstig liebten – mit der Liebe eines Dichters.

Jugendbücher über Lateinamerika

Amado, Jorge: Herren des Strandes. Rowohlt 1974 (rororo Rotfuchs 68)

Baier, Wolfgang: Gefangen vom Leutenden Pfad. Jugend und Volk Verlag Wien 1995 (11078)

Baumann, Hans: Gold und Götter von Peru. Ravensburger (RTB 151)

Carvajal, Victor: Ein Eimer Wasser für Tomás. Arena 1988

Davies, Nigel: Die versunkenen Königreiche Mexikos. Ullstein 1985

Defoe, Daniel: Robinson Crusoe. Arena 1982 (TB 28)

Feid, Anatol: Keine Angst, Maria. Rowohlt 1987 (rororo Rotfuchs 452)

Feustel, Günther: Ein Indio darf den Tag nicht verschlafen. Klett 1989

Fiechtner, Urs: Annas Geschichte. Signal Verlag (dtv pocket 7889)

Fiechtner, Urs: Mario Rosas. Die Geschichte einer Flucht. Signal Verlag

Fiechtner, Urs und Vesely, Sergio: Erwachen in der Neuen Welt. Die Geschichte von Bartholomé de las Casas. Signal Verlag 1988

Fiechtner, Urs und Vesely, Sergio: Im Auge des Jaguars. Episoden aus der indianischen Geschichte Lateinamerikas. Signal Verlag 1991

Jorgensen, Leif: Der lange Marsch der Männer von Patzun. Signal Verlag 1986

Jung, Reinhardt: Kleine Hände – kleine Fäuste. Der Kampf der Kinder in Lateinamerika. Rowohlt 1986 (rororo Rotfuchs 412)

Jung, Reinhardt: Mord in der Sierra. Eine Spurensuche. Jungbrunnen Verlag 1991 (rororo Rotfuchs 646)

Klement, Robert: Die Panther von Rio. Jugend und Volk Verlag Wien (11466)

Koplev, Kjeld und Koester, Marianne: Steinwüste. Eine Geschichte aus Chile. Benzinger Verlag 1984 (rororo Rotfuchs 426)

Manzi, Alberto: Amigo, ich singe im Herzen. Rowohlt 1980 (rororo Panther 4621)

Manzi, Alberto: El Loco, der Spinner. Rowohlt 1982 (rororo Panther 4920)

Nougiers, Louis-René: So lebten sie zur Zeit der Maya, Azteken und Inka. Tessloff Verlag 1982

Pausewang, Gudrun: Ich habe Hunger, ich habe Durst. Ravensburger (RTB 4031)

Pausewang, Gudrun: Die Not der Familie Caldera. Ravensburger (RTB 4018)

Pausewang, Gudrun: Der Streik der Dienstmädchen. Ravensburger (RTB 4022)

Pausewang, Gudrun: Das Tor zum Garten der Zambranos. Ravensburger (RTB 4000)

Rätsel im Urwald. Die Welt der Mayas. In: Geschichte mit Pfiff 2, 1985

von Hagen, Victor Wolfgang: Sonnenkönigreiche. Droemer-Knaur 1979

Wassermann, Jakob: Das Gold von Caxamalca. Reclam 1953

Willems, Liva: Manchmal bin ich ein Jaguar. Pedros Geschichte. Beltz und Gelberg 1987

Wolf-Rüdiger Schumm

Anzeigenschluß für Heft 4/95:
30. September 1995

Was ich meinem Mathematiklehrer zu verdanken habe

Von der Neugier, den Megadisziplinen, dem Weltbild der Zecke u. a.

Der Umstand, mein Elternhaus umzubauen, ließ mich bei einer Entrümpelungsaktion im Dachboden auf Kisten mit Aufzeichnungen stoßen, die aus meiner Schulzeit stammten, einige Jahrzehnte vergessen waren. Wer findet solche Aufzeichnungen nicht auf seinem Dachboden! Nun frischen diese Aufzeichnungen, teils wörtliche Zitate, Reminiszenzen an den abenteuerlichen Weg des geistig Erwachsenwerdens, der uns Jugendliche der fünfziger Jahre eigentlich in eine Sackgasse „gehobener Dummheit" münden ließ. Andererseits wurde uns eingeschmeichelt, jetzt, da wir die Reifeprüfung, das Abitur bestanden hätten, seien wir auf einem optimalen Wissensstand. Was das mit „Reife" zu tun hatte, wurde uns nie klar, wir fanden bestenfalls den Begriff „Reifeprüfung" herrlich persifliert in der Dustin Hoffmann Verfilmung. – Wenn es da nicht damals verschrobene Lehrer gegeben hätte ...

Ende der fünfziger Jahre sagte mein damaliger Mathematiklehrer zu mir: „*Weischer, das mit der Stochastik lassen Sie mal lieber, schreiben Sie von Ihrem Banknachbarn ab, der hat die nötigen krausen Hirnwindungen. Aber ich höre, Sie wollen Sartre auf dem Schultheater aufführen. Interessant! Kommen Sie doch mal Freitagabend zu uns, wir sind da so ein kleiner Quasselclub.*" Ich hatte damals meine nihilistische Phase, trug schwarze Rollkragenpullover und las mit Gleichgesinnten in unserer Garage bei Kerzenlicht „Tote ohne Begräbnis". (Zur Aufführung dieses Sartre-Stückes kam es dann leider nicht, unser Direktor schlug vor, wir sollten doch Hans Sachs „Das Kälberbrüten" spielen.)

Freitagabend ging ich in die Gesprächsrunde meines Mathematiklehrers, traf dort meinen Religionslehrer, – wir gingen uns im Unterricht in beiderlei Einverständnis gedanklich aus dem Wege –, und meinen Deutschlehrer, einen stadtbekannten Agnostiker und FDP-Abgeordneten; von ihm stammten endgültige Statements wie „*Wenn Goethe nicht religiös unterwandert gewesen wäre, hätte aus ihm was werden können.*" Ja, und einige Primaner traf ich dort, meinen Banknachbarn mit den krausen Hirnwindungen, auch Eugen Drewermann tauchte auf, der eine Klasse über mir war (Später stellte ich fest, daß er mir grundsätzlich „über" war). Mein Religionslehrer sprach an jenem – meinem ersten – Freitagabend über die fünf Wege des Thomas von Aquin, zumindest hypothetisch zu Gott zu kommen, uns hatte er diese Wege im Unterricht als Gottesbeweise verklickert. Aber jetzt von der Terminologie „Beweis" keine Spur mehr, jetzt war da plötzlich eine Erkenntnismauer zwischen der Transzendenz und der Immanenz, obwohl die moderne Physik heutzutage diese Mauer zu durchlöchern scheint, und die Immanenz erscheint immer „unkenntlicher", je mehr die Naturwissenschaft über sie sagt. Und von der Unmöglichkeit, von einem Denksystem ins andere kausal zu schließen, sprachen sie. Und als ob er sich entschuldigen wolle, mich trösten wolle, sagte mein Mathematiklehrer zu mir: „*Das mit der Mathematik nehmen Sie mal nicht so genau, denn genau wissen wir da auch nicht, was wir da tun; und wenn da jemand meint, diese Wissenschaft erkläre irgendeine Wirklichkeit, – ja, das nun gerade nicht!*" Und dann hatte er einen Satz von Einstein parat, den ich mir aufschrieb: „*Insofern sich die Sätze der Mathematik auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit.*"

Was ist Wirklichkeit? Was die Physiker beschreiben? Mein Mathematiklehrer antwortete: „*Von der Euphorie Newtons, alle Phänomene mechanistisch erklären zu können, haben wir uns weit entfernt. Selbst dieser bornierte positivistische Physiker, mein verehrter Kollege ..., muß zugeben, daß alle physikalischen Aussagen hypothetisch sind*" (Und uns verkaufte der sie immer noch als „evident".),

„ich spreche nur die Unschärfen-Relation an und die Quantenlogik, die doch beträchtlich von unserer klassischen Logik abweicht." Mein Deutschlehrer trug den Aspekt der Sprache bei und zitierte Whorf: *„Menschen, die Sprachen mit sehr verschiedenen Grammatiken benützen, werden durch diese Grammatiken zu typisch verschiedenen Beobachtungen und Bewertungen äußerlich ähnlicher Beobachtungen geführt, sie gelangen zu verschiedenen Ansichten von der Welt."*

Was war denn nun Welt? Was war Wirklichkeit? Damals in den fünfziger Jahren (Chomsky hatte seinen Ansatz zu einer universalen Grammatik noch nicht veröffentlicht.) pendelte sich der Quasselclub ein zwischen den englischen Empirikern und den deutschen Idealisten, und man blieb beim Kantschen Postulat, daß „das Ding an sich" nicht zu erkennen sei. Ich verstand damals wenig, aber ich wurde neugierig, und mir wurde in dieser Runde meiner Lehrer abends klar, daß sie sich außerhalb des Unterrichts nicht zufrieden gaben mit dem Eintrichtern lehrplanbedingten Wissens in Schülerhirne, sondern daß auch sie neugierig geblieben waren, Wesentliches anzudenken, anzuphilosophieren.

Diese Freitagabende waren für mich der Einstieg in eine existentielle menschliche Fragestellung, nämlich in die Frage nach den Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis schlechthin. Hier, und nur hier, lag der Hintergrund für all das fächerspezifische Schulwissen. Erst in diesen Gesprächen verstand ich, daß selbst Orchideenfächer wie Kunsterziehung mir nicht nur Bilder, sondern Weltbilder gaben, wenn auch eine gestochen scharfe Fotografie einer Kaffeekanne keinen höheren Wirklichkeitsgrad hat als eine abstrakte Picassodarstellung einer Kaffeekanne. Das brachte mir mein Mathematiklehrer bei!

Also auf Hintergründiges hin bekamen die Schulfächer Transparenz, mal abgesehen von der Kippe am Reck, die mir eigentlich keine aufsehenerregende Erkenntnis von der Welt brachte, es sei denn, daß meine Greifhand am Reck genauso dreidimensional gesteuert wurde wie die Greifhand eines Affen, der den Ast des nächsten Baumes anpeilt. Eine einfache Erfahrung eigentlich, *„Der Affe, der keine ‚realistische' Wahrnehmung von dem Ast hatte, nach dem er sprang, war bald ein toter Affe – und gehört daher nicht zu unseren Urahnen."* (Simpson). Ich war, und das sage ich heute noch emphatisch, fasziniert von der damals noch zögerlich unterrichteten Evolutionstheorie, zögerlich unterrichtet, weil die Nationalsozialisten mit furchtbaren Folgen einen brutalen Sozialdarwinismus gepredigt hatten, so Darwins Theorie gründlich mißverstanden und mißbraucht hatten und weil die Katholische Kirche sich aus biblischer Sichtweise noch nicht entschieden hatte, ob es die Evolutionstheorie überhaupt geben dürfe, inzwischen hat sie entschieden: Sie darf!

Ich hatte glücklicherweise einen Biologielehrer, der uns in der Arbeitsgemeinschaft (!) nachdenken ließ – und nun lese ich wieder in meinen Aufzeichnungen – was es bedeutete, wenn Vordergliedmaßen von Säugetieren als Vorderlauf, Arm oder Flosse dienen können, je nachdem wo, in welcher „Wirklichkeit" sie sich bewegen. Unser Biologielehrer ließ uns das erraten, was ich später bei Konrad Lorenz als Argument wiederfand. Der Huf eines Steppentieres ist mutatives und selektives „Eingehen" auf (Anpassung an) den Steppenboden, die Flosse ist „Eingehen" auf die „Gesetze" des Wassers. Und was bedeutet es, wenn Ringelwürmer, Stachelhäuter, Schnecken, Tintenfische und Wirbeltiere unabhängig voneinander das Linsenauge entwickeln? Es muß optische Gesetze des Lichtes als „Wirklichkeit" außerhalb des Auges geben, welche diese Entwicklung erzwingen. Wir brachten diese Überlegungen in den Quasselclub ein, man spekulierte vorsichtig über eine Revidierung der Kantschen „Sackgasse", selbst unser Deutschlehrer, der nicht nur Agnostiker, sondern auch Skeptiker war, bekam leuchtende Augen. Wenigstens hypothetisch müsse die Realität des Wassers wohl akzeptiert werden, damit eine Flosse entstehen könne, und Licht müsse hypothetisch existieren, damit ein Auge entstehen könne.

Und wieder waren wir beim Wesentlichen jenseits unserer Schulwirklichkeit, bei der Erkenntnisfrage. Und wir waren überrascht, daß unser Religionslehrer grundsätzlich „den lieben Gott" bei dieser Frage aus dem Spiel ließ und allen damals schwadronierenden Vitalisten eine Absage erteilte, die hinter jedem „Entwicklungssprung" in der Evolution einen erneuten göttlichen Schöpfungsakt witterten. Nun, wir wollen nicht einseitig anklagen, die Russen hatten in der damaligen Zeit den ideologisch begünstigten Scharlatan Lyssenko, der die genetische Forschung in Rußland um Jahrzehnte zurückwarf.

Für uns stand damals hinter – oder über – allen wissenschaftlichen Disziplinen nun eine Metadisziplin, die Erkenntnistheorie. Später, als ich auf Karl Popper stieß, kam als Meta-

disziplin die Wissenschaftstheorie dazu, und noch später wurde ich durch Umberto Eco auf die Metadisziplin Semiotik aufmerksam. Und von all diesen Metadisziplinen war im bundesdeutschen Gymnasialunterricht nie die Rede, wir blieben im Vordergründigen, wie ich es ähnlich während meiner Auslandstätigkeit in den verschiedenen Teilen der Welt erlebte, wo schulisch in einer Art naivem Realismus Erscheinungen als Realität verstanden wurden und die Schule in der Anhäufung möglichst vieler Daten und Fakten (= Erscheinungen) meinte, dem Schüler Wissen über die Welt zu vermitteln. Das war wie in meiner eigenen Schulzeit reines Fassadenwissen, welches auch noch – ich sagte es eingangs – das Gefühl vermittelte, einen eitlen Grad an Allwissenheit erreicht zu haben, über die Natur erhoben zu sein, weil man sie anscheinend „begriffen" habe.

Letzteres soll nun ein abschließender Gedanke sein. Es war wiederum ein Mathematiklehrer, der Mitte der siebziger Jahre sagte: „*Tu was gegen deine Ignoranz!*" und mir zwei Bücher in die Hand drückte, Konrad Lorenz „Die Rückseite des Spiegels" und Gerhard Vollmer „Evolutionäre Erkenntnistheorie". Mit Chomsky hatte ich mich als Deutschlehrer, der ich nun war, und Religionslehrer inzwischen beschäftigt, und was ich bei Lorenz und Vollmer las, war die Fortsetzung des Quasselclubs der fünfziger Jahre: Eine eindringliche Argumentation, auf der Basis eines hypothetischen Realismus aus der Evolutionstheorie Möglichkeiten einer „objektiven" Erkenntnis der Wirklichkeit zu erhalten. Einerseits eine gewisse Bestätigung des Kantschen Apriori von Erkenntniskategorien, andererseits eine Widerlegung des transzendentalen Bezugs dieser Kategorien, Erkenntniskategorien nun als evolutionär ererbte Veranlagungen verstanden.

Inwieweit diese beiden Standardwerke (neben anderen, z. B. Rupert Riedl: „Biologie der Erkenntnis") im Unterricht unserer Schulen ihren Platz gefunden haben, weiß ich nicht, es hängt wohl vom jeweiligen Lehrer ab. Jener Mathematiklehrer der siebziger Jahre galt als verschroben, man gab ihm lieber Arbeitsgemeinschaften als Abiturjahrgänge, er war – hinter der Hand gesagt – ein Versorgungsfall der Schule. Nun bin ich in einem Alter, nach meiner absehbaren Rückkehr aus dem Auslandsschuldienst ebenfalls zu einem Versorgungsfall für meine Heimatbehörde zu werden, vielleicht kann ich mich deshalb mit einer unrealistischen Idee meines verschrobenen Kollegen der siebziger Jahre immer mehr anfreunden. Er forderte damals und schickte Eingaben an die Kultusbehörden: „*Schafft in der 13. Klasse die Lehrpläne der einzelnen Fächer ab und beschäftigt die Primaner interdisziplinär mit den Metadisziplinen Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie, Semiotik, also mit der Philosophie schlechthin. Dann werden sie reif für's Leben. Und sie werden außerdem bescheiden.*"

Bezeichnenderweise wird in romanisch angehauchten Schulsystemen der Einzeldisziplin der Logik als Schulfach gegenüber der Metadisziplin Philosophie eine primäre Bedeutung gegeben, so als habe man mit der Logik etwas Exaktes in der Hand, optimal das Denken zu schulen; dabei kann man das an einer vernünftigen Gedichtinterpretation genauso gut, wenn nicht gar besser.

Das mit der Bescheidenheit, die mein verschrobener Kollege ansprach, verstehe ich heute erst. In all diesen Überlegungen zur evolutionären Erkenntnislehre wird der Mensch vom „Mittelpunkt" der Welt (mittelalterliche Weltanschauung) immer mehr an ihren „Rand" verlegt, und das ist eine echte kopernikanische Wende. Erst recht das teleologische Weltbild einer „zielgerichteten" Schöpfung wird entzaubert, die den irdischen Menschen als endgültige „Krone der Schöpfung" manifestiert. Die evolutionäre Erkenntnislehre weist dem Menschen seinen Platz in der Welt neben anderen zu, ohne eine Wertung vorzunehmen; v. Ditfurth zeigt dies am Beispiel der anthropozentrischen Behauptung, die Pflanzen „dienten" als Sauerstoffspender für Tier und Menschen: „*Naturgeschichtlich gesehen, wäre es zutreffender zu sagen, daß Tiere und Menschen vom Standpunkt der Pflanzen aus höchst nützliche und dienliche Lebensformen darstellen, weil sie die auf andere Weise nicht zu lösende Aufgabe der laufenden ‚Abfallbeseitigung' für die Pflanzen übernommen haben, die sonst früher oder später an dem von ihnen selbst produzierten Sauerstoff unweigerlich erstikken müßten.*"

Wenn ich als Mitglied der Spezies Homo ludens, faber, sapiens ... mich aus meiner „Macht Euch die Erde untertan Mentalität" ausklinke – nicht notgedrungen, sondern aus Überzeugung – und mich einreihe in eine Evolutionsdynamik, dann entwickle ich ein sehr einfaches ökologisches Bewußtsein des Miteinanders. So erhalte ich unseren Enkeln die Welt, statt unsere Enkel die Folgen unseres Zerstörungswahns ausbaden zu lassen.

Wenn ich mir in meiner Evolutionsnische bewußt werde, daß meine Erkenntnis der Wirklichkeit einem recht bescheidenen Fenster der Wahrnehmung dessen entspricht, was Wirklichkeit ist, daß meine Wahrnehmungsmöglichkeiten nur graduell unterschieden sind von denen einer Zecke oder Fledermaus, dann werde ich mein Wissen relativieren, selbstkritisch und schonend anwenden. Dann überlege ich mir, ob ich mein physikalisches Wissen euphorisch ausnütze und für Jahrtausende den Planeten Erde mit Atommüll belaste. Unsere Nachkommen, falls es in 30.000 Jahren solche überhaupt gibt, werden uns dann zu Recht „dumpfe Neandertaler" nennen (womit ich bei Gott nicht unsern Vetter aus der Steinzeit beleidigen möchte!).

Wenn ich, mich als Homo religiosus von meinen mechanistischen Schöpfungsbildern lösend, erkenne, daß Schöpfungsmythen und Evolutionstheorie kein Gegensatz sind, sondern systembedingte Aussagen über dieselbe „Wirklichkeit", dann wird es nicht mehr eine arrogante christliche Theologie des Menschen für den Menschen geben, sondern eine universale Theologie – besser: eine Theologie des Universums –. Erst dann wird der Schöpfung die Ehrfurcht entgegengebracht, die bisher Menschen auf sich bezogen. Dann sucht die Theologie den Sinn der Schöpfung nicht nur im Menschen – schon gar nicht im jetzigen „Wesen des Übergangs" (v. Ditfurth) – sondern in einem Kosmos, der noch 60 Milliarden Jahre vor sich hat, wenn unsere Sonne längst erkaltet ist.

Mich ärgert nur, daß mich erst verschrobene Mathematiklehrer und ein mutiger Biologielehrer darauf gebracht haben, indem sie meine Neugier wachhielten; mich ärgert, daß meine curricular geplante Schulbildung mich nicht darauf gestoßen hat in ihrer Behäbigkeit, meine jugendliche Neugier vordergründig gestillt zu haben. Oder ist eine Schule dann gut, wenn sie mutige verschrobene Lehrer hat?

Ich wünsche in diesem Sinne unseren Schulen viele verschrobene und mutige Lehrer!

Heinz Weischer

Altner, G. (Hrsg.): Kreatur Mensch, München 1973
Chomsky, N.: Über Erkenntnis und Freiheit, Frankfurt 1973
Ditfurth, H. v.: Im Anfang war der Wasserstoff, München 1972
Lorenz, K.: Die Rückseite des Spiegels, München 1987
Popper, K.: Objektive Erkenntnis, Hamburg 1993
Riedl, R.: Biologie der Erkenntnis, Wien 1980
Vollmer, G.: Evolutionäre Erkenntnistheorie, Stuttgart 1994

HISTORISCHES

40 Jahre VDLiA – ein Nachtrag

Hans-Georg Becker hat in Heft 1/95 die verdienstvolle Arbeit über die 40jährige Tätigkeit des VdLiA veröffentlicht, dem ein Kapitel über den historischen Vorlauf der Gründung von 1955 vorangestellt ist. Zu diesem Teil möchte ich einige Ergänzungen und Korrekturen anbringen, die mir um der Sache willen angezeigt erscheinen.

Die Geschichte des Berufsverbandes der Auslandslehrer reicht erheblich weiter zurück und ist auch differenzierter, als es nach Bekkers skizzenhafter Darstellung aussehen muß. Richtig ist, daß die Initiative um die Jahrhundertwende von aktiven Auslandslehrern ausging, d. h. vom Ausland, nicht von Deutschland her. Wissen muß man, daß erst 1906 mit dem sog. Schulreferat im AA erstmals eine amtliche Stelle geschaffen wurde, die sich mit den bestehenden Auslandsschulen befaßte, und das bedeutet vor allem, sie mit Lehrern zu versorgen begann.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bestand diesbezüglich eine uneinheitliche Praxis. Wo Kontakte zur evangelischen Kirche (Preussens) bestanden, entsandte der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin häufig neben Pfarrern in die Auslandsgemeinden auch Lehrer für die mit diesen zumeist verbundenen

(Fortsetzung auf S. 213)

(Fortsetzung von S. 196)

Schulen. Wo solche Beziehungen nicht existierten, mußten die Schulen „vom freien Markt" weg Leute als Lehrer anstellen, die oft keine waren. Die Auslandslehrer hatten daher nicht selten einen schlechten Ruf und genossen noch weniger Ansehen als die Volksschullehrer zu Hause. Als 1902 der Allgemeine Deutsche Schulverein, 1880/81 in Wien und Berlin gegründet, um die Deutschen in den nichtdeutschen Teilen der Donaumonarchie in ihrem „Volkstumskampf" zu unterstützen, in Berlin eine Lehrervermittlungsstelle einrichtete, dann zu dem besonderen Zweck, hier Besserung zu schaffen.

Im April 1901 erschien eine heftige publizistische Attacke auf die Auslandsschulen und ihre Lehrerschaft. Dies bildete den letzten Anstoß zur organisatorischen Sammlung. Der Schriftsteller Ewald G. Seeliger veröffentlichte in der fortschrittlich gesonnenen „Pädagogischen Reform" in Hamburg einen Artikel, in dem er, an seine eigenen Lehrererfahrungen an der DS in Genua anknüpfend, schwere Vorwürfe erhob. Mit Bezug auf die Schulleiter war von „Unfähigen und Uninteressierten" die Rede, von „gescheiterten Existenzen der gefährlichsten Sorte". Die Lehrer, so hieß es an anderer Stelle, stünden „den geradezu unhaltbaren Verhältnissen" an vielen Auslandsschulen „hilflos und ratlos gegenüber". Ihre „Gehaltsverhältnisse" seien „mit wenigen Ausnahmen unzureichend". Die Schulleiter herrschten über sie „mit autokratischer Gewalt". Seeliger benannte weitere Mißstände und formulierte einzelnes noch schärfer. Ans Ende setzte er den Aufruf: „Deutsche Lehrer im Auslande, vereinigt euch!" Und: „Eine Zeitschrift, von ihnen unterhalten und geleitet, muß die Grundlage werden."

Obwohl das verbale Spiel mit der berühmten Parole des Kommunistischen Manifests nicht zu übersehen ist, war Seeliger kein Radikaler oder Revolutionär. Vielleicht zog aber deshalb seine Attacke die konzentrierte Abwehr der bereits organisierten Auslandslehrer auf sich. In Belgien (28.11.1900) und in Rumänien hatten sich schon Vereine der dortigen deutschen Auslandsschullehrer gebildet. Sie schlossen sich nun kurz und taten, was Seeliger ihnen geraten hatte, wenn auch in der Absicht, seinen Verallgemeinerungen entgegenzutreten.

Ab Oktober 1901 erschien die Zeitschrift „Die Deutsche Schule im Auslande". Ab April/Mai 1902 führte sie im Titel den Zusatz „Das Organ des Vereins deutscher Lehrer im Ausland". Der Verein bestand tatsächlich, jedoch zunächst nur in Belgien. Ein Versuch, sich korporativ dem Deutschen Lehrer-Verein, der Standesorganisation der deutschen Volksschullehrer, anzuschließen, schlug am 28.1.1902 fehl, da der DLV, einem juristischen Gutachten entsprechend, als „politischer Verein" eingestuft wurde, dem nach den geltenden Gesetzen eine „Verbindung mit ausländischen Vereinen verboten" war. Daß der schlechte Ruf der Auslandslehrer eine Rolle dabei gespielt haben könnte, ist eine Vermutung, die schon von den Zeitgenossen ausgesprochen wurde. So blieb man zunächst unter sich und schloß sich am Ende des Jahres 1902 zu einem „Kartell" der bestehenden Lehrerverbände in Belgien, Rumänien und Argentinien zusammen.

Als der führende Repräsentant der deutschen Lehrer in Rumänien, der Leiter der Bukarester deutschen Schulen, Franz Schmidt, 1906 erster Schulreferent im AA geworden war, kam wieder Bewegung in die Sache. An eine Verbandsgründung in Deutschland war vom Ausland her zwar noch immer nicht zu denken. Ein Auftritt Dr. Bernhard Gasters vor dem Deutschen Philologentag im Jahre 1908 führte zwei Jahre später immerhin zum korporativen Eintritt der in Auslandsschulen unterrichtenden deutschen „Oberlehrer". Karl Amrheins parallele Offensive im Deutschen Lehrer-Verein war nicht der gleiche Erfolg beschieden, so daß die Organisation der Auslandslehrer als verunglückt anzusehen ist. Ihre gemeinsame Interessenvertretung war an den Standesschranken gescheitert.

Karl Amrhein, Volksschullehrer an der DS in Hoboken/Belgien, hatte 1901 die Initiative ergriffen und die Zeitschrift gegründet, in deren erster Ausgabe flammende Protestschreiben gegen Seeliger abgedruckt wurden. Gaster, Schulleiter an der DS in Antwerpen, trat ab 1902 in die Redaktion ein und unterstützte Amrhein bei seinen Aktivitäten. Auf Gaster geht wohl auch die programmatisch gemeinte Ergänzung der Bezeichnung als „Monatsschrift für nationale Erziehung in der deutschen Schule und Familie" zurück, die ab 1903 die Titelblätter zierte. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs setzte vorläufig allen weiteren Plänen ein Ziel.

Erst im Juli 1921 konnte mit der Gründung des „Weltverbands gegenwärtiger und ehemaliger Auslandslehrer [!]" in Berlin ein neuer Anfang unternommen werden. Seit Januar

1922 erschien auch die Zeitschrift wieder, die 1914 eingestellt worden war. Beide kamen jedoch nicht recht voran, und wie Artikel in ihr lehren, waren es zunächst die wirtschaftlichen (Inflation) und außenpolitischen Probleme Deutschlands, die eine Wiederbelebung des Auslandsschulwesens verhinderten. So blieb auch die Auslandslehrerschaft zahlenmäßig verschwindend klein.

Die Bildung einer inländischen juristischen Verbandsperson gelang dann aber tatsächlich erst 1928, und zwar nachdem der hessische Staatsrat Rudolf Block für den 26.8.1927 eine Tagung von Auslandslehrern nach Darmstadt einberufen hatte, die eine Entschließung faßte, sich zu einem „Weltverband deutscher Auslandslehrer [!]" zusammenzuschließen und die Zeitschrift „Die Deutsche Schule im Auslande" zum Verbandsorgan zu machen.

Die 2. Versammlung der Auslandslehrer am 24./25.8.1928, die wieder in Darmstadt zusammenkam, vollzog dann die Gründung.

Bernd Müller

Von Lehrerproblemen in der Frühzeit der Kolonieschulen deutscher Auswanderer

Eine Selbstverständlichkeit ist es für die Bürger der Bundesrepublik Deutschland, daß den schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen ein reich gegliedertes öffentliches Schulwesen zur Verfügung steht, das von den Ländern und Kommunen finanziert wird. Der Besuch dieser Bildungseinrichtungen ist schulgeldfrei, wie zudem Lernmittel und Schulbusdienste teils kostenlos, teils vergünstigt angeboten werden. Die laufbahnmäßig ausgebildeten Lehrer sind in der Regel Landesbeamte (auf Lebenszeit), ihr Status, ihre Besoldung und ihre soziale Versorgung gelten als günstig geordnet und gesichert. Angesichts solcher Gegebenheiten, die eben als kulturelle Errungenschaften unsere Lebenserfahrungen sind, fällt es nicht ganz leicht, sich die Lage deutscher Auswanderer vergangener Zeiten vorzustellen, die in dem Aufnahmeland weder Schulpflichtgesetze noch in ihren Kolonisationsgebieten schulische Angebote vorfanden. Auch konnte es nicht sogleich die Sache der alten Heimat sein, die „verlorenen Kinder" institutionell zu unterstützen. So oblag es den einzelnen Einwanderergemeinschaften, sich in einer für sie fremdartigen Umgebung ihre Einrichtungen zu schaffen, anfangs als Schutz und Trutz der eigenen Daseinsgestaltung, von denen sich später bei unbehinderter Entwicklung wenigstens einige als unverwechselbarer Beitrag zur geistig-gesellschaftlichen Entwicklung des neuen Heimatlandes erweisen konnten.

Trotz der ungewöhnlichen Belastungen, die die Erwachsenen tragen mußten, wurde verschiedenenorts zuerst in Siedlerhütten mit deutschsprachiger Unterweisung der Kinder in Elementarfächern begonnen. Vermehrt übernahmen Kolonisten, die wegen ihres Alters, ihrer beruflichen Herkunft oder ihrer körperlichen Beschaffenheit nicht den harten Arbeitsanforderungen des Rodens, Urbarmachens, Häuser- und Wegebaus gewachsen waren, regelmäßig solchen Hausunterricht. Durch derartige Schriftgelehrte oder kulturelle Außenseiter – so gelegentliche Kennzeichnungen – erhielt die kognitive Förderung der Kolonistenkinder ein starkes persönliches Element. Mit der Mobilisierung zu Pferde wurde dann der Wanderlehrer geschaffen – auch ein Vorläufer des Reisepfarrers, der nach vereinbartem Zeitplan an verschiedenen einander näher gelegenen Orten gegen Entgelt organisierten Unterricht erteilen konnte.

ERSTE ADRESSE FÜR DEN ADRESSENWECHSEL
confern Umzugs-Partner
August Mülker
Postfach 10 27 16 · 44027 Dortmund · Telefon (02 31) 81 81 03 · Telex 8 22 246 whd · Fax 81 56 10

Wo evangelische Pfarrer einer Auswanderergruppe angehörten, waren sie für diese der pädagogisch prägende und stabilisierende Faktor. Sowohl die ersten Schulgründungen in Brasilien (1824 in São Leopoldo und 1826 in Três Forquilhas) als auch in Chile (1853 in Puerto Montt) gehen auf sie zurück. Zwar stellte die Verbindung von Schule und Kirchendienst gerade in der Pionierzeit an die Amtsträger oft übermäßige Anforderungen, doch galt das personelle Junktim für längere Zeit als unverzichtbar. Noch 1903 waren bei der Riograndenser Synode in Südbrasilien von 35 Geistlichen 29 im Nebenamt als Lehrer tätig.

Ein anderes Personalkonzept bevorzugten die deutschen Kolonisten von der Wolga mit ihrem Modell der Küster-Lehrer. Diese führten, obwohl darauf professionell nicht vorbereitet, in ihren Kirchspielen auch Primarunterricht durch, bei einem Hungerlohn, ohne soziale Absicherung, unter ständiger Überforderung. 1865 wurden für die 175 Kirchenschulen in den Wolgakolonien mit insgesamt 43.000 Schülern 214 Lehrer gezählt, das heißt, 200 Kinder pro Lehrer. Würde sich die Grundwoge beruflicher Unzufriedenheit zu einer gesellschaftspolitischen Flutwelle entwickeln können?

In aller Welt war die Lehrverfassung der frühen Kolonieschulen – in Übersee meist Zwergschulen – einander sehr ähnlich: Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang, religiöse Unterweisung in deutscher Sprache, anfangs auch Heimat- und Erdkunde sowie Landesgeschichte, bis diese nach dem Eintritt der Landessprache in die Stundentafel an jene übergingen. Von der einjährigen zur mehrjährigen Schulbesuchspflicht, von der einklassigen zur mehrklassigen Schule, dies waren lokal meist mühsame und langwierige Etappen wie auch das jeweilige Bemühen um allmähliche Fortschritte um Verbindlichkeit eines zeitlich möglichst optimal zu nutzenden Schuljahres. Hierzu nur ein Beispiel: Am Schwarzen Meer wurde unter Anpassung an die bäuerlichen Arbeits- und Lebensverhältnisse allein in den Wintermonaten unterrichtet, und zwar ganztägig. Allerdings gab es Eltern, die ihre Kinder bereits im Februar wieder von der Schule abmeldeten, zum Beispiel mit der Begründung, daß sie zur Arbeit benötigt würden, denn man müsse die Vögel fangen, wenn sie ziehen.

Fast überall grassierte Lehrermangel; gut ausgebildete Pädagogen waren noch nicht verfügbar, und so mußte man gerade in der Entlegenheit der Kolonien bei Bedarf einfach bei einem Bewerber zugreifen, der gerade vor der Schultür stand. Viele der Weltenbummler haben sich nachher in der Praxis bewährt, doch zeigen schon die beiden folgenden Fälle, daß der Knoten der Qualitätsauswahl nur schwer zu lösen war. So tat in der Dobrudscha lange Jahre hindurch ein Lehrer pflichttreu seinen Dienst, der einst seine Schweizer Heimat wegen Verwicklung in ein Duell hatte verlassen müssen und dann nacheinander türkischer Offizier, Bibliothekar bei einem Pascha, Obersteiger in einem Goldbergwerk und Gastwirt in Bulgarien gewesen sein soll. Und die andere exotisch zu nennende Karriere: als Junge im deutschen Elternhaus verwöhnt, auf der Universität gebummelt und beim juristischen Examen durchgefallen, vom Vater nach Brasilien geschickt, dort alles Geld durchgebracht, Eseltreiber, Pferdebahnkutscher, Portugiesisch gelernt, deutscher Schulmeister in Laguna.

Beati possidentes waren die Kirchen- und Schulgemeinden allesamt nicht, doch geblieben sind Zweifelsfragen nach der Ausschöpfung der Ressourcen für eine angemessene Bestallung der Lehrkräfte. Kärgliche Entlohnung war die Regel, in vielen Siedlungen mußte der Schulmeister das Schulgeld sogar bei den Schülern selber für sich einziehen. Der Landschullehrer in Südbrasilien konnte bei freier schlichter Unterkunft noch ein Stückchen Land für sich nutzen, oder er empfing reihum kostenlos Verpflegung bei Schülereltern. Ähnliche Regelungen bestanden an den Kampschulen der Rußlanddeutschen in der argentinischen Provinz Entre Rios, wo der Lehrer freie Wohnung und Kost in Form des „Umwohnens“ und „Umessens“ erhielt. So-

L U F T F R A C H T A B D O R T M U N D
Flughafen DO-Wickede
WILHELM hemsath SPEDITIONSGESELLSCHAFT M.B.H
Postfach 10 15 44 · 44015 Dortmund · Telefon (02 31) 21 54 37 · Telex 8 22 246 whd · Fax 21 84 80

zialversicherungen oder ähnliches gab es nicht.

Jenseits der möglichen Empfindungen des Mitleids oder des Respekts besteht aber die Tatsache, daß die Stellung des Kolonielehrers diesem auch alternative Lebenschancen bot: die der letzten Zuflucht oder einer Möglichkeit, im Bereich persönlicher Bildung und beruflichen Handelns voranzukommen. Wie schwierig jedoch solche Existenzfrage bei einem wenig einsichtvollen Schulvorstand zu beantworten war, zeigt dieser Auszug aus einem Anstellungsvertrag des Jahres 1898 aus Brasilien:

„Der Lehrer bekommt an Gehalt pro Kind und Monat einen Milreis (damals ca. 1 Mark). Er hat von morgens 7 Uhr bis 11 Uhr Schule zu halten und sonntags in der Kirche vorzusingen. Außerdem hat er bei Beerdigungen mit den Schulkindern auf Wunsch einen Choral zu singen. Er ißt mittags und abends bei Michel Heller, der sich freundlichst hierzu erboten hat, morgens kann er seine Cuva Mate (Tee) trinken. Krank werden darf er nicht, auch nicht montags. Heiraten darf er auch vorläufig nicht, denn sonst muß eine Küche angebaut werden. Die Kinder hauen darf er, aber nicht an den Kopf und nicht mit einem Seil oder Zügeln. Zu Tanz gehen darf er. Neue Schulbücher darf er aber nicht einführen, auch nicht die Schiefertafeln den Kindern an den Kopf schlagen. Pump in der Venda (Laden) wird nicht von der Gemeinde bezahlt. Wenn er's leid ist, kann er jederzeit gehen."

So komplex und vieldimensional die Probleme der Kolonieschulen anfänglich auch waren, so konnten im Laufe von Jahrzehnten viele Mißverhältnisse aufgrund positiver Entwicklungen weitgehend beseitigt werden. Hierzu gehörten im Bereich der Lehrerversorgung vor allem die allgemeine Verbesserung der Lebensverhältnisse vor Ort, die Schaffung regionaler Lehrerverbände und sozialer Einrichtungen der Selbsthilfe, die Intensivierung der Verbindungen zu kirchlichen und staatlichen Stellen, auch Verbänden in Deutschland als pädagogische Heimatstationen, die dortige Reform der Volksschullehrerausbildung und deren Impulse zur Einrichtung deutsch-/zweisprachiger Präparanden und Seminare an zentralen Auslandsorten und schließlich die Vergabe von Lehrmittelspenden, Schul- und Baubeihilfen sowie die Vermittlung gründlich ausgebildeter Lehrer durch das Auswärtige Amt des Deutschen Reichs.

Freilich hat die Geschichte ihre eigenen Gesetze. Am Ende waren die meisten dieser Schulen den ideologischen Zugriffen, chauvinistischen Bedrohungen und kriegerischen Konflikten des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts nicht gewachsen. Sie gingen unter – und damit die Kunde von den Schwierigkeiten, aber auch der Leistungskraft und der Opferbereitschaft ihrer ersten Lehrer.

Harry Werner

Wir bitten darum, bis auf weiteres **ALLE MANUSKRIPTE** an die Geschäftsstelle des Verbandes in 25801 Husum, Postfach 11 12, zu senden.

Aus meiner wilden Zeit

1. Teil

Mit diesem Beitrag kommt ein Kollege zu Wort, der zu den frühesten Auslandslehrern gehört. Schon 1921 ging er nach Brasilien und kehrte erst 1934 von dort in den Heimatschuldienst zurück, um bald darauf als Schulleiter nach Kolumbien zu gehen. In und nach dem 2. Weltkrieg wirkte er dann an der deutschen Schule in Barcelona, an deren Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg er entscheidenden Anteil hatte. Dieser Beitrag wurde bereits 1975 in unserer Zeitschrift abgedruckt. Er ist so lebendig, daß ein Neudruck sich anbietet. Auch spricht Hermann Hartmann einen Pioniergeist aus, wie er in dieser Zeit von Programmlehrkräften und Auslandsdienstlehrkräften in Kasachstan, Kirgistan, Sibirien, Usbekestan und überall in MOE/NUS gezeigt wird – allerdings unter weitaus besseren finanziellen Bedingungen als im damaligen Brasilien Hartmanns.

Unter „wilder Zeit" meines Auslandsdienstes ist jene Zeit verstanden, in der ich in mehrfacher Hinsicht auf wilden Pfaden wandelte. Meine erste Lehrerstelle trat ich im Urwald Südbrasiliens an. Es war eine von Menschenhand noch kaum berührte Natur. Schulgebäude waren nicht vorhanden. Der Unterricht fand in der Kirche statt. Es gab keinerlei Anschauungsmittel, nicht einmal eine Wandtafel. Es war damals auch insofern eine wilde Zeit, als wir Junglehrer, die wir hinausgingen, die Reisekosten selbst tragen mußten. Keine Behörde vermittelte uns ins Ausland. Wir mußten uns eine Stelle selbst suchen. Kein Arbeitsvertrag schützte uns vor willkürlicher Entlassung, hinderte uns andererseits aber auch nicht, von einem Monat zum anderen die Stelle aufzugeben, wenn man sich verbessern konnte.

Man lebte damals in absoluter persönlicher Freiheit. Eine wilde Zeit war es auch insofern, als vom Klima her mancherlei Gefahren drohten und kein Arzt in der Nähe war, den man hätte in Anspruch nehmen können. Es gab auch keine Krankenkasse, mit deren Hilfe man anfallende Kosten hätte abdecken können.

Man kam als absoluter Neuling ins Land, hatte weder Verwandte noch Bekannte, noch Freunde.

Es war die Zeit, in der keine Heimatbehörde sich auch nur im leisesten um die Auslandslehrer kümmerte. Man braucht das aber nicht nur als Nachteil anzusehen, denn sie rief einen auch nicht aus dem Ausland zurück, wenn man noch bleiben wollte. 13 Jahre hat meine Behörde, die Regierung in Minden, mich im Ausland gelassen. Sie hat mir lediglich zwischendurch und auf meinen Wunsch die Zweite Prüfung abgenommen und mich unbeanstandet wieder hinausgelassen.

Jene wahrhaft wilde Zeit soll hier angesprochen werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg mußte das Deutsche Reich u. a. die Reichslande Elsaß-Lothringen und die preußischen Provinzen Polen und Westpreußen abtreten, und ein Strom von Beamten ergoß sich aus diesen Gebieten ins Reich. Vor allem waren es Lehrer, die zurückkamen und im Reich diesen Beruf überfüllten. Diese Heimkehrer wurden untergebracht oder auf Wartegeld gesetzt. Wir Junglehrer, die wir in jenen Jahren von den Seminaren abgingen, hatten zu warten ohne Wartegeld. Mein Jahrgang war im März 1921 mit der Ausbildung fertig geworden. Auf Anstellung konnten wir erst in 5–6 Jahren rechnen.

In dieser Notlage nahm ich den Weg in den Auslandsschuldienst. Ich hatte eine vage Kenntnis von der Existenz deutscher Gemeinden in Brasilien, die eigene Kirchen und Schulen unterhielten, und wollte hier ein Unterkommen suchen. Ich teilte meinen Entschluß der Regierung in Minden mit und bat um die Bestätigung meiner Abmeldung. Die Regierung antwortete: „Wir haben gegen Ihre Ausreise nach Brasilien keine Bedenken und werden nach Ihrer Rückkehr ein Gesuch um Wiedereinstellung in den preußischen Schuldienst in wohlwollende Erwägung ziehen."

Viel schwieriger, als von der Regierung abzukommen, war es, einen Schiffsplatz nach Südamerika zu bekommen – und ihn zu bezahlen. Im Sommer 1921 hatte das Deutsche

Reich nur ein einziges Schiff, das zum La Plata fuhr. Es war ein Frachtdampfer, der einige hundert Passagiere im Zwischendeck unterbringen konnte. Die Überfahrt kostete 5 000 Reichsmark. Dieser unerhört hohe Preis ist nur damit zu erklären, daß das Angebot an Schiffspassagen klein und die Nachfrage groß war. Ich hatte damals eine Erbschaft gemacht und zahlte diesen Betrag ohne Zögern. Erst viel später habe ich Betrachtungen darüber angestellt, was 5 000 Reichsmark damals bedeuteten. Als Seminarist hatte ich ein Kostgeld von 150 RM pro Monat gezahlt. Mit 5 000 RM hätte ich fast 3 Jahre leben können. Und um es in brasilianische Preise umzurechnen: das erste, was ich dort anzuschaffen hatte, war ein Pferd. Es kostete 100 RM. Für 5 000 RM hätte ich mir eine Herde von 50 Pferden kaufen können.

Es gab in Brasilien viel mehr deutsche Schulen, als ich angenommen hatte. 1924 wurde im Jahrhundertbuch der Deutschen Einwanderung ihre Zahl mit 850 angegeben. Obwohl Brasilien am Kriege teilgenommen hatte, waren nur die Schulen in den Städten geschlossen worden, die Siedlungsschulen waren unbehelligt geblieben. 1921 waren aber auch die deutschen Schulen in den Städten wieder in Betrieb. An diesen Schulen sind reichsdeutsche Lehrer tätig gewesen, die aus irgendwelchen Gründen den Weg nach Brasilien genommen hatten. Die Kolonieschulen hatten ihren Lehrerbedarf ausschließlich aus den eigenen Reihen gedeckt: ein begabter Kolonistensohn, ein körperlich Behinderter oder wer sonst für diesen Posten geeignet war, konnte hier leicht Lehrer werden.

Ich war in Porto Alegre, der Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaates Rio Grande do Sul, angekommen und wandte mich an den dortigen deutschen Pfarrer. Er rief den Direktor der Hindenburgschule, Dr. MEYER, an und erhielt gute Auskunft: „Der junge Herr kann morgen schon anfangen und soll gleich zu mir kommen." Ich machte mich sofort auf den Weg und habe dennoch nicht den Dienst am nächsten Morgen aufnehmen können. Ich wurde das Opfer eines Mißverständnisses. Mein Zeugnis über die Erste Lehrerprüfung wurde mir zum Verhängnis oder vielmehr der Umstand, daß Dr. MEYER es falsch auslegte. In der Spalte Mündliche Prüfung stand zu Beginn das Fach Religion und dahinter das Wort „Befreit", was die Befreiung von der mündlichen Prüfung besagte. Dr. MEYER hielt es für die Befreiung vom Fach Religion überhaupt und sprach von Wirrköpfen, die seit Kriegsende aus Deutschland kamen und krause Ideen mitbrachten. Ehe ich den Irrtum begriffen hatte und ihn richtigstellen konnte, hatte Dr. MEYER mir schon die Hand gedrückt und mir für meine Laufbahn in Brasilien alles Gute gewünscht.

Da bot mir der Präses der Riograndenser Synode, Pastor DIETSCHI, eine Lehrerstelle an 2 Urwaldschulen an, in der Hartzpikade und in Nova Palmeira. In der Hartzpikade hätte ich zu wohnen, und nach Nova Palmeira müßte ich nachmittags reiten. Aus beiden Schulen zusammen würde ich ein Monatseinkommen von ca. 50 Mark haben. Ich befand mich in einer Notlage und sagte zu.

Somit war ich, wie man drüben sagte, Kolonielehrer geworden und bin es 5 Jahre geblieben, wohl der einzige deutsche Lehrer, der so lange in Brasilien im Koloniedienst gestanden hat.

In Brasilien trugen neue Siedlungen vielfach den Namen des Kolonisten, der als erster hier eine picada, d. h. Einschnitt, oder eine Schneise in den Wald schlug. An ihre Namen wurde picada oder Schneis gehängt. Es gab also zahlreiche Siedlungen mit ähnlichen Namen wie Schmidtpikade oder Baumschneis. Die Hartzpikade war zu meiner Zeit schon aus der ursprünglichen picada zu einer geräumigen Siedlung geworden mit weit verstreuten Gehöften, die durch Schlagen und Abbrennen des Waldes immer noch erweitert wurden. Sie hatte ein Zentrum mit einer Kirche, die gleichzeitig auch als Schule diente. Der Pfarrer kam ein Mal im Monat aus einem 3 Reitstunden entfernt liegenden Ort. Mein Unterkommen hatte ich in einem Holzgemach gefunden, das bis dahin als Schuppen und Lagerplatz für Mais und Maniokwurzeln gedient hatte. Ich hatte nicht nur den Dienst in 2 Schulen zu versehen, sondern war auch Kantor in der Hartzpikade und Vorsänger in Nova Palmeira.

Mein Dienst begann an einem Sonntag in der Hartzpikade. Der Pastor verkündete vom Altar, daß ein neuer Lehrer eingetroffen sei und der Unterricht morgen beginne, das Schulgeld betrage eine Mark pro Kind und Monat. Damit war ich eingeführt.

Ich fand ein Harmonium vor, das Baßpedale hatte, die bis dahin aber noch nie benutzt worden waren. Ich befreite sie aus ihrer Verkleidung und trat kräftig hinein. Beim Präludieren der Choräle legte ich Solo-Baßpartien ein. Die Kolonisten sahen das mit Staunen und meinten hinterher, ich hätte eine „arig scheene Musik" gemacht.

Für mich war dieser Gottesdienst das erste Bekanntwerden mit der Naturverbundenheit der Landleute: Mitten in der Predigt flog ein Huhn auf die Fensterbank und gackerte laut in die Kirche hinein. Es wollte hier sein gewohntes Ei legen. Man vertrieb es, aber es kam hartnäckig immer wieder, bis es in hohem Bogen hereinflog und in einer Ecke verschwand.

Um den Altar herum lagen große Kolonistenhunde, die auf dem Backsteinboden der Kirche Kühlung suchten und sich zunächst noch als durchaus friedliche Kirchgänger erwiesen. Da kam der Schlachter an der Kirche vorbeigeritten, gefolgt von großen Hunden, und nun erhob sich lautes Gebell rund um den Altar herum. Der Pastor hielt seine Predigt an, die Kolonisten brachten lautstark die Hunde zur Ruhe und wiesen sie hinaus. Ich habe in Brasilien viele in dieser Hinsicht interessante Gottesdienste erlebt. Dieses war aber der erste und machte mir deshalb auch besonderen Eindruck.

Den Leuten in Nova Palmeira mußte es vorenthalten bleiben, meine Künste auf den Baßpedalen zu bewundern, denn die Kirche hatte kein Harmonium. So mußte es bei meinem Vorsingen bleiben, und es war ein Glück, daß ich in der Lage war, vom Blatt zu singen. So konnte ich jeden Choral mit lauter Stimme anheben. Da den Kolonisten aber kaum ein Choral bekannt war und sie sich auch genierten, ihre rauhen Urwaldstimmen ertönen zu lassen, war ich nicht nur Vorsänger, sondern auch Alleinsänger.

Ich hatte auch bei Beerdigungen vorzusingen bzw. solo zu singen und bekam dafür die Gage von einer Mark. Es spielte keine Rolle, wieviel Zeit ich dafür brauchte. Mit dem Hinreiten zum Trauerhaus, dem Verweilen dort und dem Heimritt im Trauergefolge hinter schwerfälligem Ochsengespann auf holperigen Wegen verging oft ein halber Tag.

Mir fiel auf, daß es meistens Kinder und Säuglinge waren, die in der Hartzpikade starben. In vielen Fällen war „Halsbräune" die Todesursache. Ich habe erst später erfahren, daß dieses die landläufige Bezeichnung für Diphtherie war. Hier am Rande der Welt griff aber keine Gesundheitsbehörde ein, wenn ansteckende Krankheiten auftraten. Keinerlei Verhütungsmaßnahmen wurden getroffen, keine Schule wurde geschlossen.

Zu Heiligabend veranstaltete ich eine Weihnachtsfeier der Schule und lud die ganze Gemeinde dazu ein. Ich hatte eine brechend volle Kirche. Ich hielt auch eine Ansprache. Und wieder staunten die braven Hartzpikader. Ich hätte solch eine „scheene Predigt", sagten sie, ich hätte gesprochen wie ein richtiger Pastor. Die Kunde von dieser Weihnachtsansprache ging von Mund zu Mund und drang weit in die Nachbargemeinden hinein.

Da kamen eines Abends aus einer entfernt liegenden Pikade 3 Kolonisten angeritten mit feierlichen Gesichtern und eröffneten mir, daß ihnen der Pfarrer weggegangen sei, weil sie ihm zu wenig Lohn gegeben hätten, sie wollten jetzt den Pfarrerlohn auch erhöhen und fragten, ob ich nicht bei ihnen Pfarrer werden wolle, ich könne doch predigen. Es war nicht leicht, diesen guten Leuten verständlich zu machen, daß ich diesen Posten nicht annehmen könnte. Sie ritten sichtlich enttäuscht wieder von dannen.

Die eine Mark, die ich pro Kind und Monat als Schulgeld erhielt, wurde nicht immer in bar bezahlt. Mancher Kolonist kam mit einem Sack Mais angeritten oder mit einem Sack Kartoffeln und setzte ihn vor meine Tür: „Herr Lehrer, dieser Sack ist jetzt für 3 Monate." Es war eine komplizierte Buchführung, die ich damals führen mußte. Nie hat jemand den Versuch gemacht, mich zu übervorteilen – außer einem. Dieser hatte Zwillinge als Lernanfänger geschickt, Hugo und Emil, und nun gab er mir eine Mark in die Hand. „Das stimmt doch nicht", sage ich, „das ist doch erst die Hälfte." „Das stimmt schon", erwidert er, „ich habe immer nur einen in die Schule geschickt, den Hugo montags, mittwochs und freitags und den Emil an den anderen Tagen." Er ließ sich aber überzeugen und legte noch eine Mark dazu.

Als ich nach 2 Jahren den Hartzpikadern mitteilte, daß ich mir eine andere Stelle suchen wolle, waren sie nicht überrascht. Wir trennten uns so, wie gute Freunde sich trennen. Mehrmals habe ich später wieder ihre Gastfreundschaft in Anspruch genommen, und noch heute pflege ich freundschaftliche Beziehungen zu dem einen und andern nun ganz alt gewordenen Hartzpikader.

Pastor DIETSCHI stellte mir eine freundliche Arbeitsbescheinigung aus. Nach meinem Zeugnis über die Erste Lehrerprüfung hat mich in Zukunft niemand mehr gefragt.

Ich sattelte mein Pferd und ritt 4 Tage über den brasilianischen Kamp – nichts als grüne Grasflächen, die Aasgeier am blauen Himmel über mir und Pampastrauße als gelegentliche Belebung der Einsamkeit. Ich ritt zu den Westfalen, meinen Landsleuten, am Taquaryfluß, wartete einen Monat auf eine frei werdende Stelle und war dann wieder untergekommen.

Die Großgemeinde hieß Teutonia und war aufgegliedert in eine Reihe von Pikaden wie Welp-, Frank-, Klarapikade usw. Wieder waren es 2 Schulen, die ich zu versehen und 2 Kirchen, in denen ich den Organistendienst zu übernehmen hatte. Was Kirchendienst anbetrifft, war ich vom Regen in die Traufe gekommen. Glockenziehen bei Sonnenauf- und -untergang und Kirchenfegen waren hinzugekommen. Zwar hatte Teutonia eine schöne Kirche mit wohlklingenden Glocken. Aber es war lästig, jeden Morgen bei Sonnenaufgang und bei jedem Wetter den Weg zur Kirche zu machen und zu läuten. Das Fegen der Kirche war noch mehr als lästig: es war Schwerarbeit. Zum Fegen hatte ich schon von den Händen her nicht die rechte Voraussetzung, denn es bildeten sich Blasen. Die Bänke waren ungewöhnlich lang und aus schwerem Urwaldholz verfertigt. Sie mußten beim Fegen umgesetzt werden, und das war bei jeder einzelnen Bank eine Anstrengung. Ich brauchte 2 volle Stunden zu dieser Arbeit und hatte dabei nicht mehr verdient als 75 Pfennige. Es war das härteste Geld, das ich je verdient habe.

Zu meiner Tätigkeit in Schulen und Kirchen kam jetzt noch ein ausgedehnter Dirigentendienst. Jede Pikade hatte einen Gesangverein. Dirigenten aber waren dünn gesät.

In Teutonia hatte ich alles in allem ein monatliches Einkommen von 180 Mark. Im Vergleich zur Hartzpikade war es eine fürstliche Besoldung. Ich hatte ein geräumiges Fachwerkhaus als Dienstwohnung und Acker- und Weideland. Auf dem Schulgrundstück standen Dutzende von Apfelsinenbäumen. Sie waren nicht der Früchte wegen angepflanzt, sondern des Schattens wegen, den sie den Pferden der Schüler spendeten. Nie habe ich so viele Apfelsinen gegessen wie damals.

Hier waren auch ein Pfarrer ansässig und ein Arzt. Der Pfarrer war nicht mein Vorgesetzter, so daß unser gegenseitiges Verhältnis von dieser Seite her keinen Belastungen ausgesetzt war. Wenn wir bei schlechtem Wetter gemeinsam über Berg und Hügel zum Gottesdienst in die Nachbarpikade ritten, zählten wir schon von weitem die Pferde, die an der Kirche standen. Jedes Pferd bedeutete einen Kirchgänger, und von 5 Kirchenbesuchern an mußte Gottesdienst gehalten werden. Wenn es nicht mehr Pferde wurden als 4, ritten wir fröhlich heim und freuten uns auf den Sonntagvormittag, den wir zu Hause verbringen konnten. Beerdigungen fanden aber bei jedem Wetter statt, bei schwerstem Regen und bei größter Hitze, und wir erduldeten beides gemeinsam: den Regen, der uns bis auf die Haut kam, und den süßlichen Geruch der schon in leichte Verwesung übergegangenen Leichen.

Die reichhaltige Natur Brasiliens brachte mich außer mit Sandflöhen auch mit Stinktieren und Lagartos in Beziehung. Sandflöhe gab es überall. Sie fraßen sich in die Füße ein und konnten eiternde Entzündungen verursachen. Stinktiere – das waren eigentlich Beutelratten – und Lagartos – das waren Eidechsen von einem Meter Länge – gab es immer dort, wo Hühner waren, und ich hatte mir der Gesellschaft wegen eine stattliche Hühnerzahl zugelegt. Ich war dauernd in Abwehrstellung: die Lagartos holten sich die jungen Kükken, und die Stinktiere brachen nachts in den Hühnerstall ein und machten Beute. Zu ihrer Bekämpfung gab es ein einfaches und wirksames Mittel: man stellte nachts eine Schale mit Zuckerrohrschnaps auf, dann lag meistens am Morgen das Stinktier im Vollrausch daneben.

Ein wahrer Alptraum waren mir aber die Schlangen. Ich bin einmal im Abenddämmern auf eine getreten, die ich für einen Stock gehalten hatte. Seitdem hielt ich alles, was lang oder krumm auf dem Wege lag, für eine Schlange, und noch Jahrzehnte später, als ich längst wieder in Deutschland war, habe ich Stöcke auf dem Wege für Schlangen gehalten.

Herrmann Hartmann

Heinrich Hock GmbH
UMZÜGE
WELT WEIT
Umzüge Luft-See-Land
Verpackung - Lagerung
Import und Export
Abrechnung nach BVA-Richtlinien
Telefon: 07 21-62 26 22
Telefax: 07 21-62 10 97

Colegio Alemán de Valparaiso

Begegnungen

Zur Geschichte des Stückes

Ende 1991 haben wir in der Extra-Deutsch-Gruppe von Herrn Munderloh beschlossen, mal etwas Neues zu machen. Das Fach Deutsch sollte für uns etwas mehr sein, als nur Grammatik zu bimsen, Aufsätze zu schreiben und Gedichte zu interpretieren. Wir hatten die Idee, unser eigenes Theaterstück zu schreiben und aufzuführen.
Obwohl es in diesem Schuljahr keine Extra-Deutsch-Gruppe mehr gab, entschlossen wir uns, unsere Idee in einer deutschsprachigen Theater-AG zu verwirklichen.
Dieses Stück ist aus den Erlebnissen und Erfahrungen von Schülern, Eltern und Lehrern eines Colegio Alemán in Chile entstanden.

IV. Medio

Zum Inhalt

Dieses Theaterstück bündelt exemplarisch einige Probleme, die unterschiedliche Personen während der ersten Monate nach ihrer Ankunft aus Deutschland in Chile erleben.
Die Hauptpersonen sind zwei Jugendliche, die zum ersten Mal in ihrem Leben in Chile sind. Florian ist 17 Jahre alt und besucht die IV. Medio des Colegio Alemán en Qualquiera. Seine Schwester Katrin geht in die 8. Klasse, seine Mutter ist „dueña de casa" und sein Vater arbeitet als deutscher Experte für vier Jahre an der Sternwarte „El Sillon".
Daniela ist 16 Jahre alt und besucht dieselbe Klasse. Ihr Vater mußte vor 18 Jahren aus Chile flüchten, verheiratete sich in Deutschland und ist vor einigen Wochen mit seiner Frau und Daniela wieder zurückgekehrt, um quasi ein neues Leben zu beginnen. Sie wohnen noch bei „Omi".
Das Thema des Stückes sind die Begegnungen zwischen alt und jung, Junge und Mädchen, Chile und Deutschland, links und rechts, Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern – ein Thema, das universell ist und doch von jedem einzelnen für sich verarbeitet werden muß. Aus Begegnungen können schließlich „Befreundungen" entstehen – auf jeden Fall jedoch zumindest „Beakzeptierungen".

1. Bild

Eine Wanduhr zeigt 21 Uhr an. Andrea und Marcela sind noch beim Vorbereiten für die Geburtstagsparty.
Andrea: Tenemos todo?
Marcela: Falta el cenicero.
Da klingelt es.
Andrea: Quién vendrá tan temprano?
Marcela: No sé, pero me tinca que es el alemán que llegó recién al curso.
Andrea öffnet die Tür.
Florian: Hallo, Andrea, herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!
Er gibt Andrea die Hand, aber sie erwartet einen Kuß – dann merken sie beide die Absicht des anderen und Andrea streckt ihre Hand aus, während Florian ihr nun einen Kuß auf die Wange geben möchte. Schließlich schütteln sie sich beim Küssen die Hand. Beide lachen etwas verlegen.
Andrea: Danke, Florian. Komm rein. Du bist der erste heute. *Florian geht rein und gibt Andrea seine Jacke.* Setz dich doch. Wenn du etwas knabbern möchtest, kannst du dir ruhig 'was vom Tisch nehmen. Ich muß noch schnell die Pizza fertigmachen, Ich komme gleich wieder. – Oh, Entschuldigung – kennst du schon Marcela, meine Freundin? Sie geht auch bei uns auf die Schule.
Florian: Oh, hallo. Ich glaube, ich habe dich schon mal gesehen.
Marcela: Ja, ich dich auch. Hallo, Florian. *Sie begrüßen sich mit besos.*
Andrea: Na, du lernst ja schnell, Florian.

Marcela und Andrea gehen in die Küche. Florian nimmt ein paar Chips und sieht sich im Zimmer um. Er nimmt ein Buch aus dem Regal, blättert darin herum, legt es wieder hin und schlendert durch das Zimmer. Er findet eine Zeitschrift, blättert darin herum und guckt ab und zu auf die Uhr. Die Uhr wird währenddessen langsam vorgestellt, so daß es schließlich 21.30 ist. Florian führt Selbstgespräche.

Florian: Schon halb zehn und noch niemand da. Diese Chilenos sind schon komisch – um 20.00 waren wir alle eingeladen. Ich komme extra eine Stunde später, aber es ist noch keiner von den anderen da. Wo bleiben die denn? Sie sind ja wirklich herzlich – aber ... unpünktlich ... Na ja, mal sehen, wo es etwas zu trinken gibt ...

Florian steht auf und holt sich ein Glas. Andrea und Marcela kommen wieder.

Andrea: Entschuldige bitte. *Während sie einschenkt:* Ich mußte noch eben die Pizza fertig machen. Ich glaube, die anderen kommen gleich.

Es klingelt. Marcela macht auf. Rodrigo und Fernando kommen herein. Sie begrüßen sich. Die Uhr geht weiter. Es klingelt wieder. Anna und Carolina kommen herein. Beim dritten Klingeln kommt Daniela. Alle Gäste überreichen Geschenke und fangen an, sich zu unterhalten. Dann bittet Marcela alle Gäste zusammen und gemeinsam singen sie „Cumpleaños Feliz".

Marcela: Was singt man eigentlich in Deutschland bei Geburtstagen?

Florian *singt:* „Happy birthday to you" ... *Alle lachen.*

Daniela: Hallo, Florian. Super, daß du gekommen bist. Ich dachte erst, daß du nicht kommen würdest. Du warst dir doch nicht ganz sicher, nicht?

Florian: Nein, aber ich hatte noch nichts vor, und außerdem mußte ich dringend weg von Zuhause.

Daniela: Wieso, was war denn los?

Florian: Erzähle ich dir später.

Daniela: Wo gibt's was zu trinken?

Florian: Warte, ich hol' dir was. Cola oder Crush?

Daniela: Mineralwasser bitte.

Florian: O. k. Kleinen Moment. *Er holt Daniela ein Glas Mineralwasser.*

Daniela: Danke. Weißt du, daß ich heute 4 Monate in Chile bin? *Florian nickt.*

Florian: Ja, ich auch.

Daniela: Darauf Prost. *Sie stoßen an.* Ich kann mich noch an das eine Frühstück mit Rodrigo bei meiner Oma erinnern – du kennst doch Rodrigo oder ...?

Florian: Ja, dein Cousin, nicht?

Daniela: Genau. Tja, bei diesem Frühstück ... da war noch alles ein bißchen fremd hier ...

Licht aus.

2. Bild

Man sieht ein Wohn-/Eßzimmer im Dunkeln. Ein Wecker klingelt im Hintergrund. Oma kommt mit Lockenwicklern und Bademantel ins Zimmer, knipst das Licht an und schaltet den Fernseher ein. Man hört die Stimme von Felipe Camiroaga. Kurz darauf kommt Daniela – in kurzem Nachthemd – ins Zimmer.

Daniela: Guten Morgen, Omi!

Omi: Guten Morgen, mein Schatz.

Daniela: Omi, weißt du, wo meine Uniform ist?

Omi: Uniform? Ich glaube, ich habe sie im Badezimmer hängen gesehen. *Omi sieht sie etwas mißbilligend an.* Dusch' dich schnell und zieh dich an! Rodrigo kommt nämlich bald, um dich abzuholen, und wenn er dich so halbnackt da sieht ...

Daniela: Ro... wer?

Omi: Rodrigo, dein Cousin.

Daniela: Ach so, Rodrigo. Aber was meinst du mit „halbnackt"? – Er gehört doch zur Familie. *Sie geht aus dem Zimmer und dreht sich noch einmal um.* Duschen? Wieso duschen? Ich habe doch gestern abend geduscht.

Omi: Also ich versteh' das alles nicht ... dieser sogenannte Schlafanzug ... morgens nicht duschen ... *Daniela schaltet den Fernseher aus* ... und jetzt machst du auch noch den Fernseher wieder aus ... Warum denn?

Daniela: Guckst du denn dahin? Es gibt doch hier fast nur Werbung im Fernsehen. Na gut. *Daniela macht den Fernseher wieder an und geht hinaus. Omi sieht fern.*

Omi: Diese jungen Leute ... haben keinen Respekt mehr vor uns. Was hat sie denn in Deutschland gelernt?

Es klopft. Omi öffnet die Tür, Rodrigo tritt ein.

Rodrigo: Hallo, Omi, wie geht's? – Was gibt's Neues im Fernsehen?

Omi: Ach, dieses Programm mit dem Felipe Camiroaga, der da jeden Morgen um 6.30 spricht, und der ist ja so nett. – Daniela kommt gleich. Möchtest du mit frühstükken?

Rodrigo: Wär' nicht schlecht. Ich habe nämlich noch nichts gegessen. *Setzt sich hin.* Wo bleibt Daniela denn?

Omi: DANIELA! Rodrigo ist schon da.
Daniela *aus dem Hintergrund:* Ja, ja komme gleich. –
Rodrigo: Was gibt's zum Frühstück, Omi?
Omi: Spezialitäten aus Deutschland. Wirst schon sehen.
Daniela kommt herein, Rodrigo steht auf und beide begrüßen sich mit besos.
Rodrigo: Hallo, Daniela.
Daniela: Hallo, Rodrigo – du siehst aber ganz anders aus als auf den letzten Fotos, die ihr uns geschickt habt. Irgendwie ... älter ... größer ... erwachsener ...
Rodrigo *etwas verlegen:* Ja, meinst du? – Tja, man wird halt älter ... *etwas selbstbewußter:* Aber du siehst ja auch nicht mehr wie eine Zehnjährige aus. Oder spielst du noch mit Puppen?
Daniela: Nee, natürlich nicht. Ich spiele jetzt lieber mit anderen Dingen ... *zwinkert ihn an* ... Ißt du mit?
Rodrigo: Ja, gern. Es gibt ja schließlich etwas Besonderes aus Deutschland – hat Omi wenigstens gesagt.
Omi: Dann helft doch mal beim Tischdecken. Hier sind die Teller und Tassen und dort das Besteck. Daniela, hol' doch bitte das Brot herein.
Rodrigo deckt den Tisch wie in Chile. Er geht dann hinaus, um den Kaffee zu holen. Daniela kommt rein und tauscht die Position der Teller und Tassen um – wie in Deutschland. Rodrigo kommt wieder rein. Ihm fällt das sofort auf und er tauscht es wieder um. Daniela holt Milch.
Rodrigo: Diese Gringa ... mit ihren deutschen Traditionen. Wir sind hier in Chile ...
Daniela *kommt wieder rein und deckt alles um:* Diese Männer hier in Chile ... wissen gar nicht, was richtig ist ...
Rodrigo: Das ist doch egal, ob der Teller oben oder unten ist. In Chile deckt man den Tisch so!
Daniela: Tatsächlich? Das hat mir Papa nie erzählt ...
Omi: Du kannst es doch so lassen, Daniela. Hauptsache, dir schmeckt's. *Alle setzen sich an den Tisch.* Guten Appetit.
Daniela und **Rodrigo** *gleichzeitig:* Guten Appetit.
Daniela: Du Omi, kann ich den Fernseher ausmachen? Der stört doch beim Essen, oder?
Omi: Na gut – meinetwegen. *Daniela schaltet den Fernseher aus.*
Daniela: Was trinkst du?
Rodrigo: Kaffee, bitte. *Daniela schenkt ihm und sich selbst ein.*
Daniela: Und du, Omi? Keinen Kaffee?
Omi: Ich habe meinen Kräutertee, der ist nämlich sehr gut für die Verdauung. Und damit habe ich so meine Probleme.
Rodrigro: Hmmm – dieses braune Zeugs schmeckt sehr gut – so ähnlich wie Ambrosella, oder?
Daniela: Das kenn' ich nicht – das da ist Nutella, die haben wir mitgebracht.
Rodrigo: Was ißt du denn da, Daniela?
Daniela: Das ist Müsli – auch mitgebracht – sehr gesund!
Omi: Genau so gesund wie mein Knäckebrot – knackig frisch.
Rodrigo: Muß ich gleich mal probieren. – Sag' mal, wie geht's deinen Eltern?
Daniela: Gut – sie schlafen noch. Aber Papa muß gleich aufstehen, er muß nämlich heute noch nach Santiago fahren. Du weißt, 18 Jahre im Ausland sind eine lange Zeit. Er muß jetzt wieder viele Papiere erneuern und verlängern lassen. Und das dauert!
Rodrigo: Klar, verstehe ich. – Wie fühlt ihr euch hier inzwischen?
Daniela *nachdenklich:* Mein Vater ist bis jetzt enttäuscht ... er hat sich alles ganz anders vorgestellt. Er schimpft auf die Bürokratie, auf die Autofahrer ... aber ich habe mir geschworen, offen zu sein und alles unvoreingenommen zu sehen ... Rodrigo?
Rodrigo: Ja?
Daniela: Kann ich dir mal 'ne Frage stellen?
Rodrigo: Ja, klar – warum nicht?
Daniela: Aber die ist ganz persönlich.
Rodrigo: Ja, macht nichts. Frag' nur.
Daniela: Hmm, warum ist dein Vater eigentlich nicht weggezogen?
Rodrigo: Wir brauchten das doch gar nicht. Dein Vater war doch der Revolutionär in der Familie.
Daniela: Was meinst du mit Revolutionär?
Rodrigo: Ich meine, daß wegen dieser linken Sozialisten und Kommunisten wie dein Vater unser Land so viele Probleme hatte – und hat.
Daniela *aufgebracht:* Diese Sozialisten und Kommunisten haben sich um das Land gekümmert, aber ihr ... ihr *ringt nach Worten*
Rodrigo: Wir was ...? Wir haben uns nicht für Politik interessiert. Wir haben immer nur für das Land gearbeitet und tun es immer noch.
Daniela: Für das Land ... oder für euch selbst und eure Brieftasche?
Rodrigo: Für das Land natürlich und auch für uns selbst – wenn man für sich arbeitet, dann gibt man den anderen auch Arbeit. Außerdem zahlen wir dafür auch Steuern,

die dann wieder den armen Leuten zugute kommen.

Daniela: Das glaubst aber auch nur du, Mensch!

Omi *mit einer energischen Handbewegung:* Schluß jetzt. Hört auf mit eurer Diskussion. Die Politik, die Politik – das große Streitthema in dieser Familie, schon seit Jahren. Ihr seid wie eure Väter ... Aber jetzt seid ihr endlich alle wieder hier in Chile ... und das finde ich schön. Eure beiden Väter habe ich so lieb ... sie hatten so eine gute Erziehung und sind beide fleißig und intelligent ... das haben sie von eurem Opa ... und natürlich auch von mir. *Sinnierend:* Euer Opa, das war ein toller Mann – der dreht sich sicher im Grab um, wenn er seine jungen Enkel über Politik streiten hört ... von ihm habe ich auch diese goldene Uhr bekommen – die geht immer noch ...

Daniela und Rodrigo gucken sich an und lächeln.

Omi *guckt auf die Uhr:* Schon Viertel nach sieben ... beeilt euch.

Daniela: Ja, ich geh' noch schnell die Zähne putzen. *Verschwindet.*

Omi: Ich muß mir unbedingt einen dieser schwarzen Kästen kaufen, mit dem man den Fernseher von weitem bedienen kann. *Omi geht zum Fernseher und schaltet ihn wieder ein.* Man wird ja langsam älter.

Rodrigo: Na, Omi, wie ist es denn so mit den ‚alemanes'?

Omi: Ach, weißt du, die werden sich wieder an alles gewöhnen ... müssen.

Beide sehen auf die Mattscheibe, bis Daniela hereinkommt.

Daniela: Schon wieder an? – Rodrigo, haben wir heute wieder „Historia de Chile"?

Rodrigo: Ja, in der zweiten Stunde, glaube ich. Bei Frau Rodríguez.

Daniela: Ach du meine Güte ... Tschüß Omi.

Rodrigo: Tschau, Omi!

Omi: Macht's gut ihr beiden, bis später ... *geht zum Fernseher und macht ihn etwas lauter. Dann geht sie zum Tisch zurück und genießt so richtig das Fernsehprogramm.*

Nach ca. 10 Sekunden Licht aus.

3. Bild

Ein Klassenraum im Colegio. 8 Schüler sitzen jeweils zu zweit an einem Tisch. Die Geschichtslehrerin ist mitten im Unterricht.

Sra. Rodríguez: Bueno. Está todo claro?

Klasse *etwas gelangweilt:* Síí.

Sra. R.: Ibamos entonces en el período de la anarquía. Dónde quedamos la clase pasada? A ver ... préstame tu cuaderno por favor, Anna. *Sie öffnet das Heft und sucht die entsprechende Stelle. Schließlich findet sie sie.)* Ah, nos faltan los fundamentos de los que dicen que no fue período de la anarquía. – *Sie gibt das Heft Anna zurück, lehnt sich etwas zurück:* Bueno, anoten:

Anna: Préstame un lápiz.

Sra. R.: En IV. Medio todavía no se compra un lápiz ... Listo? Número 1: Homogeneidad racial

Marcela: Homogeneidad con ‚h'?

Sra. R.: Sí, Señorita.

Ein Schüler schreibt Biologiehausaufgaben ab. Sra. R. bemerkt dieses und geht auf ihn zu.

Sra. R.: A ver ... qué está haciendo, caballero?

Pepe: Apuntando.

Sra. R. nimmt das Heft, das unter das Geschichtsheft geschoben wurde, blättert darin herum: Bien bonito, estudiando biología. Estudie mejor Historia de Chile, que es más importante para su futuro. *Sie nimmt das Heft mit* Retírelo al final de la hora, por favor. *Während sie an ihr Pult zurückgeht, zieht sie ihre Jacke aus, was bewundernde Pfiffe der Schüler hervorruft, die ihr einerseits schmeicheln, sie andererseits etwas verlegen machen.* Número 2 – alguien sabe? Ofrezco un 7.

Andrea: Social.

Sra. R.: Social que?

Andrea: Homogeneidad social.

Sra. R.: Correcto, Señorita. Su apellido, por favor? *trägt den Namen und die Note ein. Da bemerkt sie, daß Florian nicht mitschreibt. Sie geht auf ihn zu.*

Sra. R.: Y el caballero ahí, por qué no escribe?

Florian: Ähh ... yo soy nuevo ... No comprendo.

Sra. R.: Ahh, es el alemán, que llegó al curso, no es cierto? – Mire. *Ganz übertrieben deutlich.* Yo soy profesora de historia y geografía de Chile. Mi nombre es Amalia Rodríguez. La señorita le va a explicar. *Mit Blick zu seiner Banknachbarin.* Qué gentil de su parte!

Fernando: Señorita, homogeneidad social, es cuàndo no hay diferencias sociales? O sea, tienen todos el mismo standard de vida?

Sra. R.: Qué buena la pregunta! *Fernando springt vor Freude auf und fühlt sich sichtlich geschmeichelt.* Escuche. Yo le voy a explicar. Quiénes eran considerados ciudadanos durante el siglo pasado?

Fernando: La aristocracia.

Sra. R.: Muy bien. Entonces – desde ese punto de vista se puede afirmar obviamente lo de homogeneidad social – incluso ideológica. Vamos con el Número 3. Ofrezco un 7. Número 3 a la una ...

Marcela: Alguna homogeneidad?

Sra. R.: Justo no, señorita. Número 3 a las dos, número 3 a las tres. Nadie la sabe? Estaba re-facil. Anoten: No hubo gobiernos militares ni unipersonales.

Daniela *meldet sich:* Señorita, usted dice que ya que no hubo gobiernos militares, tampoco hubo anarquía. Entonces, si hay gobiernos militares, hay anarquía. Se puede decir que la dictadura de Pinochet ... *Andrea versucht Daniela zum Schweigen zu bringen und die anderen Schüler horchen auf* fue un período de anarquía en Chile?

Sra. R.: Yo sé, que usted viene llegando; así que no cacha mucho la onda. Mire la cosa es así: Nosotros estamos en IV. Medio; al final de año vamos a dar una prueba. Y queremos que nos vaya bien – y como queremos que nos vaya bien, tenemos que estudiar.

Daniela: Pero, yo quiero saber ...

Sra. R.: Por lo tanto queremos terminar hoy con el período de la anarquía. Seguimos entonces.

Sra. Rodríguez doziert weiter, aber ‚lautlos'. Das Licht konzentriert sich auf Daniela und ihre Nachbarin Andrea.

Daniela: Por qué no me contesta? No se puede hablar aquí de eso?

Andrea: No sé pues! Quizás no le gusta hablar de política.

Daniela: No han pasado ese período en clases?

Andrea: No, nada.

Daniela: Nada, nada?

Andrea: Nada.

Daniela: Que raro. *Das Licht erleuchtet wieder den ganzen Klassenraum.*

Sra. R.: Anoten tareíta para la casa. Pregunta Nr. 1 ... *Es klingelt zum Stundenende.* Salvados por la campana. *Alle Schüler stehen auf und verlassen den Klassenraum bis auf Daniela und Andrea. Sra. Rodríguez schreibt ins Klassenbuch. Daniela mehr zu sich selbst:* Le voy a preguntar *Sie geht auf sie zu, aber da kommt Andrea auf sie zu, umarmt sie freundlich und zieht sie hinaus.*

Andrea: Hey, vamos al recreo ...

Sra. R. *zu Andrea:* Señorita, usted que es tan gentil. Por qué no se lleva el libro de clases, por favor! Tengo vigilancia en el patio de la media.

Licht aus.

4. Bild

Auf den Schulhof kommen Andrea und Marcela und unterhalten sich auf spanisch über Hausaufgaben. Dann kommen Florian und Rodrigo. Sie unterhalten sich und essen dabei ihr mitgebrachtes 2. Frühstück.

Florian: Also eines verstehe ich nicht. Jede Geschichtsstunde verläuft ähnlich. Die Lehrerin kommt rein, diktiert das ganze Zeugs und ihr schreibt alles ohne große Diskussion auf. Dann müßt ihr es auswendig lernen und bei der nächsten ‚prueba' wieder ausspucken. Ich finde das langweilig. Wieso sagt ihr nichts dagegen? Oder findest du das gut?

Rodrigo: Also Flo, das ist so. Am Ende der Schulzeit müssen wir eine Prüfung machen – diese P.A.A. – um an einer Universität studieren zu können.

Florian: Ach ja – davon habe ich schon gehört; das muß man in Spanisch, Mathe und Geschichte machen. Das ist so ähnlich wie Abitur, oder?

Rodrigo: Ja, ich glaube schon. Aber für diese P.A.A. muß man alles ganz genau lernen und vieles auswendig wissen, weil du sonst diese ‚selección múltiple' – Aufgaben schwer lösen kannst. – Deshalb ist die Methode von der Rodríguez eigentlich genau richtig. Sie kann ja nichts dafür, daß die P.A.A. so aussieht. Mit dieser Methode lernt man jedenfalls vieles in kurzer Zeit.

Florian: Aber man verlernt es auch wieder schnell, oder?

Rodrigo: Das ist eine andere Geschichte ...

Florian: Na ja, immerhin verstehe ich jetzt genau, warum der Unterricht so abläuft. Danke, Rodrigo.

Daniela und Carolina kommen zu den beiden.

... Ah guck mal, da kommt Daniela, die sieht so nachdenklich aus ... Was ist denn los, Daniela?

Daniela: Also, das verstehe ich nicht. Warum will hier niemand über die Pinochet-Zeit sprechen?

Studentin *im Zuschauerraum:* Mir ist vor einem Jahr genau dasselbe passiert. Ich wollte darüber reden, habe Fragen gestellt, aber ich habe keine Antwort bekommen. Das ist doch ein wichtiges Kapitel der Geschichte unseres Landes.

Soldat *im Zuschauerraum:* Warum soll man jetzt noch darüber reden? Wir leben doch jetzt, für die Zukunft. – Außerdem haben wir

das Land vor dem Untergang gerettet. Ohne uns wären wir ein Land der vierten Welt.

Studentin *singt:* Chile ... la alegría ya viene ...

Rodrigo: Ruhe bitte ... Was haben die da unten zu sagen? Das Theater ist doch hier oben.

Daniela: Wo wurden wir unterbrochen? Ach so, wir waren bei der Pinochet-Zeit.

Fernando kommt auf die Gruppe zu.

Florian: Ich könnte mir vorstellen, daß er Angst hat. Das war bei uns in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg genau so – hat mein Vater mir erzählt.

Fernando: Worüber sprecht ihr gerade? Die Geschichtsstunde?

Daniela: Ja. Frau Rodríguez hat doch meine Frage nach der Pinochet-Zeit nicht beantwortet. Florian meint, daß sie Angst hat und einen Skandal vermeiden will.

Fernando: Ich glaube ... es ist schwer, auf deutsch auszudrücken ... ich sag's lieber auf spanisch. El no tiene miedo, no. Lo que pasa es que la gente no quiere hablar de nada y creen que con eso van a superar lo que pasó. Así es la reconciliación!!!

Florian: Recon ... was?

Daniela: Reconciliación. Komm ich erkläre es dir.

Licht aus.

Pause

5. Bild

Vor dem Vorhang bzw. im Spotlicht sitzen Florian und Daniela mit einem Stück Pizza in der Hand. Getränke stehen daneben.

Daniela: Na, Flo. Wie findest du die Fiesta?

Florian: Gut. Schade, daß hier so viel geraucht wird – und das beim Essen. Gut, daß wir rausgegangen sind.

Daniela: Ja, die Luft ist angenehm hier im Garten. – Du wolltest mir doch noch erzählen, was bei euch zu Hause los war heute abend.

Florian: Ja, richtig. Meiner Mutter geht es im Moment nicht so gut. Die Situation ist hier schwierig für sie. Zunächst verlief unser Abendessen ja ganz normal, aber dann ...

Licht aus. Vorhang auf.

6. Bild

Familie Schneider sitzt um den Tisch und ißt das Abendessen. Ingeborg füllt den Familienmitgliedern einen Teller Cazuela auf.

Katrin: Was ist das denn für 'ne Suppe?

Ingeborg: Das ist eine chilenische Spezialität – extra von Maria für uns zubereitet.

Hartmut: Das gab's bei uns schon mal in der Kantine. Hat mir sehr gut geschmeckt.

Florian *riecht an der Suppe:* Hmm, riechen tut sie schon mal gut ...

Sie essen schweigend, nehmen ein bißchen Brot.

Ingeborg: Wir war's in El Sillòn?

Hartmut: Ach, nichts Neues. Viel Arbeit. Wir sind mit einigen Leuten gerade dabei, ein Computerprogramm zum Auffinden der „Schwarzen Löcher" zu erstellen.

Katrin: „Schwarze Löcher"? Was ist das denn?

Hartmut: Schwer zu erklären ... Paß mal auf. „Schwarze Löcher" entstehen, wenn ein Körper in sich zusammenfällt. Seine ganze Masse konzentriert sich auf einen winzigen Punkt. Der Raum um diesen Punkt beginnt sich unendlich stark zu krümmen, denn seine Masse ist unendlich dicht geworden.

Katrin: Du Papi, kannst du es nicht etwas einfacher ausdrücken?

Hartmut: Also „Schwarze Löcher" sind so etwas wie ein ganz starker Magnet. Der ist so stark, daß er alles Licht anzieht und kein Licht mehr hinausläßt. Deswegen wird alles dunkel. Halbwegs verstanden?

Katrin: Ja, so halbwegs schon.

Hartmut: Gut. Sonst kannst du es ja noch einmal in einem Buch nachlesen.

Katrin: Ja, jaaa.

Hartmut: Wie war's bei euch in der Schule?

Katrin: Wir haben heute 'ne Spanischarbeit geschrieben. Aber ich hab' nicht viel verstanden. Gott sei Dank habe ich noch etwas Schonzeit.

Hartmut: So lange auch nicht. Ende des Schuljahres muß du 'ne Prüfung machen – das weißt du ja.

Katrin: Ja, ja ... so schlimm wird es nicht werden. *Schweigendes Weiteressen.*

Hartmut: Und du, Florian?

Florian: Wir hatten heute Pre-Universitarios – da bin ich erst um 19.30 nach Hause gekommen. Ich kann jetzt absolut kein Buch mehr sehen ...

Hartmut: Kann ich mir vorstellen. Na ja, heute ist ja Freitag, da kannst du ja früh ins Bett gehen, oder?

Florian: Sehr witzig, Papa. Ich bin zu einer Geburtstagsfeier eingeladen worden. Da werde ich wohl erst morgen früh ins Bett gehen.

Katrin: Kann ich mitkommen?

Florian: Das könnte dir so passen ... Das ist nur für III's und IV's.
Katrin: Ich will ja auch gar nicht.
Ingeborg: Wie kommst du da eigentlich hin? Ach, ich weiß – du hast es mir schon gesagt. Andrea wohnt ja hier um die Ecke.
Hartmut: Und hier, was gibt's hier Neues?
Ingeborg: Nichts, d. h. doch. Der Gasfiter war hier. Nachdem er alles auseinandergebaut hatte, merkte er, daß ihm Ersatzteile fehlten. Dann ging er weg und ließ den ganzen Kram da liegen. Wann er wiederkommt, hat er natürlich nicht gesagt. Gut, daß wir ein zweites Badezimmer haben.
Hartmut: Ich werd' mal sehen, ob ich nach dem Essen da was machen kann.
Katrin: Du, Papa, weißt du, wo ich heute nachmittag war?
Hartmut: Woher soll ich denn das wissen? Ich arbeite schließlich den ganzen Tag.
Katrin: O.K. Also Pedrito – einer aus meiner Klasse – hat mich zu den Videogames mitgenommen, das war voll gut. Ich habe als blutige Anfängerin einen neuen Rekord aufgestellt. 3 000 habe ich abgeknallt.
Hartmut: Abgeknallt? Ich glaube, du hast 'nen Knall. Wie seid ihr denn da überhaupt reingekommen? Das ist doch erst ab 18, oder?
Katrin: Nee, hier darf jeder rein.
Hartmut: Daß du hier nicht eines Tages mit der Polizei vor der Tür stehst ...
Katrin: Nein, nein Papi, mach die keine Sorgen.
Ingeborg hat sich während der Unterhaltung mehrmals an den Kopf gefaßt und leise geseufzt.
Hartmut: Sag mal, Ingeborg, was ist mit dir los? Du siehst so abgespannt aus.
Ingeborg: Na ja ... es ist nichts. Bin 'n bißchen müde.
Hartmut: Müde? Wovon denn? Was hast du denn heute gemacht?
Ingeborg *guckt ihn ungläubig an:* Was ich gemacht habe? Ich habe unserer empleada zum 34. Mal erklärt, wie die Waschmaschine funktioniert. Und dann habe ich – wie in den letzten Tagen auch – Kopfschmerztabletten genommen, weil ich dieses Nichtstun *langsam lauter werdend* kaum noch aushalten kann. Ich komme mir hier völlig überflüssig vor.
Du arbeitest die ganze Woche da auf deiner Sternwarte und entwirfst hochinteressante Computerprogramme. Florian ist fast jeden Tag bis 17.30 in der Schule und Katrin ist auch nur an zwei Nachmittagen eher zuhause. Ihr drei habt immer was Interessantes zu tun.
Florian *dazwischen:* So interessant ist Schule nun auch wieder nicht ...
Katrin: Genau!
Ingeborg: Ich sitze fast den ganzen Tag hier zuhause. Ich habe meinen Halbtagsjob in Deutschland aufgegeben, brauche hier nicht mehr zu kochen, brauche nicht sauberzumachen – nur einkaufen, und das jeden Tag. *Langsam bricht alles aus ihr heraus.* Und wenn ich mal 'was Besonderes kaufen will, dann fehlen mir entweder die Worte oder ich kann das genuschelte Spanisch des Verkäufers nicht verstehen. Da komme ich mir wie eine doofe Gringa vor – ich habe einfach keine Lust mehr dazu. Ich fühle mich innerlich so unausgefüllt, so leer, so arbeitslos. – In meiner Küche bin ich quasi mein eigener Gast – machmal finde ich keine Sachen wieder, weil Maria sie anderswo hingelegt hat.
Es entsteht eine sehr große Stille.
Hartmut *betroffen:* Daran habe ich noch nie gedacht. Ich glaubte, daß du dieses Leben hier genießen könntest. Aber so, wie du das schilderst, sieht es anders aus. – – –
Katrin, *die ihrer Mutter gern helfen möchte:* Back' doch mal wieder eine deiner leckeren Käsetorten.
Florian: Mach' doch wieder Aerobic – das hast du doch in Deutschland auch regelmäßig gemacht.
Ingeborg: Aerobic, Käsetorte ... so'n Käse hilft mir auch nicht über diese Inhaltsleere hinweg. Ich ... ich ... *nimmt ein Papiertaschentuch und geht schluchzend aus dem Zimmer.*
Hartmut *ratlos:* Was machen wir nun?

Licht aus. Florian setzt sich wieder zu Daniela auf die Bank.
Florian: Verstehst du jetzt, was ich meine?
Daniela: Ja, das verstehe ich. Es ist schwierig für deine Mutter, neu in einem völlig fremden Land zu sein. ... So ähnlich muß es meinem Vater gegangen sein, als er zum ersten Mal nach Deutschland kam. Gut, daß du mir das erzählt hast.
Licht aus.

7. Bild

Spotlight auf die Uhr, die langsam weitergedreht wird.
Die Fiesta ist in vollem Gange. Bei lauter Musik wird getanzt. Daniela tanzt mit Fernan-

do. Florian sitzt auf einem Stuhl und beobachtet die beiden. Er hat ein Glas in der Hand und nippt ab und zu an seiner Cola. Er sieht etwas traurig aus.
„Satisfied" geht zu Ende und „Mountains" wird aufgelegt. Daniela geht zu Florian und überredet ihn mit Gestik und Mimik zum Tanz. Er folgt schließlich. Etwa 30 Sekunden wird getanzt. Die Musik hört schlagartig auf und alle Tanzenden erstarren (Freeze) – außer Florian und Daniela, die langsam in den „Garten" gehen (an den Bühnenrand). Spotlight nur auf die beiden. Sie gehen ein wenig hin und her.

Florian: Gut, daß du mich überredet hast. Prince ist doch echt geil, find'ste nicht?

Daniela: Ja, ich mag ihn auch – auch „Purple Rain".

Florian *vor sich hin sinnierend:* Sag' mal Daniela, jetzt sind wir schon vier Monate hier am Colegio in Chile. Bist du eigentlich lieber hier als in Deutschland?

Daniela: Eine gute Frage. Ich bin hin- und hergerissen. Und du?

Florian: Diese ebenfalls schwierige Frage kann ich nur mit einem klaren, offenen ‚Jein' beantworten. *Beide lachen.*
Es ist ganz merkwürdig. Zuerst hatte ich sehr viel Angst – vor der Schule, vor den Klassenkameraden. Die ging jedoch schnell vorbei, als ich merkte, wie freundlich die meisten auf mich zugegangen sind. Auch die Lehrer finde ich nett. Das Schulsystem mag ich nicht so gern – aber das weißt du schon.

Daniela: Das finde ich auch total blöde. In Deutschland hatte ich 29 Wochenstunden und hier komme ich mit 40 noch nicht aus. Mich nervt in manchen Fächern auch der Unterrichtsstil, aber die gesamte Schulatmosphäre finde ich super. Irgendwie sind wir hier viel mehr eine Familie als an meinem Gymnasium in Deutschland.

Florian: Stimmt. Ist mir auch aufgefallen. Man macht hier mehr zusammen.

Daniela: Genau. Aber da ist noch eine Kleinigkeit. Manchmal ärgert mich das Macho-Verhalten der Jungen hier. Die sehen mich kaum als Person – immer zuerst als Frau, der man imponieren muß. Irgendwie unreif.

Florian: Dazu kann ich nicht viel sagen. So reif fühle ich mich auch nicht.

Daniela: Neeeiin??

Florian: Nee, ehrlich nicht. – Ich bin durch die Mädchen hier verunsichert worden. Das Küssen zur Begrüßung z. B. war ich ja gar nicht gewöhnt – habe jetzt auch noch meine Schwierigkeiten damit. Ich denke immer, die wollen was von mir.

Daniela: Vielleicht stimmt's ja. *Sie schmunzeln. Florian wirkt etwas verlegen. Daniela merkt es und ändert den Ton.* Komm, wir tanzen noch 'ne Runde, ja?

Florian: O.K.

Die Musik „Jailhouse Rock" setzt schlagartig wieder ein und die Paare tanzen weiter. Etwa 30 sec. lang. Dann erneuter „Freeze". Spot auf Andrea und Fernando, die in den Garten gehen.

Andrea: Que bueno, que Florian hayan venido. Daniela pensó que no vendría.

Fernando: Pero yo pienso que Florian se ve un poquito triste, no es cierto?

Andrea: Quizás todos deberíamos tratar de ayudarlo a que se acostumbre aquí.

Fernando: Buena idea. Yo también creo que es difícil entendernos y entender el país.

Andrea: Daniela se ha acostumbrado mejor.

Fernando: No es ninguna sorpresa – ella es mitad chilena.

Sie kehren zurück. Inzwischen ist die Uhr weitergerückt. Schlagartig setzt die Musik „Piccola y fragile" (langsames Stück) ein und alle tanzen 30 sec. lang nach der Platte. Dann noch einmal „Freeze" und der Spot auf Florian und Daniela, die wieder in den Garten gehen und sich auf eine Gartenbank setzen.

Daniela: Nochmal zurück zu der Unterhaltung von vorhin. Könntest du dir vorstellen, hier in Chile den Rest deines Lebens zu verbringen?

Florian: Tja, das ist schwer zu sagen. Einerseits gefällt mir diese lateinische Mentalität sehr, andererseits – weißt du, wenn du „deutsch" aufwächst, bleibst du in deinem Inneren doch irgendwie „deutsch" ... Verstehst du, was ich meine?

Daniela: Ja, ich denke, ja.

Florian: Wie ist es denn bei dir?

Daniela *nachdenklich:* Bei mir ist es anders. Mein Vater hat mir immer vorgeschwärmt, wie toll es in Chile ist. Das Meer, die Luft, das Essen, die Musik, vor allem die freundlichen Menschen – ich weiß, es klingt etwas kitschig, nicht?

Florian: Na ja ... so'n bißchen.

Daniela: Jedenfalls war in meinem Kopf Deutschland nur ein Aufenthaltsort auf Zeit für mich – ich wollte unbedingt „das Land meiner Väter" kennenlernen.

Florian: Kann ich mir vorstellen. – Bist du jetzt enttäuscht?

Daniela: Ja, ein wenig schon – wie bei allen Dingen, die du zuerst als Ideale hast und

dann richtig kennenlernst. Das Meer ist z. T. verschmutzt, die Luft ist in Santiago ver„smogt", und das Gemüse muß man mit Zonalin abwaschen. Aber die Menschen sind liebenswert, freundlich, viel spontaner ... und das ist für mich das Wichtigste.

Florian: Das finde ich auch. Und zu mir sind sie auch sehr hilfsbereit.

Daniela: Zu mir ebenfalls. Mein Vater sagt allerdings, daß die Leute sich geändert hätten: Keiner sagt mehr, was er denkt – jeder sagt das, von dem er meint, daß der andere es gern hören will.

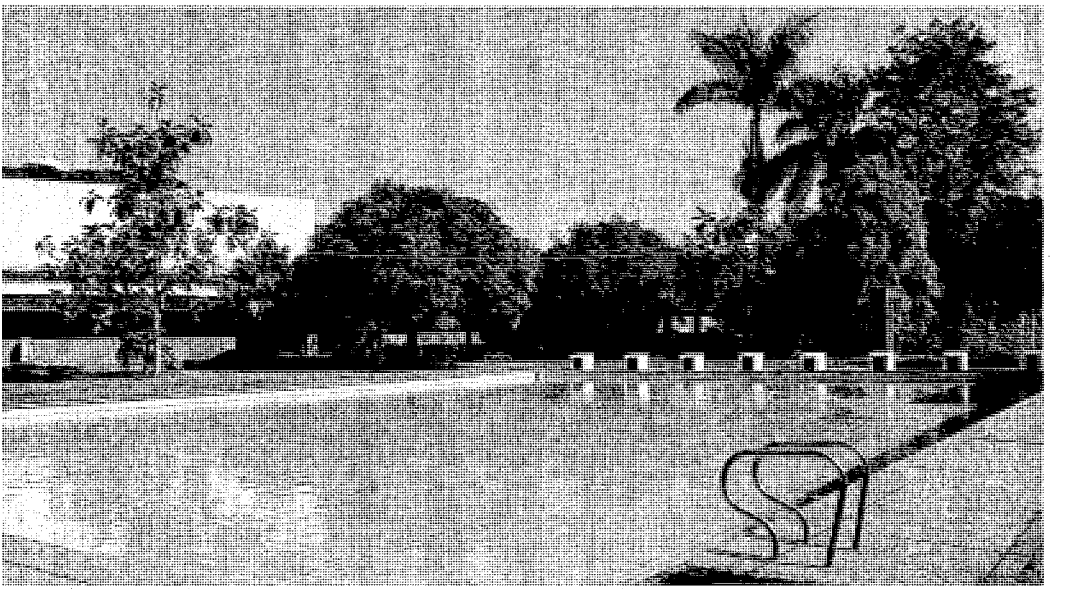
Florian: Hab' ich noch nicht gemerkt.

Daniela: Ich auch nicht, ich bin gern hier, obwohl ich mit meiner Identität Probleme habe. *Sie steht auf.* Du hast es gut – du bist total deutsch. Manchmal frag ich mich, wer ich bin? – Bin ich eine Deutsche in Chile, eine Deutsch-Chilenin, eine Chilenin mit deutscher Mutter?

Florian: Weißt du *Florian steht auf und stellt sich neben Daniela* deutsch-chilenisch, chilenisch-deutsch ... das ist doch nicht so wichtig. *Er umarmt sie.* Hauptsache ist, daß du Daniela bist.

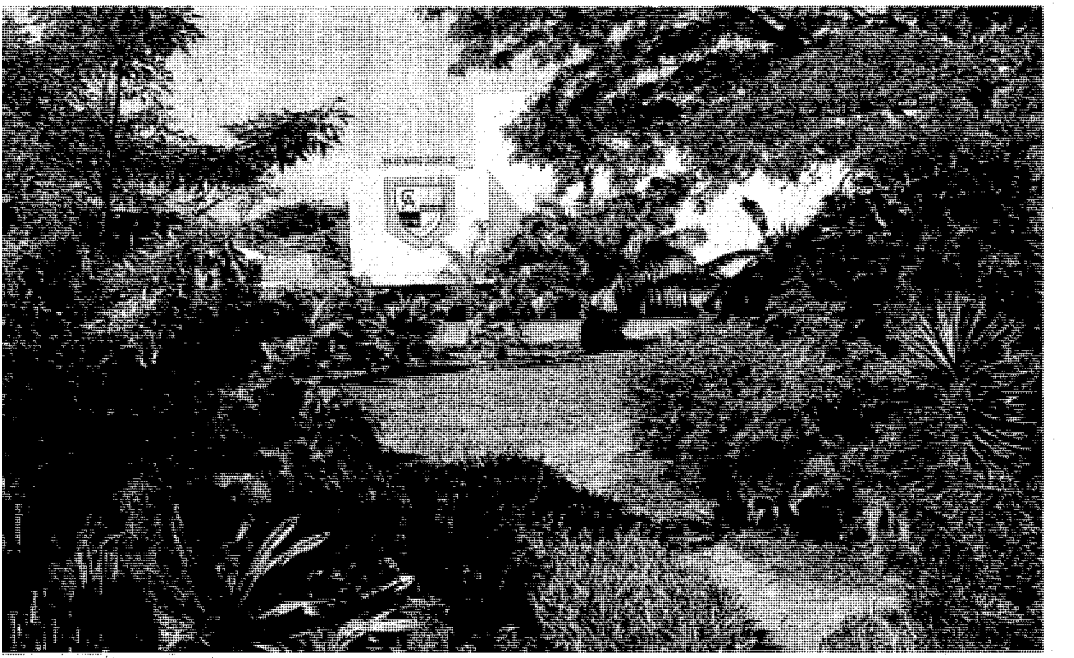
ENDE

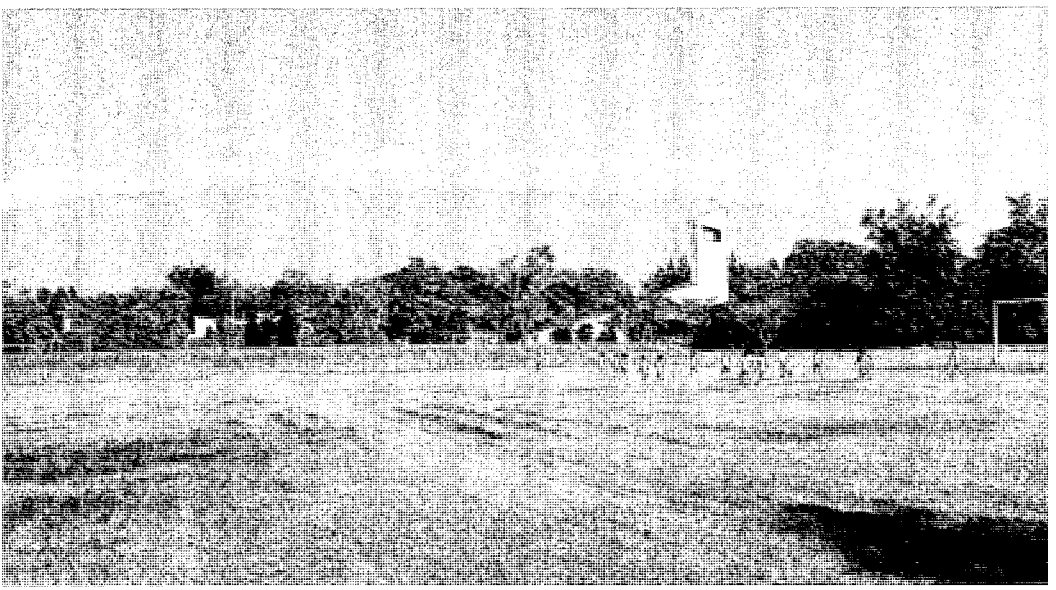
DS CALI



▲ *Das Schwimmbad*

Der Zentral-Park ▼





▲ *Die Sportanlagen und die Kirche*

Der Prä-Kindergarten ▼

Trowrebuaz

oder kein Respekt vor unseren Klassikern

Sein wir doch mal ehrlich als Deutschlehrer, es gibt nichts Schöneres, als wenn eine Siebte Klasse den Goetheschen Zauberlehrling im Chor herunterleiert, und beim Leiern kommen wir drauf, das dieses ja von Goethe, der bekanntlich einer unserer größten Dichter ist, vorprogrammiert sein muß. Und dann stellen wir fest, daß ein vierzeiliger vierhebiger Trochäus (Kreuzreim) abgelöst wird durch einen dreihebigen Trochäus, und dann kommt der Zweiheber, bis dann wieder der Vierheber die Strophe beendet. Und man kommt Goethe auf die Schliche, daß mit diesen verschieden langen Zeilen verschiedene inhaltliche Komplexe gefaßt werden, die sich durchgängig in allen Strophen wiederholen. Aber das wissen wir ja alles, und wir versuchen dann gottergeben, über das Leiern den Schülern einen Zugang zu den Weisheiten unserer hehren Poeten zu verschaffen. – Den Schülern macht das laute Leiern und Deklamieren übrigens durchaus Spaß, besonders wenn's ein langes Gedicht ist und viel Unterrichtszeit dem Lehrer verloren geht, wenn man sich dabei in der Meute der anderen verstecken kann, als Gemeinschaft ein Brüllerlebnis genießt. Das wissen wir ja alle, daß Gedichte durchaus lustig sein können, besonders wenn es um poetische Höchstleistungen geht wie die Glocke oder Dionys, den Tyrannen. Und dann fallen einem die vielen Parodien ein, die von Schülergeneration zu Schülergeneration weitergereicht werden („Wer rattert so spät durch Nacht und Nebel?"), und es sind nicht die schlechtesten, aber auch nicht die diszipliniertesten Schüler, die ins Lesebuch ihre rhythmischen und parodistischen lyrischen Versuche zu den unsterblichen Versen deutscher Zunge kritzeln, zur Freude der nachfolgenden Schüler der Lehrbuch-Ausleihe.
Warum daraus nicht Methode machen? – Diesen Gedanken haben wir mal mit ausländischen Germanistikstudenten als Folge eines feuchtfröhlichen Kameradschaftsabends realisiert. Wir haben versucht, dem hartgesottenen Prosaisten über eine parodistische Verfremdung Zugang zu Gedichten zu geben, auch wohl die Knackpunkte eines klassischen Gedichtes bloßzustellen, die bei zu sorglosem Umgang heutigen Schülern das Gelächter nahelegen, und über Goethe hat man doch wohl gefälligst nicht zu lachen, oder! Es lag nahe, Schillers Glocke(n) lautmalerisch erklingen zu lassen, der Zauberlehrling wurde zu einem Zauberspruch, auch das Eichendorff'sche Zauberwort wurde endlich getroffen, und endlich wissen wir auch, was in jenen Lindenbaum wirklich hineingeschnitzt wurde. Daß man Goethe in die Ferne schweifen ließ, ist eine Konzession an das Kolumbusjahr, und damit die Kirchen als pressure group nicht zu kurz kommen, läßt man die Englein im Quadrat tanzen. Hier einige Beispiele der methodisch bahnbrechenden Gruppenarbeiten unserer Studentenrunde.
Kein Respekt vor unseren Klassikern? – Oder parodiert man nicht gerade das, was man besonders schätzt?

Friedrich von Schiller (1759–1805)

Das Glockenspiel

F-o-st-g-o-m-o-rt-o-n-d-o-r-O-rd-o-n
StittifirmisLimgibrinnt
Hata maß da Glacka wardan
Fresch-Gesellen-sed-zer-Hend
V--u--n--d--u--r--S--t--u--r--n--u--h--u--ß
Rinin m-o-ß der S--c--h--w--u--ß
Säll disWirkdin M-o-st-o-r l--u--b--u--n
Dech-der Sagan kimmtvin u--b--u--n

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Lucky Wolfgang in Amerika

Willst doo immer whiter shwifen?
Sea, dus goote leegt so nar.
Learne noor dus glyck ergrifen,
dan dus glyck ist immer dar.

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Der verwirrte Zauberlehrling

A bra alka Hexdameisbra
A bra einka wegdagebra!
A bra solka seida Geisbra
A bra meika Wilda lebra!
Seiho kus po Werkus
Ho kus po den kus
Ho kus Geispostärkus
Ho kus Wunpo kus.

Walle! Walle!

Matthias Claudius (1740–1815)

Partielle Mondfinsternis

Der Mond ist aufgegangen,
goldnen Sternlein prangen
mel hell und klar;
schwarz und schweiget,
sen steiget
derbar.
Und le
So trau
Als eine sti
Wo ihr des Tages
Verschlafen und ver
Seht ihr den Mond dort
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!

Joseph von Eichendorff (1788–1857)

Mühlenradreparatur

Mein' Liebste ist verschwunden
In einem kühlen Grunde
Die dort gewohnet hat
Da geht ein Mühlenrad

Da geht ein Mühlenrad
In einem kühlen Grunde
Die dort gewohnet hat
Mein' Liebste ist verschwunden

Die dort gewohnet hat
Mein' Liebste ist verschwunden
Da geht ein Mühlenrad
In einem kühlen Grunde

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad
Mein' Liebste ist verschwunden
Die dort gewohnet hat

Joseph von Eichendorff (1788–1857)

Trowrebuaz

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort
Und die Welt fängt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Ich hab's!!! – Trowrebuaz!!!

Und jetzt alle: Trowrebuaz sad run ud tsffirt
Negnis uz na tbeh Tlew eid dnu,
Trof dnu trof nemuärt ad eid,
Negnid nella ni Deil nie tfälsch.

Unbekannter Dichter (20.00–6.00 Uhr)

Englein im Quadrat

Abends, wenn ich schlafen geh,
x Englein bei mir stehn:
a zu meiner Rechten,
b zu meiner Linken,
c zu meinen Häupten,
ax^2 zu meinen Füßen,
bx, die mich decken,
$\frac{-b+\sqrt{b^2-4ac}}{2a}$, die mich wecken,
, die mich weisen
zu den himmlischen Paradeisen.
x = 14 q.e.d.

Wilhelm Müller (1794–1827)

Casanovas Lindenbaum

Am Brunnen vor dem Tore
Da steht ein Lindenbaum;
Ich träumt in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort:
Petra, Lilo, Elfriede,
Katinka, Marielou.

Yvonne, Margot, Isolde,
Franziska, Marion,
Wilda, Anke, Larissa,
Susanne, Fatima.

Gabi, Anna, Marina,
Maria, Erika,
Birgit, Susi, Sabine,
Christine, Evelyn ...

Petra Krämer/Heinz Weischer

Deutsches deuten

Test für zukünftige Wahlsiebenbürger (Transilvanier) bzw. zu vermittelnde Auslandslehrkräfte nach Rumänien

Das Siebenbürger Deutsch hat in seiner jahrhundertelangen Trennung vom „Mutterland" einige liebenswürdige Eigentümlichkeiten entwickelt und gottseidank bewahrt. So sagt man statt „Du mußt nicht früh aufstehen!" „Nicht sollst du früh aufstehen!" Der Lehrer sagt nicht: „Ich gehe nun in meinen Unterricht", sondern „Ich gehe nun zu meinem Vortrag." Der „Papierkorb" ist ein „Schmutzeimer", und so manche Eigenarten mehr. Wir haben einiges zusammengestellt zu einem kleinen Ratetest. Machen Sie mit und nehmen Sie es nicht zu ernst.

1. auf die Seite gehen;
   a. jemandem auf dem Bürgersteig Platz machen;
   b. zum stillen Örtchen gehen;
   c. in die nächstgelegene Kneipe gehen.

2. Ich habe gefehlt.
   a. Ich habe einen Fehler gemacht.
   b. Ich war nicht anwesend.
   c. Ich war krank.

3. Ich habe den Polster im Kasten versorgt.
   a. Ich habe mit meiner Abmagerungskur begonnen.
   b. Ich habe das Kopfkissen ordentlich in den Schrank gelegt.
   c. Ich habe mein Kaninchen im Stall gefüttert.

4. die Schüler nach Katalog bestellen;
   a. mit den Schülern einen Termin abmachen;
   b. die Schüler für ein Faschingsfest einkleiden;
   c. die Schüler aufrufen

5. Ich habe ein Fenster.
   a. Ich habe ein Frühbeet.
   b. Ich habe eine Freistunde.
   c. Ich habe ein Plumpsklo.

6. Ich habe mich gestutzt.
   a. Ich habe die Haare schneiden lassen.
   b. Ich habe gezögert.
   c. Ich habe mein Gewehr geladen.

7. eine Plätsch geben;
   a. jemanden ins Wasser schubsen;
   b. eine Fliege töten;
   c. jemandem eine scheuern.

8. Ich grübele.
   a. Ich erinnere mich.
   b. Ich stöbere.
   c. Ich spiele im Sand.

9. Er ist stramm.
   a. Er ist leicht betrunken.
   b. Er hat knackige Waden.
   c. Er ist ein toller Bursche.

10. eine Masche haben;
    a. einer Gewohnheit folgen;
    b. einen Tick haben;
    c. eine Schleife haben.

Preis für die vollständig richtige Lösung ist die Einladung zu einer Hausweinprobe nach Michelsberg (Cisnadioara), einem idyllischen Dorf am Silberbach, am Fuße der Karpaten, nordwestlich der Walachei.

Wir freuen uns über jede Zuschrift (auch Fax).

Die Auflösung ist im nächsten „Blättchen" zu lesen.

Jury: Frau Professor Monika Kleineberg
Frau Professor Sigrid Opitz
Herr Professor Peter Zorzi

Adresse: c/o Heinz Weischer
Fax: 0040/69/214716

Wir alle müssen Theo Waigel helfen

Unser Finanzminister Theo Waigel hat es weiß Gott nicht leicht. Alle wollen sie Geld von ihm. Natürlich hat er etwas Geld in der Kasse, aber da stellt sich raus, daß unsere Bundeswehr ohne den Jäger 90 (light) einen Einmarsch zum Beispiel der Grönländer auf unser deutsches Territorium nicht verhindern kann. Und nun kostet ein Flieger statt 90 Millionen an die 150 Millionen; das konnte man natürlich vorher nicht wissen. Die Bundesbeamten gieren nach Gehaltserhöhung, anstatt daran zu denken, daß wir alle in schweren Zeiten den Gürtel enger schnallen müssen. Auch die Zuschüsse für die Schäferhundzuchtvereine müssen erhöht werden, schließlich wir alles teurer, auch Chappi.

Nun gibt uns, zur Nachahmung empfohlen, der Fachberater für Deutsch Justus Pratt, Dienstsitz Kaelealla am mittleren Kongo, ein Beispiel, wie wir alle Theo Waigel helfen können in diesen für ihn so kummervollen Tagen, in denen ihm die geballte Macht der SPD-Bundesländer im Vermittlungsausschuß im Nacken sitzt.

Justus Pratt mit seiner Helferin beim Diasortieren

Also: Justus Pratt zog aus seinem Edelbungalow am Kongosteilufer in eine Bambusstrohhütte, spart somit monatlich 1 634,80 DM Mietzuschuß. Eine Bastmatte in seiner Hütte vermietet er an den deutschen Vizekonsul; diese Mieteinnahme von 4,78 DM pro Monat führt er selbstverständlich an das BVA ab. Seinen Nissan-Jeep verkaufte er und stellte zwei Sänftenträger an; damit konnte er seine Reisekosten bedeutend senken. (Niedrige Kilometerpauschale, Inlandsgehälter, Sänftenträger erbrachten gegenüber der Jeep-Kilometerpauschale von 0,52 DM 7 892,16 DM Einsparung jährlich.) Er entließ zu seinem Bedauern seine Assistentin, tippt nun alle Texte eigenhändig in die Maschine und organisiert Veranstaltungen selbst. Für einfache Arbeiten hat er stundenweise die sehr gelehrige Schimpansin Tatu angestellt (Kopieren und Dia-Sortieren). Einsparung im Monat 368,37 DM (die Bananenentlohnung für Tatu liefert der Vorgarten seiner Bambusstrohhütte). Auf Telefon und Fax verzichtet Justus Pratt im Inland ganz, er greift auf die bewährte Buschtrommel zurück. Korrespondenz an die ZfA übergibt er dem Kongo als Flaschenpost. Einsparung 3 201,54 DM jährlich. Seine Seminarveranstaltungen verlegte Justus Pratt in den Kral seines Schwiegervaters, des Häuptlings Ohnata Katoa. Einsparung an Hotelkosten 11 615,86 DM. Die Verpflegung seiner Seminarteilnehmer besorgt sich der Fachberater vorher auf einer zweitägigen Jagd in der Savanne. Einsparung 6 354,18 DM (bereits verrechnet mit den einmaligen Anschaffungskosten für ein Jagdgewehr und den laufenden Munitionskosten). Auf den Heimaturlaub verzichtet der Fachberater freiwillig. Einsparung 2 x 1 718,25 DM (Fb. + Ehefrau).

Das ergibt pro Jahr summa sumarum: **56 575,64 DM**

Wenn alle 100 Fachberater dem Beispiel Justus Pratts folgten, käme eine Summe von über 5 Millionen DM zusammen. Die könnten wir Theo Waigel spendieren. Und der könnte davon schon mal die Bugradaufhängung eines Jäger 90 (light) bezahlen.

Ja, das ist doch schon was!

Jan Dümpelkamp

Stehempfang: Fehlende Hände

Unsere Welt ist voller Probleme. Haben wir keine, schaffen wir welche, weil wir lernen müssen, damit umzugehen. Als nützliches Training bietet sich dafür der Stehempfang an: 2 Füße, 2 Hände, 1 Kopf, notfalls noch 2 Ellenbogen – mehr steht nicht zur Verfügung.

Bei der Eröffnungsrede des Gastgebers brauchen wir beide Füße, um mehrmals das Standbein zu wechseln, den Kopf, um ihn aufmerksam lauschend zur Seite zu neigen und die Hände zum Klatschen. Wenn endlich die Abfütterung ausgerufen wird, setzt die Benutzung der Ellenbogen ein.

Entweder ist nun irgendwo hinter der Menschentraube ein kaltes Buffet aufgebaut oder – noch gefährlicher – es schweben anmutige Gestalten mit Tabletts durch die Menge. Wir setzen nun die Füße in Bewegung, um dem Tablett nachzulaufen, auf welchem der Lachs ist. In einer Hand halten wir bereits ein ergattertes Sektglas, mit der anderen erwischen wir leider keinen Lachs, aber ein Sandwich, aus dem Mayonaise quillt. Die Chance, auf einen guten Menschen zu treffen, der noch eine Hand frei hat, um uns das Zeug vom Ärmel zu wischen, ist gering. Aber falls doch – wie begrüßen wir den?

Damit umgehen lernen! Es gibt Stehempfangsvirtuosen, die es fertigbringen, mit vollen Händen ihren Nächsten zu umarmen und gar noch mit vollem Mund die obligaten Bussi-Bussi zu verabreichen. Langjähriges Training ermöglicht es sogar, dabei noch das eben erworbene Buch unter den Arm zu klemmen und auch die verpönte Zigarette irgendwie unterzubringen. Und dabei reden sie auch noch geistreich.

Um mithalten zu können, prägen wir uns die gängigsten Vokabeln ein: Ey – hey – hallo! Auch da? Schön, daß man sich mal wiedersieht. Ja, danke, und selbst? Die Stehempfangsmitmenschen strahlen Wärme aus.

Dr. Paul Schwarz

Kommunikation

Das ist wieder ein Tag! In der Früh hat es schon angefangen. Während des ganzen Kaffees hat mich meine Frau mit allen möglichen Fragen beim Lesen meiner Morgenzeitung gestört. Als sie endlich aus dem Haus ist, klingelt das Telefon.

Jetzt, wo es pressiert, ruft auch noch die Tante Marie an. Mit dem alten Bauerntrick, es habe gerade draußen geläutet, habe ich sie dann abgewimmelt. Natürlich versprach ich ihr, bei nächster Gelegenheit zurückzurufen, aber die nächste Gelegenheit muß ja nicht unbedingt gleich morgen sein.

Vorne an der Ecke muß ich dann ausgerechnet der Griechin begegnen, die jetzt bei uns in der Straße wohnt. Irgendwie ist sie ja ganz nett, sie wollte offensichtlich auch nur eine kleine Auskunft von mir. Aber ihr Deutsch ist immer noch recht miserabel, obwohl sie nun doch schon drei Monate in Deutschland wohnt. Soll ich vielleicht noch ihre Sprache lernen, damit ich auf ihre Fragen antworten kann? Was sich manche einbilden. Ich habe sie stehen lassen und bin weitergegangen. Dann habe ich gerade noch einen Platz im Bus erwischt. Da setzt sich doch so ein junger Kerl neben mich und versucht, mit mir eine Unterhaltung anzufangen. Er sei auf Besuch hier in der Stadt und findet Land und Leute so nett. Wahrscheinlich nur ein plumper Annäherungsversuch, vielleicht sucht er bloß jemand, der ihn zu einem Mittagessen einlädt. Ich habe ganz demonstrativ meine Zeitung herausgezogen und zu lesen begonnen. Oh je, beim Aussteigen muß ich dann ausgerechnet den alten Herrn Becker treffen, der früher in meiner Dienststelle gearbeitet hat. Als wenn es mich interessieren würde, was der jetzt seit seiner Pensionierung alles macht, vor allem in seinem Garten. Ich solle ihn dort einmal besuchen und mich mit ihm ein wenig unterhalten. Da kann er lange warten. Soll er sich doch einen Fernsehapparat in sein Gartenhaus stellen, dann hat er genügend Unterhaltung.

Das ist wieder ein Arbeitstag. Wenn man wenigstens konzentriert arbeiten könnte, aber alle paar Minuten erzählen Kollegen irgendwelche Sachen, die mit der Arbeit gar nichts zu tun haben. Na ja, heute habe ich wenigstens eine längere Mittagspause. Da setze ich mich eben in den Rosengarten, und keiner stört mich. Dann kann ich endlich in aller Ruhe das neue interessante Buch lesen: „Das Problem der Kommunikationslosigkeit in unserer Zeit."

Dr. Paul Schwarz

Streifzug durch die Weltgeschichte

Geschichte lesen – Ein historisches Brevier. Hg. von Margit Ketterle. dtv-wissenschaft (4000), München 1994, 391 S., DM 19,90, ISBN 3-423-04060-9

Fachleute behandeln zentrale Fragen der Geschichte. In der Reihe dtv-Wissenschaft erschienen, gibt das Werk einen Überblick von der Antike bis heute. Die Qualität des Taschenbuches erklärt sich aus dem Rahmen, in dem es erschienen ist, nämlich zum 25jährigen Bestehen der Reihe dtv-Wissenschaft. Gleichzeitig ist es eine Ehrung des Lektors, Walter Kumpmann. Taschenbuch und Wissenschaft, so zeigt uns diese Ausgabe, schließen sich nicht aus, sondern bieten einem weiten Publikum Zugang zu einer differenzierten Welt. So ist man bemüht, wirklich kompetente Autoren vorzustellen: Im Prinzip Professoren, einige Ausnahmen sind gestattet, darunter W. Kumpmann mit einem ausgezeichneten Artikel. Klassiker der Geschichtsschreibung sind vertreten, wie aus dem 18. Jahrhundert Edward Gibbon zum Untergang des Römischen Reiches und aus dem 19. Jahrhundert etwa Theodor Mommsen mit einem Beitrag zu den sozialen Verhältnissen in Rom. Aus unserer Zeit finden wir Berühmtheiten wie Schnabel und Kantorowicz, sodann Jüngere, sozusagen Moderne: Christian Meier, Peter Bender usw. Das ganze gliedert sich in fünf Teile, Antike, Mittelalter, Neuzeit, 19. und 20. Jahrhundert. Dabei umfaßt das 19. und 20. Jahrhundert die Hälfte des Buches. Ausgewogen also, die Auswahl der Themen folgt der Tendenz der modernen Geschichtsschreibung und bietet das, wovon jeder wissen möchte: die attische Demokratie, im Mittelalter Stauffer, Städte und Bürgertum, weiter die Renaissance, die Reformation und die Revolution, Bismarck, Hitler, Adenauer. Quasi den Schlußstrich setzt der Journalist Peter Bender mit Willi Brandts Kniefall von Warschau.
Für jeden verständlich, nicht nur für den Studierten. So in jeder Hinsicht zu empfehlen. Für den deutschen Geschichtsunterricht im Ausland, Oberstufe, sehr geeignet.

Dr. Manfred Sauer

Eine Diagnose unseres Jahrhunderts

Ralf Dahrendorf: Der moderne soziale Konflikt – Essay zur Politik der Freiheit. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1994 (dtv Wissenschaft 4628), 326 S., DM 19,90, ISBN 3-423-04628-7

Systematik der Analyse bzw. theoretisch begründete Begriffsklarheit gegenüber den in Wirklichkeit verwobenen, sich überlappenden oder sich verschmelzenden wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen oder einfach menschlichen Gegebenheiten führt zu einem Dilemma, vielleicht zu der unüberwindlichen Schwierigkeit, mit begrenztem, verständlichem Vokabular Zusammenhänge zu beschreiben, die zwar erlebt oder auch in der Geschichte erfahren werden, aber nicht in ihrer Durchdringung und ihrem gelegentlich synchronen Ablauf gleichzeitig dargestellt werden können. Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile oder, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet: Menschlicher Geist und menschliche Sprache sind nicht in der Lage, komplexe und komplizierte Zusammenhänge in ihrer Gesamtheit und Gleichzeitigkeit der Erscheinungen darzustellen ohne (theoretische, systematische, wissenschaftsgebundene) Vereinfachung. Die Frage, ob dabei die entscheidenden, wesentlichen oder geschichtsrelevanten Dinge gesehen werden, hängt ab von den Voraussetzungen und Fragestellen dessen, der sich auf die Untersuchung einläßt.
Der Leser, der sich darauf einläßt, Dahrendorfs Buch über den „modernen sozialen Konflikt" zu lesen, erfährt tatsächlich auch viel mehr als den Versuch einer Analyse gesellschaftlicher Gegebenheiten des 19./20. Jahrhunderts; er wird Teilhaber an Fragen und vorsichtigen Lösungsvorschlägen eines Autors, der bekennt: „In gewisser Weise ist dieser Essay die Summe meiner Sozialwissenschaft".
In diesem Satz wird deutlich, was oben allgemein als Schwierigkeit bezeichnet wurde. Dabei ist als besonders erfreulich festzustellen, daß es dem Autor „nicht zureicht, nur zu Fachkollegen zu sprechen"; und das gelingt m. E. insbesondere dann, wenn historische Zusammenhänge untersucht werden. Revolutionen, Kampf um Bürgerrechte und deren Vernichtung oder Perversion in Zeiten totalitärer Herrschaft sind ebenso Gegenstand der Analyse wie Erscheinungen von Protestbewegungen, etwa der von 1968, oder der unglaubliche ‚Luxus' einer Szene von sogenannten Autonomen.
Wieweit der Begriff „Klasse" als ein Terminus der Soziologie noch gelten kann, wenn gesellschaftliche Schichten oder Gruppen im heutigen Frankreich, England oder Deutschland beschrieben werden, weiß ich nicht. Hier scheint mir – wenn es denn so ist – die sozialwissenschaftliche Terminologie hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben zu sein.
Der „Essay zur Politik der Freiheit" ist lesens- und nachdenkenswert, vielleicht in besonderem Maße für jüngere Menschen, an die sich die abschließenden Kapitel wenden, jedenfalls für alle, die den Begriff „Liberale" nicht durch Gleichgültigkeit verwässert sehen möchten.
Mag auch der Ausdruck „Weltbürgerschaft" manchem utopisch klingen, – im Zusammenhang der in diesem Buch gesuchten „Erklärungen" in einem „Jahrhundert, das damit begann, daß die Lichter ausgingen in Europa, und endete mit den neuen Hoffnungen der Revolution von 1989", ist Weltbürgerschaft eine Perspektive auf der Grundlage realistischer, z. T. bitterer Erfahrungen. „Moderne Bürgergesellschaften", so klingt das Buch aus, (sind) „kein schlechter Ort zum Leben, solange wir den Elan zur Verbesserung der Dinge wachhalten."

Dr. Friedhelm Forwick

Die Reise ist die Mutter der Erfahrung (Sprichwort)

Dietrich Krusche: Reisen – Verabredung mit der Fremde. Verlag C. H. Beck, München, 2. Aufl. 1994, 209 S., DM 19,80, ISBN 3-406-37454-9

Eine kleine Kulturgeschichte des Reisens, schriftstellerisch als eigenwilliger Streifzug durch die Zeitläufe von den Argonauten und Odysseus bis hin zum Massentourismus unserer Tage dargeboten, mit Auszügen aus Berichten großer Reisender wie Marco Polo, Goethe oder Ida Pfeiffer sowie Erzählungen und Gedichten des Autors (Professor für Literaturvermittlung und interkulturelle Hermeneutik in München), mit autobiographischen Bekenntnissen als auch geistvoll-unterhaltsamen Informationen zu Mitteln und Wegen des Reisens, in Gedankenfülle und -ablauf geordnet und gebremst durch Reflexionen zu Existenzfragen jedes einzelnen: das Weggehen vom Eigenen, die Erfahrung von Fremde, die Gastfreundschaft, Rückkehr, Veränderung und „Beute". So werden sich auch viele Kommentare reiseerfahrener Leser zu diesem Buch wie Fortbeschreibungen anhören.

Harry Werner

Ich sehe was, was du nicht siehst

Michael Bockemühl, Uta Mischke, Ulrich von Gizycki (Hrsg.): Das Kunstwerk und die Wissenschaften. Über die unterschiedliche Art, sich ein Bild zu machen. edition tertium, Ostfildern 1994. 116 S. mit 122 Abbildungen. DM 58,–. ISBN 3-930717-02-6.

Wie man das alte Kinderspiel mit modernen Mitteln der Photographie und Projektionstechnik verfeinern kann, zeigt diese Dokumentation einer Vortragsreihe, die in Zusammenarbeit der Bayerwerke und des Museums Schloß Morsbroich in Leverkusen zustandekam. Jeweils zwei Referenten verschiedener Disziplinen betrachten Kunstwerke, Sichtweisen oder Stilepochen und kommen dabei zu Ergebnissen, die neue und oft überraschende Interpretationen erlauben.

Der Kunsthistoriker Max Imdahl und der Chemiker Eberhard Weise nehmen sich Arbeiten der Maler Josef Albers („Strukturale Konstellation", 1957) und Max Bill („Feld aus sechs sich durchdringenden Farben", 1966/67) vor und versuchen, die Bildkonzeptionen durch den Bau von Modellen und das Weiterknüpfen der Muster zu ergründen. Man erfährt ganz konkret, wie ein abstraktes Bild seine Betrachter zu aktiver Mit- und Weiterarbeit anregt. Wo Imdahl schon den Einstieg in die Transzendenz einer „vierten Dimension" vermutet, sieht Weise nüchterner die Vielfalt denkbarer Kombinationsmöglichkeiten. Er stellt „psychologische" und „logische" Deutungen einander gegenüber und verlangt, beide nicht zu vermischen. Die Frage eines Diskussionsteilnehmers, ob Max Bill mit diesen „Ergänzungsspielen" einverstanden wäre, mag man sich auch als Leser stellen.

Am zweiten Vortragsabend haben sich der Kunstexperte Richard Hoppe-Sailer und der Erziehungswissenschaftler und Philosoph Norbert Rath auf die „Suche nach der verlorenen Natur" begeben. Hoppe-Sailer führt an Bildern von Paul Klee die analytische und reflektierende Arbeitsweise des Künstlers vor; Rath erläutert, wie es dazu kam, daß die Nationalsozialisten diese Kunst als „entartet" brandmarkten und durch eine ihrer Ansicht nach „gesunde" Wiedergabe der Natur (Beispiele: Ziegler und Thorak) zu ersetzen suchten. Die vereinfachende Gegenüberstellung von Macht und Geist schmeckt ein bißchen nach gesellschaftspolitischem Nachhilfeunterricht.

Den Gegensatz zwischen Individuum und Kollektiv versuchen Winfried Schulze, Wirtschafts- und Sozialkundler, und der Kunsthistoriker Michael Hesse an einigen Aspekten der Französischen Revolution herauszuarbeiten. Schulze zeigt, wie der Sturm auf die Bastille von Zeitzeugen als ein Wendepunkt der Geschichte erlebt wurde, während seine bildliche Darstellung sich mehr und mehr von der weit weniger pathetischen Wirklichkeit entfernte und mythische Dimensionen annahm. Hesse analysiert – in einem Musterbeispiel bildimmanenter Interpretationskunst – die Maltechniken in dem 1793 von Jacques-Louis David gemalten Bild „Der Tod des Marat", mit dem der Maler dem Revolutionär ein Denkmal errichtet und dem Freund einen letzten Gruß gewidmet hat.

Der Kunsthistoriker Otto von Simson möchte den Maler Carl Spitzweg aus den Fesseln bürgerlich-gemütvoller Genredarstellungen befreien und unter der Zipfelmütze den auch kritischen Zeitgenossen hervorlugen lassen. Parallel dazu belegt der Museumsfachmann Hans Ottomeyer an Beispielen aus bayrischen Residenzen, daß der Biedermeier-Stil keineswegs erst im Bürgertum entstanden ist und von der Kunstgeschichte zu Unrecht in den zu engen Zeitraum zwischen 1815 und 1835 eingeordnet wurde. Leicht schmunzelnd lassen beide Referenten durchblicken, daß die im Idyll erkennbare Sehnsucht nach der guten alten Zeit bis heute lebendig geblieben ist.

Der letzte Beitrag ist der „Farbe zwischen Licht und Sehen" gewidmet. Aus der Sicht des Naturwissenschaftlers stellt Uwe Claussen einen präzisen Abriß der Farbmetrik vor: jede Farbe läßt sich durch drei Zahlenwerte – Nuance, Helligkeit, Sättigung – beschreiben und reproduzieren. Auge und Gehirn sind mit diesen Werten zufrieden und fragen nicht weiter, wo sie herkommen. Der Geisteswissenschaftler Michael Bockemühl möchte im Sinne Goethes und der Lehre von Hering und Steiner das Element der Empfindung als weiteres Bestimmungsstück hinzunehmen und versucht, die „Position des Individuellen" wenigstens ansatzweise „in den Bereich der objektiven Gegebenheiten" einzubeziehen. Claussen erwähnt, daß beide Theorien

ein „identisches Stück Physik" zutreffend beschreiben und daß es dem Physiker Erwin Schrödinger in den zwanziger Jahren gelungen sei, die Äquivalenz beider Ansätze mathematisch zu beweisen.
Für Bildbetrachtungen und interdisziplinäre Unterrichtsprojekte kann man in diesem Buch zahlreiche Anregungen finden. Leider sind die Reproduktionen der besprochenen Bilder im Briefmarkenformat viel zu klein und deshalb kaum unmittelbar im Unterricht zu verwenden. Der Sponsor Bayer sollte überlegen, ob er interessierten Schulen nicht auch eine Diaserie zur Verfügung stellen kann. Wünschenswert wäre auch, die Literaturhinweise so zu ergänzen, daß sie alle Beiträge umfassen.

Josef Krauthausen

Das Museum als Metapher der Zeit

Wunderkammer des Abendlandes – Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit. Hg. v. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (53113 Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 4), Bonn 1994, 224 S., DM 42,– (zuzüglich Versandkosten, zu beziehen vom Herausgeber)

Längst sind die mehr als 1800 Objekte, die, als Leihgaben ein Vierteljahr lang versammelt, in der Bonner Ausstellung „Wunderkammer des Abendlandes" zu sehen waren, wieder als Einzelstücke in ihre heimischen skandinavischen Museen und Sammlungen zurückgekehrt. Geblieben ist bei dem Besucher eine eindrucksvolle figurative Kenntnis von der Geschichte des Sammlungswesens in Europa – und für alle kulturhistorisch interessierten Zeitgenossen ein in Wort und Bild anspruchsvoll konzipierter Katalog, den man auch unabhängig von dem Schauplatz der Exponate mit Freude und Gewinn an Einsicht gebrauchen kann, da in ihm auf jede meist auch nur pedantisch wirkende Bezugnahme auf komplette Folge und Numerierung der gezeigten Objekte verzichtet wird.
Die erste Hälfte des Bandes füllen Texte, die sich mit vier epochalen Ausstellungsprinzipien befassen: die ersten enzyklopädischen Sammlungen, die Sammlungen der Aufklärung und Romantik, die Sammlungen der nationalstaatlichen Museen und die surrealistischen Ausstellungsweisen vom Beginn unseres Jahrhunderts. Ihnen werden hier historische Blickwinkel zugeordnet: Der kuriose Blick – Der spiegelnde Blick – Der Panorama-Blick – Der surreale Blick; diesen sind Abbildungen jeweils typischer Sammlungsstücke beigegeben. Im zweiten Teil des Katalogs wurden Essays bedeutender Kunsthistoriker, Ethnologen, Kulturhistoriker und Philosophen zum Generalthema „Museum und Sammlung im Spiegel der Zeit" zusammengetragen.
Bereits Schülern den Blick auf verschiedene Möglichkeiten und Entwicklungen des Ordnens und Sammelns zu eröffnen, gehörte zu einem Aktionsprogramm der genannten Ausstellung. Vielleicht gibt es an Auslandsschulen ähnliche pädagogische Vorhaben und Versuche. Dabei könnte dieser Katalog mithelfen, das Museum hinsichtlich seiner Ursprünge auch als eine europäische Institution zu erkennen.

Harry Werner

Geschichten mit philosophischem Kern

Jutta Kähler, Susanne Nordhofen (Hg.): Geschichten zum Philosophieren. Philipp Reclam, Stuttgart (Universal-Bibliothek Nr. 15033), 152 S., DM 6,00, ISBN 3-15-015033-7

Stellt man sich dieses Reclam-Büchlein in der Hand von Deutschlernenden vor, so ist eigentlich nur denkbar, daß es sich um fortgeschrittene, gute Lerngruppen handelt, die das Wörterbuch nicht allzuoft zu Hilfe nehmen müssen und die Freude haben am Lesen, am Diskutieren und am Nachdenken über substantielle Fragen der menschlichen Existenz. Ein hoher Anspruch wird hier gestellt, aber die Herausgeber rechnen eben gerade damit, daß insbesondere im Jugendalter philosophische Grund- und Sinnfragen zutiefst angelegt sind und daß es diese zu wecken, zu fördern und zu kultivieren gelte.
Dies geschieht nun nicht etwa über philosophische Texte im engeren Sinne, sondern über 38 kurze Texte aus dem Bereich der Literatur. Gudrun Pausewang ist dabei ebenso vertreten wie Johann Peter Hebel, Erich Kästner oder Voltaire. Die Lebensweisheiten und Sinnfragen, die sich in diesen Texten verbergen, erschließen sich dem Lesenden in der bildhaften Sprache der Literatur, des Gleichnisses, des überschaubaren fiktiven Modells. Sie provozieren den Leser, nach dem hintergründigen Sinn zu fragen, diesen zu kommentieren, seine eigene Lebenserfahrung in das Denken einzubeziehen und zu formulieren oder auch zu widersprechen.
In jedem Fall werden Themen, Konflikte, Welt- und Grenzerfahrungen in diesen literarischen Texten gestaltet und schließlich in der Lerngruppe reflektiert, die für den Heranwachsenden im Zentrum seiner Suche nach Selbstfindung und Selbstbestimmung stehen. Es ist hilfreich, daß die Herausgeber ihre Texte den vier Grundfragen kapitelmäßig zuordnen, welche Imanuel Kant für die Philosophie formuliert hat. Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?
Dabei stehen Märchen neben Kurzgeschichten, Gedichte neben Ausschnitten aus Jugendbüchern, Klassiker neben zeitgenössischen Schriftstellern. Geistreiches begegnet hier dem Leser in anregender, geordneter Form ohne moralisierende Verweise oder eindeutige Lösungsvorschläge, eher als Aufforderung zu offenem Denken und mutigem Formulieren.
Im Anhang bringt das Büchlein zu jeder „Geschichte" Arbeitsvorschläge und Fragen, die auf die zen-

tralen Aspekte der Texte eingehen, die aber durchaus von Schülern und Lehrern erweitert werden können.
Im Unterricht mit Fremdsprachlern – das Buch ist schließlich nicht für den Fremdsprachenunterricht, sondern für die deutsche Sekundarstufe I konzipiert – wird es notwendig sein, die Formulierung dieser Anregungen und Fragen sprachlich zu vereinfachen und kleinschrittiger aufzuarbeiten.

Dieter Klapproth

Über Zyperns unzeitgemäßen Zustand

Klaus Liebe (Hrsg.): Zypern – Der „vergessene" europäische Konflikt. Verlag Tibor Sarusy, Unkel 1994 (Edition Politicum Bd. 1), 134 S., DM 29,80; ISBN 3-929416-03-4

Zwanzig Jahre nach der bis heute andauernden Teilung Zyperns in einen unabhängigen „griechischen" Staat und in eine „türkische" Nordzone, inzwischen einseitig zu einer Republik proklamiert, erscheint dieses Sachbuch, in dem fünf Autoren zu diesem für Europa brisanten, doch vorerst verdrängten Thema Auskunft geben und Stellung beziehen. Dabei geraten sowohl historisch-politische und wirtschaftliche Aspekte als auch ethnische und humane Probleme in das jeweilige Blickfeld. Trotz aller Gewöhnung an den Status quo schwelt der insulare und bilaterale (griechisch-türkische) Konflikt auch als ein europäischer Zwiespalt weiter. Entsprechend eindringlich ist der Appell der Experten an die Europäische Union, aktive Mitverantwortung zu zeigen und zur Überwindung des unheilvollen Zustands dieses Inselstaates förderlich beizutragen.
Es ist also inhaltlich vor allem ein Buch für politisch interessierte Zeitgenossen – zu denen durchaus auch Touristen gehören können, dabei angenehm lesbar, da die Autoren weder dozierend noch beladen mit fachchinesischem Gepäck einherkommen.

Harry Werner

Resonanz eines Arbeitsaufenthalts in der Türkei

Rosemarie Wagner: Als GASTarbeiter in der Türkei: Begegnung zwischen den Zeiten. Pegasus Reisekunst. Verlag Tibor Sarusy, Unkel 1993, 176 S., 29,80 DM – ISBN 3-929416-00-X.

Publikationen von Lehrersfrauen, deren Mann einige Jahre an einer Auslandsschule arbeitet, sind selten; hier liegt uns eine vor. Frau Wagner hat mit ihrer Familie von 1983–1990 in der Türkei gelebt und schildert ihre Eindrücke von der aufregenden Wohnungssuche in Istanbul bis zur wehmütigen Verabschiedung vom Orient. Reisen eröffnen ihr die Vielfarbigkeit des Landes und die Vielschichtigkeit des sozialen und kulturellen Hintergrundes. Trotz mancher unliebsamer Überraschungen und ungewollter Mißverständnisse überwiegen die positiven Erfahrungen und machen den Aufenthalt zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Farbige und schwarzweiße Reproduktionen von Ölbildern und Aquarellen der Autorin und Texte der Lyrikerin Barbara Yurtdas vermitteln Impressionen von türkischer Landschaft und Lebensart.
Die sprachliche Gestaltung der Berichte ist wortreich, blumig, z. T. schwülstig; unzutreffende Beiwörter, unnötige Wiederholungen und überflüssige Worthülsen blähen den Text auf; weniger wäre mehr gewesen. Das Anliegen der Autorin bleibt jedoch durchgehend spürbar: Sich auf das Fremde einlassen und sich bemühen, es zu verstehen, baut Vorurteile ab und bringt beiden Seiten Gewinn. Das Buch ist eine Lektüre besonders – aber nicht nur – für „Auslandshasen". Wer es liest, wird sich und andere darin wiederfinden.

Dr. Susanne Vogel

Ein Gesamtbild der Asiaten – jenseits gängiger Klischees

Oskar Weggel: Die Asiaten. Deutscher Taschenbuch Verlag München 1994, 361 S., DM 19,90 (dtv 4629), ISBN 3-423-04629-5.

Die Asiaten bilden mit rd. 4 Milliarden Menschen die größte Gruppe der Erdbevölkerung. Ihre Wohngebiete erstrecken sich vom Mittelmeer bis an die Küsten des Pazifischen Ozeans. Zweifellos war es ein mutiges Vorhaben, die Besonderheiten dieser vielen Menschen in einem Buch darzustellen, auch wenn der Autor Einschränkungen vornimmt und Völkerschaften, namentlich im Westen und Norden, ausklammert. Die Verbleibenden bilden indessen noch immer ein buntes Völkergemisch mit vielen unterschiedlichen Kulturmerkmalen, Lebensformen und Gewohnheiten. Der Autor ist sich der Problematik, so viel Verschiedenes unter übergeordneten Gesichtspunkten zusammenzufassen und zu gliedern, durchaus bewußt. Er betrachtet daher auch die Asiaten weniger als die Gestalter eines eigenen Kulturerdteils, er sieht sie vielmehr in ihrer Andersartigkeit gegenüber den Europäern.
Eindrucksvoll werden umfassend die gemeinsamen asiatischen Wesenheiten herausgestellt und durch Besonderheiten der einzelnen Kulturen und Subkulturen ergänzt. China und Indien hebt der Autor dabei als Schwerpunkte hervor.
Der Verfasser beschreibt Gesellschaftsordnungen, Lebensformen und Wertesysteme, Regierungs- und Wirtschaftsordnungen, Denkweisen und vieles mehr. Daß bei dieser großen Breite für differenzierte Einzelbetrachtungen nicht viel Raum bleiben kann, versteht sich von selbst. Somit besteht der Wert des als Handbuch vorgestellten Werkes zunächst in der Fülle des dargebotenen Informationsmaterials über die Menschen in Asien. Zum andern weckt er beim Leser das Interesse an diesem gro-

ßen Kontinent und seinen Menschen und regt ihn dazu an, sich vertieft mit Einzelaspekten zu befassen. Es kann Lesern, die für Asien und seine Menschen aufgeschlossen sind, bestens empfohlen werden.

Dr. Otto Knödler

Zur Orientierung über deutsche Einwanderung in den Cono Sur Südamerikas

Günther J. Bergmann: Auslandsdeutsche in Paraguay, Brasilien, Argentinien. Westkreuz-Verlag Berlin/Bonn 1994, 256 S., DM 49,–, ISBN 3-929 592-05-3

Die 1992 von der Universität Mainz als sozialwissenschaftliche Dissertation angenommene Arbeit wird jetzt als Buch vorgelegt, wobei zu allererst die Änderung des Titels auffällig ist. Der Dissertant wählte als Untersuchungsgebiet „Das Deutschtum im paraguayisch-brasilianisch-argentinischen Dreiländerbereich des oberen Paraná", wobei er die für Argentinien relevanten Fakten und Sachverhalte in dessen Nordprovinz Misiones im Dreiländereck übergeht. Der Buchtitel wiederum „Auslandsdeutsche in Paraguay, Brasilien, Argentinien" verspricht dem Leser schon geographisch viel zu viel, dagegen bleibt der Begriffstausch vom „Deutschtum" zu „Auslandsdeutschen" im vorgegebenen Paradigma. Unter Verzicht auf soziologische Bestimmungen verwendet der Autor derartige Bezeichnungen, wobei ihm die deutsche Sprache als Zuordnungskriterium dient. Was taugen aber wissenschaftlich – und sprachlich – Begriffe wie Streu- und Stadtdeutsche, Kontrakt- und Investitionsdeutsche?

Fragt man endlich nach dem Hauptwert des Buches, so liegt dieser zum einen in der materialreichen Darlegung der Migrationsbewegungen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, der eingehenden Bestandsaufnahme einiger Einwanderergruppen und der Darstellung der jüngsten Siedlungsentwicklungen am Rio Paraná auf brasilianischer und paraguayischer Seite, wobei in der Auswahl die Mennoniten breite Berücksichtigung finden. Zum anderen liefern segmentierte Untersuchungen wie z. B. der Strukturvergleich von Kolonien oder die Frage nach der Auseinandersetzung der Mennoniten mit dem Nationalsozialismus differenzierte Einsichten in bislang unklar erscheinende Verhältnisse, wie auch einzelne Aspekte – hierzu gehört beispielsweise die abrißhafte Darstellung der deutsch-jüdischen Gemeinden in Südamerika – den Sachzusammenhang neu erhellen können.

Der Schlußteil der Arbeit befaßt sich mit der aktuellen Lage der „deutschen Volksgruppen" im deutsch-südamerikanischen Beziehungsgeflecht, gelangt hierbei aber kaum über hinlänglich bekannte Feststellungen hinaus; dies gilt auch für das Schulkapitel von fünf Seiten Länge.

Wissenschaftliche Untersuchungen zu Geschichte, Entwicklung und Gegenwart deutscher Einwanderung nach Südamerika sind spärlich vorhanden. Schon deshalb wird das Buch von G. J. Bergmann bei vielen interessierten Zeitgenossen ernsthafte Beachtung finden.

Harry Werner

Aus der Geschichte der Deutschen Schule Barranquilla

Geschichte der Deutschen Schule / Historia del Colegio Alemán Barranquilla 1912/13–1994, hg. v. Severino Lobo Gonzáles und Dieter Lober-Sies. Barranquilla 1994. 268 S., DM 25,– (gegen Übersendung eines Euro- bzw. Verrechnungsschecks zu beziehen von: Deutsche Schule / Colegio Alemán, z. Hd. Frau Dörthe de Uribe, Apartado Aéreo 1750, Barranquilla/Kolumbien).

Ein jedes Zeitalter und ein jeder Ort haben ihre eigene Schule – daß dies bei den Auslandsschulen so ist, beweist auch die vorliegende Schulgeschichte aus Barranquilla. Diese wird nicht als Ergebnis eines Studiums des institutionellen Werdegangs unter hohem Anspruch auf Objektivität vorgelegt, sondern bewußt mit den historischen Skizzen, ausgewählten Dokumenten, Erinnerungen von Zeitzeugen, Erlebnisberichten von Angehörigen des Vorstands der Verwaltung oder Lehrer- und Schülerschaft, den Text- und Bilddokumenten, den Zeittafeln, Übersichten und Bildern als Zeugnis schulischer Identität verstanden. Für die Herausgabe zeichnen der kolumbianische Rektor und der Leiter des deutschsprachigen Unterrichts gemeinsam verantwortlich, wie auch die Texte bilaterales Einvernehmen beweisen. Die allein in spanischer Sprache verfaßten Beiträge wenden sich vor allem an Spanischsprechende, wie sich die in ausschließlich auf deutsch vorgelegten vorrangig an die deutsche Seite richten, doch haben die zweisprachigen Texte gemeinsame Interessen, Erfahrungen und Anliegen zum Thema.

Schulgeschichte(n) ganz aus lokaler Sicht – ihre Entwicklungslinien in das deutsch-kolumbianisch-südamerikanische Beziehungsgeflecht mit einzubeziehen, wird zu der Aufgabe künftiger Studien gehören.

Harry Werner

Schreiben Sie? Bekannter Verlag prüft kostenlos und unverbindlich Ihr Manuskript. Erfüllen Sie sich Ihren Traum vom eigenen Buch!
R. G. Fischer Verlag · Orber Straße 30
D-60386 Frankfurt (Main)

Aus der Zunft der Literaten: Beschimpfungen

Dichter beschimpfen Dichter – Die ultimative Sammlung aller Kollegenschelten. Hg. von Jörg Drews. Reclam Leipzig 1994, 208 S., DM 20,–, ISBN 3-379-01506-7

Ein vergnügliches Taschenbuch, in dem der Literat den Literaten beschimpft. Es entspricht offensichtlich dem menschlichen Naturell, den Konkurrenten madig zu machen: „Pity is not natural to man (Dr. Samuel Johnson, S. 201)". Man kann es auch anders sagen, sozusagen positiv: „I love a good hater (Ben Jonson, Einband)". Herrlich, wenn einer über sich selbst herzieht: „Ich bin der Sonnyboy der deutschen Gegenwartsliteratur, ein hingeschissenes Fragezeichen (Kempowski über Kempowski)". Es macht Spaß, die Geistesgrößen bei Verunglimpfungen ihrer Kollegen oder ihrer literarischen Vorfahren zu erwischen. So liest Alfred Döblin eben Cervelat statt Cervantes und Nietzsche hält Plato für einen Langweiler.
Man muß es selbst lesen. Eine Verwendung im Unterricht bietet sich an, auch im Ausland, wo solche Auflockerung in der Didaktik mit Sicherheit erhöhten Reiz bedeutet.

Dr. Manfred Sauer

Autoren – Autoren – Autoren

An dieser Stelle erscheinen in zwangloser Folge Hinweise über Buchveröffentlichungen unserer Mitglieder. Leider sind in letzter Zeit keine weiteren Bücher mehr eingegangen.

Wir möchten die Autoren unter unseren Mitgliedern bitten, ihre Buchveröffentlichungen bis auf weiteres an folgende Anschrift zu senden:

Wolfgang Baier
Postfach 1112
25801 Husum

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

BEITRITTSERKLÄRUNG

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** ab

.....

Ich bin

☐ Auslandslehrer	Beitrag 150,– DM
☐ Inlandslehrer, Pensionär	Beitrag 60,– DM
☐ Programmlehrkraft	Beitrag 60,– DM
☐ Student, Ortskraft	Beitrag 30,– DM

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: ..... **Vorname:** .....

Berufsbezeichnung: .....

Tag der Geburt: ..... **Geburtsort:** .....

Heimatanschrift (Inland): .....

..... Telefon: .....

Auslandsanschrift (Schule/bei Programmlehrkräften in MOE und NUS bitte Privatanschrift): .....

.....

Frühere Auslandstätigkeit (wann und wo): .....

Dienstantritt im Ausland: .....

....., den ..... 19 .....

.....

(Unterschrift)

Wir möchten Sie dringend bitten, uns die umseitige Erklärung über die Beitragsabbuchung von Ihrem Konto (für Sie kostenfrei) auszufüllen und zu unterschreiben. Falls Sie am Abbuchungsverfahren nicht teilnehmen wollen, so erteilen Sie Ihrer Bank einen Dauerauftrag zum 1. 1. eines jeden Jahres über den für Sie zutreffenden Beitragssatz.

Unsere Konten: Postgirokonto München, Konto-Nr. 177 288-808 (BLZ 700 100 80)
Stadtsparkasse Flensburg, Konto-Nr. 294 675 (BLZ 215 500 50)

An die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland,
Postfach 1112, 25801 Husum

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG / KONTOÄNDERUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** in der jeweils für das betreffende Kalenderjahr für mich geltenden Höhe durch Abbuchung im Einziehungsverfahren von meinem

Postgirokonto: .....
(Ort, Kontonummer)

Bankkonto/Sparkassenkonto: .....

.....
(Name der Bank/Sparkasse, Ort, Kontonummer)

Bankleitzahl: .....beglichen wird.

Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....

.....
(Name und genaue Anschrift des Kontoinhabers)

Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie dem Verband Deutscher Lehrer im Ausland (Schatzmeister) zum Ende eines Kalenderjahres, mindestes 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den ..... 19 .....

.....
(Unterschrift)

ANSCHRIFTENÄNDERUNG

An die Geschäftsstelle des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland,
Postfach 1112, 25801 Husum

Hiermit teile ich dem **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** mit, daß ich umgezogen bin bzw. umziehen werde (innerhalb des Inlandes, vom Inland ins Ausland, vom Ausland ins Inland).

Name: ..... **Vorname**: .....

Bisherige Anschrift: .....

.....

Neue Anschrift ab .....

.....

.....

....., den ..... 19 .....

.....
(Unterschrift)

INHALT 4-95

HOCHAKTUELL – NEU

Der Vorsitzende berichtet *(Wolfgang Baier)* 246

22. HAUPTVERSAMMLUNG

Begrüßung durch den Vorsitzenden des VDLiA *(Wolfgang Baier)* 247
Grußworte: Dr. Klaus Kinkel, Dieter Althaus, Prof. Dr. Karl-Heinz Hornhues/Alois Graf von Waldburg-Zeil, Siegfried Vergin, Dr. Peter-H. Stoldt, Josef Kraus, Barbara Reichert, Max Bertram, Wolfgang Egerter, Borchard Meyer-Renschhausen 249
Blick nach Osten: Kulturelle, sprachliche und literarische Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Polen *(Dr. Karl Dedecius)* 260
Blick nach Osten *(Hilmar Hoffmann)* 272
Blick nach Osten *(Walter Schmidt)* 280
Arbeitsgruppen:
Blick nach Osten *(Christoph Lüders)* 293
Blick nach Westen. Resolution *(Werner Blieske/Waldemar Gries)* 295
Mitgliederversammlung:
Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden *(Wolfgang Baier)* 296
Bericht des Schatzmeisters *(Karlheinz Wecht)* 303
Bericht der Kassenprüfer *(Margot Bermann/Ingrid Bosert)* 305
Wahl des neuen Vorstands 306
Dank an die Helferinnen und Helfer *(Wolfgang Baier)* 307
Verabschiedung der Anträge an die Hauptversammlung 308

VERBAND

Persönliche Nachrichten
in memoriam 312
Neue Mitglieder/Anschriftenänderungen 312
Neue Obleute 313
Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes 313

ÖKOLOGIE

Das Richtige denken – das Mögliche tun *(Rolf Kruczinna)* 314

HISTORISCHES

Aus meiner wilden Zeit, 2. Teil *(Hermann Hartmann)* 318

REZENSIONEN

Wenn sich Völker und Kulturen nichts mehr zu sagen haben *(Dr. Martin Mühmelt)* 322
Der unheimliche Gast *(Josef Krauthausen)* 323
Ein aktuelles Handbuch *(Dr. Friedhelm Forwick)* 323
Ein Standardwerk zur Kultur- und Religionsgeschichte Spaniens *(Dr. Rudolf Kerscher)* 324
Die Deutsche Schule Lissabon als Reformtyp *(Harry Werner)* 324
Eine italienische Literaturgeschichte – fachgerecht und handlich *(Ursula und Klaus Frank)* 325
Zeitgeschichte der USA, für Europäer einsichtig [gemacht] *(Dr. Manfred Sauer)* 326
Eine Stilkunde für Deutsch *(Otmar Lahr)* 327
Pädagogische Fachsprache *(Harry Werner)* 327
Linguistische Methoden im Fremdsprachenunterricht *(Hermann Neumeister)* 327
Das DFU-Handbuch ist erschienen *(Rolf Kruczinna)* 328
Ein praktisches Handbuch zum Thema Ökologie *(Dr. Susanne Vogel)* 329
„Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft" *(Karlheinz Wecht)* 330
Deutsche Schule in Chile *(Dr. Rudolf Kerscher)* 330

GRÜNE BLÄTTER

Wettbewerb Ökologie „Umweltschule in Europa 1996" *(Rolf Kruczinna)* 285–287
Bonusregelungen der Länder für zurückkehrende Bundesprogrammlehrer *(Hans-Peter Breitinger)* ... 288
An wen im Vorstand des VDLiA wende ich mich mit meinem Anliegen? 289
Die neue Satzung des VDLiA 290–292

Der Vorsitzende berichtet

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich grüße Sie als alter und neuer Vorsitzender! Die Wiederwahl des Vorsitzenden und des Schatzmeisters sowie die Wahl des Geschäftsführers aus den Reihen des bisherigen Vorstandes ist ein Beweis dafür, daß die Politik der letzten beiden Jahre richtig war.

Forderungen an die verantwortlichen Stellen, nämlich die Haushalts- und Kulturpolitiker, das Auswärtige Amt, den BLASCHA und die ZfA müssen sinnvoll, dürfen nicht maßlos sein, müssen irgendwo Aussichten auf Erfolg haben, dürfen nicht illusionär sein, müssen den VDLiA als absolut kompetenten Gesprächspartner ausweisen, dürfen sich nicht als Luftschlösser entpuppen. Wohl aber dürfen Gedanken visionär sein! Ja sie müssen es sein, wenn wir innovativ sein wollen. Genau in diese Richtung geht das Angebot von Prof. Hilmar Hoffmann, dem Präsidenten des Goethe-Instituts, das er auf der 22. Hauptversammlung dem VDLiA gemacht hat, nämlich einen Arbeitskreis Goethe-Institut/VDLiA einzurichten.

Das vorliegende Heft 4/95 bietet Ihnen einen Überblick darüber, was in Weimar gesagt und getan worden ist. Wir freuen uns über die vielen positiven Kommentare. Weimar, die Stadt und die 22. HV, seien ein Erlebnis gewesen, das sie hätten nicht missen wollen.

Die Arbeit in der vor uns liegenden Amtsperiode hat begonnen. Zuständig- und Verantwortlichkeiten einzelner Ressorts wurden neu zugeschnitten, der Vorstand insgesamt auf 7 Personen reduziert. Heinz Weischer muß leider aus gesundheitlichen Gründen die Schriftleitung aufgeben. Wir bedauern das sehr. Wir danken Heinz Weischer ganz, ganz herzlich für seine Arbeit. Erst durch ihn wurde aus einem Mitteilungsblatt eine Verbandszeitschrift, die auch über die Grenzen des VDLiA hinaus Beachtung findet. Manfred Egenhoff, zur Zeit als Fachschaftsberater in Kronstadt/Rumänien tätig, wird als neuer Schriftleiter für die Redaktion der Zeitschrift verantwortlich sein.

Ingo Behrens, voriger Geschäftsführer und Referent für Berufliche Bildung und Ausbildung an den Auslandsschulen, wird sich noch bis Ende des Jahres für die berufliche Bildung verantwortlich fühlen. Eine Tätigkeit an der Schule Villa Ballester in Buenos Aires beendet seine Arbeit im Vorstand. Aus eben solchen Gründen verläßt Hans-Peter Breitinger den Vorstand. Er übernimmt die Schulleitung der DS Valdivia/Chile. Sein Referat geht an Alfred Doster, der zuletzt Leiter der Außenstelle des Pädagogischen Zentrums Bogota in Lima war.

Nach sechsjähriger Vorstandsarbeit als Referentin scheidet Frau Christa Becker aus persönlichen Gründen aus.

Den scheidenden Vorstandsmitgliedern dankt der Vorstand sehr herzlich für die geleistete Arbeit und wünscht ihnen für die Zukunft alles Gute und viel Erfolg.

Unsere neuen Kollegen begrüßen wir herzlich und hoffen, daß ihnen die Arbeit im Vorstand Freude machen wird. Den Mitgliedern wird sich der neu formierte Vorstand des VDLiA im Heft 1/96 vorstellen.

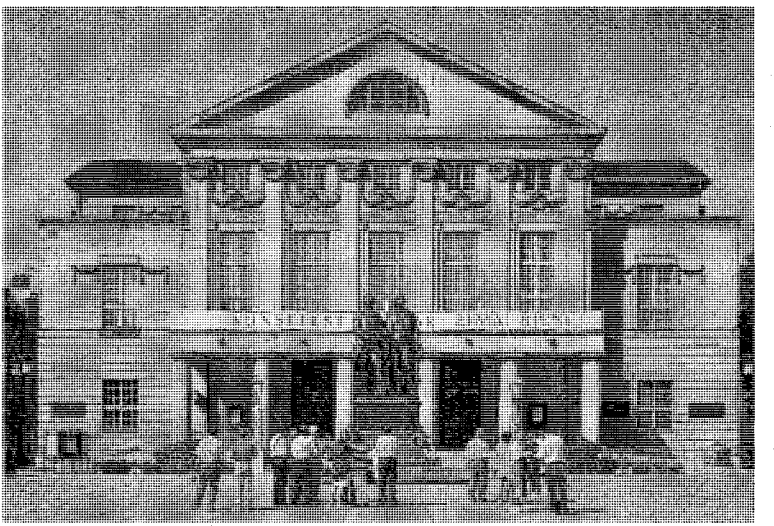
Nun wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre der Beiträge der 22. HV. Vielleicht animiert sie den einen oder anderen, bei der 23. Hauptversammlung, wo immer sie stattfinden möge, dabeizusein.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Wolfgang Stein

22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar vom 26. Juli bis 29. Juli 1995



Begrüßung durch den Vorsitzenden des VDLiA

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie alle ganz herzlich hier in Weimar zur 22. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland.

„Der Lehrer bekommt an Gehalt pro Kind und Monat eine Mark. Er hat von morgens 7 Uhr bis 11 Uhr Schule zu halten und sonntags in der Kirche vorzusingen. Außerdem hat er bei Beerdigungen mit den Schulkindern auf Wunsch einen Choral zu singen. Er ißt mittags und abends bei Michael Heller, der sich freundlichst herzu erboten hat, morgens kann er seinen Tee trinken. Krank werden darf er nicht, auch nicht montags. Heiraten darf er auch vorläufig nicht, denn sonst muß eine Küche angebaut werden. Die Kinder hauen darf er, aber nicht an den Kopf und nicht mit einem Seil oder Zügeln. Zu Tanz gehen darf er. Neue Schulbücher darf er aber nicht einführen, auch nicht die Schiefertafeln den Kindern an den Kopf schlagen. Pump im Laden wird nicht von der Gemeinde bezahlt. Wenn er's leid ist, kann er jederzeit gehen."

So ungefähr könnten die Richtlinien I, II und VIII eines Kaiserlichen Reichsverwaltungsamtes, Zentralstelle für das Auslands- und Kolonialschulwesen vor 100 Jahren geklungen haben. Der Text, den ich eben vorgetragen habe, ist nicht fiktiv, nein, er entspricht wortwörtlich dem Anstellungsvertrag aus dem Jahre 1898 einer Kolonieschule in Brasilien, wie ihn Harry Werner in Heft 3/95 unserer Verbandszeitschrift zitiert.

Lehrer schienen damals in der öffentlichen Meinung wenig zu gelten, denn 1901 beispielsweise wurde in einer publizistischen Attacke auf das Auslandsschulwesen und die Lehrerschaft noch von gescheiterten Existenzen der „gefährlichsten Sorte" geschrieben. Aber nicht nur bei Journalisten, sondern auch bei Literaten standen die Lehrer anscheinend auch noch später in einem miserablen Ruf. Bertolt Brecht schreibt beispielsweise in seinen Flüchtlingsgesprächen, Menschenkenntnis sei in allererster Linie immer Lehrerkenntnis. Denn im Lehrer trete dem Schüler der Unmensch in seiner reinsten Form gegenüber.

Auch wenn unser Berufsstand wohl nie eine Spitzenposition in der sozialen Prestigeleiter einnehmen wird, als „gescheiterte Existenzen der gefährlichsten Sorte" und als „Unmenschen" sieht man uns zum Glück heute nicht mehr. Und so wundert es auch nicht, daß das Auslandsschulwesen des zu Ende gehenden Jahrhunderts mit dem des beginnenden fast nichts mehr gemein hat.

Verglichen mit den heutigen Verträgen der ZfA, stimmt – sinngemäß – nur noch der letzte Satz: Wenn er's leid ist, kann er jederzeit gehen.

Auch wenn die wirtschaftliche Versorgung der Auslandslehrer im Vergleich zu den Pionieren geradezu fürstlich und ihr Ruf hervorragend ist, ihre soziale Absicherung, abgesehen von den Kollegen, die als Bundesprogrammlehrkräfte nach Deutschland zurückkehren, kaum Wünsche offenläßt, können wir dennoch nicht behaupten, daß ein Auslandslehrerverband nicht mehr vonnöten sei – im Gegenteil! Das Auslandsschulwesen nach 1990 ist gewachsen und hat weiter an Bedeutung gewonnen; es ist und bleibt unbestritten eine tragende Säule der auswärtigen Kulturpolitik. Wer die Deutschen Schulen nur als Institutionen betrachtet, an denen die deutsche Sprache vermittelt wird, liegt falsch. Deutsche Schulen sind Kulturinstitute für junge Menschen. Die intensivste und prägendste Phase ihrer Sozialisation erleben sie dort. Begegnungen der Kulturen werden für sie zu unvergeßlichen Lebenserfahrungen. Und was brauchen wir mehr in unserer Welt, als daß viele Kinder und Jugendliche diese Erfahrungen machen können.

Dafür braucht man auch einen starken Verband der Deutschen Lehrer im Ausland.

Wir, die aktiven und inaktiven Auslandslehrerinnen und -lehrer, die Spitzen der ZfA und Mitglieder des Bund-Länderausschusses für schulische Arbeit im Ausland sind hier in Weimar zusammengekommen, um in konstruktiver Arbeit das Auslandsschulwesen weiterzubringen.

Ich freue mich besonders, daß Herr Kultusminister Althaus als Repräsentant der Landesregierung unseres Gastlandes Thüringen Zeit gefunden hat, an der Eröffnung der 22. HV teilzunehmen. Herr Minister, ich begrüße Sie herzlich in unserer Mitte.

Ich begrüße den Leiter der ZfA, Herrn Abteilungspräsidenten Schmidt, dem ich von dieser Stelle aus noch einmal herzlich zur Berufung in das neue Amt gratuliere. Fast wichtiger als der Vorsitzende des VDLiA auf den Hauptversammlungen war stets Herr Dr. Allgaier. Auch dieses Jahr ist er unter uns, aber in neuer Funktion. Ich begrüße ganz herzlich den stellvertretenden Leiter der ZfA, Herrn Ltd. RegDir. Dr. Allgaier. Der Vorsitzende des BLASCHA, Herr OSR Dr. Stoldt, hat eigens seinen Urlaub unterbrochen, um heute und morgen an der HV teilzunehmen. Seien Sie uns herzlich willkommen! Auch die BLASCHA-Vertreter des Landes Schleswig-Holsteins, Herrn Ministerialrat Ziegler, und des Landes Thüringen, Herrn Ministerialrat Dr. Köhler, darf ich herzlich begrüßen. Ebenfalls unter uns sind unser Ehrenmitglied Frau Bosert und der Ehrenvorsitzende Herr Becker! Seien auch Sie herzlich willkommen!

Ich begrüße als Vertreterin des Deutschen Philologenverbandes Frau Reichert, von der GEW Herrn Bertram, vom Verein für das Deutschtum im Ausland Herrn Egerter. Wir freuen uns, daß Sie zu uns gekommen sind und ein Grußwort sprechen werden.

Ich freue mich außerordentlich, daß wir Herrn Dr. Karl Dedecius, den Preisträger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1990, für das Eröffnungsreferat gewinnen konnten. Seien Sie, Herr Dr. Dedecius, in der großen Runde der Auslandslehrer herzlich willkommen!

Verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es wäre ein Erfolg, wenn sich aus unserer gemeinsamen Arbeit auch auf der 22. Hauptversammlung Ideen für die Zukunft des Auslandsschulwesens entwickelten, Visionen formuliert, Pläne konzipiert würden für die neuen Aufgaben im Osten und die sich wandelnden Aufgaben im Westen. Der Erfolg wäre noch größer, wenn die Repräsentanten aus Bund und Ländern all unsere Erfahrungen und Gedanken miteinbrächten in ihre Arbeit im Auswärtigen Amt, der ZfA und im BLASCHA.

Ich wünsche Ihnen und uns hier in Weimar ein gutes Gelingen und schöne Tage!

Ich danke Ihnen!

Grußworte

Den Teilnehmern der 22. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland übermittle ich meine herzlichen Grüße.

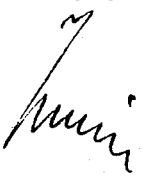
Ihre diesjährige Tagung steht unter dem Motto „Blick nach Osten" und nimmt damit die große Herausforderung an, die die Umwälzungen in Mittel- und Osteuropa an die Auswärtige Kulturpolitik und das Auslandsschulwesen gestellt haben.

Es ist gerade dem Engagement der deutschen Auslandslehrkräfte, die oft unter schwierigen Bedingungen in ihren Gastländern Außergewöhnliches leisten, zu verdanken, daß die deutsche Sprache und Kultur im mittel- und osteuropäischen Raum erheblich an Bedeutung gewonnen hat und auf gutem Wege ist, ihre frühere Rolle als regionale Verkehrssprache wiederzugewinnen. Die auf multiplikatorische Wirkung gerichtete pädagogische Arbeit deutscher Lehrer in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas vermittelt dort ein modernes und zeitgemäßes Bild der Bundesrepublik Deutschland, die den Idealen der Demokratie, der Menschenrechte und des sozialen Rechtsstaates verpflichtet ist.

Für Ihr Engagement möchte ich Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich danken.

Unterstreichen möchte ich aber auch das zweite Schwerpunktthema Ihrer Tagung: die kontinuierliche Fortsetzung unserer Anstrengungen in den bisherigen Schwerpunktregionen Westeuropa und Amerika. In den vergangenen Jahren wurde gelegentlich von Umschichtungen zu Lasten dieser Regionen gesprochen. Sicherlich leben wir in einer finanziell nicht einfachen Zeit. Die öffentlichen Haushalte stehen unter Sparzwängen. Die gewachsenen Anforderungen an das kulturpolitische Engagement der Bundesrepublik Deutschland, die gewachsene Zahl von Partnerländern und förderungsfähigen Projekten haben dazu geführt, daß bei der Vergabe öffentlicher Mittel strenge Maßstäbe angesetzt werden müssen. Nicht alles, was wünschenswert gewesen wäre, konnte finanziert werden. Ich möchte Ihnen jedoch versichern, daß wir die Zusammenarbeit mit langjährigen Partnern und Freunden in der Auswärtigen Kulturpolitik auf hohem Niveau fortsetzen werden. Das Auswärtige Amt wird auch in Zukunft für die Sicherung der Funktionsfähigkeit des weltweiten Netzwerkes des deutschen Auslandsschulwesens die erforderlichen Mittel bereitstellen, so daß Sie Ihre erfolgreiche Arbeit unter gesicherten Rahmenbedingungen fortsetzen können.

Ihrer Tagung in Weimar wünsche ich einen guten und erfolgreichen Verlauf.



Der Bundesminister
des Auswärtigen

Sehr geehrter Herr Baier, meine sehr verehrten Gäste hier in Weimar, liebe Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich danke Ihnen recht herzlich für die Einladung zu Ihrer 22. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland. Ich darf Sie ganz herzlich hier in Thüringen, hier in Weimar begrüßen, ganz besonders im Namen unseres Ministerpräsidenten Herrn Dr. Bernhard Vogel und im Namen der gesamten Landesregierung; er läßt Sie ganz herzlich grüßen. Zugleich darf ich auch Grüße überbringen von der Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Frau Senatorin Raab. Sie hat mir geschrieben und mich gebeten, heute am Tag Ihnen diese Grüße und auch sicherlich die Glückwünsche für Ihre Arbeit und auch für die Zukunft alles Gute zu übermitteln.

Sie sind als Repräsentanten deutscher auswärtiger Bildungspolitik nach Weimar gekommen zu Ihrer Jahreshauptversammlung, in eine Stadt, die im Jahre 1999 zur Kulturhauptstadt Europas werden wird. Weimar auf dem Weg nach 1999, für Sie eine gute Wahl und für uns eine Möglichkeit, die neuen Länder und speziell Thüringen etwas näher zu bringen. Ihnen und damit auch am Ende den Einsatzorten, in denen Sie wirken. Hier in Weimar prallt Geschichte aufeinander, hier in Weimar prallt die Geschichte auch in den unterschiedlichen Färbungen, in der unterschiedlichen Ausprägung aufeinander. Große Geister, bedeutsame Künstler haben hier gewirkt und deutsches Kulturerbe ist ohne Weimar kaum zu definieren. Vielfältige Kontakte binden diese Stadt international ein, über die Landesgrenzen hinweg hat Weimar einen Ruf, und deshalb ist diese Stadt auch sehr geeignet für Sie und für uns heute, über Auslandsschulen, über den Dienst, den Sie leisten, zu sprechen. Vielleicht ist Weimar auch für die Zukunft ein Stück kultureller Mittelpunkt in Europa, und im Blick auf die Kulturhauptstadtgestaltung ist das sicher ein wichtiger Auftrag, den Weimar zu erfüllen hat, und er verbindet sich am Ende mit Ihrem Auftrag in Ihren Einsatzschulen, die, im wahrsten Sinne des Wortes, Botschaften deutscher Kultur im Ausland sein können und sein müssen. Ich denke ganz besonders, daß über die Begegnung, über die Möglichkeit, daß junge Menschen miteinander ins Gespräch kommen, daß junge Menschen voneinander erfahren, am Ende Freundschaft und Toleranz wachsen können. Voraussetzung dazu ist die Kommunikation, z. B. auch die Muttersprache zu pflegen und die Begegnungssprachen miteinander zu üben. Häufig sind Schulen, in denen Sie arbeiten, Stätten bikultureller oder multikultureller Erlebnissphären, und deshalb ist es so wichtig, daß diesem Dienst und Ihnen in dieser wichtigen politischen Arbeit auch der Rücken gestärkt wird. Wenn z. B. in Teheran die Schüler der vorletzten Klasse, die aus sechs Nationen stammen, die Schüler der Abschlußklasse, die sich aus fünf verschiedenen Nationalitäten zusammensetzt, mit selbstgeschriebenen Gedichten und Sketchen in deutscher Sprache verabschieden, dann ist das nicht in Noten meßbar. Dann wird hier mehr für das Miteinander, für Toleranz getan, als das durch Noten, durch Leistungszertifikate auszudrücken ist.

Verehrte Anwesende, ich darf aber, wenn ich hier von dieser Stelle Sie ganz herzlich begrüße und Ihrer Tagung alles Gute wünsche, auch nicht verschweigen, daß in dieser Stadt Weimar ein Stück Geschichte als Ursache für Hindernisse und Ressentiments vieler Menschen untereinander und über Deutschland besteht. In diesem Jahr steht Weimar als Stadt der erschütternden und befreienden Ereignisse auch im Mittelpunkt des Gedenkens der letzten Woche. Weimar steht mit Buchenwald und der vorhin beschriebenen Kultur- und Künstlervielfalt in einer Spannung, die man nicht auflösen kann, sicher auch nicht auflösen darf. Diese Stadt hat in den letzten Wochen gezeigt, daß sie mit dieser schwierigen, aber immer wieder ins Bewußtsein zu rufenden Geschichte umgehen kann. Viele Gedenktage sind es, die erinnern, die am Ende aber eine offene Frage für uns und sicher auch zukünftige Generationen weitergeben. Albert Einstein hat einmal gesagt, es ist schwieriger, eine vorgefaßte Meinung zu zertrümmern, als ein Atom zu spalten. Er hat sicher Recht damit, aber auf der anderen Seite ist es auch wichtig, daß vorgefaßte oder pauschale Bilder relativiert werden und daß dabei Erinnerung und Entwicklung zusammengeführt werden. Ein wichtiger Auftrag, der auch durch Sie, in Ihren Entsenderländern zu leisten ist. Am Ende ein Auftrag, der im wirklichen Sinn Völkerverständigung ist. Die Bundesrepublik Deutschland übernimmt die Verpflichtung, den Deutschen im Ausland ihre Muttersprache in Wort und Schrift näherzubringen und gleichzeitig das Interesse am Erlernen der deutschen Sprache zu fördern. Mit der Einheit Deutschlands, die sich nun im fünften Jahr immer weiter entwickelt, ist ja nicht nur in Deutschland eine gute Zukunft angezeigt, sondern der Eiserne Vorhang ist gefallen in Europa, und damit ist einem Stück Geschichte die Möglichkeit gegeben, das Tor in den Osten nicht nur geöffnet zu sehen, sondern Hilfe anzubieten. Deshalb bemüht sich Thüringen sehr verstärkt darum, auch weiter Lehrer für den Einsatz als Landesprogrammlehrer in den Staaten Mittel- und Osteuropa zu gewinnen. Unser Ziel muß es sein und soll es sein, die Zahl der Landesprogrammlehrer zu verdoppeln. In den genannten Ländern besteht ein immer größeres Interesse, die deutsche Sprachausbildung in vorhandene Ausbildungssysteme zu integrieren und gleichzeitig auch aus deutschen Schulerfahrungen zu lernen. Dies sind auch wieder Brücken der Kultur, die Verständigung schaffen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb halten wir es in Thüringen für sinnvoll und notwendig, die Kontakte zu den deutschen Auslandsschulen auszubauen und auch Fort- und Weiterbildung für Lehrer und Ortskräfte dieser Schulen durchzuführen. Im vergangenen Jahr konnten dazu in zwei dreiwöchigen Fort- und Weiterbildungskursen hier in Thüringen erste, positive Erfahrungen gesammelt werden. Für 1996 haben wir erneut Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte an deutschen Auslandsschulen geplant, da die Resonanz auf die ersten Kurse so außerordentlich gut war. Erfahrene Thüringer Fachberater werden außerdem in die Gutachtertätigkeit für die deutschen Auslandsschulen, für die unser Freistaat verantwortlich ist, einbezogen. Sie beraten bei der Auswahl der Prüfungsfragen und werten die Prüfungsergebnisse mit dem Thüringer Prüfungsbeauftragten der Kultusministerkonferenz aus. So wird am Ende Vergleichbarkeit der Abschlüsse an den deutschen Auslandsschulen untereinander sowie mit den innerdeutschen Anforderungen gesichert. Wenn 1994 1578 Schüler an deutschen Schulen im Ausland die deutsche allgemeine Hochschulreife mit überwiegend guten Ergebnissen erworben haben, so ist dieser Erfahrungs-

beitrag meines Erachtens aber auch ein wichtiger Beitrag für die aktuelle schulpolitische Diskussion in Deutschland, z. B. über die Frage, die sich um die Gymnasialschulzeit und um die gymnasiale Oberstufe dreht. Angesichts der aktuellen Diskussion sind wir sehr froh, die Erfahrungen in den Begegnungsschulen, denn immerhin führt ein gutes Dutzend dieser Begegnungsschulen in zwölf Schuljahren zum Abitur, vergleichbar mit den Wegen in den neuen Ländern und auch konkret in Thüringen. Wir hoffen, daß diese positiven Erfahrungen einbezogen werden in die aktuelle Diskussion, die sich um die Reform der gymnasialen Oberstufe und auch die Gymnasialschulzeit bewegt. Und deshalb bin ich persönlich und sicher sind auch Vertreter der anderen neuen Länder sehr froh, daß die Kultusministerkonferenz 1994 im Februar das Moratorium für das Nebeneinander der Schulzeit 12 und 13 gefaßt hat und bis 1999/2000 verlängert hat, um diesen Diskussionsprozeß nicht voreilig abzubrechen und zu Entscheidungen zu kommen, sondern um mit dem Nebeneinander über unterschiedliche Erfahrungen und Ergebnisse zu diskutieren.

Verehrte Anwesende, an den verantwortungsvollen Aufgaben des Auslandsschulwesens darf sich Thüringen seit 1991 beteiligen. Thüringer Lehrer arbeiten inzwischen an Schulen in der Türkei, in den Niederlanden, in Griechenland, in Chile, in Rumänien, Ungarn, Costa Rica und in Ägypten, als Auslandsdienstlehrkräfte, Programmlehrkräfte sowie als frei angeworbene Lehrer. Ich denke, in den wenigen Jahren, in der wir diese Arbeit tun konnten, eine doch sehr beachtliche Bilanz. Thüringen war auch das erste neue Bundesland, das einen Vertreter in den Bund-Länderausschuß für schulische Arbeit im Ausland entsandt hat und den Vorsitz im Unterausschuß für die Schulleiterauswahl inne hatte. Und genau deshalb freue ich mich auch noch ganz besonders, daß Sie Ihre erste Hauptversammlung in den neuen Ländern hier in Thüringen stattfinden lassen. Ich darf der 22. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland einen guten, inhaltsreichen und erlebnisreichen Verlauf wünschen. Ich hoffe, daß Sie auch Gelegenheit haben, diese Stadt und dieses Land kennenzulernen, mit bleibenden Eindrücken heimzukehren und vielleicht ein Stück Botschafter für die neuen Länder und für die Verbindung, die daraus für die gemeinsame Integrationsaufgabe wachsen soll, zu sammeln. Meine herzlichen Grüße und gute Wünsche für die nächsten Tage und eine gute Begegnung miteinander.

Vielen Dank

Dieter Althaus
Kultusminister des Freistaates Thüringen

Gemeinsames Grußwort

des Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses
des Deutschen Bundestages,
Prof. Dr. Karl-Heinz Hornhues, MdB

und

des Vorsitzenden des Unterausschusses für Auswärtige Kulturpolitik
des Auswärtigen Ausschusses,
Alois Graf von Waldburg-Zeil, MdB

Auch 1995 steht die Auswärtige Kulturpolitik vor vielen Bewährungsproben weltweit. Die enge Haushaltssituation der öffentlichen Kassen macht vieles nicht leichter, dessen ist sich der Deutsche Bundestag bewußt. Um so höher einzuschätzen sind das stetige Engagement und der beharrliche Einsatz der in diesem Bereich Tätigen. Gerade diejenigen, die mit der Vermittlung der deutschen Sprache oder anderer Lerninhalte im Ausland befaßt sind, leisten einen wertvollen Beitrag zur Auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Ihnen gilt unser Dank.

Der Tagung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland in Weimar wünschen wir einen konstruktiven und erfolgreichen Verlauf.

Prof. Dr. Hornhues, MdB **Graf von Waldburg-Zeil, MdB**

Sehr geehrte Damen und Herren,

als stellvertretender Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kulturpolitik des Deutschen Bundestages sende ich Ihnen herzliche Grüße und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Hauptversammlung.
Mit Weimar hat der Verband der Deutschen Lehrer im Ausland diesmal einen Ort ausgewählt, der in vielem Sinnbild für die Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeiten auswärtiger Kulturpolitik ist. Bei Weimar denken wir – und denken die Menschen in anderen Ländern – an Goethe und Schiller, aber auch an Buchenwald. Deutsche auswärtige Kulturpolitik bewegt sich zwischen diesen Stichworten, und Sie alle wissen, es ist nicht leicht zu vermitteln, daß beides zur Geschichte Deutschlands gehört. Mehr als einmal gab und gibt es Meinungsverschiedenheiten darüber, wie die Gewichte in der Vielfalt der deutschen Kultur zu verteilen sind.

Unstrittig ist, die Auslandsschulen leisten einen wichtigen Beitrag zur auswärtigen Kulturpolitik. Sie sind Vermittler und Botschafter für die deutsche Sprache und die deutsche Kultur. Allen, die sich mit viel Engagement an dieser Aufgabe beteiligen, danke ich an dieser Stelle sehr herzlich.

Leider hat es in den letzten Jahren und Monaten Grund zu Verunsicherung und Unmut gegeben. Die Kassen sind leer, es wird überall gespart und manche Auslandsschule ist bereits am Existenzminimum angelangt. Ich kann Ihnen keine großen Hoffnungen machen, daß sich die finanzielle Situation für die Auslandsschulen in absehbarer Zeit verbessern oder auch nur entspannen wird. Dies zu tun wäre unredlich.
Natürlich werde ich mich, gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen im Unterausschuß Auswärtige Kulturpolitik dafür stark machen zu retten, was zu retten ist, und zu verbessern, was zu verbessern ist. Ich werde mich speziell für eine weitergehende soziale Absicherung der Programmlehrkräfte einsetzen.

Darüber hinaus sehe ich die Aufgabe des Unterausschusses darin, wieder Ruhe und Sicherheit bei der auswärtigen Kulturpolitik einkehren zu lassen. Damit meine ich nicht eine Ruhe, die Lebendigkeit, Entwicklung und Bewegung ausschaltet, sondern eine Basis, die Planungssicherheit und Vertrauen in die Zukunft gibt.

Zahlreiche Gespräche, die ich in den letzten Monaten mit Vertreterinnen und Vertretern der Mittlerorganisationen, aber auch der Auslandslehrkräfte geführt habe, haben mir bestätigt, daß überall große Verunsicherung herrscht. Nicht nur, weil die finanziellen Bedingungen immer schlechter geworden sind, sondern auch, weil sich die offiziellen Ziele auswärtiger Kulturpolitik zu verschieben scheinen. Ich werde deshalb im Deutschen Bundestag eine grundsätzliche Diskussion zu diesem Thema anregen.

Zwanzig Jahre ist es jetzt her, daß die Enquête-Kommission „Auswärtige Kulturpolitik" ihren Bericht vorgelegt hat. Seit 1975 hat sich die Welt verändert, und Deutschland hat sich verändert. Es ist höchste Zeit, die beschlossenen Aufgaben und Ziele auswärtiger Kulturpolitik zu überprüfen. Das Gespräch zwischen den Mittlerorganisationen, den Menschen, die vor Ort auswärtige Kulturpolitik betreiben, zwischen Vertretern und Vertreterinnen der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft muß organisiert werden. Eine neue Enquête-Kommission wäre der optimale Weg, um dafür die Rahmenbedingungen zu schaffen. Die Basis von 1975, eine von allen demokratischen Parteien getragene auswärtige Kulturpolitik, darf nicht durch einseitiges Regierungshandeln zerstört werden.

Siegfried Vergin
Mitglied des Deutschen Bundestages
Stellvertretender Vorsitzender des Unterausschusses Auswärtige Kulturpolitik

Herr Baier, Herr Minister Althaus, meine lieben Kolleginnen und Kollegen,

angesichts der Schwerpunkte der Arbeit des Bund-Länderausschusses in den vergangenen Monaten, ja fast Jahren, liegt es nahe, das Grußwort des Vorsitzenden des BLASCHA mit dem Motto dieser Weimarer Tagung zu verknüpfen. Und ich habe dies getan: „Blick nach Osten". Für einen norddeutschen Blicker nach Osten mag die Blick- und Zielrichtung zunächst insbesonders die Ostseeanrainerstaaten erfassen, sein Standort legt dies nahe. Der süddeutsche Blicker nach Osten richtet sein Augenmerk zunächst wohl in die südosteuropäische Staatengruppierung, auch dies scheint naheliegend. Aus der kulturpolitischen Aufgabenperspektive des BLASCHA ergibt sich ohne jeden Zweifel bei diesem Stichwort, bei diesem Motto eine zweifache Blickrichtung gen Osten. Je nach der Schärfeneinstellung und Fokussierung des Instrumentes wirft der BLASCHA sein Augenmerk, seit der Vereinigung Deutschlands übrigens zweiundvierzigfach, zum einen auf die verschiedenartigen MOE- und GUS-Staaten, einschließlich der nordost- und südosteuropäischen Länder, zum anderen aber in die entferntere Region Asien, und zwar gleichermaßen in die Staaten Nordost-, Mittelost- und Südostasiens.

Ich möchte einige kurze Anmerkungen machen zu den erwähnten kulturpolitisch bedeutsamen Komponenten der Arbeitsschwerpunkte, dieser Arbeitsschwerpunkte des Bund-Länderausschusses. Bezüglich der MOE- und der GUS-Staaten gilt es, das „Mega-Programm", so möchte ich es einmal nennen, für die Förderung der deutschen Sprachen an allen Einrichtungen des weitgehend und radikal umgekrempelten Bildungssystems in diesen Staaten zu koordinieren, auszusteuern, auch zu evaluieren. An umfassender Zielsetzung, Komplexität, Vielfalt der Maßnahmen und auch Vielfalt der beteiligten Träger bzw. Mittler habe ich in meinen fast 20 Jahren dienstlicher Tätigkeit für den Auslandsschulbereich ein ehrgeizigeres Programm kaum kennengelernt. Und ich weise mit Nachdruck und auch mit Befriedigung auf die Bedeutung dieses Schwergewichtes der auswärtigen Kulturpolitik hin: Es wird mit großem Engagement und mit ungeheurem finanziellen Aufwand, sowohl vom Bund als auch von den Ländern, getragen. Ein erster Evaluationsbericht zum Lehrerentsendeprogramm, als Teil des Gesamtprogrammes, im MOE/GUS-Bereich ist zwischen Bund und Ländern im BLASCHA abgestimmt worden, diesen ersten Evaluationsbericht hat die Kultusministerkonferenz in ihrer Plenarsitzung im Mai zustimmend zur Kenntnis genommen und er ist auch an die Ministerpräsidenten weitergeleitet worden. Der BLASCHA wird in Abständen von ca. zwei Jahren weitere Evaluierungsberichte zum Lehrerentsendeprogramm und auch zum Gesamtprogramm vorzulegen versuchen. Für das Jahr 1996 hat der Ausschuß übrigens beschlossen, auch für das inzwischen schon relativ weit fortgeschrittene Programm des Aufbaus von binationalen schulischen Abschlußprüfungen und von Sprachdiplomprüfungen an staatlichen Sekundarschulen, u. a. in Tschechien, Ungarn, in der Slowakei, in Rumänien, Bulgarien, Polen und Rußland, einen ebenso umfassenden Bericht zu erarbeiten und den Gremien der Kultusministerkonferenz vorzulegen. Waren wir bisher überwiegend befaßt mit dem Aufbau und der Durchführung von Prüfungen zum Erwerb von Hochschulzugangsberechtigungen an privaten schulischen Einrichtungen in aller Welt, mit Ausnahme einzelner binationaler Abschlüsse an staatlichen Lycee International auf französischem Boden, so hat sich mit der Vereinbarung zwischenstaatlicher Abkommen im MOE-Bereich zur Durchführung von Abschlußprüfungen zum Erwerb einer doppelt nationalen Hochschulzugangsberechtigung eine ganz neue Dimension schulischer Arbeit im Ausland eröffnet, deren Ergebnisse sowohl von uns im Bund-Länderausschuß als auch von den beteiligten Staaten mit innovativem Interesse und gespannter Erwartung verfolgt werden.

Der Blick nach Fernost und auf die dortigen auslandsschulspezifischen Aktivitäten des BLASCHA, d. h. des Bundes und der Länder, spiegelt recht deutlich die außenwirtschaftspolitische Bedeutung, die die asiatische Region für Deutschland, wie natürlich für alle Industrieländer des Westens, inzwischen inne hat. Die Standorte der dort von den deutschen Stellen amtlich geförderten deutschsprachigen Auslandsschulen, denn darum handelt es sich dort, und ihre Entwicklung in den vergangenen vier, fünf Jahren sind hinreichende Erklärungen. Bis zum differenzierten, mittleren Bildungsabschluß nach der Klasse zehn auf- und ausgebaut wurden die Deutschen Schulen in Peking, in Seoul, in Sydney. Ein Ausbau in den Sekundarbereich I hinein wird unterstützt in Taipeh, in Shanghai, in Kuala Lumpur. Der Erwerb der allgemeinen deutschen Hochschulreife wird vorbereitet für die Deutsche Schule Jakarta, womit neben Hong Kong, Tokyo und Singapur ein vierter Standort mit deutscher Reifeprüfung in Asien im Entstehen ist. In Bangkok kooperieren wir eng mit den Schweizern, in Manila ist eine Art europäischer Schulkomplex entstanden.

Unter dem Motto „Blick nach Osten" vereint, habe ich Ihnen zwei unserer Schwerpunkte der Arbeit des BLASCHA hier kurz andeuten wollen, sehr verschiedenartige Schwerpunkte, die durchaus unterschiedliche Formen der strukturellen, der inhaltlich-konzeptionellen und auch der personell-finanziellen Gestaltung schulischer Arbeit im Ausland notwendig gemacht haben und nach wie vor machen. In Ihren Arbeitsgruppen werden Sie sich dieser Schwerpunkte unter Umständen gezielter annehmen wollen; soweit dies mögich ist,

will ich Ihnen dabei behilflich sein. Ich wünsche Ihnen und der Tagung einen guten Verlauf, und zwar sowohl in ihren ergebnisorientierten als auch in ihren erlebnisorientierten Teilen.

Dankeschön.

Dr. Peter-H. Stoldt
Vorsitzender des Bund-Länder-Ausschusses
für schulische Arbeit im Ausland

Grußwort des Deutschen Lehrerverbandes (DL) zur 22. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland

Vor mehr als zwanzig Jahren benannte Willy Brandt die drei Säulen der Außenpolitik Deutschlands. Die erste und die zweite Säule seien die Sicherheitspolitik und die Außenhandelspolitik. Dazu komme als dritter Pfeiler die Auswärtige Kulturpolitik, so der damalige Bundeskanzler.

Willy Brandt hatte recht mit seiner Definition von Außenpolitik. Vermutlich würde er heute als vierte Säule noch die internationale Menschenrechtspolitik hinzunehmen. Seine Option freilich, daß Auswärtige Kulturpolitik eine tragende außenpolitische Funktion haben solle, hat sich bis heute kaum erfüllt. Vielmehr scheint sich diese Option gerade heute immer weniger zu realisieren.

Drei Ereignisse der letzten Monate verdienen es, daß sie der an Auswärtiger Kulturpolitik Interessierte im Lichte der Brandt'schen Option einer kritischen Beleuchtung unterzieht.

Wie aus dem Haushaltsentwurf des Auswärtigen Amtes hervorgeht, sinken die Aufwendungen Deutschlands für kulturelle Beziehungen und für Selbstdarstellung im Ausland um 8,4 Prozent auf 460 Millionen Mark. Betroffen sind unter anderem die Goethe-Institute, die Humboldt-Stiftung und der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD). Den Goethe-Instituten stehen beispielsweise für ihre Programme und Projekte im Ausland 1995 nur noch knapp 60 Millionen Mark zur Verfügung. Dies ist fast ein Drittel weniger als 1992. Beim DAAD und bei der Humboldt-Stiftung fehlen vor allem die Mittel für den Austausch von Studenten und Nachwuchswissenschaftlern. Da mag es wenig trösten, daß die Mittel für die deutschen Auslandsschulen und vergleichbare Schulen offensichtlich nicht weiter gekürzt werden sollen. Allemal dokumentiert dieses Sparen aber den sinkenden Stellenwert, den die Bundesregierung der Auswärtigen Kulturpolitik beimißt.

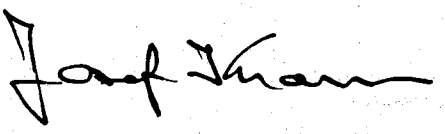
Auf ein zweites Ärgernis hat im Oktober 1994 der damals amtierende Präsident der Kultusministerkonferenz hingewiesen: Hans Zehetmair beklagte, daß die Chancen für die Entwicklung und den Ausbau kultureller und wissenschaftlicher Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten vernachlässigt würden. Hier, so Zehetmair, bestehe erheblicher Nachholbedarf der auswärtigen deutschen Kulturpolitik, zum Beispiel bei der Förderung von Deutsch als Wissenschaftssprache oder bei der Fort- und Weiterbildung von Deutschlehrern in diesen Ländern. Zehetmair sprach davon, daß mit zusätzlichen 50 Millionen Mark jährlich an Fördermitteln im Sinne eines Multiplikatoreneffektes schon viel erreicht werden könnte.

Das dritte Ärgernis hat der Welt-Sozialgipfel mit seinen Vertretern aus 184 Staaten im März 1995 in Kopenhagen produziert. In einem sog. Aktionsprogramm, das freilich eher Unverbindlichkeiten als Aktionen enthält, beschreibt die wohl größte jemals veranstaltete UN-Veranstaltung ihre Vorstellung vom Kampf gegen Armut, für Vollbeschäftigung und für soziale Integration in der Dritten Welt. Die 184 Staaten „verpflichten" sich in einer „Zehn-Punkte-Erklärung" unter anderem, „das Ziel eines weltweiten gleichberechtigten Zugangs zu einer qualifizierten Ausbildung zu fördern und zu erreichen." Das ist alles, was man in Kopenhagen zur Frage der Bildung zustande brachte. Ein dürres Ergebnis! Leider ist keine Rede davon, daß die allgemeine entwicklungspolitische Ratlosigkeit der letzten Jahre und Jahrzehnte wohl nur überwunden werden kann, wenn man endlich begreift, daß Entwicklungshilfe vor allem bildungspolitischer „know-how"-Transfer sein muß – von der Entsendung von Bildungsexperten bis hin zum Aufbau von Schulen und beruflichen Bildungsstätten. Die Bundesregierung hätte sich in diesem Sinne auch in Kopenhagen stärker ins Zeug legen können, um zumindest in den sog. hochentwickelten Ländern einen Beitrag zu dieser notwendigen Bewußtseinslage zu leisten.

Wenn vor dem Hintergrund dieser Ereignisse und Äußerungen selbst der deutsche Außenminister im Mai 1995 vor dem Deutschen Akademischen Austauschdienst Sparmaßnahmen bei der Auswärtigen Kulturpolitik beklagt, so ist diese Klage sehr berechtigt, aber zugleich kaum nachvollziehbar. Denn dann fragt man sich, warum es nicht wenigstens der für Auswärtige Kulturpolitik zuständige Minister schafft, Spareingriffe abzuwenden oder ressortintern zumindest dafür zu sorgen, daß dem weltweit gewachsenen Interesse am vereinigten Deutschland und am Bildungsexport aus Deutschland auch finanziell mehr Ausstatttung zugewiesen wird.

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland kann den Deutschen Lehrerverband (DL) jedenfalls als Bündnispartner an seiner Seite wissen – gerade auch wenn es die deutschen Schulen und die deutschen Lehrer im Ausland betrifft. Gemeinsam werden wir es angesichts der genannten Ärgernisse und Versäumnisse auch zukünftig gegenüber Politik und Öffentlichkeit nicht an notwendiger politischer Aufklärung und am politischen Nachdruck fehlen lassen.

In diesem Sinne wünsche ich der 22. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland fruchtbare Beratungsergebnisse und im besonderen eine umfassende publizistische und politische Resonanz.



Josef Kraus
Präsident des Deutschen
Lehrerverbandes (DL)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Namen des deutschen Philologenverbandes und seines Vorsitzenden Heinz Durlach übermittle ich Ihnen herzliche Grüße und gute Wünsche für das Gelingen Ihrer Tagung. Wie wir als Verband Ihre Arbeit bisher stets gefördert haben, werden wir dies auch weiterhin tun. Ich freue mich, daß Ihr Verband seine Tagung unter das Motto „Blick nach Osten" gestellt hat, denn Sie greifen damit eine Entwicklung auf, die unsere Welt in den Jahren seit 1989 stark verändert hat und weiter verändern wird. In diesem Prozeß hat die Tatsache besondere Bedeutung gewonnen, daß die Grenzen der Nationalstaaten durchlässiger werden als früher. Die Reaktionen sind unterschiedlich. Wo aber nationale Grenzen starr beibehalten werden, treten vermehrt Konflikte auf, deren menschenverachtende Folgen uns Tag für Tag neu vor Augen stehen. Dabei werden wir die Frage nach der Verantwortung zwar stellen, aber oft kaum eindeutig beantworten können. Unbestreitbar aber ist, daß Verständigung zu den Voraussetzungen gehört, ohne die es keine Lösung für die Zukunft geben wird. Damit stellen sich uns Fragen: Vor welchen Herausforderungen stehen wir heute? Wie sind wir auf sie vorbereitet? und: Wie können wir Lehrer andere anleiten, sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen und sie zu bewältigen? Ihnen, den Lehrern im Ausland, kommt dabei eine besondere Rolle zu. Indem Sie an den Auslandsschulen tätig sind und zum Kulturaustausch und zur Begegung der Jugend beitragen, fördern Sie die internationale Verständigung und Zusammenarbeit. Dabei ist ein schwieriges Gleichgewicht auszubalancieren. Die Barrieren zwischen Menschen und Kulturen sollen abgebaut werden, die je eigene kulturelle Identität soll aber in ihrer Fülle erhalten bleiben. Nur so können alle bereichert aus dem Prozeß hervorgehen und gemeinsam die Verantwortung für unsere immer kleiner werdende Welt tragen. Ihre Entscheidung für den Tagungsort Weimar drückt nach meiner Ansicht aus, daß der wichtige Blick nach Osten den Blick nach Westen ergänzen muß. Denn Weimar steht für Weltoffenheit und Austausch der Kulturen.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie in Arbeitsgruppen, auf deren Ergebnisse ich gespannt bin, Antworten auf Ihre Fragen finden, aber auch neue Fragen formulieren. Denn unsere Fragen und Antworten sind ebensowenig abgeschlossen wie die Geschichte, in der wir stehen.

Barbara Reichert
Deutscher Philologenverband

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Gäste!

Wieder einmal darf ich Ihnen die herzlichsten Grüße der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft überbringen. Sowohl Dr. Dieter Wunder, der GEW-Bundesvorsitzende, als auch sein Stellvertreter Achim Albrecht und der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Auslandslehrer, Kurt Simon, können an dieser für Sie alle so bedeutsamen Tagung in Weimar nicht teilnehmen, lassen Sie aber alle herzlich grüßen. Sie wünschen dieser 22. Hauptversammlung Ihres Verbandes einen guten Verlauf.

Ihnen, lieber Kollege Baier, darf ich ganz herzlich für die Einladung und die freundlichen Worte der Begrüßung danken.

Sie tagen in Weimar, also an einem geschichtsträchtigen Ort. Aber auch das Jahr 1995 ist ein Jubiläumsjahr, denn am 07. Oktober 1975 wurde dem Deutschen Bundestag der Bericht der Enquête-Kommission zur Auswärtigen Kulturpolitik vorgelegt, nachdem bereits 1972 ein Zwischenbericht gefertigt wurde.

Was können wir heute, also 20 Jahre nach der Herausgabe dieses in mehr als 5 Jahren erarbeiteten besonderen Werkes, sagen? Was ist umgesetzt worden von dem, in das wir alle so große Hoffnungen gesetzt haben?

Ich nenne einige Schwerpunkte:

- Verbesserung der Situation der Ortskräfte an deutschen Auslandsschulen
- Verbesserung von Mitwirkung/Mitbestimmung für Lehrkräfte an deutschen Auslandsschulen
- Vergütung der deutschen Lehrkräfte analog den anderen im öffentlichen Interesse im Ausland tätigen deutschen Beamten
- Verbesserung der Zusammenarbeit aller deutschen Institutionen am Auslandsdienstort
- Schaffung einer „Zentralstelle für internationale Zusammenarbeit im Bildungswesen".

Keine dieser besonderen Aufgaben, wie sie von der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages herausgestellt wurden, ist in den vergangenen Jahren hinreichend umgesetzt worden, und es sind nicht immer finanzielle Gründe gewesen, die zu der geringen Übernahme der hervorragenden Vorschläge dieser Kommission führten, es lag oft am Willen, Fortschrittliches durchzusetzen.

Unsere Sorgen sind in den vergangenen Jahren nicht geringer geworden. Die Aufgaben-Veränderungen, die sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands nach 1989 ergaben, hat unsere Blicke verstärkt nach dem Osten richten müssen. Die Erwartungshaltung vor allem der Länder im Osten erforderte ein Umdenken, das mit aller Vorsicht geschehen mußte und fernerhin muß, damit sich nicht negative Konsequenzen in den bisherigen Aufgaben-Schwerpunkten ergeben.

Das setzt voraus, daß nicht nur die Zahl der für die Auslandstätigkeit vorgesehenen Lehrkräfte erheblich erhöht wird, sondern daß vor allem auch die dafür zuständige Leitstelle, also die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, personell in die Lage versetzt wird, diese erheblichen neuen Aufgaben erfüllen zu können. Es ist daher im Grunde ein Auffrischen unserer alten Forderung, wenn wir von der GEW sagen, daß die Zahl der Mitarbeiter in der ZfA erheblich erhöht werden muß.

Aber dieses allein genügt nicht.

Unser Vorschlag, der von der Arbeitsgruppe Auslandslehrer erarbeitet und dann verfassungsrechtlich überprüft worden ist, lautet so:

Mit dem Umzug des Auswärtigen Amtes nach Berlin wird die „Zentralstelle für das Auslandsschulwesen" aus dem Bundesverwaltungsamt ausgegliedert und in eine Bund-Länder-Behörde verwandelt. Ob diese dann „Zentralstelle für internationale Zusammenarbeit" genannt wird, oder eventuell „Auswärtiges Schulamt", das mag dahingestellt sein, entscheidend ist, daß der „Bund-Länder-Ausschuß für schulische Arbeit im Ausland" (BLASCHA) einen „Verwaltungsunterbau" erhält, in den auch unter Umständen Teile der KMK eingebunden werden und somit eine weitere Verzahnung der Bund-Länder-Interessen und -Kompetenzen ebenso möglich wird wie ein schnelles, sachgemäßes Reagieren auf die Erfordernisse, die sich in der kulturellen Auslandsarbeit ergeben.

Bis dahin wird es noch ein langer Weg sein, den wir aber konsequent beschreiten werden im Interesse der Verbesserung der kulturellen Auslandsarbeit vor allem im Schulwesen.

Daß wir dabei auf die Mithilfe anderer angewiesen sind, wissen wir.

Wir haben daher mit großer Freude feststellen können, daß der neue stellv. Vorsitzende des Bundestagsunterausschusses für Auswärtige Kulturpolitik Siegfried Vergin heißt, der vielen von Ihnen durch seine bemerkenswerte Arbeit seit 1975 für die deutschen Auslandsschulen und ihre Lehrkräfte bekannt ist. Wir von der GEW freuen uns, daß dieser stets einsatzbereite Fachmann in diesem Unterausschuß tätig ist und seine bisherige Leistung durch die Wahl zum stellv. Vorsitzenden besonders gewürdigt wurde.

In Ihren Arbeitsgruppen blicken Sie „nach dem Osten" und „nach dem Westen".

Wenden wir auch gemeinsam den Blick nach vorn.

In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Veranstaltung einen hervorragenden Verlauf.

Max Bertram
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

Herr Vorsitzender, Herr Minister, meine sehr verehrten Damen und Herren,

der 22. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland überbringe ich die Grüße des Vereins für das Deutschtum im Ausland, insbesondere unseres Vorsitzenden, des Bundestagsabgeordneten Hartmut Koschik.

Sehr aufmerksam habe ich die Chronik in Ihrer Verbandszeitung „Der deutsche Lehrer im Ausland" studiert, und wenn ich es richtig gelesen habe, ist die 22. Hauptversammlung die erste, die in den jungen Ländern stattfindet. Als einer, der seit über fünf Jahren hier in Thüringen arbeiten darf, schließe ich mich der Freude des Kultusministers an, daß diese Tagung hier in Weimar stattfindet. In der Einladung zitiert Ihr Herr Vorsitzender aus dem Brief Goethes an Eckermann, in dem es heißt: „Wählen Sie Weimar zu Ihrem Wohnort. Es gehen von dort viele Tore und Straßen nach allen Enden der Welt." Nun muß es nicht gleich der Wohnort sein, auch vom Tagungsort kann das ausgehen, was Goethe Eckermann vermitteln wollte, um ihn hierher zu gewinnen. Und den Pädagogen an Deutschen Schulen im Ausland ist Weimar ein tatsächlich angemessener Tagungsort.

Meine Damen und Herren, die beiden Verbände, der Verband Deutscher Lehrer im Ausland und der Verein für das Deutschtum im Ausland, haben in Geschichte und Aufgabenstellung mehr Gemeinsamkeiten, als manchem unserer beider Mitglieder wohl bewußt sein mag. So gehen z. B. die Ursprünge unserer Verbände zurück in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. In den schlimmen dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts wurden unsere beiden Verbände vom totalitären System der Nationalsozialisten gleichgeschaltet und verloren ihre Eigenständigkeit und die Möglichkeit einer von Partei und Staat unabhängigen Arbeit. Vom Idealismus beseelte, mutige Frauen und Männer gründeten in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre unsere beiden Verbände neu. Und schließlich hat der Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur, das Ende der Sowjetunion und das Ende der bipolaren Welt, uns beide vor neue Aufgaben gestellt. In den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und ganz besonders in Ostmitteleuropa ist die Nachfrage nach Deutsch besonders groß. Für einen, der aus Böhmen stammt, kann dies nicht überraschend sein. Damit ist die Arbeit Ihres Verbandes von großer Bedeutung. 435 Bundes- und Landesprogrammlehrer, wenn ich das richtig gelesen habe, haben in dem zuendegehenden Schuljahr oft unter großen Schwierigkeiten und unter schweren Lebensverhältnissen, ich denke an Osteuropa, hervorragende Arbeit geleistet. Es sind 435 Botschafter Deutschlands, es sind 435 Vermittler deutscher Sprache und Kultur. Dies ist für die Rolle Deutschlands in der Welt von großer Bedeutung. In den letzten Tagen konnten wir in der Zeitung lesen, daß für den münsteraner Sprachenforscher Wolf Geweer (...) „... die wirtschaftliche Kraft Deutschlands der Grund für das Interesse an der deutschen Sprache ist. Die Vermittlung deutscher Sprache und Kultur in der Welt ist deshalb auch im Umkehrschluß ein Beitrag zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Deutschland."

Die Wende 1989/90 und der Aufbau demokratischer Strukturen in den ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Staaten hat auch positive Auswirkungen für die deutschen Minderheiten in Osteuropa. So sind z. B. die Rechte der Minderheiten in den etwa mit Polen und der Tschechischen Republik abgeschlossenen Freundschaftsverträgen festgelegt. Die Wiederfindung eigener Identität frei von jeder Diskriminierung setzt aber die Kenntnis der Muttersprache voraus. Hier finden die Arbeit Ihres Verbandes und des Verbandes,

den ich heute hier zu repräsentieren habe, wieder eine gemeinsame Schiene. Auch der VDA will mithelfen, daß Angehörige der deutschen Minderheit zu ihrer eigenen Identität wiederfinden und, ich lege darauf besonderen Wert, als loyale Bürger ihres Staates die wichtige Brückenfunktion zwischen Deutschland und ihren Heimatländern übernehmen können. Die 29 Sprachassistenten des VDA in der Russischen Föderation, in Kasachstan, Kirgisien, in der Ukraine und Moldawien leisten deshalb, davon bin ich überzeugt, eine gute Ergänzung zu der Arbeit der Programmlehrer. Darüber hinaus wirken sie in den deutschen Begegnungszentren und vermitteln deutsche Sprache, deutsche Kultur und deutsches Brauchtum. Wichtig dabei ist, daß an dieser Arbeit nicht nur die Angehörigen der Minderheit, sondern auch die Angehörigen jeweils des Mehrheitsvolkes teilnehmen können. Damit wird Isolation verhindert, damit wird verhindert, daß neue Aversionen entstehen. Damit geschieht in den Begegnungszentren etwas Ähnliches, wenn auch auf anderer Ebene, aber doch von der Zielrichtung her etwas Ähnliches wie an den Auslandsschulen, an denen Sie wirken.

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne wünsche ich Ihnen gute Beratungen, eine erfolgreiche Arbeit in der Zukunft. Möge es Ihnen, dem Verband Deutscher Lehrer im Ausland, und uns, dem VDA, gemeinsam gelingen, immer wieder aufs Neue Menschen zu finden, die als Mittler deutscher Sprache und Kultur draußen in der Welt als Botschafter eines Deutschlands wirken, das sich seiner Verantwortung bewußt ist, in diesem Sinne wünsche ich einen guten Verlauf Ihrer Tagung.

Wolfgang Egerter
Verein für das Deutschtum im Ausland

Verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen

in Namen des „Vereins deutschsprachiger Lehrer in Chile" möchte ich Ihnen die besten Grüße zu dieser Veranstaltung überbringen und dem VDLiA gleichzeitig herzlich zu seinem 40. Geburtstag gratulieren.

Das Motto der diesjährigen Tagung „Wandel im Osten" wird sicherlich aus den Augen eines Vertreters der Deutschen Schulen im Osten anders gesehen als im Westen. Auch im Westen gibt es „Wandel" – aber oft nicht im Sinne des Aufbaus deutscher Sprachkenntnisse und Kultur. So beobachten wir in Chile heutzutage die an sich positive Entwicklung der Assimilierung der deutschen Einwanderer: jetzt heiraten die Abkömmlinge der Deutschen nicht mehr nur unter sich, sondern es findet eine breite Vermischung statt. Die Folge: in den Familien verschwindet die deutsche Sprache, und das ist natürlich nachteilig für die deutschen Schulen.

Aber dennoch gibt es auch in Chile andere Entwicklungen, auf die ich kurz Ihr Augenmerk richten möchte. So wurde an der Deutschen Schule Valparaíso im Jahre 1992 ein Zweig ‚Deutsch als Muttersprache' neu eingerichtet. Seitdem ist die Zahl der Schüler, die Deutsch als Muttersprache sprechen, ganz erheblich gestiegen. Diese Kinder und Jugendlichen kommen nur noch zum Teil aus dem traditionellen Reservoir unserer Muttersprachler, nämlich den deutsch-chilenischen Familien, in denen noch Deutsch gesprochen wird. Es sind darunter auch viele Kinder von chilenischen Familien, die politisches Asyl in Deutschland gefunden hatten; dann gibt es die Gruppe der Kinder von zeitweilig im Lande lebenden Deutschen, und auch von chilenischen Familien, die aus irgendeinem Grund (oft Arbeit) eine Zeitlang in Deutschland gelebt haben, und schließlich die guten Fremdsprachler. Insgesamt eine höchst interessante pädagogische Gruppe, die sich sehr dynamisch entwickelt. So heißen heute unsere Muttersprachler z. B. Marisol López und Dario Villarroel, und Fremdsprachler tragen so exotische Namen wir Mariechen König und Richard Obermüller.

Dieses Beispiel soll natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß es eine starke Tendenz des Rückgangs der deutschen Sprache in Chile gibt. Da der VDLiCh sich als eine der Organisationen sieht, die sich in Chile für den Erhalt deutscher Sprache und Kultur engagieren, hat er eine ganze Reihe von Aktivitäten entwickelt, um die deutsche Sprache attraktiver zu machen. Dazu gehören der jährliche Vorlesewettbewerb und der Landeskundewettbewerb mit z. T. sehr attraktiven Preisen wie einem vierwöchigen Deutschlandaufenthalt, das Projekt deutscher Schülertheater und in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen wie etwa dem Goethe-Institut die Organisierung von Deutschlehrerkongressen. Z. T. gehen unsere Aktivitäten weit aus dem Bereich der deutschen Schulen heraus. In Chile gibt es heute an den staatlichen Universitäten noch eine Deutschlehrerausbildung. Es ist aber sehr ungewiß, ob in Zukunft an staatlichen chilenischen Schulen eine zweite Fremdsprache, von denen Deutsch eine Möglichkeit darstellt, unterrichtet wird. Viele Politiker,

die mit der geplanten Reform des Erziehungswesens zu tun haben, sind der Auffassung, daß man mit einer gut unterrichteten Fremdsprache – nämlich Englisch – genug tun würde. In diesem Zusammenhang beteiligt sich der VDLiCh an dem Aufbau einer Lobby, die hoffentlich in der Lage ist, einen positiven Einfluß auf die noch offene Frage der zweiten Fremdsprache in Chile auszuüben. – Sie sehen also, auch im Westen rührt sich etwas.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen erfolgreichen Kongreß mit Blicken sowohl nach Osten als nach Westen.

Mit den besten Grüßen

Borchard Meyer-Renschhausen
Vorsitzender des VDLiCh

▲ *Bei der Eröffnung der 22. HV v. l. n. r. Waldemar Gries (Vorstand VDLiA); Kultusminister Dieter Althaus; BLASCHA-Vertreter Thüringens, MR Dr. Köhler; BLASCHA-Vorsitzender Dr. Peter-H. Stoldt; Abteilungspräsident Walter Schmidt (ZfA); Staatssekretär a. D. Wolfgang Egerter (VDA)*

Karl Dedecius

Die kulturellen, sprachlichen und literarischen Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Polen seit dem Mittelalter bis heute

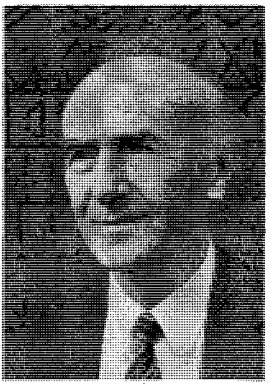


Foto: © Elzbieta Lempp

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hauptversammlung in Lübeck im Jahre 1991 hatte es formuliert: Schulen **in** Europa sind heute Schulen **für** Europa. Und die Schlüssel zu diesem „in" und zu dem „für" liegen in den Händen der „In-sider" und der „Für-Sprecher", das heißt der Lehrer.

Es hat mich auch gefreut, daß Sie in Lübeck programmatisch vom „interkulturellen Lernen" gesprochen haben. Dieses Eigenschaftswort behagte mir, weil wir ja unseren Platz in der Völkerfamilie „inter" – unter uns, miteinander – suchen. Das andere, populäre, um nicht zu sagen populistische Wort von der „Multikultur" will mir nicht so recht behagen, weil ich dabei gleich an Multivitamin und Multimedia oder ähnliche Techno-Mixturen und Mischmasch-Kulturen denken muß. Dabei wissen wir doch alle, daß sich Kulturen nicht fix und fertig in den Werbeagenturen für den politischen Tagesgebrauch rasch zurechtmixen lassen. Sie sind das Ergebnis von Tradition und Evolution und ihr Reifeprozeß dauert Jahrhunderte und erfordert Geduld.

Deshalb spricht auch das europäische Parlament folgerichtig (seit dem Vertrag von Maastricht vom 7. Februar 1992) von Subsidiarität und nicht von Multikultur. Die Lateiner gebrauchten das Wort **multi** in einem anderen, einem klaren und eindeutigen Zusammenhang: „multum, non multa" war ihre Maxime, und das bedeutet: „viel, aber nicht vielerlei". Oder anders: „Lieber weniger ganz, statt vieles halb." Darin empfände ich den feinen Unterschied zwischen Interkultur und Multikultur.

Ihre Sorgen und offenen Fragen, die ich als Außenstehender nur ahnen, aber nicht beantworten kann, werden Sie in Ihrer eigenen Kompetenz in diesen Tagen diskutieren. Aktuell und akut ist dabei die Öffnung für den Osten, der neue Blickwinkel unserer nun gesamteuropäischen Kulturpolitik im Sinne der Europäischen Union, also der europäischen Gemeinsamkeit. Ihre Verbandszeitschrift hat das Neue richtig eine Herausforderung genannt. Diese betrifft nicht nur die geforderten Quantitäten. Sie betrifft ebenso die Qualitäten: Arbeitsformen, die Unterrichtspraxis und die damit verbundenen psychologischen Probleme. Denken Sie daran, daß die Kenntnis der Fremdsprachen heute kein Luxus mehr ist, sondern ein Grundbedürfnis – in Europa auf alle Fälle. Heute – 26. 7. 1995 – kann man in der Thüringer Landeszeitung einen Artikel mit der fetten Überschrift lesen: „Fremdsprachen sind der Renner." Von der Bedeutung der Sprachkenntnisse für den Demokratisierungsprozeß, aber auch für die Chancen der Wirtschaft muß niemand mehr überzeugt werden. Als sich der tschechische Autohersteller Skoda nach der Wende für das deutsche Volkswagenwerk als Kooperationspartner – und damit gegen die französische Firma Renault – aussprach, waren die deutschen Sprachkenntnisse der Mitarbeiter und des Managements von Skoda entscheidend. Darüber referierte vor kurzem Professor Dr. Helmut Glück von der Universität Bamberg, der im Fach Germanistik sich vor allem das Gebiet „Deutsch als Fremdsprache" zur Aufgabe macht – wie übrigens Prof. Dr. Harald Wein-

rich an der Münchener Universität ebenfalls.

Freilich, nicht alles ist ohne ausreichende Mittel machbar, aber vieles ist mit neuen Ideen und Phantasie leichter und befriedigender zu schaffen.

Wer wüßte es besser als Sie, daß im Bereich der Pädagogik der Faktor Sympathie – oder Antipathie – eine große Rolle spielt. Ein polnischer Dichter (Lemański) hat es um die Jahrhundertwende bereits in einem Gedicht (im Geiste Erich Kästners) plausibel dargelegt:

„Zwei mal zwei sei vier, dozierte vor Mädchenklassen
Ein grämlicher Philosoph. Die Mädchen wollten es nicht fassen.
Da meinte jemand schlau, der merkte woran es lag:
Du überzeugst keine Frau, die dich nicht mag."

Ob wir jemandem etwas beibringen, von etwas überzeugen können, ist eine Sache der Kenntnisse, des Könnens und der Sympathie – des Mögens.

Die letzte Reise des Bundeskanzlers nach Polen und seine Gespräche dort haben, wie vieles andere in der letzten Zeit auch, gezeigt, daß an der Weichsel den Deutschen und Deutschland mehr Verständnis und Vertrauen entgegengebracht wird als in manch anderen Ländern, die unter Deutschland weniger gelitten haben. Im Westen sträubt man sich praktisch immer noch gegen die Wiederbelebung des Interesses an der deutschen Sprache, im Osten wollen Millionen diese Sprache lernen.

Mit statistischen Zahlen möchte ich Sie nicht langweilen. Sie sind Ihnen sicherlich besser bekannt als mir. Ich habe sie auch nur aus den Bulletins des Auswärtigen Amtes und aus Presseverlautbarungen. Daraus geht hervor, daß in Mittel- und Osteuropa 10 000 Deutschlehrer fehlen und daß im Jahre 1995 für die Förderung des Deutschunterrichts in diesen Ländern 50 Millionen DM zur Verfügung gestellt wurden – 12 Millionen, das heißt 24 % mehr als im Vorjahr. Freilich, immer noch ein Tropfen auf den heißen Stein, aber die prekäre Lage unserer Staatsfinanzen hat sich allmählich weit und breit herumgesprochen.

In Polen fehlen etwa viertausend qualifizierte Lehrer, Deutsch nimmt gleich nach Englisch in der Nachfrage einen festen Platz ein, 35 % der Oberschüler lernen Deutsch. Womit man in Polen auf alle Fälle rechnen kann, ist die Aufmerksamkeit und Dankbarkeit der Schüler und Studenten, die tatsächlich und aus eigenem Antrieb schnell und viel und gut lernen wollen. Eine Situation, die Sie nicht überall vorfinden. Diese Situation macht deutlich, daß das Sonderprogramm 1995 eigentlich ein auf Wachstum angewiesenes Dauerprogramm für viele Jahre werden wird.

Lassen Sie mich bei Polen als pars pro toto bleiben und das oben erwähnte Interesse für Deutsches mit einem kurzen Exkurs in die Geschichte der Deutschen und Polen in Europa belegen.

Europa ist ein geographischer Begriff, ein geistesgeschichtlicher Begriff und ein ideologischer und politischer obendrein. Europa ist eine historische Vergangenheit und eine futurologische Aufgabe, ein auf Phantasie und Mut angewiesener Blick in die Zukunft. Europa ist aber auch das, worunter die Lebenden am meisten zu leiden haben. Eine akute Kalamität. Wir in der Mitte Europas können davon ein Lied singen, ein deutsch-deutsches Lied, das falsch in den Ohren klingt, dann auch ein deutsch-französisches, ein etwas leidlich temperiertes einerseits, und auch ein deutsch-polnisches, ein sehr sensibles andererseits.

Beschränken wir uns auf die vertrackteste Beziehung unserer Geschichte, auf Polen, das zu Europa genealogisch gehört und das zu Europa unlogisch nicht gehören soll, und zwar aus Gründen, an denen wir nicht ganz unbeteiligt gewesen sind.

Polen in Europa, das heißt: über den eigenen Schatten zu springen. Darüber hinaus – jenseits des Schattens – zu bedenken, ob es recht und nützlich sei, immer nur bei den Spannungen und Mißlichkeiten zu verharren, als ob diese nicht auch eine konstruktive Kehrseite hätten: die Tradition der Gemeinsamkeit, den permanenten geistigen Austausch, die humanistische und christliche Wahlverwandtschaft, die gegenseitige Anziehungskraft und Wechselwirkung der produktiven Gegensätze.

Die Geschichte Mitteleuropas reduziert sich nicht auf die letzten Jahrzehnte, auf Hitler und Stalin, auch nicht auf die Teilungen Polens, an denen Preußen – nicht ganz Deutschland – damals mitschuldig geworden ist. Unsere gemeinsame Kultur ist tausend Jahre alt, und daran sollten wir uns heute erinnern und halten. Beispiele für Gemeinsames gibt es genug. Sie reichten aus, um einige Semester nachzusitzen, um das versäumte oder verschüttete Gemeinsame aufzuarbeiten. Beschränken wir uns auf ein paar wenige Beispiele.

Ich denke zum Beispiel an den Aufstieg der Familie Boner, die als Auswanderer gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit ein paar Freunden aus Landau in der Pfalz auszog und über Frankfurt, Nürnberg, Breslau bzw. Posen nach Krakau kam und hier zu höchsten Würden und Verdiensten um die polnische Krone aufstieg: als Sachwalter, Berater und Finanziers des Königs, als „die Fugger von Krakau". In Polen berichten über die ruhmreichen Pfälzer mehrbändige Monographien und jedes gute Geschichtsbuch. In Deutschland weiß man darüber kaum etwas.

Ich denke an die Auswanderungsbewegung, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch Weißenburg, die Nachbarstadt im Elsaß, erfaßt hat. Der Sohn des Bürgermeisters von Weißenburg, Jost Ludwig Dietz, der Weißenburger Händel um 1470 müde, floh vor den Unruhen, Erpressungen, Plünderungen und Zerstörungen ostwärts. (Damals floh man aus dem intoleranten Westen in den toleranten Osten.) Er ging, wie Boner, nach Krakau und machte dort Karriere als Geschichtsschreiber, Diplomat und Sekretär des Königs Sigismund I., als angesehener Verwaltungsreformer und Mäzen der Wissenschaften und der Künste. Er war, der Flüchtling aus Frankreich, Förderer der Krakauer Universität und der Verlage, Vorstand der Marienkirche, intimer Freund von Erasmus von Rotterdam, Direktor polnischer Bergwerke und Münzanstalten, Urheber – zusammen mit Kopernikus – der polnisch-preußischen Münzunion, in Polen wie in Wien geadelt, kurzum als vielfach bewährter Kaufmann, Diplomat und Humanist ein zuverlässiger Mittler zwischen Polen und dem Westen, dem Süden und dem Norden. In der Mitte Europas.

Dietz hatte unter anderem die Geschichte der ausgewanderten Pfälzer und Elsässer nachgelassen. Darin ist zu lesen: *„In diesen langen und gefährlichen Kriegszeiten gab es Weißenburger, die zu Hause müßig herumsaßen, oder, der Möglichkeit irgendwie Studien zu treiben, beraubt, einen Überdruß an ihrem Vaterland bekamen."* So kam es, daß viele ausgezeichnete Jünglinge zu fremden Völkern auswanderten: einige nach Italien, sehr viele nach Nordwestdeutschland, aber der weitaus größte Teil nach Polen. So wurde Polen, und dort besonders Krakau, für hundert Jahre Wohnsitz der Weißenburger.

Die weit verbreitete Behauptung von der Erbfeindschaft zwischen den Völkern, den Deutschen und den Polen vor allem, nannte der polnische Historiker Kamiński 1973 in Warschau vor einer Studiengruppe der Evangelischen Landeskirche der Pfalz eine Geschichtsfälschung und eine politische Zwecklüge. *„Ich kenne keine zwei Völker"*, sagte er wörtlich, *„die so nahe verwandt sind, wie die Deutschen und die Polen"*. 600 Jahre lang war die deutsch-polnische Grenze die friedlichste in Europa.

Der polnische Literaturwissenschaftler Julian Krzyżanowski schriebt in seiner in Warschau 1966 in dritter Auflage erschienenen „Polnischen Literaturgeschichte" (auf S. 23–24): *„Die Masse des deutschen Elements in Polen ist leicht zu begründen, denn seit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts sprach das städtische Patriziat deutsch. Diese Sprache wurde an den Fürstenhöfen gesprochen, nicht nur an den schlesischen, auch an den kleinpolnischen. Von ihr übernahm das Polnisch eine reiche Terminologie des Handwerks, der Stadtverwaltung und des Rittertums."*

Es war der Anfang einer Entwicklung, über die der polnische Sprachforscher Korbut berichtet: Von hundert Wörtern der polnischen Umgangssprache seien sechzehn deutscher Herkunft gewesen. Dieser Tatbestand erklärt sich daraus, daß das Deutsch, die Sprache der europäischen Mitte, im Mittelalter zur Sprache der Mittlerschaft geworden war. Sie hatte geholfen, das Christentum, die Kenntnis des Altertums, die katholische Theologie, dann die Gedanken der Reformation von West nach Ost zu tragen, andererseits die Kultur des Ostens dem Westen zu erschließen, zu vermitteln.

Man könnte zahlreiche polnische Studenten namentlich zitieren, die damals in Köln studierten, und ganze Listen von Deutschen aufführen, die in Krakau immatrikuliert waren.

Zdzisław Kuksiewicz gab 1973 in Wrocław/Breslau ein Werk über Albertus Magnus und Thomas von Aquin heraus, in dem er den geisteswissenschaftlichen, den theologischen und psychologischen Wechselbeziehungen zwischen Köln und Krakau nachgeht: *„Krakau und Köln, geographisch entlegene Städte, waren im 15. Jahrhundert durch Handelsbeziehungen miteinander verbunden. So manche Krakauer Kaufmannsfamilie schickte ihre Söhne zum Praktikum zu ihren Kölner Geschäftspartnern, so mancher Student oder Magister der Krakauer Universität machte, unterwegs nach Paris, Station am Rhein."*

Die Spuren der Gemeinsamkeit, die polnische und französische, italienische und deutsche Gelehrte und Künstler zwischen Köln,

Nürnberg und Krakau hinterlassen haben, sind tief und dauerhaft, nur eben vergessen oder verschüttet. Ein Beispiel für viele ist der Gelehrte und Poet Filippo Buenaccasi, dello Callimaco (der Nürnberger Fischer hat ihn kunstvoll in Eisen gegossen und im Königsschloß Wawel verewigt), Konrad Celtis, um den sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die akademische Jugend in Krakau scharte und der zur Reformierung des Bildungswesens in Polen maßgeblich beigetragen hatte. Der bei uns längst vergessene Celtis, eigentlich Konrad Pickel aus Wipfeld in Franken, hatte in Köln und Heidelberg studiert, danach in Leipzig, Erfurt und Rostock gelehrt, bevor er im Jahre 1487 in Nürnberg von Kaiser Friedrich III. als erster Deutscher den Dichterkranz bekam. Als poeta laureatus kam er nach Krakau und entfaltete hier seine vielgerühmten humanistischen Aktivitäten. Als Europäer.

Ähnlich verdienstvoll für die polnischen, deutschen und darüber hinaus europäischen Wissenschaften war der zum großen Teil polonisierte Krakauer Universitätskreis um Celtis herum, allen voran der aus Neumark bei Breslau stammende Rabe (latinisiert Laurentius Corvinus de Novo foro), der Aristoteles' Philosophie und Boethius' Logik lehrte und der neben zahlreichen poetischen und kritischen Werken seine berühmte Cosmographia, eine Beschreibung der Erde, 1496 in Basel herausgab. Zu erwähnen wären noch die Krakauer Celtis-Schüler Sigismund Gossinger, der ältere Stanislaus Selig aus Krakau, der lateinische Literatur, Astronomie und Medizin lehrte, Jan Rhagius aus Sommerfeld (alias Aeticampianus), einer der agilsten Humanisten damals (später Lehrer des Ulrich von Hutten), der Schlesier Sigismund, von den Humanisten Fusilius genannt, oder der Mathematiker Michael aus Breslau.

Diese Männer mit Namen, die keiner mehr kennt, geschweige nennt, waren geistige Väter und Träger eines Europa, in dem das Humanum wichtig, die Nationalität aber nebensächlich war. Und so war es nebensächlich, ob Jan Kochanowski, Polens größter Dichter der Renaissance, zweimal als Stipendiat des preußischen Herzogs Albrecht in Königsberg und in Padua studierte, ob Kopernikus in Thorn als polnischer Würdenträger zu Hause deutsch sprach und seine Werke in lateinischer Schrift verfaßte, ob Veit Stoß als

Menschen in Deutschland

ist ein Lese- (und Arbeits-) buch für Deutschlerner, die sich für Deutschland, seine Menschen und seine Gegenwartssprache interessieren. Es ist geeignet für die private Lektüre und für Sprachkurse ab Vorbereitungsniveau auf das Zertifikat Deutsch als Fremdsprache und für die Mittel- und Oberstufe. Im Anhang befinden sich einsprachige Worterklärungen, zum Teil mit zusätzlichen landeskundlichen Informationen.
136 S., 14 x 20,5 cm, ill.,
ISBN 3-468-49475-0, DM 19,80

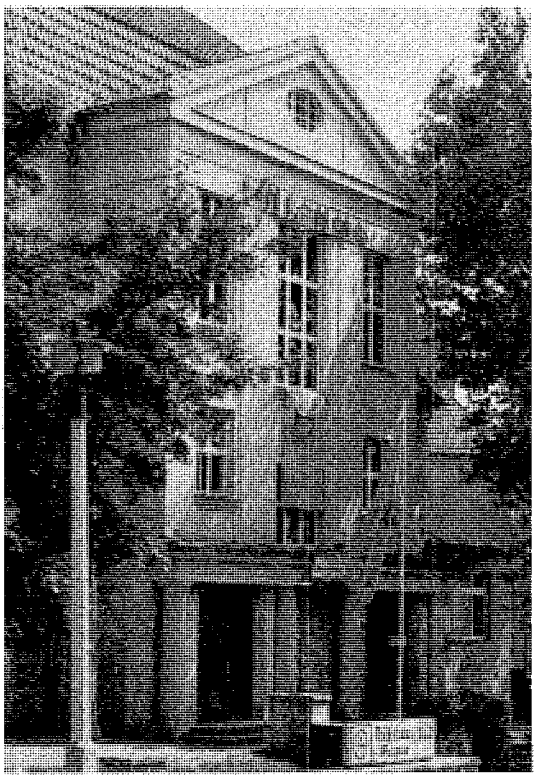
Langenscheidt L
...weil Sprachen verbinden
P.O. Box 40 11 20 · 80711 München · Fax 0 89/360 96-222

deutscher Künstler aus Nürnberg für 20 Jahre in Krakau heimisch wurde und dort seinen schönsten Altar schnitzte, ob Italiener an der Weichsel Paläste bauten oder ob Polen in den Diensten der Habsburger oder der Preußen standen. Sie waren Europäer und dienten ihrem Land wie Europa gleichermaßen.

Zahlreiche Beispiele vorbildlicher europäischer Zusammenarbeit haben in jener Zeit die polnischen und die deutschen Buchdrucker statuiert.

Anno Domini 1473 tauchte in Krakau der Wandertypograph Caspar Straube auf, ein Jahr später, im Geburtsjahr von Kopernikus, erschien der von ihm gedruckte „Almanach" für das Jahr 1474; es war der Urdruck, der erste Druck der im polnischen Lande geprägt worden war, knapp 30 Jahre nach der Gutenbergschen Erfindung in Mainz 1445.

Der besagte Urahn des polnischen Buchdrucks Straube war Bayer und kam nach Krakau höchstwahrscheinlich aus Straubing,



samt seinem Setzkasten. Diese Überlieferung verdanken wir der Gerichtsklage einer gewissen Martha aus dem Schwarzen Dorf (Martha mulier de Nygra villa) aus dem Jahre 1476. Das Gericht verurteilte Caspar de Bavaria impressor librorum nunc Cracoviae morans zur Zahlung von 16 Groschen jährlich pro educatio pueri, das heißt auf Deutsch an Alimenten. Dieser deutsche Gastarbeiter in Polen war ein rechter Abenteurer, denn er taucht noch einige Male in den Gerichtsakten auf, einmal als Casper Stravbe von Dresen (Dresden), dann wieder als Caspar Strawbe fon Leypczke (Leipzig), womit gesagt sein soll, daß auch deutsche Gastarbeiter in Polen da und dort, dann und wann mit den Landesgesetzen in Konflikt geraten konnten, ohne Ansehen ihrer sonstigen Verdienste.

Auch die nächsten, auf den ersten Pionier folgenden Buchdrucker in Polen tragen Namen wie Kasper Hochfelder, Johannes Haller, Florian Ungler, Hieronymus Vietor. Meist waren es Amateure, die – wie Hans Haller – eigentlich als Weinhändler nach Polen kamen, aber bald das aussichtsreiche Gewerbe der Bücherherstellung und des Buchhandels entdeckten und diesem zu einer ansehnlichen Blütezeit verhalfen. Florian Ungler gab 1514 das erste in polnischer Sprache gesetzte Buch „Das Paradies der Seelen" („Raj duszny") des Biernat aus Lublin heraus; die erste katholische Bibelübersetzung kam aus der Druckerei von Scharffenberg 1561. „Cracoviae ex Officina Ungleriana" war bald ein Gütezeichen weit und breit.

Ein Beispiel vorbildlicher deutsch-polnischer Zusammenarbeit in Europa gaben zu Beginn des XVI. Jahrhunderts die Buchdrukker Stanislaus Polonus und Meinhard Ungut, die in Sevilla gemeinsam eine auf der ganzen Halbinsel berühmte Druckerei gegründet und betrieben haben. Aloys Ruppel, Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz, zählt in seiner Monographie diese Werkstatt zu den allerfruchtbarsten der gesamten Frühzeit.

Obwohl es zu jener Zeit keine Flugzeuge, keine Autos und keine Schnellbahnen gab, schienen Rotterdam, Breslau und Basel, Padua, Königsberg und Wien nur einen Katzensprung voneinander entfernt. Sie waren sich näher als bis vor kurzem noch das eine und das andere Berlin. Das war Europa.

Johannes a Lasco, polnisch Jan Łaski (1499–1560) ist eine besonders herausragende Gestalt des europäischen Humanismus, in dem sich slawisches Wesen und mittelmeerische Bildung mit familiär geprägter

Germanophilie aufs glücklichste vereinten. Laski unterhielt rege Kontakte mit den Gelehrten des Westens, stützte finanziell Erasmus von Rotterdam („meinen Erasmus" wie er ihn nannte), der sich damals verarmt in Basel aufhielt, kaufte ihm seine Bibliothek ab und beließ sie ihm zur lebenslänglichen Nutzung; so reich war damals Polen. Laski war in der Schweiz, in Italien, Frankreich, England, Holland, in Königsberg, Leipzig, Köln und Wien genauso zu Hause wie in seiner Geburtsstadt Lask und in der Hauptstadt Krakau. 1538 kam er, auf der Suche nach der Freiheit des Glaubens, nach Frankfurt am Main, dessen berühmte Buchmesse ihn anzog, und wohnte hier bei dem Buchhändler Hadrain und bei Albert Hardenberg. Laski war Mäzen begabter junger Leute verschiedener Nationalität. Als Protestant wollte er kein Lutheraner, kein Calvinist, kein Zwinglianer, sondern ein Christ sein, dem eine freie republikanische Kirche nach dem politischen Grundsatz nil nobis sine nobis vorschwebte. Das war Europa.

Die moralische Makellosigkeit des Polen Laski sicherte ihm internationale Autorität; er trat, den Streitigkeiten und Machtkämpfen des Tages zum Trotz, stets für das gemeinsam Vernünftige, das menschlich Verbindliche und Verbindende ein. Sein Sinn für Gerechtigkeit, seine selbstlose Hilfsbereitschaft Schwächeren gegenüber waren großes völkerverbindendes Vorbild. Laski, der mit einer Deutschen verheiratet war, beendete sein tatenreiches Leben als Organisator der reformierten Kirche in Friesland und in England. In Europa also.

Der berühmteste Vertreter der religiösen und politischen Publizistik der Sigismundschen Zeit um 1500 war der Pole Andreas Fritsch Modrzewski, Zögling von Luthers Wittenberg und Verfechter seiner Ideen in Polen. Zu den glühendsten Verteidigern des Katholizismus gegen die Reformation gehörten wiederum die deutschstämmigen Bischöfe von Ermland, Johannes von Höfen, genannt Flachsbinder oder Dantiscus, Bürger von Danzig (1485–1548), Freund von Kopernikus, kartesianischer Moralist und Diplomat, langjähriger Resident des polnischen Königs an den europäischen Höfen, und sein Nachfolger Martin Kromer (1512–1589), der dank seiner exzellenten Kenntnis des Lateinischen die polnische Geschichte und Geographie im Westen weitgehend bekanntgemacht hatte. Modrzewski war außerdem ein Pionier der europäischen modernen Gerichtsbarkeit und Ökonomie. Seine Reformideen waren dem europäischen Strafrecht um 200 Jahre voraus und mußten ebenso lang – von Staat und Kirche verworfen – warten, bis sie als Werk „Über die Verbesserung der Republik" (De Republica emendanda) in vollem Wortlaut 1770 erscheinen durften. Von Höfen wiederum, der deutsche Katholik, wurde als polnischer Dichter berühmt und als erster Pole 1516 vom Kaiser mit dem poetischen Lorbeer ausgezeichnet. Das war Europa.

Im Zeitalter des Barock traten für den europäischen Gedanken durch deutsch-polnische Gemeinsamkeit vor allem die schlesischen Dichter hervor, wie Martin Opitz und Andreas Gryphius. Die Dramenwelt von Gryphius wird der Grenzraumidee gerecht, die aus zwei Traditionen und zwei Ordnungsprinzipien gewachsen, doch eine beide Teile zugleich fördernde, ganzheitliche Existenz vorlebt, gerade dort, wo der Rollentausch zwischen Tyrannis und Märtyrertum, beides mildernd, stattfindet.

So manche Stelle aus dem Werk des Andreas Gryphius aus Glogau könnte heute und hier zitiert werden, und sie wäre gültig, wie die Szene des Piasten-Spiels:

„Halt deinen schwefel-pfeil zurücke
und straffe nicht bald jede schuld!
Wir irren alle augenblicke ..."

Die Einsicht der eigenen Schuld und der Verzicht auf Rache für die Schuld der anderen ist im persönlichen Leben wie im Leben der Völker die Grundvoraussetzung eines jeden internationalen, also auch europäischen Friedenskonzepts.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm die europäische Politik eine für Polen verhängnisvolle Entwicklung. Die Kaiserin von Rußland regte die Teilung des Weichsellandes an, Preußen kam dieser Vorschlag gelegen; in drei kurz aufeinanderfolgenden Streichen (1772, 1793 und 1795) war die zwischen Rußland, Preußen und Österreich ausgemachte Sache vollzogen. Die Raubsucht der Regierenden siegte, doch das Gewissen der Edlen und der Gebildeten wußte die Ereignisse richtig einzuschätzen. Am Beispiel Polens wollte, nach Johannes von Müller, „Gott damals die Moralität der Großen zeigen". Mit dieser Teilungspolitik wurden in Europa tiefe Gräben gegraben und der Nationalitätenhaß geschürt und politisch mißbraucht. Deutsche Dichter – wie Christian Friedrich Daniel Schubart in seiner „Deutschen Chronik für das Jahr 1774" – nahmen an den Ereignissen im Nachbarland lebhaften Anteil: *„Unglückliches Land, wo so viele Tau-*

sende zur Unsterblichkeit geschaffene Mitbürger nach Friede und Freiheit seufzen; wann wird sich dein Jammer endigen?...“

Georg Forster, in Danzig geboren, lange Jahre Professor für Naturwissenschaften in Wilna, Bibliothekar in Mainz und Anführer des republikanischen Clubs, widmete mehrere Arbeiten Polen.

Auch Georg Christoph Lichtenberg nahm sich der Sache Polens in seinem Göttinger Taschenkalender an. Harro Paul Harring stritt für Polens und der europäischen Völker Recht und Freiheit. Ihren Höhepunkt erreichte die Anteilnahme am Schicksal Polens im November 1830 nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands. August Graf von Platen mahnte prophetisch:

„Deutsches Volk, das kalt und müßig
Polens Untergang beschaut,
Mache deine Seele flüssig,
Deren Eis noch nie getaut!
Deines eignen Reichs Ruine
stürzt sobald dem andern nach;
Eine künftige Katharine
wird vollenden deine Schmach!“

Georg Büchner, dessen Namen heute der höchste deutsche Literaturpreis trägt, trug in Straßburg demonstrativ und mit politischer Absicht seinen, wie er ihn nannte, „Polenrock“. Sein Brief vom 4. Dezember 1831 an die Familie beschreibt den Einzug des polnischen Generals Ramorino mit seinen Reitern in Straßburg: *„Ein Student hält eine Anrede, die er beantwortet, ebenso ein Nationalgardist. Die Nationalgarden umgeben den Wagen und ziehen ihn; wir stellen uns mit Fahne an die Spitze des Zuges, dem ein großes Musikkorps voranmarschiert. So ziehen wir in die Stadt, begleitet von einer ungeheuren Volksmenge unter Absingung der Marseillaise und der Carmagnole; überall erschallt der Ruf: Vive la liberté! Vive Ramorino! À bas les ministres! À bas le juste milieu! Die Stadt selbst illuminiert, an den Fenstern schwenken die Damen ihre Tücher, und Ramorino wird im Triumph bis zum Gasthof gezogen, wo ihm unser Fahnenträger die Fahne mit dem Wunsch überreicht, daß diese Trauerfahne sich bald in Polens Freiheitsfahne verwandeln möge ...“*

In Frankfurt war zu jener Zeit, erinnern wir uns, die Polen-Frage der Prüfstein historischen Bewußtseins und demokratischer Gesinnung. Nach den Teilungen Polens und der Niederschlagung des Warschauer Aufstands hatte das Bürgertum in Frankfurt Polens Partei ergriffen. Als dort 1832 aus Hanau zu Schiff 7 000 polnische Flüchtlinge ankamen, gewährte der Stadtrat von Frankfurt zu ihrer Unterstützung spontan einen Betrag von 30 000 Gulden – und das, obwohl es der Stadt damals gar nicht gut ging. 1848 stand Polen in der Deputiertenkammer der Nationalversammlung in der Paulskirche wieder zur Debatte. Der Frankfurter Mundartdichter Friedrich Stolze trat immer wieder (vor allem in seiner Frankfurter „Krebbelzeitung“ 1860–1866) als Anwalt Polens hervor. Frankfurt konnte es sich leisten, den polnischen Romancier und Emigranten Józef Ignacy Kraszewski – der wegen seiner Kontakte nach Frankreich in Berlin zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde – zum Ehrenmitglied des Hochstifts zu ernennen. Wie schrieb Marianne von Willemer bereits im Jahre 1832 an ihren Freund Goethe nach Weimar? *„Halb Frankfurt ist ganz verrückt wegen dieser Polen. Du würdest die Stadt nicht wiedererkennen.“*

Ähnlich gestimmte Verse, Schriften, Briefe finden sich in den Werken von Börne, Uhland, Chamisso, Kerner, Schwab, Gregorovius, Hebbel, Geibel. Bei der Durchreise der polnischen Flüchtlinge durch Sachsen, Franken, Hessen und die Pfalz schlug ihnen überall eine Welle der Sympathie entgegen. Bettina von Arnim hatte als Anwältin des Polentums in Berlin in ihrer Schrift „Über Polen“ den Nerv der Sache getroffen:

„Die Verleumdungen, die in unzähligen Varianten sich in Wort und Schrift verbreiten, sind das Schwert, das man zwischen Euch Deutsche und Polen legt, damit Ihr Euch nicht vereinigen solltet. Denn groß ist die Macht des Volkes, wenn sie rein ist in ihren Absichten, und darum verunreinigt man Eure Seele durch Verleumdungen ... Der Haß zwischen beiden ist ein anerzogener, angezwungener – und Freiheitsstreben, Fesselzerbrechen ist den Götzendienern, die ihren eigenen Herrn im Lügennetz gefangen halten, ein Greuel!“

Die romantische Wahlverwandtschaft der deutschen und der polnischen Dichter hat bereits in mehreren wissenschaftlichen Arbeiten ihren Niederschlag gefunden. Besonders gut bekannt sind die „Polenlieder“, als Sympathiekundgebung und Solidaritätserklärung für Polen nach dem mißlungenen Aufstand von 1830/31, die in deutschen Landen große Verbreitung fanden. Augenfällig sind die Übereinstimmungen in den Anschauungen von Friedrich Schlegel und Adam Mickiewicz, der den Gipfel der polnischen Nationaldichtung verkörpert, das Nachwirken polnischer Motive bei einigen deutschen Dichtern, wie Zachari-

as Werner („Wanda") oder Friedrich Schiller (der 1804 seinen „Demetrius" auf dem historischen Hintergrund des Krakauer Reichstages schuf), wie Eichendorff oder Heine, um nur einige zu nennen.

Verweilen wir einen Augenblick bei Polens Dichterfürsten Adam Mickiewicz und bei Friedrich Schiller. (Als hätte Weimar auf dieses Stichwort gewartet, wird morgen an der Kegelbrücke das Adam Mickiewicz Denkmal von Gerhard Thieme, endlich restauriert, wieder aufgestellt. Mickiewicz war 1829 Gast bei Goethe.) An der Universität in Wilna hatte Mickiewicz zwei hervorragende Professoren, was auf seine Charakterprägung und literarische Ausbildung von großer Bedeutung war. Es war der Historiker Joachim Lelewel (eigentlich Loelhoeffel) und es war der Philologe Gottfried Ernst Groddeck aus Danzig, der sich als Begründer des ersten philologischen Seminars in Polen verdient gemacht hat und der von mehreren Biographen Mickiewicz' als des Dichters „Glücksfall" bezeichnet wird. *„Die hervorragende Ausbildung bei Groddeck"*, schreibt der Mickiewicz-Forscher Stanisław Pigoń, *„hatte Mickiewicz nach Jahren erlaubt, den Lehrstuhl in Lausanne zu übernehmen und dort die Hochachtung seiner Kollegen zu gewinnen"*, was für den politischen Flüchtling Mickiewicz im Exil eine Existenzfrage ersten Ranges war.

Groddeck, der gewissenhafte Kritiker, hatte Mickiewicz nicht nur die Kenntnis von Winckelmann, Lessing und Herder vermittelt, hatte ihn nicht nur in den Geist der alten Poesie eingeführt, sondern auch sein Interesse für die deutsche Literatur und Sprache geweckt. Aus Kowno, wo der Kandidat Mickiewicz seine erste Pflichtstelle als Lehrer antreten mußte, schrieb er im Oktober 1820 an seinen Freund Jan Czeczot nach Wilna: *„Ich möchte mich des Deutschen befleißigen ..."* Und im November: *„... habe Fortschritte im Deutschen gemacht."*

„Gesegnetes Deutsch!" ruft Ksawery Pruszyński in seiner „Erzählung von Mickiewicz" aus. *„Der junge Mann hört dort endlich auf, mit Homer zu leben, mit Ovid zu denken. Er hört auf, mit dem dreihundert Jahre alten Kochanowski, mit dem alten Bischof Krasicki und dem Schambelan aus der Zeit seines Großvaters, oder mit dem längst toten Voltaire zu atmen. Mit dem Deutsch von Schiller bricht eine zeitgenössische, junge Poesie bei ihm ein."*

Mickiewicz liest Schiller: *„... Welche ‚Maria Stuart'! Alles ist wundervoll. Erbarmt Euch und schickt mir irgendetwas Deutsches! Denn ich habe für meine besten Augenblicke nichts mehr zu lesen..."*

„Über die Tragödie ‚Die Räuber' kann ich nicht schreiben. Nichts hat mich ebenso stark bewegt und nichts wird es jemals tun..."

Den an strengen Versen der Klassiker Horaz und Trembecki Geschulten traf die leidenschaftliche Dichtung Schillers wie ein Blitz. Das Feuer der romantischen Poesie hatte ihn erfaßt. Er übersetzte und bearbeitete das „Punsch-Lied", das „Licht und Wärme", die „Amalie", eine Strophe aus dem „Jüngling am Bache", die Ballade „Der Handschuh" und zwei Szenen aus dem ersten Akt des „Don Carlos". Zugleich begann er seine ersten Balladen und Romanzen zu dichten. Die „Ode an die Jugend", 1820 geschrieben, war Ausbruch von Kraft und Bekenntnis und blieb jahrzehntelang das Fanal des polnischen Bildungs- und Freiheitsdranges. Ein Schiller-Zitat ist dem Gedicht als Motto vorangestellt.

Die deutsch-polnische Geschichte war auch in den folgenden Jahrzehnten reich an Gemeinsamkeiten, die als moralisches Vorbild und geistiger Zuspruch bemerkenswert wären.

Wir müssen uns aber aus Zeitgründen die Zeit des Positivismus und des Modernismus versagen, mit ihren vielfachen segensreichen Verbindungen und Freundschaften, wie die zwischen dem Rheinländer Stefan George und dem Polen Rolicz-Lieder oder Richard Dehmel und Stanisław Przybyszewski. Sie waren Polen und Deutsche der Herkunft nach, in ihrer Bildung und Haltung waren sie Europäer und über die Lattenzäune der Provinzialität im Denken und Handeln hinausgewachsen.

Der ehemalige Präsident des Polnischen PEN-Clubs, Jan Parandowski, Übersetzer griechischer (Homer zum Beispiel) und lateinischer Klassiker, hatte einmal in einem Bonmot auf die Latinität der Polen hingewiesen. Das Bonmot ist paradox, aber hintergründig wahr. Es lautet: *„Polen liegt an der Adria."* Wir können das prophetisch, ironisch, als geschichtliche Projektion, als kultur-politischen Anspruch oder als verzweifelte Wunschvorstellung deuten – es trifft den Kern der Sache. Polen, an den Rand Europas gedrängt, gegen den eigenen Willen, aus historischem und politischem Zwang dem Osten zugeschrieben, liegt geistesgeschichtlich dort, wo es nicht liegen durfte, und insgeheim dennoch liegt: in Herzen Europas.

Man mißverstehe es nicht, das polnische Europäertum, „Griechentum" oder die polni-

sche „Latinität", es ist keinesfalls eine Marotte der älteren Generation oder Snobismus der Altphilologen. Es ist kaum denkbar, daß es irgendwo in der Gegenwartsdichtung der Welt annähernd so viele altertümlich-europäische Bildungsbezüge gäbe wie in der polnischen, gerade der jüngsten Literatur. Der Anteil des Lateinischen an der polnischen Sprache und Literatur von den Anfängen bis heute ist nicht einfach vergleichbar mit dem, was auch anderswo in Form der mythologischen Muster, philologischen Topoi, lexikalischen Relikte vorhanden ist. Die Latinität der Polen ist nicht allein damit zu begründen, daß mit dem katholischen Glauben, der an der Weichsel vielleicht festere Wurzeln geschlagen hatte als in anderen Ländern, auch das Latein in das Leben des Volkes tiefer eindringen und dort einflußreicher bleiben mußte.

Es ist nicht nur die Tatsache, daß im polnischen Wörterbuch Lateinisches vorherrscht, daß es – natürlich deformiert, makkaronisiert – sogar in den Volksmund und in die Dialekte Eingang gefunden hatte, daß lateinische Nomina im Polnischen unverwüstlich fortleben (wie zum Beispiel die der deutschen Städtenamen: In Polen heißt München immer noch Monachium, Köln – Kolonia, Trier – Trewira, Mainz – Moguncja, Regensburg – Ratisbona usw.). Es ist – auf eine vereinfachende Formel gebracht – ein metaphysisches Heimweh eines zum Osten verdrängten Volkes nach seiner Wiege im Westen. Ein fast biblischer Zustand: nach dem latenten Verlust des Paradieses – ohne Sündenfall, dessen man sich bewußt wäre.

Schlegels Aphorismus *„Das echte Neue kommt aus dem Alten."* ist auf Polnisches ganz besonders beziehbar. Polen liegt auch sprachgeschichtlich an der Adria.

Anfang der achtziger Jahre starb in Warschau – kurz nach seinem 85. Geburtstag – Jaroslaw Iwaszkiewicz, seit einem halben Jahrhundert Spitzenrepräsentant der polnischen Literatur- und Geisteswelt. Er war mehr als ein begabter Autor mit einem stattlichen Werkverzeichnis, Urheber eines etwa 20bändigen Werks, mehr als nur mehrfacher Staatspreisträger, Chefredakteur, Sejmabgeordneter und Sprecher der polnischen Autorenverbände von gestern und heute: Er war so etwas wie ein Geschichte tragendes Merkmal.

Als ich vor Jahren den Nestor der polnischen Literatur fragte, welches seiner Gedichte des vergangenen halben Jahrhunderts ihm am nächsten stünde, welches seine Geisteshaltung als Künstler und Bürger am besten vertrete, antwortete er ohne zu zögern: das Gedicht „Europa". Das 1921 geschriebene und 1931 veröffentlichte Gedicht, das einem ganzen Zyklus, wie ein Programm, den Namen „Heimkehr nach Europa" gegeben hatte, bezieht Erfahrungen mit Ost und mit West ein und führt eine Entscheidung zwischen der Tradition, der Herkunft, die romantisch-exotisch ist, und den realistisch gesehenen Perspektiven unseres alten Kontinents insgesamt herbei. Ein „Bürger des Nordens", der sich leitmotivisch auf seine skythische Sippe, auf sein Asiatentum beruft, den es aber nach Freiheit und Ungebundenheit in wärmeren Zonen dürstet, bricht aus, wird zum „verlorenen Sohn" und kehrt wie dieser, reumütig, geläutert, zurück. Nach Europa.

Der Kritiker Jerzy Kwiatkowski nennt das Gedicht die Bundeslade für Polens Bindung an Europa. Er unterstreicht die dualistische Struktur von Iwaszkiewicz' Poesie, ihr Janusgesicht, das sich zwei Polen gleichzeitig zuwendet, der Vitalität und der Resignation, dem Privaten und dem Öffentlichen, schließlich dem Östlichen und dem Westlichen zugleich. Die Polarität ist scheinbar. Mit Distanz betrachtet, erweist sie sich als ein größerer Radius. Das Janusgesicht ist ein Gesicht der Mitte. Europa ist ein auf die Mitte zu bewegter, zu bewegender Akkord.

Meinen Essay über Iwaszkiewicz zu seinem 85. Geburtstag hatte ich deshalb seinerzeit „Ein Polen in Europa" betitelt. Darauf bekam ich – als letzten Brief des Autors kurz vor seinem Tode – folgende Zeilen aus Stawisko bei Warschau, seinem Landgut: *„... Ich danke Ihnen, daß Sie das alles zu wiederholen bereit waren, was ich den Deutschen immer schon habe sagen wollen, und daß Sie nachempfunden haben, wie teuer und schmerzlich mir das von Ihnen berührte Thema ist. Meine deutsche Liebe ist beständig, unveränderlich, und ich weine immer bei der letzten Szene des ‚Faust', bei der letzten Sonate von Beethoven und bei den Erzählungen Bobrowskis. Jetzt kommt noch Lenz hinzu. Vielleicht auch Böll. Vor allem aber diese Ganzheit: die Türme des Speyerer Doms, der Rhein, als er noch rein war, und der Schluß der ‚Walküre'. Das sind Bestandteile, die in mir dauern und deren Aussichten mir nicht von den Tränen verstellt werden können, die die Erinnerungen an alle gefallenen Freunde hervorrufen ... Ich bitte meine Sentimentalität zu verzeihen, aber die deutsche Kultur ist in mir mit den Erinnerungen an die Jugend und die noch sündlosen Jahre zusammenge-*

wachsen! Jedenfalls danke ich Ihnen herzlich. Jaroslaw Iwaszkiewicz."

Einen solchen Brief zu zitieren, ist heute wichtig. Er knüpft bei den Traditionen deutsch-polnisch-europäischer geistesgeschichtlicher Gemeinsamkeiten an und belegt, daß es Bindungen gibt in Europa, die das Grauen des letzten Krieges überlebt haben und die uns hoffen lassen.

Polnisch-europäisch ist auch die Bindung des Nobelpreisträgers und Wahlamerikaners Czesław Miłosz, der vier Jahrzehnte im Exil lebte und in seiner inneren Existenz an Europa festhält, ohne dabei die Neue Welt zu verteufeln. Diese Dichtung ist europäisch in ihrer Sicht des Ganzen. Sie hatte vor dem Krieg den großen Kataklysmus vorausgesagt, seismographisch Europas Abwärtsentwicklung in die Katastrophe aufgezeichnet. Sie ist durchdrungen von den Moralproblemen, die die Katastrophe den Geschlechtern, auch den schuldlosen, aufgebürdet, hinterlassen hat. Sie beobachtet weit- und scharfsichtig – in der Selbstanalyse gar nicht zimperlich – die Veränderungen, die im Verhalten des Europäers heute stattfinden. Sie weiß vom Bürger von heute viel, sie durchschaut ihn, sie mißtraut ihm. Dennoch setzt Miłosz stets auf die Hoffnung und die Rettung. Rettung ist das Schlüsselwort seiner Dichtung. Dieser europäisch-humanistische Zug zieht sich wie ein weißroter Faden durch das dunkle Feld seiner Geschichte. Bei Miłosz findet Pessimismus als Schärfung der kritischen Vernunft statt, nicht als Resignation. Miłosz ist leidenschaftlich besessen von der Landschaft seines Landes, seiner Geschichte und Kultur, von seinem Volk. Aber er verketzert das Fremde und die Fremde nicht, er assimiliert sie als eine positive Erfahrung. Er meint, seine Stellung als *„Schriftsteller im Exil"*, an die Küste des Pazifik verschlagen, sei *„nicht schwieriger als die eines anderen Dichters, wo immer er lebe ... Im Gegenteil, sie mag sogar gewisse Vorzüge haben ... mein persönliches Exil wirkt positiv, wenn ich mich bemühe, gegen die zerstörerischen Kräfte eines allgemeinen Exils anzukämpfen und umgekehrt. Durch die Entfernung werde ich dazu verleitet, mir in meiner Phantasie eine Heimat zu schaffen, die in der Geschichte liegt. Wo immer ich mich auf der Erde bewege, trage ich sie mit mir wie eine Schnecke ihr Haus."*

„Meine süße europäische Heimat" heißt eines von Miłosz' Gedichten. Und Miłosz leidet selbst aus der Bequemlichkeit und Sicherheit seiner kalifornischen Distanz die Leiden Europas. Miłosz schöpft aus dem persönlichen Exil kein melodramatisches Lamento finale per tutti, sondern neue Kraft für sein europäisches Bewußtsein.

„Von hier aus gesehen, wo trotz der triumphierenden Technik immer noch die Natur die Gedanken der Menschen beherrscht, weil es hier keine historische Vergangenheit gibt, besitzt das Labyrinth der europäischen Geschichte, mag es noch so grausam und enttäuschend sein, für mich die Wärme eines Schoßes. Obwohl ich den mir vom Schicksal bestimmten Platz akzeptiere, bin ich doch in allen meinen Reaktionen Europäer ... ich schöpfe aus meinen sämtlichen europäischen Quellen; die Geschichte bleibt nämlich etwas Abstraktes, wenn sie nicht mit konkreten Städten, Bauwerken und Flüssen in Beziehung gebracht werden kann. Und dieses besondere Merkmal der polnischen Literatur – ihre ausgeprägte Geschichtlichkeit – beschützt mich."

Ein ähnlich summarisch europäisches Schicksal wie Miłosz ist das des Lyrikers und Aphoristikers Stanisław Jerzy Lec: als Jude, Pole, Emigrant, Reemigrant, Monarchist, Sozialist, Pazifist und Partisan, vielfach Verfolgter und vielfach Entronnener – bis in die endgültige körperlose Freiheit eines Verfassers von unsterblichen Aphorismen. Er brachte das Kunststück fertig, das rechte Wiener Kaffeehausgemüt mit dem Wagemut der linken Desperados zu vereinen. Lec nahm die Kraft der Konsonanten aus dem Aramäischen, den Reiz der Vokale aus dem Ukrainischen und entwickelte mit Hilfe der ihm geläufigen deutschen Grammatik seine eigene Sprache, das verdichtete Polnisch, zu einem wandlungsfähigen Instrument. Das Lapidare der Talmudsprache wurde bei ihm durch die poetische Intensität der Bibelsprache, das Reformatorische des Deutschen durch das Temperament des Slawischen bereichert und gesteigert. Hier einige seiner „Unfrisierten Gedanken":

„Die Grenze deiner Freiheit bestimmen die Anrainer.

‚Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!' Und wie gelangen wir zu den Tätigkeitswörtern?

Ex oriente lux. Ex occidente luxus."

Polens Nationaldichter Adam Mickiewicz, in der Zeit der polnischen Aufstände Emigrant in Dresden und in Paris, des polnischen Volkes Gewissen und geistiger Führer, hat am 24. April 1833 in der Zeitung „Pielgrzym Polski" einen prophetischen Beitrag veröffentlicht, der „Vom Streben der Völker Europas" hieß und an den Nerv des europäischen Problems

rührte. Dieser Beitrag ist heute, nach über 160 Jahren, unter umgekehrten Vorzeichen genauso gültig wie damals. Hier eine Passage daraus:

„Welcher ist im Augenblick der erste, wichtigste, lebendigste Wunsch der Völker? Wir zögern nicht zu sagen, daß es der Wunsch nach Verständigung, Vereinigung, nach Zusammenschluß der Interessen ist ... In der Tat, kann es etwas Schändlicheres geben als jenes alte Vorurteil, daß eine von der Hand der Könige quer durchs Land, oft durch eine Stadt gezogene Linie die Bewohner, sogar Verwandte, in Landsleute und Fremde, in natürliche Feinde trennen darf? Es kommt hinzu, daß jeder Europäer, der von einem Ort in einen anderen zieht, nicht nur alle politischen und zivilen Rechte einbüßt, sondern auch, im voraus der Verbrechen verdächtigt, sich mit Kennzeichen und Zeugnissen ausstatten muß. Die Gewohnheit hatte viele sonst anständige Menschen gefühllos gemacht ..." In der Nummer 1 der von Mickiewicz an der Sorbonne gegründeten und redigierten „Tribune des Peuples" hieß es am 15. März 1849, von Mickiewicz verfaßt: *„Europas Lage ist dergestalt, daß es ab nun unmöglich wird, daß irgendein Volk einzeln auf dem Weg des Fortschritts ginge ..."*

Das schrieb ein Pole, Polens Dichterfürst, damals für Europa. Das könnte Europa heute auch für Polen schreiben.

Rainer Maria Rilke widmete seinem Übersetzer Witold Hulewicz 1924 ein Gedicht, das den sensiblen Kern der dichterischen Wechselbeziehungen zwischen den Sprachen, den Dichtungen, den Völkern in seinem Wesen erfaßt:

„Glücklich, die wissen, daß hinter allen
Sprachen das Unsägliche steht;
daß, von dort her, in Wohlgefallen
Größe zu uns übergeht!
Unabhängig von diesen Brücken
die wir mit Verschiedenem baun;
so daß wir immer, aus jedem Entzücken
in ein heiter Gemeinsames schaun."

Dies ist, wie bei Stefan George und Rolicz-Lieder auch, ein Brückengedicht zwischen „zwei Enden einer Welt". Die Grundpfeiler dieser Brücke sind die sinngebenden Vokabeln: glücklich, wissen, Wohlgefallen, Größe, unabhängig; mit Verschiedenem baun – Gemeinsames schaun.

Der Lyriker Paul Celan, der 1970 fünfzigjährig in Paris freiwillig aus dem Leben schied, ein an dieser Welt Leidender, litt an der spezifischen Faktographie, den falschen Bildern einer falschen Realität. Paul Celan schien sein Leben lang sprachlich gegen die Apokalypse und ihre Dunkelheiten anzukämpfen. Er wurde der Klagen vor ihm, um ihn und in ihm nicht Herr und unterlag dem „Mohn" seines „Gedächtnisses", ohne die „Sprachgitter", die ihn gefangen hielten, zu sprengen, ohne die „Atemwende" herbeiführen zu können. Nun aber, zwanzig Jahre nach seinem Tod, wird ein kleiner Vers aus seinem Nachlaß bekannt, der wie ein Vermächtnis an die Hinterbliebenen klingt, an alle, die für die Sprache und die Verständigung durch Sprache verantwortlich sind. (Celan war ein leidenschaftlicher und sehr fruchtbarer Übersetzer aus mehreren Sprachen.) Diesen Vers, vor kurzem in dem schmalen Nachlaßbändchen unter dem Titel „Eingedunkelt" veröffentlicht, darf ich als letzten Willen eines zeitgenössischen tragischen Poeten – über seinen Tod hinaus verpflichtend – optimistisch zitieren:

„SCHREIB DICH NICHT
zwischen die Welten,
komm auf gegen
der Bedeutungen Vielfalt,
vertrau der Tränenspur
und lerne leben."

Dieses Vermächtnis der Einsicht – für Celan selbst zu spät – ist für uns wegweisend: Leben wir nicht zwischen den Welten, sondern in ihnen. Fürchten wir nicht die Vielfalt der Bedeutungen, sondern entschlüsseln wir sie und machen sie deutbar und deutlich. Vertrauen wir den Spuren der Trauer, die sich uns anvertrauen, aber bleiben wir nicht in ihnen stecken. Lernen wir leben. Und das heißt: Lernen wir zusammenleben. Die Sprachen sind dazu da, diesen höheren Zweck zu erfüllen. Indem wir Sätze übersetzen, Sinn übertragen, Anmut und Harmonie aus einem Mutterboden in einen anderen verpflanzen.

Sprache ist das, was uns zusammenführt oder auseinandertreibt. Der Sprache, der eigenen und der des anderen, schulden wir besondere Aufgeschlossenheit und Behutsamkeit. Wie wichtig Sprache ist, sagt uns jeder, der auf sie angewiesen ist: Er muß nicht Politiker, Dichter oder Papst sein. Eine eigene, besonders tragische Erfahrung mit der Sprache machen die aus ihrer Muttersprache Ausgestoßenen, die Exilierten. Der polnische Philosoph und deutsche Friedenspreisträger, Emigrant in England Leszek Kołakowski, hatte etwas höchst Überraschendes zu der vielbesagten Unvereinbarkeit von Deutsch und Polnisch publiziert (Neue Zürcher Zeitung vom 10./11. April 1982): *„Die größte Schwie-*

rigkeit der Emigration ist die Sprache ... als das geistige Leben selbst, als die unumgängliche Form der Seele ... Unter den mir bekannten Sprachen scheint mir die deutsche die nächste; nicht als ob ich sie besser als die anderen, geschweige gut kenne, sondern im Sinn einer begrifflichen Verwandtschaft. Wenn wir vom Wortschatz, von der Syntax und Grammatik abstrahieren, sind Polnisch und Deutsch dieselbe Sprache. Der Begriffsapparat ist beinahe derselbe ... Mit dem Englischen oder Französischen ist das, glaube ich, schwerer ...“

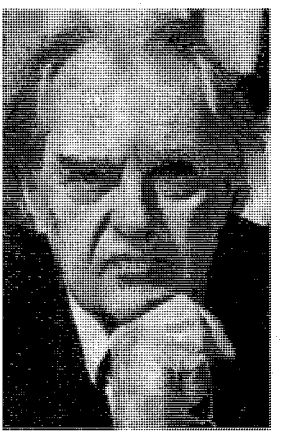
Kołakowski hatte über diese verblüffende Entdeckung für manchen, der sich auf Vorurteile verläßt, auch eine weiterreichende europäische Conclusio angeboten, die Zielsetzung und Mahnung zugleich ist. Sie ist zu finden in seinem Buch „Die Gegenwärtigkeit des Mythos“, erschienen 1972 in München, und lautet: *„Kultur lebt stets aus dem Wunsch nach endgültiger Synthese ihrer zerstrittenen Bestandteile und aus der organischen Unfähigkeit, sich diese Synthese zu sichern.“*

Diese paradoxe Situation – Wunsch einerseits, Unfähigkeit andererseits – gilt es aufzulösen: die Unfähigkeit, die Urbedürfnisse behindert, zu überwinden und neue Fähigkeiten der Synthese – unserer gemeinsamen Kultur wegen – zu entwickeln.

▲ *Auf dem Marktplatz in Weimar*

Hilmar Hoffmann

„Blick nach Osten" Überlegungen zur Kultur- und Spracharbeit des Goethe-Instituts in Mittel- und Osteuropa



Lieber Herr Baier,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
ich danke für die ehrenvolle Einladung, auf der Hauptversammlung „Deutscher Lehrer im Ausland" das Wort ergreifen zu dürfen.

Das Goethe-Institut und Ihr Verband verbindet eine historisch zu nennende gemeinsame Aufgabe, nämlich nach dem Fall der kommunistischen Diktaturen und nach der deutschen Vereinigung das Interesse an der deutschen Sprache wiederzubeleben.

Es ist unser gemeinsames Ziel, über das wichtigste aller Kommunikations-Medien, über die Sprache, jene Wege zu ebnen, die in Herders Worten zur Humanität führen.

Wie Sie – verstehen auch die Mitarbeiter des GI die Sprache als Medium der Verständigung, als Dolmetscher zwischen den Kulturen, Nationalitäten, Ethnien, Rassen und Ideologien.

Ich freue mich natürlich, daß Sie Weimar als Tagungsort gewählt haben, Stadt der deutschen Klassik und Hort der deutschen Sprache, jenen genius loci also, dem sich unsere beiden Institutionen inhaltlich und mental verschrieben haben.

Ende dieses Jahres werden wir im Haus der Frau von Stein an der Ackerwand unser erstes GI in den neuen Bundesländern eröffnen, Dresden wird bald folgen.

Meine Damen und Herren,
„Wir leben zwischen Byzanz und Disneyland", sagte mir ein polnischer Freund bei unserem letzten Treffen im Warschauer „Cafe Literacka".

Ich zitiere diesen Satz, weil er uns zeigt, wie sehr der politische Diskurs in diesen vom Kommunismus befreiten Ländern beladen ist mit historischen Erfahrungen, persönlichen Erlebnissen und Vorurteilen, geprägt aber auch von Hoffnungen, Träumen und Idealen, also von sehr bewußt erlebten neuen sozialkulturellen Milieus.

Meine nächste Vorbemerkung wird insofern „deutsch" ausfallen, als sie sich besonders auf das lädierte Kultur-Bewußtsein in Deutschland und auf die Indifferenz bezieht, welche die politische Klasse und die wirtschaftlichen Eliten dem Kulturellen als Zukunftsperspektive schuldig bleiben.

Mehr denn je bestimmt die Ökonomie das Bewußtsein auch der meisten anderen westlichen Gesellschaften.

Weniger die Kultur und die Künste bilden Grundlage und Selbstverständnis der Gesellschaft; Fortschritt und Emanzipation erhofft man sich vielmehr als Folge der wirtschaftlichen Blüte.

Daß es aber offensichtlich doch noch andere Motive und Ziele politischen Handelns gibt, erfahren wir immer wieder irritiert am Beispiel anderer Länder und Kulturen.

Die Kriege in Bosnien und in der Türkei, die integristischen Bewegungen in der islamischen Welt, der Konflikt in Nordirland, christliche fundamentalistische Strömungen in vielen Industrieländern – sie alle legen die Vermutung nahe, daß nicht allein wirtschaftliche Motive die Menschen bewegen.

Ich möchte mich auf zwei Beispiele beschränken, um die Bedeutung einer Auswärtigen Kulturpolitik und des kulturellen Dialogs als Instrument der Außenpolitik darzustellen.

Das erste Beispiel betrifft unser Nachbarland Frankreich. Je nachdem mit Neid oder

Anerkennung sehen viele, wie sehr die „Grande Nation" sich über ihre Kultur definiert und wie dort über die Rolle der französischen Sprache und Kultur, der Künste und der Philosophie öffentlich nachgedacht wird.

Ich erinnere mich an eine Rede Mitterands zur Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Danzig. Zur allgemeinen Überraschung sprach er über scheinbar prosaische actualités der gerade laufenden GATT-Verhandlungen.

In diesem Kontext beschwor er immerhin den Wert und die Schutzbedürftigkeit der europäischen Kulturen und ihrer Produzenten, die Bewahrung der kulturellen Vielfalt. Mitterand hob hervor, wie wichtig ihm die Kultur als zentraler Sektor des öffentlichen Lebens ist und daß sie nebenbei auch noch einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor mit vielen Arbeitsplätzen darstellt. Auch machte er unmißverständlich deutlich, welch prioritäre Aufgabe Kultur und Künste bei dem Bemühen spielen, die Gesellschaften der ehemaligen Warschauer Vertragsstaaten an den Westen zu binden.

Mein zweites Beispiel würdigt die Rolle der Vereinigten Staaten in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs: Die Amerikaner haben von der ersten Stunde an erfolgreich versucht, den Krieg um die Köpfe und die Herzen der Deutschen kulturell zu gewinnen: Also nicht nur durch die Einbindung ins westliche Verteidigungsbündnis und ihre Hilfe beim wirtschaftlichen Aufbau, durch Marshallpläne usw. Sie haben vielmehr durch die Begegnung mit den Künsten und den Dialog mit ihrer Kultur uns Deutsche zuverlässig ins westliche Lager geholt:

Die in den Jahren der braunen Diktatur tabuisierte Musikszene Amerikas, seine Maler und Schriftsteller, vor allem seine Filme haben die kulturellen Mythen des neuen demokratischen Deutschland dauerhaft geprägt. Auch waren für meine und die folgende Generation Jeans mehr als bloß Kleidungsstücke, Coca Cola war mehr als ein prickelndes Getränk, und AFN war mehr als eine beliebige Radiostation.

Das kulturelle Milieu mit all seinen Facetten auch der Alltagskultur hat eine auch emotionale Bindung an den Westen begünstigt.

Mit analoger kultureller Kommunikation sollten auch wir jetzt nichts unversucht lassen, damit das Wertesystem des Westens in Mittel- und Osteuropa nicht im Trend nationalistischer Bewegungen, nicht im Sumpf der Korruption oder im nackten Elend untergeht.

Diese Länder gilt es einzuladen, an unsere gemeinsame Kultur offensiv anzuknüpfen, um sie wieder mitgestalten zu helfen. Wir müssen ihnen helfen, jene Utopie zu realisieren, die Jürgen Habermas die „nachholende Revolution" nennt.

Notwendig wäre also eine Politik, die die Balance findet zwischen wirtschafts- und sicherheits-politischen Maßnahmen und einem geduldigen und partnerschaftlichen Kulturengagement.

Meine Damen und Herren,

wie die Kolleginnen und Kollegen Ihres Verbandes, ist das Goethe-Institut als eine der wichtigen „Mittlerorganisationen" der Bundesrepublik beauftragt, die deutsche Sprache im Ausland zu pflegen und die internationale kulturelle Zusammenarbeit zu fördern.

Ein entsprechender Rahmenvertrag mit dem Auswärtigen Amt regelt die Zuständigkeiten und Ziele.

Wichtigster Grundsatz, „Basic Law" sozusagen, sind dabei die Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation des jeweiligen Gastlandes.

Es gilt das Prinzip des partnerschaftlichen Dialogs und der Grundsatz der Ausgewogenheit bei der Auswahl der Programme, die kulturelle Prozesse in Deutschland im Ausland präsentieren.

Unsere Präsenz in Mittel- und Osteuropa wurde erst in den späten 80er Jahren durch die politische Remedur der ehemaligen Warschauer Paktstaaten und ihre Öffnung nach Westen möglich. Bis dahin unterhielten wir nur zwei Institute im blockfreien Jugoslawien (Belgrad, Zagreb) und in Rumänien (Bukarest, gegründet 1979). Seit 1988 arbeiten wir in Ungarn (Budapest), seit 1989 in Bulgarien (Sofia).

Die Zeit des intensiven und prioritären Aufbaus der Goethe-Arbeit in der Sowjetunion und in Mitteleuropa begann aber erst 1990. In schneller Folge eröffneten wir Goethe-Institute in Warschau, Krakau, Prag, Bratislava, Moskau, im Jahre 1992 folgten dann St. Petersburg, Kiew und Riga, im vergangenen Jahr Minsk, Almaty und Tiflis.

Mittel- und Südosteuropa sind neben Westeuropa, den USA/Kanada und in Zukunft Asien Schwerpunktregionen unserer Arbeit.

Die Region „Osteuropa" umfaßt die Goethe-Institute in Rußland, Weißrußland, Lettland, der Ukraine, Georgien und Kasachstan.

Wenn ich von der Region Mittel- und Südosteuropa spreche, so meine ich Polen, Tschechien, die Slowakei, Kroatien, das ehe-

malige Jugoslawien, Ungarn, Rumänien und Bulgarien.

Wir alle sind Zeuge, wie in Osteuropa mit dem Zusammenbruch der ehemaligen Sowjetunion ein rapider Umwälzungsprozeß eingesetzt hat. Die pragmatische, von keiner Weltanschauung motivierte Umwandlung von einem zentralistisch regierten Imperium zu dezentralisierten Einheiten, die sich marktwirtschaftlich zu orientieren versuchen, erfaßte alle Republiken, wenn auch zeitverschoben und mit regionalen Unterschieden und lokalen Akzenten.

Die wohl größte Revolution dieses Jahrhunderts stellte alle bisherigen Organisationsformen in Politik und Wirtschaft infrage; alle Normen der Gesellschaft und die Werte der Kultur gerieten ins Wanken. Verunsicherung beschreibt den allgemeinen Mentalitätszustand, neue Ziele sind noch nicht überall definiert. Die Abkehr von tief verwurzelten zentralistischen Strukturen und sozialistischen Denkmustern wird immerhin von vielen angestrebt, westliche Denkmuster generieren dabei zur idealen Alternative zu indoktrinären Denkverboten.

Es darf allerdings nicht verkannt werden, daß in Osteuropa die Öffnung nach Westen auf größere Widerstände stößt als in Mitteleuropa und zugleich auch entsprechende, teilweise heftige Gegenbewegungen mobilisiert.

Vielen fällt es zweifellos schwer, auf der Freiheit des Individuums beruhende westliche Gesellschaftsformen und unorthodoxe Verhaltensweisen so schnell zu adaptieren und gleichzeitig deren objektiven Wert im jeweiligen historischen Kontext zu erkennen – also das Neue, Andere zu relativieren und auf ihre Übertragbarkeit auf die je eigene Situation zu prüfen.

Machtkämpfe zwischen alten Funktionären und neuen Technokraten, zwischen Idealisten und opportunistischen Abenteurern behindern manche der Reformprogramme, ja vielleicht müssen wir Widerstände begreifen lernen als legitimen Teil des Umbaues.

Bei den unvermeidlichen Schwierigkeiten von Reformprozessen werden wieder Sehnsüchte wach nach dem verlorenen festen Halt im Korsett der Einheits-Systeme. Sei es in der ehemals hierarchisch klar von oben gegliederten Gesellschaft, sei es in der wiedererstarkten orthodoxen Kirche, in alten Ideologien oder neuen Sekten.

Ein weiteres Problem für das neue demokratische Selbstverständnis schafft der Verlust der zentralen Macht in der Union und der imperialen Kontrolle über die Nachbarländer.

Als außerordentlich stark registrieren unsere GI-Mitarbeiter den Wunsch der Partner, über westliche Gesellschaftsmodelle Erfahrungen auszutauschen.

Schon aus eigenem Interesse sollte der Westen die Suche nach neuen Inhalten, Strukturen und Methoden tatkräftig und kontinuierlich unterstützen, ohne dabei missionieren zu wollen.

Trotz bitterer Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg und den Leidenszeiten unter deutscher Besatzung reicht selbst in von uns besonders heimgesuchten Ländern, wie dem Baltikum, Weißrußland, der Ukraine und weiter Teile Rußlands, ein „Gefühl irrationaler Nähe und kulturellen Vertrautseins" tiefer als der Schmerz. Das ist psychologisch vielleicht damit zu erklären, daß deren Soldaten immerhin als Sieger aus diesem Krieg heimgekehrt waren.

So überwiegt mehrheitlich der Wunsch nach Wiederaufnahme der historisch gewachsenen Beziehungen in allen Bereichen mit dem „ähnlichen Nachbarn", vor allem der Wunsch nach zwischenmenschlichem Austausch und nach ungeschönten, objektiven Informationen.

Als gemeinsamer Nenner der acht ost-europäischen Staaten, in denen wir arbeiten, lassen sich deren 40jährige sozialistische Diktatur und, mit Ausnahme Ungarns und Rumäniens, ihr slawischer Ursprung und die Sprachverwandtschaft bezeichnen.

Die gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Veränderungen seit 1989 sind jenseits der Weichsel weitgehend identisch und heute durch Privatisierung und Abkehr von der gelenkten Staatswirtschaft charakterisiert.

Ähnlich verhält es sich auch mit den gesamtwirtschaftlichen Daten, mit Arbeitslosigkeit und Verschuldung. Allen Ländern gemeinsam (mit Ausnahme Jugoslawiens) ist die Hinwendung zu EU und NATO, wobei die Visegrad-Staaten an der Spitze liegen.

Alles in allem erleben wir eine dynamische Region – freilich mit gewaltigen Problemen, die sich nicht nur auf nationale Fragen oder Lebensstandard beschränken.

Die Zeit der frischen, ja euphorischen Aufbruchstimmung ist überall und wohl endgültig vorbei. Ernüchterung und Normalität prägen den Alltag. Die Dissidenten und Idealisten der ersten Stunde sind abgewählt und in ihre – meist intellektuellen – Berufe zurückgekehrt. Mit Ausnahme der Tschechischen Republik,

Rußlands und Kroatiens haben enttäuschte Wähler in allen Staaten postkommunistische Regierungen gewählt. Von ihnen wird jetzt erwartet, daß sie das soziale Netz, die totale Versorgung wieder herzaubern und die Bevölkerung vor den unerwarteten Härten des Wettbewerbs schützen, die mit der Einführung des neuen Wirtschaftssystems und der Demokratie die Probleme nicht zu lösen scheinen.

Gleichwohl lassen sich in Osteuropa Neugier, Interesse und Bereitschaft zur kulturellen Zusammenarbeit mit den westlichen Ländern als immenser Vertrauensvorschuß positiv bilanzieren; auch hier sind mit dem lange erhofften Einfluß-Verlust des Staates aus der Steuerung und Überwachung der Kultur viele der tragenden und staatlich finanzierten Institutionen über Nacht weggebrochen.

Aber auch die Privatisierung und der öffentliche Geldmangel verändern die Strukturen des kulturellen Systems; der Rückgang der staatlichen Subventionen für die traditionellen Institutionen wie Theater, Oper, Museen, Akademien und Universitäten führt vielfach zu existentiellen Engpässen und damit zu Niveauverlust. Die Zeiten üppiger Förderung der Künste, besonders der nationalen Filmproduktionen oder gar avantgardistischer Experimente sind wie in Polen oder Ungarn vorbei. Nationalistische, sogar antimodernistische Tendenzen werden wieder spürbar. Dafür genießen Volkskunst und Denkmalspflege häufig Priorität, der Ruf nach „nationaler kultureller Identität" hat Konjunktur.

Wie Sie wissen, umfaßt die Arbeit des Goethe-Instituts drei Bereiche: Spracharbeit, Kulturprogramme und Informationsdienste durch Bibliotheken und Mediotheken.

Die politische Öffnung in Mittel- und Osteuropa hat dort zu einem verstärkten eigenständigen Kulturbewußtsein geführt, das sich nach dem Zusammenbruch der bisher in diesen Regionen herrschenden Ideologie vor allem im Dialog mit den westeuropäischen Kulturen zu definieren sucht. Wie viele von Ihnen aus eigener Erfahrung wissen, spielen dabei die Sprachen als Instrument der Bildung und als pragmatisches Mittel der Kommunikation eine besonders wichtige Rolle. In der ehemaligen SU lernten 1989 etwa neun Millionen Menschen Deutsch, unterrichtet von 66 000 Lehrern. Ähnlich sehen die Zahlen für MSOE aus, wo schätzungsweise 4 Millionen Schüler, Studenten und Erwachsene Deutsch lernen. Das bedeutet, daß zwei Drittel des Deutschunterrichts für Ausländer in Osteuropa stattfinden.

Die bis zum Zweiten Weltkrieg traditionell dominante Rolle der deutschen Sprache und die bis heute tradierte Verbreitung in dieser Region von der Ostsee bis zur Adria und zum Schwarzen Meer bieten der Spracharbeit der Goethe-Institute ein aufnahmebereites Tätigkeitsfeld.

Die Öffnung nach Westen und der Wunsch, zur EU zu gehören, stärken vor allem in MSOE die Nachfrage nach Fremdsprachen allgemein, die sich überwiegend zwischen Englisch und Deutsch auffächert.

Deutsch spielt nach wie vor eine wichtige Rolle in Schulen und Universitäten, im Wirtschaftsleben und im Tourismus. Allerdings sollten wir die Erwartungen nicht allzu hoch

zapf-umzüge
mit Belegschaftsbeteiligung
● in Berlin · Freiburg · Stuttgart
Frankfurt · Hamburg · Köln · Bonn
München · Münster · BREMEN
● Umzüge, nah/fern
● Ausland · Übersee
● Beiladungen
in jede Richtung – an jeden Ort
0421
● Kartonverkauf 4,–
Rückkauf 2,–
● Verleih von Möbelrollern,
Gurten/Decken
● Klavier- und Kunsttransporte
Hamburger Straße 54
Bremen
Peterswerder
498 6006
Mo - Fr 8 - 18 Uhr
Sa 10 - 13 Uhr
Telefax: 4 98 60 08

schrauben. Der Siegeszug des Englischen als Lingua Franca gilt auf lange Sicht auch in diesen Regionen als unaufhaltsam. Deutsch wird aber eine gute Position als zweite Fremdsprache behaupten können.

Die Schwerpunkte unserer Spracharbeit sind in den einzelnen Ländern unterschiedlich, im Interesse optimaler Breiten- und Tiefenwirkung haben sie gleichwohl einen gemeinsamen Nenner:

Wir bieten zwar überall Sprachkurse an, Priorität genießt aber die Mitarbeit am Aufbau tragfähiger Strukturen im Fremdsprachunterricht der einzelnen Länder. Ziel ist eine Aufgabenteilung sowohl hinsichtlich der Standorte als auch hinsichtlich der Zielgruppen und Inhalte.

Vorrangig für unsere eigenen Sprachkurse sind daher:

- Kurse zur Vorbereitung auf Prüfungen für Fortgeschrittene
- Kurse für Fortgeschrittene mit Inhalten, die den kulturellen Nachholbedarf berücksichtigen: moderne Literatur, aktuelle Landeskunde, Philosophie etc.
- Wirtschaftsdeutsch
- Kurse für Deutschlehrer (sprachliche Fortbildung, Methodik, Didaktik DaF)
- Fachlektüre für Juristen, Ökonomen, Philosophen, medizinisches Personal etc.
- allgemeine Kurse mit Hospitationsmöglichkeit für Deutschlehrer

Daneben sehen wir eine mit Hilfe unserer PV-Struktur wichtige Aufgabe darin, den Deutschunterricht in den diversen Bildungseinrichtungen der Gastländer zu fördern.

Hier geht es um Millionen von Deutschlernern und um Tausende von Lehrern, die unserer Hilfe bedürfen.

Um diese Aussage am Beispiel eines Landes zu verdeutlichen, folgende Zahlen: in Polen hat sich die Zahl der Schüler, die Deutsch lernen, von 1988 (etwa 500 000) bis 1993 (knapp 1,5 Mio.) fast verdreifacht, während die Zahl der Lehrer aber nicht proportional mitgestiegen ist, so daß allein hier derzeit knapp 10 000 Deutschlehrer fehlen!

Die Unterstützung unserer ausländischen Partner in den Bildungsverwaltungen, in den Schulen, Universitäten und Berufsbildungszentren basiert auf der Überlegung, daß der Fremdsprachenerwerb grundsätzlich zentraler Bestandteil eines modernen Bildungssystems ist.

Da diese Ausgangslage nicht nur die deutsche Sprache betrifft, hat sich in fast allen Ländern eine enge Zusammenarbeit mit den Instituten anderer Länder (Großbritannien, Frankreich, Österreich, Schweiz) ergeben.

Der Fremdsprachenunterricht bedeutet aber nicht nur die Vermittlung von linguistischen Fertigkeiten, von Grammatik und Interpunktion; er hat einen überragenden kulturpolitischen Aspekt.

Wem sage ich das: Sprachen sind immer auch Träger von Inhalten und Vermittler von kulturellen Werten, für die Interesse entweder schon besteht oder erst noch geweckt werden soll. Sprachvermittlung kann so zu einem Instrument emanzipatorischer Bemühungen und kultureller Kommunikation werden.

Der Neubeginn unserer Arbeit in Osteuropa setzte eine grundlegende Analyse der Möglichkeiten und eine behutsame Annäherung an potentielle Partner voraus. Besonders in unseren Anrainerländern bewegen sich die GI mit ihrer kulturellen Programmarbeit auf relativ dünnem Eis, weil Hitler-Deutschland tiefe Wunden gerade auch bei jenen hinterlassen hat, die zur nationalen Intelligenz zählen.

Die Kulturprogramme in diesen Ländern werden durch die geografische Nähe und direkte Nachbarschaft und durch entsprechend viele private Begegnungen erleichtert. Sie werden aber durch eben diese Nähe und durch resistente Relikte aus jüngster geschichtlicher Erfahrung auch erschwert, wie das Beispiel Holland lehrt (Clingendael-Studie).

Insgesamt vertreten die Goethe-Institute pragmatisch die Idee, nur gemeinsam interessierende und mit dem Partner entwickelte Programme und Themen anzubieten, um der Annäherung und der Versöhnung desto effizienter zu dienen. Dieses Bemühen um den Partner wird von der Öffentlichkeit honoriert und hat dazu beigetragen, daß die Institute in den wenigen Jahren seit ihrer Eröffnung zu einem integrativen, anregenden und ergänzenden Bestandteil des Kulturlebens vor Ort werden konnten.

Als eine der Stärken des Goethe-Instituts erweist sich dessen Programmatik unter dem „erweiterten Kulturbegriff" der siebziger Jahre – entsprechend aktualisiert. Die mittlerweile entpolitisierten Künste bekamen im Bewußtsein der Bevölkerung einen desto höheren Stellenwert.

Die Vielzahl potentieller Partner gilt es für unsere Arbeit zu interessieren wie es die vielschichtige, aber mittellose kulturelle Infrastruktur für gemeinsame Initiativen zu nutzen gilt.

In Konsequenz der beschriebenen Ausgangssituation konzentrieren wir unsere Aktivitäten auf zwei strategische Ziele:

1. Anknüpfen an die historisch gewachsenen Wechselbeziehungen und deren Potenzierung in die Gegenwart: Das bedeutet: Aufgreifen der verdrängten oder vernachlässigten bilateralen Beziehungen in Literatur und den Künsten oder den ehemals ideologisierten Humanwissenschaften.

Die durch Krieg und Diktaturen entstandenen Brüche gilt es bewußt zu machen, um sie zu überwinden. Wir organisieren deshalb begleitende Vorträge/Symposien/Seminare mit deutschen Experten gepaart mit Fachleuten aus dem Gastland auch zu Veranstaltungen von historischer Relevanz, vor allem aber mit aktueller Thematik. Die Präsentation des letzten künstlerischen Schreies ohne Reflexion des kulturellen, geistigen Hintergrunds, dem solche Kunst ihren relevanten ästhetischen Ausdruck verleihen möchte, bewirkt statt Information Irritation besonders in Ländern, die sich gegen westliche kulturelle Einflüsse bisher abzuschotten wußten.

Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Beuys-Ausstellungen in Polen und Ungarn fanden große Resonanz bei Publikum und Presse. Sie knüpften an landesspezifische avantgardistische Traditionen an und fanden viel Beifall, jedenfalls bei einem vorinformierten Publikum.

Präsentationen von Beuys und Uecker in Moskau waren dagegen ein Fiasko, da niemand begreifen mochte, warum Nägel und Filzstoff als Kategorien der Kunst interpretiert wurden. In St. Petersburg wartet eine Uecker-Ausstellung schon zwei Jahre auf das Licht der Öffentlichkeit.

2. Wichtig ist die Informationsvermittlung als Voraussetzung für Erfahrungsaustausch: im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen in ehedem geschlossenen Gesellschaften, aber auch um die neuen wirtschaftlichen und politischen Strukturen zu systematisieren, muß der potentielle Erfolgsaspekt als Desiderat vermittelt werden.

Die Themen speisen sich aus dem weiten Feld der Gesellschaftswissenschaften, der Humanwissenschaften und der Philosophie. Besonderes Interesse finden in den beiden Regionen unsere eigenen Erfahrungen im Umgestaltungsprozeß in der ehemaligen DDR.

Es geht aber auch um Denkanstöße etwa bei der Neugliederung des Bürgerlichen oder des allgemeinen Strafrechts, um gesellschafts-philosophische Themen oder um Bürgerbeteiligung an politischen Entscheidungsfindungen.

Unsere Partner wünschen sich die Beantwortung von Fragen der Gleichstellung von Minderheiten oder der Eingliederung sozialer Randgruppen, privater vs. öffentlich-rechtlicher Medienstrukturen oder von bislang vernachlässigten Themen der Ökologie.

Vermittlungsarbeit und Gedankenaustausch beanspruchen im Sinne unseres Prinzips vom „Geben und Nehmen" ein breites Zeitbudget, wenn das voneinander Lernen Ergebnisse zeitigen soll.

Gerade wegen des verbreiteten Gefühls der geografischen und psychologischen Nähe bei gleichzeitigem Informationsbedarf über den Nachbarn sind Hilfestellungen bei der Artikulation von Problemen und bei der Klärung von Begriffen, ja auch bei der Suche nach Kontakten zentraler Teil der Arbeit. Diese Mühe ist auch dann den Schweiß der Edlen wert, wenn sie nicht immer zu konkreten Projekten führt.

Neben Spracharbeit und Kulturprogrammen ist uns die Dritte Säule unseres Angebots, die Bibliotheks- und Informationsarbeit, nicht minder wichtig.

In der Regel verfügten die osteuropäischen Länder über eine gut ausgebaute Infrastruktur ihrer Bibliothekssysteme. Schließlich wurden ehedem Bibliotheken als wichtige ideologische Säulen des Regimes dementsprechend instrumentalisiert. Die Bestände in den Bibliotheken sind jedoch häufig alt und ideologisch durchseucht, weil sie ihren Bestand dem Bücheraustausch vor allem mit DDR-Institutionen verdanken.

Inzwischen ist die Zahl eigener Buchproduktionen in Osteuropa derart zurückgegangen, daß z. B. die russischen Bibliotheken nur noch wenig wichtiges im Tausch anzubieten haben.

Mangel an Devisen und die Streichung der Budgets reduzieren auch den Erwerb westlicher Literatur; viele Bibliotheken mußten die Abonnements wichtiger ausländischer Zeitschriften aufkündigen. War es früher die ideologische Doktrin, die den Zugang zu westlichen Publikationen erschwerte, so blockieren heute die finanziellen Nöte entsprechende Neuerwerbungen.

Da das Informationsbedürfnis aber ständig steigt, ist der Nachholbedarf entsprechend groß.

Die klassische Bibliotheksarbeit der Goethe-Institute mit der traditionellen Ausrichtung

auf Leser und Medienausleihe kann die immer größer werdende Nachfrage nach Information über das gedruckte Wort hinaus nicht annähernd befriedigen. Auch die rückläufige Personalkapazität reicht dafür nicht aus. Zehn Bibliotheken u. a. in Los Angeles, Amsterdam oder Bombay konnten nur mit Hilfe von Sponsoren vor der Schließung gerettet werden.

Priorität haben Informationsvermittlung, bibliothekarische Kontaktarbeit und die Weiterbildung von besonders wichtigen Multiplikatoren, die in einer rasant sich wandelnden Gesellschaft nur mit Informationsvorsprung unsere Interessen gut vertreten.

Der Bestandsaufbau unserer eigenen Bibliotheken sollte sich auf Informationsliteratur und auf Nachschlagewerke konzentrieren; es darf aber auch kein sorgfältig zusammengestellter Bestand fehlen, der den Sprachunterricht nicht nur mit Literatur der deutschen Klassik ergänzt, sondern Lektüre zu den verschiedensten Themen zu Deutschland im 20. Jahrhundert bereithält.

Diese Schwerpunktsetzung meint nicht nur die Fülle der Inhalte, sie betrifft eben auch Technik und Elektronik als sine qua non einer umfassenden modernen Informationsvermittlung.

Um wenigstens in Ansätzen über die Institutsorte hinaus zu wirken und einem größeren Kreis von Interessierten deutsche Literatur zugänglich zu machen, hat das Goethe-Institut zusätzlich das Projekt der „Deutschen Lesesäle in MOE/GUS" organisiert:

Seit 1992 wurden 22 Lesesäle eingerichtet, die jeweils örtlichen Bibliotheken angegliedert sind und vom Goethe-Institut betreut werden. In der Regel stellen die gastgebenden Bibliotheken Räume und Personal zur Verfügung; der freie Zugang zur Information ist eine Grundvoraussetzung für die Entwicklung demokratischer Gesellschaftsformen und ihrer kritischen Begleitung. Unsere Arbeit im Ausland möchte unsere potentielle Klientel davon überzeugen, daß Kultur nicht nur angenehmes Dekor ist, sondern unverzichtbare Basis des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Kultur ist aber auch und vor allem Grundvoraussetzung für eine individuell reichere Lebensweise. Das Wort „Kultur als Lebensweise" stammt übrigens von Richard von Weizsäcker. Für diese Lebensform gibt es eine kreative Dimension zu gewinnen, bei der kulturelle Leistungen nicht nur als wechselseitiges Geschenk, zum Genuß oder zur Erbauung ausgeschüttet werden. Gemeint ist eine echte Kommunikation im Sinne eines Reagierens statt bloßen Rezipierens, also eines Dialogs zwischen Partnern, die sich in einem gemeinsamen Interesse zusammengefunden haben. Dementsprechend wird das kulturelle Deutschland-Bild über den berechtigten Wunsch nach Selbstdarstellung und Sympathiewerbung hinausgehen müssen. Es kann unser Interesse daran vermitteln, die Gastländer aktiv und bedarfsorientiert beim Aufbau demokratischer Strukturen zu unterstützen.

Knapper gewordene personelle und finanzielle Ressourcen machen in allen Arbeitsbereichen klare und durchdachte Schwerpunktsetzungen unvermeidlich.

In diesem Zusammenhang wäre an die Adresse der Politik der dringende Appell zu richten, die Kürzungen unserer Mittel nicht unbegrenzt fortzusetzen – und uns außerdem, sobald als möglich, von den unwirtschaftlichen, demotivierenden und fantasietötenden Fesseln der Kameralistik zu befreien. Diese Forderung ist sicher auch im Sinne Ihres Verbandes.

Meine Damen und Herren,

ich komme zum Schluß,

das Generalthema des GI, das oft widersprüchliche und intrikate Verhältnis zwischen dem Eigenen und dem Fremden, gewinnt in unseren östlichen Gastländern eine besondere Aktualität. Nirgends sind uns unsere Partner so fern und zugleich so nah wie hier.

Die Wunden der Vergangenheit verlangen besondere Sensibilität in der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte wie in Bezug auf eine komplizierte politische Gegenwart. Die nach 1945 gleichsam gefrorenen Beziehungen der Kulturen im ehemaligen Raum Europas müssen verflüssigt werden. Wenn dies gelingt, wird der ehemalige Ost-West-Gegensatz überwölbt und schließlich ersetzt durch den lebendigen Rückgriff auf eine kreative gemeinsame Vergangenheit, deren heute noch Gültiges es zu entdecken gilt.

Meine Damen und Herren,

erlauben Sie dem Präsidenten des GI in der Goethe-Stadt mit einem kurzen Rekurs auf den Olympier zu schließen:

Gerade in jüngster Zeit haben wir erfahren, daß mangelnde Aufklärung auch unmittelbare Rückwirkungen auf unsere Wirtschaft hat. Das Sparen am falschen Ort generiert also unkalkulierbare Folgekosten. Einsparungen und Leistungseinschränkungen dürfen nicht den Grundbestand der kulturellen Aktivitäten so beschneiden, daß sie in den Gastländern

als ein falsches fatales Signal des kulturellen Rückzugs und als Einstellung der kulturellen Komponente unserer politischen Diplomatie mißverstanden werden könnten.

Mit der Sicherung dieser Grundvoraussetzungen werden wir uns auch in absehbarer Zukunft energischer als bisher zu beschäftigen haben.

Wir sind es dem Erbe Goethes schuldig, deutsche Sprache und Kultur, aber auch die interkulturelle Begegnung des deutschen und des internationalen Publikums umfassend zu fördern.

Nur so kann, wie Thomas Mann unnachahmlich beschrieben hat, über das bloß „Weltläufige, einem minderen internationalen Gebrauchsgut," das wahrhaft „Weltfähig-Weltgültige" in der Kultur entstehen.

Dieses wird keineswegs mehr ein beliebiger folkloristischer Rohstoff sein, der um den Globus transportiert und recyclet wird.

Was wir benötigen, ist eine substantielle Kommunikation einer intersubjektiven Weltkultur, die einen stabilen internationalen Raum gleichberechtigter Individuen konstituiert.

Sie alle kennen die bekannte Äußerung Goethes im Gespräch mit Eckermann, 1827, fünf Jahre vor seinem Tod, am Weimarer Frauenplan über die Weltliteratur:

„Anstatt sich in sich selbst zu beschränken, muß der Deutsche die Welt in sich aufnehmen, um auf die Welt zu wirken".

Dieser Gedanke ist heute noch ebenso gültig auch für die Weltkulturen.

Und Goethe weiter: „Ich sehe mich daher gern bei fremden Nationen um und rate jedem, es auch seinerseits zu tun.

Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen; die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit, und jeder muß jetzt wirken, diese Epoche zu beschleunigen".

In diesem Sinne sollte jeder daran mitwirken – voran das Institut mit dem Namen Goethes und der „Verband Deutscher Lehrer im Ausland".

▲ *Bazar*

Walter Schmidt, Leiter der ZfA

Blick nach Osten

Blick nach Osten ermahnt uns zurückzublicken. Blick nach Osten bedeutet für das Auslandsschulwesen, vorauszublicken, die Herausforderung anzunehmen.

Noch nie zuvor gab es so viele von der Zentralstelle **vermittelte Lehrkräfte** im Ausland wie zum kommenden Schuljahr:

2 230, davon **570 Programmlehrkräfte**, die vom **Bund** finanziert werden und 170 Programmlehrkräfte, die von den **Ländern** unter Fortzahlung der Bezüge entsandt werden.

Dazu kommen noch rund **200** von den Schulen **frei angeworbene** voll ausgebildete Lehrkräfte aus Deutschland, deren Kosten im wesentlichen vom Bund über die Schulbeihilfe übernommen werden. Insgesamt sind dies also **2 430** deutsche Lehrkräfte im Ausland.

Es gab noch nie so viele **Schulen** und Lehrerbildungsstätten im Ausland, an denen die Zentralstelle deutsche Lehrkräfte eingesetzt hat: rund **650**.

Es gab noch nie so viele **Aufgaben** an schulischer Arbeit im Ausland wie heute.

Es gab noch nie eine derartige Fülle und Vielfalt an **Maßnahmen von Bund und Ländern** zur Förderung der deutschen Sprache im Ausland, verbunden mit der Unterstützung von Reformen im Bildungswesen ausländischer Staaten.

Wegen der politischen Ereignisse in Mittel- und Osteuropa und auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion gibt es eine so noch nie dagewesene Einsicht in die Notwendigkeit der globalen **Umverteilung** des finanzierbaren Lehrpersonals nach weltweit einheitlichen Kriterien.

Ab Herbst werden 280 Auslandsdienstlehrkräfte an 40 **deutschsprachigen Auslandsschulen** mit rund 8 300 Schülern eingesetzt sein. (1 : 30).

An 50 **zweisprachigen Schulen mit bikulturellem Schulziel**, d. h. privaten oder staatlichen Schulen mit deutschem und einheimischem Abschluß, und mit rund 50 000 Schülern sind rund 790 Auslandsdienstlehrkräfte auf **Funktionsstellen oder strukturtragend** im Unterricht eingesetzt, (1 : 63) d. h. sie sind unbedingt erforderlich, um die **deutschen Abschlüsse** zu erreichen, einschließlich der Prüfungen zum Sprachdiplom, Stufe II.

Weitere 125 Auslandsdienstlehrkräfte sind eingesetzt an 60 **landessprachigen Schulen mit verstärktem Deutschunterricht**, der mit den Prüfungen zum Sprachdiplom Stufe II abschließt.

Hierzu zählen neben den 25 Schulen in privater Trägerschaft und den 10 Anadolu-Schulen in der Türkei auch 25 staatliche Schulen in Mittel- und Osteuropa: insgesamt über 40 000 Schüler. (1 : 320) Neben den 125 Auslandsdienstlehrkräften in leitender Funktion sind an all diesen Schulen noch Programmlehrkräfte eingesetzt, an den privaten Schulen auch frei angeworbene, die nun schrittweise in Programmlehrkräfte umgewandelt werden können.

Es gab noch nie vorher eine derartig umfangreiche **Ausweitung der Förderung auf staatliche Schulen im Ausland.**

Die ersten **deutschen Reifeprüfungen** für ausländische Schüler im Rahmen staatlicher Schulen, in Verbindung mit den landeseigenen Sekundarschulabschlüssen, sind vor wenigen Wochen in Prag und Bukarest durchgeführt worden – und zwar mit außergewöhnlich guten Ergebnissen.

Es gab noch nie vorher eine derartig große Nachfrage nach Anerkennung der sprachlichen Leistungen durch Prüfungen zum **Deutschen Sprachdiplom der KMK.**

Die Anzahl der Prüflinge ist von 6 000 im Jahre 1990 auf 8 000 im Jahr 1995 angestiegen und wird sich bis zum Jahr 2000 auf etwa 10 000 erhöhen.

Seit dem Jahr der Vereinigung stieg die Zahl der Schüler an den von der Zentralstelle betreuten deutschen **Auslandsschulen in Osteuropa** von 180 in 1989, damals nur Moskau, Warschau und Belgrad, auf gut 500 in 1990 und gut 1 000 in 1995. Wir erinnern uns: 1990 wurden die Schüler der Botschaftsschulen der ehemaligen DDR in die von der Zen-

tralstelle geförderten Schulen aufgenommen, wobei es in Prag und Budapest zu Neugründungen kam.

So stieg die Zahl der dort eingesetzten Auslandsdienstlehrkräfte von 7 in 1989 über 9 in 1990 auf 35 im kommenden Schuljahr. (1 : 29)

Im Unterschied zu der sehr sprunghaften Entwicklung in MOE sind die Schülerzahlen an **deutschsprachigen Auslandsschulen in Ostasien und Australien** seit 1967 von 240 an den bereits Anfang des Jahrhunderts gegründeten Schulen in Tokyo und Kobe durch Gründung von weiteren 10 Schulen bis heute mit gut 2 600 Schülern stetig auf mehr als das Zehnfache angewachsen, während die Anzahl der Auslandsdienstlehrkräfte von 11 auf heute 67 und damit auf das gut Sechsfache angestiegen ist.

Da neben den Schulen in Tokyo, Hongkong und Singapur demnächst auch die Deutsche Schule Jakarta zur deutschen Reifeprüfung führen wird und an sechs weiteren Schulen die Abschlußprüfungen zur Sekundarstufe I durchgeführt werden, wird sich die Zahl der Auslandsdienstlehrkräfte bis 1996 bereits auf 74 erhöhen.

Es sind weltweit die deutschsprachigen Schulen, die wegen der im Vergleich zu den Schulen mit bikulturellem Schulziel geringen Schülerzahlen und der wegen der deutschen Abschlüsse relativ hohen Anzahl von Auslandsdienstlehrkräften die höchsten Förderungsbeiträge pro Schüler erhalten und dies bei zugleich hohem Schulgeld.

Nach Einführung der Abschlüsse am Ende der Sekundarstufe I dringen Elternschaft und Vorstände in Warschau und Peking auf einen Ausbau ihrer Schulen bis zur Reifeprüfung. Während die Abschlüsse der Sekundarstufe I den Einsatz von 5 Auslandsdienstlehrkräften erforderlich machen, bedeutet die Ausrichtung auf die Reifeprüfung (bei Einzügigkeit) die schrittweise Erhöhung auf jeweils 10 Auslandsdienstlehrkräfte, um die Reifeprüfungsfächer doppelt abdecken zu können.

Dies ist jedoch nur durch Umverteilung im Rahmen der Gesamt-Ist-Zahl von 1 210 Auslandsdienstlehrkräften möglich.

Eine ähnliche Entwicklung hat es bereits während der letzten fünf Jahre beim Ausbau der Oberstufen an den deutschsprachigen Schulen in Marbella, Genf und Toulouse gegeben. Auch hier war die Anhebung der Anzahl von Auslandsdienstlehrkräften nur im Rahmen der allgemeinen Umverteilung möglich.

Dies geschah in Vorwegnahme der durch das **Rahmenstatut** vom Dezember 1994 umschriebenen Kriterien für den Einsatz von **Auslandsdienstlehrkräften** einerseits und der neuen Kategorie **Programmlehrkräfte** andererseits.

Die Definition der verschiedenen Gruppen von Lehrkräften, die sich nach rechtlichem Status und Aufgaben unterscheiden, schafft klare Voraussetzungen für die Personalplanung.

Auslandsdienstlehrkräfte sind erforderlich für die Besetzung von **Funktionsstellen** wie Schulleiter, Stellvertreter, Primarschulleiter, Leiter eines berufsbildenden Zweigs, Fachleiter für Deutsch bzw. für deutschsprachigen Fachunterricht oder auch Koordinator für die Sekundarstufe bei mehrzügigen Schulen. Sie sind auch erforderlich für den Unterricht in Vorbereitung auf deutsche Prüfungen und für deren Durchführung.

Sobald die Schule mehr als einen Zug oder Zweig hat, sind nur noch 8 Auslandsdienstlehrkräfte als Richtzahl pro Reifeprüfungszug vorgesehen.

Pro Zug der **neuen Sekundarstufe** werden in der Regel 5 Auslandsdienstlehrkräfte gerechnet.

Bei Auslandsschulen mit **verstärktem Deutschunterricht** der Prüfung zum Deutschen Sprachdiplom der KMK, Stufe II gelten bei Einzügigkeit zwei und pro weiteren Zug jeweils eine Auslandsdienstlehrkraft als Richtzahl.

Nur wo bei gegliederten Schulen verstärkt auch deutschsprachiger Fachunterricht angeboten wird, um begabten Schülern den Übergang in den deutschsprachigen Zug mit deutscher Abschlußprüfung zu ermöglichen, sind auch für den zweiten Zug zwei Auslandsdienstlehrkräfte als Richtzahl vorgesehen.

Der über die Richtzahlen hinausgehende Unterrichtsaufwand ist durch **Ortslehrkräfte** abzudecken. Falls diese nachweislich nicht vorhanden sind bzw. nicht unter Vertrag genommen werden können, bietet das neue Rahmenstatut die Möglichkeit, dafür in bestimmtem Umfang auch **Programmlehrkräfte** unterstützend einzusetzen.

Bei der **schrittweisen Umsetzung** des Rahmenstatuts können auch die durch die Zentralstelle genehmigten von der Schule aus Deutschland frei angeworbenen voll ausgebildeten deutschen Lehrkräfte bei Bewährung und Zustimmung der Vertragspartner in den Status von Programmlehrkräften **umgewandelt** werden.

Diese Möglichkeit ist nicht gegeben in Staaten der Europäischen Union und in Staaten mit einer für den Lebensunterhalt deutscher Lehrkräfte angemessen hohen Ortsvergütung.

Durch das im Auftrag des deutschen Bundestags vereinbarte **Rahmenstatut** bleibt die Zentralstelle weiterhin **handlungsfähig**, auch für den Fall, daß die Gesamtrichtzahl durch Ausbau von Schulen wie in Warschau oder Peking bzw. durch Gründung neuer Schulen wie in Shanghai oder Wiederaufbau wie in Beirut steigt und die errechnete Soll-Zahl an größeren Schulen nicht ganz erreicht wird.

Inzwischen haben fast alle Schulen einen **Förderrahmen**, durch den die Normstruktur der Schule mit dem Schulträger vereinbart wurde. Regelmäßige Schulbesuche und Aktualisierung der Förderrahmen im Abstand von vier Jahren ermöglichen eine kontinuierliche Anpassung der personellen Förderung an den jeweiligen Bedarf.

Die **jährliche Feinabstimmung** für die Verteilung der durch den Haushalt vorgegebenen Lehrkräfte erfolgt im Rahmen einer **Beratergruppe des Bund-Länder-Ausschusses für schulische Arbeit im Ausland** jeweils Anfang Februar im Auswärtigen Amt. Bund und Länder übernehmen damit gemeinsam die Verantwortung für die angemessene Ausstattung der deutschen Auslandsschulen mit voll ausgebildeten Lehrkräften aus Deutschland.

Der **künftige Einsatz von Programmlehrkräften neben Auslandsdienstlehrkräften** erfordert eine noch bessere Abstimmung zwischen Schule und Zentralstelle im Hinblick auf die Besetzung der Funktionsstellen und der Fächerkombinationen der beiden Lehrertypen. Dies kann nur durch eine größere Beteiligung der Regionalbeauftragten der Zentralstelle bei der Vermittlung gelingen.

Der Einsatz von Programmlehrkräften an den durch **Schulbeihilfe** geförderten Auslandsschulen soll zunächst dort beginnen, wo deutsche Lehrkräfte mit diesem Status bereits seit 1991 an voll ausgebauten Schulen in Lateinamerika im Deutschunterricht der leistungsstarken Züge eingesetzt sind, die zum Sprachdiplom der KMK, Stufe II, führen und darum durch **Sprachbeihilfe** gefördert werden.

Diese **leistungsorientierte Förderung** ist ein wesentlicher Bestandteil der seit 1991 für Lateinamerika eingeführten **Länderkonzeptionen**.

Die dort eingesetzten 50 **Programmlehrkräfte** haben sich in der Regel bewährt und entscheidend zur Verbesserung des Leistungsstandes der Sprachbeihilfe-Schulen beigetragen.

Wie in **Lateinamerika** haben sich die von der Zentralstelle eingesetzten Bundesprogrammlehrkräfte auch bewährt bei der Einführung des Deutschunterrichts an Schulen in **Kenia** sowie seit 1987 im Deutschunterricht und deutschsprachigen Fachunterricht an 10 deutschorientierten Anadolu-Schulen in der **Türkei**. Ihre Aufgabe ist es, die Reintegration von Rückkehrern zu erleichtern und zu einer intensiven Sprachförderung der einheimischen Schüler beizutragen. Ziel für beide Gruppen ist auch hier das Sprachdiplom, Stufe II.

Die Erfahrungen der Zentralstelle mit der Lehrerentsendung an die **Anadolu-Schulen** waren hilfreich bei dem Aufbau der Lehrerentsendeprogramme für die Staaten Mittel- und Osteuropas und der GUS.

Die Betreuung der Programmlehrkräfte in der **Türkei** erfolgt durch einen Fachberater als Koordinator in der Hauptstadt und durch Auslandsdienstlehrkräfte, die vom Auswärtigen Amt als Leiter der deutschen Kollegien an den einzelnen Schulen benannt werden.

Auch die Programmlehrkräfte in **MOE/GUS** werden betreut durch 30 Fachberater, die als **Koordinatoren** an dortige Erziehungsministerien angebunden sind und in deren Auftrag den Bedarf ermitteln, oft bei der Auswahl der Lehrer und der Wahl des Einsatzortes sowie regelmäßig bei der Frage der Verlängerung oder Umsetzung mitwirken.

Die Zentralstelle unterscheidet verschiedene **Zielgruppen**.

Bei den fünf **deutschsprachigen Abteilungen** an Spezialgymnasien in Prag, Reichenberg, Poprad/Hohe Tatra, Bukarest und Sofia stehen die dort eingesetzten Programmlehrkräfte zusammen mit den Auslandsdienstlehrkräften unter der Leitung einer von deutscher Seite benannten und durch Ausschreibung gewonnenen Auslandsdienstlehrkraft, die für die Erreichung des deutschen Bildungsziels verantwortlich ist.

Die rund 45 **staatlichen Oberschulen**, die zum **Sprachdiplom der KMK, Stufe II**, führen und in vielen Fällen als Prüfungszentrum für Zubringerschulen dienen, haben eine Auslandsdienstlehrkraft als **Fachschaftsberater**, der – ggfs. mit dem einheimischen Deutsch-Fachleiter – dafür sorgt, daß Leistungsanforderungen der Stufe II erreicht

werden und die Prüfung unter seinem Vorsitz gemäß Prüfungsordnung durchgeführt wird.

Von 11 Auslandsdienstlehrkräften im Schuljahr 1994/95 steigt die Zahl 1995/96 auf 20 und 1996/97 auf 36 an. Ab Schuljahr 1997/98 sind insgesamt 44 Fachschaftsberater vorgesehen. Bei einigen Fällen in Bulgarien und Ungarn handelt es sich dabei um Schulen, an denen bereits **Lehrkräfte aus der DDR** eingesetzt waren, die unter bestimmten Voraussetzungen in die Lehrerentsendeprogramme des vereinten Deutschland übernommen wurden. Es sind oft Schulen, in denen neben einem besonders intensiven Deutschunterricht auch einige Fächer auf deutsch unterrichtet werden.

Hierbei fällt auf, daß die bilingualen Gymnasien in **Ungarn** mehr deutschsprachigen Unterricht aufweisen als die sog. Nationalitätengymnasien.

Die Deutschen Schulen der **Rumäniendeutschen** erreichen dagegen in vielen Fällen noch muttersprachliches Niveau, das sich auf eine jahrhundertealte Tradition eines eigenen deutschen Schulwesens in Rumänien stützen kann, auch wenn inzwischen nur noch 15 % der Schüler deutscher Herkunft sind.

Die 85 % nicht deutscher Herkunft ermöglichen das Fortbestehen dieser Schulen, sie lernen vom Kindergarten an intensiv Deutsch, um die Deutschen Schulen – noch heute wegen ihres guten Rufs begehrt – besuchen und erfolgreich abschließen zu können.

In **Tschechien** hat das Erziehungsministerium die Teilnahme von Schulen an den Prüfungen zum Deutschen Sprachdiplom ausgeschrieben. Von 54 Bewerbern wurden 10 Schulen mit erweitertem Deutschunterricht ausgewählt, darunter in Prag, Eger, Aussig, Budweis und Troppau.

Die **Slowakei** beteiligt sich mit drei Schulen in Preßburg, Kosice/Koschau und Prievidza.

Polen hat erst relativ spät mit der Einrichtung von bilingualen Schulen begonnen, die mit unterschiedlichem Profil zum Sprachdiplom führen sollen. Die ersten Prüfungen sind vorgesehen in Warschau, Breslau, Oppeln und Krakau sowie in Posen, Leszno, Radom und Danzig.

In Wilna, Riga und Tallinn, den Hauptstädten der drei **baltischen Staaten**, soll jeweils eine Schule mit erweitertem Deutschunterricht als Prüfungszentrum dienen. Gleiches ist für Moskau, Kiew und Odessa geplant.

Ab Herbst 1996 sollen die **Fachschaftsberater** an den Sprachdiplomschulen in MOE von einem Mitarbeiter der Zentralstelle als **Koordinator** mit Sitz im bundeseigenen Büro **in Budapest** grenzüberschreitend durch Besuche und Koordinationstagungen fachlich betreut werden.

Er ist der Ansprechpartner für den Zentralen Ausschuß und kann zu Beratungen über Gestaltung und Durchführung der Prüfungen in MOE nach Deutschland eingeladen werden. Er koordiniert den Einsatz von Fachschaftsberatern und Programmlehrkräften an Sprachdiplomschulen in Absprache mit den im jeweiligen Staat zuständigen Koordinatoren.

Ein Viertel der insgesamt 540 Programmlehrkräfte in MOE/GUS sind in der **Lehrerausbildung** tätig und zwar vornehmlich im sprachpraktischen und methodisch-didaktischen Teil, oft in Verbindung mit Praktika an Ausbildungsschulen. Bei ihnen ist die multiplikatorische Wirkung am größten, auch im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe, um langfristig die deutschen Lehrkräfte an den Schulen durch einheimische ersetzen zu können.

Rund ein Drittel der Programmlehrkräfte in MOE/GUS kommen in unterschiedlicher Weise der **deutschen Minderheit** zugute. Sie sind eingesetzt in den deutschsprachigen Schulen der Rumäniendeutschen, im deutschsprachigen Unterricht an Grundschulen in Oberschlesien, wo immer dies von den Eltern gewünscht wird und noch keine eigenen Lehrkräfte in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen.

Sie unterrichten in den Nationalitäten-Grund- und Oberschulen der Ungarndeutschen und in den Grund- und Mittelschulen mit erweitertem Deutschunterricht in Staaten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, wo die Kinder der **Rußlanddeutschen** gemeinsam mit den anderen nach der Alphabetisierung in der Landessprache schon früh an die deutsche Sprache herangeführt werden.

Das Ziel dieser Bemühungen ist eine **frühe Zweisprachigkeit** gemeinsam mit den Schülern nichtdeutscher Herkunft. Hierauf aufbauend können auch die Traditionen, Sitten und Gebräuche, die Literatur und Geschichte der deutschen Minderheit in den verschiedenen Staaten gepflegt und – wo immer sie unterdrückt waren – auf Wunsch auch wiederbelebt werden.

Hierbei ist zu beachten, daß es sich meistens um eine **bäuerlich-, handwerklich geprägte Kultur** handelt. Die Lehrkräfte aus Deutschland sollen auch hier Hilfe zur Selbsthilfe sein. Sie sollen helfen, das neu gewonnene bzw. wiederbelebte **Recht auf Unterricht**

in der Muttersprache in Anspruch zu nehmen und zu verwirklichen.

Doch die Förderung der deutschen Sprache bleibt **nicht auf die deutsche Minderheit beschränkt**, sondern schließt immer auch die anderen mit ein. Es sind die in diesen Staaten tradierten Formen des früh einsetzenden und erweiterten bzw. intensivierten Fremdsprachenunterrichts, die uns Möglichkeiten zur Wiederbelebung der Herkunftssprache bieten.

Auch hier ist der Einsatz deutscher Lehrkräfte langfristig am wirkungsvollsten in der **Lehrerausbildung**. So wird z. B. seit 1993 am polnischen Lehrerkolleg im schlesischen Ratibor eine dreijährige Deutschlehrerausbildung aufgebaut mit jährlich drei Gruppen zu je 15 Studenten.

In der Nähe von Oppeln werden ehemalige Russischlehrer/innen schrittweise für die Erteilung von Deutschunterricht umgeschult. Ähnliches geschieht in Ungarn oder auch in Litauen, seitdem der Russischunterricht seine Stellung als 1. Pflichtfremdsprache verloren hat.

Bei der **Lehrerausbildung** für die Rußlanddeutschen in Westsibirien ist man zunehmend an russischen Studenten interessiert, weil bei ihnen nicht die Gefahr besteht, daß sie am Ende doch nach Deutschland ausreisen, wie dies oft bei den deutschstämmigen Deutschlehrern zu beobachten ist.

Die Lehrer aus Deutschland werden durch ihren Deutschunterricht dazu beitragen, die deutsche Minderheit mit den Verhältnissen in Deutschland vertraut zu machen. Da Lehrkräfte aus Deutschland erst seit 1994/95 verstärkt auch in Westsibirien, Kasachstan und in der Ukraine eingesetzt werden, gibt es noch keine zuverlässige Antwort auf die Frage, inwieweit ihr Unterricht und ihre zahlreichen anderen Aktivitäten tatsächlich als „Bleibeanreize" wirken.

Nimmt man alle Förderungsmaßnahmen der Zentralstelle für MOE/GUS zusammen, so waren dies 1994 bereits über 32 Mio. DM. 1995 erhöht sich dieser Betrag um 11,5 Mio. auf über 44,5 Mio. DM.

Hinzu kommen noch die Lehrmittel für jegliche Art von Deutschunterricht, für deren Beschaffung das Goethe-Institut zuständig ist. Dies waren schon 1993 Kosten in Höhe von über 6,7 Mio. DM.

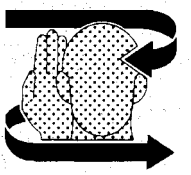
Auch in der Lehrerfortbildung arbeiten die Fachberater mit dem Goethe-Institut zusammen. In der Lehrerausbildung ist der Deutsche Akademische Austauschdienst mit seinen Lektoren unser Partner. Aber es gibt noch viele andere. Und diese Vielfalt ist und bleibt unsere Stärke. Nur so kann die Vielzahl der Aufgaben gemeinsam bewältigt werden.

▲ *Empfang beim OB Dr. Germer*

Alle können mitmachen bei der neuen Aktion:

„Umweltschule in Europa 1996“

„Es geht nicht um mehr Belehrung über die Übel dieser Welt, sondern um die Einübung in das Verhalten und die Mittel ihrer Überwindung.
Es geht um die Erfahrung, daß wir einzelnen unser Leben ändern müssen und können.“
Hartmut von Hentig: „Die Schule neu denken“, 1993



UMWELTSCHULE IN EUROPA
1994/95

Zum zweiten Mal führt der VDLiA in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU) die Aktion „Umweltschule in Europa“ für deutsche Auslandsschulen innerhalb der europäischen Staaten durch:

Schüler, Schülergruppen, Umwelt-AG, Klassen, Kurse sollen durch *Handeln* in puncto Umweltverträglichkeit an ihrer Schule etwas verändern und damit ein Zeichen setzen. Diese Veränderungen sollen durch Berichte, Fotos, Zeichnungen oder Videofilme dokumentiert und einer Jury vorgelegt werden.

Wenn man das Gelernte auch anwendet, kann es sogar Spaß machen, etwas für die Umwelt zu tun: Kinder einer 6. Klasse haben bei Eltern, Bekannten und Nachbarn Kerzenreste gesammelt, schmelzen sie in Konservendosen und gießen mit dem Wachs Partylichter. So läßt sich das Prinzip der Wiederverwertung einüben und durch den Verkauf beim Klassenfest sogar etwas Geld verdienen, das nötig ist, um Werkzeuge und Materialien für die Umweltgruppe anzuschaffen, und Spaß macht es auch noch. Foto: R. Kruczinna

1. Bewerbung:

Es können sich deutsche Auslandsschulen aller Schulformen und -stufen bewerben – kleine, große, gut oder weniger gut ausgestattete, unabhängig davon, welchen Stand an Umweltverträglichkeit die einzelne Schule bereits erreicht hat. Gute Möglichkeiten dazu bietet lebendiger Unterricht in Biologie, Chemie, Physik, Gesellschaftslehre, auch Projektwochen. Hilfreich kann auch die Gründung einer Umweltgruppe sein, in der Schüler, Lehrer (verschiedener Fachrichtungen), Eltern, Schulvereinsmitglieder, Hausmeister, Sekretärinnen und andere in der Schule Tätige mitarbeiten können. Firmen vor Ort können Ansprechpartner sein, bei Arbeiten helfen oder Arbeiten finanziell unterstützen.

2. Durchführung:

Mit der **Anmeldekarte** senden Sie einen **Entwurf** Ihres Vorhabens bis zum **15. Dezember 1995** ein. Erklären Sie auf einer DIN A 4-Seite, was Sie vorhaben und welche Ziele Sie erreichen wollen. Jede Gruppe, die eine solche Handlungsskizze eingeschickt hat, erhält als **Teilnahmebestätigung** ein **Literaturpaket** mit Info-Material, Projekttips und Beschreibungen ähnlicher Umweltprojekte. Auch die Möglichkeit finanzieller oder materieller Unterstützung wird geprüft. Auf Wunsch können Adressen von Schulen vermittelt werden, die in ähnlichen Umweltprojekten aktiv sind. Die Umweltgruppe der Schule führt dann ihre **Aktivitäten** durch und **dokumentiert** z. B. durch Fotos, Zeichnungen, Karte vom Schulgelände, Videofilm (vorher – nachher) in einem **Handlungsbericht** erreichte Veränderungen. Diese müssen auf **dauerhafte** Umweltverbesserung angelegt sein. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an **Rolf Kruczinna,** Feldstraße 114 a, 22880 Wedel, Tel. 0 41 03/1 60 80. Dorthin muß auch Ihr Handlungsbericht geschickt werden.
Einsendeschluß der Dokumentation:
1. Juni 1996.

Was wird bewertet?

- Ein **Großteil der Schule** soll in die Umsetzung des Konzeptes eingebunden werden.
- Die Aktivitäten sollen **langfristig** angelegt sein und darauf zielen, **dauerhafte** Verhaltensänderungen zu bewirken.
- Die **Öffentlichkeit** soll angesprochen werden.
- Die Verbesserung der Umweltverträglichkeit an der Schule muß **nachweisbar** sein.
- Die Verbesserungen sollen in mindestens **zwei unterschiedlichen Bereichen** liegen.

„UMWELTSCHULE IN EUROPA 1996"

Bitte ausfüllen, ausschneiden und mit Entwurf bis zum **15. Dezember 1995** senden an:

ROLF KRUCZINNA, FELDSTRASSE 114 A, D-22880 WEDEL

☐ **Wir möchten an der Ausschreibung teilnehmen. Unsere Dokumentation wird bis zum 1. Juni 1996 bei Ihnen eingehen.**

Name, Anschrift und Tel. der Schule bzw. der Umweltgruppe der Schule

Ansprechpartner/in priv. Telefon

Straße, (PLZ) Wohnort, Land

Wo kann man an der Schule mehr Umweltverträglichkeit erreichen?

- **Einsparung von Ressourcen (z. B. Energie, Wasser, Papier):**
  „Wo ist das Energieloch unserer Schule?" können Schüler und Lehrer fragen und dazu eine Analyse der Energieversorgung ihrer Schule durchführen.
  Verschiedene Einsparmöglichkeiten in technischen Bereichen (z. B. Einbau von Reflektoren), aber auch im Verhalten (z. B. „Licht-aus"-Kampagne) können erprobt werden.
  Wassersparen könnte ein weiteres Ziel sein. Tropfende Wasserhähne werden repariert, Regenwasser wird für die Bewässerung des Schulgartens und für die Toiletten genutzt.
- **Reduzierung von Umweltbelastungen (z. B. Abfall, Verkehr, Lärm, Chemikalien, Büromaterialien):**
  „Nur Deppen kaufen Dosen" war das Motto einer Einschulungsveranstaltung, bei der jeder Schüler eine Mehrweg-Getränkeflasche und eine Brotdose geschenkt bekam – ein Beispiel für dauerhafte Abfallvermeidung.
  In vielen Bereichen der Schule kann auf die Anschaffung umweltfreundlicher Materialen geachtet werden (z. B. Putzmittel, Büromaterial, Hefte aus Umweltpapier, Lehr- und Lernmittel).
  Viele Schulen haben sich bereits für Verkehrsberuhigungsmaßnahmen auf schulnahen Straßen eingesetzt. Die Reduzierung der Geschwindigkeit führt nicht nur zu einer Verminderung der Abgaskonzentration, sondern auch zu einer Verringerung der Lärmbelastung.
- **Begrünung und Gestaltung (z. B. Gelände, Flure, Räume, Außenwände):**
  Mehr Umweltverträglichkeit ergibt sich z. B. durch die teilweise Entsiegelung und Begrünung des Schulgeländes, die Berankung von Gebäudewänden, die Schaffung von Kleinbiotopen um die Schule (z. B. Wallhecke, Brache, Wiese, Teich, Gebüsche, Steinhaufen) und deren Schutz sowie das Einrichten von Nist-, Ernährungs- und Überwinterungsmöglichkeiten.
  Diese Maßnahmen tragen gleichzeitig zu mehr Lebensqualität am Arbeitsplatz Schule bei.
  Hell gestrichene Räume und Flure können den Verbrauch an Lichtenergie reduzieren.
  Besondere Möglichkeiten liegen auch in der Erarbeitung von Konzepten zur Schulorganisation und in einer Überarbeitung der Schulordnung.
- **Einflußnahme auf die Kommune:**
  Eine Schule kann sich mit ihren Initiativen zu mehr Umweltverträglichkeit in ihr Umfeld hinein öffnen. Dadurch fördert sie den Austausch zwischen den Generationen und gesellschaftlichen Gruppen. Die Schule kann so zu einem Treffpunkt für alle werden, die im Bereich der Umwelt aktiv werden wollen.
  Möglich sind beispielsweise Übernahme von Gewässerpatenschaften, umweltbezogene Öffentlichkeitsarbeit, Aufstellen von Schautafeln im Umfeld der Schule, Formulieren von Pressemitteilungen und Veranstaltung von Diskussionsrunden zu umweltbezogenen Themen.

3. Auszeichnung

Die Schulen, die ihr Konzept umgesetzt und dokumentiert haben, erhalten nach Anerkennung durch die Jury als Auszeichnung den Titel **„Umweltschule in Europa 1996"**. Ihren Vertretern werden Urkunden und auf Wunsch ein Schulstempel mit dem Symbol der Aktion überreicht. Darüber hinaus sind diese Schulen berechtigt, in Schulbriefbögen den Titel „Umweltschule in Europa 1996" zu führen. Vorgesehen ist, eine Ehrung der erfolgreichen Schulen durch die Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland vorzunehmen.

4. Termine

Anmeldekarte und Entwurf bis zum 15. Dezember 1995 einsenden, Dokumentation (Handlungsbericht) bis zum 1. Juni 1996 (Datum des Poststempels).

5. Die DGU, unser Partner

Die Deutsche Gesellschaft für Umwelterziehung e.V. ist ein Zusammenschluß von Umwelterziehern aus den Bereichen Schule, Umweltzentren, Wissenschaft und Verwaltung mit Hauptsitz in Hamburg. Sie fördert Umwelterziehung als pädagogisch und wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung. In ihrer Arbeitsgruppe „Schulnetz Umwelterziehung" entwickeln und erproben Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam neue Projekte und tauschen Erfahrungen aus, auch mit Kollegen aus dem europäischen Ausland.

6. Literatur, die helfen kann:

- **Die umweltfreundliche Schule**
  Der neue Leitfaden für Schulleiter, Eltern und Schüler in Baden-Württemberg, hrsg. von Dr. M. Schulz-Hector, Ministerin für Kultur und Sport
- **Empfehlungen zur Umweltbildung in allgemeinbildenden Schulen**
  Teil 1: Rahmenkonzept und Informationsmaterialien
  Teil 2: Ideenbörse
  Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.), 1993
- **Umwelterziehung – Handreichung für Schulleiter an bayerischen Schulen**
  Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung, München
- **Vom Denken zum Handeln – Wegweiser zu einer umweltverträglichen Schule**
  Behörde für Schule, Jgd. und Berufsbild. (Hrsg.), Hamb., 1993
- **Unsere Schule unter der Lupe**
  Ökologisches Denken und Handeln im Schulalltag lernen, W. Buddensiek, Deutscher Sparkassenverlag, Stuttgart, 1993

Rolf Kruczinna

Bundesprogrammlehrkräfte

Im Rahmen der 22. HV des Verbandes in Weimar wurden wiederholt die schlechten beruflichen Perspektiven der Bundesprogrammlehrkräfte beklagt.
Nach dem Rahmenstatut soll die Auslandstätigkeit der BPLK beim Einstellungsverfahren für den Inlandsschuldienst entsprechend berücksichtigt werden. Der Verband hat eine **Umfrage** über die derzeitige (Stand Juni 1995) Einstellungsregelung bei den 16 Bundesländern durchgeführt (Ergebnis siehe unten).
In **sechs** Bundesländern gibt es bereits einen **Bonus**, in anderen wird die Auslandstätigkeit in den Einzelfallentscheidungen berücksichtigt.
Deshalb auch der Rat an die BPLK: **Bewerben** Sie sich **immer wieder**, besser **persönlich** bei Ihrem Heimaturlaub. Die Mitglieder des Bund-Länder-Ausschusses (Adressen und Telefon in Heft 4/94) können Ihnen behilflich sein.
Die genauen Bestimmungen der Bonusregelung sind in den Bundesländern sehr unterschiedlich. Sie können in den entsprechenden Ländern oder beim Verband (Referent für Progammlehrkräfte) angefordert werden.

Hans-Peter Breitinger

Land	Bonus	Bemerkungen
Baden-Württemberg	ja	Verw.vorschrift vom 19. 4. 94: mindestens 3 Jahre mit halbem Lehrauftrag und Beurteilung „gut"
Bayern	nein	keine Möglichkeit der Berücksichtigung der Auslandstätigkeit aus gesetzlichen Gründen
Berlin	ja	ein Bonusverfahren ist zur Zeit in Bearbeitung
Brandenburg	nein	nur beurlaubte BPLK, keine besondere Berücksichtigung für Programmlehrkräfte aus anderen Bundesländern
Bremen	nein	Berücksichtigung der Auslandstätigkeit im Einzelfall möglich
Hamburg	nein	Berücksichtigung bei der Auswahlentscheidung
Hessen	ja	Verwaltungsvorschrift vom 11. 1. 93
Mecklenburg-Vorpommern	nein	Berücksichtigung der Auslandstätigkeit in Einzelfällen
Niedersachsen	nein	Berücksichtigung der Leistungsbeschreibungen in Einzelfällen
Nordrhein-Westfalen	ja	RdErl. des KM vom 11. 11. 92: 60 Bonuspkt. für 1 Jahr, 120 Bonuspkt. für mindestens 3 Jahre Auslandstätigkeit
Rheinland-Pfalz	ja	0,2 Bonuspkt. bei mind. 2 Jahren Auslandstätigkeit mit halbem Lehrauftrag
Saarland	ja	Verw.vorschrift vom 22. 6. 87: A – 2110.3
Sachsen	nein	Berücksichtigung der Auslandstätigkeit in Einzelfällen
Sachsen-Anhalt	nein	noch keine Entscheidung über eine Berücksichtigung der Auslandstätigkeit
Schleswig-Holstein	nein	Berücksichtigung der Auslandstätigkeit in Einzelfällen
Thüringen	nein	Vorzug für BPLK bei gleicher Leistung, Eignung und Fächerkombination

NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU

Helfen Sie mit, die Verwaltung des Verbandes zu erleichtern! Unnötige Postwege verursachen zusätzliche Kosten. Heften Sie dieses Blatt bitte bei Ihren Verbandsunterlagen ab, damit Sie die aktuellen Anschriften immer zur Hand haben!

Richten Sie Ihre Schreiben deshalb direkt an den zuständigen Referenten!

1. Geschäftsstelle

Waldemar Gries
Seebergstr. 33
34128 Kassel Tel. 05 61/6 64 94 Fax. 00 49/5 61/6 64 73

- Anfragen allgemeiner Art
- Verbindung zu den Obleuten an den Auslandsschulen
- Mitgliederwerbung

2. Schatzmeister

Karlheinz Wecht
Kreiswaldstr. 21
64668 Rimbach Tel. 0 62 53/8 51 46 Fax 00 49/62 53/8 66 28

- Meldung sämtlicher persönlicher Veränderungen:
  Umzüge Inland – Ausland, Ausland – Inland, im Inland
- Beitritte, Kündigungen
- Änderung der Bankverbindung
- Bescheinigungen für die Steuer

3. Referat für Rechts- und Sozialfragen

Hans-Joachim Reichenbach
Bahnhofstr. 69
41363 Jüchen Tel. 0 21 64/34 73 Fax. 00 49/21 64/75 15

- in Steuer- und Vertragsangelegenheiten
- Probleme mit der ZfA
- Probleme mit den Landesschulbehörden

4. Referat für Programmlehrkräfte und Ortslehrkräfte

Alfred Doster
Bolbergweg 12
72793 Pfullingen Tel. 0 71 21/7 96 26 Fax. 00 49/71 21/7 96 25

- Vermittlungs- und Vertragsangelegenheiten
- Anfragen bezüglich der Rückkehr ins Inland
- Zweitvermittlung

Die Verwaltung kann nur so gut sein, wie pünktlich, genau und leserlich Ihre Änderungsmeldungen sind. Helfen Sie deshalb mit! Melden Sie rechtzeitig und vollständig alle für uns relevanten Daten!

NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU NEU

Satzung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland

§ 1 Allgemeine Kennzeichnung

1. Der Verband führt den Namen „Verband Deutscher Lehrer im Ausland", abgekürzt „VDLiA".
2. Der Verband ist unabhängig sowie parteipolitisch und konfessionell neutral.
3. Der Sitz des Verbandes ist Köln.
4. Der Verband soll in das Vereinsregister eingetragen werden.
5. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 2 Zweck und Aufgaben

1. Der allgemeine Zweck des Verbandes ist die Förderung der Völkerverständigung durch Bildung und Erziehung. Der Verband verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnittes „Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung. Der Verband ist selbstlos tätig, er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.
2. Als besondere Aufgabe sieht der Verband an:
   - Förderung des deutschen Auslandsschulwesens
   - Kontaktpflege mit Kulturinstituten, Schulen und Hochschulen, die zur Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur beitragen
   - Förderung des bilingualen Schulwesens und des Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache im Inland
   - Zusammenarbeit mit politischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Institutionen im Inland, die sich mit Fragen des internationalen Kulturaustausches befassen
   - Vertretung der Forderung seiner Mitglieder nach Gleichstellung der Auslandslehrer mit den Bundesbediensteten im Ausland
   - Vertretung der Interessen der im Ausland tätigen Mitglieder gegenüber den Behörden, Schulträgern und der Öffentlichkeit
   - Wahrnehmung der Interessen der zurückgekehrten Auslandslehrer in beruflicher, rechtlicher und finanzieller Hinsicht
   - Rat und Hilfe für in Not geratene Mitglieder

§ 3 Mitgliedschaft

1. Der Verband besteht aus ordentlichen Mitgliedern und Ehrenmitgliedern.
2. Mitglieder des Verbandes können werden: Angehörige pädagogischer und wissenschaftlicher Berufe, die im Ausland tätig werden wollen, es sind oder waren; Personen und Institutionen des In- und Auslandes, die gewillt sind, den Zweck und die Aufgaben des Verbandes zu fördern und zu unterstützen.
3. Die Mitgliederversammlung kann auf Antrag Ehrenmitglieder und Ehrenvorsitzende ernennen.
4. Die Beitrittserklärung ist dem Vorstand des Verbandes schriftlich einzureichen. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.
5. Der Mitgliedsbeitrag ist ein Jahresbeitrag, dessen Höhe von der Mitgliederversammlung festgesetzt wird.
6. Entscheidend für die Festsetzung des Mitgliederbeitrags ist der Status (Inland/Ausland) des Mitglieds am 01. Januar eines jeden Jahres.
7. Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, Austritt und Ausschluß.
8. Der Austritt aus dem Verband ist nur mit dem Ablauf eines Kalenderjahres möglich. Die Austrittserklärung muß schriftlich abgefaßt sein und dem Vorstand bis spätestens zum 30. September zugehen. (Datum des Poststempels)
9. Der Ausschluß durch den Vorstand kann erfolgen: bei Nichtbezahlen der festgesetzten Beiträge, bei schwerer Schädigung der Interessen des Verbandes. Gegen den Ausschluß kann die Entscheidung der Mitgliederversammlung angerufen werden.
10. Ausscheidende Mitglieder verlieren alle Rechte am Vermögen des Verbandes.

§ 4 Organe

1. Organe des Verbandes sind die Mitgliederversammlung, der Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer und der Vorstand.

2. Soweit sich Mitglieder in Schul- und Regionalgruppen organisieren und Obleute bzw. weitere Repräsentanten wählen, gelten diese ebenfalls als Organe des Verbandes.

§ 5 Mitgliederversammlung

1. Die Mitgliederversammlung ist das höchste beschlußfassende Organ des Verbandes.
2. Die ordentliche Mitgliederversammlung tritt in der Regel alle zwei Jahre zusammen.
3. Auf Beschluß des Vorstandes oder wenn 25 Prozent der Mitglieder unter schriftlicher Angabe der zu besprechenden Tagesordnungspunkte dies beantragen, findet eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt.
4. Einladungen mit Angabe der vorläufigen Tagesordnung zu ordentlichen und außerordentlichen Mitgliederversammlungen müssen spätestens acht Wochen vorher erfolgen.
   Sie ergehen durch die Verbandszeitschrift: „Der Deutsche Lehrer im Ausland", ggf. durch eine persönliche schriftliche Einladung an jedes Mitglied.
5. Der Mitgliederversammlung obliegt insbesondere:
   - Bestimmung der Richtlinien für die Arbeit des Verbandes
   - Aussprache über die Berichte des Vorstands
   - Entgegennahme des Berichts der Kassenprüfer
   - Entlastung des Vorstands
   - Verabschiedung des Haushalts
   - Wahl des Vorsitzenden, des Geschäftsführers, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer
   - Beschlußfassung über die endgültige Tagesordnung, über Anträge und über Satzungsänderung (vgl. aber § 7.7)
6. Die Leitung der Mitgliederversammlung, mit Ausnahme der Wahl des Vorstands und der Kassenprüfer, liegt beim amtierenden Vorstand. Der neu gewählte Vorstand tritt sein Amt unmittelbar nach Ablauf der Mitgliederversammlung an.
7. Die Mitgliederversammlung entscheidet mit der Mehrheit der gültigen Stimmen, bei Satzungsänderungen mit Zweidrittelmehrheit. Bei Stimmengleichheit gilt ein Antrag als abgelehnt.
8. Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung und des Vorstandes ist eine vom Vorsitzenden und vom Geschäftsführer zu unterzeichnende Niederschrift anzufertigen.

§ 6 Arbeitskreis aktiver Auslandslehrer

1. Der Arbeitskreis dient der Verstärkung der Einwirkungsmöglichkeit der aktiven Auslandslehrer auf die Politik des Verbandes.
2. Im Arbeitskreis sind nur solche Mitglieder des Verbandes stimmberechtigt, die zum Zeitpunkt einer Mitgliederversammlung als Fachberater oder als Lehrer im Ausland oder in Deutschland an einer Europaschule tätig sind.
3. Dem Arbeitskreis obliegt die Sichtung der einer Mitgliederversammmlung vorliegenden Anträge, er berät und diskutiert die aktuellen Probleme der Auslandsschulen, er kann aus seinen Beratungen selbst Anträge an die Mitgliederversammlungen stellen.
4. Der Arbeitskreis tritt in der Regel zwei Tage vor einer Mitgliederversammlung zusammen.
5. Die Leitung des Arbeitskreises liegt bei einem Mitglied des Vorstands.
6. Die Teilnahme an Sitzungen des Arbeitskreises steht allen Mitgliedern des Verbandes offen.

§ 7 Vorstand

1. Der Vorstand leitet den Verband.
2. Er besteht aus dem Vorsitzenden, dem Geschäftsführer, dem Schatzmeister und mindestens vier Referenten.
3. Der Geschäftsführer ist stellvertretender Vorsitzender.
4. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem Geschäftsführer und dem Schatzmeister, die von der Mitgliederversammlung in getrennten Wahlgängen gewählt werden. Die Referenten, die nicht zum geschäftsführenden Vorstand gehören, werden nach Abstimmung mit den beiden anderen gewählten Vorstandsmitgliedern vom Vorsitzenden berufen.
5. Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens eines Vorstandsmitglieds, das nicht dem ge-

schäftsführenden Vorstand angehört, ergänzt sich der Vorstand durch Berufung eines neuen Referenten gem. § 7 Abs. 4. Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens eines Mitglieds des geschäftsführenden Vorstands wählt der Vorstand aus dem Kreis der Vorstandsmitglieder eine Person in die entsprechende Funktion.

6. Je zwei Vorstandsmitglieder haben gemeinsam Vertretungsbefugnis, davon muß eines der Vorsitzende oder sein Stellvertreter sein. Der Vorsitzende, der Geschäftsführer und der Schatzmeister haben jedoch Alleinvertretungsbefugnis.
7. Dem Vorstand obliegt insbesondere:
   - im Rahmen der Beschlüsse der Mitgliederversammlung die Verbandspolitik zu führen, den Verband und seine einzelnen Mitglieder gegenüber allen zuständigen Behörden zu vertreten
   - die Geschäfte des Verbandes zu führen und das Verbandsvermögen zu verwalten
   - die Mitgliederversammlungen vorzubereiten und zu leiten
   - Arbeitsausschüsse und Einzelpersonen mit Sonderaufgaben zu betrauen.
8. Der Vorstand kann Satzungsänderungen redaktioneller Art beschließen, die von dem Registergericht gewünscht werden.

§ 8 Vergütung

Jede Tätigkeit für die Zwecke des Verbandes ist ehrenamtlich. Mittel des Verbandes dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Verbandes. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Körperschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütung begünstigt werden.

§ 9 Zeitschrift

1. Die Information der Mitglieder erfolgt durch eine Verbandszeitschrift.
2. Die Zeitschrift des VDLiA steht allen Mitgliedern zu Veröffentlichungen offen.
3. Verantwortlich für die Redaktion der Zeitschrift ist der Referent für die Schriftleitung. Die Verantwortung für den Inhalt trägt der Vorsitzende.
4. Sie wird allen Mitgliedern kostenlos zugestellt.

§ 10 Auflösung

Bei Auflösung oder Aufhebung des Verbandes oder bei Wegfall des bisherigen Zwecks fällt das Vermögen des Verbandes an eine Körperschaft des öffentlichen Rechts oder an eine andere steuerbegünstigte Körperschaft zwecks Verwendung für die Förderung der Völlkerverständigung durch Bildung und Erziehung. Die Mitgliederversammlung bestimmt mit einfacher Mehrheit die zu begünstigende Körperschaft.

§ 11 Geschäfts- und Wahlordnung

Alles weitere regelt die Geschäfts- und Wahlordnung, über die die Mitgliederversammlung mit der Mehrheit der gültigen Stimmen entscheidet. Sie ist nicht Bestandteil dieser Satzung.

Anschriftenänderungen

Bitte senden Sie Ihre Anschriftenänderungen, um Irrläufer zu vermeiden, grundsätzlich an den Schatzmeister:

Karlheinz Wecht
Kreiswaldstr. 21
64668 Rimbach

Telefax: 00 49-62 53-8 66 28

Arbeitsgruppe 1

„Blick nach Osten"

Zusammenfassung des Gesprächsverlaufs

Im Mittelpunkt der Diskussionen in der gut besuchten Arbeitsgruppe 1 „Blick nach Osten" standen folgende drei Themen:

1. Ursprung, Entwicklung und Perspektiven des Lehrerentsendungsprogramms in MOE und GUS,
2. „Discount-Lehrer",
3. Probleme der sozialen Absicherung der Bundesprogrammlehrkräfte.

Zum ersten genannten Thema wurden wesentliche Informationen von Herrn Walter Schmidt, dem Leiter der ZfA, gegeben. Herr Schmidt bezeichnete das Lehrerentsendungsprogramm als sehr vielfältig und außerordentlich erfolgreich. Entstanden aus der Notwendigkeit, auf die nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen in MOE und GUS entstandene neue Situation zu reagieren, die im schulischen Bereich durch ein starkes Auseinanderklaffen der Zahl der Deutschlernenden auf der einen und der DeutschlehrerInnen auf der anderen Seite gekennzeichnet war, ist das Programm seit 1990 ständig erweitert worden.

Die Vielfalt des Progamms läßt sich zum einen ablesen an den unterschiedlichen Schulen, an denen deutsche LehrerInnen tätig sind: deutsche Schule, zweisprachige Zweige an staatlichen Schulen, Sprachdiplomschulen, Lehrerausbildungszentren, Lehrerfortbildungszentren und „normale" Schulen. Während die Anzahl der an den letztgenannten Schulen eingesetzten Lehrkräfte reduziert wird, steigt besonders die Zahl der an Sprachdiplomschulen unterrichtenden.

Zum anderen spiegelt sich die Vielfalt wider in der Unterschiedlichkeit der eingesetzten Lehrkräfte: Auslandsdienstlehrkräfte, Programmlehrkräfte und Ortskräfte mit den verschiedenartigsten Biographien und Erfahrungen.

Den Erfolg des Entsendungsprogramms bezeugt die ständig steigende Zahl der in MOE und GUS arbeitenden deutschen LehrerInnen. Daß dieser Erfolg auch politischerseits anerkannt wird, zeigt die Tatsache, daß auf Weisung von höherer politischer Stelle das Programm um weitere 100 Stellen aufgestockt werden wird, obwohl eigentlich mit einer Begrenzung auf den gegenwärtigen Umfang gerechnet worden war. Die zur Zeit angestebte Höchstzahl deutscher Lehrkräfte in MOE und GUS liegt bei 600.

Den Hauptteil der Arbeit in MOE und GUS leisten die Bundesprogrammlehrkräfte. Die Gründe des Erfolgs ihrer Arbeit liegen in der – gegenüber Auslandsdienstlehrkräften und DAAD-Lektoren – größeren Flexibilität der BPLK, in ihrer soliden und praxisbezogenen Ausbildung. Der Leiter der ZfA hob das starke Engagement der BPLK und die von ihnen unter schwierigen Bedingungen entwickelte Eigeninitiative hervor. Als Beispiel für die Wertschätzung, die die Arbeit der BPLK auch in den Einsatzländern genießt, nannte Dr. Müller, seit 1990 Fachberater in Prag, den Brief, den das tschechische Schulministerium an die ZfA geschickt hat, mit der Bitte, die an den Lehrerausbildungszentren eingesetzten BPLK auch nach deren geplanter Schließung in der Tschechischen Republik weiterarbeiten zu lassen.

Der von mir als Stichwort für den zweiten Diskussionsschwerpunkt gewählte Begriff „Discount-Lehrer" ist entstanden aufgrund des Gefühls einiger BPLK, von anderen Mittlerorganisationen, insbesondere vom DAAD, als Lehrkräfte zweiter Klasse angesehen zu werden. Auch von seiten einiger Auslandsdienstlehrkräfte sei ein gewisses Mißtrauen zu spüren, das seine Ursache wohl in der Furcht habe, die BPLK könnten als „Lohndrücker" eingesetzt werden. Sowohl Herr Schmidt als auch Herr Dr. Stoldt, der Vorsitzende des BLAschA, wiesen diesen Eindruck entschieden zurück. Herr Schmidt würdigte die von den BPLK geleistete Pionierarbeit, und auch Herr Dr. Stoldt betonte, daß die Länder nach anfänglichen Reserven den Einsatz der BPLK voll unterstützen. Beide Herren führten das manchmal zu beobachtende Kompetenzgerangel der verschiedenen Mitt-

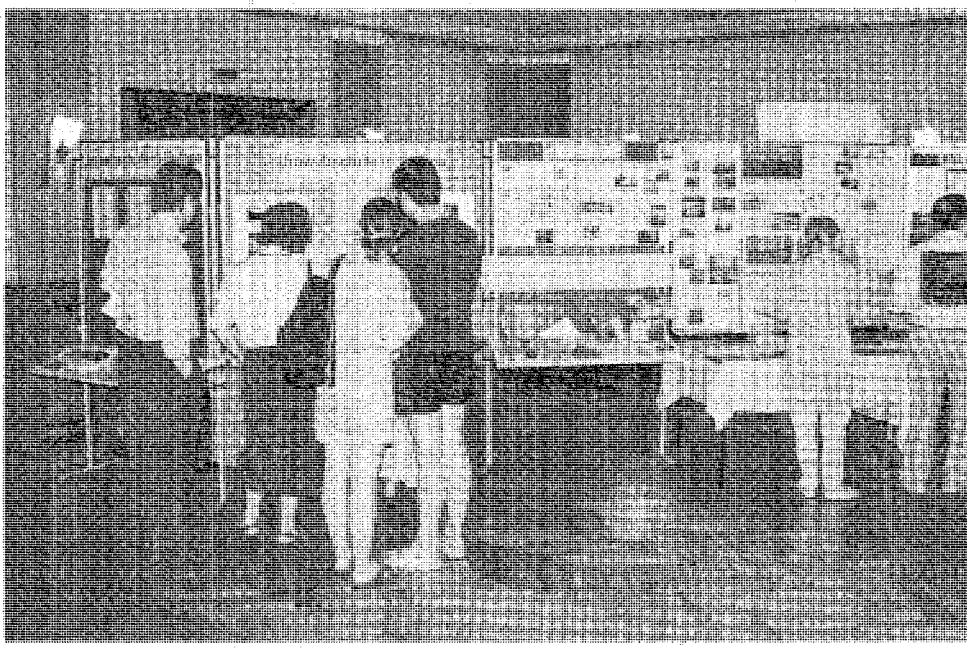
lerorganisationen auf einen Mangel an Informationsaustausch und eine nicht ausreichende Koordination zurück, nicht aber auf ein Konkurrenzdenken. Wiederholt hob Herr Schmidt hervor, daß angesichts der Unterschiedlichkeit der Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Einsatzländern nicht jedes Detail zentral von Köln aus zu regeln sei. Gefordert seien vielmehr ein gesundes Selbstbewußtsein der BPLK, Eigeninitiative und das Bemühen um gute Zusammenarbeit mit allen vor Ort Tätigen. Allerdings konnte der Eindruck einiger anwesender BPLK nicht vollkommen ausgeräumt werden, daß sie zwar anerkannte Pionierarbeit leisten, danach aber durch „bessere" Kräfte ersetzt und in eine ungewisse Zukunft entlassen werden.

Die Diskussion zum genannten dritten Schwerpunkt drehte sich vor allem um die unsichere Zukunft der BPLK nach Beendigung des Einsatzes im Ausland. Mehrere BPLK äußerten ihre Unzufriedenheit damit, daß die von den Ländern im Rahmenstatut eingegangene Verpflichtung zur angemessenen Berücksichtigung der Auslandstätigkeit bei der Einstellung in den Schuldienst recht vage ausgefallen ist. In einer Umfrage hat der VDLiA festgestellt, daß auch erst in sieben Ländern überhaupt Bonus-Regeln existieren. Sowohl Herr Dr. Stoldt und Herr Dr. Köhler vom BLAschA als auch Herr Schmidt von der ZfA äußerten sich wenig optimistisch im Hinblick auf eine Fortsetzung der von Herrn Salm von der ZfA beschriebenen Tendenz, derzufolge bis jetzt fast alle ausgeschiedenen BPLK eine Anstellung gefunden haben. Sie begründeten dies mit den in fast allen Ländern stark zurückgehenden Einstellungszahlen. Herr Schmdit sagte zu, ausgeschiedene BPLK nach Kräften zu unterstützen. Eventuell komme auch eine Reduzierung der vorgeschriebenen Frist von zwei Jahren vor einem erneuten Auslandseinsatz in Betracht.

Die Diskussion in der Arbeitsgruppe „Blick nach Osten" verlief bei allem Engagement der Teilnehmer in angenehmer Atmosphäre, und es bleibt zu hoffen, daß sie zu einem besseren gegenseitigen Verständnis beiträgt und die Lösung einiger der angesprochenen Probleme erleichtert.

Liberec (Tschechische Republik), den 31. Juli 1995

Christoph Lüders



▲ *Ausstellung: Umweltschule in Europa*

Arbeitsgruppe 2

„Blick nach Westen"

Resolution

1. Die 22. Hauptversammlung beauftragt den Vorstand des VDLiA, sich bei den zuständigen Stellen im Inland dafür einzusetzen, daß die soziale und berufliche Perspektive der Programmlehrkräfte gewährleistet wird.

2. Soziale Absicherung
Wir fordern, die außerhalb der EU-Staaten tätigen Bundesprogrammlehrkräfte uneingeschränkt in die Sozialversicherungssysteme (Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung) der Bundesrepublik Deutschland zu übernehmen.

3. Berufliche Perspektive
Für zurückkehrende Bundesprogrammlehrer sollte mittels eines Bonussystems eine Einstellungsperspektive in den Schuldienst der Bundesländer geschaffen werden. Dies sollte durch eine Bund-Länder-Vereinbarung garantiert werden.

4. Fort- und Weiterbildung
Eine qualifizierte und gründliche Vorbereitung, die organisatorische, sprachliche, fachliche und landeskundliche Aspekte umfassen soll, hat vor der Entsendung ins Ausland stattzufinden. Weiterhin soll ein Angebot von qualifizierten und fachspezifischen Weiterbildungen für alle im Ausland Tätigen eingerichtet werden. Diese Weiterbildung kann in den Ferien- oder Sommermonaten in Deutschland stattfinden bzw. durch ausgewiesene Fachreferenten im Ausland durchgeführt werden. Eine flächendeckende Betreuung der Programmlehrkräfte sollte von Lehrerbildungszentren und Fachberatern gewährleistet werden.

5. Damit trotz der Umschichtungen das Niveau der Deutschen Schulen auch in Zukunft gehalten werden kann, sollten von deutscher Seite folgende Maßnahmen neu ergriffen bzw. verstärkt fortgeführt werden:

   a) die Ausbildung von deutschsprachigen Ortskräften sollte intensiviert werden,

   b) alle Ortskräfte der Deutschen Schulen sollten noch intensiver als bisher mit moderner Didaktik und Methodik vertraut gemacht werden, damit die Schüler nicht nur in den deutschsprachigen Fächern einen zeitgemäßen Unterricht erhalten,

   c) der Schüleraustausch sollte auch von deutscher Seite gefördert werden,

   d) an den Schulen, an denen es sinnvoll erscheint, sollten berufsbildende Zweige eingeführt bzw. weiter ausgebaut werden.

6. Die Hauptversammlung fordert die zuständigen Stellen dringend auf, keine weiteren Aufgaben im Auslandsschulwesen zu übernehmen, ohne daß zusätzliche finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Zum Beispiel sollten keine neuen Oberstufen aufgebaut werden – wie in Peking oder Warschau –, wenn dafür nicht auch zusätzliche Mittel bereitgestellt werden.

Werner Bleske/Waldemar Gries

Mitgliederversammlung

Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich eröffne die Mitgliederversammlung der 22. Hauptversammlung des VDLiA in Weimar.

In der Amtsperiode 1993 bis 1995 haben wir den Tod von 8 Mitgliedern zu betrauern. Ich bitte Sie, sich zum Andenken an die verstorbenen Mitglieder zu erheben.

Wir trauern um:

Frau Adelheid Boda
Frau Katharina Förschler
Herrn Manfred Liesecke
Herrn Günter Ammermann
Herrn Martin Cramer
Herrn Werner Golde
Herrn Dr. Max Johs
Herrn Georg Büchert

Meine Damen und Herren,

Flexibilität und Mobilität sind sicher die typischen Eigenschaften des deutschen Auslandslehrers und somit natürlich auch des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland. Und diese Eigenschaften sind auch der Grund, warum heute hier nicht Herr Dieter Forster, der von Ihnen auf der 21. Hauptversammlung in Konstanz gewählte Vorsitzende den Rechenschaftsbericht des Vorstandes hält, sondern der vormalige Geschäftsführer. Herr Forster schied im Dezember 1993 aus dem Vorstand aus. Er war zum Schulleiter der DS Guatemala berufen worden. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende, Herr Hans-Joachim Reichenbach, aus persönlichen Gründen auf die Nachfolge verzichtet hatte, wählte der Vorstand mich auf der 2. ordentlichen Vorstandssitzung in Potsdam am 12. Dezember 1993 zum Vorsitzenden des VDLiA.

Ursprünglich war daran gedacht, die Funktion des Geschäftsführers und des Vorsitzenden in Personalunion wahrzunehmen. Da diese aber in der Satzung nicht vorgesehen ist, verpflichtete das Vereinsregistergericht Köln den Vorstand, einen neuen Geschäftsführer zu wählen. Die Wahl fiel auf Herrn Ingo Behrens, den Referenten für Berufliche Bildung und Ausbildung an den Auslandsschulen. Am 29. Juli 1994 erklärte das Amtsgericht Köln mit der Eintragung in das Vereinsregister den neu formierten geschäftsführenden Vorstand für rechtens.

Gleichzeitig mit Dieter Forster war auch der Referent für schulpolitische Fragen, Dr. Herbert Michel, wegen einer Vermittlung nach Costa Rica ausgeschieden. Rolf Kruczinna vom Instanbul Lisési konnte für dieses Referat gewonnen werden. Mit Hans-Peter Breitinger, selbst jahrelang als Ortslehrkraft in Santiago tätig, übernahm ein kompetenter Kollege das Referat für Programmlehrkräfte und Ortslehrkräfte.

Trotz dieser Wechsel haben wir in den vergangenen zwei schwierigen Jahren gute Verbandsarbeit geleistet.

Leider vergessen manche Mitglieder in ihren Schreiben, daß wir keine hauptberuflichen Verbandsmanager sind, sondern bis auf eine Ausnahme Kollegen, die hier im Inland ein volles Stundendeputat an Schulen abdecken und diese Verbandsarbeit, über die heute der gesamte Vorstand Rechenschaft ablegt, ehrenamtlich tun.

Meinen persönlichen Dank für die stets loyale, konstruktive und menschlich angenehme Zusammenarbeit möchte ich allen Mitgliedern des Vorstandes aussprechen:

Frau Christa Becker, die dafür sorgte, daß die Zeitschriften auch Mitglieder im letzten Winkel der Welt erreichten und neue Mitglieder geworben werden konnten,

Herrn Ingo Behrens, der für die berufliche Bildung an Auslandsschulen aktiv war und zusätzlich als Geschäftsführer den Kontakt innerhalb des Verbandes und nach außen gewährleistete,

Herrn Karlheinz Wecht, daß mit Ihren Beiträgen effizient und verantwortungsbewußt umgegangen wurde,

Herrn Hans-Joachim Reichenbach für die Beratung der Kollegen in Sozial- und Rechtsfragen,

Herrn Rolf Kruczinna, der u. a. in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung die Aktion ‚Umweltschule in Europa' für Auslandsschulen geöffnet hat. Was die Zentralstelle, die Bundesländer, der BLASchA, das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft wegen vieler Kompetenzüberschneidungen und Unzuständigkeiten nicht geschafft haben, hat der VDLiA erreicht.

Ich danke

– Herrn Hans-Peter Breitinger, der sich in vielen Gesprächen der Sorgen der Programmlehrkräfte annahm und half, wo nicht eindeutige Richtlinien eine Hilfe unmöglich machten,

– Herrn Waldemar Gries, der im Referat für Öffentlichkeitsarbeit mit federführend war bei der Vorbereitung dieser Hauptversammlung und als konzeptioneller Denker und Formulierer von Vorstandspositionen im Vorstand hervorragende Arbeit geleistet hat,

– Herrn Heinz Weischer, durch dessen Arbeit unsere Zeitschrift ‚Der deutsche Lehrer im Ausland' auch über die Grenzen des Verbandes hinaus Anerkennung findet. Heinz Weischer kann aus gesundheitlichen Gründen an der Hauptversammlung leider nicht teilnehmen. Ich grüße ihn von dieser Stelle aus ganz herzlich und wünsche ihm, daß er sich bald wieder mit ganzer Kraft dem Auslandsschulwesen widmen kann.

Ich empfand es immer als angenehmen Anlaß, zu Vorstandssitzungen zu fahren, auf denen wir immerhin durchschnittlich 15 Stunden zusammensaßen, diskutierten und für das deutsche Auslandsschulwesen und seine Kolleginnen und Kollegen Positionen überdachten, Maßnahmen berieten, Hilfen beschlossen.

Besonders danken möchte ich Herrn Harry Werner, der mit großer Hingabe seit Jahren den Büchertisch betreut, und Herrn Hans-Georg Becker für Darstellung der 40-jährigen Geschichte des VDLiA.

Drei Hauptprobleme waren es, die den Vorstand während der zurückliegenden Amtsperiode beschäftigt hatten:

– Das Rahmenstatut, welches durch die Unterzeichnung am 21. 12. 1994 in Kraft getreten war

– Die Kürzung des Einzelplans 05 ‚Auswärtige Kulturpolitik' in den vergangenen beiden Jahren im Rahmen der allgemeinen Haushaltssparmaßnahmen, in deren Folge die Stellenzahl für Auslandsdienstlehrkräfte gekürzt werden sollte

– Die Regelung der Steuerfrage, die bereits zu den Akten gelegt worden war und seit Mitte 1994 erneut für große Aufregung gesorgt hatte.

Aus der ganzen Welt erreichten uns Briefe mit der Bitte um Hilfe. Die Gründe für die Hilferufe waren alle identisch: Das Finanzamt Bonn-Außenstadt hatte die Veranlagung der Kolleginnen und Kollegen für das Jahr 1993 abgelehnt, sie für beschränkt steuerpflichtig erklärt und sie in die Steuerklasse 1 eingewiesen. Steuernachzahlungen bis zu DM 25 000,– waren die Folge. Was war geschehen? Die Kolleginnen und Kollegen hatten steuerehrlich gehandelt und ihre Einkünfte aus Kapitalvermögen angegeben, wohl in der Meinung, daß für sie der Freibetrag von DM 6 100,– bzw. DM 12 200,– gelte. Außerdem hatten sie sich in Deutschland ordnungsrechtlich korrekt abgemeldet und ihren ersten Wohnsitz in das Gastland verlegt. Dies zusammen veranlaßte das Finanzamt Bonn-Außenstadt 1992 bei der Einführung der Kapitalertragssteuer, die bis dato für Auslandsdienstlehrkräfte irrelevanten Doppelbesteuerungsabkommen anzuwenden. Die Aufregung der Kolleginnen und Kollegen war verständlich und berechtigt. Der Vorstand mußte schnell und wirksam reagieren. Dilettieren konnte er sich nicht leisten. Unsere Auskünfte mußten rechtsverbindlich sein. Deshalb suchte und fand der Vorstand einen Steuerberater, der mit der Problematik von im Ausland beschäftigten Deutschen vertraut ist. Kolleginnen und Kollegen, die vom FA Bonn-Außenstadt bereits Post erhalten hatten, empfahlen wir, sich direkt an dieses Steuerberatungsbüro in Bonn zu wenden. Wie ich erfahren habe, hat sich für einige unserer Mitglieder dieser Weg schon gelohnt.

Wir mußten aber auch prophylaktisch für die Kolleginnen und Kollegen etwas tun, deren Vermittlung kurz- oder mittelfristig bevorstand. Aus direkten Gesprächen mit dem FA Bonn-Außenstadt und mit dem Steuerberatungsbüro in Bonn trug der Referent für Sozial- und Rechtsfragen, Hans-Joachim Reichenbach, Mosaiksteinchen zusammen, die sich heute immerhin zu einem kleinen Bild zusammenlegen lassen und als Handreichung dienen können:

1. Wer seinen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland beibehält, bleibt unbeschränkt steuerpflichtig. Im Streitfall genügt der Nachweis eines zweitägigen Aufenthalts pro Jahr.
2. Im Jahressteuergesetz 1996, über das gestern abend Einigkeit zwischen CDU und

SPD hergestellt worden ist, wird ein § 1 a in das Einkommensteuergesetz eingeführt, nach dem ein Lediger im Ausland bis zu DM 12 000,– verdienen kann, ein Verheirateter DM 24 000,–, wenn mindestens 90 % des Gesamteinkommens im Inland verdient werden.

3. Für die in den vergangenen Jahren als **beschränkt steuerpflichtig** eingestuften Mitglieder wird die sog. Grenzpendlerregelung angewandt, wenn ihre Zinseinkünfte mehr als DM 5 000,– bzw. DM 6 100,– betragen und mit deren Wohnsitzland Doppelbesteuerungsabkommen bestehen. Der neue § 1 a sieht auch für die sogenannte Grenzpendlerregelung das Ehegattensplitting vor. Damit sind diese Kollegen den unbeschränkt steuerpflichtigen in ihrer steuerlichen Veranlagung nahezu gleichgestellt. Wir werden in einer der nächsten Nummern Rechenbeispiele dazu veröffentlichen.

Letzte Woche erreichte uns eine neue Hiobsbotschaft. Ab sofort stuft das FA Bonn-Außenstadt auf Anordnung der Oberfinanzdirektion Köln alle Auslandslehrer, deren Wohnsitz in einem Land liegt, mit dem kein DBA besteht, als beschränkt steuerpflichtig ein. Außerdem sollen für diesen Personenkreis die Veranlagungen der vergangenen Jahre diesbezüglich überprüft werden. Einziger Trost: Es trifft momentan nur auf wenige Länder zu.

Wir empfehlen allen Kolleginnen und Kollegen im Ausland, die Kulturabkommen zu prüfen, ob sich dort nicht Passus finden, wie der im Zweiten Zusatzabkommen zwischen der Republik Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland, die deutsche Lehrer an der DS Budapest ausdrücklich von Zoll- und Steuerverpflichtungen befreien.

Nun werden Sie sich sicherlich fragen, warum diese ganze Geschichte erst jetzt hochkochte. Doppelbesteuerungsabkommen gibt es ja nicht erst seit 1993. Wir sind der Frage nachgegangen, die Antwort möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: Besonders clevere Auslandslehrer, tätig in einem europäischen Land, erhoben beim FA Bonn-Außenstadt Einspruch gegen die Besteuerung der Zinsen aus Kapital, denn diese stünden doch dem Gastland zur Besteuerung zu. Und damit waren die schlafenden Hunde geweckt. Das FA Bonn-Außenstadt wandte ab diesem Zeitpunkt auf alle Auslandslehrer die Doppelbesteuerungsabkommen an mit den fatalen Folgen, die ich Ihnen zuvor geschildert habe. Deshalb empfehlen wir den Kolleginnen und Kollegen im Ausland, sich vor solchen vermeintlich klugen Schachzügen mit dem Vorstand des VDLiA in Verbindung zu setzen, um sicher zu gehen, daß keine Lawine losgetreten wird.

Im Motto der 21. Hauptversammlung 1993 in Konstanz „Kontinuität und Wandel im deutschen Auslandsschulwesen" klang trotz aller Veränderungen, die sich abzuzeichnen begannen, durchaus noch Optimismus durch. Dieser verhallte aber schon kurze Zeit nach jenem Ereignis, als Einsparungen im Bundeshaushalt bekanntgegeben wurden. Auch der auswärtige Kulturhaushalt sollte daran glauben. Daß im Auslandsschulwesen gespart werden würde, wenn überall Einschnitte vorgenommen würden, schien unvermeidlich. Daß dies aber auf eine drastische Verringerung der Stellen für Auslandsdienstlehrkräfte hinauslaufen sollte – man sprach von 500–600 Stellen –, konnte vom Verband nicht hingenommen werden. Es war offensichtlich angedacht worden, Auslandsdienstlehrkräfte nur noch in Funktionen an die Auslandsschulen zu schicken, Programmlehrkräfte sollten den großen Rest des Unterrichts abdecken.

Der Vorstand ließ keine Gelegenheit aus, um darauf hinzuweisen, daß der berufserfahrene Lehrer in erster Linie die Qualität der pädagogischen Arbeit an den deutschen Schulen im Ausland garantieren könne. Die Zahl von heute 1 210 Stellen für Auslandsdienstlehrkräfte zeigt Ihnen, daß die Politik des VDLiA richtig gewesen ist. Statt eines Abbaus der Stellen kam es jedoch zu einer Überprüfung der Schulbeihilfe, die in den meisten Fällen zu einem geringeren Ansatz führte. Das Ziel der ZfA war es, die Schulträger und damit auch die Eltern der Kinder an deutschen Schulen stärker bei der Finanzierung der Schulen in die Pflicht zu nehmen. Der Vorstand des VDLiA akzeptierte dies, wissend, daß es eine Entscheidung zwischen Pest und Cholera war.

Die Reaktionen kamen prompt und waren heftig. Wurden zurückkehrende Kolleginnen und Kollegen nicht ersetzt, sprach man von Kürzung der Stellen und warf dem Vorstand Wortbruch vor. Daß der Vorstand nicht die Stellenzahl von Auslandsdienstlehrkräften an einzelnen Schulen garantieren konnte, sondern sich nur für die Gesamtstellenzahl im Auslandsschulwesen einsetzen könne, mußten wir in mehreren Veröffentlichungen erläutern. Was sich in Spanien als Kürzung auswirkte, war in Wirklichkeit eine Stellenver-

schiebung nach Mittelosteuropa, wo sich durch den politischen Wandel ein so wohl kaum erwarteter Lehrerbedarf abgezeichnet hatte.

Die Aufgaben für das deutsche Auslandsschulwesen wachsen weiter, der dafür vorgesehene Haushalt stagniert.

Irgendwann wird man auch durch Umsetzen und Verschieben und Schwerpunktbildung die ständig zunehmenden Aufgaben nicht mehr bewältigen können. Die Grenzen des Machbaren und Zumutbaren sind an vielen Schulen schon erreicht, wenn nicht sogar überschritten.

Man muß aber auch erkennen, daß sich die Zeiten geändert haben. Angesichts der doch drastischen Kürzungen im Bundeshaushalt, muß ein gleichgroßer Auslandsschulfond im Vergleich zum Vorjahr als Erfolg betrachtet werden.

An dieser Stelle müssen Fragen an die Kritiker des Vorstandes erlaubt sein: Glauben Sie allen Ernstes, daß es irgendjemandem an den deutschen Schulen nützt, wenn wir utopische Forderungen stellen, während in Deutschland Theater und Orchester verstummen, Ausstellungen abgesagt werden und Museen ihre Bestände versilbern, um ihr Überleben zu sichern? Glauben Sie wirklich, daß wir hier die Öffentlichkeit für die DS Valencia oder Djakarta oder Valdivia mobilisieren können, während in Deutschland der Klassenteiler erhöht wird, die Kollegen Mehrarbeit aufgebürdet bekommen und die Infrastruktur der Schulen hierzulande in den meisten Fällen schlechter ist als die der DS im Ausland? Wer diese Dinge nicht im Zusammenhang sieht, sitzt offensichtlich im Elfenbeinturm oder ist nicht in der Lage, über seinen Tellerrand hinauszuschauen, um mit einem weiteren sprachlichen Bild diese Kritik zu charakterisieren.

Wer würde den VDLiA noch ernst nehmen?

Am 21. Dezember 1994 trat das „Rahmenstatut für die Tätigkeit deutscher Lehrkräfte im Ausland", wie es mit seinem vollständigen Titel heißt, in Kraft. Herr Dr. Rusnack, Leiter der Schulabteilung im Auswärtigen Amt, schrieb an den Vorstand: „Ich darf die Gelegenheit benutzen, Ihnen und Ihrem Vorstand zu danken für die vielen Anregungen, die Sie uns bei der Ausarbeitung der Verwaltungsvereinbarung auf vielfältige Weise haben zukommen lassen. Wir haben nunmehr ein Rahmenstatut vorliegen, das sicherlich nicht in allen Punkten eine Ideallösung darstellt; für die betroffenen Lehrkräfte bringt es jedenfalls eine längst überfällige Klärung und insgesamt angemessene Regelungen."

Lassen Sie mich gleich auf die selbstkritische Betrachtung des Rahmenstatuts durch Herrn Dr. Rusnack eingehen. Sicherlich keine Ideallösung stellt der Teil 2 über Programmlehrkräfte des Bundes dar. Trotz ständiger Hinweise unsererseits auf die mangelhafte Absicherung der PLK nach ihrer Rückkehr aus dem Programm wollten die Bundesländer keine verbindliche Zusicherung abgeben, diese Kollegen direkt in den Landesschuldienst zu übernehmen. Das bedeutet konkret, daß die aus dem Programm zurückkehrenden Kolleginnen und Kollegen nicht einmal Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben. Wertvolle Unterrichtserfahrung liegt massenhaft brach. Können wir uns das leisten? Wir können es nicht. Immerhin scheint diese Tatsache auch in den Kultusministerien der Länder zu einem Umdenken zu führen. Unsere Recherchen haben ergeben, daß die Auslandstätigkeit wenigstens in einigen Bundesländern als Bonus angerechnet wird und die Kolleginnen und Kollegen, die als Progammlehrkraft im Ausland waren, Anstellungen erhalten.

Doch was hilft der schönste Bonus, wenn sich die Einstellungsrate einzelner Bundesländer asymptotisch der x-Achse nähert?

Bedenklich erscheint uns auch die Altersgrenze für die Erstvermittlung von PLK, die 12 Jahre höher liegt als bei ADLK, nämlich bei 57 Jahren. Es ist u. E. keine Lösung, die altbewährten Auslandsdienstlehrkräfte durch Programmlehrkräfte zu ersetzen, die unter dem Burnout-Syndrom leiden. Wir, die wir an den Schulen im Inland arbeiten, wissen doch nur zu gut, worüber sich viele Kolleginnen und Kollegen jenseits der 50er unterhalten. Auslandsschuldienst als neue Lebensperspektive ist sicherlich das Letzte, was nahezu alle anstreben.

In der „Begegnung 2/94" räumt die Zentralstelle ein, daß jüngere Kollegen nur 2–3 Verlängerungen um jeweils 1 Jahr anstrebten, weil sie verständlicherweise auf dem Sprung in eine feste Anstellung im Landesschuldienst seien. Unter dieser Fluktuation litten die deutschen Schulen sowie die Lehrerbildungsinstitute, an denen PLK tätig sind. Unsere Berechnungen ergaben eine relativ geringe Verweildauer im Vergleich zu den Auslandsdienstlehrkräften. In wenigen Jahren beginnt die große Pensionierungswelle. Der Lehrermarkt wird leergefegt werden. Schon heute wirbt die ZfA an den Studienseminaren um Programmlehrkräfte. Uns ist bewußt, daß nur mit dem Programmlehrer auf den plötzlichen Bedarf

an Deutschlehrern in Mittelost- und Osteuropa und den Neuen Unabhängigen Staaten reagiert werden konnte. Daß ihr Einsatz aber immer stärker an deutschen Auslandsschulen vorgesehen sein soll, halten wir wegen der fehlenden Kontinuität für bedenklich. Deutsche Schulen sind keine ‚befristeten Einrichtungen'. Gleichwohl möchten wir an dieser Stelle die Arbeit der Programmlehrkräfte würdigen, die erfolgreich unter z. T. schwersten Bedingungen geleistet wird.

Die Bedenken des VDLiA hinsichtlich des Rahmenstatuts haben an Gewicht nichts eingebüßt. Der Einsatz von Programmlehrkräften muß begrenzt sein. Im November 1993 sagte uns Herr Dr. Zeidler anläßlich eines Gesprächs des Vorstandes in der Zentralstelle über die höheren Kosten, die auf die Schulträger wegen der Haushaltskürzungen zukommen würden, daß diejenigen, die eine deutsche Ausbildung im Ausland haben wollten, sie bekommen könnten, dafür aber zahlen müßten. Heute sagt der Vorstand, nachdem er eineinhalb Jahre älter an Erfahrung ist: Wer im Auslandsschuldienst gute und engagierte deutsche Lehrerinnen und Lehrer haben will, der kann sie haben, er muß aber dafür zahlen!

Daß unser Rat im Auswärtigen Amt wie in der Zentralstelle gefragt ist, möchte ich mit Genugtuung berichten. Das hatte sicherlich auch mit der Person des im November 1994 in den Ruhestand getretenen Abteilungspräsidenten Herrn Dr. Zeidler zu tun. Ich darf von dieser Stelle aus Herrn Dr. Zeidler noch einmal den herzlichsten Dank des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland für die konstruktive Zusammenarbeit aussprechen. Erste Kontakte mit seinem Nachfolger, Herrn Walter Schmidt, zeigen, daß diese sehr gute Zusammenarbeit mit dem Verband auch in Zukunft gewährleistet ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

als ich zu Beginn meiner Ausführungen den Mitstreitern im Vorstand dankte, erwähnte ich bereits wesentliche Verdienste eines jeden einzelnen Vorstandsmitglieds. Daß sich hinter diesen Aussagen viel Arbeit verbirgt, Telefonate, Schriftsätze, persönliche Kontakte und insgesamt viel Freizeit, soll an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich erwähnt werden. Der Vorstand traf sich in den vergangenen zwei Jahren achtmal, und zwar dreimal in Kassel, je einmal in Köln, Hamburg, Potsdam, Weimar und Heidelberg. Der Vorsitzende führte mit wechselnden Begleitern aus dem Vorstand Gespräche in der ZfA mit Herrn Dr. Zeidler und Herrn Dr. Allgaier, mit Herrn Dr. Schoser, dem Hauptgeschäftsführer des DIHT, sowie mit Herrn Klause, der für die Ausbildung in dieser Organisation zuständig ist. In Leverkusen wurde der Kontakt zum Arbeitskreis kooperative Berufsbildung im Ausland und dessen Leiterin Frau Dr. Ilka von Braun intensiviert. Auf dem Sonnenberg im Harz fand die 10. Tagung der GEW zum Stand und zur Zukunft des Auslandsschulwesens statt, zu der auch der VDLiA eingeladen worden war.

Fünfmal seit der letzten Hauptversammlung traf sich der ‚Gesprächskreis Auswärtige Kulturpolitik im deutschen Auslandsschulwesen' in Bonn, an dem neben dem Deutschen Lehrerverband, der GEW, dem VDLiA der Leiter der Schulabteilung im Auswärtigen Amt Herr Dr. Rusnack, von der KMK Herr Dr. Forwick, von der Zentralstelle Herr Dr. Zeidler und erstmals am 20. Juni der neue Abteilungspräsident Herr Schmidt und der Vorsitzende des BLASCHA Herr Weiss bzw. Herr Dr. Stoldt teilnahmen. Geleitet wurde die Zusammenkunft vom Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes Herrn Dr. Wittmann. Dort nutzte der Verband die Gelegenheit, seine Position zu allen wichtigen Problemen des Auslandsschulwesens darzulegen.

Vorstandsmitglieder sprachen bei einzelnen Ländervertretern des Bund-Länder-Ausschusses für schulische Arbeit im Ausland vor, um die Positionen des VDLiA zu erörtern.

Wegen des Bundestagswahlkampfs fanden faktisch über die Dauer eines Jahres keine Politikergespräche statt. Am 20. Juni diesen Jahres nahm der Vorstand die Politikergespräche wieder auf. Er traf sich mit dem Vorsitzenden des Unterausschusses Auswärtige Kulturpolitik Graf Waldburg-Zeil (CDU) und seinem Stellvertreter, dem Abgeordneten Siegfried Vergin von der SPD. Eine Woche später sprach Waldemar Gries bei Frau Albowitz von der FDP und Herrn Kuhlwein von der SPD vor, beide Mitglieder des Haushaltsausschusses. Ein Gespräch mit dem Abgeordneten Dr. Riedl (CSU) fiel leider kurzfristig aus.

Das Sozial- und Rechtsreferat erwies sich wie schon in den vergangenen Amtsperioden als eine äußerst wichtige Institution. Unser Referent Hans Joachim Reichenbach hat dank dieser Tätigkeit wertvolle Kontakte zu Behörden aller Art im ganzen Bundesgebiet knüpfen können. Seine Erfahrung war für den VDLiA besonders wertvoll, wenn es darum ging, Einzelanfragen in Zusammenarbeit mit

Behörden zu beantworten. Über alle Problemkreise von allgemeinem Interesse wurde in der Verbandszeitschrift ausführlich informiert.

Sie seien hier noch einmal kurz referiert:

Der weitaus größte Teil der Anfragen befaßte sich mit der Steuerangelegenheit, auf die ich schon im ersten Teil meines Rechenschaftsberichtes eingegangen bin.

Im Rahmen des Steueränderungsgesetzes mit Wirkung vom 1.1.94 wurde der sog. Kinderfreibetrag neu geregelt. Danach kann bei Kindern, die im Veranlagungszeitraum ihren Wohnsitz im Ausland haben und nicht unbeschränkt einkommensteuerpflichtig waren bzw. im Laufe des Kalenderjahres geworden sind, nur ein Kinderfreibetrag abgezogen werden, soweit er nach den Verhältnissen des Wohnsitzstaates des Kindes notwendig und angemessen ist.

Wie der VDLiA aus Mitteilungen betroffener Mitglieder weiß, scheinen inzwischen die Versorgungsämter das Urteil des Landessozialgerichtes Niedersachsen vom 9. 2. 92 auf Gewährung von Erziehungsgeld zur Grundlage ihrer Entscheidungen zu machen. Lehrkräften im Öffentlichen Dienst oder im Privatschuldienst, die von ihrem Dienstherrn für eine Lehrtätigkeit an eine deutsche Schule im Ausland beurlaubt worden sind, wird Erziehungsgeld nach dem Bundeserziehungsgeldgesetz gezahlt.

Seit dem 1. 4. 95 gilt die gesetzliche Pflegeversicherung. Nach dem sog. Territorialprinzip bestehen nur Ansprüche auf Leistungen für Versicherungspflichtige, die ihren Wohnsitz auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland haben. Wenn die Auslandsdienstlehrkraft Leistungen aus der privaten Pflegeversicherung in Anspruch nehmen will, muß sie mit ihrer Krankenversicherung eine private Zusatzversicherung abschließen. Im Heft 2/95 finden Sie eine ausführliche Stellungnahme aus dem Referat.

Die Kosten für den Besuch eines Kindergartens werden im Rahmen der Schulbeihilfe im Gegensatz zu früher erstattet, sofern das Kind Auslandskinderzuschlag erhält, das 4. Lebensjahr vollendet hat und die Kosten DM 60,– monatlich übersteigen. Der ‚schulvorbereitende' Charakter des Kindergartens ist nicht mehr Voraussetzung für die Erstattung der Kosten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

jeder Rechenschaftsbericht erfordert eine kritische Würdigung des in den vergangenen zwei Jahren Erreichten. Die Antworten auf die Anträge dienen hierbei als Grundlage. Auf der 21. Hauptversammlung in Konstanz waren von 17 Anträgen 11 angenommen worden. Waldemar Gries, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, hat sich in Heft 1/95 unserer Zeitschrift ausführlich zum Stand der Anträge der 21. Hauptversammlung geäußert. Auf einen Großteil der Anträge und ihrer Ergebnisse bin ich bereits in meinen bisherigen Ausführungen eingegangen, wie die finanzielle Situation der Auslandsschulen und die Situation der Programmlehrkräfte.

Die Forderung, den bisherigen Mietzuschuß als Mietbeihilfe zu zahlen, wurde von der ZfA abgelehnt, ebenso die Forderung, Grund- und Hauptschullehrer auch ohne Funktionsstelle zweitzuvermitteln. Richtlinien stehen dem entgegen. Aus rechtlichen Gründen abgelehnt wurde der Antrag, deutsche Schulen als Ersatz- und Ergänzungsschulen anzuerkennen. Auch die Anerkennung der DS Tokyo als Ersatzschule wurde widerrufen.

Die Ergebnisse unserer Bemühungen, die Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren, ist positiv. In vielen Gesprächen ist es uns gelungen, die Anliegen des VDLiA zu vermitteln. Auch die Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung ist als Erfolg in dieser Richtung zu sehen.

Erste Früchte dieser Zusammenarbeit haben wir gestern nachmittag geerntet, als wir vier deutschen Schulen den Titel „Umweltschule in Europa 1995" verleihen durften. In überregionalen Zeitungen allerdings Gehör für die Sorgen und Nöte des Auslandsschulwesens erhalten, ist schwierig und möglicherweise sogar kontraproduktiv angesichts der zunehmend voller werdenden Klassen in Deutschland, der Mehrarbeit der Lehrer im Inland und der z. T. erneuerungswürdigen Infrastruktur, um nur drei Gründe zu wiederholen.

Wir freuen uns, daß unser Aufruf zur Teilnahme an der Aktion „Unsere Schule/unsere Schulumwelt" in Mittel-Ost-Europa und den Neuen Unabhängigen Staaten eine so große Resonanz gefunden hat. 28 Schulen haben ihre Arbeiten eingeschickt. Von Krasnojarsk in Rußland bis Cheb in Tschechien, von Tallinn in Estland bis Akmola in Kasachstan fand die Aktion Echo. Ob Plakatwand oder Buch, ob Videodokumentation oder Schulmodell, die Kreativität und der Eifer kannten keine Grenzen. Ich hoffe, Sie haben sich die Arbeiten bereits angesehen. Wenn nicht, dann lade ich Sie noch einmal herzlich ein, diese Ausstellung zu betrachten.

Und damit komme ich abschließend zum Leitantrag der Hauptversammlung in Kon-

stanz, der in seinem Kern auch heute Maxime für das Handeln des VDLiA ist:

Der VDLiA setzt sich für ein starkes Auslandsschulwesen als Mittel der auswärtigen Kulturpolitik ein. Er ist davon überzeugt, daß weder der junge, unerfahrene noch der alte, ausgebrannte Programmlehrer die Stütze des Auslandsschulwesens sein kann. Für die pädagogische Qualität des Auslandsschulwesens bürgen seit über vier Jahrzehnten die berufserfahrenen Auslandsdienstlehrkräfte. Wenn die Politiker wollen, daß das deutsche Auslandsschulwesen auch in der Zukunft als bewährter und qualifizierter Botschafter deutscher Kulturpolitik erhalten bleibt, dann werden sie sich fragen lassen müssen, ob mit gleichen Mitteln immer neue Aufgaben übernommen werden können. Wir wissen, daß es nicht einfach ist, im Osten mit neuer Kulturarbeit immer stärker präsent zu sein, ohne im Westen die bewährte Zusammenarbeit zu vernachlässigen.

Wir hoffen aber, daß die verantwortlichen Politiker die besorgten Stimmen der Kolleginnen und Kollegen an den deutschen Schulen im Ausland und des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland vernehmen und alles daran setzen, das zu erhalten und zu fördern, was in über vierzig Jahren erfolgreich aufgebaut worden ist.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Wolfgang Baier

Bericht des Schatzmeisters

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wenn es um einen Schatz geht, denkt jeder an sagenhafte Reichtümer, denkt an Ali Baba oder an ferne Schatzinseln. Die Schätze des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland sind weder in der Karibik vergraben, noch sind Ali Baba (Wolfgang Baier) und seine 8 Räuber damit über alle Berge. Ich will in den nächsten Minuten versuchen, sie davon zu überzeugen.

I. Mitgliederstatistik

Der Mitgliederbestand unseres Verbands ist in der letzten Amtsperiode von 1 849 auf 1 976 Mitglieder und damit um knapp 7 % gestiegen. Mit 707 Mitglieder sind 35,8 % im Ausland tätig. Die 1 193 Inlandsmitglieder stellen den größten Anteil von 60,4 % dar. Dem VDLiCh gehören 76 Mitglieder an.

II. Kassenbericht

Sowohl was die Einnahmen als auch was die Ausgaben betrifft hat die letzte Amtsperiode eine Steigerung gebracht. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die Einnahmen die Summe dreier Beitragseinzugsverfahren enthalten. Der Beitragseinzug von 1993 fand in den ersten Julitagen 1993 statt und gehört damit in diesen Kassenbericht. Die gestiegenen Ausgaben sind in erster Linie auf die gestiegene Mitgliederzahl zurückzuführen. Die Steigerungsrate beträgt 2,9 %.

Aufschlüsselung der Ausgaben

1. Vorstand

Die Vorstandsausgaben konnten praktisch auf dem Stand der vorletzten Amtsperiode gehalten werden. Die Tatsache, daß bis auf zwei Vorstandsmitglieder alle aus dem Norden Deutschlands kommen, hat unsere Reisekosten gesenkt, mit dem Nachteil allerdings, daß die beiden „Südstaatler" meistens lange Fahrtwege auf sich nehmen mußten.

2. Referatsarbeit

Die Kosten für die Arbeit der einzelnen Referate haben sich deutlich erhöht. Ein Zeichen dafür, daß die Vorstandsmitglieder auch selbständig während dieser Amtsperiode aktiv wurden und für den Verband unterwegs waren.

3. Schreibhilfen/Hauptversammlungen

Der Titel „Schreibhilfen" wurde umbenannt zum Titel „Hauptversammlungen". Sie sehen an dem Betrag, daß die Hauptversammlungen neben der Zeitschrift zum kostenintensivsten Bereich unserer Arbeit wurden. Wir sind jedoch der Meinung, daß es sich lohnt, die Hauptversammlung in diesem Rahmen abzuhalten.

4. Porto/Telefon

Die Porto- und Telefonkosten sind mit nun 1,8 % der Ausgaben deutlich gesunken. Dazu trug auch bei, daß ein Teil der Vorstandsmitglieder mit Faxgeräten ausgestattet ist. In der nächsten Amtsperiode soll der gesamte Vorstand per FAX zu erreichen sein.

5. Materialkosten

Die Materialkosten haben sich noch einmal erhöht. Wie sonst üblich geht auch beim Vorstand fast nichts mehr ohne EDV. Für den Schriftleiter und für den Schatzmeister waren eine neue Ausstattung nötig geworden, außerdem erhielt der Vorsitzende einen neuen Fotokopierer, der Pressereferent ein neues Faxgerät und der Referent für Rechtsfragen einen Faxanschluß.

6. Zeitschrift

Die Zeitschrift ist sicherlich unserer bestes Produkt, aber auch unser teuerstes. Mit 155 000 DM ist eine neue Rekordmarke erreicht, die sich mit Sicherheit nicht wesentlich nach unten korrigieren läßt. Wenn Sie das Heft aufschlagen und sich auf der ersten Seite den Abonnementspreis von 58 DM für den Versand im Inland vergegenwärtigen und ihn vergleichen mit dem jetzigen Jahresbeitrag von 60 DM, dann ist Ihnen sicherlich verständlich, daß wir eine Beitragserhöhung auf 80 DM für vertretbar halten.

7. Sonstiges

Unter dem Titel „Sonstiges" habe ich Ihnen die Untertitel „Regionalgruppen", „Retouren" und „Sonstige Ausgaben" aufgeschlüsselt.

Die Regionalgruppen möchte ich deshalb erwähnen, weil wir im Vorstand der Überzeugung sind, daß weitere Regionalgruppen im Inland unsere Arbeit beleben würden. Ich möchte Sie ermutigen, an Ihrem Wohnsitz einmal über die Bildung einer Regionalgruppe nachzudenken. Die Adressen der Mitglieder in Ihrer Region können Sie von mir erhalten.

Unter Retouren finden Sie den Titel, der mir mit die meiste Arbeit macht. Wie Sie wissen, werden Ihre Jahresbeiträge bis auf wenige Ausnahmen abgebucht und sofort dem Verbandskonto bei der Sparkasse Flensburg gutgeschrieben. Wenn nun ein Mitglied seine Bankverbindung ändert, ohne mich zu informieren, kann die Sparkasse Flensburg den entsprechenden Betrag nicht von der bisherigen Bank abrufen und stellt ihn wieder unserem Konto in Rechnung. Diese sogenannten Retouren sind zudem noch kostenpflichtig, was in der Regel 7,50 DM zusätzlich bedeutet.

Wenn Sie nun den Betrag von knapp 14 000 DM sehen, können Sie ermessen, wieviel Retouren von mir zu bearbeiten waren. Die Kollegen mußten einzeln angeschrieben werden, vielfach stimmte auch Ihre Adresse nicht mehr. In einigen Fällen mußte ich über ein Jahr auf Antwort und Bekanntgabe der richtigen Kontoverbindung warten.

Deshalb meine dringende Bitte: Helfen Sie mit und schicken Sie mir eine frühzeitige Änderungs-

Kassenbericht für die Zeit vom 1. 7. 1993 bis 12. 7. 1995

Guthaben am Ende des letzten Berichts:	Stspk. Flensburg:	10 910,28 DM
	Festgeldkonto Stspk. Fl.:	31 201,70 DM
	PG München:	1 904,28 DM
	Guthaben am 1. 7. 1993:	44 016,26 DM
Kassenbewegungen:		
Kontenstände vom 12. 7. 1995:	Stspk. Flensburg:	56 014,95 DM
	Festgeldkonto Stspk. Fl.:	120 360,00 DM
	PG München:	1 569,53 DM
	Guthaben am 12. 7. 1995:	177 944,48 DM
Einnahmen:		467 679,26 DM
Ausgaben:		341 350,95 DM

Von den Ausgaben in diesem Zeitraum entfallen auf die einzelnen Titel:

Titel I	Vorstandsarbeit			18,9 %	64 599,85 DM
Titel II	Referatsarbeit			3,3 %	11 339,01 DM
Titel III	Hauptversammlungen			16,0 %	54 461,36 DM
Titel IV	Porto/Telefon			1,8 %	6 218,17 DM
Titel V	Materialkosten			6,5 %	22 063,63 DM
Titel VI	Zeitschrift:			45,6 %	155 679,97 DM
	davon Verlagskosten	130 789,97 DM	38,3 %		
	davon Versandkosten	24 890,00 DM	7,3 %		
Titel VII	Sonstiges ohne Festgeldbuchungen:			7,9 %	26 988,96 DM
	davon Regionalgruppen	7 084,89 DM	2,1 %		
	Retouren	13 890,00 DM	4,1 %		
	Sonstiges	6 014,07 DM	1,8 %		
				Summe:	341 350,95 DM

Haushaltsplan 1995–1997

voraussichtliche Einnahmen 1995–1997: 400 000 DM

Ausgaben	**Voranschlag 1993–1995**	**tatsächliche Kosten 1993–1995**	**Voranschlag 1995–1997**
Vorstand	70 000,00 DM	64 599,85 DM	70 000,00 DM
Referate		11 339,01 DM	12 000,00 DM
Porto/Telefon	17 000,00 DM	6 218,17 DM	8 000,00 DM
Material	16 000,00 DM	22 063,63 DM	20 000,00 DM
Verbandszeitschrift	142 000,00 DM	155 679,97 DM	200 000,00 DM
Zuschüsse			
Regionalgruppen	8 000,00 DM	7 084,89 DM	10 000,00 DM
HV-Kosten	40 000,00 DM	54 461,36 DM	60 000,00 DM
Sonstiges	17 000,00 DM	19 904,07 DM	20 000,00 DM
Ausgaben	310 000,00 DM	341 350,95 DM	400 000,00 DM

meldung. Sollten Sie Fehler feststellen oder vielleicht keine Zeitschrift erhalten, dann setzten Sie sich umgehend mit mir in Verbindung.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch an die Ehrlichkeit einiger Mitglieder appellieren, die trotz besseres Wissen seit Jahren als vermittelte Lehrer im Ausland sind und sich heimlich als Programmlehrkraft oder noch schlimmer als Ortskraft führen lassen.

Haben Sie bitte auch Verständnis, wenn wir die Zusendung der Zeitschrift nach einer unbeantworteten Zahlungsaufforderung einstellen.

III. Haushaltsplan 1995–1997

Der Haushaltsplan 1995–1997 geht aus von einer Beitragserhöhung von 150 DM auf 180 DM für Auslandsdienstlehrkräfte und von 60 DM auf 80 DM für Inlandsmitglieder. Wie die Prognose zeigt, ist diese Erhöhung nötig, um den erreichten Bestand zu sichern und damit den Vorstand handlungsfähig zu halten.

IV. Änderungsmeldungen

Als ich vor zwei Jahren das Schatzamt von Hans-Jörg Berendt übernahm, war gerade die Umstellung der Mitgliederverwaltung auf EDV vollzogen. Der stetig wachsende Verwaltungsaufwand schien mit Hilfe des Computers wieder auf ein Mittelmaß beschränkt werden zu können. Um den Schatzmeister zu entlasten, sollte zudem der Geschäftsführer wieder die Pflege der adressbezogenen Daten übernehmen.

Was gut gedacht war, erwies sich jedoch in der Praxis als ziemlich träge und fehleranfällig. Aktuelle Daten konnte es immer nur auf einem Computer geben. Wenn der Geschäftsführer seine Adressänderungen eingab, mußte der Schatzmeister pausieren und auf die Disketten mit den aktuellen Daten warten. Andererseits konnte der Geschäftsführer keine Anschriften ändern, solange der Schatzmeister seine Beitragsbuchungen vornahm. Zudem war noch höchste Vorsicht beim Kopieren der Daten geboten, um nicht bereits neu eingegebene Daten wieder mit alten zu überschreiben.

Um dem Wandervolk der Auslandslehrer besser auf den Fersen bleiben zu können und sie nicht im Dschungel der Computerdaten zu verlieren, haben wir uns entschlossen, daß in Zukunft wieder der Schatzmeister komplett die Datenpflege übernimmt. Mir ist bewußt, was ich mir damit – sollte ich wiedergewählt werden – auf den Rücken lade, aber mir scheint dieses Verfahren noch das einfachste und kostengünstigste zu sein.

Bitte wenden Sie sich also auch bei allen anderen Änderungen direkt an mich.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Karlheinz Wecht

Bericht der Kassenprüfer

Auf der 21. Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Lehrer im Ausland in Konstanz wurden in der Mitgliederversammlung Frau Margot Bermann und Frau Ingrid Bosert als Kassenprüfer gewählt.

Die Überprüfung der Kassenführung für die Zeit vom 1. 7. 1993 bis zum 12. 7. 1995 wurde am 27. 7. 1995 in Weimar durchgeführt.

Die Arbeit der Kassenprüfer wurde durch die übersichtliche Arbeit mit Hilfe des Computers, durch Tabellen und Skizzen, durch die lückenlose Abheftung der Belege und durch die entsprechenden mündlichen Erläuterungen wesentlich erleichtert. Die Einnahmen und Ausgaben wurden anhand der Eintragungen im Journal und der dazugehörigen Computerausdrucke und Bankauszüge durch Stichproben überprüft. Rechnerisch und sachlich ergaben sich dabei keine Beanstandungen.

Bei der Überprüfung des Rechnungsabschlusses für den angegebenen Zeitraum stellten wir fest, daß die Kontobestände bei der Stadtsparkasse Flensburg und beim Postgiroamt München mit den Kontoauszügen der entsprechenden Institute übereinstimmen. Ebenfalls stimmte die Aufstellung des Barvermögens auf dem Festgeldkonto der Stadtsparkasse Flensburg mit der Abrechnung überein.

Die Kassenprüfer stellten abschließend fest, daß dem Schatzmeister für die Bewältigung der sehr umfangreichen, übersichtlichen und sorgfältigen Arbeiten Dank gebührt.

Wir beantragen hiermit die Entlastung des Schatzmeisters.

Weimar, den 28. 7. 1995

Margot Bermann

Ingrid Bosert

Protokoll der Wahl des Vorstandes

Wahlausschuß

a) Dr. Walter Erath
b) Harald Krause-Leipoldt
c) Peter Ullrich

1. Wahl des Vorsitzenden

Kandidatenvorschläge:

a) Wolfgang Baier

b)

c)

Die Wahl erfolgte in geheimer Abstimmung.
Herr Wolfgang Baier nimmt die Wahl an.

Stimmberechtigt:	137
abgegebene Stimmen:	70
gültige Stimmen:	61
Gegenstimmen:	5
ungültige Stimmen:	–
Enthaltungen:	4
Briefwahl	
abgegebene Stimmen:	28
gültige Stimmen:	24
ungültige Stimmen:	1

2. Wahl des Geschäftsführers

Kandidatenvorschläge:

a) Waldemar Gries

b) Harald Rüdig

c)

Die Wahl erfolgte in geheimer Abstimmung.
Herr Waldemar Gries nimmt die Wahl an.

	a)	b)
Stimmberechtigt:	137	137
abgegebene Stimmen:	72	72
gültige Stimmen:	59	12
ungültige Stimmen:	–	–
Enthaltungen:		1
Briefwahl		
abgegebene Stimmen:	28	28
gültige Stimmen:	18	9
ungültige Stimmen:		1

3. Wahl des Schatzmeisters

Kandidatenvorschläge:

a) Karlheinz Wecht

b)

Stimmberechtigt:	137
abgegebene Stimmen:	72
gültige Stimmen:	71
Gegenstimmen:	–
ungültige Stimmen:	–
Enthaltungen:	1
Briefwahl	
abgegebene Stimmen:	28
gültige Stimmen:	24
ungültige Stimmen:	–

Die Wahl erfolgte in offener Abstimmung. Herr Karlheinz Wecht nimmt die Wahl an.

Dank an die Helferinnen und Helfer

Daß die 22. Hauptversammlung in Weimar ein großer Erfolg geworden ist, verdankt der Vorstand auch den vielen Helferinnen und Helfern, Schülerinnen und Schülern, die sich am Wettbewerb ‚Umweltschule in Europa' und an der Aktion ‚Unsere Schule – unsere Schulumwelt' so zahlreich beteiligt haben.
Ein Bazar ist nicht nur ein simpler Verkaufsstand, sondern eine Art Verkaufsgesamtkunstwerk. Unter der bewährten Federführung von Frau Becker gestalteten Frau Reichenbach, Frau Wecht, Frau Kruczinna, Frau Breitinger, Frau Behrens und Frau Baier dieses Kunstwerk. Dafür und auch für die Geduld und das Verständnis, die sie während der vergangenen zwei Jahre ihren Männern gegenüber und deren Engagement im Vorstand aufgebracht haben, sei ganz herzlich gedankt.
Dr. Olaf Müller und Werner Blieske leiteten die Arbeitsgruppen Blick nach Osten bzw. Blick nach Westen souverän. Für ihre Bereitschaft, diese Aufgabe zu übernehmen, dankt der Vorstand sehr.
Den Schulen, die am Umweltwettbewerb teilgenommen haben, ist ein eigener Artikel gewidmet. Sie seien aber miteingeschlossen in den Dank an die 28 Schulen aus MOE und NUS, die sich, ihre Stadt und ihr Leben in kreativer Weise dargestellt haben. Es sind dies folgende Schulen:

Aus Bulgarien:
Bertolt-Brecht Gymnasium Kl. 10 in Pazardshik
Gymnasium Nikola J. Wapzarow in Schumen
73. Schule ‚Vladislaw Gramatik' in Sofia

Aus Estland:
Aseri Keskkool/Kooli 2 in Ida-Viruaa

Aus Kasachstan:
Mittelschule Nr. 27 in Akmola
Schule Nr. 11 in Aktschubinsk

Aus Lettland:
4. Mittelschule in Valmiera

Aus Rumänien:
Gymnasium ‚William Shakespeare' in Timisoara
Gymnasium Viktoria
Scoala Gen. 2 in Satu Mare

Aus Rußland:
DS Moskau
Schule Nr. 4/Kl. 10 in Kaliningrad
Schule Nr. 68 in Krasnojarsk

Aus der Slowakei:
Gymnasium Poprad Kl. 12
Gymnasium Bojnice

Aus Tschechien:
Gymnasium Cheb (Eger) Tertia A
Gymnasium Litvínov VI Kl. 7b/3 ZS
Gymnasium Jihlava
Základní Skola in Most
Gymnasium Havírov
Gymnasium Tabor

Aus Ungarn:
Máté Zalka Gymnasium in Fehérgyarmat
Korány Frigyes Gymnasium in Nagykálló
Jerney Janos Altalanos Iskola in Szeged
Pollack-Mihály-Iskola in Kazincbarcika
József-Attila-Gymnasium in Székesfehérvár
Gymnasium Györ

Aus Usbekistan:
Schule Nr. 19 ‚N.Kosibaew'/Kl. 8a in Fergana

Hoffentlich haben die Bildbände über Deutschland und die Urkunden, die der VDLiA allen Teilnehmern als Preise geschickt hat, die Schulen zwischen Cheb und Krasnojarsk, zwischen Valmiera und Akmola schon erreicht.

Ein herzliches Dankeschön an alle!

Wolfgang Baier
Vorsitzender

Verabschiedung der Anträge an die Hauptversammlung

Antrag 1: Satzungsänderung

Antragsteller: Vorstand

§ 7 Abs. 3 wird geändert. Der neue Wortlaut heißt: Der Geschäftsführer ist stellvertretender Vorsitzender.

Begründung: *Laut Satzung kann ein Referent, der nicht dem geschäftsführenden Vorstand angehört, zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt werden. Scheidet der Vorsitzende aus, würde demnach eine Person ohne Mandat der Mitgliederversammlung den Verband führen. Deshalb muß das Amt des Stellvertreters an eine Funktion des amtierenden Vorstandes gebunden werden.*

Es haben 77 Mitglieder über diesen Antrag abgestimmt: 54 Ja Stimmen, 11 Nein Stimmen bei 12 Enthaltungen. Antrag 1 wurde mehrheitlich angenommen.

Antrag 2: Satzungsänderung

Antragsteller: Vorstand

§ 7 Abs. 5 wird geändert. Der neue Wortlaut heißt: Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens eines Vorstandsmitglieds, das nicht dem geschäftsführenden Vorstand angehört, ergänzt sich der Vorstand durch Berufung eines neuen Referenten gem. § 7 Abs. 4. Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens eines Mitglieds des geschäftsführenden Vorstands wählt der Vorstand aus dem Kreis der Vorstandsmitglieder eine Person in die entsprechende Funktion.

Begründung: *Aus gegebenem Anlaß muß eine eindeutige Regelung der Nachfolge eines ausscheidenden Vorstandsmitglieds in der Satzung formuliert werden.*

Es haben 80 Mitglieder abgestimmt: 58 Ja Stimmen, 7 Nein Stimmen, 15 Enthaltungen. Antrag 2 wurde mehrheitlich angenommen.

Antrag 3: Satzungsänderung zu § 3 Abs. 6

Antragsteller: Vorstand

Entscheidend für die Festsetzung des Mitgliederbeitrags ist der Status (Inland/Ausland) des Mitglieds am 01. Januar eines jeden Jahres.

Begründung: *Die Satzung in ihrem aktuellen Wortlaut sagt darüber nichts aus. Für die Erhebung des Mitgliedsbeitrags, dessen Höhe statusabhängig ist, ist ein Stichtag für die Abbuchung unbedingt erforderlich.*

Antrag 3 wurde einstimmig angenommen.

Antrag 4: Satzungsänderung zu § 3 Abs. 8

Antragsteller: Vorstand

§ 3 Abs. 8 wird ergänzt und neu formuliert. Sein neuer Wortlaut heißt: Der Austritt aus dem Verband ist nur mit dem Ablauf eines Kalenderjahres möglich. Die Austrittserklärung muß schriftlich abgefaßt sein und dem Vorstand bis spätestens zum 30. September zugehen (Datum des Poststempels).

Begründung: *Zur ordnungsgemäßen Führung der Mitgliederdatei benötigt man Fristen, die in der derzeit gültigen Satzung nicht festgeschrieben sind.*

Antrag 4 wurde einstimmig angenommen.

Antrag 5: Satzungsänderung und Ergänzung zu § 9 Abs. 3

Antragsteller: Vorstand

§ 9 Abs. 3 wird geändert und ergänzt. Der neue Wortlaut heißt: Verantwortlich für die Redaktion der Zeitschrift ist der Referent für die Schriftleitung. Die Verantwortung für den Inhalt trägt der Vorsitzende.

Begründung: *Laut Satzung trägt ein Referent, der kein Wahlamt innehat, die alleinige Verantwortung. Diese Verantwortung kann aber nur der Vorsitzende tragen.*

Antrag 5 wurde mehrheitlich, bei wenigen Enthaltungen, angenommen.

Antrag 6: Beitragserhöhung

Antragsteller: Vorstand

Die Beiträge werden ab 01.01.1996 wie folgt erhöht: Auslandsdienstlehrkräfte: DM 180,–
Inlandslehrer, Pensionäre, Programmlehrkräfte: DM 80,–
Ortslehrkräfte, Studenten, arbeitslose Lehrkräfte: DM 40,–

Begründung: *Die Beiträge wurden seit der 20. HV in Regensburg 1989 nicht angehoben, obwohl die jährlichen Teuerungsraten zwischen 2,5 % und 4 % lagen. Gestiegene Kosten für Hotels, Zeitschrift, Versand, EDV-Ausstattung, Ausrichtung der Hauptversammlungen machen eine Anhebung der Beiträge unumgänglich. Derzeit deckt ein Inlandsbeitrag nicht die Kosten für die Zeitschrift und ihren Versand.*

Antrag 6 wurde mehrheitlich, bei wenigen Enthaltungen, angenommen.

Antrag 7: Kürzungen bei Schulbeihilfe

Antragsteller: Regionalgruppe Spanien/ Portugal

Der Verband muß Kürzungen bei den Zuwendungen für Lehrmittel und bei der allgemeinen Schulbeihilfe entgegentreten. Die finanzielle Aushöhlung gefährdet die gute Versorgung mit Ortskräften sowie die Qualität des Unterrichts.

Begründung: *Die Streichung der Lehrmittelgelder nun schon im zweiten Jahr hat zu einer dramatischen Situation geführt. Nach dem ersten Jahr bestand die Hoffnung, Medien und andere Unterrichtsmaterialien im Schuljahr 94/95 ersetzen zu können; folglich müssen sich viele Kollegen derzeit mit desolatem Material behelfen. Auch schränkt der Mangel die Qualität des Unterrichts und der Abiturprüfung vor allem in den naturwissenschaftlichen Experimentalfächern empfindlich ein. Die beschriebene Situation herrscht vor allem an Schulen, wo der Schulvereinsvorstand die entstandenen Lücken nicht ausgleichen kann. Kürzungen der Schulbeihilfe können geringere Steigerungen oder Nullrunden bei den Ortskraftgehältern bewirken. Wenn jedoch die Gehälter der staatlichen Lehrer des Gastlandes über denen deutscher Privatschulen liegen, besteht die Gefahr, daß bewährte einheimische Ortskräfte die Deutschen Schulen verlassen. Die Anwerbung von neuen Lehrkräften vergleichbarer Qualifikation und Einsatzbereitschaft wird kaum gelingen.*

Falls statt eines Gehaltsverzichts von Ortskräften die Schulgelder unmäßig erhöht werden, verstärkt sich das elitäre Element in der Schülerschaft, oder Schulen mit geringerer Nachfrage erleiden massiven Schülerschwund.

Antrag 7 wurde mehrheitlich, bei 3 Enthaltungen, angenommen.

Antrag 8: Erhöhung des Maximaleinkommens von 6000,– DM von Ehepartnern von ADL

Antragsteller: Regionalgruppe Spanien/ Portugal

Der Verband soll sich bei den dafür zuständigen Stellen nachdrücklich unter Ausschöpfung aller rechtlichen Mittel dafür einsetzen, daß die Obergrenze von 6000,– DM für Einkünfte von Ehepartnern von Vermittelten erhöht bzw. abgeschafft wird.

Begründung: *Falls ein Lehrermangel an Schulen durch Ortskräfte nicht gedeckt werden kann, sollten qualifizierte Ehepartner der ADL eingesetzt werden, was aber beim jetzigen Stand durch die Umstufung in Steuerklasse VI durch die dadurch anfallenden extrem hohen Steuern u. U. nicht nur das Ortskraftsgehalt des Ehepartners schluckt, sondern sogar zu geringerem Nettoeinkommen führen kann, was die Ehepartner von einem Engage-*

ment als Ortskraft abhalten würde, obwohl sie für Schulen, vor allem solche mit nicht so attraktivem Standort, wichtig wären.

Antrag 8 wurde mehrheitlich, bei 4 Enthaltungen, angenommen.

Antrag 9: Information über den Einsatz von Programmlehrern

Antragsteller: Regionalgruppe Spanien/ Portugal

Der Antrag wurde zurückgezogen.

Antrag 10: Anerkennung des deutschen Reifezeugnisses als Hochschulzugangsberechtigung in Spanien und Portugal

Antragsteller: Regionalgruppe Spanien/ Portugal

Der Vorstand des VDLiA möge sich bei den zuständigen Stellen im Kulturreferat des Auswärtigen Amtes und dem zuständigen parlamentarischen Unterausschuß für auswärtige Kulturpolitik mit Nachdruck dafür einsetzen, daß im Zuge der Gleichbehandlung von Hochschulzugangsberechtigungen in der EU die Anerkennung des deutschen Reifezeugnisses durch die spanischen und portugiesischen Behörden erfolgt.

***Begründung:** Die portugiesischen Abschlüsse („provas especificas") und die spanischen Abschlüsse der Selectividad werden von der Bundesrepublik Deutschland als Hochschulzugangsberechtigung anerkannt.*

Antrag 10 wurde mehrheitlich, bei 7 Enthaltungen, angenommen.

Antrag 11: Heimaturlaub

Antragsteller: Verein deutschsprachiger Lehrer in Chile

Der Vorstand des VDLiA setzt sich beim Bundesverwaltungsamt dafür ein, einen der zustehenden Heimaturlaube im letzten Vertragsjahr zu gewähren.

***Begründung:** Die Erfahrung hat gezeigt, daß für nahezu alle rückkehrenden Kollegen eine Heimreise gerade im letzten Vertragsjahr außerordentlich wichtig ist. Sehr oft sind zur Wiederaufnahme des Dienstes in Deutschland Gespräche mit den Schulbehörden bzw. den Schulen am Ort notwendig. Darüber hinaus müssen häufig viele Angelegenheiten bezüglich der Ausbildung der Kinder und der Wohnungssuche geregelt werden.*

Antrag 11 wurde mehrheitlich, bei 10 Enthaltungen, angenommen.

Dringlichkeitsantrag 12: Status des Auslandslehrers – Steuerrechtliche Situation des Auslandslehrers

Antragsteller: Obleute der deutschen Auslandsschulen in Italien – Genua, Mailand, Rom (Egger, Gißmann, Vesper)

Der Dringlichkeitsantrag wurde zurückgezogen.

Dringlichkeitsantrag 13: Neufassung des § 7 der Satzung

Antragsteller: Becker, Graff, Rüdig

§ 7 der Satzung des Verbandes deutscher Lehrer im Ausland wird geändert und lautet wie folgt:

§ 7 Vorstand

1. Der Vorstand leitet den Verband.

2. Er besteht aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Geschäftsführer, dem Schatzmeister und mindestens drei Referenten.

3. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Geschäftsführer und dem Schatzmeister, die von der Mitgliederversammlung in getrennten Wahlgängen gewählt werden. Die Referenten, die nicht zum geschäftsführenden Vorstand gehören, werden nach Abstimmung mit den drei anderen gewählten Vor-

standsmitgliedern vom Vorsitzenden berufen.

4. Im Falle des vorzeitigen Ausscheidens eines Mitglieds des geschäftsführenden Vorstands übernimmt ein anderes gewähltes Vorstandsmitglied kommissarisch dessen Aufgaben bis zur nächsten Mitgliederversammlung. Wenn ein Referent vorzeitig ausscheidet, kann ein neuer Referent gemäß § 7.3 berufen werden.

5. Jedes Mitglied des geschäftsführenden Vorstands hat Alleinvertretungsbefugnis. Ein Referent kann den Vorstand immer nur gemeinsam entweder mit dem Vorsitzenden oder dem stellvertretenden Vorsitzenden vertreten.

6. (wie alter § 7.7)

7. (wie alter § 7.8)

(Anmerkung: Die Änderungen sind unterstrichen.)

Es haben 75 Mitglieder über diesen Dringlichkeitsantrag 13 abgestimmt: 27 Ja Stimmen, 39 Nein Stimmen, 9 Enthaltungen. Der Dringlichkeitsantrag 13 wurde mehrheitlich abgelehnt.

WER IST WO? WHO IS WHERE? WO IST ...?

Restexemplare des AUSLANDSKUNZE 1995 zum Vorzugspreis von 10,– DM + Porto sind noch vorrätig. Bitte wenden Sie sich mit Ihrer Bestellung an:

Waldemar Gries, Seebergstr. 33, 34128 Kassel

Heinrich Hock GmbH
UMZÜGE
WELT WEIT
Umzüge Luft-See-Land
Verpackung - Lagerung
Import und Export
Abrechnung nach BVA-Richtlinien
Telefon: 07 21-62 26 22
Telefax: 07 21-62 10 97

Persönliche Nachrichten

in memoriam

Wir trauern um unseren verstorbenen Kollegen

Dr. Peter Hilpert

* 11. Februar 1954 † 21. Juli 1995

1988–95 Kossuth Lajos Gymnasium in Mosonmagyaróvár/Ungarn

Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Vorstand

Neue Mitglieder (Inland)

BERENS, Wolfgang; Achstraße 32, 88255 Baienfurt
BREHMER, Katja; Lindenstr. 20, 49205 Hasbergen
JANSSEN, Hans-Friedrich; Fichtenstr. 44, 26160 Bad Zwischenahn
WILHELM, Peter; Humboldtstr. 18, 69120 Heidelberg
ZANDER-MEVES, Siegrun; Wabenweg 5a; c/o Fischer, 21220 Seevetal

Neue Mitglieder (Ausland)

AMBROSIUS, Holger; DS Sevilla
FRANK, Susanne; ul. Karla Libknechta 27, 470077 Karaganta; Kasachstan
HILDMANN, Ulrike; DS San José, Costa Rica
JUNG, Wolfgang; DS Santiago, Chile
KLEEFELD, Werner; Pod Hájem 2, CZ-15000 Praha 5; Tschechische Republik
KRETSCHMANN, Beate; Priv.-Sch. Dt. Bot. Istanbul
LÜRSCH, Anke Helene; DS Asunción
MEINBERG, Hans-Werner; DS Las Palmas de Gran Canaria
PELZ, Karin; Gym., Cajkovskéko 9, Olomouc; Tschechische Republik
REIS, Willi; UWC Atlantic, South Glamorgan; Großbritannien
RICHTER, Andrea; Hafta Sok. 119/5, TR-06700 Ankara; Türkei
RICHTER, Gert; Hafta Sok. 119/5, TR-06700 Ankara; Türkei
ROTH, Dietrich; Goethe-Schule Buenos Aires
SCHAETZKE, Sabine; Horná ulica 97, SK-97546 Banská Bystrica; Slowakische Republik
SCHLÖVOGT, Arlette; ul. Levocska, SK-05801 Poprad; Slowakische Republik
WEISS, Torsten; ul. Levocska, SK-05801 Poprad; Slowakische Republik
WEMBA, Gisela; DS Mailand

Anschriftenänderungen (Inl. → Ausl.)

BELOW, Johannes; DS Seoul
BENDLER, Wolfgang; Goethe-Schule Buenos Aires
FRITZEL, Dr. Nils Werner; Priv.schule der Dt. Botschaft, Ankara
HARTMANN, Lothar; DS Peking
MAISENHÖLDER, Uwe; DS Bogotá
ROTHHAAS, Norbert; Superavenida Lomas Verdes 520, 53120 Naucalpan, Estado de Mexico
SCHÄNING, Werner; Josef Haltrich Lyzeum, 3050 Sighisoara (Schäßburg) Rumänien
SCHILKE, Dorothea-Elisabeth; DS Caracas
SCHULZ, Werner; DS Caracas
SCHUPP, Dr. Johanna M.; Päd. Zentrum Bogotá
SCHWEIZER, Heinrich; DS Mailand
SULZER, Walter; DS Budel
WEISSENRIEDER, Eugen; DS Jakarta

Anschriftenänderungen (Ausl. → Inl.)

ASSERT, Dr. Bodo; (DS San Sebastian), Mendelssohnstr. 24, 40233 Düsseldorf
ASWEGEN, Ulrich von; (DS Johannisburg), Comesstr. 2–4, 50321 Brühl
BECKMANN, Peter; (DS Stockholm), Hermann-Hesse-Str. 11, 72250 Freudenstadt
BERSCH, Peter; (DS Rom), Hordorfer Weg 66, 53332 Bornheim
BÜTTNER, Werner; (DS Lagos), Hirschstr. 3, 89407 Dillingen
BUMB, Roland; (DS Den Haag), Schullenmatt 12, 49413 Dinklage
BURGER, Rolf-Harald; (DS Bilbao), Am Teich 2, 74847 Obrigheim
DEPARADE, Fritz; (DS Lissabon), Nienburger Str. 8, 30167 Hannover
DEVANTIÉ, Rainer; (Goethe-Schule, B. Aires), Turmstr. 12, 50733 Köln

EBERL, Klaus (DS Rom), Haufellnerstr. 20, 94405 Landau
EPPLE, Alfred; (Goethe-Sch. Buenos Aires), Bogenweilerstr. 85, 88348 Saulgau
FRISCH, Doris; (DS Mailand), Hochstettener Ring 1, 76149 Karlsruhe
FRISCH, Kurt; (DS Mailand), Hochstettener Ring 1, 76149 Karlsruhe
FRONHOFER, Ottmar; (DS Singapur), Fichtenstr. 1, 93192 Wald
GIESE, Sabine; (Curitiba/Brasilien), Vogelstr. 36a, 21335 Lüneburg
GLATHO, Heiner; (Goethe-Sch. Buenos Aires), Burgstr. 34a, 21720 Grünendeich
GRÖBLINGHOFF, Gerhard; (DS Budel), Linderner Str. 69, 52525 Heimsberg
GROTJAN, Günter; (Col. Visc. II Valinhos), Claudiusring 24, 23566 Lübeck
HANK, Erich; (Goethe-Sch. Buenos Aires), Unterhachinger Str. 89 a, 81737 München
HOLZER-ZOHDI, Margret; (DS Nairobi), Riottestr. 3, 66606 St. Wendel
HURST-GÄSSLER, Gabriele; (DS d. Borrom. Alexandria), Am Eichwald 27, 79787 Lauchringen
KIND-CARL, Martina; (Szeged/Ungarn), Heinrich-Lanz-Str. 12b, 67259 Beindersheim
KRIMMEL, Rainer; (Goethe-Sch. Buenos Aires), Kantstr. 27, 72762 Reutlingen,
KRÜGER, Helmut; (DS Moskau), Cordt-Buck-Weg 5a, 22844 Norderstedt
LAHME, Ulrich; (DS Caracas), Friedenstr. 16, 37083 Göttingen
LANGLET, Jürgen, (DS Genua), Am Hang 17, 21403 Wendisch Evern
MAYER, Hans; (DS Bilbao), Hauptstr. 2, 87760 Lachen
OSTERTAG, Michael; (DS Puebla), Widdersdorfer Landstr. 2 e, 50859 Köln
RAUNECKER, Berthold (DS Ankara), Moosstr. 26, 88285 Bodnegg
REKRUT, Wolfgang; (Istanbul Lisesi), Friedensstr. 30, 66787 Wadgassen
SCHAFMEISTER, Sabine; (Visconde Sao Paulo), Am Zechenplätzchen 5, 41472 Neuß
SCHMIDT, Ralf; (Pestalozzi-S. Buenos Aires), Kartäuserstr. 19, 79102 Freiburg
SCHUBERT, Wolfgang; (DS Barcelona), Neuerbstr. 10, 96052 Bamberg
SOLLE, Jürgen; (Goethe-Sch. Buenos Aires), Kerelsweg 20, 21388 Soderstorf
STAUDER, Helmut; (Goethe-Sch. Buenos Aires), Deidersheimerstr. 19, 67435 Neustadt
STEINAU, Brigitte; (DS Barcelona), Kissinger Str. 25, 40229 Düsseldorf
STEINER, Thomas; (DS Rom), Im Schwarzwäldele 26, 77654 Offenburg
UNTERSTAB, Dieter; (DS Lagos), Buttlarer Str. 14, 36093 Künzell
VEDDER, Peter; (DS Moskau), Wilhelmstr. 34, 79098 Freiburg
WAGNER, Gerd; (DS Karachi), Rheinstr. 81, 66113 Saarbrücken
WEISSLING, Harald; (DS Valencia), Meersburger Str. 18, 68239 Mannheim
WIENAND, Berthold; (DS Toulouse), Furtbergstr. 102, 71665 Vaihingen/Enz

Neue Obleute

GISSMANN, Thomas; DS Mailand
LAMPE, Goetz; DS Nairobi
SCHNEIDER, Stephan; DS Las Palmas de Gran Canaria

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Blieske, Werner, Lusthof 15, 24367 Kappeln
Breitinger, Hans-Peter, Wehlauerstr. 67, 76139 Karlsruhe
Dedecius, Dr. Karl, Deutsches Polen-Institut, Alexandraweg 28, 64287 Darmstadt
Forwick, Dr. Friedhelm, Postfach 2240, 53012 Bonn
Frank, Ursula und Claus, Via Arangio Ruiz 29, I-00165 Roma
Gries, Waldemar, Seebergstr. 33, 34128 Kassel
Hoffmann, Hilmar, Stiftung Lesen, Fischtorplatz 23, 55116 Mainz
Kerscher, Dr. Rudolf, Birkenstr. 40, 86199 Augsburg
Krauthausen, Josef, Konrad-Adenauer-Ufer 79–81, 60668 Köln
Kruczinna, Rolf, Feldstr. 114a, 22880 Wedel
Lahr, Otmar, Egellstr. 22, 67071 Ludwigshafen
Lüders, Christoph, Gymnázium F. X. Saldy, Partyzánská 530/3, CZ-46011 Liberec 11
Mühmelt, Dr. Martin, Hermann-Brandi-Str. 46, 26871 Papenburg
Neumeister, Hermann, Am Zinnbruch 26, 53129 Bonn
Sauer, Dr. Manfred, Am Waldesrand 51, 58093 Hagen
Schmidt, Walter, BVA/ZfA, 50728 Köln
Vogel, Dr. Susanne, Kurstr. 13–15, 61231 Bad Nauheim
Wecht, Karlheinz, Kreiswaldstr. 21, 64668 Rimbach

Das Richtige denken – das Mögliche tun

Aktion „Umweltschule in Europa 1995" – ein Anfang ist gelungen: Vier europäische Schulen wurden in Weimar geehrt

Zwei Jahre ist es her, daß auf der Hauptversammlung in Konstanz eine Arbeitsgruppe Umwelterziehung die Arbeit aufnahm und folgender Antrag von der Mitgliederversammlung mit großer Mehrheit angenommen wurde: ***„An vielen Standorten deutscher Schulen im Ausland ist Umwelterziehung besonders notwendig. Schulen reagieren bereits auf vielfältige Weise auf die vorhandenen Probleme. Um diese Arbeit noch effektiver und kontinuierlicher zu gestalten, fordert die Arbeitsgruppe Umwelterziehung den Vorstand auf, der Umwelterziehung im Rahmen der Vorstandsarbeit größeres Gewicht einzuräumen."*** *– Aus diesem „Samenkorn" ist zwei Jahre später ein Bäumchen hervorgegangen: die Aktion „Umweltschule in Europa 1995". Während der Hauptversammlung in Weimar wurden erstmals vier erfolgreiche deutsche Auslandsschulen in einer kleinen Feierstunde geehrt. Hier ein Rückblick auf die diesjährige Aktion.*

Nach vielen vergeblichen Versuchen des VDLiA, über das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft in Bonn und über die Bundesländer eine Teilnahme deutscher Auslandsschulen an innerdeutschen Umweltwettbewerben zu erreichen, wurde in einem Gespräch mit dem Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung (DGU) in der Weihnachtszeit des vergangenen Jahres nach neuen Wegen gesucht: Es müßte doch zu machen sein, daß Schulen bei ihrer eigenen Umweltsituation anfangen, im Kleinen etwas zu tun. Zunächst auch wenig Hoffnung in diesem Gespräch. Schließlich die rettende Idee: Machen wir es doch selber! Sozusagen ein Joint-Venture in der Umwelterziehung. Gesagt – getan! Zunächst Überzeugungsarbeit in beiden Vorständen, Gespräche darüber, wie eine solche Mitmachaktion für Auslandsschulen aussehen könnte und dann die Ausschreibungsveröffentlichung in der Verbandszeitschrift: „Mitmachen bei der Aktion Umweltschule in Europa", angereichert durch eine Reihe Vorschläge, wie dies geschehen könnte. Dann gespanntes Warten auf die Rückmeldungen aus den Ländern.

Darüber hinaus wurden die Schulleiter von etwa 45 in Frage kommenden Schulen in ganz Europa angeschrieben. Sie sollten das Vorhaben unterstützen, es als Chance und nicht als Störung im Schulfrieden ansehen, zumal ökologische Fragen in vielen Ländern keinen besonderen Stellenwert besitzen und die Auslandsschulen insgesamt in einem viel komplizierteren Beziehungsgefüge stehen. Trotz verkürzter zeitlicher Bedingungen meldeten sich sechs Schulen. Dies entspricht einer Teilnehmerquote von etwa 13 %. Zum Vergleich: Im Hamburger Landesdurchschnitt lag die Quote bei 5,3 %.

Als die Jury nach nur vier Monaten zusammenkam, konnte sie für besondere Leistungen und nachhaltige Verbesserungen der Schulumwelt die Auszeichnung „Umweltschule in Europa 1995" an vier Schulen vergeben. Verbunden damit ist die Berechtigung, diesen Titel im offiziellen Briefkopf der Schule zu führen. Auf Wunsch wird für sie darüber hinaus ein Schulstempel mit dem Zusatz „Umweltschule in Europa" angefertigt. Vertreter aller Siegerschulen waren bei der diesjährigen 22. VDLiA-Hauptversammlung am 27. 7. 1995 in Weimar anwesend und wurden im Rahmen einer kleinen Feierstunde vor mehr als hundert Mitgliedern, Gästen und Vertretern der Zentralstelle und der Kultus-

ministerien der Länder im großen Festsaal des Weimarer Volkshauses geehrt.

Ausgezeichnet wurden:

Deutsche Schule Athen
Istanbul Lisesi, Istanbul
Deutsche Schule Paris
Allgemeinschule Nr. 4 Sibiu, Rumänien

Auch das Bundesumweltministerium beteiligte sich an unserer Aktion: Jede Siegerschule erhielt einen Gutschein im Wert von 500 DM für einen Baum, der mit Plakette versehen auf dem Schulgelände gepflanzt werden soll, Bundesumweltministerin Dr. Angela Merkel unterzeichnete eigenhändig die Ehrenurkunden und schickte ein Grußwort.

Hier Auszüge aus dem Bericht der Jury:

Deutsche Schule Athen (Herr Schröder, Herr Birtachas, Herr Raios):
„Besonders positiv wurde bewertet, daß Ihre Aktionen von Lehrkräften verschiedener Nationen begleitet wurden. Darüber hinaus hat die Vielfalt Ihrer Tätigkeiten (Wiederaufbereitung von 13 Tonnen Papier, Einführung einer Mülltrennung auf dem Schulgelände, Sammlung von 300 kg Aluminium zum Recycling, Wiederaufforstung von Waldbrandgebieten, Erfassung der ökologischen Situation des Schulgeländes und Erstellung einer Umweltkarte, Bepflanzung und Dauerpflege des Schulgeländes mit 100 Bäumchen, Ankauf eines kleinen Strandgeländes durch den WWF am Strand von Zakinthos zum Schutz der Brutplätze der großen Meeresschildkröte Caretta caretta) ebenso beeindruckt wie die Tatsache, daß sie *nachhaltige* Verbesserungen Ihrer Schulumwelt erreicht haben."

Istanbul Lisesi (Herr Winter):
„Positiv bewertet wurde bei der Arbeit der rein türkischen Schülergruppe mit einem deutschen Lehrer das engagierte, tatkräftige Begrünungsprojekt der Schulhofmauer, eine Aktion zur Umstellung der Heizung des Schulgebäudes von stark schwefelhaltiger, luftverschmutzender Kohle auf Erdgas, das Anbringen eines Umweltbriefkastens für Schüler aller Klassen, eine Schülerbefragung; Maßnahmen zur Müllvermeidung und die Dokumentation aller Schüleraktivitäten in einem 30minütigen Videofilm."

Deutsche Schule Paris (Frau Neumann):
„Positiv wurde bewertet, daß Ihre Verbesserungen unter schwierigen Bedingungen mit einer gemischten Schülergruppe erreicht wurden und durch Einbinden der Hausmeister langfristig ausgerichtet sind. Erreicht wurden u. a.: Die Einrichtung eines Komposthaufens, der Aufbau einer Schulmülltrennung, die Umstellung auf die Verwendung von Recyclingpapier für alle Kopien und nicht amtliche Schreiben sowie die Anschaffung einer Häckselmaschine, die das Mulchen von Holzabfällen auf dem Schulgelände ermöglicht."

Allgemeinschule Nr. 4 Sibiu (Herr Zorzi):
„Die „Greenteens", Kinder einer 6. Klasse, haben mit dem deutschen Lehrer an ihrer Schule die Mülltrennung eingeführt, beim Bürgermeister ihrer Stadt Pflanzmaterial und Büsche besorgt und den heruntergekommenen Park vor ihrer Schule neu bepflanzt. Positiv wurde dabei die engagierte und tatkräftige Durchführung dieser Aktion unter besonders schwierigen Rahmenbedingungen bewertet."

Erstmalig unterstützte auch ein Wirtschaftsunternehmen die prämierten Schulen: Die Schiedel GmbH, ein europaweit agierendes Unternehmen für Abgassysteme in Wohnungs- und Gewerbebau, Schornsteinneubau und -sanierung, das sich ebenfalls die Verbesserung der Umweltsituation zum Ziel gesetzt hat. Als Partner des Thüringer Kultusministeriums bei der Unterstützung von Umweltinitiativen überreichte ein Firmenvertreter jeder Siegerschule einen Scheck in Höhe von 500 DM für weitere Investitionen im Umweltbereich.

Ein Sonderpreis wurde von der Jury den rumänischen „Greenteens" aus Sibiu verliehen: Vier von ihnen durften Ende September mit ihrem Lehrer zum Umweltkindergipfel nach Berlin fliegen. Dort werden sie eine halbe Woche lang mit Politikern und Wirtschaftsvertretern über Möglichkeiten zur Verbesserung der Umweltsituation diskutieren und an Workshops, Arbeitsgruppen und Planungsrunden teilnehmen. Dabei werden sie in großen Zelten (Jurten) wohnen, die sie mit anderen Jugendlichen gemeinsam aufbauen und

sich mit vielen anderen Kindern und Jugendlichen über Umweltprojekte austauschen.

Insgesamt können alle Beteiligten mit diesem unter nicht einfachen Bedingungen zustande gekommenen guten Gesamtergebnis mehr als zufrieden sein. Es ermutigt, die Aktion im nächsten Jahr erneut durchzuführen, sie möglicherweise auszubauen und vielleicht sogar zu einer festen Einrichtung an Deutschen Auslandsschulen in Europa zu machen.

Rolf Kruczinna

So sieht der neue Schulstempel der Allgemeinschule Nr. 4 in Sibiu, Rumänien aus. Die Greenteens haben ihn für ihre Schule durch tatkräftigen Einsatz im Umweltbereich verdient.

Die Vertreter der ausgezeichneten Umweltschulen stellen sich mit Urkunden, Schecks und einem Gingko-Bäumchen dem Fotografen. Es sind (von rechts:) Frau Kojali-Riebold (DS Athen), Frau Gehring und Frau Wesslowski (DS Paris), Herr Zorzi (Allgemeinschule Nr. 4 Sibiu, Rumänien), Herr Wirth (Istanbul Lisesi), neben ihnen der DGU-Geschäftsführer Herr Beyer, Herr Hassel (Sprecher der Firma Schiedel) und Herr Kruczinna (VDLiA).

Foto: Hans-J. Reichenbach

Dr. Angela Merkel, MdB
Bundesministerin für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit

Grußwort
der Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Frau Dr. Angela Merkel, für den „Verband Deutscher Lehrer im Ausland" zur Aktion „Umweltschule in Europa"

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

gerne habe ich die Einladung angenommen, zu der heutigen Preisverleihung hier in Weimar ein Grußwort an Sie zu richten.
Der Verband Deutscher Lehrer im Ausland wird in diesem Jahr 40 Jahre alt. Seit 40 Jahren also arbeiten deutsche Lehrerinnen und Lehrer im Ausland, um jungen Menschen Perspektiven und Chancen für einen guten Start in das Berufsleben zu eröffnen. Dabei geht ihre Aufgabe weit über die reine Wissensvermittlung hinaus. Die deutschen Auslandsschulen bieten die Chance, eine Brücke zwischen den Kulturen zu schlagen und so Verständnis füreinander zu wecken und voneinander zu lernen.
Ganz besonders freue ich mich als Umweltministerin darüber, daß Sie die Umwelterziehung als einen neuen Schwerpunkt gewählt haben. Schutz und Erhalt von Natur und Umwelt gehören heute zu den zentralen Aufgaben, denen die Menschen weltweit gegenüber stehen.
Tagtäglich stürmen neue Meldungen aus der ganzen Welt auf uns ein, die über neue Bedrohungen unserer natürlichen Umwelt berichten, von denen letztlich auch immer wir Menschen betroffen sind. Die Schule bietet die Möglichkeit, jungen Menschen Einsichten, Werte und auch die erforderlichen Kompetenzen zu vermitteln, an dem Erhalt unserer Umwelt mitzuarbeiten. Ökologische Probleme machen nicht an den Ländergrenzen halt und können nur von den Nationen gemeinsam bewältigt werden. Darum ist es so wichtig, daß die deutschen Schulen im Ausland als Verbindungsglieder zwischen den Ländern und Kulturen sich diesen grenzüberschreitenden Problemen in Europa zuwenden.
Schulische Umwelterziehung ist jedoch wenig überzeugend, wenn nicht auch die Schule in ihrem Alltag sich umweltgerecht verhält. Dies haben die Schüler und Lehrer der Schulen, die heute ausgezeichnet werden, erkannt. Für besondere Leistungen und nachhaltige Verbesserungen der Schulumwelt hat die Jury diesen vier Schulen die Auszeichnung „Umweltschule in Europa 1995" verliehen.
Beeindruckend ist die Vielfalt der durchgeführten Aktionen.
Liebe Schülerinnen und Schüler, ich danke Euch für Euren Einsatz, mit dem Ihr ein Zeichen dafür gesetzt habt, wie wichtig Euch der Umweltschutz ist und daß Ihr auch bereit seid, dafür zu arbeiten.
Ich danke auch den Lehrerinnen und Lehrern, die die Schüler begleitet haben. Ihr Engagement dokumentiert, wie ernst Sie Ihre Verantwortung als Lehrer nehmen.
Nicht zuletzt gilt mein Dank auch den Verantwortlichen im „Verband Deutscher Lehrer im Ausland", die mit langem Atem und unter nicht immer einfachen Bedingungen diese Aktion ins Leben gerufen haben.
Mit einem kleinen Baum als Zeichen der Hoffnung gratuliere ich Ihnen und Euch allen zu diesem Erfolg, und ich würde mich sehr freuen, wenn die „Umweltschule in Europa" eine Zukunft hat.

Dr. Angela Merkel

Aus meiner wilden Zeit

2. Teil

Von Anfang an hatte ich mich in Brasilien mit der Erlernung der portugiesischen Sprache befaßt, und schon in der Hartzpikade hatte ich täglich eine Stunde Portugiesisch gegeben. Jetzt waren meine Kenntnisse der portugiesischen Sprache soweit gediehen, daß ich mich einer Prüfung als brasilianischer Regierungslehrer unterzog. Geprüft wurde brasilianische Geographie und Geschichte und portugiesische Sprache. Ich bestand und erhielt auf einem großen handgeschriebenen Diplom die Berechtigung, diese Fächer unterrichten zu können. Im Augenblick war mit diesem Diplom eine monatliche Zuwendung von 25 Mark verbunden. Sie ist mir darüber hinaus bei meiner nächsten Bewerbung sehr wichtig gewesen.

Ich dachte jetzt nicht mehr daran, heimzukehren. Das Leben auf freier Wildbahn des Auslandsschuldienstes war mir interessant geworden. In Deutschland wurde man gelenkt, hier war man ein freier Mann. Brasilien war mir schon in gewissem Sinne Heimat geworden.

Da sind mir meine Gesangvereine freundliche Meilensteine für meinen ferneren Lebensweg geworden. Nach jeder Beerdigung kam eine Todesanzeige in die Zeitung. Da dankte man den Nachbarn für die freundliche Hilfe, den Grabmachern für ihre schwere Arbeit, dem Pastor für seine trostreichen Worte und dem Gesangverein für seine erhebenden Lieder am Grabe. Mit den Vereinen war auch immer mein Name in der Zeitung erschienen, wodurch der Vorstand des Deutsch-Evangelischen Lehrervereins in Porto Alegre auf mich aufmerksam wurde. Er forderte mich auf, Mitglied zu werden. Und kaum war ich Mitglied, übersandte er mir ein Exemplar der demnächst vom Lehrerverein herauskommenden Bunten Fibel und trug mir auf, auf der nächsten Hauptversammlung des Lehrervereins zu dieser Fibel das Einführungsreferat zu halten.

Mit dieser Aufforderung habe ich viel Kopfzerbrechen gehabt. Um über eine Fibel sprechen zu können, hätte ich ein ganz anderes methodisches Rüstzeug haben müssen, als ich es hatte. Ich hätte auch darüber orientiert sein müssen, was sich in Deutschland inzwischen auf diesem Gebiet getan hatte. Ich äußerte dem Vorstand meine Bedenken. Er aber schrieb zurück: „Sie werden das schon schaffen." So ging ich an dieses Referat als ein absoluter Grünling, dem jetzt aber die Gelegenheit gegeben wurde, sich im Lehrerverein bekannt zu machen und vielleicht eines Tages doch wieder aus dem Urwalddienst herauszukommen. Ich hielt mein Referat und hielt damit auch meinen Einzug in eine neue Welt. Ich war in einem großen Kreis von Kollegen. Zwar war ich zweifellos der jüngste und kam noch dazu aus dem Urwald, aber man empfing mich freundlich und mit ausgesprochenem Wohlwollen. Der einzige Bekannte, den ich hier antraf, war Direktor Dr. MEYER, und gerade hier war die Begrüßung eine leicht frostige.

Wieder erhielt ich ein Schreiben vom Vorstand des Lehrervereins, und diesmal war es ein erfreuliches. Er teilte mit, daß ein Brief des Vorstands des Deutschen Schulvereins in Sao Felix vorliege, wo man für die dortige deutsche Schule einen Leiter suche, er müsse die portugiesische Sprache beherrschen, es sei eine Dienstwohnung vorhanden, und das Gehalt betrage 200 Mark. Im Vorstand des Lehrervereins hatte man leicht warnend hinzu geschrieben: „Es ist heiß da oben, und Malaria und Gelbfieber gehen um."

Zu jener Zeit rückten meine Jahrgangsgenossen in Deutschland in lang ersehnte Stellen ein. Ich hätte jetzt heimkehren können, und meine stellungslose Zeit wäre mit 5 Jahren Urwalddienst überbrückt gewesen. In diesem Augenblick dachte ich aber nicht mehr an Heimkehr. Eine Schulleiterstelle kam auf mich zu, und lieber wollte ich in Brasilien Leiter einer kleinen Schule als in Deutschland ein kleiner Lehrer sein. Zudem fühlte ich mich bereits heimisch in Brasilien. Das Land war wohltuend weit. Ich hatte absolute Freiheit in meinem Beruf, ich konnte mich bewerben, wo ich wollte, und konnte tun, was ich für richtig hielt. In Brasilien hatte ich Anstellung gefunden, als man mich in Deutschland nicht unterbringen konnte, ich beherrschte die Landessprache, hatte das Diplom als brasilianischer Regierungslehrer erworben. Ich bewarb mich in Sao Felix, der Vorstand des Lehrervereins schrieb freundliche Worte der Empfehlung hinzu, und per Telegramm erhielt ich aus Sao Felix die Mitteilung, daß man mich dort gewählt habe. Der Urwaldlehrer war Schulleiter

geworden. Ich hatte freie Reise per Schiff und war 14 Tage unterwegs. Diese 14 Tage waren die längste Ausspannung, die ich in den letzten 5 Jahren gehabt hatte.

Sao Felix war ein Städtchen von 6 000 Einwohnern und bildete den Mittelpunkt des brasilianischen Tabakgebiets. Hier und in den umliegenden Dörfern war mit 4 000 Beschäftigten die deutsche Firma Dannemann ansässig. Sao Felix wies damals kaum irgendwelche Errungenschaften der Zivilisation auf. Es gab kein elektrisches Licht, keine Kühlschränke und keine Wasserleitung. Diese Dinge entbehrte ich auch kaum, denn ich war vom Urwald her nicht daran gewöhnt. Ein Gewinn aber bestand darin, daß ich nicht mehr unter Siedlern, sondern im gehobenen Milieu deutscher Kaufleute lebte.

Die Häuser waren in Sao Felix vielfach so gebaut, daß das Erdgeschoß ein einziger großer Raum war, der nicht benutzt wurde. Man wohnte im ersten Stock, um mehr Durchzug zu haben, denn alles drehte sich hier um die größtmögliche Ausnutzung jedes Luftzuges. Auch meine Wohnung war nach diesem Prinzip gebaut. Sie hatte auch die genaue Richtung in den Süd-Ostpassat und stand jeder Regung der Luft offen. Nur bei Windstille trat Moskitoplage auf, mußte man unter dem Netz schlafen. Meine Wohnung bot 2 Überraschungen: sie war völlig möbliert und mit allem eingerichtet, was zur Führung eines Haushalts notwendig war, und sie hatte bereits ein schwarzes weibliches Wesen, das dem Haushalt vorstand. In Brasilien nennt man solche Frauen „amas secas". Die meinige hieß Mathilde. Sie war mir vom Vorstand nur geliehen, aber nie hat er sie wiederbekommen, denn zwischen Mathilde und mir entspann sich schon von den ersten Tagen an eine Freundschaft, die sich über Jahre erstreckte, nie eine Trübung erfuhr und mit dicken Abschiedstränen endete.

Sie mochte 30 bis 35 Jahre alt sein, war verheiratet und hatte Kinder. Sie wohnte irgendwo in Feld und Flur in einer Hütte, kam bei Sonnenaufgang zu mir und ging nach dem Abendessen wieder nach Haus. Nur tagsüber war sie bei mir, war völlig auf mich eingestellt und schien ihre Familie vergessen zu haben. Sie trug den langen und weiten Rock der Bahia-Negerinnen. Ob sie eine Fußbekleidung trug, vermag ich heute nicht mehr zu sagen.

Sie hatte die kerzengerade Haltung aller jener Menschen, die von Jugend an gewohnt sind, alles, was sie zu tragen haben, sich auf den Kopf zu legen. Selbst eine Flasche trug Mathilde nicht in der Hand, sondern auf dem Kopf.

Meine schwarze Hausdame konnte weder lesen noch schreiben, noch rechnen. Das komplizierte den Haushalt. So konnte ich ihr in ihrer Abwesenheit keine schriftliche Nachricht hinterlassen, wenn auch ich aus dem Hause ging und zum Abendessen nicht wiederkäme. Für solche Fälle war die Abrede getroffen, daß ich einen Stuhl auf die Veranda setzte. Stand dort aber zufällig ein Stuhl, wenn ich nicht zu Hause war, zog Mathilde heimwärts, und ich bekam kein Abendessen. Daß sie nicht rechnen konnte, verteuerte den Haushalt um einiges. Sie konnte vom Markt wiederkommen und sagen: „Herr Hermann, an dem einen Stand kostete das halbe Dutzend Eier 65 Pfennige und am andern das ganze Dutzend eine Mark, da habe ich natürlich die billigeren gekauft, die zu 65 Pfennig." Mathilde war mir als absolut ehrlich und zuverlässig bezeichnet worden. So habe ich vom ersten Tage an nichts in der Wohnung unter Verschluß gehalten. Das muß sie sehr beeindruckt haben. Ich forderte sie auf, mit an meinem Tisch zu essen. Das lehnte sie ab: „Du kennst die Sitten des Landes noch nicht, hier essen die Angestellten für sich allein, aber ich sehe, daß du auch andere Menschen achtest."

Mathilde wachte auch über meine Tugend: im Hause schräg gegenüber gab es eine Reihe hübscher Töchter. Sie schienen wenig zu tun zu haben, denn immer lagen mehrere von ihnen im Fenster. Ich hatte sie immer freundlich gegrüßt und eines Tages war ich stehengeblieben und hatte mich als neuer Nachbar vorgestellt, meinen demnächstigen Besuch in Aussicht gestellt und einstweilen um einen freundlichen Gruß an die Frau Mutter gebeten. Mathilde hatte das beobachtet und zog mich aus dem Himmel der nachbarlichen Beziehungen wieder auf die Erde: „Herr Hermann", sagte sie, „weißt du nicht, was putas sind?" Ich räumte ein, daß ich das wohl wisse: „Nun, damit du es weißt, das sind putas, richtige putas." Ich habe die Beziehungen zu den schönen Mädchen dann etwas abklingen lassen.

Das Hauptproblem in den Tropen war die Frischhaltung der Lebensmittel und Kühlhaltung der Getränke. Nicht nur, daß es keine Kühlschränke gab, es gab nicht einmal Eis zu kaufen. Mathilde wartete mit einem Behelfs-Kühlungsverfahren auf: die Wohnung war eine Schlauchwohnung, und lang hindurch spannte sie jetzt ein Seil, daran hängte sie an

langen Bindfäden Flaschen, Dosen, Büchsen, Töpfe und Krüge, und alles war mit nassen Strümpfen überzogen oder in nasse Tücher gewickelt. Wenn der Wind wehte, brauchte jetzt nichts mehr getan zu werden, als Strümpfe und Tücher immer wieder von neuem anzufeuchten. War es windstill, zog Mathilde von der Küche aus an einem Strick und hielt alles, was an dem Seil hing, in schaukelnder Bewegung. Dieses Kühlverfahren war nichts anderes als die Anwendung des physikalischen Gesetzes der Verdunstungskälte.

Unter anderem Hausgetier hatten wir auch einen Hund. Er hieß Mäxchen. Nie bekam Mathilde diese Konsonantenhäufung über die Zunge. Ich habe es ihr immer wieder vorgesprochen: Mäx--chen. Sie hätte sich fast die Zunge dabei gebrochen, und ich gab es auf. Sie nannte den Hund einfach „Mecke". Aber nie redete sie den Hund anders an als „Herr Mecke". Sie konnte also zu mir sagen: „Willst du nicht mit dem Herrn Mecke noch einen Spaziergang machen", oder: „Denk dir, der Herr Mecke hat eben unsern ganzen Braten aufgefressen". Dann griff sie den Schlingel mit derben Fäusten an den Ohren und hielt ihm eine Strafpredigt, die zum Schluß aber nichts anderes war als die reinste Liebkosung.

Im Gleichmaß der Tropen gingen die Jahre dahin. Immer war es heiß und nur mit kleinen Schwankungen einmal mehr oder einmal weniger. Und auch der Haussegen hing immer richtig. Mathilde war gleichbleibend ruhig und freundlich, neigte mitunter zu Scherz und Humor und konnte so laut lachen, daß in den Nachbarhäusern die amas secas auf den Balkonen erschienen, die Hälse reckten und riefen: „Mathilde, was ist bei euch los?" Im Gleichmaß der Zeit kam dreimal wöchentlich Frischwasser aus dem Wasserdienst der Firma Dannemann, montags kam der Sanitätsdienst der Rockefeller-Mission und setzte kleine Fischchen in jedes in der Wohnung befindliche Wasser zur Vertilgung der Moskitenlarven, und sonnabends war Betteltag der Leprakranken. Ich hatte keine Vereine mehr und auch keinen Kirchendienst und verfügte über freie Abende und freie Sonntage. Von geselligen Veranstaltungen in der deutschen Kolonie abgesehen, bot Sao Felix nicht das mindeste. Diese in Raucherkreisen so weit bekannte Stadt war in kultureller Hinsicht eine Wüste. Ich habe damals unglaublich viel gelesen.

In jener Zeit regte sich der Verband der deutschen Auslandslehrer. In Heckners Verlag war die Verbandszeitschrift wieder erschienen und berichtete über Tagungen in Darmstadt. Es war Staatsrat BLOCK, der die Anliegen der Auslandslehrer förderte und den man den Vater der Auslandslehrer nannte.

Damals erschien in der Verbandszeitschrift ein Artikel von Walter WEBER (Palermo, dann im VDA tätig und Herausgeber eines Buches „Deutsch für Ausländer", mit dem er aber nicht durchdrang) mit der Überschrift: Endlich ein Anfang? Gemeint waren die ersten Regungen im Ausw. Amt in Berlin, eine Kulturstelle einzurichten, der auch das deutsche Auslandsschulwesen unterstellt werden und das in Überordnung zu den Kultusministerien der deutschen Länder Lehrer an die Auslandsschulen vermitteln sollte. Es hat noch viele Jahre gedauert, bis es dahin kam. Wer bis dahin als Lehrer in den Auslandsschuldienst ging, tat das über das Kultusministerium seines Landes, das lediglich die Beurlaubung aussprach und sich um alles weitere, das den Hinausgehenden betraf, nicht mehr kümmerte. Es sei vermerkt, daß es damals schon Länder gab wie Braunschweig und Hessen, die die Tropendienstzeit doppelt anrechneten auf das Pensionsdienstalter.

Meine Jahre in Sao Felix gingen zu Ende. Es war eine schaurige Bilanz: vier von den 10 dort ansässigen jungen Deutschen waren zu meiner Zeit gestorben, und 4 waren mit oder nach schweren Krankheiten nach Deutschland zurückgekehrt.

Inzwischen hatte ich den Kontakt mit der Deutschen Schule in Bahia, der Staatshauptstadt, aufgenommen. Der dortige Leiter, Dr. Julius STREMPEL, hatte das Gelbe Fieber gehabt und wollte heimfahren. Ich bewarb mich um diese Stelle und erhielt sie. Daß ich die Zweite Lehrerprüfung noch nicht abgelegt hatte, erwähnte ich bei meiner Bewerbung nicht. Es wäre den Herren vom Schulvorstand auch gleichgültig gewesen. Sie entschieden sich lieber für einen im Lande ansässigen Bewerber, der ihnen bekannt war, als daß sie sich auf ein Experiment mit einem neuen Schulleiter aus Deutschland einlassen wollten. So fiel mir die Stelle zu aufgrund meiner langen Tätigkeit an deutschen Schulen im Lande.

Bevor ich meine Stelle in Bahia antrat, benutzte ich meine Sommerferien zu einer Reise nach Deutschland.

Auf der Regierung in Minden hatte man mich inzwischen auf der Liste der Schulamtsbewerber gestrichen. Meine Standortmeldungen und kurzen Berichte, die ich regelmäßig

der Regierung übersandt hatte, waren nicht mehr vorhanden. Auf meinen Antrag wurde ich wieder in die Liste aufgenommen. Mit keinem Wort fragte man, wann ich wiederzukommen gedächte – es waren herrliche Zeiten!

In der Staatshauptstadt Bahia – heute heißt sie Salvador – waren Deutsche schon seit langem ansässig. Sie waren ausnahmslos Kaufleute und sowohl im Import deutscher Waren als auch im Export von Kaffee, Tabak und Kakao tätig. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges hatte es keine deutsche Schule gegeben, wohl aber deutsche Erzieherinnen, die Schülergruppen um sich versammelten. Nach dem Kriege schritt man aber zur Gründung einer Schule. In einer jetzt aufkommenden Schulfreudigkeit tat man alle Dinge gleichzeitig: man gründete einen Schulverein, baute im vornehmsten Villenviertel eine geräumige Schule, suchte und fand in Hamburg einen Schulleiter und beauftragte ihn, das Kollegium zusammenzustellen und mitzubringen. Die Schule hatte vom ersten Tage ihres Bestehens an einen Kindergarten, 4 Grundschul- und 3 Aufbauklassen. Alle Kinder hatten Deutsch und Portugiesisch als Grundsprachen. Im Aufbauzug kamen Englisch und Französisch hinzu. Diese Schule hatte keine Schwierigkeiten mit nicht deutsch sprechenden Kindern des Gastlandes, denn die gab es nicht. Sie hatte auch keine Schwierigkeiten mit der brasilianischen Unterrichtsverwaltung. Der Schulinspektor kam alljährlich. Weil er hier aber nur deutsche Kinder sah, hat er nie etwas beanstandet. Die Schule in Bahia war auch insofern ein Sonderfall, als im Durchschnitt auf 10 Schüler eine Lehrkraft kam. Die deutschen Lehrkräfte der Schule erhielten hier ihre deutschen Gehälter, die jeweils in Milreis umgerechnet wurden. Mein eigenes Gehalt hätte hier möglicherweise dem eines Rektors entsprechen müssen. Ich war aber von Sao Felix aus unter Vertrag genommen und wurde wie eine Ortskraft in Landeswährung bezahlt. Dennoch war mein Gehalt annehmbar: Es stieg im ersten dreijährigen Kontrakt von 300 auf 400 Mark und begann im zweiten Kontrakt mit 450. Zu jener Zeit hätte ich in Deutschland ein Anfangsgehalt von 211 Mark netto gehabt.

Es war typisch für die tropischen Verhältnisse, daß ich vom Vorstand drei Auflagen bekam, die mit dem Schulbetrieb kaum etwas zu tun hatten: Ich hatte täglich das Abkochen des Trinkwassers zu überwachen, das Schulgebäude von Termitengängen und das Schulgrundstück von Blattschneideameisen freizuhalten. In den ersten beiden Punkten war ich erfolgreich: Keiner unserer Schüler erkrankte an Typhus oder Tropenruhr, und bei keiner Gebäudebesichtigung wurden Termitengänge entdeckt – gegen die Ameisen war ich aber erfolglos. Ich habe sie jahrelang bekämpft mit Gift und Gas, und wenn ich mich gerade sicher wähnte, sie ausgerottet zu haben, wurde in der nächsten Nacht wieder ein Baum kahlgefressen.

Von Bahia aus hatte ich endlich auch die Möglichkeit, die Zweite Lehrerprüfung abzulegen. Der Vorstand fand sich bereit, mich aus dem Kontrakt heraus für 6 Monate ohne Gehalt zu beurlauben. Das Deutsche Konsulat gewährte mir aus dem Titel „Heimkehrende Lehrer" freie Reise nach Deutschland. Die Rückfahrt nach Bahia mußte ich aber wieder aus eigener Tasche bezahlen. Die Regierung in Minden gab meinem Antrag statt, mich zwecks Ablegung der Zweiten Prüfung für 3 Monate einzustellen. Sie wich dabei von der Bestimmung ab, daß man bei der Zulassung zur Prüfung mindestens 2 Jahre im preußischen Schuldienst tätig gewesen sein mußte. Sie gestattete mir, anstatt des Tätigkeitsberichts über meine dreimonatige Arbeit im innerdeutschen Schuldienst ein Thema aus meiner Auslandstätigkeit zu bearbeiten.

Ich hatte eine wohlwollende Prüfungskommission. Dieses Wohlwollen galt sicher nicht mir als Person, sondern vielmehr dem Auslandsschuldienst als solchem. Der VDA hatte soviel Aufklärungsarbeit geleistet, daß auch Regierungen sich freundlich zur Auslandsschule eingestellt hatten. Zwei Punkte aus meiner Prüfung sollen noch Erwähnung finden: Als das Fach „Schulkunde" geprüft werden sollte, sagte der Regierungsvertreter: „Was um alles in der Welt sollen wir Sie in Schulkunde prüfen, Sie kommen hier herein wie ein fremder Vogel und fliegen wieder weg, tragen Sie uns vor, was Sie sich auf diesem Gebiet angesehen haben." Hinterher kam es noch zu einem persönlichen Gespräch. Man wollte noch das eine und das andere von „drüben" wissen. „Was zieht man da an, sicher keine Wollanzüge?" Ich erwiderte, daß wir ausschließlich Weiß trügen, weiße Anzüge und weiße Schuhe. „Aber jetzt sind wir mitten im Winter, Sie mußten sich ja neu einkleiden, was hat das alles gekostet?" Ich sagte, daß meine Einkleidungskosten sich auf über 600 Mark belaufen hätten. „Dann schreiben Sie ein Beihilfegesuch, ich werde es sofort befürworten." Ich reichte eine Aufstellung meiner

Unkosten ein und erhielt eine Beihilfe von 250 Mark. Es war das erste Mal, daß ich das Wort „Beihilfe" hörte. Es veranlaßte mich, Überlegungen darüber anzustellen, wie oft wohl während meines Auslandsdienstes meine wirtschaftliche Lage beihilfefähig gewesen war.

Ich war jetzt vereidigt, hatte die Zweite Prüfung – und immer noch konnte ich über mich selbst verfügen. Ich brauchte nicht einmal auch nur der Form wegen ein Gesuch um Urlaub einzureichen.

Dennoch hatte ich nie das Ziel aus den Augen gelassen, in Deutschland Beamter zu werden. Von Bahia aus richtete ich ein Gesuch um feste Anstellung an die Regierung. Sie antwortete: „Sie können nicht übernommen werden, weil Sie nicht Inhaber einer Planstelle sind." Wohl war ich Inhaber einer planmäßigen Leiterstelle an einer deutschen Auslandsschule, aber jede Planstelle im kleinsten Dorf des Regierungsbezirks Minden hatte hier den Vorrang. Ich hatte keine andere Wahl: Wenn ich Beamter werden wollte, mußte ich heimkehren.

Es war eine interessante Zeit gewesen. Von der Urwaldsiedlung Hartzpikade hatte der Weg über Zwischenstationen nach der Großstadt Bahia geführt. Es war ein Leben in absoluter Freiheit gewesen und war auf eigene Gefahr und meistens auch auf eigene Rechnung gegangen. Jetzt aber kehrte ich heim. In Zukunft wollte ich in gesundem Klima und in gesicherten Verhältnissen leben.

Hermann Hartmann

REZENSIONEN

Wenn sich Völker und Kulturen nichts mehr zu sagen haben

Anerkennung der Anderen – Eine theologische Grunddimension interkultureller Kommunikation. Hrsg. von Edmund Arens. QUAESTIONES DISPUTATAE 156. Verlag Herder, Freiburg 1995, 208 S., DM 44,–, ISBN 3-451-02156-0

„Die Anderen" haben uns umstellt: als Asylbewerber, als Aussiedler und als Leiharbeiter, als Kriegs- und Bootsflüchtlinge, als Hungernde, Verfolgte und ethnisch Gesäuberte belagern sie die „Festung Europa", wie eine Analyse der FAZ die EU kürzlich nannte. Dabei wird das Problem in der Regel auf seine wirtschaftliche Seite reduziert, werden seine Auswirkungen auf Arbeitsmarkt, Sozialetats und Bevölkerungsaufbau besorgter Analyse unterzogen, wird allenfalls der Kulturschock konstatiert, den die plötzliche Konfrontation mit Bevölkerungsgruppen aus anderen Kulturkreisen darstellt. Wer sich mit solcher Betrachtungsweise nicht begnügen will, wird zu obengenanntem Bändchen greifen, das in sieben Beiträgen namhafter Philosophen und Theologen das Problem der „Anderen" sehr grundsätzlich angeht. Dabei sorgt die Herkunft der Autoren aus drei Erdteilen dafür, daß eine eurozentrische Sicht vermieden wird.

So untersucht Robert J. Schreiter – Chicago in seinem Beitrag „Theorie und Praxis interkultureller Kommunikationskompetenz in der Theologie" die Probleme interkultureller Kommunikation und versucht eine Theoriebildung u. a. zu Begrifflichkeit, Methodologie und Grundannahmen. Paulo Suess – São Paulo („Über die Unfähigkeit der Einen, sich der Anderen zu erinnern") zeigt, wie die mittelalterliche Christenheit ebenso wie das aufgeklärte Europa der Neuzeit sich als das anthropologische Maß aller Völker betrachten, die Anderen als Subjekte nicht wahrnehmen, sich damit aber auch selbst einengen: „Das europäisch-abendländische Kleid des Christentums ist nicht schicksalhaft mit seinem Körper zusammengewachsen. Jedes Kleid von gestern wird morgen zur Maskerade" (S. 77). Die Beiträge von Thomas Pröpper – Münster i. W. („Autonomie und Solidarität") und Enrique Dussel – Mexico City („Die Priorität der Befreiungsethik gegenüber der Diskursethik") beschäftigen sich mit den Problemen von Freiheit und Verantwortung, der Dialektik von Freiheit und System und der Praxis der Befreiung. Der Aufsatz von Edmund Arens – Frankfurt a. M. („Konturen einer praktischen Religionstheorie") gibt einen Überblick über die Diskussion der verschiedenen Ansätze einer Interpretation der Religion: als Kontingenzbewältigungspraxis, als rituelle und als kommunikative Praxis. Ein engagierter Beitrag von Matthew L. Lamb – Boston schließlich („Kommunikative Praxis, die Offenheit der Geschichte und der Dialektik von Gemeinschaft und Herrschaft") beschäftigt sich mit dem Verlust der Weisheit und seiner Auswirkung auf das Verständnis der Geschichte sowie auf die realistische Einschätzung des Bösen in ihr („Erbsünde").

Alle Beiträge bewegen sich auf einem hohen Abstraktionsniveau und setzen eine gewisse Ver-

trautheit mit der Geschichte philosophischer und theologischer Fragestellungen von Plato und Thomas von Aquin bis zu Habermas und der Befreiungstheologie voraus. Wer jedoch begriffliche Klärung sucht, wird sie hier finden. Der eher praktisch Orientierte sei auf den Aufsatz „Anamnetische Solidarität und afrikanisches Ahnendenken" von Bénézet Bujo – Fribourg hingewiesen, der tiefe Einblicke in Denken und Empfinden Schwarzafrikas vermittelt, vor allem in das Zeitverständnis und damit zusammenhängend in das Verständnis von Geburt und Tod sowie in die „Kolonisierung der Lebenswelt", die das Eindringen europäisch-moderner Auffassungen in Schwarzafrika hervorgerufen hat. Wer in Afrika zu wirken gedenkt, sollte an diesem Beitrag nicht vorbeigehen, und wer, wie alle Auslandslehrer, unmittelbar an der interkulturellen Kommunikation beteiligt ist, wird auch aus den stärker theoretisch ausgerichteten Beiträgen Anregung und Gewinn schöpfen.

Dr. Martin Mühmelt

Der unheimliche Gast

Hans-Dieter Bahr: Die Sprache des Gastes. Eine Metaehtik. Reclam-Bibliothek Band 1500, Reclam Verlag Leipzig 1994, 493 S., DM 29,–, ISBN 3-379-01500-8

Der Titel des Buches mag den künftigen, das Titelbild (Hieronymus Bosch: Der verlorene Sohn) den nach Deutschland zurückkehrenden Auslandslehrer verlocken; beide werden jedoch in diesem Buch kaum das finden, was sie suchen. Der Autor, Jahrgang 1939, Bloch-Schüler und heute Professor für Geschichte und Systeme der Philosophie in Wien, untersucht vielmehr in dieser umfangreichen und oft weit ausholenden Studie das Wort- und Begriffsfeld Gast von der Antike bis zur Gegenwart. Wie er glaubt darlegen zu können, kehrt der einst von Göttern und Menschen geachtete Gastfreund, seit dem Beginn der Neuzeit als Fremder ausgegrenzt und vertrieben, heute als der unheimliche und unfaßbare Andere in das moderne Denken zurück.

Am lesbarsten und verständlichsten ist das Werk dort, wo der Verfasser Mythen (Turmbau von Babel, Oedipus), Epen (Odysseus, Parzifal) oder Erzählungen (Petronius: Das Gastmahl des Trimalchos, E. T. A. Hoffmann: Der unheimliche Gast) wiedergibt und interpretiert. Man kann ihm auch noch folgen, wenn er kulturkritisch zeigt, wie im heutigen Massentourismus der Begriff „Gast" seinen ursprünglichen Sinn verloren hat und bis zur Bedeutungslosigkeit verkommen ist. Schwieriger wird es schon, wenn er Begriffe wie Gehen, Raum oder Stadt „aufspreizen" will: mit diesem Verb, das zu seinen Lieblingswörtern gehört, werden spitzfindige philosophische Unterscheidungen vorgeführt. Verdutzt folgt man auch den etymologischen Bällen, mit denen er gern jongliert. Klingt wirklich, wie er behauptet (S. 141 f.) in Gast-lich-keit noch „Leib" und „heiter" mit? Wem das noch denkbar erscheint, wird spätestens bei den Xenogrammen (S. 354–368) nicht mehr mithalten können. Weitaus ärgerlicher sind die Irrtümer und Fehlinterpretationen, die dem Verfasser unterlaufen, wenn er mathematische oder physikalische Begriffe heranzieht, um seine Thesen modisch zu unterfüttern: Leerstellen (S. 90), eine „stereometrische Spiegelung" (S. 227), „aufzuschiebende" Entropien (S. 306), Riehmanns (statt Riemanns) Dimensionsbegriff (S. 390) und die Zahl i (S. 423 f.) werden in einer Form beschrieben, die dem Fachmann die Haare zu Berge stehen läßt. Und wieso soll ein Spiegel „bekanntlich der dunkelste aller Körper" (S. 121) sein?

Eloquenz und Weitschweifigkeit des Autors führen oft weit vom Thema ab und erschweren beträchtlich die Lektüre, dem Buch hätte eine Straffung gutgetan. Wer als Gastgeber oder Gast durch Belesenheit glänzen möchte, mag es als Fundgrube verwenden; dem an Fremdsprachen und an einer Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Einheimischen und Ausländern Interessierten kann man es dagegen kaum empfehlen, da soziokulturelle Analysen – bezeichnend, daß „Gastarbeiter" nicht ein einziges Mal vorkommt – weitgehend fehlen.

Josef Krauthausen

Ein aktuelles Handbuch für den Umgang mit Internationalen Organisationen

Schraepler, Hans-Albrecht: Taschenbuch der Internationalen Organisationen. Verlag Beck/dtv München 1994, 474 S., DM 19,90, ISBN 3-406-36294-X

Nützlich, praktisch, aktuell! Eigentlich unverzichtbar für diejenigen, die sich oder andere informieren wollen über Ziele, Strukturen, Aktivitäten, ja vielleicht Anschriften einschließlich Telefon und FAX internationaler Organisationen, deren Namen oft hinter Abkürzungen verschlüsselt und verborgen sind. „Agenda für den Frieden" und „Zwischenstaatliche Beratende Seeschiffahrtsorganisation" sind die Eckdaten des allein 30 Seiten zählenden Stichwortverzeichnisses, durch das die Internationalen Organisationen und ihre Abteilungen oder auch Strukturelemente gefunden werden können. Schautafeln, geordnet nach Staaten, und ein Verzeichnis der (im allgemeinen in englisch) angegebenen Abkürzungen erleichtern den Zugang. Systeme internationaler Zusammenarbeit zwischen den Staaten sind auf Transparenz angewiesen, wenn sie ihr Ziel, für Menschen in diesen Staaten nützlich zu sein, erreichen sollen. Der Autor schreibt dieses Taschenbuch über Daten, Aufbau, Ziele, Entstehung und Mitglieder der wichtigsten Europäischen und Internationalen Zusammenschlüsse aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen als Diplomat im Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland und (seit 1992) Vizepräsident der Bundesakademie für Sicherheitspolitik in Bonn und

schließt seine Einführung mit einer Behauptung, die Erfahrung und Hoffnung verbindet: „Kenntnisse schaffen Vertrautheit und Vertrauen und heben die Bereitschaft zum Handeln" Man möchte ergänzen: ... zum Handeln, das hoffentlich dem Wohl der Menschheit dient.

Dr. Friedhelm Forwick

Ein Standardwerk zur Kultur- und Religonsgeschichte Spaniens

Walther L. Bernecker: Religion in Spanien. Darstellung und Daten zu Geschichte und Gegenwart. Gütersloher Verlagshaus, 1995 (GTB 636), 159 S., DM 19,80, ISBN 3-579-00636-3

Ein Leckerbissen für an Spanien interessierte Auslandslehrer ist anzuzeigen, denn nicht alle Tage ergibt sich diese Konstellation: Der Sohn des Leiters einer deutschen Auslandsschule, zweisprachig aufgewachsen in Spanien, selbst Schüler der Deutschen Schule Bilbao, wird später Historiker, dazu auch Hispanist, und veröffentlicht seit Jahren Bücher zur Geschichte Spaniens. Und ein international anerkannter Wissenschaftler versteht es, so klar zu strukturieren und so gut verständlich zu schreiben, daß jeder Leser dieses Buch mit Gewinn studieren wird.

Bernecker berichtet über die Anfänge des Christentums in Spanien; den Streit um die wahre Lehre im Westgotenreich; die Eroberung durch die Muslime aus Nordafrika, die Etappen ihrer Herrschaft, das Auf und Nieder in Politik und Kultur; die weitgehend parallel dazu verlaufende Rückeroberung des Landes durch die Christen; die Situation von Muslimen, Christen und Juden während jener Zeit; die Rolle der Klöster und der Ritterorden; die Inquisition; den Wendepunkt im Jahre 1492; Reformation und Gegenreformation; den Unabhängigkeitskrieg gegen Napoleon und die Folgen; die Kirche zwischen Absolutismus und Liberalismus, zwischen Traditionalismus und Antiklerikalismus; die Veränderungen in der 2. Republik, während des Bürgerkrieges und in der Zeit des Franco-Regimes; das Verhalten beim Übergang zur Demokratie und in der unmittelbaren Gegenwart.

Die Darstellung wird aufgelockert durch sehr passende Zeichnungen von Thomas Kubsa (wichtige Gebäude) und durch knappe Sachinformationen (z. B. zum Konzil von Toledo, 589; zur Mezquita in Córdoba; zur Kathedrale von Burgos; zu Alt- und Neuchristen; zu Fray Luis de León; zum Escorial; zur Sagrada Familia) und Auszüge aus Originaltexten (z. B. Katechismus von 1808; Hirtenbriefe von 1931 und 1937; Sinnsprüche des Opus Dei; Predigt gegen Franco im Jahre 1974 und zur Inthronisation des Königs im Jahre 1975). Der Leser erhält wichtige Informationen, aber auch Zugang zu mancher sonst kaum auffindbaren Kuriosität. Im Anhang finden sich: eine Landkarte mit allen Diözesen (65) und Kirchenprovinzen (10) Spaniens; eine Zeittafel (44 – 1993); ein Verzeichnis der religiösen Feiertage sowie, besonders willkommen, der lokalen religiösen Feste (25, von Alcoy bis Zaragoza).

Der Autor bleibt durchwegs sachlich; er rückt behutsam so manche Klischeevorstellung zurecht, etwa über das Zusammenleben der drei großen Religionen, über die toleranten Moros und die intoleranten Christen im Mittelalter; er meidet Verherrlichung ebenso wie Beschönigung. Als Spezialist für die Zeit ab der 2. Republik widmet Bernecker der Zeit nach 1930 fast die Hälfte seines Buches – mit Recht, denn das heutige Spanien verstehen heißt nicht nur, etwas über frühere Jahrhunderte, sondern vor allem möglichst viel über die Gegenwart zu wissen. Und die Stellung der Kirche hat sich ja ungeheuer gewandelt seit dem Rückschlag durch die massiven Enteignungen schon im vorigen Jahrhundert, der Verfolgung in den dreißiger Jahren und dann der entsprechenden Unterstützung der Franco-Diktatur. Nüchterne Zahlen belegen ständig die Sachaussagen und der Leser begreift, wie es nach den Tragödien in der Zeit ab 1931 zu den immer wieder (aus heutiger Sicht) einfach komisch wirkenden Auswüchsen der kirchlichen Dominanz unter Franco kam. Er erkennt jedoch auch die Hintergründe (z. B. das berühmt-berüchtigte Opus Dei, den allmählichen Wandel durch die „Kirche von unten", die wachsende Opposition gegen die Diktatur auch in der Hierarchie). Bernecker verhehlt nicht seine Kritik an der konservativen Rück-Wende nach dem Konzil (verursacht vor allem durch Johannes Paul II.), er stellt aber sehr objektiv die heutige Lage dar, wie die Amtskirche zwar die Demokratie voll bejaht, jedoch mit der sozialistischen Regierung immer wieder in heftigem Streit liegt. Zum Abschluß würdigt er noch die Bedeutung des Pilgerweges nach Santiago de Compostela (gerade auch für die Gegenwart) und, als Beispiel für lebendige Volksfrömmigkeit, die (durchaus kritisch gesehene) Semana Santa von Sevilla.

Dr. Rudolf Kerscher

Die Deutsche Schule Lissabon als Reformtyp

Claus-Günter Frank: Schulreform an deutschen Auslandsschulen, dargestellt an der Einführung der neuen Sekundarstufe an der Deutschen Schule Lissabon. Verlag für Entwicklungspolitik Breitenbach GmbH, Saarbrücken 1995, 445 S., DM 58,–, ISBN 3-88156-635-X (Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 193)

Eine Dissertation der Freien Universtität Hagen über die Einführung der Neuen Sekundarstufe (NSS) an der Deutschen Schule Lissabon, d. h. der selektiven Aufnahme fremdsprachiger Kinder aus speziellen Deutschkursen in die 5. Klassenstufe seit dem Schuljahr 1978/79, dargelegt, analysiert und bewertet im breiten Kontext der Geschichte des Auslandsschulwesens nach dem Zweiten Welt-

krieg, des Bildungswesens in Portugal, des schuleigenen Werdegangs, des behördlichen Vorgehens von deutscher Seite und im Vergleich mit entsprechenden Reformen an anderen deutschen Schulen im Ausland – vorgelegt von Claus-Günter Frank, der als Auslandsdienstlehrkraft selbst „vor Ort" mit Planung und Ausführung der NSS befaßt gewesen ist. Der untersuchte Zeitraum reicht bis 1990. Wenn zu diesem Datum, abgesehen von der durch Landesgesetze in Griechenland und der Türkei untersagten Aufnahme eigener Staatsangehöriger in die Grundstufe von Auslandsschulen, nur noch 13 Schulen, davon 7 auf der Iberischen Halbinsel, eine NSS, und sei es auch nur teilweise, führen, deuten sich damit bereits statistisch Diminution und teilweises Scheitern der anfänglich von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) flächendeckend und als unabweisbar verfaßten Reformvorstellungen an.

Hervorstechende Kennzeichen der Dissertation sind ein enormer Faktenreichtum, Distanz und Unterscheidung bei den zeitgebundenen Recherchen, so daß z. B. auch der Wandel in den Konzeptionen der ZfA genauso deutlich werden wie offensichtliche Fehler bei Vorbereitung und Veranlassung der Reform. Nach Ablauf der 30-jährigen Sperrfrist werden auch die Protokolle des Auslandsschulausschusses der Kultusministerkonferenzen (KMK) zugänglich sein, die genaueren Aufschluß über die seinerzeit zentral geführte Reformdiskussion geben. Schulpraktiker können aus der differenzierten und kritischen Sicht der Erfolgskontrollen ihr eigenes Urteil gewinnen, wie Insider ihr Engagement für oder gegen die NSS in einen komplexen wertenden Zusammenhang zu stellen vermögen. In jeder Hinsicht gebührt Claus-Günter Frank Dank dafür, daß er die Auslandsschule zu einem Gegenstand der Forschung gemacht hat – in der deutschen Erziehungswissenschaft noch immer eine Seltenheit.

Allerdings sollte diese Untersuchung, die die NSS strikt im wissenschaftlichen Fadenkreuz hält, nicht zu der Annahme verleiten, als seien die Auslandsschulen im übrigen reformunwillig. Seit den 60er Jahren sind vielfältige grundlegende Änderungen im herkömmlichen Schul- und Unterrichtssystem pädagogisch ertragreich vorgenommen worden. Hierfür nur wenige Beispiele: Der Aufbau von neun Europäischen Schulen auf der Grundlage zwischenstaatlicher Vereinbarungen, die bilaterale Anlage der Sekundarstufe zwecks Erlangung sowohl der landeseigenen als auch der deutschen Hochschulreife, beginnend in Bogotá 1959 (jetzt an 14 Schulen), die Umgestaltung der gymnasialen Oberstufe nach dem innerdeutschen Kurssystem mit Beginn in Rom und Brüssel im Schuljahr 1974/75 (jetzt an 13 Schulen) die Einführung des Deutschen Sprachdiploms der KMK an Schulen mit grundständigem Unterricht in Deutsch als Fremdsprache ab 1974 (jetzt mit über 100 Prüfungsschulen in der Welt). Weg- und Auswegsuche als rationale institutionelle Zusammenarbeit über nationale Grenzen hinweg – eine fortdauernde Gesamtaufgabe, innerhalb derer sich die NSS partiell als produktiver Entwurf zu erweisen hat. Zu ihrer verläßlichen Positionsbestimmung trägt die vorliegende Untersuchung ein gut Teil bei.

Harry Werner

Eine italienische Literaturgeschichte – fachgerecht und handlich

Johannes Hösle: Kleine Geschichte der italienischen Literatur. Verlag H. C. Beck (Beck'sche Reihe 1080), München 1995, 259 S., DM 19,80, ISBN 3-406-37400

Der bis vor kurzem in Regensburg lehrende Johannes Hösle hat nach seiner vor einigen Jahren erschienenen Abhandlung über das 19. und 20. Jahrhundert nun einen Gesamtüberblick über die italienische Literatur vorgelegt. Er hat sich dabei von dem italienischen Prinzip der Literaturgeschichtsschreibung weitgehend gelöst und im Hinblick auf den deutschen Leser statt einer Einteilung nach Jahrhunderten die nach epochalen Linien vorgenommen. Um diesem Adressaten zudem die Einordnung der Literatur Italiens zu erleichtern, verweist Hösle immer wieder auf die Rezeption italienischer Werke in Deutschland oder hebt den Einfluß hervor, den die deutsche Literatur auf den einen oder anderen italienischen Autor hatte. Ein weiterer Akzent dieser Darstellung liegt auf der engen Verzahnung von dem Ringen um eine Nationalsprache (das heißt natürlich auch um einen Nationalstaat) und der Entstehung von Literatur. Daß damit den Autoren Italiens oft eine weitaus größere politische Aufgabe zukam als den deutschen oder englischen, zeigt sich ganz deutlich an deren Biographien. Oft waren sie mehr als anderswo der Einflußnahme staatlicher Mächte, aber auch der der katholischen Kirche ausgesetzt. Um aber dennoch mit ihrer Meinung in das politische Geschehen eingreifen zu können, haben italienische Literaten schon früh die Zeitschrift als Diskussionsforum gewählt. Hösle räumt in seinen Ausführungen deshalb diesen Publikationen großen Raum ein.

Bedauerlicherweise sucht man in dieser Literaturgeschichte, die sich durch ihre Kürze eher an den Italophilen als an den Italianisten wendet, vergeblich nach einem Stichwortverzeichnis. Ohne den Rahmen eines preiswerten Taschenbuches zu sprengen, hätte zudem die Erklärung einiger Fachtermini im Anhang (z. B. „Verismus", „Kaneva", „pulcinella") den Band „benutzerfreundlicher" gemacht. Kritisch ist auch anzumerken, daß manchmal auf ein Zitat verzichtet wurde, wo dieses längere theoretische Ausführungen erspart hätte. Ganz auffällig ist dies bei einem Autor wie dem Futuristen Marinetti: Um dem Leser das Programm der „parole in libertà" näher zu bringen, hätten wenige Zeilen eines Gedichts „Zang-tumb-tumb-zang-zangtuuumb" genügt. Übrigens läßt sich in der Beschreibung des literarischen Programms der Futuristen auch eine der wenigen sprachlichen Etikettierungen einer ansonsten um größtmögliche Objektivität bemühten Darstellung ausmachen, indem einige

Veröffentlichungen der Bewegung als „hirnrissige Delirien" (Seite 177) bezeichnet werden.

Wer über den letzten, unserem Jahrhundert gewidmeten Teil der Literaturgeschichte enttäuscht sein sollte, weil er dort so manchen auch bereits in Deutschland bekannten Autor (z. B. Sillone) vermissen sollte, dem verspricht Hösle bald einen zweiten Band, der sich ausschließlich mit den mordernen Schriftstellern befassen wird.

Ursula und Claus Frank

Zeitgeschichte der USA, für Europäer einsichtig gemacht

Erich Angermann: Die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1917. dtv-Verlag München, 9. Auflage 1995, 553 S., DM 19,90, ISBN 3-423-04007-6

Das Taschenbuch erschien im Rahmen der Reihe dtv-Wissenschaft, Verfasser ist Erich Angermann, Professor für anglo-amerikanische Geschichte in Köln. Seine Darstellung reicht von Wilson bis Nixon. Hermann Wellenreuther, sein Schüler und Historiker in Göttingen, ergänzt die Ausführungen mit einem Beitrag über die Zeit von 1974 bis 1994. Das Buch glänzt durch umfangreiche Ergänzungen. Es gibt reichlich Anmerkungen und schließlich einen Überblick zur Literatur, ausführlich zu den einzelnen Kapiteln, eine Übersicht über die allgemeinen Darstellungen zu Geschichte und Vorgeschichte der Vereinigten Staaten, zu Bibliographien usw., ein Register. Natürlich zwingt die Masse der Veröffentlichungen und Quellen zu einer Begrenzung des bibliographischen Teils. Deshalb wird eine komplette Erfassung nicht angestrebt, stattdessen werden neue Gesichtspunkte betont, spezielle Themen nachgewiesen und so dem heutigen Leser ohne trockene Ausbreitung vorgeführt.

Angermann führt in seiner Einführung Grundzüge an, die dem europäischen Leser das komplexe Thema verständlich machen sollen. So ist 1917 keine Zäsur der amerikanischen Geschichte, wohl aber eine für Europa. Er verzichtet ausdrücklich auf die Betrachtung divergierender regionaler und lokaler Kräfte in den Staaten, um das Ganze für den Europäer lesbarer zu machen. Es geht also um politische Geschichte mit Betonung der Außenpolitik (S. 9), ohne soziale, kulturelle und ökonomische Umstände zu vernachlässigen. Zum Kriegsausbruch 1917 erläutert der Verfasser nicht die unterschiedlichen Interpretationen: er betont stattdessen andere Umstände, hier nicht bekannt und die allgemeine Entwicklung erhellend. Mit anderen versteht der Verfasser die Nixon-Aera als das Ende der Nachkriegszeit, somit als echten Einschnitt für die Staaten wie für uns. Die Zeit danach, und damit die Ausführungen Wellenreuthers, sind die wirre, richtungslose Jetztzeit.

Die Folge der Kapitel ist geprägt durch die sozusagen wichtigen Präsidenten: Wilson, F. D. Roosevelt und Kennedy – Johnson. Diese und andere bewegen sich in Richtung eines sozialen Engagements, Wilson sogar im Stile einer moralischen Politik, in den USA voll anerkannt, in Europa meist schief gesehen. Am ehesten verstehen wir Roosevelts New Deal als Anstrengung, die Wirtschaftskrise zu bewältigen und modernes Sozialstaatsdenken einzubringen. Wie weit dieser Präsident gebildet war (S. 137), sollte vorsichtiger besprochen werden: seine literarischen Kenntnisse zumindest lagen sicher auf dem Niveau der Absolventen guter Hochschulen. So erzählen Anekdoten von seinen Zitaten aus Werken von L. Carroll.

Der Verfasser erweitert die Diskussion über Pearl Harbor nicht um eigene Ansichten, sondern bezeichnet das Ganze schlicht und richtig als Durcheinander. Für uns Europäer ist hier eine Konstante greifbar: die oft konzeptlose Außenpolitik in ihrer Hilflosigkeit, von der auch Kissinger nicht frei war. Der kalte Krieg (Truman), der Aufbruch der jungen Leute mit Kennedy, schließlich die große Krise: wir kennen die Anfälligkeiten der Demokratien für Korruption, für Stillhalten. Bei Nixon wieder zeigen sich die typischen Vorteile einer großen Demokratie: Stärke der Institutionen, die das Volk hinter sich wissen.

Die abschließenden Äußerungen von Wellenreuther erläutern, wie nach Nixon die Probleme der Jetztzeit in den Mittelpunkt treten: das Wachsen der Bevölkerung, die Umweltproblematik, die ethnischen Separationen und der soziale Zerfall, wie er sich schon vor Reagan andeutete, nämlich im Auseinanderklaffen der sozialen Gruppen. Dabei erscheint die Politik der Carter und Clinton, deren soziale Anstrengungen nämlich, und die Gewißheit, nicht mehr im Ost-West-Schema befangen zu sein (wie es Reagan tat), in besserem Licht. „Die Zukunft wird zeigen, ob, wie bisher immer wieder, die fast magischen Erneuerungskräfte der amerikanischen Demokratie erneut mobilisiert und neue Lösungen für diese schwierigen Fragen gefunden werden" (S. 503).

Ein äußerst informatives Buch, gut geschrieben und ergänzt durch eine Karte der Vereinigten Staaten, die die Einzelstaaten und ihre Hauptstädte zeigt.

Dr. Manfred Sauer

ERSTE ADRESSE FÜR DEN ADRESSENWECHSEL

confern Umzugs-Partner

August Mülker

Postfoch 10 27 16 · 44027 Dortmund · Telefon (02 31) 81 81 03 · Telex 8 22 246 whd · Fax 81 56 10

Eine Stilkunde für Deutsch als nützlicher Ratgeber

Glunk, Fritz R., Schreib-Art, dtv-Verlag München, 1994, 330 S., DM 19,90, dtv 30434

Die vorliegende Stilkunde will dem Leser auf einfache Weise zeigen, wie selbstproduzierte Texte beschaffen sein sollen: unmißverständlich, grammatisch korrekt, bereichernd, stilistisch „angenehm" und sogar unterhaltsam bei der Lektüre. Glunk bringt als Linguist, Literaturwissenschaftler, ehemaliger Verlagsdirektor und „praktizierender" freier Schriftsteller die theoretischen Voraussetzungen und die Erfahrung mit, um im Zeitalter der computergesteuerten Schriftverkehrsprogramme auf dem schwierigen Feld der Stilistik als Ratgeber aufzutreten. – In einer „Gebrauchsanweisung" rät er dem Schreiber, so zu formulieren, daß die „Mühe des Lesers" möglichst gering bleibt; „es ist einfach menschenfreundlich, einem Leser nicht zur Last zu fallen", wodurch das Schreiben zu einer „höchst sozialen Tätigkeit" geadelt wird.

Der Verfasser beginnt mit der Darstellung der Wortarten, kommt dann über den Satz, der mit dem provozierenden Titel „Der unendliche Satz" als besondere Gefahrenquelle für schlechten Stil apostrophiert wird, zum „Endprodukt", dem Text. Hier geht es um Baupläne, Texteinstieg, Schluß, Textgestalt, die an einsichtigen Beispielen erläutert werden. Dann folgen unter der etwas irreführenden Überschrift „Feinschliff" Handreichungen, die u. a. Hinweise geben für besondere Sinnlichkeit, Ironie oder Drastik. Die sog. „Schlußredaktion", ein Anhang mit Listen bekannter Redefiguren und Varianten für mögliche Satzverbindungen, bilden ähnlich wie die „Ergebnisse" nach jedem Kapitel eine einprägsame Zusammenschau.

Die zitierten Beispiele – vorbildliche wie fehlerhafte – entnahm Glunk Leserbriefen; damit umging er zwar das ästhetische Schwelgen in „stilistisch vollendeten" Passagen von Vertretern der „Hohen Literatur", konnte aber die erhoffte Lebensnähe der „normal Schreibenden" wohl auch nur selten finden; denn zu oft fällt dem Leser von solchen Briefen unangenehm auf, daß die Verfasser durch besonders skurrile Redewendungen und äußerst manieriert-komplizierte Satzkonstruktionen ihre Intelligenz und Kompetenz zu beweisen suchen.

Trotzdem kann die Stilkunde jedem nützliche Anregungen zu überlegterem Schreiben bieten, Deutschlehrern sogar eindrucksvolle Textbeispiele für den Einsatz im Unterricht. Wer allerdings eine einfache und vergnügliche Lektüre erwartet – wie auf dem Verlagsprospekt angepriesen –, der wird enttäuscht sein; denn dieses Buch erfordert beim Lesen hohe Aufmerksamkeit und fundiertes Wissen über die leider immer mehr schwindende Fähigkeit im schriftlichen Gebrauch unserer Muttersprache.

Otmar Lahr

Pädagogische Fachsprache

Horst Schaub/Karl G. Zenke: Wörterbuch der Pädagogik. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1995, 432 S., DM 24,90, ISBN 3-423-03357-6 (dtv 3357)

Die Erziehungswissenschaft ist seit mehr als 200 Jahren eine eigenständige Disziplin, die sich in unserem Jahrhundert mit den Anlehnungen an Theologie, Philosophie, Psychologie, Soziologie, Geschichts-, Politik-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften breit ausgedehnt hat. Entsprechend umfangreich ist ihre Fachsprache geworden. Das vorliegende Wörterbuch – eine Originalausgabe – vermittelt mit rd. 1 500 Stichwörtern pädagogisches Grundwissen nach dem heutigen Stand, wobei es sowohl Theorie und Forschung als auch praktische Tätigkeiten und institutionelle Bereiche berücksichtigt. So kann man z. B. auch bei Begriffen wie Auswärtige Kulturpolitik, Auslandsschulen und Europäische Schulen nachschlagen. Die Zusammenstellung hält sich frei von kapriziösem Szientismus. Sie wird vervollständigt durch eine kleine thematisch gegliederte Bibliographie und ein Verzeichnis wichtiger Anschriften. Da durchgehend von Solidität bestimmt, empfiehlt sich dieses Nachschlagewerk eo ipso als sachlich zuverlässiges Gebrauchsbuch für Lehrer und Lehrerbildung unserer Tage.

Harry Wemer

Linguistische Methoden im Fremdsprachenunterricht (am Beispiel Italienisch – Deutsch)

Oskar Putzer: Fehleranalyse und Sprachvergleich, Hueber-Verlag, München, 1. Auflage 1994, 357 S., DM 48,–, ISBN 3-19-006617-5

Allein der Titel dieses Buches muß bereits jeden Lehrer fremder Sprachen elektrisieren und jeden Philologen, der sich mit Sprachen befaßt, faszinieren: den Lehrer, der sich in seiner täglichen Arbeit mit dem Problem Fehler in einer zu erlernenden

L U F T F R A C H T A B D O R T M U N D
Flughafen DO-Wickede
WILHELM hemsath SPEDITIONSGESELLSCHAFT M B H
Postfach 10 15 44 · 44015 Dortmund · Telefon (02 31) 21 54 37 · Telex 8 22 246 whd · Fax 21 84 80

zweiten, dritten usw. Sprache herumzuschlagen hat, auf der Suche nach Wegen und Mitteln, diesen zuvorzukommen; den Philologen, für den es immer wieder eine fesselnde Aufgabe ist, Sprachen zu vergleichen bzw. ihre Vergleichsmöglichkeiten zu untersuchen.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, durch Sprachvergleich Mittel zur Fehleranalyse zur Verfügung zu stellen. Mit vollem Recht weist er auf die jüngeren Entwicklungen der spracherwerbs-orientierten Linguistik hin, derzufolge wirkungsvollere Strategien für den Fremdsprachenunterricht nur zu finden sind, wenn der „Spracherwerb aus der Lernerperspektive" betrachtet wird. Dabei kann es nicht darum gehen, alle Faktoren, ihre Beschaffenheit und ihre Wirksamkeit beim Fremdsprachenerwerb an einer größeren Lernergruppe zu untersuchen, sondern nur darum, sich auf die Analyse eines Teiles dieser lernwirksamen Faktoren – eben auf die systemhaften Sprachmerkmale – zu konzentrieren. Dazu ist davon auszugehen, daß beim Erwerb einer zweiten, einer Fremdsprache, stets die erste, die Muttersprache gegenwärtig ist.

In der vorliegenden Untersuchung wird durch die Fehleranalyse und den Sprachvergleich ermittelt, inwiefern diese systemhaften interlingualen Beziehungen das Verhalten von Lernenden italienischer Muttersprache beim Erwerb des Deutschen als Fremdsprache beeinflussen. Dies eröffnet sicher auch deutschen Fremdsprachenlehrern neue Aspekte, da sie in aller Regel vom Deutschen als Muttersprache ausgehen und von hier aus die Unterschiede zu der zu erlernenden Fremdsprache sehen und untersuchen. Diese Arbeit ist nicht nur für einen Lehrer, der Deutsch als Fremdsprache lehrt, höchst interessant, sondern umgekehrt auch für jeden Lehrer, der Italienisch für Lernende deutscher Muttersprache unterrichtet, darüber hinaus aber wohl auch für jeden Fremdsprachenlehrer, weil hier eine Methode entwickelt wird, durch Fehleranalyse und Sprachvergleich eine wesentliche Hilfe zum Erwerb einer zweiten Sprache bereitzustellen. Dabei erfolgt der Sprachenvergleich nur, soweit er notwendig ist, um Fehler richtig zu interpretieren und die dahinterstehenden systembedingten Lernschwierigkeiten zu erkennen. Es geht um den Schritt von der „kontrastiven Grammatik" zur „konfrontativen Sprachbeschreibung".

Das Werk gliedert sich in zwei große Teile: I: Fehleranalyse und Sprachvergleich als Methode, mit den Bereichen „Sprachvergleich und Fremdsprachenunterricht" und „Fehleranalyse: Methoden – Ziele – Möglichkeiten und Grenzen" sowie II: Fehleranalyse und Sprachvergleich an ausgewählten Beispielen, mit den Bereichen „Die syntaktisch-semantische Fügung temporaler Angaben", „Die syntaktisch-semantische Fügung lokaler Bestimmungen" und „Die Kasusverwendung".

In seiner Zusammenfassung kommt der Verfasser zu Schlußfolgerungen für didaktische Strategien, wobei er mit Verhaltenstendenzen der Lernenden beginnt. Im Schlußwort hebt er hervor, er habe versucht, an einzelnen Bereichen exemplarisch aufzuzeigen, wie man durch eine konfrontative Sprachbeschreibung die Rolle der Muttersprache beim Fremdsprachenerwerb genauer erkennen und diese Einsichten für gezielte didaktische Maßnahmen nutzen kann.

Die vorliegende Studie beruht auf Forschungen (Fehleranalyse), die an Schülern italienischer Muttersprache durchgeführt wurden, die in Bozen leben und eine italienische Schule mit „Deutsch als Zweitsprache" besucht und soeben die Reifeprüfung abgelegt hatten oder unmittelbar davor standen, d. h. die mindestens zwölf Jahre lang Deutsch als Zweitsprache lernten. Sie wurde 1992 von der Universität Innsbruck als Habilitationsschrift angenommen.

Diese klar und übersichtlich gegliederte Arbeit ist höchst gewinnbringend nicht nur zu lesen, vielmehr sorgfältig zu studieren; sie bietet reichhaltige Anregungen für jeden Linguisten und bringt einen äußerst wertvollen Beitrag zur Sprachlehrforschung, dem unter Fachleuten und allen sprachlich Interessierten weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Hermann Neumeister

Das DFU-Handbuch ist erschienen

Josef Leisen, Handbuch des deutschsprachigen Fachunterrichts. Varus Verlag, Bonn 1994, 335 S., DM 95,–, ISBN 3-928475-04-5

„Jetzt fangen sie auch noch an, gestandenen Lehrern Vorschriften zu machen, was und wie sie zu unterrichten haben!" – So könnte man denken, wenn man erfährt, daß das vorliegende „Handbuch des deutschsprachigen Fachunterrichts (DFU)" von einem ehemaligen Auslandslehrer geschrieben wurde. Der Autor hat an der DS Valencia Mathematik und Physik unterrichtet und sich während dieser Zeit intensiv mit den Problemen des fremdsprachlichen Fachunterrichts auseinandergesetzt.

Zunächst einmal: Warum wird ein solches Buch überhaupt gebraucht? Mathematik und die physikalischen Gesetze werden doch auch an Auslandsschulen von deutschen Lehrern deutschsprachig unterrichtet. Und dies, fragt man ehemalige Schüler, mit so beträchtlichem Erfolg, daß ausländische Kinder sich sogar über die Hürde einer Fremdsprache quälen, um in den Naturwissenschaften „Made in Germany" und damit über dem jeweiligen Landesdurchschnitt ausgebildet zu sein. Ja, der naturwissenschaftliche Fachunterricht ist es, der die Attraktivität deutscher Auslandsschulen bestimmt. Also entsende man inlandsbewährte Lehrer in die Einsatzschulen und lasse sie in eben dieser bewährten Weise, unterstützt von Deutschlehrern, ihre Fächer unterrichten. Nicht schlecht, aber auch noch nicht gut. Beispiele wie diese belegen, daß es mit Auswahl und Entsendung qualifizierter Lehrer allein nicht getan ist: „Was würdet ihr meinen, wenn man die Lichtquelle weiter weg stellen würde, wie würde sich dann der Brechungswinkel verändern?" fragt ein bewährter Inlandslehrer in seiner ersten Auslandsstunde. Oder ein Satz aus Seite 3 eines

Schülerbuchs: „Es gibt heute wohl kaum einen Gegenstand, mit dem wir zu tun haben, der nicht im Laufe seiner Herstellung irgendeinen chemischen Prozeß über sich hat ergehen lassen müssen." – Wie können Sprachanfänger in Deutsch damit nur Physik und Chemie lernen?

Nein, wer im Ausland sein Fach unterrichtet, muß völlig umdenken, sein Selbstverständnis des Fachwissenschaftlers erweitern um das des „Brückenbauers". Ohne Sprachbrücke kein Verstehen des Stoffes, statt dessen Frust bei Schülern, Eltern, Lehrern – Disziplinprobleme, Ineffizienz. Auch die Deutschlehrer können nur noch bedingt helfen. Beispielsweise, wenn das Passiv mit „Wer? Wie? Was?" erst viel später eingeführt wird, als der Chemielehrer es für einen Satz wie „Wasser wird erhitzt" bräuchte, wenn in der Allgemeinsprache der Genitiv kaum vorkommt, in den Naturwissenschaften aber unverzichtbar ist und oft verwendet wird: Der Siedepunkt des Wassers, die Farbe des Stoffes ... Vielfach wissen Deutschlehrer, da sie die Fachsprachenprobleme in den Naturwissenschaften überhaupt nicht kennen, gar nicht um diese Kluft. Deswegen muß der Fachlehrer selber wichtige Teile dieser Sprachbrücke bauen. Dies setzt voraus, daß man ihn für Sprachprobleme sensibilisiert und ihn darüber hinaus ausbildet, damit fertig zu werden. Gut, daß man in der Zentalstelle manches getan hat, um auch Naturwissenschaftler besser auf die ganz andere Auslandssituation und auf die Probleme ihres deutschsprachigen Fachunterrichts, abgekürzt DFU, vorzubereiten. Gut auch, daß das von ihr geförderte „DFU-Handbuch" zur Unterstützung einer besseren Vorbereitung, Fortbildung und Arbeit vor Ort jetzt erschienen ist.

Zwar kann und will der Autor nicht die Fachsprachenprobleme des lehrenden Lesers lösen – zu groß ist das Spektrum der Verschiedenheit an Schulen und Klassen, zu heterogen die Situation der Lernenden; doch eine Menge hilfreicher Werkzeuge bietet er an, mit denen jeder Fachlehrer dies selber tun kann. Mit ihnen gerüstet kann er selber verantwortungsbewußt mit den jeweils erlebten Sprachschwierigkeiten umgehen, Architekt an der Sprachbrücke seines eigenen Fachunterrichts werden. So ist der „Werkzeugkasten" auch das Kernstück des Buches: eine Sammlung von 40 Lehrtechniken auf der Basis von Textmaterial, Bildern und Spielhandlungen auf etwa hundert Seiten. Jede wird auf einer Doppelseite vorgestellt: links in einem möglichen Anwendungsbeispiel, als Arbeitsblatt für Schüler – rechts dazu die Erläuterungen mit Einsatzhinweisen. Wenn man diese Seiten durchblättert, entdeckt man, wie viele Methoden es gibt, Naturwissenschaften sprachangemessen zu vermitteln, ja, man bekommt – getreu dem Grundsatz „Gutes Material belehrt nicht, es ermutigt zum Lernen" – Lust darauf, es zu versuchen. Ob Scrambled Sentences, Fachcomic, Filmleiste, Dialogzettel oder stumme Impulse – vieles wird über Bilder anschaulich, und der Leser lernt, wie man es machen kann. Er entdeckt, daß es seinen Schülern sogar Spaß machen kann, so unterrichtet zu werden.

So geht Physik und Sprachlernen Hand in Hand, die unselige Trennung „zuerst Spracharbeit, dann Fachinhalte" löst sich auf. Auch der Umgang mit Fachtexten, wie er beispielsweise bei der Arbeit mit Lehrbüchern (oft bei Hausaufgaben und dann ohne den helfenden Lehrer fragen zu können) zu bewältigen ist und das Thema Leistungsbeurteilung werden behandelt. Diese Kapitel helfen besonders den „Neuen", allen, die nach einigen „Fahrstunden" im Vorbereitungslehrgang zum ersten Mal ihr Fach „draußen" allein unterrichten müssen. Als Begleiter von Vorbereitungskursen hat der Rezensent selber das „Handbuch" eingesetzt und die Erfolge in Ausbildungsstunden mit ausländischen Schülern sehen können. Was macht es da, daß seine Beispiele überwiegend aus der Physik stammen, die eine oder andere Übung überflüssig ist und manche der theoretischen sprachwissenschaftlichen Passagen etwas trocken und langatmig anmuten (Kap. 1), in seinem zentralen Anliegen ist das Buch eine Fundgrube für alle, die naturwissenschaftlichen Fachunterricht vor fremdsprachigen Schülern unterrichten und ganz besonders für die, die dies bewußt und verantwortungsvoll tun wollen.

Rolf Kruczinna

Ein praktisches Handbuch zum Thema Ökologie

Öko-Lexikon: Stichworte und Zusammenhänge/Hrsg. von Hartwig Walletschek und Jochen Graw. – Orig.-Ausg., 5., neubearb. Aufl., Verlag Beck, München 1994, 268 S., DM 19,80, ISBN 3-406-385729

Um dem Leser die Einsicht in die komplexen und vernetzten Probleme der Mensch-Umwelt-Beziehung zu vermitteln und das Verständnis dafür zu erleichtern, ist dieser Band in einen Teil A (Zusammenhänge) und einen Teil B (Stichworte) gegliedert. Die Zusammenhänge widmen sich den Bereichen ‚Mensch und Umwelt', ‚Technische Zivilisation und Umwelt', ‚Wirtschaft und Umwelt' und ‚Politik und Umwelt'; die Stichworte gehen von ‚Abfall' bis ‚Zwischenlagerung'; das Literaturverzeichnis entspricht dieser Gliederung. Über die Darstellung der Sachverhalte hinaus wollen die Autoren mit ihren Beiträgen auf moderne Entwicklungstrends hinweisen und den Einsatz für den Erhalt unserer natürlichen Lebensbedingungen anmahnen.

Für diese Ziele umfassende, präzise und verständliche Informationen bei dem heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand zu liefern, ist ein ehrgeiziges Vorhaben. Im Teil A ist es bei der Stoffülle der genannten Bereiche nur bedingt realisiert. Bei den häufig recht ausführlichen Erläuterungen der Stichworte entdeckt der Leser Ungenauigkeiten, und er vermißt z. B. für umweltschonende Produkte des täglichen Bedarfs die ganze Palette der Symbole und deren Bedeutung, die als konkrete Hilfe für verantwortungsbewußtes Konsumverhalten die-

nen könnte. Jedoch will das Öko-Lexikon auch zur eigenständigen Erarbeitung spezieller Themen anregen; die angegebene Literatur bis zum Stand 1994 bietet dafür eine genügende und repräsentative, deutsch- und englischsprachige Auswahl.

Dr. Susanne Vogel

„Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft"

Edeltraud Schwaiger: Größenordnungen in der Natur, Aulis Verlag Deubner & Co KG, Köln 1994, 135 S., DM 24,–, ISBN 3-7614-1628-8 (Praxis Schriftenreihe Physik, Bd. 50)

Warum kann eine Maus einen freien Fall von 1 000 m überleben, während in diesem Fall ein Mensch in aller Regel mausetot wäre? Hat sich Jonathan Swift überlegt, ob Gulliver überhaupt in der Lage wäre, die Lilliputaner akustisch zu verstehen? Haben die Filmväter von „King Kong" die (theoretische) Lebensfähigkeit ihres Horroraffen überprüft?

Als vor einiger Zeit der Filmhit „Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft" im Fernsehen zu sehen war, habe ich mich doch tatsächlich gefragt, ob so eine „Verkleinerungsmaschine" theoretisch denkbar wäre. Im Jubiläumsband Nr. 50 der Praxis-Schriftenreihe Physik des Aulis-Verlages geht Edeltraud Schwaiger diesen Fragen nach und bereitet nicht nur für den Lehrer der Naturwissenschaften in großartiger Weise einen Streifzug durch 8 Größenordnungen auf. In einer Vielzahl von interessanten Beispielen belegt sie, daß man ein Lebewesen oder auch ein Bauwerk nicht so einfach maßstäblich vergrößern bzw. verkleinern kann. Dabei geht sie nicht nur auf statische Probleme beim Skelettbau ein, sondern beleuchtet auch die Konsequenzen einer isometrischen Skalierung unter vielen anderen Aspekten. Gerade weil die Fragestellungen so ungewohnt sind, wird der Leser gefesselt von den schlichten Antworten der naturwissenschaftlichen Überlegungen. Die Lilliputaner Swifts werden durch die entlarvenden Überlegungen von Edeltraud Schwaiger zwar etwas von ihrer Glaubwürdigkeit verlieren, aber eigentlich weiß doch jedes kleine Kind, daß der Klapperstorch nicht die Babys bringt. Die Frage, wie sie nun tatsächlich zur Welt kommen, reizt um so mehr und so liegt die Faszination jedes naturwissenschaftlichen Denkens darin, der Wahrheit ein Stück näher zu kommen.

Wegen seiner vielen schönen Beispiele, scheint mir dieser Praxis Band besonders geeignet zu sein zur Vorbereitung einer fächerübergreifenden Unterrichtseinheit über Größenordnungen in der Natur. Aber auch bei der Suche nach Anwendungsbeispielen für den Fachunterricht läßt sich dieser Band als wahre Fundgrube verwenden, zumal im letzten Kapitel noch eine ganze Reihe von guten Arbeitsblättern beigefügt ist.

Karlheinz Wecht

Deutsche Schule in Chile als Handlungsraum für einen Roman

Fernando Emmerich: Adiós al paraíso. Santiago de Chile, Editorial Tornagaleones, 1994, 108 S., ohne ISBN

Der Erzähler und Essayist Fernando Emmerich verfügt über langjährige Erfahrung als Lehrer, hat aber auch längst seinen festen Platz in der chilenischen Literatur. Er urteilt nicht nur oft in einer Jury über Literaturpreise, sondern hat auch selbst schon so manchen Preis für seine Erzählungen oder Romane eingeheimst. Er gehört zur „Generation von 1950", die vor allem an der Küste, in der Gegend von Valparaíso, wirkte. In diesem Raum spielen überwiegend die Texte Emmerichs, auch der vorliegende Roman. Der Autor kennt ihn sehr gut, stammt er doch selbst von dort, und einen großen Teil seines Lebens verbrachte er in jener Gegend. Der Fachmann für chilenische Literatur erweist sich immer wieder auch als ausgezeichneter Kenner der deutschen Kolonie in Chile: Selbst deutscher Abstammung, erlebte er die deutsche Schule in Chile als Schüler, später dann als Lehrer, und zwar vor allem in den Orten Quilpué, Valparaíso, Viña del Mar und Villa Alemana.

„Adiós al paraíso" hat als Schauplatz eine kleine Provinzstadt in der Küstenregion, und im Mittelpunkt steht eben die deutsche Schule. Pablo Brandes trifft als junger, idealistischer Lehrer auf eine eher verstaubte und verknöcherte Atmosphäre mit viel Provinz-Mief. Natürlich gewinnt er durch seine unorthodoxen Methoden schnell seine Schüler für sich – nur María Teresa scheint zu bocken. Freilich wandelt sich ihre Haß-Liebe bald in eindeutige Gefühle für den neuen Lehrer, und dieser erwidert die Gefühle für die Kind-Frau. Die soziale Stellung der beiden, der Altersunterschied, die kleinbürgerliche Atmosphäre stehen dieser Liebe im Wege, so daß es zu keinem glücklichen Ende kommen kann. Der Autor läßt jedoch offen, wie es nach dem freiwilligen Ausscheiden Pablos weitergeht.

Emmerich gelingt es ausgezeichnet, das Ambiente des Ortes und der Schule zu zeichnen, mit den kleinlichen Intrigen, der Hilflosigkeit, der Verstricktheit in Gewohnheiten und Konventionen. Er betreibt jedoch keineswegs böse Kritik, sondern weckt die Sympathie des Lesers nicht nur für die beiden Hauptpersonen, sondern auch für manche andere Gestalt. Der durch zahlreiche Dialoge gekennzeichnete Text liest sich leicht, die wenigen Chilenismos bereiten keine Schwierigkeiten. Für den Kenner der deutschen Schulen in Chile stellt dieser kurze Roman eine willkommene Lektüre dar. Er ist übrigens die erste Veröffentlichung im Eigenverlag des Autors.

Dr. Rudolf Kerscher

Anzeige

Praktisch u. **preiswert**. Chorfibel f. Chorleiter **u. Chorsänger** Akad. Vlg. Theresienstr. 40, 80333 München noch DM 28,–

VERBAND DEUTSCHER LEHRER IM AUSLAND

An den Schatzmeister
Karlheinz Wecht **Kreiswaldstraße 21** **64668 RIMBACH**

BEITRITTSERKLÄRUNG

(bitte nur mit Schreibmaschine oder in Blockschrift ausfüllen)

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Verband Deutscher Lehrer im Ausland ab**

01. Januar .....

Ich bin

- ☐ Auslandsdienstlehrkraft — Beitrag: DM 180,–
- ☐ Inlandslehrer, Programmlehrkraft, Pensionär — Beitrag: DM 80,–
- ☐ Ortslehrkraft, arbeitslose/r Lehrer/in, Student/in — Beitrag: DM 40,–

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name: ..... **Vorname:** ..... Geburtstag: .....

Anschrift in Deutschland: .....

..... Tel.: .....

Deutsche Schule/Auslandsdienststelle: .....

.....

Privatanschrift im Ausland: .....

.....

.....

Frühere Auslandstätigkeit **(wann und wo)** .....

Wann haben Sie Ihren derzeitigen Auslandsdienst angetreten? .....

..... , den ..... 19 .....

(Unterschrift)

Rückseite beachten! **Wir möchten Sie bitten, die umseitige Abbuchungsermächtigung auszufüllen und zu unterschreiben. Sie erleichtern uns damit die Verwaltung des Verbandes.**

ABBUCHUNGSERMÄCHTIGUNG/KONTOÄNDERUNG

Ich bin damit einverstanden, daß der von mir zu entrichtende Jahresbeitrag für den **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** durch Abbuchung im Bankeinzugsverfahren von meinem Konto bei der

.....

(Name der Bank/Sparkasse)

Kontonummer: ..... Bankleitzahl: .....

Das zutreffende Konto lautet auf den Namen und die Anschrift:

.....

Diese Erklärung hat so lange Gültigkeit, bis ich sie zum Ende eines Kalenderjahres, mindestens 3 Monate vor Ende des betreffenden Jahres, schriftlich widerrufe.

....., den ..... 19 .....

.....

(Unterschrift)

ANSCHRIFTENÄNDERUNG:

Hiermit teile ich dem **Verband Deutscher Lehrer im Ausland** mit, daß ich umgezogen bin, bzw. umziehen werde (innerhalb des Inlandes, vom Inland ins Ausland, vom Ausland ins Inland).

Name: ..... Vorname: ..... Mitgliedsnummer: .....

Bisherige Anschrift: .....

.....

Neue Anschrift: .....

.....

ab: .....

....., den ..... 19 .....

.....

(Unterschrift)